ΕΙΣ ΦΑΟΣ

George Bancroft.





Thr Temple
1822

Geschichte

der

drey letzten Jahrhunderte.

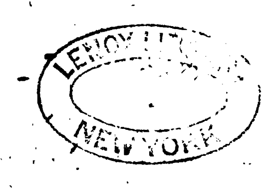
Von

Johann Gottfried Eichhorn.

Zweyter Band.

Dritte, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzte Ausgabe.

Hannover,
bey den Brüdern Hahn.
1817.



Inhalt.

Dessen

Dritte Periode des zweyten Zeitraums des Gleichgewichts von Europa,

von 1788 — 1815.

Veränderung des Gleichgewichts von Europa, durch die französische Revolution und den durch sie veranlaßten Krieg.

So hatte die Eifersucht der nordischen Staaten dem gepriesenen und vergötterten Dämon des achtzehnten Jahrhunderts, dem politischen Gleichgewicht, die Selbstständigkeit eines freyen Volks zum süßen Opfer in der tiefsten Eintracht dargebracht: und der Norden von Europa senkte sich aufs neue in nachbarliche Ruhe nieder. Noch nie hatte sich der wahre Geist dieses gepriesenen Schutzgottes der Ruhe und des Friedens deutlicher geoffenbahrt, als bey seiner politischen Theilung von Polen. Es lag nun aller Welt vor Augen, sein Reich sey nicht auf die Rechtsverhältnisse der Völker unter einander, ihre Ausgleichung, Sicherung und Vertheidigung gegen Mißbrauch der Macht gegründet: sondern auf die

Geschichte

der

drey letzten Jahrhunderte.

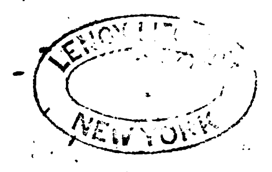
Von

Johann Gottfried Eichhorn.

Zweyter Band.

Dritte, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzte Ausgabe.

Hannover,
bey den Brüdern Hahn.
1817.



Inhalt.

Thr Temple
1822

Geschichte

der

drey letzten Jahrhunderte.

Von

Johann Gottfried Eichhorn.

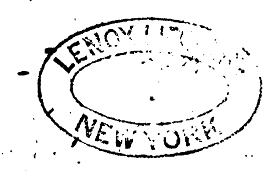
Zweyter Band.

Dritte, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzte Ausgabe.

Hannover,

bey den Brüdern Hahn.

1817.


LENOX LIBRARY
NEW YORK

Inhalt.

Dessen

Napo=

Dritte Periode des zweyten Zeitraums des Gleichgewichts von Europa, von 1788 — 1815.

Veränderung des Gleichgewichts von Europa, durch die französische Revolution und den durch sie veranlaßten Krieg.

So hatte die Eifersucht der nordischen Staaten dem gepriesenen und vergötterten Dämon des achtzehnten Jahrhunderts, dem politischen Gleichgewicht, die Selbstständigkeit eines freyen Volks zum süßen Opfer in der tiefsten Eintracht dargebracht: und der Norden von Europa senkte sich aufs neue in nachbarliche Ruhe nieder. Noch nie hatte sich der wahre Geist dieses gepriesenen Schutzgottes der Ruhe und des Friedens deutlicher geoffenbahrt, als bey seiner politischen Theilung von Polen. Es lag nun aller Welt vor Augen, sein Reich sey nicht auf die Rechtsverhältnisse der Völker unter einander, ihre Ausgleichung, Sicherung und Vertheidigung gegen Mißbrauch der Macht gegründet: sondern auf die Vor-

Vortheile und die Befriedigung des Interesses de
stärkern Staaten auf Kosten der schwächern; sei
Zweck sey nicht, Europa zu einem großen nac
moralischen Grundsätzen geordneten Gemeinwese
zu erheben, und dadurch einen ewigen Frieden z
begründen, sondern nur den Stärkern von dem
Mißbrauch seiner Macht gegen den Stärkern zu
rückzuhalten, und dem Schwächern Unterwerfung
und Gehorsam zu gebieten.

Es war ein furchtbar drohendes Zeichen der
Zeit, das eine noch viel bangere Zukunft ahnen
ließ, daß die Politik in dieser schrecklichen Gestal
öffentlich hervorzutreten wagte! Sonst webte si
nur in der arglistigsten Verborgenheit die feinsten
Gewebe des Lugs und Trugs, immer in der Nähe
ihres Gewebes einen andern eben so fein gespon-
nenen Faden anderer Hände argwohnend, und
geschäftig, ihn, sobald er sich bemerken ließ, in
der größten Heimlichkeit zu vernichten. Jetzt hielt
sie es für überflüssig und unnöthig, etwas zu ver-
schleyern: und ihre öffentlich genommenen Maas-
regeln wurden auch für so rechtmäßige Grund-
sätze aus dem Codex des europäischen Völkerrech-
tes angesehen, daß auch nicht eine Nation, nicht
eine Regierung bey dem Untergang der Selbst-
ständigkeit eines ganzen freyen Volkes ihr Be-
fremden äußerte. Was ließ sich von dem Aus-
gang eines gleichzeitigen Kampfes, des großen
Kampfs gegen die französische Republik erwarten,
die im Uebergefühl ihrer jugendlichen Kraft ge-
drohet hatte, der großen Schöpfung in dem In-
nern von Frankreich durch die Umkehrung aller
übrigen Staaten von Europa die Krone aufzu-
setzen?

setzen? was anderes, als daß der siegende Theil seine Ueberlegenheit im Kampfe zur Erringung einer Uebermacht mißbrauchen werde, die aller Rechte der Völker und ihrer Selbstständigkeit spotten würde? a

---

Dem Ausgange des achtzehnten Jahrhunderts ward das größte Schauspiel vorbehalten, das noch die

a Außer den B. I. S. 487 genannten Zeitschriften:
Ernst Ludw. Posselt's europäische Annalen. Tübingen seit 1795 jährlich 12 Stücke.
Häberlin's Staatsarchiv. Helmst. seit 1796 bis 1808. 62 Hefte. 8.
Friedr. Genz's historisches Journal. Berlin, 1799. 1800. 8.
Genius der Zeit Altona 1794 - 1800, und Genius des neunzehnten Jahrhunderts von A. A. F. Hennings. 1801. 8.
Geschichte und Politik von Woltmann. Berlin von 1802 - 1805. 8.
Histoire des principaux évènemens du regne Fréd. Guillaume II, roi de Prusse et tableau politique de l'Europe depuis 1786-1796, contenant un précis des révolutions de Brabant, de Hollande, de Pologne et de France par L. P. Segur, l'ainé. Paris 1800. 3 Voll. 8.
Litterärnotiz der Schriftsteller über die französ. Revolution in Meuselii biblioth. hist. Vol. IX. P. I. p. 55-186. Vol. XI. P. I. p. 135-178.
Untersuchung über die französische Revolution nebst kritischen Nachrichten von den merkw. Schriften, welche darüber in Frankreich erschienen sind, von A. W. Rehberg. Hannover 1793. 2 Th. 8.

 Gazette

die Geschichte kennt. Der feste Bau der ältest
Monarchie des jetzigen Europa stürzt zusammen
die innere Ordnung eines großen Reichs wird

Gazette nationale ou le moniteur universel,
gef. am 24. Nov. 1789. fol.
Revolution Françoise, ou analyse complette
du Moniteur.
Histoire de la Révolution de France, pendan
les dernières années de Regne de Louis XV
par A. F. Bertrand de Moleville (bis
Hinrichtung des Königs). à Paris 1800-18
(an X.) 10 Voll. in 8.
Historische Nachrichten und politische Betrachtung
über die französische Revolution von Christop
Girtanner. Berlin 1791-1802. 14. B.
fortgesetzt von F. Buchholz. B. 15. 16. Berl
1802. 1803. 8.
Unpartheiische Geschichte der franzöf. Revoluti
bis auf die Hinrichtung der Deputirten von d
Gironde-Parthei. Aus d. Engl. Berlin 179
2. B. 8.
Denkwürdigkeiten der französischen Revolution vo
Christ. Ulrich Detlov von Eggers. Ko
penhagen 1794-1801. 4 B. 8.
D. Moore's Uebersicht der Ursachen und de
Fortgangs der franz. Revolution. Aus d. Franz
Leipz. 1796. 2 Voll. 8.
Histoire philosoph. de la revolution de France
par Antoine Fantin-Desodoards. Paris
1801. 4 ed. 9 Voll. 8.
Toulongeon histoire de France depuis la re-
volution de 1789. T. I. Paris 1801. (noch nicht
geendigt).
Histoire secrete de la revolution française par
Fr. Pagès. Paris 1797. 6 Voll. 8. Deutsch.
1797. 2 B. 8. (bloß die beiden ersten Bände.)
History of the French revolution, by S. Perry.
Lond. 1797; geht bis 1795.

Histoire

uf ihren letzten Grund verändert; ein ganzes Volk entsagt auf einmal seinen Ueberzeugungen. Auf den Trümmern eines Throns erhebt sich eine Republik, und in ihr eine gränzenlose Tyranney. Heilige Häupter der Repräsentanten fallen, und Tausende von andern stürzen nach, und Frankreich schwimmt im Blut seiner eigenen Kinder. Mit Abscheu und Entsetzen vernehmen die Krieger an den Gränzen, während sie ihr Blut für das Vaterland vergießen, wie ihr Eigenthum zu Haus von ihren Mitbürgern geplündert; ihr väterlicher Heerd zerstört; ihre Weiber, Väter, Mütter, Brüder, Kinder Haufenweis ins Gefängniß und zum Tod geführt werden: und bleiben dennoch, eingedenk der Heiligkeit des Kriegsgesetzes, auf dem Kampfplatz gegen die äußern Feinde ihres Vaterlandes. Die Tyranney im Innern stürzt endlich durch ihr eigenes Mordbeil nieder; noch rennt die rasende Menge mit rauchendem Dolch umher

Histoire de la revolution de France — par deux amis de la liberté — über Voll. 20. 8. (nicht vollendet.)

L'acretelle precis historique de la Revolution française T. 1. 2.

Friedr. Saalfeld allgemeine Geschichte der neuesten Zeit seit dem Anfange der französischen Revolution. B. I. Leipz. u. Altenb. 1815. 8.

Edmund Burke reflexions on the revolution in France and on the proceedings in certain societies in London. Lond. 1790. 8. auch in dessen Works T. III. IV. nebst einigen andern Aufsätzen verwandten Inhalts.

E. Brandes politische Betrachtungen über die französische Revolution. Hannov. 1790. 8.

Ebendes. über einige bisherige Folgen der franz. Revolution für Deutschland. Hannov. 1793. 8.

umher nach neuen Schlachtopfern ihrer Wuth, als sie plötzlich, wie von einem höhern Wesen angezogen, umkehrt zum Gehorsam gegen die Gesetze, zur Ordnung, Duldung, zur Achtung der Personen und des Eigenthums, und den Fluch beweint, mit welchem sie während ihres Wahnsinns ihr Vaterland beladen hat.

Mehrere Jahre über der äußerste Gegensatz in Allem! die höchste Geisteskraft neben dem blödesten Schwachsinn; die erhabenste Tugend neben dem schrecklichsten Laster; der uneingeschränkteste Gehorsam gegen die Gesetze neben ihrer frechsten Verspottung; die kühnste Verachtung der Gefahren neben der kleinmüthigsten Verzagtheit; die heldenmäßigste Unerschrockenheit auf dem Blutgerüste neben der feigsten Hingabe unter das Mordbeil des verworfensten Tyrannen; die bewunderungswürdigste Erhabenheit im Denken und Empfinden, in Grundsätzen, Worten und Handlungen neben der verächtlichsten Verworfenheit. Mitten unter Wilden herrscht der erhabenste Verstand und die bedächtigste Ueberlegung. Unter dem Zischen, Lermen, Toben, Brüllen einer rasenden Menge sieht man eine Constitution vollenden, die, trotz der Falschheit ihrer Grundprincipien, so vortreffliche einzelne Theile hat, als wäre sie in der Stille einer philosophischen Einsamkeit, und durch ihre prüfende Ueberlegung nach und nach entstanden. Eine Republik ohne Ordnung, ohne Geld, ohne Credit, ohne Artillerie, ohne geübte Generale, ohne disciplinirte Heere sieht im Krieg mit den geübtesten und auserlesensten Kriegern eines halben Welttheils, die unter der Leitung der ta-

lent-

lentvollsten und erfahrensten Generale kämpfen, ihre bewaffnete Schaaren in unordentlichen Haufen, angeführt von Generalen Eines Tags, zu fast fabelhaften Siegen und Eroberungen eilen. Im Felde und zu Haus unter allen Widersprüchen und Extremen, bey aller Verschiedenheit der Zwecke und Gesinnungen, bey allem Fluthen und Wogen der Partheien, bey dem mannichfaltigsten Wechsel des Schicksals, bey seinem Niederdrücken wie bey seinem Aufrichten, bey dem Stürmen und Toben des Ungemachs wie bey der Wiederkehr der Ruhe und tröstender Aussichten, bey dem Aufbruch aus dem Lager, wie auf dem Wege nach dem Blutgerüste; — in jeder noch so harten und verschiedenen Lage, dennoch immer Ein Sinn, Eine Meinung, Eine Stimme Aller: frey zu leben und zu sterben. Welche Periode der Geschichte zeigte uns ein solches Schauspiel?

Die ersten Vorbereitungen zu demselben fallen noch in das vorige Jahrhundert. Ludwig der vierzehnte war das Unglück seines Volks; seine Prachtliebe, sein Hang zum Despotismus, der ganz Europa zu umschlingen suchte, erschöpfte während seiner mehr als funfzigjährigen Regierung die edelsten Kräfte seines weiten und gesegneten Reichs; noch er selbst mußte in der letzten Periode seines Lebens den Wohlstand seines Volks verfallen und die Macht und Majestät seines Throns verschwinden sehen: als er starb, war Frankreich durch Auflagen niedergedrückt und mit einer Schuldenlast von mehr als fünftehalbtausend Millionen Livres beladen.

Die Regentschaft sollte den zerrütteten Finanzen helfen und vermehrte noch das Elend; ihre

Münz-

Dritte Periode des zweyten Zeitraums des Gleichgewichts von Europa, von 1788 — 1815.

Veränderung des Gleichgewichts von Europa, durch die französische Revolution und den durch sie veranlaßten Krieg.

So hatte die Eifersucht der nordischen Staaten dem gepriesenen und vergötterten Dämon des achtzehnten Jahrhunderts, dem politischen Gleichgewicht, die Selbstständigkeit eines freyen Volks zum süßen Opfer in der tiefsten Eintracht dargebracht: und der Norden von Europa senkte sich aufs neue in nachbarliche Ruhe nieder. Noch nie hatte sich der wahre Geist dieses gepriesenen Schutzgottes der Ruhe und des Friedens deutlicher geoffenbahrt, als bey seiner politischen Theilung von Polen. Es lag nun aller Welt vor Augen, sein Reich sey nicht auf die Rechtsverhältnisse der Völker unter einander, ihre Ausgleichung, Sicherung und Vertheidigung gegen Mißbrauch der Macht gegründet: sondern auf die Vor-

Vortheile und die Befriedigung des Interesses d[er] stärkern Staaten auf Kosten der schwächern; se[in] Zweck sey nicht, Europa zu einem großen na[ch] moralischen Grundsätzen geordneten Gemeinwes[en] zu erheben, und dadurch einen ewigen Frieden [zu] begründen, sondern nur den Stärkern von de[m] Mißbrauch seiner Macht gegen den Stärkern zu[-] rückzuhalten, und dem Schwächern Unterwerfun[g] und Gehorsam zu gebieten.

Es war ein furchtbar drohendes Zeichen d[er] Zeit, das eine noch viel bangere Zukunft ahne[n] ließ, daß die Politik in dieser schrecklichen Gesta[lt] öffentlich hervorzutreten wagte! Sonst webte s[ie] nur in der arglistigsten Verborgenheit die feinste[n] Gewebe des Lugs und Trugs, immer in der Näh[e] ihres Gewebes einen andern eben so fein gespon[-] nenen Faden anderer Hände argwohnend, un[d] geschäftig, ihn, sobald er sich bemerken ließ, [in] der größten Heimlichkeit zu vernichten. Jetzt hie[lt] sie es für überflüssig und unnöthig, etwas zu ver[-] schleyern: und ihre öffentlich genommenen Maa[ß-] regeln wurden auch für so rechtmäßige Grund[-] sätze aus dem Codex des europäischen Völkerrech[-] tes angesehen, daß auch nicht eine Nation, nich[t] eine Regierung bey dem Untergang der Selbst[-] ständigkeit eines ganzen freyen Volkes ihr Be[-] fremden äußerte. Was ließ sich von dem Aus[-] gang eines gleichzeitigen Kampfes, des große[n] Kampfs gegen die französische Republik erwarten[,] die im Uebergefühl ihrer jugendlichen Kraft ge[-] drohet hatte, der großen Schöpfung in dem In[-] nern von Frankreich durch die Umkehrung alle[r] übrigen Staaten von Europa die Krone aufzu[-] setzen?

setzen? was anderes, als daß der siegende Theil seine Ueberlegenheit im Kampfe zur Erringung einer Uebermacht mißbrauchen werde, die aller Rechte der Völker und ihrer Selbstständigkeit spotten würde? a

---

Dem Ausgange des achtzehnten Jahrhunderts ward das größte Schauspiel vorbehalten, das noch die

a Außer den B. I. S. 487 genannten Zeitschriften:
Ernst Ludw. Posselt's europäische Annalen. Tübingen seit 1795 jährlich 12 Stücke.
Häberlin's Staatsarchiv. Helmst. seit 1796 bis 1808. 62 Hefte. 8.
Friedr. Genz's historisches Journal. Berlin, 1799. 1800. 8.
Genius der Zeit Altona 1794 - 1800, und Genius des neunzehnten Jahrhunderts von A. A. F. Hennings. 1801. 8.
Geschichte und Politik von Woltmann. Berlin von 1802 - 1805. 8.
Histoire des principaux évènemens du regne Fréd. Guillaume II, roi de Prusse et tableau politique de l'Europe depuis 1786-1796, contenant un précis des révolutions de Brabant, de Hollande, de Pologne et de France par L. P. Segur, l'ainé. Paris 1800. 3 Voll. 8.
Litterärnotiz der Schriftsteller über die französ. Revolution in Meuselii biblioth. hist. Vol. IX. P. I. p. 55-186. Vol. XI. P. I. p. 135-178.
Untersuchung über die französische Revolution nebst kritischen Nachrichten von den merkw. Schriften, welche darüber in Frankreich erschienen sind, von A. W. Rehberg. Hannover 1793. 2 Th. 8.

die Geschichte kennt. Der feste Bau der älte[sten] Monarchie des jetzigen Europa stürzt zusamme[n] die innere Ordnung eines großen Reichs wird

Gazette nationale ou le moniteur universel, [a]gef. am 24. Nov. 1789. fol.
Revolution Françoise, ou analyse complette du Moniteur.
Histoire de la Révolution de France, penda[nt] les dernières années de Regne de Louis X[VI] par A. F. Bertrand de Moleville (bis Hinrichtung des Königs). à Paris 1800-18[0] (an X.) 10 Voll. in 8.
Historische Nachrichten und politische Betrachtung[en] über die französische Revolution von Christo[ph] Girtanner. Berlin 1791-1802. 14. B. fortgesetzt von F. Buchholz. B. 15. 16. Ber[lin] 1802. 1803. 8.
Unpartheiische Geschichte der französ. Revoluti[on] bis auf die Hinrichtung der Deputirten von d[er] Gironde-Parthei. Aus d. Engl. Berlin 179[.] 2. B. 8.
Denkwürdigkeiten der französischen Revolution vo[n] Christ. Ulrich Detlov von Eggers. Ko[-]penhagen 1794-1801. 4 B. 8.
D. Moore's Uebersicht der Ursachen und de[s] Fortgangs der franz. Revolution. Aus d. Franz[.] Leipz. 1796. 2 Voll. 8.
Histoire philosoph. de la revolution de Franc[e] par Antoine Fantin-Desodoards. Pari[s] 1801. 4 ed. 9 Voll. 8.
Toulongeon histoire de France depuis la revolution de 1789. T. I. Paris 1801. (noch nich[t] geendigt).
Histoire secrete de la revolution française pa[r] Fr. Pagès. Paris 1797. 6 Voll. 8. Deutsch. 1797. 2 B. 8. (bloß die beiden ersten Bände.)
History of the French revolution, by S. Perry. Lond. 1797; geht bis 1795.

Histoire

auf ihren letzten Grund verändert; ein ganzes Volk entsagt auf einmal seinen Ueberzeugungen. Auf den Trümmern eines Throns erhebt sich eine Republik, und in ihr eine gränzenlose Tyranney. Heilige Häupter der Repräsentanten fallen, und Tausende von andern stürzen nach, und Frankreich schwimmt im Blut seiner eigenen Kinder. Mit Abscheu und Entsetzen vernehmen die Krieger an den Gränzen, während sie ihr Blut für das Vaterland vergießen, wie ihr Eigenthum zu Haus von ihren Mitbürgern geplündert; ihr väterlicher Heerd zerstört; ihre Weiber, Väter, Mütter, Brüder, Kinder haufenweis ins Gefängniß und zum Tod geführt werden: und bleiben dennoch, eingedenk der Heiligkeit des Kriegsgesetzes, auf dem Kampfplatz gegen die äußern Feinde ihres Vaterlandes. Die Tyranney im Innern stürzt endlich durch ihr eigenes Mordbeil nieder; noch rennt die rasende Menge mit rauchendem Dolch umher

Histoire de la revolution de France — par deux amis de la liberté — über Voll. 20. 8. (nicht vollendet.)
L'acretelle precis historique de la Revolution française T. 1:2.
Friedr. Saalfeld allgemeine Geschichte der neuesten Zeit seit dem Anfange der französischen Revolution. B. I. Leipz. u. Altenb. 1815. 8.
Edmund Burke reflexions on the revolution in France and on the proceedings in certain societies in London. Lond. 1790. 8. auch in dessen Works T. III. IV. nebst einigen andern Aufsätzen verwandten Inhalts.
E. Brandes politische Betrachtungen über die französische Revolution. Hannov. 1790. 8.
Ebenders. über einige bisherige Folgen der franz. Revolution für Deutschland. Hannov. 1793. 8.

umher nach neuen Schlachtopfern ihrer Wuth, als sie plötzlich, wie von einem höhern Wesen angezogen, umkehrt zum Gehorsam gegen die Gesetze, zur Ordnung, Duldung, zur Achtung der Personen und des Eigenthums, und den Fluch beweint, mit welchem sie während ihres Wahnsinns ihr Vaterland beladen hat.

Mehrere Jahre über der äußerste Gegensatz in Allem! die höchste Geisteskraft neben dem blödesten Schwachsinn; die erhabenste Tugend neben dem schrecklichsten Laster; der uneingeschränkteste Gehorsam gegen die Gesetze neben ihrer frechsten Verspottung; die kühnste Verachtung der Gefahren neben der kleinmüthigsten Verzagtheit; die heldenmäßigste Unerschrockenheit auf dem Blutgerüste neben der feigsten Hingabe unter das Mordbeil des verworfensten Tyrannen; die bewunderungswürdigste Erhabenheit im Denken und Empfinden, in Grundsätzen, Worten und Handlungen neben der verächtlichsten Verworfenheit. Mitten unter Wilden herrscht der erhabenste Verstand und die bedächtigste Ueberlegung. Unter dem Zischen, Lermen, Toben, Brüllen einer rasenden Menge sieht man eine Constitution vollenden, die, troz der Falschheit ihrer Grundprincipien, so vortreffliche einzelne Theile hat, als wäre sie in der Stille einer philosophischen Einsamkeit, und durch ihre prüfende Ueberlegung nach und nach entstanden. Eine Republik ohne Ordnung, ohne Geld, ohne Credit, ohne Artillerie, ohne geübte Generale, ohne disciplinirte Heere sieht im Krieg mit den geübtesten und auserlesensten Kriegern eines halben Welttheils, die unter der Leitung der talent-

lentvollsten und erfahrensten Generale kämpfen, ihre bewaffnete Schaaren in unordentlichen Haufen, angeführt von Generalen Eines Tags, zu fast fabelhaften Siegen und Eroberungen eilen. Im Felde und zu Haus unter allen Widersprüchen und Extremen, bey aller Verschiedenheit der Zwecke und Gesinnungen, bey allem Fluthen und Wogen der Partheien, bey dem mannichfaltigsten Wechsel des Schicksals, bey seinem Niederdrücken wie bey seinem Aufrichten, bey dem Stürmen und Toben des Ungemachs wie bey der Wiederkehr der Ruhe und tröstender Aussichten, bey dem Aufbruch aus dem Lager, wie auf dem Wege nach dem Blutgerüste; — in jeder noch so harten und verschiedenen Lage, dennoch immer Ein Sinn, Eine Meinung, Eine Stimme Aller: frey zu leben und zu sterben. Welche Periode der Geschichte zeigte uns ein solches Schauspiel?

Die ersten Vorbereitungen zu demselben fallen noch in das vorige Jahrhundert. Ludwig der vierzehnte war das Unglück seines Volks; seine Prachtliebe, sein Hang zum Despotismus, der ganz Europa zu umschlingen suchte, erschöpfte während seiner mehr als funfzigjährigen Regierung die edelsten Kräfte seines weiten und gesegneten Reichs; noch er selbst mußte in der letzten Periode seines Lebens den Wohlstand seines Volks verfallen und die Macht und Majestät seines Throns verschwinden sehen: als er starb, war Frankreich durch Auflagen niedergedrückt und mit einer Schuldenlast von mehr als fünftehalbtausend Millionen Livres beladen.

Die Regentschaft sollte den zerrütteten Finanzen helfen und vermehrte noch das Elend; ihre

Münz-

Münzoperationen, ihre Verschwendung, ihr Papiergeld in Verbindung mit der errichteten westindischen Gesellschaft thürmte nicht allein die öffentliche Schuldenlast höher auf, sondern zertrümmerte auch das Glück unzähliger Privatpersonen, von denen viele in Verzweiflung starben.

Unter Ludwig dem funfzehnten wurden die Finanzen den zusammenhaltenden Händen des betagten Fleury anvertraut; er sparte, was und wo er konnte; aber selbst die Meisterhände eines Colbert hätten nicht vermocht, Unordnung und Verwirrung während einer kurzen Administration in der Nähe eines verschwenderischen Hofs in Ordnung umzuschaffen. Mehr, als erspart ward, fraßen wiederhohlte Kriege, die bis zu dem ersten Versailler Frieden (1763) die Last der Schulden so vermehrten, daß Frankreich damahls unter jeder Bedingung Frieden haben mußte. Was die Kriege nicht aufzehrten, das stahlen die Mätressen und Minister: Pompadour plünderte das Reich zwanzig volle Jahre; du Barri zwar nur fünf, aber sie kostete dem Schatz während dieser kurzen Zeit 180 Millionen Livres. Zuletzt ward selbst der König der erste Wucherer des Reichs, und trieb mit öffentlichen Papieren und mit Korn, dem unentbehrlichsten Bedürfniß eines jeden Tagelöhners, ein entehrendes und wucherreiches Spiel, das durch die niedrigsten Operationen den Werth der Papiere und die Kornpreise in erzwungenem Gange hielt. Alle Künste der Erpressung wurden unter dieser schändlichen Regierung wie erschöpft; die angestrengte Industrie rang in Verzweiflung. Mit Sehnsucht sah die Nation nach einer Veränderung

des

des Throns, als dem einzigen Mittel der Erlösung aus dem namenlosen Elend, aus; und, als sie erfolgte, bewillkommte sie (1774) ihren neuen König mit dem Namen eines lange Hergesehnten (Louis le desiré): ein schrecklich-sanftes Todtengericht über den verstorbenen Monarchen!

Blos die Person des neuen Königs, die Hoffnungen, die man auf ihn setzte, seine allgemein anerkannte Herzensgüte, sein wiederhohlt gezeigter ernster Wille, dem Landeselend abzuhelfen, hielt noch vierzehn Jahre den wankenden Thron im Niederstürzen auf. Aber blieb die Hülfe von oben herab zu lange aus, so war vorauszusehen, sie komme dann von unten: nur was dabey der Thron für ein Schicksal haben werde, das blieb ungewiß.

Das ganze Volk seufzte unter hartem Druck. Nur in der Hauptstadt und der Residenz, in den See- und Manufactur- und Handlungsstädten traf man Wohlstand an; anderwärts schmachteten Städter, Bauern und der größte Theil des Landadels auf dem fruchtbarsten Boden und unter dem günstigsten Himmelsstrich in der bittersten Armuth. Große Eigenthümer waren selten. Bey der Fruchtbarkeit der Ehen waren nach und nach die vormals großen Besitzungen in lauter kleine Güter zerschlagen worden, die noch immer in mehrere kleine Theile giengen. Der jährliche Ertrag ihres Guts nährte die meisten Familien nur kümmerlich; einen Theil davon nahmen die gutsherrlichen Rechte, die ungemessenen Frohnen, Zehnten, Steuern und andre Abgaben, die noch überdem

dem drückend eingehoben wurden, weg: was blieb dem angestrengtesten Fleiße zu seiner eigenen Ernährung übrig?

Mit den Landleuten, seinen Nachbaren, trug der Adel den größten Theil der Abgaben ohne Unterschied. Bloß, wenn er selbst sein Erbgut baute, war er für drey Pflugschaaren von der Taille und den Wegegeldern frey: im übrigen erlegte er, wie sie, die Capitation, die Vingtiemes, die Consumtionssteuern, und wie die Abgaben weiter heißen mochten; er stand, wie sie, unter den Exactionen der Generalpächter, der Intendanten, der fiscalischen Regierung. Eine drückende Last für den größern Theil des Adels der Provinzen, dessen Güter häufig nur drey, vierhundert Livres jährlich abwarfen, von denen er mit seiner Familie standesmäßig leben sollte! Seine Schlösser waren großentheils Sitz versteckter Dürftigkeit!

Was diesen Zustand noch empfindlicher machte, war die Gewohnheit reicher Eigenthümer, ihre ganze Lebenszeit zu Paris zu wohnen, und dort und zu Versailles, entfernt von ihren Unterthanen, die oft Jahre lang niemand von der hohen Herrschaft sahen, ihre Güter zu verschwenden. Nur wenige große Gutsbesitzer, die Neigung zum Privatleben und zur Unabhängigkeit von jenem Sitz der Schwelgerey, der Gunstbezeugungen und der Unterwürfigkeit entfernte, brachten wieder ihre Einkünfte unter ihren Unterthanen und in den Städten in der Nachbarschaft in Umlauf. Die übrigen erkauften in der Hauptstadt von lauter Fremden um hohe Preise alle Dienste, die der

Bauer

Bauer seiner Erbherrschaft für eine kleine Ergötzlichkeit zur Erleichterung seiner Armuth gern geleistet hätte; von seinen Abgaben floß in seine Hände nichts zurück; Paris verschlang den ganzen baaren Geldreichthum des platten Landes. Das Landvolk drückte eine völlige Lähmung nieder; von Armuth sank es in Dummheit, von Dummheit in stupide Unterwürfigkeit: es war eine sklavische Heerde, die in völlig leidendem Gehorsam den tyrannischen Befehlen seiner Obern folgte, und an keine Rechte, die man ihm schuldig wäre, glaubte.

Aller Glanz des Reichs war nach Versailles und Paris zusammengedrängt. Von da aus sah der Hofadel (oft vor kurzem erst durch ein Papier creirt) auf den Landjunker (oft aus alten, höchstverdienten Geschlechtern) mit empörender Verachtung nieder, und tyrannisirte ihn. Ausgelernt in der Kunst, sich angenehm zu machen, ein Geschichtchen des Tages witzig zu erzählen, oder ein naives Epigramm zu drechseln, und eng verbunden mit dem Hof durch die Verschwendung seiner Schätze zur Erhöhung des öffentlichen Glanzes; gehoben durch Verwandtschaft mit Ministern, Günstlingen und andern Polissons des Hofs, wurden dem Adel in der Hauptstadt und am Hofe alle einträgliche Stellen der Armee und die wichtigern Civilbedienungen zugewendet, so leer er auch an allen höhern Kenntnissen seyn mochte, um in die Geheimnisse der Geschäfte einzudringen. Dem Landadel, dem die Mittelmäßigkeit seiner Glücksumstände und die Gesetze der Eitelkeit nicht erlaubten, an dem Hofe zu erscheinen, blieben bloß die Subalternendienste; und wer aus ihm kein väter-

väterliches Gut übernahm und baute, der nagte der Regel nach an dem Hungerbrod der untern Militärstellen. Die Zurücksetzung des Provinzialadels und der Druck gegen ihn ward mit jedem Jahre systematischer und stärker; zuletzt kam es zu der schrecklichen Gewohnheit, den erfahrensten und talentvollsten Officieren Kinder großer Familien von Rechts wegen vorzuziehen. Was Wunders, wenn sich nun der Adelskaste an dem Hof Uebermuth und Kriecherey, Unwissenheit und Anmaßung, Geiz und Verschwendung, Kleinigkeitssucht und empörender Egoismus bemächtigte? Ihre Hoffahrt, Opulenz und Sittenlosigkeit machte sie verhaßt beym Volk wie bey dem niedern Adel: mit Sehnsucht sahen beyde nach Erlösung aus ihrer drückenden Lage aus.

Noch verhaßter war die hohe Geistlichkeit. Sie sah ihren hohen Rang und die oft mehr als fürstlichen Einkünfte ihrer Aemter für bloße Gnadenbezeugungen des Hofes an, und dachte wenig an Erfüllung ihrer Pflichten. Das Volk mußte übermüthigen Prälaten und den geistlichen Stiftungen, welchen sie vorstanden, Zehnten, Frohnen, und andere Feudalprästationen leisten, und dabey bemerken, wie die geistlichen Väter bald unter ihren Augen bald in der Hauptstadt den sauern Erwerb ihrer geistlichen Kinder in Müssiggang, Schwelgerey und Sittenlosigkeit vergeudeten, während der angestrengte Fleiß in seiner Hütte neben ihren Klöstern und Palästen in Hunger und Kummer schmachtete. Auf welche Achtung konnten diese sittenlose Weichlinge und Schwelger rechnen?

Den

Den niedern Klerus drückte Armuth nieder: die üppigen Prälaten hatten ihm für die Pfarrerdienste, welche er in ihrem Namen that, kaum ein Hungerbrod gelassen. Lange hielt er sich in seiner Dürftigkeit an dem Nimbus schadlos, durch den er bey dem großen Haufen imponirte: der Nimbus war verschwunden; nun war es mit dem ganzen Klerus in ganz Frankreich aus.

Der geistliche Stand borgte alle seine Wichtigkeit von den Feinden, die er schlug, und von den Glaubenspunkten, die er als ein wichtiges Gut verfocht. Seit den letzten Streitigkeiten mit den Jansenisten ruhten alle Controversen; von dem Geist der Zeit wurde Toleranz geboten; mit dieser Tugend hört meistens alles Interesse an dem Klerus auf. Die untern Stände fanden ihn von nun an nicht mehr wichtig; den obern war er ohnehin schon lange lächerlich, und bey den mittlern sank er immer tiefer. Man konnte nicht vergessen, daß einst Priesterfanatismus über zwey Millionen Hugenotten aus dem Reich vertrieben, und bey Gelegenheit der Zänkereyen über die Bulle Unigenitus über zweytausend unschuldige Menschen im Gefängniß hatte schmachten lassen. Die Erbitterung betrachtete das Christenthum als die Ursache dieser Tyranney, und jede positive Religion als die Quelle des größten Uebels für die Menschheit: die Diener des Christenthums schalt man interessirte Heuchler, die das Volk bloß ihres Eigennutzes wegen durch Chimären täuschten, um es durch Aberglauben in religiöser Abhängigkeit von sich zu erhalten. Unverhohlen lehrte man Atheismus und Materialismus; man erklärte Eigennutz für die

Quelle

Quelle aller Moralität, und den Zwang der Criminalgesetze für hinreichend, Sittlichkeit aufrecht zu erhalten. Diesem verderblichen System lieh Voltaire seinen Witz, Rousseau seinen philosophischen Anstrich, die mächtige und weit wirkende Parthei der Encyklopädisten die ganze Fülle ihres Ansehens. Diesem Gift, das, von so verschiedenen Händen gemischt und unter so verschiedenen Gestalten ausgetheilt, von ausgebreiteter Wirkung war, gaben die politischen Systematiker von einer andern Seite neue Stärke. Jede öffentliche Einrichtung zum Behuf der Religion verdammten sie als mit der unveräußerlichen Freyheit und Gleichheit der Menschen unvereinbarlich; die moralisch-politischen Gesetze der Vernunft schienen ihnen für das religiöse Bedürfniß dieser Welt völlig hinzureichen. Für ein künftiges Leben durch Diener der Religion zu sorgen, hielten sie für überflüssig, da sie die Fortdauer nach dem Tode unter die menschlichen Chimären rechneten. "Wozu nun (hieß es öffentlich in den obern und mittlern Klassen) in unsern aufgeklärten Zeiten noch ein eigener Stand der Geistlichkeit im Staate?"

"Wozu überhaupt (sagte man sich leiser in das Ohr) in unsern mündigen Zeiten der Vernunft die gothische Verfassung der Unmündigkeit?" Bey dem Mittelstande gährten allerley Ideen über die Organisation der Gesellschaft, welche mit dem gegenwärtigen despotischen System, seinen Schrecken, Bedrückungen und Misbräuchen schrecklich contrastirten; eine Metaphysik der Menschenrechte; eine illusorische Ideenexaltion. Montesquieu machte zuerst Speculationen über Menschenrechte und Freyheit

heit rege, und sprach von der englischen Verfassung mit Bewunderung. In dieselbe Zeit traf Voltaire mit seinem Spott über kirchlichen und politischen Despotismus und schilderte dessen Schrecken mit dem ganzen Zauber seiner Sprache und in der hundertfachen Form, in die er jede seiner Ideen immer neu und reizend umzugießen wußte, und lehrte über Regierungsform und Regentenrechte leicht und witzig plaudern. Unter Rousseau's Händen gewann dasselbe Thema eine metaphysische Gestalt, das durch den Anschein tiefer Gründlichkeit ernste Denker an sich zog. Er führte das Gebäude eines neuen Staatsrechts auf, das darauf die Encyklopädisten, zerlegt in seine Elemente, Theilweis und der allgemeinen Fassungskraft verständlich, in allgemeinen Umschwung brachten. Es eignete dasselbe dem Volke die Souveränetät und die gesetzgebende Macht dem allgemeinen Willen zu. Was man unter Volk zu denken habe? woran jener allgemeine Wille, der Wille der Vernunft, zu erkennen sey? ob man vielleicht tumultuarische Entscheidungen der Menge für Gesetze und Erklärungen des allgemeinen Willens anzusehen habe? oder ob ihn der Regent allein erklären könne, weil man vielleicht erwarten dürfe, daß kein Regent es wagen werde, etwas andres vorzuschreiben, als was die Vernunft gebietet? ob also noch monarchische Verfassung oder nur die democratische in einem wohl organisirten Staate zuzulassen sey? dies alles ließ man unerörtert. Aus Furcht vor Ministerialverfolgung blieb man in der öffentlichen Darstellung des Systems auf halbem Wege stehen, und verschleierte sein letztes Resultat; es blieb das Geheimniß des Inneren der Schule. Desto tiefer

giengen

giengen seine Wirkungen und desto erschütternder waren sie für die bisherige Verfassung: ein halbes Licht ist täuschender, und zieht durch das heilige Dunkel, aus dem es sich hervorstiehlt, stärker an.

Mittelst des Glaubens an die Evidenz dieses Staatsrechts bildete sich im Schoos des Mittelstandes, bey dem zahlreicheren Theil wohlhabender Bürger, bey den Inhabern der untern Stellen im Kriegs-, Civil- und geistlichen Departement, im diplomatischen Fach bey denen, welche nur das einzige Empfehlungsmittel ihrer Talente, Geschicklichkeiten und Verdienste hatten, und die Arbeit für den hohen Adel an der Spitze thaten, bey manchem Edelgebornen, der aus Wahl oder Noth entfernt vom Hofe lebte — kurz bey der leidenden, gebildeten, kraft- und talentvollen Klasse der Einwohner bildete sich im Stillen ein Gemeingeist mit gleichgestimmten Gesinnungen und Wünschen. Der neu entstandene Bürgersinn brütete schon lange insgeheim an Planen, nach welchen sich die natürlichen Rechte am sichersten zurückfordern ließen; schon Mably rechnete daher hauptsächlich auf die Parlamente. Schon seit geraumer Zeit standen kühne Männer da, lauernd auf den Augenblick, da sich ihre Rechte in neuen Anspruch nehmen ließen und entschlossen zu allen Aufopferungen, die er etwa nöthig machen möchte: einstimmig in ihren Entwürfen, einig in ihren Verbindungen, unerschütterlich in ihrem Willen.

Von allen diesem ahnete der Hof am wenignigsten. Leichtsinnig und gedankenlos trieb er sich in Vergnügungen herum, aus deren Taumel er selten erwachte, ob gleich sein König, ein wahres Muster

Muster der Genügsamkeit und Tugend, die stillen Freuden in dem Kreis der Seinigen den prachtvollsten Lustparthieen vorzog. An Mäßigung kam ihm auch der Graf von Provence, sein ältester Bruder, gleich; er blieb auf dem Theater von Versailles immer auf der Hinterscene und übernahm nie eine bedeutende Rolle: man wußte nicht ob aus Schwäche oder Grundsätzen. Desto mehr figurirte Artois, des Königs jüngster Bruder. Er war die Seele aller Vergnügungen des Hofs; was dieser ihm nicht zu genießen gab, das genoß er auf der Bagatelle, einem Lustschloß in dem Hölzchen von Boulogne, dem Theater seiner Ausschweifungen und Schwelgereyen. Sein schneidender Charakter und seine Verschwendungen machten ihn dem Volk verhaßt.

Zum Unglück zog er auch die Königin durch seine einnehmenden Sitten an. Lange war sie das Idol der Nation. Mit einer reitzenden Figur, in der schönsten Blüthe ihrer Jahre, voll frohen Jugendsinns und mit einer Offenheit, die man bey einer Königstochter nicht erwartete, trat sie nach der Wiener Weise als Dauphine zu Paris und Versailles auf; naiv, vertraulich, ohne höfisches Ceremoniel: das ganze Volk war von ihr bezaubert. Man ward nicht still von ihrem Lobe und den Prophezeihungen, was sie nicht als Königin einst leisten werde. Die übergroße Meinung, die man von ihr hatte, ward ihr Unglück. Sie bestieg den Thron, und blieb nun, wie vorauszusehen war, hinter den Erwartungen zurück. Nun ward alles mit ihr unzufrieden. Je verehrter die

Dauphine war, desto verhaßter ward die Königin; die Liebe und Bewunderung der Nation war in kurzer Zeit unwiederbringlich hin. Was man sonst an ihr gepriesen hatte, ihr von keiner Etiquette gefesseltes Betragen, ihr vertrauliches, naives, jovialisches Benehmen, ihre Popularität, das war jetzt den lebendigen Inventarien des hohen Ceremoniels, den steifen Herrn und Damen an dem Hof, ein Gräuel. Was sie vornahm ward gemeistert. Ihr anspruchloser Umgang mit dem Grafen Artois ward verläumdet; ihre häufigen, prunklosen Reisen nach Paris in das Theater, nach Trianon, nach der Bagatelle, wurden ehrenrührig ausgelegt; man trug sich mit den ärgerlichsten Anecdoten. Von dem Publikum des Hofs liefen diese Mähren durch ganz Frankreich; das Volk glaubte sie um desto leichter, weil ärgerliche Sitten an dem Hof nichts Neues waren. Nun traf der Haß, mit welchem Artois beladen war, auch seine Freundin; so gar der Vorwurf der Verschwendung, so wenig er gegründet war. Bis zu der Revolution hatte sie kaum 12 bis 14 Millionen Livres der Nation gekostet; für eine Königin von Frankreich eine wahre Kleinigkeit: was man noch sonst auf ihre Rechnung setzte, war Verläumdung. Sie soll den Schatz der Nation geplündert und mit Mercy, dem französischen Gesandten an dem kayserlichen Hofe, politische Verbindungen unterhalten haben, um ihren Bruder Joseph, den sie unaussprechlich liebte und bewunderte, mächtiger zu machen; es hat sich ausgewiesen: nur kurz nach ihrer Vermählung gieng einiges Geld nach Wien, um eine alte Kriegsschuld abzutragen: die Familie Polignac ward von ihr be-

gün-

günstiget; man übertrieb die Größe der Geschenke, die an sie verschwendet würden: selbst als erwiesen war, daß ihr heiliger Name von der Gräfin de la Mothe gemißbraucht worden, um den Cardinal Rohan zum Einkauf eines kostbaren Halsbandes zu bewegen, mußte noch der ganze fabelhafte Hergang zum Beweis ihrer geheimen Verschwendung dienen. Mit der öffentlichen Verlegenheit stieg die Strenge des öffentlichen Urtheils über die unglückliche Königin. Man nannte sie die Quelle alles Unglücks; ihr Einfluß auf die öffentliche Sache hieß verderblich. Schon lange vor der Revolution war sie zum Schlachtopfer ausersehen.

An dieser Stimmung hatte selbst ein unwürdiger Bourbon großen Antheil, die schwarze Seele des Herzogs von Orleans, von der zweyten Linie Heinrichs des vierten. Dieser Nichtswürdige, der reichste Privatmann von Europa, dem zu den großen Revenüen seiner unermeßlichen Güter noch während der Revolution alle Domänen seines reichen Schwiegervaters, des Herzogs von Penthièvre, zufielen, war nicht minder reich an unnatürlichen Lastern, der größte Bösewicht in Frankreich, ein wahres moralisches Ungeheuer und angefüllt mit Haß gegen die gegenwärtige Dynastie, weil sie ihm den Zugang zu dem Thron versperrte, gegen den König und die Königin. Um sich zu der reichen Stelle eines Admirals von Frankreich, welche jetzt sein Schwiegervater bekleidete, den Weg zu öffnen, trat er in den Seedienst, und commandirte im amerikanischen Krieg die Seeschlacht bey Quessant — nicht zur Empfehlung seines Heldenmuths. Auch bey größern militärischen Talenten

würde man keine Stelle von der Wichtigkeit seinen gefährlichen Händen anvertraut haben. Um ihn aber zu besänftigen, hatte man den Plan, seine älteste Tochter mit dem Herzog von Angoulême, dem ältesten Sohn des Grafen von Artois, zu vermählen, für den darauf der Herzog von Penthièvre seine Admiralsstelle niederlegen sollte. Schon war alles eingeleitet; die Verlobung war geschehen, die Glückwünsche waren angenommen, das Hochzeitfest war angesetzt, als die Königin aus Ursachen, die noch ein Geheimniß sind, auf einmal alles vernichtete. Orleans affectirte äußerlich eine völlige Gleichgültigkeit darüber; desto heftiger kochte er in seinem Innern Rache. Sein stiller Haß half zuerst durch seine Waffenträger die Königin bey der Nation verläumden, und an den König hoffte er, als Pair des Reichs zu kommen.

So zogen von allen Richtungen Ungewitter gegen den Thron zusammen; schon drohten sie jeden Augenblick, sich tobend zu entladen: hätte wohl die Weisheit eines vollendeten Regenten hingereicht, sie vor ihrem Ausbruch zu zertheilen oder abzuleiten? Der König wenigstens, dem dieses schwere Loos gefallen war, kannte dieses wichtige Geheimniß nicht.

Ludwig der sechszehnte besaß alle Tugenden im hohen Grade, die den Privatmann glücklich und verehrungswürdig machen: hohe Achtung für Sittlichkeit und Liebe zur Einfachheit, Geschmack an häuslichen Freuden und Gutmüthigkeit. Mit Herz und Seele war er seiner Gemahlin zugethan und seine Kinder liebte er aufs zärtlichste. Für

seinen

seinen Rang in hohem Grad genügsam, zeigte er allein entschiedenen Geschmack an Jagd und den Vergnügungen der Tafel: sein persönlicher Aufwand war daher sehr eingeschränkt. Von den Fehlern, welche man ihm vorwarf, von aufbrausender Hitze und dem Hang zum Trunke, hat sich wenigstens während der Revolution, wo er in der Nähe und Ferne genau beobachtet werden konnte, auch nicht eine Spur gezeigt. Seine Erziehung hatte manche Lücken; in andern Theilen war sie wieder überladen. Sie hatte seine Seele durch düstere Religiosität verstimmt, und in seinen natürlichen Hang zur Ernsthaftigkeit Züge von Trübsinn gelegt; glücklicher Weise verwahrte Herzensgüte seinen religiösen Sinn vor der Stimmung zur Intoleranz. Sein Geist war nicht ungebildet und Kenntnißleer geblieben: noch als König fand er Vergnügen am Studiren, besonders der Geschichte und Geographie; noch als König lernte er die englische Sprache, um sich mit der Verfassung von Britannien, und dem dasigen Gang der öffentlichen Dinge, wovon man ihm viel Gutes rühmte, aus den Quellen selbst zu unterrichten: diese Studien trieb er bis zum Excerpiren der von ihm gelesenen Schriften. An Verstand und Urtheilskraft fehlte es ihm nicht; nicht an Gegenwart des Geistes. In den harten Tagen, da alles um ihn tobte, hat oft er allein am richtigsten geurtheilt; und mit wie viel Würde und Bewußtseyn stand er, sich allein überlassen, vor den Schranken der Nationalversammlung, wo vor so vielen tausend Zeugen im Moment der Frage seine Antwort folgen mußte. Nur das Talent, im Zusammenhang zu reden, fehlte ihm; unvorbereitet sprach er nichts, als

als abgebrochene Sätze: desto besser schrieb er. Die Stücke, bey welchen man gewiß ist, daß sie bis auf jedes Wort seine Arbeit sind, wie die Declaration, die er bey seiner Flucht zurückließ, und sein Testament verrathen eine geübte Hand. Zu Regierungsgeschäften kam er zwar unvorbereitet; aber desto mehr war es ihm damit ein hoher Ernst. Im Cabinet arbeitete er fleißig; er ließ sich nicht bloß mündlich referiren; vielmehr las er manche Rapporte von Anfang bis zu Ende durch und begleitete sie hie und da mit Anmerkungen, die oft dem Referenten viele Mühe machten. Durch alle Mittel, die mit der Erhaltung seiner Macht bestehen konnten, wollte er sich und seine Regierung Frankreich theuer und werth und sein Volk glücklich machen: er glaubte sich deshalb von ihm geliebt. Er war es auch, so lang noch keine Leidenschaften gegen ihn erweckt waren; bis tief in die Revolution hinein blieb ihm ein großer Theil des Volks ergeben, und hielt ihn für den redlichsten Mann im ganzen Reich. Desto weniger traute Ludwig dem Hof, der ihn umgab. Nicht unbekannt mit den Ränken und Cabalen, durch welche man zu heben und zu stürzen pflege, sah er alle Hofleute für Großsprecher und Schmeichler, für sittenlose, tückische und eigennützige Menschen an. So besaß er alle Eigenschaften ein gut geordnetes Reich gut geordnet zu erhalten und zum großen Seegen des Zeitalters und der Nachwelt zu regieren.

Nur für die gegenwärtige Lage Frankreichs brauchte er mehr, als er besaß. Die Natur hatte ihm zum Unglück gerade das versagt, was in seinen spätern Jahren bey dem Toben der Partheyen

oft

oft allein für ihn entschieden hätte, neben dem Imponirenden, das einem König unentbehrlich ist, die Geschmeidigkeit im Aeußern, die alle Formen annimmt; einen schnellen Ueberblick des Ganzen, durch den man überflügelt, und erst im wahren Sinn des Worts Beherrscher wird; die Penetration des Genies, die auf den ersten Blick das Beste unter vielem aufzufassen weiß; jene Energie im Handeln, die jeden einmal ausgewählten Plan mit Kraft und Nachdruck durchsetzt; jene Festigkeit der Seele, die vor keinen Schwierigkeiten zittert, und immer Mittel findet sie zu übersteigen; jene unermüdete Thätigkeit des Geistes, welche nichts versäumt, um zu einem vorgesteckten Ziele zu gelangen; jene martialische Stimmung, die den Degen zu rechter Zeit zu ziehen und zu führen weiß. Zu schüchtern, wenn ihm starke Schritte vorgeschlagen wurden; zu nachgiebig, wenn nur fester Widerstand ihm helfen konnte; ein Freund temperirter Maßregeln, die große Uebel nur verschlimmern, mußte er in seiner Lage unterliegen. Seine große Gabe Phlegma machte ihn bloß zum passiven Muth geschickt; bey seinen schweren Leiden in den letzten Jahren eine große Wohlthat, aber in den frühern sein Verderben, weil sie ihn zu stark zur Sanftmuth stimmte: seine Achtung für die öffentliche Meinung, (sonst ein ehrenvoller Zug in dem Character eines Königs) machte ihn zum Spiel der Hofcabale, die ihm häufig ihre Meinung als die öffentliche unterschob: ein Hauptgrund seines Untergangs. Ludwig war dem Throne nicht gewachsen, der ihm durch Gott und die Geburt zugefallen war. Als er ihn bestieg, ward er mit einer Last beladen, die ihn zu Boden drücken mußte

— mit

— mit den Verschuldungen der drey letzten Ludwige; mit den Regierungssünden zweyer Jahrhunderte! Das arme Sühnopfer fremder Schuld! Schrecklich hat es büßen müssen!

Mit dem besten Willen trat Ludwig seine Regierung an. b Sein erstes Geschäft war, das Mini-

b Politique de tous les Cabinets de l'Europe pendant les regnes de Louis XV et de Louis XVI — à Paris 1793. 2 Voll. 8. Deutsch: Geheime Staatspapiere im königl. Pallast der Thuillerien gefunden. Hamburg 1793. 94. 4 B. 8.

Histoire et anecdotes de la revolution Françoise, depuis l'avénement de Louis XVI au trône jusqu'à l'époque de sa mort. T. I et II. contenant les faits jusqu'à la fin de l'année 1790. Amsterd. 1794. 2 Voll. 12. Deutsch. Frankf. u. Lpz. 1794. 4 B. 12. (geht im Deutschen bis 1791).

Mémoires historiques et politiques du regne de Louis depuis son mariage jusqu'à sa mort par J. L. Soulavie l'aîné. Paris 1801. 6 Voll. 8.

Du gouvernement, des moeurs et des conditions de France avant la revolution, avec le caractère des principeaux personnages du regne de Louis XVI. à Hamburg 1795. 8. (vom Ritter de Mailhan.)

Private Mémoirs relative to the last year of the reign of Lewis XVI, by A. Fr. Bertrand de Moleville. Lond. 1797. 8. Mémoires particuliers pour servir à l'histoire de la fin du regne de Louis XVI. Par A. F. de Bertrand-Moleville. Paris 1816. 2 Voll. 8.

Louis XV et Louis XVI par Fant. Desodoards à Paris 1798. 5 Voll. 8.

Correspondance politique et confidentielle, inédite de Louis XVI avec ses freres et plusieurs personnes célèbres, pendant les dernières années de son règne et jusqu'à sa mort par Helène Maria Williams. à Paris 1803. 2 Voll. 8. Vielleicht unächt.

Ministerium zu entlassen, das unter der schändlichen Regierung seines Großvaters durch Plünderungen den Ruin des Reichs vollendet hatte, und mit dem Haß der Nation beladen war. Der junge König gewann dadurch Vertrauen. Nur ein unerfahrner König und ein unerfahrnes Ministerium — welchen Gang werden die Geschäfte nehmen? Sein rechtschaffener Vater, der vorige Dauphin, hatte sterbend seinem Sohn den felsenfesten Mauchault auf den Fall seiner Thronbesteigung zum Finanzminister empfohlen. Ein solcher Mann that noth: die nachgelassenen Schulden seines Großvaters überstiegen noch die Schulden Ludwigs des vierzehnten! Der junge König folgte diesem väterlichen Rath, und schrieb deshalb an Mauchault. Es wird am Hof bekannt: ein Donnerschlag für alle, die es hörten. Daß doch Ludewig seinen Brief einige Stunden unabgeschickt bey sich liegen lassen mußte! Diese Zögerung reichte hin, den jungen König umzustimmen, und den leichtsinnigen Maurepas unter der Firma eines in diplomatischen Geschäften grau gewordenen Mannes unterzuschieben. Seit seinem sechszehnten Jahre Staatssecretair; bis er der Pompadour mißfiel und sie ihn stürzte, immer als Geschäftsmann thätig! Er schien in den Augen des unerfahrenen Monarchen der erfahrne Mann zu seyn, den er brauchte; er folgte deshalb seinem Rath, so lang er lebte.[c] Dennoch war er zu der Leitung der Geschäfte ungeschickt. Ein characterloser, feiner, angenehmer Hofmann, ein witziger Gesellschafter, noch im Alter ein Original von Leicht-

[c] Mémoires du C. de Maurepas, Ministre de la marine. 3 edit. à Paris 1792. 4 Voll. 8.

Leichtsinn! Doch hat er seinen König in manchen Stücken gut berathen: den Mißbrauch der lettres de cachet hat er eingeschränkt; die alten Parlamente unter gewissen Einschränkungen hat er wieder hergestellt; dem nordamerikanischen Krieg hat er sich widersetzt, bis er durch den Widerspruch der Königin besiegt ward. Nur in dem, worin dem König guter Rath am meisten noth gewesen wäre, im Finanzfach, war er gänzlich unerfahren. Was er nicht leisten konnte, sollte Türgot im Finanzdepartement und Saint Germain für die Armeen leisten.

Saint Germain trat schon A. 1777 von seinem Posten wieder ab. [d] Mit Muth und Thätigkeit griff er die Mißbräuche der Armeen an und wollte sie von Grund aus reformiren. Seine Plane waren trefflich; desto emsiger ward gegen ihn am Hofe cabalirt: keiner seiner Plane ging unverstümmelt durch. Zu seiner Schande wollte er nicht Kriegsminister seyn, und dankte ab.

Der Generalcontrolleur Türgot hielt sich nicht viel länger. [e] Durch und durch ein Physiokrat; zwar

[d] Mémoires de Mr. le Comte de St. Germain; écrits par lui même. à Amst. 1779. 8. Deutsch, Frankf. a. M. 1780. 8.
Correspondance particuliére du C. de S. Germain. — à Londres 1789. 2 Voll. 8.

[e] Vie de M. Turgot (par Marq. de Condorcet.) à Lond. 1787. 2 Part. 8. Deutsch, (von E. A. Behr.) Gera 1787. 2. B. 8.
Oeuvre posthume de M. Turgot sur les administrations provinciales, mis en parallele avec celui de M. Necker. à Lausanne 1787. 8.
Mémoires sur la vie et les ouvrages de M. Turgot. à Philad. 1788. 2 Part. 8.

zwar unerschütterlich gegen Hofcabalen, aber nichts als Reformator; rastlos-thätig die bisherige Verfassung umzustürzen. Er fieng zu reformiren an; der Getreidehandel wurde frey gegeben, und es entstand — durch Ränke oder Zufall? — Theurung und Mangel: der Schwelgerey des Hofs wollte er engere Gränzen setzen; nun brach die ganze Hofcabale gegen ihn los; selbst Maurepas ward auf ihn eifersüchtig: er mußte seinen Posten räumen.

Seine Nachfolger, Clugny und Taboureau, blieben, jeder nur wenige Monathe, auf ihren Posten, die nicht einmahl zu einer genauern Kenntniß ihrer Geschäfte hinreichten. *f* Drey Jahre lang ward in allen Fächern der Verwaltung eingerissen; das Aufbauen ward verhindert; die Uebel wurden immer ärger.

Endlich bestimmte selbst die öffentliche Stimme einen Mann zum Ordnen der Finanzen; er hatte seit den letzten Jahren bey den öffentlichen Debatten über Gegenstände des Finanzwesens eine außerordentliche Celebrität erlangt: einen gebornen Genfer, den Bankier Necker. Der König, aus Achtung gegen diese öffentliche Meinung, setzte sich über alle bisherige Regeln weg, und stellte Neckern, einen Protestanten, (in Frankreich etwas Unerhörtes!) als zweyten Mann im Finanzdepartement, als Director der Finanzen, an.

Er

f Histoire de France depuis la mort de Louis XV jusqu'à la paix de Versailles 1783. par A. E. N. des Odoards-Fantin. à Paris 1789. 8 Voll. 8.

Er schien auch wirklich der reellste Mann zu seyn. Vor wenigen Jahren noch ein Handlungsdiener von unbedeutenden Glücksumständen; jetzt ein reicher Bankier; und beym Publikum im höchsten Credit. Man traute ihm Geheimnisse zu, die, auf den Staat angewendet, Frankreich in den blühendsten Zustand bringen müßten. Doch so tief lag sein Geheimniß nicht; er hatte sein Vermögen, wie man glaubt, auf eine sehr gemeine Weise, durch ein bloßes Actienspiel gewonnen. Um die Zeit des ersten Versailler Friedens, früh, als noch die Actien in England niedrig standen, soll er von dem französischen Minister das Geheimniß, wie nahe der Friede seinem Abschluß sey, erfahren haben: er kaufte ein; die Actien stiegen, und Necker war ein reicher Mann. Von nun an führte ihn sein Ehrgeitz in die große Welt. Durch seine belesene Frau (die Tochter eines Landpredigers in der Schweiz) und den Hof von schönen Geistern, welchen sie in Paris um sich her versammelte, ward auch er in seinen freyen Stunden zum Lesen schöner Schriften aufgemuntert, aus welchen er einen Vorrath schöner Worte und Phrasen, einen Reichthum von Antithesen und Blumen empfindsamer Beredtsamkeit auffaßte, mit welchen er nach der Zeit, da er als Schriftsteller auftrat, seine kaufmännischen Kenntnisse verbrämte. Seine Lobschrift auf Colbert erhielt den Preis der Akademie; seine Schrift über die Getreidesperre gewann ihm das Herz der Weiber und andrer empfindsamer Seelen; er bekam Genanntheit in den schönen Zirkeln von Paris. Türgot's Gegner brauchten ihn zu ihrem Waffenträger; sie priesen ihn auf Kosten des Finanzministers: seitdem mochte

in

in ihm der Gedanke erwachen, er schicke sich vorzüglich zu einer Rolle im Finanzdepartement. Glücklicher Weise bedurfte der verschuldete Marquis de Pesay, der bey dem Grafen Maurepas wohl geleitten war, seine Nachsicht wegen einer Summe Geldes; Necker sah ihm nach und wurde dafür von ihm bey dem Grafen eingeführt. Maurepas hörte seine Träume über das Finanzwesen gerne an, um einiges davon für sich zu nützen, wenn er seinem König in diesem, ihm völlig fremden Fache rathen sollte. Von Zeit zu Zeit gab Necker seine Gedanken schriftlich ein, und ließ es immer deutlicher merken: "mit den Finanzen würde es dann besser gehen, wenn Necker ihnen vorstünde." Nun ward Maurepas auf Türgot eifersüchtig; seitdem brauchte er die Aufsätze, den ewigen Neuerer zu stürzen: der König ward gewonnen, und Necker wurde zum Erstaunen von Europa Director der Finanzen.

Frankreich erwartete an ihm einen zweyten Colbert zur völligen Regeneration seiner Staatswirthschaft. Er brachte ja, wie jener, in sein Amt die beste Grundlage der Finanzverwaltung, die Kenntnisse eines Kaufmanns, und den besten, reinsten Willen. Daß ihm doch der Geist zu einem zweyten Colbert fehlen mußte! Nun blieb er auch als Finanzdirector, was er als Bankier bisher gewesen war, ein bloßer Agioteur, und trieb ein verdecktes Spiel mit großer Ostentation. Er schrieb während eines schweren Kriegs (des nordamerikanischen) keine neue Steuern aus; aber dafür borgte er: er erschien mit einem compte rendu; aber seine Rechnungen waren nicht genau: was half nun

nun diese Uebersicht der Finanzen dem König und dem Publikum? Dieses Spiel hätte er noch lange fortgetrieben, gepriesen durch die Weiber und Gelehrten, die ihn wegen seiner Liebe zur Publicität verherrlichten, hätte ihn nicht seine Eitelkeit verführt, für seine Frau ein Tabouret im Staatssaale der Königin unter den Herzoginnen und für sich im Staatsrath eine Stelle zu verlangen. Maurepas zeigte ihm das Unthunliche seiner Forderung: "ein Hugenotte im Conseil, wie unerhört!" Necker beharrte doch darauf und ward entlassen. g

9. Mai 1781

Das Geheimniß seiner Verwaltung, eine neue Schuldenlast von wenigstens 500 Millionen Livres, war noch nicht entdeckt, als er von derselben abtrat: desto heftiger und allgemeiner war die Unzufriedenheit über seinen Abschied. Die Bankiers, welche ihm die Millionen vorgeschossen hatten und die Schriftsteller klagten; jene, daß die Stütze des Credits, und diese, daß die Stütze der Publicität zerbrochen sey. Ein allgemeiner Widerwille fiel auf seinen Nachfolger. Der größte Meister der Finanzverwaltung würde sich dabey kaum haben halten können: wie viel weniger der schwache Jolier von Fleury und seine nächsten Nachfolger! Bis 1783 ein beständiger Wechsel der Minister im Finanzdepartement: die Finanzen fielen immer tiefer. Ward der Krieg mit England zum Besten Nordamerika's nur noch Ein Jahr fortgesetzt, so kam in sie ein allgemeines Stocken.

Zum

g Collection des comptes rendus, pieces authentiques, états et tableaux concernant les Finances de France depuis 1758-1787. Lausanne 1788. 4.

Zum Glück hatte das auswärtige Departement von Anfang an beständige Vorsteher; bis 1781 Maurepas, seit seinem Tod Vergennes, einen arbeitsamen, geschickten und erfahrnen Unterhändler. Er gab Frankreich 1783 Frieden; dadurch bekamen die Finanzen wieder Luft; ihr schreckliches Geheimniß blieb auch für jetzt noch unentdeckt. Wegen der Zukunft rechnete man auf Calonne, der die Verwaltung der Finanzen fast zu gleicher Zeit mit dem geschlossenen Frieden übernahm. Ein Minister von Geist und Talenten, und seinem Posten gewachsen, so bald es in den alten Wegen der Intrigue und der königlichen Machtbefehle fortgehn durfte; jetzt aber viel zu schwach für seine Stelle, da die zerrüttete Lage der Finanzen ein verändertes System erforderte; leichtsinnig, da Bedächtigkeit, verschwenderisch, da Sparsamkeit vor allem noth gewesen wäre. Als wäre der Schatz gefüllt, vermochte er den König, die Schulden seines Bruders Artois zu bezahlen, Rambouillet und Saint Cloud zu kaufen, Geschenke und Gnadengehalte zu verwilligen, kostspielige Anlagen zu verordnen. Er spiegelte seinem König und der Nation vor, er habe das Geheimniß gefunden, mittelst neuer Auflagen das Reich Schuldenfrey zu machen: die goldenen Zeiten würden nächstens kommen.

Doch schon 1786 konnte Calonne das schreckliche Geheimniß seiner Geldverlegenheit nicht mehr verhehlen: "es zeige sich ein Deficit: man bedürfe deshalb den Rath der Notabeln." Der König meinte zwar: die Minister müßten auch zu rathen wissen; aber Calonne erwiederte: "auch in alten Zeiten sey es so gehalten worden;" und der König

willigte

willigte in die Versammlung der Notabeln unter bangen Ahnungen.

Denn jetzt schon war die Stimmung von ganz Frankreich höchst bedenklich. Die Sehnsucht nach Erlösung aus dem Druck der Lasten, die das Volk bereits vor dreyzehn Jahren laut geäußert hatte, war unerfüllt geblieben; der nordamerikanische Krieg hatte seine Zwecke nicht erreicht; er hatte nicht einmahl das stolze England in den Zustand vor dem siebenjährigen Krieg zurückgebracht; dagegen hatte er die Schuldenlast von Frankreich um ein Beträchtliches vermehrt; Calonne zeigte noch mehr — so gar ein großes Deficit, das sich mittelst der bisherigen Ordnung nicht mehr decken lassen wollte. Wie gefährlich konnte der Regierung das neue Staatsrecht werden, das seit einem Viertelseculum gelehrt ward? Seine Lehren galten in dem Augenblick nicht mehr für bloße Speculationen müssiger Politiker, sondern schienen schon in dem Beyspiel einer neugebornen Republik, in den vereinigten Staaten von Nordamerika lehrreich da zu stehen. Hier war die Praxis zu jener Theorie, hier Unterricht zu finden, wie man Revolutionen einzuleiten, Freyheitssinn zu wecken, wie ihn durch Clubs und correspondirende Gesellschaften zu unterhalten und zu nähren habe. Auf kein Land mußte dieses Beyspiel stärker wirken als auf Frankreich, unter dessen Augen gleichsam dieser Freyheitskampf geführt und glücklich durchgekämpft wurde. Seine Heere eilten unter La Fayette zu dem großen Schauspiel, um bey demselben Rollen zu übernehmen, und wurden in alle seine gefährlichen Geheimnisse eingeweiht. Mancher Land- und

Hof-

Hofjunker machte, ohne es zu wissen, einen practischen Cursus in dem neuen Staatsrecht der Philosophen seines Vaterlandes, von welchem er vielleicht zu Hause wenig oder nichts begriffen hätte; in dem gemeinsten Krieger setzten sich Begriffe fest, welche ihm in seiner Heimath nie geworden wären. Er kam zurück und erzählte nun neugierigen Bekannten, was er gesehen und wozu er mitgewirkt: das Volk hörte mit Erstaunen zu und fieng an, auch an Rechte zu glauben.[h] Hiedurch mit neuem Muth beseelt, legten die politischen Systematiker immer mehr ihre bisherige Schüchternheit ab und wurden lauter; selbst manche von dem hohen Adel, die um keine Gunstbezeugungen des Hofes buhlten (wie Rochefoucault), sprachen öffentlich gegen das bisherige System der Mißbräuche; La Fayette stimmte in diese Aeußerungen mit einer Offenheit und Kühnheit, die in manchen Fällen Unvorsichtigkeit hätte heißen mögen, ein. Bey dieser Stimmung der Gemüther konnte jeder Schritt, durch welchen man das öffentliche Sprechen über Staatsmate-

h I. B. Brissot (Warwille) voyage dans les états-unis de l'Amérique septentrionale fait en 1788. Paris 1791. 3 Voll. 8. Im 3ten Band steht die im J. 1787 mit Stephan Clavière gemeinschaftlich ausgearbeitete Schrift: de la France et des états-unis ou de l'importance de la revolution de l'Amerique pour le bonheur de la France. Deutsch (von Albr. Christ. Kayser). Bayreuth 1792-1793. 3 B. 8. von (Carl Jul. Friedrich) mit Anmerk. v. Ehrmann. Dürkheim 1792. 8. zum drittenmahl im Magazin von merkw. Reisebeschr. (Berlin) B. VII. Engl. London 1792. 8. Holländ. Amst. 1792. 8.

materien erleichterte, leicht zu Staatsexplosionen führen. Dabey kein festes System am Hofe. Seit dreyzehn Jahren hatten die Minister selbst die meisten Theile der Verwaltung aus ihren Fugen gehoben und umgeworfen: auch die Verfassung ließ sich wohl aus ihren Angeln heben und umwerfen, wenn man nur erst Gelegenheit, ihr beyzukommen, hatte. Der König hatte recht, wenn er in die Erneuerung einer alten Sitte, in die Versammlung der Notabeln, ungern willigte: was, wie ehedem, eine Zusammenkunft der Stände entbehrlich machen sollte, das konnte bey der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther dieselbe unvermeidlich machen. Es erfolgte, was man fürchtete. i

Versammlung der Notabeln.

1787 22. Feb. Vom 22. Februar bis zum 25. May 1787 saßen die Notabeln. Nach dem Herkommen (scheint es) stand es in der Macht des Königs, die Personen zu ernennen, welche die Versammlung der Notabeln bilden sollten: wenigstens ernannte sie dieses.

i Le livre de vérités, contenant les causes directes de la révolution françoise. à Brunsvyck, 1795. 8.
Essais historiques sur les causes et les effèts de la révolution de France — par C. F. Beaulieu. Paris 1801-1803. 6 Voll. 8. (geht bis zum Consulat).
Mounier (gegen Barruel) de l'influence attribuée aux Philosophes, aux Francsmaçons et aux Illuminés sur la révolution de France.
Discours, qui a remporté le prix par l'institut national sur cette question: Par quelles causes l'esprit de liberté s'est il développé en France depuis François I jusqu'en 1798, par le Cit. Ponce. Paris 1801. 8.

sesmahl der König nach seinem freyen Gutbefinden: 1787
14 Geistliche (sieben Bischöfe und eben so viele Erzbischöfe), 26 Herzoge, 8 Staatsräthe, 4 Intendanten der Provinzen, 24 Municipalbeamten, alle Generalprocuratoren, alle Präsidenten der Parlamente, einige Deputirte aus den Städten der Provinzen. Sie theilten sich, jedesmahl unter einem Prinzen vom Geblüt, in sieben Büreaux, deren jedes Eine Curiatstimme hatte.

Calonne deckte nun das Geheimniß der Finanzen auf; "1250 Millionen Livres seyen seit zehn Jahren von der Regierung geborgt: borgen könne man nichts mehr; zu anticipiren sey nichts mehr: der reiche Adel habe seine Abgaben schon auf viele Jahre hinaus abgekauft. Eine Territorialabgabe, von jedem ohne Ausnahme nach dem Verhältniß seines Vermögens bezahlt, könne allein aus der Noth helfen: (sein Deficit wollte Calonne hauptsächlich durch den Adel und die Geistlichkeit decken)." *k* Ein allgemeiner Unwille traf den Finanz-

k Lettre adreſſée au Roi par M. de Calonne. le 9 Fevrier 1789. 8.

De l'état de la France à preſent et à venir; par M. de Calonne, Miniſtre d'Etat. à Londres 1790. 8. nouv. ed. corr. ibid. Octob. 1790. 8. ſixième ed. corr. Mars 1791. 8.

Obſervations ſur les Finances à l'aſſemblée, par M. de Calonne. à Londres 1790. 4. will Calonne nicht geschrieben haben.

Obſervations ſur l'ouvrage de Mr. de Calonne intitulé: de l'état de la France — par Mr. Boiſſy d'Anglas, Deputé. à Paris 1791. 8.

1787 nanzminister: von den Volksdeputirten, wegen seiner Verschwendung, ob er gleich den Anfang seines Deficit, (wie es scheint mit Recht) auf Neckern schob; vom Adel und der Geistlichkeit, weil sie bezahlen sollten. Der Unwille ward so laut, daß der König seinen Generalcontrolleur noch während der Sitzung der Notabeln verabschieden mußte. 25 May Calonne flüchtete sich nach England. Die Notabeln selbst gingen am 25. May auseinander, ohne den Zweck ihrer Zusammenberufung durch einen Schluß erfüllt zu haben. l

Der Hof suchte nun einen Mann von Kraft, der als Finanzminister die ganze Fülle der königlichen Gewalt zur Erlösung aus der gegenwärtigen Noth zu brauchen wüßte. Die Königin empfahl dazu, auf die Insinuationen des Abbé von Vermont, ihres Vorlesers, den Erzbischof von Toulouse, Grafen von Brienne, dessen Ruhm aus dem Munde der Oekonomisten und Encyclopädisten durch alle Gesellschaften ging, in welchen er so wohl gelitten war. Nur der König wollte keinen Geistlichen zum Finanzminister haben; doch besiegte die Königin seinen Widerwillen, und er ernannte

l Histoire du gouvernement françois depuis l'assemblée des Notables tenue le 22 Fevr. 1787. jusqu'à la fin du Decembre de la même année. à Londres 1788. 8.

Geschichte und Verhandlungen der im Jahr 1787 in Versailles gehaltenen Versammlung der Vornehmsten des Reichs, mit authentischen Actenstücken und statistischen und historischen Anmerkungen begleitet von Lt. Treitlinger. Strasburg 1787. 8.

nannte ihn dazu, und bald darauf sogar zum Ministre principal, um die ganze Fülle seiner Macht selbst schon in seinem Titel anzukündigen. 1787

Die Noth ward mit jedem Tage größer. Niemand wollte mehr dem königlichen Schatze, dessen Bankerot man fürchtete, sein Geld anvertrauen; die königlichen Creditscheine fielen an Werth; das baare Geld verschwand.

Dem Principalminister schien der alte Weg — Edicte zu Auflagen, eingeschrieben von dem Parlament — der sicherste. "Die Frohndienste sollten in Geldabgaben verwandelt; eine Stempeltaxe und die vorgeschlagene Territorialsubvention sollte eingeführt werden." Der König sanctionirt in einer königlichen Sitzung (einem lit de justice) diese Edicte; das Parlament zu Paris protestirt gegen diesen Act der Willkühr, und wird dafür nach Troyes in Champagne verwiesen.

Ein so stiller, freudenleerer Ort, ohne alle Spur von den zahllosen Zerstreuungen zu Paris, machte den Verwiesenen unerträglich lange Weile: ihr anfangs geäußerter Stoicismus war bald erschöpft. Sie treten mit dem Principalminister in Unterhandlung; schreiben die Verlängerung des zweyten vingtième ein, und versprechen einzeln, sich in der gegenwärtigen Noth einem neuen Anlehn nicht zu widersetzen.

Das Parlament kehrt nach Paris zurück. Der König fährt in seine Versammlung, um eine Anleihe von 450 Millionen Livres in seiner Gegenwart

1787 wart einschreiben zu lassen. Manche Parlaments-herrn waren unverändert auf ihrem alten Sinn geblieben, und sprechen vor des Königs Ohren beym Votiren ohne Rückhalt gegen diesen Act der Majestät. Man wollte nun die Stimmen zählen. Der Siegelbewahrer Lamoignon, obgleich der Mehrheit der Stimmen gewiß, erklärt so ein Zählen in Gegenwart des Königs für unschicklich und für eine unnöthige Formalität, und läßt das Edict ohne Stimmenzählung einschreiben. Der Herzog von Orleans widersetzt sich dem Minister und legt im Namen der Pairs eine Protestation gegen diese Abweichung von der Regel ein. Orleans wird nach Rinci verwiesen; zwey Hauptredner des Parlaments kommen in Verhaft. Das neue Anlehn ist nun ohne Vertrauen und geht schlecht von statten. Eine bloße Formalität vernichtete den Fortgang dieser Maßregel.

Das Parlament dringt auf die Freystellung seiner verhafteten Mitglieder und die Zurückberufung Orleans: "nur eine Versammlung der Reichsstände könne der gegenwärtigen Noth des Reiches abhelfen."

Sogleich durch das ganze Reich nur Eine Stimme: "die Reichsstände müssen zusammen." Der König gab wegen Orleans und der beyden Parlamentsglieder nach *m*: aber vor einem Reichstag zitterte er und der ganze Hof.

Das Parlament schien der gefährlichste Feind der Majestät zu seyn: eine Aristocratie wollte die unumschränkte Gewalt des Königs unterjochen.

Bri-

m Correspondance de Louis Philippe Joseph d'Orleans avec Louis XVI, la Reine, Montmorin etc. publiée par L. C. R. Paris an IX (1800). 8

Brienne und Lamoignon kamen überein, die Aristokraten durch einen Majestätsschlag zu vernichten. Das Parlament vereinigte schon seit Jahrhunderten mit seiner urspruglichen Bestimmung des höchsten Justizhofs die Repräsentation der Reichsstände durch eine bloße Usurpation: aus beydem sollte es verdrängt werden. Lamoignon arbeitete den Plan dazu aus. Die Justizverwaltung des Parlaments sollten souveräne Justizhöfe (grands bailliages), an zerstreuten Orten, durch das ganze Reich errichtet, und seine Bestimmung als Repräsentant der Reichsstände sollte eine Cour plénière ersetzen. Das große Geheimniß verkündigte die lange Stille der Minister, und zuletzt die Unzugänglichkeit, in welcher die Druckerpressen, hinter dreyfachen Wachen, Tag und Nacht beschäftigt waren. Dennoch kam Depremenil durch ein Opfer von 500 Louisd'or zu einem Correcturbogen des neuen Edicts, den man ihm in einer Kugel von Thon aus einem Fenster der Druckerey zuwarf. Die Parlamentsglieder verbanden sich durch den heiligsten Eid, nie ein solches Edict anzunehmen. — 1787

Das lang erwartete Edict ward am 8. May 1788 in Gegenwart des Königs vor einer Versammlung von Prinzen, Pairs, Magistrats- und Militärpersonen bekannt gemacht und registrirt; an demselben Tage wurden alle Parlamente, in Paris und durch das ganze Reich, aufgehoben. Die Cour plénière saß schon in der dazu zusammen berufenen Versammlung, und sollte gleich die Territorialsubvention, welche die Notabeln und das Parlament verworfen hatten, einregistriren; die souveränen Gerichtshöfe sollten unverzüglich durch das ganze Reich organisirt werden. — 8. Mai 1788

Die

1788 Die heftigsten Bewegungen von einem Ende Frankreichs bis zum andern! "Also sollte künftig Alles einem Einzigen, und seinem unumschränkten Willen unterworfen seyn; neue Justizhöfe, von der Regierung erschaffen, sollten an zerstreuten Orten durch das ganze Reich; eine Cour plénière, perpetuirliche Notables, vom Hofe inspirirt, sollten in der Residenz sitzen: wo man hinsehe, nichts als subalterne Diener der souveränen Macht!" n Selbst das Herz des Königs mißbilligte den verwegenen Schritt, und entschuldigte ihn bloß als Maaßregel der äußersten Noth.

Durch das ganze Reich eine bange Lage! Geistlichkeit und Adel, auf deren Güter der Finanzminister Anschläge gemacht hatte, waren um ihre Privilegien besorgt; die Kapitalisten fürchteten bey dem nahen Bankerot den Verlust ihres Vermögens in dem königlichen Schatze; das Volk rang nach Erleichterung. Die alten Justizbeamten sind abgeschafft; die Parlamente protestiren gegen diesen Act der Willkühr; an ihre Stelle werden keine neuen Gerichtshöfe eingesetzt. Einige Monathe ist Frankreich ohne Justizpflege, und dabey in einer allgemeinen Gährung im Inneren und an den Gränzen.

In Bretagne wurden die Stimmen am lautesten; der Adel selbst trug hier die Fahne zum Widerstand voran. Zur Ergreifung nachdrücklicher Maßregeln versammelt, erklärte er jeden für ehrlos

n Précis historique de ce qui s'est passé en Rennes depuis l'arrivée de Mr. le Comte de Thiard. S. l. 1789. 8.

ehrlos, der eine Stelle in den neuen Gerichtshöfen annehmen würde. Der Minister verbietet die Versammlung, und heißt die bereits Versammelten auseinander gehen. Sie trotzen dem Befehl und bleiben. Nun werden selbst vom Ministerium Emissare ausgeschickt, das Volk im Stillen gegen den Adel aufzuwiegeln, "weil er von seinen bisherigen Vorrechten nichts zur Erleichterung der allgemeinen Noth nachlassen wolle." In andern Provinzen hörte man eben so wenig auf die Stimme des Ministers. Die Officiere weigern sich, die erhaltenen Befehle zu vollstrecken, und wo sie dieselben vollstrecken wollen, finden sie unüberwindlichen Widerstand. Keine Obrigkeit ruft zur Ordnung; denn sie selbst gehörte zu den Unzufriedenen. Eine bange Lage; der Staat schien seiner Auflösung nahe! 1788

So verflossen drey Monathe (May, Junius und Julius) in ängstender Erwartung, was der Ausgang seyn werde. Dauphiné war schon dem blutigen Aufstand nahe, und im Begriff, sich zu trennen: in andern Provinzen, wo es noch am ruhigsten blieb, ward wenigstens der Reichstag mit Heftigkeit gefordert.

8. Aug. Um sich wieder mit dem Volke auszusöhnen, erscheint endlich am 8. August ein Edict aus dem Staatsrath: "am 1. May 1789 sollen die Reichsstände zusammenkommen." Es zeigte sich, mit dem Versprechen hatte man zu lang gewartet: mit Gleichgültigkeit ward dasselbe aufgenommen. Es war auch bloß berechnet auf ein Mittel für den Augenblick; der Minister hatte sicher das Gegentheil im Sinne.

Wenig-

1788 Wenigstens erschien, nur einige Tage darauf, ein zweytes Edict, als hätte jenes nur auf dieses die Gemüther vorbereiten sollen: "die Zahlungen der königlichen Kassen (hieß es) müssen mittlerweile theils ausgesetzt, theils eingeschränkt werden; drey Fünftheile werden mit baarem Gelde, zwey Fünftheile mit Creditscheinen bezahlt." Nun erst verstand man das erste Edict völlig; man war zugleich mit einem Bankerot mit 60 Procenten heraus gerückt. Um den Credit des Finanzministers und das Ansehen des Königs war es unwiederbringlich geschehen.

Die Erbitterung über die Regierung war jedermann durch das ganze Reich bekannt; nur dem Könige nicht. Der Prinz Conti deckte ihm endlich das schreckliche Geheimniß auf. Brienne mußte seinen Abschied nehmen: er floh über die Alpen. Noch vor seiner Abreise hatte er dem übelberathenen König Necker zu seinem Rathgeber empfohlen. o

"Necker wieder an der Spitze der Finanzverwaltung"! In dem Augenblicke hatte sich die Nation mit dem König ausgesöhnt: Necker wurde für den einzigen Retter des gemeinschaftlichen Vaterlandes angesehen. Noch war, als Brienne abgieng, das Geheimniß seiner vorigen Verwaltung nicht ganz aufgedeckt; er hatte vielmehr durch sein Werk über die französische Finanzverwaltung noch mehrere für sich begeistert: von Neckern erwartete

o Necker's Staatsverwaltung von ihm selbst beschrieben. Hildburghausen 1792. 8.
De révolution de France par M. Necker. S. l. 1796. 4 Voll. 8. (geht bis 1795.)

wartete man alles Heil. Zu Paris schweifte der Jubel bis zu Volkstumulten aus, die schon jetzt durch Blutvergießen gestillt werden mußten. Zu Grenoble standen schon Soldaten und Bürger einander gegenüber in Waffen; die Nachricht von Brienne's Abreise und Neckers Antritt kommt in dem Augenblicke an, da schon blutige Scenen drohen; sogleich legen die Bürger die Waffen nieder, und werfen sich brüderlich den Soldaten in die Arme, entzückt durch die neu aufgehende Hoffnung. Aehnlich war der Jubel durch ganz Frankreich. Selbst der Hofparthey war Necker nicht mißfällig. Er hatte ja derselben während seiner vorigen Verwaltung nichts entzogen; und die Plane eines Bürgerlichen waren von dem Mißtrauen frey, das jetzt alles traf, was vom Adel kam. Unter allgemeinen Seegnungen trat Necker seinen Posten an. 1788

Sein Credit half auf den ersten Augenblick. Er ließ sogleich die Parlamente wieder einsetzen, und hob das Edict, die Zahlungen betreffend, mit der Erklärung auf: "die dringendsten Zahlungen sollten mit baarem Gelde geleistet, die minder dringenden weiter hinausgeschoben werden." Sein Credit öffnete ihm die Kassen aller Bankiers: die erste Verlegenheit war gehoben.

Um seine Popularität aufrecht zu erhalten, durfte Necker mit dem Reichstag nicht zurückbleiben, der einmahl dem Volk versprochen war. Zwar hätte das Pariser Parlament die Zusammenkunft der Stände im gegenwärtigen Augenblick gern vermieden, ob gleich dasselbe sie zum Schein zuerst gefordert hatte; es war ja leicht vorauszu-

sehen,

1788 sehen, was es wagte: wenn alles noch so glücklich ging, ward es wieder, was es vor Jahrhunderten gewesen war, der oberste Justizhof. Nur seine Reue kam zu spät: die Parlamente der Provinzen, Adel, Klerisey und Volk verlangten einen Reichstag mit vereinter Stimme. Hof und Minister zitterten vor seiner wirklichen Zusammenkunft: nur Necker nicht.

Er traute seiner Popularität, dem laut gewordenen Vertrauen der französischen Nation auf ihn, eine magische Kraft zu einer vollkommenen Beherrschung des ganzen Reichstags zu, und suchte nun das Meisterstück seiner Politik darin, diese Popularität in ihrem ganzen Umfang zu erhalten, und noch, wo möglich, zu erhöhen. Dieser Grundsatz leitete alle seine Schritte.

Mit zuversichtlicher Erwartung eines guten Ausgangs ward nach seinem Eintritt in das Ministerium der Nation sogleich der lang gewünschte Reichstag zugesagt. Ein allgemeiner Jubel durch das ganze Reich! Jeder Stand berechnete bereits, was er gewinnen wollte: der Adel, die Integrität seiner Privilegien, in die der König häufig eigenmächtig eingegriffen habe; der Klerus, die Wiederherstellung der alten Religionsverfassung, über welche sich so gar ein Geistlicher, Brienne, durch die Ertheilung bürgerlicher Rechte an die Protestanten so frech hinweggesetzt; der Bürgerstand, die Befreyung von dem Druck des Adels und des Despotismus. Desto heftiger stritt man sich darüber: wie jeder Stand repräsentirt werden sollte?

Schon

1788

Schon seit einigen Monathen waren die Schriftsteller über diese Frage in Geschäftigkeit. Als Brienne dem Volk die Hoffnung zur Berufung eines Reichstags machte, wurden durch ein königliches Ausschreiben die Kenner des französischen Staatsrechts aufgefordert, Untersuchungen über die Form desselben und die Wahl der Deputirten mitzutheilen. Das Signal zu einer allgemeinen Gährung in den Köpfen; plötzlich kamen alle Federn in Bewegung. Nur waren Meinungen und Forderungen so verschieden, als die Schriftsteller selbst. Das Parlament entschied zuletzt durch ein Arret: "der Reichstag sey wie 1614 zu organisiren: jeder Stand formire seine Curie, und gebe Eine Stimme."

5. Jul.

Die meisten Stimmen riefen: "eine Norm so schlecht, wie möglich!" die Gährung der Gemüther ward noch größer. Der Reichstag von 1614 war in der Geschichte allgemein verhaßt, weil die Stände damahls ihre Zeit mit elenden Streitigkeiten über Formen hingebracht und sich getrennt hatten, ohne etwas auszumachen. Insonderheit war der dritte Stand mit diesem Ausspruch unzufrieden: "nach dieser Norm würde er umsonst repräsentirt; der geistliche und weltliche Adel würden ihres Interesses wegen immer Eines Sinnes seyn, und die Bürgercurie in allem überstimmen. Die Repräsentation von 1614 sey weder in dem Herkommen der früheren Jahrhunderte gegründet, noch für alle Zeiten damals festgesetzt worden. Frankreichs inneres und äußeres Verhältniß sey überdies jetzt völlig anders. Der Bürgerstand sey seit dem letzten Reichstag durch Handlung,

Künste

1788 Künste und Gewerbe erst gehoben, und seine Stärke durch vermehrte Volkszahl um ein Ansehnliches erhöhet worden. Der Adel, nur $\frac{1}{20}$ der Nation, sollte $\frac{19}{20}$ derselben im Nationalrath überwiegen dürfen? wo bliebe Gleichheit und Gerechtigkeit? Viele Länder wären nach dem letzten Reichstag erst von Frankreich erworben: sollten diese keinen Antheil an dem Reichstag haben, und als eroberte Provinzen dem Könige überlassen werden? So werde ja das Reich kein wiedergebornes Ganzes; und einzelne Theile würden ungerechterweise von dem Wohlstand ausgeschlossen, den der König allen seinen Unterthanen wieder geben wolle! Würden sie dazu berufen: in welchem Verhältniß sollten sie ihre Deputirten schicken?" Man stieg in seinen Untersuchungen bis zu dem ersten Anfang der Monarchie hinauf, und zeigte aus den Documenten der Geschichte: wie in alten Zeiten die Souveränetät im Schooß der ganzen Nation geruhet, wie das Volk seine Rechte nach und nach verloren habe! "Ob es nicht an Ungereimtheit gränze, von einem Volke zu verlangen, seine Rechte nicht zurückzufordern, so bald es sich dazu im Stande fühle?" Wer die Feder führen konnte, schrieb, um der Menge die Augen zu öffnen, Städte und Dörfer wurden mit Schriften überschwemmt, um das Volk von seinem Rechte zu belehren, und es zu Ansprüchen aufzufordern. Es war nur Eine Stimme: jetzt sey die Zeit erschienen, die alten Rechte wieder zu erlangen; ein so günstiger Zeitpunkt komme schwerlich wieder! So unbedeutend auch die meisten Schriften waren, so zündeten sie doch den Enthusiasmus an, und unterhielten ihn.

Je

1788

Je lauter nun entschieden wurde, die bisherige Verfassung werde auf dem neuen Reichstag wo nicht gar einer neuen Constitution weichen, doch große Aenderungen leiden müssen, desto lauter ließen sich die privilegirten Provinzen (Pays d'états) hören, deren Stände der Ministerdespotismus zu vernichten nicht gewagt hatte. Sie waren in Gefahr, die Schutzwehr gegen den Despotismus, für welche ihnen bisher Friedensschlüsse und Incorporationsacten Gewähr leisteten, zu verlieren: und in dem Augenblicke, da sie noch nicht wußten, was ihnen durch die neue Ordnung zu ihrer Vertheidigung wieder werden würde, war ihnen ihre, obgleich fehlerhafte Verfassung ein Heiligthum. Und doch mußten, um das Ganze zu consolidiren, die Rechte einzelner Provinzen vernichtet, und durch das Opfer Einzelner mußte dem Ganzen aufgeholfen werden. Die Erwägung dieser Privilegien und Opfer, des Ersatzes für dieselben, und dessen Ungewißheit setzte jetzt schon ihre Stände in Bewegung. Aus Bretagne, Languedoc, Vivarais und Bourgogne kamen jetzt schon Abgeordnete nach Versailles, die den Willen ihrer Committenten auffallend und empfindlich für den Hof erklärten. Der zahlreiche, arme, aber unabhängige Adel von Bretagne bestand mit großer Heftigkeit auf seinen hergebrachten Rechten und wollte keine Vereinigung mit dem dritten Stande zulassen. In Languedoc entzweite sich sogar der Adel, und sein kleinerer Theil behauptete wegen der Vorzüge seiner alten Baronien die ausschließende Ernennung der Deputirten, die den Adel von Languedoc repräsentiren sollten. Nur Dauphiné gieng mit weiser

Mäßi-

1788 Mäßigung zu Werke. p Da sich seine Stände nun nach 150 Jahren zum erstenmahle wiederum versammelten, so schien es ihnen schicklich, sich nicht nach der alten Weise, sondern der jetzigen Zeit gemäß zu organisiren. Mit einer Mäßigung und Weisheit, die in der Geschichte der französischen Revolution ohne anderes Beyspiel ist, thaten die privilegirten Stände auf ihre drückenden Privilegien Verzicht; die Ernennung der Deputirten wurde einer völlig freyen Wahl überlassen, und nur die Zahl derselben, die jeden Stand repräsentiren sollte, überhaupt bestimmt. Dem Bürgerstand ward von den beyden ersten Ständen eine überwiegende Zahl von Stimmen eingeräumt, und ihm zum Vortheil festgesetzt, daß künftig über alles, nicht in drey verschiedenen Kammern, sondern gemeinschaftlich in pleno berathschlagt werden solle. Dem allgemeinen Reichstag übergaben sie das Recht der Gesetzgebung und der Bestimmung der Abgaben, und setzten sich zu einem untergeordneten Administrations-Collegium herab: "nur würden sie in Zukunft keine Abgaben bezahlen, und keinen Gesetzen gehorchen, die nicht von den Reichsständen bewilligt und gegeben wären." Schade, daß hier schon zum voraus dem Reichstag eine einzige Kammer, das plenum der Repräsentanten, angewiesen wurde! Dieser einzige Schluß war dem Wohl des Reichs nicht angemessen: die andern hätten ihrer Weisheit wegen den übrigen Provinzen zum Muster dienen mögen. Die Stände von Dauphiné

p Procès verbal de l'Assemblée générale de trois états de Dauphiné tenue à Romans. à Grenoble 1788. 4.

phiné traten auch deshalb mit einigen in Unter- handlung und ermunterten sie zu demselben Schritt. 1788

Während der Bürgerstand für die Gewinnung neuer Rechte äusserst thätig war, stritt sich noch der Adel: wer zu ihm gehöre? ob auch wirklich alle zeitigen Inhaber adelicher Güter? (die jetzt oft vom Bürgerstande waren); ob auch alle Glieder des Papieradels? (deren viele wenige oder gar keine Ahnen hatten); oder nur die alten adelichen Familien, und Eigenthümer großer Güter? Die Prinzen vom Geblüte rückten mit einem Mémoire zur Behauptung ihrer Privilegien hervor, das den ganzen Bürgerstand empörte.

Demnach waren alle Ordnungen und Stände durch das ganze Reich über die Organisation des Reichstags mit sich uneins; die Schriftsteller machten die sonderbarsten Forderungen bekannt. Um bey der großen Verschiedenheit der Meinungen zu einem Schluß zu kommen, berief endlich Necker die Notabeln im November 1788: "dem Könige doch zu rathen, wie der Reichstag einzurichten sey?" Ein gut berechnetes Mittel, dem Reichstag die Gestalt, die König und Minister wünschten, unter der Auctorität einer Versammlung zu geben, zu der das Reich Zutrauen haben mußte. Nur setzte es voraus, daß der Minister die Notabeln so auswählte, daß er sicher war: sie würden nach dem Wunsch des Königs und Ministers rathen. Die Wahl (die vom Minister abhing) traf fast bloß Privilegirte; die wenigen Gemeinen, die mit ihnen saßen, verlangten für den Bürgerstand so viele Repräsentanten, als Adel und Geistlichkeit Nov.

1788 zusammen haben würden — eine bescheidene Förderung, (wie es schien) von dem $\frac{19}{20}$ der Nation! q Dennoch verwarf sie die Majorität der Notabeln. Aber Necker setzte sie am 27. December in dem Staatsrath durch; ließ aber bis zu der Zusammenkunft der Stände unentschieden: ob nach Köpfen oder den drey Curien gestimmt werden sollte? Das Volk lernte hiebey fühlen, daß sein Wille schon allmächtig sey; den Widerspruch der Privilegirten gegen die Verdoppelung der Repräsentation des dritten Standes sah man allgemein für eine Aeußerung seines Stolzes, und seine standhafte Vertheidigung der Beybehaltung mancher Stücke von den alten Formen für Privatinteresse an: und allem Anschein nach, damahls nicht mit Unrecht. Denn daß der Ausgang nach der Zeit für ihn gesprochen hat, ist wohl mehr den Fehlern des Ministers zuzuschreiben, als zur Vertheidigung der Lauterkeit seiner Bewegungsgründe zu gebrauchen.

27. December.

Diesem Ministerialbeschluß gemäß erschienen am 14. Januar 1789 die Convocationsbriefe: "am 27. April sollen 1200 Deputirte, die Hälfte vom dritten Stande, zwey Viertheile von dem Adel und der Geistlichkeit Aemterweis durch das ganze Königreich, in jedem Amte möglichst genau nach dem Verhältniß zu der Zahl der Einwohner und dem Betrage ihrer Contributionen gewählt, zu Versailles erscheinen." r

14. Januar. 1789

Das

q Procès verbal de l'Assemblée des Notables tenue à Versailles l'an 1788. à Versailles 1788. 4.

r Lettre du Roi pour la convocation des états géné-

Das Wahlgewühl ging nun durch das ganze Reich. Schon jetzt ließ die Uneinigkeit, die sich zwischen den Gemeinen und Privilegirten der zur Wahl versammelten Aemter zeigte, nichts als politischen Zwiespalt ahnen. An den Gränzen gährte es am meisten. In Bretagne drohete schon jetzt der Ausbruch eines Bürgerkriegs; in der Provence und zu Paris floß so gar schon während der Wahlzeit Blut. 1789

Dort war Graf Mirabeau die Ursache. Von dem Adel der Provence von der Wahlfähigkeit zum Deputirten ausgeschlossen, weil er keine Güter hatte, kaufte er einen Tuchladen zu Marseille und erschlich durch affectirte Popularität die Wahl zum bürgerlichen Abgeordneten. Geist und Beredtsamkeit gaben ihm unstreitig auf eine Stelle in dem großen Nationalrath, den man gegenwärtig wählte, Anspruch. Wie er nicht seine Committenten zu Aix und zu Marseille (wo man den wilden Haufen, welcher ihm entgegenzog, auf 120,000 Menschen schätzte) bis zu blutigen Volksaufläufen, die keine militärische Gewalt, die nur seine Stimme dämpfen konnte, zu begeistern wußte! Wie im Triumph zog er nach Paris, zum Kampf mit dem Adel, der ihn ausgeschlossen hatte!

Zu Paris wurde schon vor eröffnetem Reichstag das Haus eines ruhigen Bürgers, des reichen Papier=

généraux à Versailles le 27. April 1789 avec le réglement et l'instruction pour les Baillis ou Senechaux d'Epée ou leurs Lieutenants, et pour les Lieutenants des Bailliages et Senechaussées secondaires, à Paris 1789. 4.

1789 Papierfabricanten Reveillon, der, was er war, seinem Verstand und seiner Thätigkeit verdankte, und der für seine zahlreichen Arbeiter wie ein Vater sorgte, wiederholt gestürmt, und, nachdem sein ganzes Eigenthum zertrümmert war, der Aufruhr unter vielem Blutvergießen nur mit genauer Noth gestillt. Kein Mensch konnte das Räthsel dieses Vorfalls sich erklären. Man vermuthete nach der Zeit, die antiroyalistische Parthei habe bloß die Stärke ihrer Kraft zu Volkstumulten zum Voraus erforschen wollen.

Und wo auch, wie in den inneren Provinzen, die Zeit der Wahlen ruhig hinging, da ward doch durch dieselben eine neue Ordnung und das Volk voraus wie organisirt, sich einst auf jeden Wink in Masse zu erheben. Alle großen Städte theilten sich in Sectionen, legten Clubs zum Debattiren über öffentliche Angelegenheiten an, und Correspondenzen mit der Nachbarschaft; und setzten beydes fleißig auch noch nach der Wahlzeit fort: ein Focus, der sich bald und leicht entzünden, und weit ausgedehnte heftige Explosionen wirken konnte.

Schon jetzt äußerten die Weiseren des Hofes die Besorgniß: der Reichstag möchte seine Sitzungen mit der Zertrümmerung des Throns eröffnen. Andere von noch größerem Scharfblick riethen (wie man sagt) dem Könige schon früher: lieber seinen Reichstag in eine große Landstadt im Inneren des Reichs, nach Blois, Orleans, nach Tours oder Bourges zu verlegen und die Nähe seiner Hauptstadt zu vermeiden. Sie habe ja bey Staatsvorfällen ihren verderblichen Einfluß nur zu oft gezeigt;

zeigt; und jetzt, bey der allgemeinen Gährung der Gemüther, lasse sich derselbe am wenigsten berechnen. Aber den Ministern war die Entfernung von den Reichsarchiven zu beschwerlich, und den Höflingen das Entbehren der Vergnügungen der Hauptstadt nicht gelegen: die Königin wollte Trianon nicht missen, Graf Artois nicht seine Bagatelle. "bey schicklicher Gelegenheit lasse sich ein Lager zwischen Versailles und Paris zusammenziehen, um die Communication von beyden Oertern aufzuheben." 1789

Unter diesen Bewegungen, unter mannichfaltigen Hoffnungen und Besorgnissen der Partheien näherte sich die Zeit des Reichstags. Necker ging demselben nicht wie ein Unbesonnener ohne Plan entgegen, ob es gleich, da er sich nicht ganz entwickelt hat, unmöglich ist, mit Gewißheit anzugeben, wie er vor dem Ausgang in seiner Seele lag. Das Deficit, das bald auf 40, bald auf 45, bald auf 60 Millionen Livres berechnet wurde, dachte er auf Kosten des Adels und der Klerisey zu decken, weil den Gemeinen, wie er überzeugt war, mehr nicht, als sie schon trugen, aufzubürden war. Stimmten die drey Stände in drey Kammern, so war an einer Coalition der beyden ersten Kammern gegen die dritte nicht zu zweifeln, und durch die Mehrheit wurden wieder alle Lasten auf die Schultern des dritten Standes gewälzt; ein Aufstand durch das ganze Reich war dann unvermeidlich.

"Das Uebergewicht der Zahl müßten diesmal die Gemeinen haben." Der Geist der Zeit, die

1789 die allgemeine Stimme und die Sicherung des königlichen Ansehens schienen gleich stark die Verdoppelung der Repräsentation des dritten Standes zu erfordern. Damit nicht zufrieden arbeitete Necker auch noch dahin, in dem Schoos des Adels und der Geistlichkeit die Freunde des Tiersetats zu vermehren.

Der niedere Klerus war schon lange auf die hohe Geistlichkeit und der Adel der Provinzen auf den Adel an dem Hof erbittert; und letzterer wurde zu dem Bürgerstande, mit dem er gleiches Schicksal theilte, so stark hingezogen, daß bey der zweyten Versammlung der Notabeln das Büreau, in dem des Königs Bruder präsidirte, so gar für die Verdoppelung des Bürgerstandes entschieden war. Es war darauf zu rechnen, daß der niedere Klerus und Provinzialadel in den Kammern ihres Standes die Sache der Gemeinen führen würden, wenn sie auf den Reichstag kamen. Der Provinzialadel war seiner Güter wegen nicht leicht von dem Hofadel bey der Wahl der Deputirten ganz zurückzudrängen, ob gleich Männern mit der Empfehlung eines hohen Ranges selten die Wahl entgehen konnte, wenn sie nach einer Stelle in der Reichsversammlung strebten; desto sicherer fiel der niedere Klerus durch, wenn das Wahlgeschäfte von der Geistlichkeit in corpore betrieben wurde, weil in diesem Fall der Einfluß der Erzbischöfe und Bischöfe ganz entschieden hätte. Dieser Operation wurde vorgebeugt, wenn der Klerus nach den Oberämtern unabhängig von den obersten Prälaten und dem Volke sich zur Wahl organisirte und aus seinem Mittel seine Abgeordneten ernannte.

Durch

Durch diese Vorschrift der Zusammenberufungsacte brachte Necker wirklich 187 Pfarrer, größtentheils von bürgerlichen Familien auf den Reichstag: eine nützliche Operation, wenn es auf nichts weiter ankam, als den Demokraten fortzuhelfen; denn es war vorauszusehen, daß unter ihnen viele bald wegen Familienverbinduugen, bald aus Haß gegen die hohe Geistlichkeit zum Besten der Gemeinen stimmen würden: im übrigen aber eine traurige Repräsentation! Die meisten paßten nicht für diesen Schauplatz. Ohne Bildung für die große Welt, ohne ausgezeichnete Talente, ohne alle Kenntnisse ihres neuen Berufs standen viele, die sich zeigen wollten, dem öffentlichen Hohngelächter Preis; ihrer Unerfahrenheit in der großen Welt wurden von allen Seiten Schlingen gelegt; bald verkauften sie sich an den Hof, bald an die Jacobiner; man bemerkte unter ihnen viele Zänker, Intriganten, Factionskläffer: nur bey der Eröffnung der Versammlung thaten sie durch ihren Uebertritt zu den Gemeinen der Revolution einen wichtigen Dienst, und nach der Zeit vergaß man bey den weisen Maßregeln einiger Glieder aus der Geistlichkeit gern die Dürftigkeit der politischen Talente, die man bey den übrigen bemerkte. 1789

Mit der Wahl der Deputirten gelang es dem Minister völlig: was aber nun der Plan war, den er mit der Masse von 1200 Deputirten auszuführen dachte, und durch welche Künste er dieselben nach seinen Wünschen leiten wollte, ist und bleibt ein Räthsel, da Necker selbst in seinem spätern Buch, welches er nach seinem tiefen Fall über seinen guten Willen schrieb, denselben nicht entwickeln mochte.

Nach

1789 Nach den Elementen, die schon Dauphiné von einer Nationalversammlung äußerte, war voraus-zusehen, der dritte Stand werde darauf dringen, daß nach Köpfen und nicht nach Curien gestimmt werden müsse. Nun war ein doppelter Gang mög-lich. Entweder ließ sich nun der Adel und die Geist-lichkeit die Stimmenmehrheit des dritten Standes gefallen, und übernahm, das Deficit zu decken, und der Zweck des Reichstags war erreicht: oder die beyden ersten Stände entzweiten sich über die Stimmengebung mit dem dritten, man kam zu kei-nem Schluß und der Reichstag wurde aufgelöst. Wenn nun dieser Fall eintrat, wie man fürchten mußte: konnte der Minister sich die Kraft zutrauen, sein eigenes Ansehen zu behaupten, die Majestät des Königs aufrecht zu erhalten, und die Auflösung der bisherigen Constitution zu hindern? Und war er dieses nicht im Stande: womit wollte er sich decken? Ließ sich hoffen, daß die Nation die Schuld des übeln Ausgangs auf die Deputirten wälzen, und sich überzeugen werde: bey einem Reichstag sey kein Heil zu suchen; die Allgewalt des Königs müsse helfen oder alle Hülfe sey ver-gebens? Mochte er im Ernste glauben, ein auf-gelöster Reichstag werde, statt die Majestät des Königs zu verringern, sich vielmehr gebrauchen lassen, dieselbe zu vermehren?

Auf welche jener Fälle Necker rechnete, das liegt im Dunkeln. Es hält zu schwer zu glauben, daß er von den beyden ersten Ständen erwartet hätte, sie würden sich geduldig von dem Bürger-stande überstimmen und beherrschen lassen; und noch schwerer, daß er durch Uneinigkeit der Stände

und

und die Auflösung des Reichstags etwas zu gewinnen hoffen konnte. Sein Benehmen auf dem Reichstag selbst war sehr geheimnißvoll. Er näherte sich dem Adel und der Geistlichkeit durch schmeichelhafte Auszeichnung, und hielt den Bürgerstand von sich entfernt, wenn dieser mit ihm etwas vertraulich vorbereiten wollte. Und doch war er entschlossen, allem nachzugeben, was der große Haufe fordern würde. Es scheint, als hätte er die beyden durch höfisches Betragen überlisten und unentdeckt durch die bloß schleichende Intrigue dem dritten Stand zu seiner Uebermacht verhelfen wollen. Aber dieser ausgetretene Weg der Politik paßte nicht mehr für die Zeiten dieses Reichstags und die Stimmung der Gemüther. Seine Hoffnung trog, und, darauf nicht gefaßt, war er außer Stande, sich und seinen König zu berathen. 1789

Die Wahl der Deputirten war geendigt; in dem engen Raum von wenigen Tagen, werden die Instructionen für dieselben allenthalben aufgesetzt; und die 1200 Männer langen nun allmählich zu Versailles an. Alle kamen mit dem Auftrag an, der gegenwärtigen Noth des Reichs zu helfen; viele mit dem Vorsatz, eine neue freye Verfassung zu fordern; manche brachten schon die Plane dazu mit. Die Instructionen lauteten zwar noch nicht dahin, was sich einige Monate später die Nationalversammlung eigenmächtig anmaßte, dem Reich ohne Mitwirkung des Königs eine von Grund aus neue Constitution zu geben: doch hatte der Minister in dem königlichen Ausschreiben zu dem Reichstag Frankreich eine neue Verfassung verheißen. Dagegen kamen alle mit dem Auftrag, der Nation ihre alten

1789 alten Rechte wieder zu verschaffen, und ihren Schatz vor der Plünderung des Hofs zu sichern: in allem übrigen aber waren sie höchst verschieden instruirt. Jeder Deputirte sollte zwar auf die gewünschte neue Ordnung, eine wahre Palingenesie des Reichs, auf die Abnahme der Auflagen und der Schuldenlast, und auf Vorkehrungen, daß die gegenwärtige Noth nie wiederkomme, dringen; aber ohne etwas von den Privilegien seiner Committenten aufzuopfern: jeder sollte die besondere Capitulation der ihn sendenden Provinz benützen, seine Committenten so viel möglich von der Uebernehmung öffentlicher Lasten zu entziehen, und sie auf andere zu wälzen; jeder sollte zwar das öffentliche Wohl dem Privatinteresse unterordnen, aber doch das erstere begründen helfen. Alle Instructionen der Gemeinen drangen auf Abstellung der vorhandenen Mißbräuche; giengen sie darauf ins Einzelne, so bestimmte das Privatinteresse einer jeden dieselben in Natur und Umfang höchst verschieden; der Widersprüche in Aeußerungen, Hoffnungen und Wünschen war kein Ende.[s] Uebermenschliche Weisheit hätte kaum ein friedliches Mittel finden mögen, so verschiedene Forderungen unter einander auszugleichen und die laut gewordenen Privatwünsche

[s] Resumé général ou Extrait des Cahiers de Pouvoirs, Instructions, Demandes, et Doléances remis par les différens Bailliages, Senechaussées et Pays d'état du Royaume, à leurs deputés à l'Assemblée des états généraux. à Paris 1789. 3 Voll. 8. Ein Auszug daraus: Tableau comparatif des demandes contenues dans les cahiers des trois ordres remis a MM. les deputés aux états généraux. à Paris 1789. 8.

sche dem öffentlichen Vortheil unterzuordnen. Ein 1789 Ungewitter, das sich mit der Vernichtung aller öffentlichen Wohlfahrt endigen mußte, drohete von allen Seiten.

Und dieses sollte ein König voller Herzensgüte, aber ohne Muth und Kraft und Kenntniß der Regierungskunst ableiten! Ein Minister voll der besten Absichten, aber ohne Kenntniß der ränkevollen Menschen um ihn, und des Reichs in dem gegenwärtigen Augenblick; ein Minister voll eigenliebigen Vertrauens auf seine eigene Kraft, und die Macht seiner Popularität, dabey ohne System und festen Plan und ohne Mitgehülfen zu der Ausführung seiner schweren Rolle; ein Minister, der alles Heil in bloßer Nachgiebigkeit, dem gewöhnlichen System der Schwäche, suchte! Wer in der Nähe und der Ferne der allmähligen Entwickelung der Dinge zusah, ahnete schon jetzt: der Reichstag werde seine ersten Sitzungen auf den Trümmern des Thrones halten.

Ueberdies an allen Orten die höchste Irritation und Spannung! Am Hof, der König und die Königin mit Orleans entzweit; die Höflinge mit dem Betragen des Ministers unzufrieden, mißtrauisch gegen ihn und eifersüchtig; die Stände allesammt voll Mißvergnügen gegen den Hof und die bisherigen Minister, und unter sich im höchsten Grade aufgereizt: der Provinzialadel gegen den Hofadel wegen seiner Zurücksetzung bey allen Bedienungen eifersüchtig, der niedere Klerus gegen den höhern wegen der Dürftigkeit, in der er seufzen mußte, aufgebracht; der bisher zurückgesetzte und

1789 und gedrückte Bürgerstand mit allen unzufrieden: das Volk voll unbegränzter Erwartungen von den zu seinem Heil Versammelten! Eine Regierung voll Energie, Credit und Kraft; ein Minister, ausgelernt in den Künsten zu regieren; ein König, selbst von der Natur berufen zum Beherrscher eines großen Reichs, hätte verzweifeln müssen durchzukommen. Was mußte aus Ludwig XVI, was aus Necker werden?

Die Deputirten waren nun versammelt: † ein sonderbares Gemische von Menschen, von allen denkbaren moralischen und physischen Formen: feine Hofleute neben steifen Provinzialbürgern, die ausgelerntesten Ränkemacher neben der unverstelltesten Ehrlichkeit; viele mittelmäßige und gemeine Köpfe, aber auch Männer von hervorragendsten Talenten. Beson-

† Eine im Allgemeinen richtige Characterisirung in Soulavie, l'ainé, Mémoires hist. et polit. du regne le Louis XVI. T. 6.

Liste complète de MM. les deputés aux états généraux et leurs adjoints et suppléans, avec différentes observations et les déliberations du haut clergé et de la Noblesse de Bretagne. à Paris 1789. 8. mit einer Charte.

Galerie des états généraux. à Lond. 1789. 3 Voll. 8. Uebers. Gallery of Portraits of National Assembly. Lond. 1790. 8. Schilderungen einzelner Männer; was jeder gethan, steht in desselben Verf. Schrift: les contemporins de 1789 et 1790, ou les opinions débattues pendant la prémière législature, avec les principaux événemens de la Révolution. à Paris 1790. 2 Voll. 8.

Tableau de la révolution françoise. 64. und 80. Lief. Text.

Collection de 36 Portraits.

Besonders zählten die Gemeinen unter sich die besten Köpfe, Männer von durchschauendem Geist und seltenen Eigenschaften; beredte, arbeitsame, aufgeklärte Deputirte aus der Gerichtsstube, der Magistratur, den gelehrten Gesellschaften, dem Kriegs- und Handelsstande; Männer, denen nichts als Uebung in politischen Geschäften fehlte, um einen hohen Rang unter den Geschäftsmännern einzunehmen. Es gab kein Amt, kein Geschäfte, so wichtig es auch seyn mochte, zu welchem man nicht einen oder mehrere Mitglieder der Versammlung hätte brauchen können; man sah die Blüthe des Bürgerstandes von ganz Frankreich auf Einem Platz beysammen. 1789

Desto unbesonnener war es von dem geistlichen und weltlichen Adel, gleich von Anfang alles darauf anzulegen, daß die Gemeinen ihren großen Abstand von ihm fühlen möchten. Erschien er öffentlich, so zog er in einer imponirenden Pracht voran, die seine hohe Geburt von Ferne schon verrathen sollte, und der dritte Stand folgte ihm in der demüthigen Tracht seiner bürgerlichen Mittelmäßigkeit; jener zog durch geöffnete Flügelthüren, und dieser wurde nur durch einen halben Flügel eingelassen; jener suchte und genoß am Hof die schmeichelhaftesten Auszeichnungen, dieser sah sich allenthalben zum Zeichen seiner Inferiorität zurückgesetzt. Die Zeiten der Noth hätten doch den Bürgerstand erwarten lassen sollen, daß er wenigstens vom Adel und dem Klerus in Sachen ihrer gegenwärtigen Bestimmung brüderlichen Beystand finden werde: aber auch bey Amtsgelegenheiten mußte er sich stolz ver-

1789 verachtet sehen. Allerwärts zurückgestoßen zog er sich voll bitteren Verdrusses auf sich selbst zurück, und hielt sich desto fester in eigenen Clubs zusammen.

An seiner Spitze stand Sieyes, ein Geistlicher aus der Provence, allgemein geschätzt wegen seines unbescholtenen Characters, und seiner tiefen Kenntnisse in dem allgemeinen Staatsrecht; ein Mann von kaltem, ruhigem Verstand, der als Deputirter von Paris nach Versailles kam, und schon durch das Ansehen, das ihm seine Committenten gaben, viele Deputirten der Provinzen an sich zog. Eingeweiht in die Mysterien des neuen Staatsrechts, in die sein systematischer Kopf tiefer als der große Haufe der Oekonomisten eingedrungen war, und selbst nicht fremd in dem Gange practischer Geschäfte, da er aus Abneigung gegen geistliche Functionen sein bisheriges Leben meist der Verwaltung geistlicher Güter gewidmet hatte, war er ein großer Gewinn für die Gemeinen zur stillen Leitung ihrer Sache. Das öffentliche Reden überließ er andern, die mehr Rednertalent als er besaßen; in den Clubs, in die man schon zu Versailles zusammentrat, bereitete er die Schritte der Gemeinen vor; dort setzte er seine Ideen mit der ihm eigenen Klarheit auseinander, und theilte die Materialien, mit welchen sich die Eitelkeit der Redner in den öffentlichen Sitzungen zu brüsten pflegte, mit. Die systematische Betreibung der Geschäfte, die unter allem Toben der Tribünen in den Decreten der constituirenden Versammlung zu bemerken ist, war

war wahrscheinlich großentheils sein Werk. Er stand meistens hinter den Culissen.[u] 1789

Einer seiner Schüler war der junge Graf Mirabeau;[v] auch ein Haupt der Revolution, aber von ganz andrer Art: ein Mann von schnellem Blick, von vielumfassenden Einsichten, und großen Rednertalenten; aber auch ein Geist von rastlosem Treiben, von gränzenlosem Ehrgeitz und den gefährlichsten Intriguen. Seine besten Kräfte waren bereits verzehrt, in Ausschweifungen, die ganz Frankreich kannte. Die Umstände, unter denen er in den großen Senat der Nation gekommen war, mußten ihn zum thätigsten Vertheidiger des dritten Standes und zum bittersten Feind des Adels machen. Seine Stärke suchte er daher bey dem großen Haufen von Paris, der ihn auch, wie seinen Abgott, aufnahm. Kein Mittel, so schlecht,

u Notice sur la vie de Sieyes. à Paris, an. 2. (1795. 8.) auch à Leipf. 1795. 8. Deutsch. Zürich 1795. 8. Seine Werke sind zusammen-druckt: Eman. Sieyes écrits recueillis par C. F. Cramer. Paris 1796. 2 Voll. 8.

v Précis de la vie du Comte de Mirabeau. à Paris 1789. 8.

Lettres originales de Mirabeau, écrites du donjon de Vincennes (1777-1780), par Manuel. à Paris 1792. 2 Voll. 8. Deutsch von P. G. Hausleutner. B. 1. Frankf. u. Leipz. 1792. 8.

Briefe des Grafen von Mirabeau an einen Freund in Deutschland (Mauvillon) geschrieben in den J. 1786-1790. Ohne Druckort 1792. 8. (Sie betreffen das Werk: sur la Monarchie Prussienne).

Seine Reden s. in der Litterärgeschichte von J. G. Eichhorn. (Göttingen, 1814. 8.) B. II. S. 256.

1789 schlecht, so niedrig, so verderblich es auch seyn mochte, verschmähte er, um seinen Ehrgeitz zu befriedigen. Alle bessern Männer scheuten ihn. Der Adel haßte ihn, als seinen Feind, die Minister fürchteten ihn als einen unruhigen und gefährlichen Mann, die Deputirten trauten seinen Worten nicht, so democratisch auch ihre Stimmung war. Sein Plan war, sich zu schwingen und sich an die Spitze der Verfassung, gleichviel ob einer Monarchie, oder Democratie, oder Oligarchie, oder Anarchie zu setzen. Er versuchte es mit jeder Parthei; den Minister chicanirte er, um ihm Platz zu machen; als er abgieng, und man ihm doch nicht seine Stelle gab, so ward er wüthender Democrat und Anarchist; und als sich weder die Nationalversammlung noch die Jacobiner seiner Führung anvertrauen wollten, so ward er wieder Royalist, und bedauerte zuletzt die Trümmer der Monarchie ins Grab zu nehmen.

Durch diese Männer, zu denen noch Mounier, Lally Tolendal und einige andere kamen, war das innere Uebergewicht des dritten Standes über die beyden ersten Stände bereits entschieden; das äußere, das ihm noch fehlte, ward ihm jetzt bereitet.

Mirabeau, erbittert auf den Adel, der ihn von der Wahl zum Repräsentanten seines Standes ausgeschlossen hatte, sah sich gleich von Anfang an mit unbegränztem Eifer nach Verstärkung des dritten Standes um, und gewann ihm manche Deputirten, aus der Mitte der privilegirten Stände. Von Mirabeau dahin geführt, besuchten jetzt bereits manche adeliche Deputirten die Clubs der Gemei-

Gemeinen: viele andere hielten es mit ihnen mehr im Stillen. Diese Annäherung ließ die Gemeinen jetzt schon fühlen, welchen Einfluß sie erhalten könnten: ihr Muth und systematisches Bestreben, sich dieses Uebergewichtes immer weiter zu versichern, stieg mit jedem Tage. Sieyes beherrschte sie bereits, noch vor Eröffnung der Versammlung, durch Geist und metaphysische Kälte. 1789

Schon jetzt trug sich der Haufe der Versammelten mit verschiedenen Systemen einer neuen Ordnung. Selbst die Gemäßigten erwarteten keine dauerhafte Wohlfahrt ihres Vaterlandes ohne neue Constitution, und brachten ihre Plane dazu ausgearbeitet nach Versailles. Andere dachten an nichts, als an Zertrümmerung des Throns, ohne selbst zu wissen, was dann werden sollte. Orleans schloß sich an diesen Haufen an, mit der Hoffnung, sich des umgestürzten Throns zu bemächtigen: doch war sein Anhang noch verschiedener Meinung. Manche wollten Orleans dem König nur von ferne zeigen, und durch diesen Schrecken die Gewährung aller ihrer Wünsche sich erzwingen (was Mirabeau im Schilde führen mochte); andere giengen ernstlich damit um, Orleans wirklich auf den Thron zu setzen, weil eine Thronveränderung das beste Mittel sey, eine Constitution nach dem allgemeinen Willen einzuführen. "Von Grund aus müsse alles umgeändert werden; was man nie von einem König auf dem Thron erlangen werde, das müsse sich eine Kreatur des Volks gefallen lassen."

1789 Bey allen diesen Bewegungen unter den angekommenen Repräsentanten, ihrem häufigen Versammeln, ihrem Rathschlagen, ihrem Debattiren, ihrem Conspiriren blieb der Minister sorglos und unthätig. Man organisirte Clubs, man schloß sich an einander an, man stiftete Partheyen: nur der Minister war um einen Anhang unbekümmert. Er suchte nicht die wichtigsten Wortführer in der künftigen Versammlung auszuforschen, seine Ideen ihnen mitzutheilen, und sie für seine Plane zu gewinnen, als wenn sich alles schon von selbst einst geben würde: so sehr verblendete ihn die hohe Meinung von der bekannten Popularität, in welcher er zu stehen glaubte. Desto thätiger war die antiroyalistische Partey, besonders Orleans: wie eifrig war er, jeden Deputirten von Bedeutung für sich einzunehmen, ihn zur Mittheilung seiner Plane reif zu machen; wie populär war er in allen Stücken! Als wollte der Minister den Partheyen Muße geben, sich recht systematisch zu formiren, zauderte er, mit den Versammelten die Geschäfte anzufangen. Aller Augen in dem ganzen Reiche waren auf Versailles hingerichtet; Wochen lang lebten dort die Deputirten, ohne daß ein Wort von angefangenen Verhandlungen zu hören war: das Säumen machte alles irre; dem Könige, wie dem Minister, glaubte man, sey es kein Ernst.

Endlich kam der große, mit langer Ungeduld
5. May erwartete Tag: der Reichstag ward am 5. May eröffnet — der erste Reichstag wieder nach 175 Jahren! Die Segnungen und Hoffnungen der gan-

ganzen Nation begleiteten ihn zu seinen heiligen Sitzen. w

1789

Vor dem Anfang der Geschäfte mußten sich die Deputirten vor ihren Mitrepräsentanten zu ihrem Platz rechtfertigen. Die Gemeinen eröffneten in dieser Rücksicht ihren beyden Mitständen: "sie würden nicht ermangeln, zur Untersuchung ihrer Vollmachten in dem Saal der Reichsstände zu erscheinen, und erwarteten, daß dort der Adel und die Geistlichkeit mit ihnen in Gemeinschaft, ohne allen Unterschied der Stände, die Vollmachten untersuchen würden." Der Adel meynte: "jeder Stand brauche bloß für sich in seiner Kammer die Untersuchung der von seinen Mitgliedern mitgebrächten Vollmachten anzustellen; ein plenum aller Stände sey nicht nöthig." Er fürchtete, es möchte dabey zum voraus entschieden werden, man wolle nach den Köpfen stimmen, und weigerte sich standhaft zu diesem Geschäfte in dem Reichssaal zu erscheinen: "es sey zu früh, darüber etwas zu bestimmen, wie man votiren wolle." Unstreitig hat der Bürgerstand mit Recht darauf gedrungen:

w Annales de la regénération politique de la Monarchie françoise, ou Recueil abregé des écrits faits les plus remarquables, concernant l'assemblée des états généraux de la France. à Francfort sur le Mayn 1789. 2 Voll. 8.
Mémoires pour servir à l'histoire de l'année 1789, par une société de Gens de Lettres. S. l. 1790. 4 Voll. 8.
Histoire de la révolution de 1789 et de l'établissement d'une Constitution en France — par deux amis de la liberté. à Paris 1790. 2 Voll. 8.

1789 gen: es möchten sich die Stände künftighin in Einer Kammer oder mehreren berathschlagen, so sey doch jedem Stande nöthig, überzeugt zu werden, ob seine beyden Mitstände gesetzlich gewählt wären. Blieb es, wie ehedem, bey der Absonderung der Kammern, so war diese Ueberzeugung noch weit nöthiger und wichtiger: denn der Einfluß eines jeden Deputirten ward dadurch viel größer.

Man stritt sich hin und her. Die Minister waren uneins, und zu nichts entschlossen: einige begünstigten die Forderung des Adels, aber unterstützten ihn nicht kräftig; andere waren zwar gesonnen, dem dritten Stande nachzugeben, aber zauderten, seinem Wunsch zuvorzukommen und dem König zu dem Ansehen zu verhelfen, als führe er die Sache der Gemeinen. Es wurden Commissarien ernannt, die streitenden Partheyen auszugleichen, als wäre daran noch zu denken, nachdem der Adel glaubte, auf der Absonderung der Untersuchung der Vollmachten beruhe seine Existenz als privilegirter Stand. x

Die Zeit verfloß mit unnützen Berathschlagungen und zwecklosen Conferenzen; das Zaudern noch bey den Unterhandlungen machte Frankreich, das den Dingen, die da werden sollten, gespannt entgegen sah, lange Weile; aus langer Weile wurde Ungeduld und Unmuth. Der Unmuth wurde laut, und erklärte öffentlich: "Die Forderung des Bürgerstandes sey gerecht." Dadurch noch muthiger gemacht

x Procés verbal de conférences sur la verification des pouvoirs. — à Paris 1789. 8.

gemacht schritt der dritte Stand zu Memoiren. Dem Könige erklärte er die Ursachen, welche ihn bewogen, sich in Wirksamkeit zu setzen, und den beyden ersten Ständen stellte er mit Nachdruck vor, wie sehr ihr Zaudern der gemeinen Sache schade, und lud sie nochmahls in den Nationalsaal auf einen festgesetzten Tag, an welchem man die Aemter einzeln auffordern werde, zu der bewußten Untersuchung ein.

1789

Der Adel weigerte sich fortdauernd; der Klerus war getheilt. Die vielen Pfarrer, durch Bande der Verwandtschaft und durch Umgang an den dritten Stand geknüpft, waren längst geneigt, in Einem Saal mit den Gemeinen die Vollmachten zu verificiren: lange hielt sie nur die Schüchternheit, und das böse Beyspiel einer Trennung von dem Körper, dem sie angehörten, ab, den kühnen Schritt zu thun. Endlich wagten ihn drey Geistliche, Gregoire, Gouttes und Saurine, und viele der übrigen Pfarrer folgten nach.

Ein großer Schritt vorwärts zu einer völlig neuen Ordnung! Durch diesen Uebertritt mit neuem Muth beseelt, und schon insgeheim versichert, daß auch nächstens viele von dem Adel zu ihm übergehen würden, erklärten sich die Gemeinen sammt den ihnen beygetretenen Pfarrern, vor den Ohren einer unermeßlich großen Menge zusammengelaufenen Volkes am 17. Junius 1789 zu einer Nationalversammlung, und fiengen sogleich die lang verzögerte Arbeit unter allgemeinem Jubel an. Ihren ersten Beschluß gab ihr die Weisheit des Sieyes ein, der schon die Seele der Versammlung war: "die Auflagen, ob sie gleich nicht von

17 Jun.

1789 von der Nation bewilligt wären, sollten bis zu einer neuen Einrichtung fortdauern; die Schulden consolidirt werden, und eine besondere Comité sollte sich sogleich berathschlagen, wie dem Mangel in einigen Provinzen abzuhelfen sey, der noch eine Folge von dem strengen Winter 1788 war." Allgemeine Segnungen folgten diesem ersten Schluß; die Nation war für den raschen Schritt des dritten Standes gewonnen. Das arme Volk sah sich durch die väterliche Sorge der Nationalversammlung getröstet und geschmeichelt; die Capitalisten sahen sich wegen ihres Eigenthums beruhiget; der Despotismus hatte keine Fürsprecher zu gewarten.

I. Nationalversammlung,

vom 17. Junius 1789 bis 21. September 1791. y)

Nationalversammlung — ein furchtbar klingendes Wort für den König und seine Minister, den

y) Avant-Moniteur, ou tableau sommaire des huit premiers mois de la révolution françoise, principalement composé des mémoires de J.S. Bailly jusqu'au 24 Nov. 1789. Paris 1805 fol.
Moniteur, (der am 24. Nov. 1789 anfing.) Fol.
Procès verbal de l'Assemblée des Communes et de l'Assemblée nationale imprimé par son ordre. à Paris 1789ff. 68 Voll. 8. ohne die Reden, die im Moniteur gefunden werden. Auszug:
Memorial historique des états généraux, par un Deputé du troisième ordre. à Par. 1789. 4 Voll. 8.
Memorial historiqué de l'Assemblée nationale par un membre des Communes. à Paris 1789. 2 Voll. 8.
Collection générale de Decrets rendus par l'assemblée et sanctionés ou acceptés par le Roi, à Paris 1790. 2 Voll. 8. (chronologisch.)

Code

den Adel und die Geistlichkeit. Wer kennt nicht 1789 die Macht oft eines bloßen Namens? Wohin Reichs-

Code politique de la France, ou Collection des Décrets de l'Assemblée nationale. à Paris 1790 ff. 12. (mit Auswahl.)

Code universel et méthodique des nouvelles loix françoises, ou Recueil complet de tous les Décrets de l'Assemblée nationale, divisés par ordre de matières. à Paris 1790. 4.

Esprit des Séances de l'Assemblée nationale, contenant l'extrait des Discours, Motions, Debats, Evenemens, et Décrets, par ordre chronologique et table analytique et raisonnée des matières contenues dans les Journaux. à Paris et à Dijon 1790. 8.

Assemblée nationale de la France en 1789 et 1790 ou Collection complette de tous les Discours, Mémoires, Motions, Projets et Adresses à l'Assemblée nationale — redigée par un Deputé d'après MM. les Secrétaires de l'Assemblée. à Paris 1789 - 1790. 12 Voll. 4.

Beyträge zum neuesten französischen Staatsrecht. Straßb. u. Kehl 1789. 6. St. 8. Die Fortsetzung derselben ist enthalten, in der Geschichte der Reichsversammlung in Versailles im J. 1789 sammt den dazu gehörigen Urkunden, Acten, Verordnungen, Reglements, Reden u. s. w. Ebend. 5. St. 8. Beylagen zu der Geschichte und den Verhandlungen der Nationalversammlung zu Versailles. Ebendas. 1789 = 1790. 3. St. 8.

Nouvelles loix françoises, ou Recueil complet de Décrets divisés par ordre de matiéres, avec le date de leur sanction ou acceptation. à Par. 1791 ff. 4. (zur leichten Uebersicht der Geschichte jedes Decrets.)

Histoire de l'Assemblée constituante par P. Granié. à Paris 1797. 8. ed. 2. 1799. 8. (sehr geschätzt.)

Mémoi-

1789 Reichsstände nicht geführt hätten, dahin konnte wohl nun eine Nationalversammlung führen! Montesquieu drang sogleich darauf: "Adel und Klerus möchten sich für ein Oberhaus erklären": so wurden sie mit Ehren ein Theil der Nationalversammlung und dessen erste Kammer. Man zauderte, berathschlagte: der kostbare erste Augenblick ward versäumt; kein anderer ähnlicher kam wieder. Nun erst entschied im Klerus die Majorität von 149 Stimmen gegen 128 für das gemeinschaftliche Untersuchen der Vollmachten in pleno; im Adel stimmte jetzt erst die Minorität dafür, doch ward sie alle Tage stärker. Alles verkündigte eine unvermeidliche Vereinigung der drey Kammern.

Eine allgemeine Bewegung! Der Adel und die Geistlichkeit in Betäubung; der Hof in unruhigem Erstaunen; König und Minister in Verlegenheit; die Nationalversammlung selbst durch den unerwartet glücklichen Fortgang ihrer Schritte überrascht; alle Geister in Versailles und Paris wie electrisirt. In diesem Gewirre von Gemüthsbewegungen war der arme unberathene König, belagert von den beyden ersten Ständen, am meisten zu beklagen. Die hohe Geistlichkeit beschwur ihn bey der Religion und seinem Scepter, sich ihrer Rechte anzunehmen; der Adel flehete und drohte, wenn die Majestät des Königs nicht seine Rechte aufrecht

Mémoires pour servir à l'histoire de l'Assemblée constituante et de la révolution de 1789. à Paris 1799. 8.
Evénemens qui se sont passées sous mes yeux pendant la Révolution françoise par A. H. Damptmartin. à Berlin 1799. 2 Voll. 8.

aufrecht halte, so müsse nächster Tagen die ganze 1789 Monarchie in Trümmern stürzen. Ueber die Maßregeln, die zu nehmen wären, dachte jeder anders. Der eine glaubte: der König müsse den Gemeinen seinen höchsten Willen durch einen Machtbefehl erklären; der andre wieder: in einem Augenblick wäre die Nationalversammlung in Mißcredit zurückversetzet, wenn dem Volke alle seine Bitten von dem König selbst bewilligt würden. Der schlechteste Plan gieng endlich durch: die neu constituirte Nationalversammlung unter imponirendem Glanz des Throns durch einen Machtbefehl zu der alten Ordnung, welche die ersten Stände wünschten, zurückzuweisen.

Der Klerus, dessen Majorität bereits die Grundsätze der Gemeinen angenommen hatte, war schon auf dem Punkt, sich mit der Nationalversammlung zu vereinigen: der Schlag, der gethan werden sollte, mußte schnell erfolgen, oder er war umsonst; und doch war des Glanzes wegen, der ein wesentliches Stück des Planes war, Aufschub zu Anstalten nöthig. Das beste Mittel schien, alle Sitzungen zu verbieten: und deßhalb ward am 20 Junius, drey Tage, nachdem die Nationalversammlung sich selbst constituirt hatte, durch Herolde und einen Anschlag an allen Ecken zu Versailles und Paris bekannt gemacht, daß alle Sitzungen der Deputirten aufgehoben wären, und der König am 22. Junius eine königliche Sitzung halten würde. Es ward der Reichstagssaal verschlossen, um den Thron darin zu bauen.

Man hatte, vielleicht mit Vorsatz aber recht zum Unglück, unterlassen, den Gemeinen, die sich bisher

1789 bisher in demselben zu versammeln pflegten, eine Anzeige davon mitzutheilen. Zur bestimmten Stunde kommen sie allmählig an, und finden ihren Saal verschlossen und seinen Eingang mit Wachen besetzt. In stillem Erstaunen erwarten die frühern Angekommenen die Ankunft der übrigen Mitglieder und ihres Präsidenten, welches damahls der berühmte Astronom Bailly war. Der Entschluß war bald gefaßt: Bailly verlangt und erhält die Erlaubniß in den Saal zu gehen, um einige Papiere herauszuhohlen, und hat dabey die Entschlossenheit, gegen den Befehl der Willkühr, welcher die Deliberationen der Volksrepräsentanten suspendirt erklärte, feyerlich zu protestiren. Darauf stellt er sich an die Spitze seiner Collegen, und führt sie in das Ballhaus von Versailles. Unter lauten Aeußerungen eines edeln Unwillens über die geringschätzige Behandlung ihrer Individuen, die doch jetzt einen Theil der Majestät des Volks repräsentirten, legt die Versammlung ihren Weg dahin zurück; sie ermunterten sich zu unerschütterlichem Muth, und geloben, sich der Unterdrückung bis auf den letzten Hauch zu widersetzen. Nach ihrer Ankunft in dem Ballhaus lassen sie auch die Wenigen noch rufen, die von dem, was vorgefallen war, noch nicht unterrichtet waren. Keiner blieb aus der Versammlung weg; ein kranker Deputirter ließ sich in dieselbe tragen. Unter der Berathschlagung fordert eine Stimme die Versammelten zu einem Eide auf, nicht eher sich zu trennen, als bis sie Frankreich eine Constitution gegeben hätten. Alle schwören; und um diesem feyerlichen Bunde noch mehr bindende Kraft zu geben, wird zum Beschluß der abgelegte Eid in eine

Acte

Acte gebracht, und zur Unterschrift herumgegeben. Alle Deputirte, einen einzigen ausgenommen, wiederholen ihren feyerlichen Eid durch ihre Namensunterschrift. Diese ewig denkwürdige Sitzung, die feyerlichste Erklärung gegen alles willkührliche Verfahren der despotischen Gewalt, ward nun aufgehoben, mit der Verabredung, sich den nächsten Tag an diesem Orte wieder zu versammeln, welches auch geschah. 1789

Indessen ward man mit den Anstalten zu der prunkvollen königlichen Sitzung zur bestimmten Zeit nicht fertig: sie mußte von dem 22. auf den 23. Junius verschoben werden. An dem Tag des Aufschubs verlegten die Gemeinen ihre Sitzung des bessern Anstands wegen von dem Ballhaus in die heilige Ludwigskirche, und erleichterten dadurch der Majorität des Klerus den letzten Schritt zu ihrem Uebertritt. Hieher brachten 149 Geistliche, unter welchen mehrere Bischöfe waren, und zwey Deputirte von dem Adel aus Dauphiné ihre Vollmachten, um sie zu verificiren. Man erneuerte die heiligen Gelübde, und stärkte sich damit auf den nächsten Tag der königlichen Sitzung. 22 Jun.

Die Zurüstungen dazu waren denen völlig gleich, durch welche man sonst den lits de justice Glanz und Majestät zu geben suchte. Eine zahlreiche Garde umgab das Gebäude. Der König zog, begleitet von der Geistlichkeit und dem Adel, in dem größten Pomp durch das Hauptportal in den prächtig ausgeschmückten Saal; die Gemeinen mußten auf einem schlecht bedeckten freyen Platze, ausgesetzt dem Regen, warten, bis die beyden

mit

1789 mit dem König eingezogenen ersten Stände ihre Sitze eingenommen hatten. Nun erst öffnete sich eine Nebenthür, durch welche die Gemeinen, gedemüthiget und mit Schmach beladen, hereingelassen werden sollten. Der lebhafteste Unwille über die Mißhandlung wohl constituirter Volksrepräsentanten lag auf eines jeden Angesicht.

Wie die vom Regen durchnäßten Gemeinen ihre Sitze eingenommen hatten, läßt der König eine lange Erklärung vorlesen, in welcher die Unterscheidung der drey Curien bey den bevorstehenden Berathschlagungen anbefohlen, und das Arret annullirt wurde, durch welches sich die Gemeinen für einen Nationalversammlung erklärt hatten: den Beschluß machten Wohlthaten, welche der König dem Volk bewilligte.

Die Erklärungen des Königs enthielten zwar das Meiste, was die Stände wünschen konnten, aber die befohlene Absonderung in Kammern griff dem dritten Stande an die Seele, und die Bewilligungen unter dem Titel von Wohlthaten empörten jeden Unbefangenen. "Was Gerechtigkeit und Pflicht dem König auferlege, das solle man als Wohlthat von ihm annehmen, damit er jeden Augenblick, wenn es ihm beliebe, alles wieder zurücknehmen könne? Nicht mit einem Worte sey in der königlichen Erklärung der neuen Verfassungsurkunde erwähnt; mit keinem Worte der Theilnehmung der Gemeinen an der Gesetzgebung; mit keinem Worte der Verantwortlichkeit der Minister und der Freyheit der Presse. Der König befehle nur den Ständen, statt sie um Rath zu fragen:

fragen: despotische Willkühr zeige sich in allen Worten der gelesenen Erklärung. Das Aeußere der Sitzung kündige ein förmliches lit de justice an! Ob man etwa glaube, auch gegen Stände und abgeordnete Volksvertreter könne man die demüthigenden Formen brauchen, durch welche man zuweilen Parlamente unter das Joch des Despotismus zurückgezwungen haben?" Es war Gedankenlosigkeit und Leichtsinn, eine beyspiellose Blindheit von den Rathgebern des unglücklichen Königs, daß sie glauben mochten, der Glanz des königlichen Ansehens werde der Nationalversammlung und dem Volke imponiren, und seinen Machtgeboten Nachdruck geben. Es war die letzte Ohnmacht des sterbenden Despotismus. 1789

Zuletzt befahl der König den Versammelten, sich sogleich zu trennen, und den folgenden Tag sich in der jedem Stande bestimmten Kammer wieder zu versammeln, wo jeder Stand für sich rathschlagen solle; den Gemeinen aber gab er noch besonders zu erkennen: "wenn sie Gesichtspunkte, von den seinigen verschieden, fassen würden, so werde er auch ohne sie das Wohl seines Volkes zu besorgen wissen."

Erstaunen lag auf allen Mienen der Gemeinen. Der König brach nun auf, begleitet von dem Adel und einem Theil des Klerus. Die Gemeinen blieben sitzen, noch ungewiß, zu was sie sich entschließen wollten. Die stille Würde, die sie umgab, verkündigte das tiefe Staunen, in das des Königs letzte Worte sie versetzt hatten. Arbeiter wollten gleich nach der aufgehobenen Sitzung Bänke, Sessel und den königlichen Thron wegnehmen: der

Prä-

1789 Präsident gebietet ihnen, die Versammlung nicht zu stören. Sie stellen ihre Arbeit ein, und bey den Gemeinen ward beschlossen, beysammen zu bleiben.

Bald nach seiner Rückkunft in das Schloß ward dem König hinterbracht: "die Gemeinen wären in dem Saal geblieben." Sogleich ward der Oberceremonienmeister an sie abgeordnet, ihnen den Befehl zu überbringen: "sich sogleich zu trennen." Der Präsident erwiederte: "die Repräsentanten des Volks nähmen von niemand Befehle an. Er werde Ordre von der Versammlung einholen, deren Präsident zu seyn er die Ehre habe." Der Oberceremonienmeister beurlaubt sich, die förmliche Berathschlagung fängt an. Der König läßt nichts mehr verfügen.

Mit einer Festigkeit und Kraft, die ihnen der bisherige gute Fortgang ihrer Schritte gab, beschließt die Nationalversammlung, daß sie bey ihren vorigen Arrets beharre, und erklärt, um den Versuchen des Hofs gegen ihre persönliche Freyheit zuvorzukommen, ihre Personen für unverletzlich, und des Hochverraths einen jeden schuldig, der sie würde verhaften wollen.

Demnach fiel die Wirkung der königlichen Sitzung völlig anders aus, als man sie berechnet hatte. Der Tag, der sich mit Schmach für die Gemeinen endigen sollte, schloß sich für sie mit Triumph; die beyden ersten Stände, die sich in ihrer angeerbten Größe zeigen wollten, sanken tief von ihrer Höhe nieder; die königliche Macht, die neue Lebenskräfte sammeln sollte, fiel in eine tödtliche Entkräf-

kräftung. Am Hofe glaubte man noch fest: des Königs Wille sey allmächtig, vor einem bloßen Wort desselben, unter Zeichen seiner Majestät gesprochen, würden sich die Vertreter von 25 Millionen Menschen bücken. Jetzt zeigte sich: das Wort der Willkühr sey ohnmächtig, der Wille des Volks, von seinen Vertretern ausgesprochen, gelte mehr als der des Königs. Diese schmähliche Erfahrung erfüllte den ganzen Hof mit Gram und Erbitterung gegen die, welche die königliche Sitzung angerathen hatten. 1789

Der folgende Tag brachte den Gemeinen einen neuen Triumph. Sie versammelten sich wieder, und es vereinigte sich mit ihnen der kleinere Theil des Adels, wozu auch Orleans gehörte. Nun da die Gemeinen die Mehrheit des Klerus und einen Theil des Adels in ihrer Nationalversammlung sahen, mochte immerhin der Rest des Adels und der Geistlichkeit seine Sitzungen in besondern Kammern halten: die erstern blieben ihres Siegs gewiß.

Gewalt gegen sie gebraucht, wäre das Zeichen zum Aufstand gewesen: es war für den König kein andrer Entschluß mehr übrig, als die beyden ersten Stände zur Vereinigung mit dem dritten einzuladen; er hielt sogar sein Leben für verloren, wenn die Vereinigung nicht bald geschehe. Es ergieng die Aufforderung dazu in einem königlichen Schreiben an die Präsidenten der beyden ersten Stände. Sie nahmen es in Ueberlegung; die Entschließung zögert: nun dringt des Königs Bruder, Artois, durch zwey Botschaften in die rathschlagende Versammlung des Adels, die Vereinigung

1789 nigung zu beschleunigen, weil Verzögerung des Königs Leben in Gefahr bringe. Mit Hohn und Spott und Schmach beladen mußten die beyden ersten 27 Jun. Stände zu dem dritten übergehen: am 27sten Junius waren sie zum ersten mal in einem Saal beysammen. Kein Mensch legte Einen Werth in diesen Uebertritt des Adels und der Geistlichkeit; er war erzwungen durch die Noth.

Es war schon weit gekommen: das königliche Ansehen war dahin, der Wille des Volks fieng an zu gelten; natürlich war dabey das Volk in der Nähe des Königs und der Nationalversammlung in beständiger Bewegung. Seitdem sich die Gemeinen zu einer Nationalversammlung erklärt hatten, war der Weg zwischen Versailles und Paris mit Menschen wie bedeckt, die an dem Gang der Dinge lebendiges Interesse nahmen. Vor Paris war der Hof in Furcht: die halbe Welt daselbst konnte leicht ein Zufall oder böser Wille in einen furchtbaren Aufruhr bringen.

Ein Heer von 50,000 Mann, meist ausländische Truppen, die im Dienst und Sold von Frankreich waren, zog sich deshalb in der Nähe von Versailles unter dem Marschall Broglio, dem alle militärische Gewalt verliehen ward, zusammen. In einiger Entfernung standen noch andere Truppen, welche dieser Hauptarmee gelegentlich zur Verstärkung dienen sollten. Und wenn die Nationalversammlung zu Versailles blieb, und sich der Hof und die Versammlung nicht dem Ungestüm des unruhigen Pariser Volks bloß stellen wollten, so gab es allerdings kein anderes Mittel der Sicherheit

cherheit und Ordnung, als ein Heer, zwischen 1789
Paris und Versailles gelagert. Nur die Leidenschaft konnte die Erscheinung von 50,000 Mann zu einer Blokade von Paris hindeuten: eher mochte der Hof dabey auf eine Wiederaufrichtung und Unterstützung des königlichen Ansehens rechnen.

Wenigstens der Leichtsinn mancher Hofleute fieng schon wieder sich zu fühlen an, ob sich gleich das Lager erst formirte, und äußerte sich äußerst unbedachtsam. Der böse Wille andrer fieng solche Reden mit Begierde auf und erschuf daraus komisch-fürchterliche Plane, die der Hof schon im Begriff sey auszuführen. "Paris sollte nächstens eine Wiese werden (gleich als ob der Hof dort nichts ihm Theueres und Werthes hätte, und bey dem Untergang der Stadt keine Paläste, keine Familien verlieren würde); der König sey nach Metz zu gehn entschlossen, wohin er dann die Stände auch bescheiden werde, um sie durch die Kanonen der Festung zu beherrschen. Es sey ein großer Rath, zusammengesetzt aus allen Parlamenten in dem ganzen Reich im Werke, um dem muthigen dritten Stande, und der Deputirten aus dem Klerus und dem Adel, die sich mit ihm vereinigt hätten, den Prozeß zu machen. Die unbedeutendsten der Ungehorsamen wären zu einem ewigen Gefängniß, und die wichtigen und lauten Sprecher für das Volk und seine Rechte, und vor allen Orleans, den der Hof schon lange hasse, wären bereits voraus zum Tod verdammt. Paris habe man beschlossen auszuhungern; schon schließe es ein Heer von 50,000 Söldnern ein; schon fange Brod zu fehlen an; die fürchterlichste Hungersnoth sey vor der Thür."

1789 Das Gewühl war zu Paris besonders lebhaft im Palais royal, dem Versammlungsplatz der Bürger, die sich am hitzigsten mit der öffentlichen Sache zu beschäftigen schienen. Seine Gärten wurden Tag und Nacht nicht leer von Menschen. Dort traten die wüthendsten Volksredner, Camille Demoulins z, Marat a und andre Schwindelköpfe auf, und schäumten gegen den Hof und die Aristokraten; dort erzählte man die fürchterlichsten Gerüchte, welche Leidenschaft und böser Wille in jeder Wiederholung durch Vermehrungen erhöhten; dort wollte man jeden Augenblick neue Nachricht von den drohenden Gefahren haben, die über den Gemeinen schwebten, und in Kurzem ihre gute Sache ganz zertrümmern würden; dort hielt Orleans seine Satelliten, durch welche er die Barrieren von Paris anzünden wollte, um den Volksaufruhr herbeyzuführen, dessen Ausbruch drohete.

In andern Quartieren der Hauptstadt war zwar das Gewühl weniger sichtbar, aber dennoch alles wegen der nahen Gefahr des Vaterlandes in unruhiger Bewegung. Ein Theil sorgte heimlich für Bewaffnung, ein andrer in der Stille für Patronen und andre Bedürfnisse zur Vertheidigung. Wer auf Soldaten, einzeln und in Haufen, traf, der befragte sie mit Aengstlichkeit: ob sie denn der Bar-

z) Discours de la lanterne aux Parisiens; l'an I de la liberté (par Camille Desmoulins), à Paris 1789. 8. Desgl. France libre. à Paris, 1789. 8.

a) Leben und Tod Marat's. Mannheim 1794. 8. Die Verbrechen Marat's von P. A. L. Maton de la Varenne. Aus d. Franz. Chemnitz 1795. 8.

Barbarey wirklich fähig wären, auf ihre guten 1789
Mitbürger, ihre Weiber, Kinder, Freunde und Bekannte auf Befehl des Hofs zu schießen? Die Empfindlichkeit des Militärs ward auf das Lebhafteste gereitzt; bey dem einen wirkte Zärtlichkeit gegen seine dortige Familie, bey dem andern die volle Hand von Orleans. Die französischen Garden schwuren zuerst: sie würden nie die Waffen gegen ihre Mitbürger tragen; andere Truppen ahmten diesem Beyspiel nach: und dafür überhäufte man dieselben mit Geschenken, Schmeicheleyen und Liebkosungen. Das Gerücht fliegt durch die Stadt: "eilf Gardisten hätten ihren Officieren ohne Hehl erklärt: sie würden nie auf ihre Mitbürger Feuer geben, und wären deshalb in die Abtey zur Haft gebracht, wo ein Kriegsgericht über sie gehalten werden würde." Im Augenblick des ersten Lerms war ihre Sache eine öffentliche; das Volk strömt zur Abtey, die Märtyrer der Bürgerfreundschaft zu befreyen; man führt sie im Triumph nach dem Palais royal. Solche Scenen drängten sich. Man wollte nichts mehr von Gehorsam gegen den König und seine subalternen Diener wissen: man sprach nur von Gehorsam gegen die Nation, von Gehorsam gegen sich. Daß noch Ruhe in der Hauptstadt blieb, das verdanke man allein dem Takt der alten Ordnung, an welchen man gewöhnt war.

Auch um die Nationalversammlung war alles sehr lebendig. Die Leibgarde immer zu Pferde, die Schweitzergarde im Umkreis um das Schloß, die fremden Truppen bey der Orangerie, die Kanoniere schon beordert, sich auf jeden Augenblick

1789 zu ihrem Dienst bereit zu halten: die Nationalversammlung konnte nicht länger zu dem bangen und beängstigenden Zustand schweigen. Am 11. Julius lud sie den König in einer rührenden Adresse ein, die Truppen zu entfernen, weil sie das Volk in große Unruhe setzten, und die Freyheit der Nationalrepräsentanten störten. Der König gab zur Antwort: "die Truppen hätten nur die Policey und Sicherheit von Paris zum Zweck. Doch wenn die Nationalversammlung es verlange, so wolle er dieselbe nach Noyon oder Soissons versetzen, und sich selbst nach Compiegne begeben." In des Königs Munde waren diese Worte offenbar ein väterlicher Seufzer über die Gefahren, welche ihm und der Nationalversammlung von Paris aus droheten; in dem Munde der Deputation, die sie der Nationalversammlung hinterbrachte, wurden sie ein bitterer Spott: als wollte man der Nationalversammlung zu verstehen geben, aus einer weiten Staatsgefangenschaft würde man dieselbe noch in eine engere, zwischen die Gränzgarnisonen und die Truppen von Paris, zu bringen wissen. Das Herz und die Beklommenheit des guten Königs war damahls einer solchen Aeußerung nicht fähig: hätte er doch seine Antwort schriftlich geben mögen!

11 Jul.

Angst und bitterer Verdruß nagten in dem Innersten des ganzen Hofs. Necker wurde für den Urheber aller der Verlegenheit, in der man sich befand, betrachtet; das ganze königliche Haus verwünschte ihn, und der König schickte ihm am 12. Julius den Befehl, auf der Stelle in der größten Stille Frankreich zu verlassen.

12 Jul.

Hätte

Hätte doch der König diesen Schritt der Nationalversammlung vorbehalten! Sie war schon lange über seine Eitelkeit empört und seiner überdrüssig. Was Neckern bisher noch gehalten hatte, war eine bloße Schadenfreude, weil er der Königin und allen Höflingen ein Dorn im Auge war. Nächstens mußte die eigene Indignation der Nationalversammlung gegen ihn, diese kleinlichte Rücksicht überwiegen. 1789

Necker reiste in der größten Stille, sogar ohne vorher den Seinigen das Geheimniß mitgetheilt zu haben, ab; die übrigen Minister resigniren ihre Stellen, weil sie bey den falschen Operationen von der Hofparthey sich und ihr Leben nicht mehr sicher halten. Es flog die Nachricht nach Paris: "Necker sey entlassen; die übrigen Minister hätten ihre Stellen abgegeben." Das Gerücht setzt gleich hinzu: "Breteuil und Foulon, La Galesiere, La Porte und der Marschall Broglio (lauter Männer, welche seit geraumer Zeit der Gegenstand des Hasses waren) würden den abgegangenen geheimen Rath ersetzen." Wie in einem Augenblick war ganz Paris in Aufruhr. Der Pöbel nahm zuerst die Waffen; der ruhige Bürger mußte folgen, wollte er nicht Märtyrer seiner friedlichen Gesinnung werden, da die Obrigkeit ihn in dem Augenblick des Sturms nicht schützen konnte; die wogende Menge wälzt sich hin nach dem Palais royal, und erfüllt die Lüfte mit ihrer fürchterlichen Losung: "hoch lebe Nation und Freyheit!"

Paris, auf einmahl losgebunden von den gewohnten Banden des Gehorsams! Nicht eine bloße

1789 bloße Bürgerschaft, nein eine ganze Nation, eine Mischung von allen denkbaren Volks-Characteren, und dadurch des fürchterlichsten Ungestüms empfänglich, eine halbe Welt wie in einem Augenblick in Aufruhr! Noch überdies in einem Aufruhr, von verhaßten Sagen unterhalten: "Orleans solle das Exil mit Necker theilen; der Prinz werde gehangen werden, ein Prinz, der seit einigen Wochen Geld mit voller Hand austheilen ließ; die einzigen Volksfreunde wären Opfer ihrer erhabenen Gesinnungen!" Ihre Büsten werden aufgegriffen, und im Triumph durch die ganze Stadt getragen, mitten in dem Zug von einer durch und durch electrisirten, unermeßlich großen Menschenmasse. Soldaten von royal Allemand eilen unter den zusammengerotteten Haufen, um ihn zu zerstreuen; es fließt Blut: der Aufruhr wird vermehrt. Der Prinz Lambesc sucht mit seinen Dragonern die Thuillerien mehr durch den Schrecken einer gegenwärtigen bewaffneten Reuterey als durch Gewalt (die ihm ausdrücklich verboten war) zu reinigen: man verhöhnt den Prinzen und seine Truppen; man wirft mit Steinen nach ihnen; man sucht ihnen gar den Rückzug über die Drehbrücke zu verschließen: jetzt erst, am letzten Orte, läßt der Prinz einige Gewalt brauchen und es fallen einige unbedeutende Verwundungen vor [b]. Die Sturmglocke wird darauf in ganz Paris und der umliegenden Gegend gezogen: alles läuft zu den Waffen und rüstet sich zum Streit.

Die

b) Procès du Prince Lambesc, Résumé général de ce Procès. à Paris 1790. 8.

Die Nacht bricht an: eine fürchterliche Nacht der Unruhe und des Schreckens! Der Aufruhr heult unter dem Schutz der Finsterniß durch alle Straßen der Stadt, ununterbrochen angefeuert durch die verborgenen Oberhäupter dieser Schreckensscenen; das Palais royal schüttet seine zusammengerotteten Haufen aus, andre Haufen, von der Sturmglocke aufgerufen, laufen mit brennenden Fackeln durch die Straßen; der ruhige Bürger harret unter seiner zitternden Familie mit marternder Ungewißheit über sein Schicksal auf den kommenden Tag. Der Tag bricht an; die Barrieren, welche die Stadt verschlossen, und die Acishäuser werden zerstört, alle Gewehrladen geplündert, fast den ganzen Tag wird die Sturmglocke durch die ganze Stadt gezogen. 1789

Der 13. Julius stellt Paris wie im Belagerungszustand dar. Die Werkstätten der Handwerker sind leer, die Buden verschlossen, alle Einwohner geschäftig, sich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung zu bewaffnen. Die ordentlichen Magistrate hatten ihre Posten verlassen; die Stadt war in Gefahr mitten in dem Aufruhr ohne alle Obrigkeit zu seyn. Zum Glück befaßten sich die Wahlherrn von Paris, welche in den letzten Wochen ihre Versammlungen auch nach der Beendigung des Wahlgeschäftes gesetzwidrig fortgesetzt hatten, mit der Municipalgewalt, und setzten schon am frühen Morgen auf dem Rathhaus einen wechselnden Ausschuß aus sich nieder, der unter einem Präsidenten Tag und Nacht sitzen und für die Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe sorgen sollte. 13 Jul.

1789 sollte. ^e^ Auch die Bürger erneuerten ihre vorige Organisation, und begaben sich, wie vormals bey der Wahl der Deputirten zu dem Reichstag, in ihre Sectionen, die man damals noch Quartiere nannte, um sich zur Bewaffnung einzuschreiben. Nun verlangten sie durch Abgeordnete von ihren Wahlherrn Waffen und Ammunition. Sie wurden von dem Präsidenten von Flesselles durch Versprechungen bis an den Abend hingehalten. Es kamen endlich Kisten, die Artillerie zur Aufschrift hatten. Der Haufe, der die Oeffnung kaum erwarten konte, fand sich bey der Oeffnung auf das schmählichste geäfft: sie waren allesammt mit Lumpen angefüllt. Der Unwille darüber gährte schrecklich; besonders gegen Flesselles, den des-

e Authentische Nachricht von den ersten Auftritten der französischen Staatsumwälzung, von einem mitwirkenden Augenzeugen: aus der französischen Handschrift des Herrn Ludw. Wilh. Pitra, Wahlherrn für Paris im Jahr 1789, Präsidenten des provisorischen Policeyausschusses bis zum 20. August und Mitgliedes der Municipalität in den Jahren 1789, 1790 und 1791. Braunschweig 1793. 8.
Procès verbal des séances et deliberations de l'Assemblée générale des Electeurs de Paris (16 Avril - 30 Jul. 1789.) par Mr. Bailly et Duveyrier. à Paris, 1790. 3 Voll. 8. ein Auszug daraus als Rapport an die Nationalversammlung: de l'insurrection Parisienne et de la prise de Bastille, par Dusaulx. à Paris 1790. 8.
Exposé des travaux de l'Assemblée générale de Répresentans de la Comune de Paris. (22 Jul. 1789 - Oct. 1790). à Paris. 1790. 8. Eine Geschichte der Insurrectionen.

deshalb der Verrätherey verdächtig wurde: nur 1789 die Nacht, die anbrach, und die Erschöpfung vieler, die nun schon über 24 Stunden unaufhörlich auf den Beinen gewesen waren, schaffte den gepreßten Wahlherrn etwas Luft.

Die ganze Nacht verfloß in schauerlich wechselnden Scenen; die öde Stille ward von Zeit zu Zeit von einzelnen Bewegungen der erwachten Volkswuth unterbrochen, die aber alle glücklich unterdrückt wurden. Sobald der Morgen graute, 14 Jul. war wieder alles Volk in drohender Bewegung. Um es zu beruhigen, wurde von den Wahlherrn dem Hotel der Invaliden seine Niederlage von Gewehr für die Bürger abgefordert. Ohne die versprochene ruhige Ablieferung zu erwarten, bemächtigte sich der zusammengerottete Haufen aller jener Waffen — 30,000 Gewehre an der Zahl — mit Gewalt, und zog noch 6 Kanonen, die im Vorhof des Gebäudes standen, mit sich fort. In demselben Augenblicke, da die stürmende Menge sich dem Hotel der Invaliden näherte, verließ die Schweitzerwache an der Militärschule, nur wenige Schritte davon, ohne irgend etwas zur Vertheidigung zu thun, ihren Posten, und die Nacht darauf zogen sich die Schweitzerregimenter, welche dort campirten, wie von einem panischen Schrekken getroffen, nach Versailles zurück, bis wohin sie allenthalben auf dem Wege, den sie zogen, den Schrecken, der sie selbst erfüllte, mittheilten.

Jetzt waren in Paris ungefähr 60,000 Mann regulär bewaffnet; sie wurden in Bataillons und Kompagnien militärisch abgetheilt: der erste Embryo

1789 bryo der Pariser Bürgermiliz. Große Haufen Unbewaffneter schlossen sich an diese an.

Nichts fehlte weiter, als Munition. Zwar hatte man schon Tags vorher auf einem Zimmer des Rathhauses mit der augenscheinlichsten Gefahr des Hauses und des Volks fünf Centner angehaltenen Pulvers austheilen müssen: nur wie wenig war dies für die große Menge? Plötzlich erhebt sich das Gerücht: "die Bastille sey mit Munition, zum Angriff auf Paris, über und über angefüllt": sogleich sind die ziehenden Horden auch entschlossen, die Bastille zu stürmen. Nach einigen Stunden ist die alte Burg in ihrer Gewalt, und das zusammengerottete Volk bildet sich nun ein, durch seinen Heldenmuth selbst die kühnsten Heere aller Zeit beschämt zu haben. Das große Wunder der Eroberung war aber mehr ein Beweis des unbegreiflich großen Leichtsinns und der Gedankenlosigkeit des Hofs als der Tapferkeit und des Heldenmuths der Pariser Bürger. Die ganze Besatzung machte 115 Mann, meist Invaliden, die nur im Wahnsinn hätte hoffen können, die ungeheure Steinmasse wenige Stunden zu vertheidigen; sie hatte nicht einmal Kanonen, die sich zu etwas anderem, als zu Freudenschüssen brauchen ließen, keinen Vorrath von Munition, keine Lebensmittel auch nur auf einige Tage. Der Hof, über dessen Haupt das schwere Ungewitter schon verschiedene Tage über drohend stand, hatte nicht einmal für das erste Rettungsmittel sorgen mögen. Launai, der Commandant capitulirte: die hochgepriesene Eroberung der Bastille war nichts als eine Besitznahme, der von der Seite der Pariser unbe-

unbedeutende Unternehmungen vorausgegangen waren. Man fand nur sieben Gefangene in dieser alten Burg: ein sprechender Beweis von der großen Milde der gegenwärtigen Regierung. Der Commandant und seine Garnison dienten gegenwärtig keinem Despotismus; die Festung war nicht mehr ein Werkzeug der Privatrache der verfolgten Unschuld. Doch die wilde Menge hatte damals kein Besinnen; sie betrachtete die Bastille als den Schlund und Abgrund, der die neu geborne Freyheit zu verschlingen drohe und die Garnison nebst ihren Offizieren als verworfene Werkzeuge des Hasses und der Unterdrückung, denen keine Gnade angedeihen müsse. Die Capitulation wurde nicht gehalten; die Garnison ward auf der Stelle niedergehauen, Launai, ihr Commandant, unter steter Todesangst bis zum Rathhaus hingeschleppt und dann am Fuß desselben auch sein Kopf abgeschlagen. d

1789

Auf diesen ersten Mord folgte gleich darauf ein zweyter. Flesselles konnte man die Verzögerung der Bewaffnug nicht vergeben; die angekommenen Lumpen statt Artillerie hielt man für seine Anstalt;

d De l'insurrection Parisienne et de la prise de la Bastille — par Mr. Dusaulx, à Paris, 1790. 8. Der Rapport an die Nationalversammlung.

La Bastille devoilée ou Recueil de Pièces authentiques pour servir à son histoire. à Paris 1789. 5 livr. 8. Deutsch (von J. F. L. Menzel.) Baireuth 1789. 1790. 4 Hefte. 8. enthaltend die gefundenen Acten. Auszug daraus: Merkwürdige in dem Archive der Bastille wirklich gefundene Inquisitionsacten. Leipz. und Heidelb. 1790. 8.

1789 Anstalt; man fand ihn eines Einverständnisses mit dem Commandanten der Bastille höchst verdächtig, und machte ihm noch auf dem Rathhaus die bittersten Vorwürfe. Für zwey durchwachte Nächte so belohnt, hielt er alle weitere Opfer für die öffentliche Ruhe seiner unwerth, und war im Begriff nach Haus zu gehen, als ihn auf dem Greveplatz ein Pistolenschuß in dem Augenblick, da man ihn arretiren wollte, todt zur Erde niederstreckte. Sein und Launai's Kopf wurden nun auf zwey Piken im Triumph durch die Stadt getragen: das blutige Schauspiel eines rasenden Volks, recht dazu gemacht, es an schnelles Morden seiner wirklichen und vermeinten Feinde ohne alle Formen der Gerechtigkeit zu gewöhnen.

zwisch. dem 14. auf den 15 Jul. Ueber diesen schauerhaften Scenen bricht die Nacht mit bangen Ahnungen herein. Der ruhige Bürger fürchtet die öffentliche Rache dieser blutigen Gräuel und der wilde tobende sucht sich hinter blindem Lerm zu schützen. Es verbreitet sich die Sage: "schon 50,000 Mann rückten gegen die Barrieren an, die Stadt anzuzünden, und ihre Einwohner aus dem Arm des Schlafs dem Tode in den Arm zu liefern." Die Sturmglocke wird aufs neue angezogen, jede Straße gesperrt und das Pflaster aufgebrochen. Wer die Waffen tragen kann, macht sich auf den Weg dem Feind entgegen; wen Alter und Gebrechlichkeit zurückhält, füllt wenigstens die obern Zimmer seines Hauses mit Steinen, Balken, und andern mörderischen Waffen, um damit die königlichen Truppen, wenn sie kämen, zu zerschmettern.

Die

Die ganze lange Nacht kämpfte man mit diesen Schatten und Gespenstern; der Präsident der Wahlherrn wachte für die öffentliche Ruhe, und erreichte auch im Ganzen seinen Zweck: nur einzelne Mordthaten wurden unter dem Schleyer der Finsterniß verübt. 1789

Der folgende 15te Julius floß noch großentheils unter den furchtbarsten Auftritten des Volks in Paris dahin: doch ohne merkwürdige Ereignisse, bis die Botschaft von den Schritten des Königs zur Beruhigung seiner Hauptstadt ankam. 15 Jul.

Die Wahlherrn hatten von dem vorgefallenen Aufstande gleich am ersten Tag eine Nachricht an die Nationalversammlung nach Versailles geschickt; der Hof erfuhr sie durch Rapporte seiner Offiziere. Wie verschieden waren da die Wirkungen der Nachricht! Hof und König mußten sie für unbedeutend oder ihren geheimen Wünschen günstig halten, weil sie alle ernstlichen Vorkehrungen zu ihrer Hemmung unterließen; ein kleiner Theil der Nationalversammlung hörte sie mit geheimer Freude, weil er selbst den Aufruhr durch Bestechungen und Emissarien unterhielt; der größte Theil der Deputirten gerieth darüber in die tiefste Trauer, weil sich nicht berechnen ließ, wie weit ein solcher Aufstand führen würde. Er schilderte noch an dem ersten Tag durch eine Deputation dem König die Gefahr, die der öffentlichen Sache drohe, bat ihn, die Truppen bey Versailles, als die erste Ursache der unruhigen Bewegungen, zu entlassen, und erbot sich, diesmal sicher in der reinsten Absicht, sich in Masse in die Hauptstadt zu begeben, um den Aufstand

1789 stand zu stillen. Der König wollte nicht zugeben, daß sein Lager an dem Uebel Schuld sey: die Dienste, die ihm von der Nationalversammlung angeboten wurden, lehnte er, wie auf sie eifersüchtig, ab: "ihre Gegenwart zu Paris könne zu nichts dienen."

Für sich selbst hatte die Versammlung in diesem Augenblick der Gährung vom Hofe nichts zu fürchten: auch der blödsinnigste Hofmann mußte leicht berechnen können, daß jeder Angriff auf die Sicherheit der Nationalversammlung die schrecklichste Rache von dem ohnehin empörten Volke nach sich ziehen würde. Desto fester waren ihre Entschließungen, auf des Königs kalte Antwort: "daß Necker und die übrigen verwiesenen Minister die Hochachtung und das Bedauern der Versammlung mit sich nähmen und sie, besorgt wegen der traurigen Folgen, welche die Antwort des Königs nach sich ziehen könnte, ohne Aufhören fortfahren würde, um Entfernung der versammelten Truppen und um Einrichtung einer Bürgermiliz zu bitten; daß sie keine Zwischenmacht zwischen sich und dem Könige anerkennten, und die gegenwärtigen Minister für die Ereignisse mit ihrem Kopf zu haften hätten."

Gegen Abend wurden die Nachrichten von Paris noch beunruhigender; die Versammlung schickte eine zweyte Deputation zum König, ihm diese traurigen Berichte mitzutheilen und die Bitte um Entfernung der versammelten Truppen zu erneuern. Noch war die Deputation nicht zurückgekehrt, so bringt eine eigene Gesandtschaft von Paris

ris die Botschaft von der Einnahme der Bastille. 1789
Den ersten Abgeordneten an den König folgt eine neue Gesandtschaft nach. Beyde brachten nichts als unbestimmte Antworten.

Doch noch in derselben Nacht änderte sich die Stimmung, die bisher von dem Hof in dem König unterhalten worden war. Der Herzog von Liancourt schilderte dem König die Gefahr, die über ihm und seinem Hause schwebe, wenn er nachzugeben länger zaudere. Am Morgen des 15ten Julius ist die Nationalversammlung noch mit der Berathschlagung beschäftiget, was in dieser Zeit der Noth zu thun sey, und faßt eine neue Adresse an den König ab, als der Herzog von Liancourt die Ankunft des Königs in der Versammlung meldet.

Wie ein Vater unter seine Familie, wie ein Trauernder unter seine rathschlagende Freunde tritt er unter die Versammelten, ohne königlichen Pomp, bloß von seinen beyden Brüdern begleitet. Er ist zu allem bereit: "die Befehle zur Entfernung der Truppen von Versailles und Paris sind schon ausgefertiget; Neckern und die andern entlassenen Minister will er zurückberufen, in Zukunft will er keinen andern Rath als den von den Repräsentanten nehmen: sie sollen nur das Heil des Staats befestigen helfen. Er ersucht sie noch zum Schluß, seine Gesinnungen der Hauptstadt zu eröffnen." Die Versammlung ist über diese unvermuthete Erklärung wie entzückt, und schließt sich an den König bey dem Weggehn an, ihn unter frohem Jubel bis zu seiner königlichen Wohnung zu begleiten.

Nun

1789 Nun eilen die Repräsentanten, die frohe Botschaft von dem, was vorgefallen war, nach Paris zu senden. Der Vicepräsident der Versammlung, La Fayette, stellt sich an die Spitze einer Gesandtschaft dahin, in welcher Bailly, der Erzbischof von Paris, und andere wahre Patrioten sich befanden. Kaum war den Wahlherren ihre bevorstehende Ankunft angesagt, so waren sie selbst schon da, und setzten durch die Nachricht, die sie brachten, das leicht bewegliche Volk aus dem Zustande der Wildheit in den Zustand der Freude, in Jubel und Entzückung. Es ruft in der Begeisterung den Vicepräsidenten La Fayette, zum Commandanten der Pariser Miliz, und den Astronomen Bailly zu seinem Maire aus, und eilt dann hinter seinem frommen Erzbischof in die Hauptkirche, ein Te Deum für die wiederhergestellte Ruhe abzusingen.

Von diesem Augenblicke an sahen die Patrioten in der Hauptstadt ruhigerer Zeit entgegen; man rechnete auf die beyden neuen Oberhäupter der Stadt; La Fayette war als erfahrner Held, Bailly als erprobter Patriot bekannt. Nur wegen Bailly hätte der entfernte Zuschauer, der nicht zu den Begeisterten gehörte, Zweifel hegen mögen. Zwar wich er als Mann, der nie dem Hof geschmeichelt hatte, als Patriot von redlichem Character und unbestechlicher Liebe zum System der Freyheit, als Redner, dem es nie an schönen Worten fehlte, welche sein Verstand mittelst seiner reichen Phantasie in dem Augenblick des Sprechens zu einem glücklichen Ganzen zu verbinden wußte, keinem andern in der Würdigkeit zu einem öffentlichen

lichen Amte: aber wird ein gelehrter phantasienreicher Astronom, ein bloßer Akademiker, ohne Kenntniß des Geschäftsgangs, jetzt schon gegen sechszig Jahre, sich im Alter noch in eine neue Laufbahn finden, einen Posten von so großem Umfang im Civilwesen ausfüllen und Paris, ein ganzes Volk, beym Sturm beherrschen können? Es zeigte sich nach wenigen Monaten und während der ganzen Zeit seiner Maireschaft (von 1789 = 1791): im Sturm wisse er nicht durchzugreifen und seinem Amte Kraft zu geben. Was in solchen Zeiten der dringenden Noth geschah, das bewirkte sein Amtsgenosse, das Oberhaupt des Militärwesens, der erfahrne La Fayette; ein Held ohne Tadel, schon seit seinem neunzehnten Jahr auf dem Kampfplatz in Amerika, ein Liebling Washington's und in ganz Europa allgemein gepriesen; jetzt durch seine Erfahrung und seinen reif gewordenen Verstand nach dem allgemeinen Urtheil das würdigste Haupt der Revolution, dessen Wahl man allenthalben segnete. Insonderheit ward er von dem dritten Stande mehr als blos geliebt.[e] Er hatte seine Sache schon in der Versammlung der Notabeln mit Unerschrockenheit geführt und dem Grafen Artois über die Verschwendung an dem Hof, die das Volk erschöpfe, die bitterste Wahrheit in das Angesicht gesagt, und in den letzten Wochen in dem Nationalconvent, in welchem ihm sein Ruhm einen Platz verschafft hatte, die Sache der Freiheit mit Nachdruck und Ent-

1789

[e] La Fayette als Staatsmann, als Krieger und als Mensch; nach dem Französischen, mit einer Vorrede von J. R. Forster. Magdeburg, 1794. 8.

1789 Entschlossenheit vertheidiget. So lange die constituirende Versammlung saß, entsprach er auch dem unbegränzten Vertrauen, das man auf ihn setzte; er erschuf die Nationalgarde (1789) gleich nach seiner Ernennung zum Commandanten von Paris, und die Ruhe, welche die Stadt von 1789 bis 1791, wo er abtreten mußte, bey allem Wühlen der Partheien bis auf wenige Ausnahmen genoß, hatte sie großentheils seinem Ansehen, seiner Erfahrung und Thätigkeit zu danken. Wenn er gleich, was menschliche Kräfte überstieg, bey dem unaufhörlichen Treiben der Partheyen unruhige Auftritte nicht völlig hindern konnte, so hemmte er doch den Fortgang ihres Uebels immer mit der möglichst geringen Gewaltthätigkeit, immer, ohne das ihm eingeräumte Maaß der Strenge zu übertreten. Nur wurde er in seiner Wachsamkeit zu Versailles am 5. und 6. October 1789 und in seinem Vertrauen auf sein Ansehen und die Garde am 18. April 1791 getäuscht: er ersetzte aber jenen Mangel dort und seine falsche Rechnung hier, hundertfach in andern Fällen, wo er das unter der Asche glimmende Feuer vor seinem Ausbruch glücklich dämpfte. Man fühlte es: seine Person entscheide in den gefährlichsten Augenblicken. Dies war schon der Fall so gleich nach seiner Ernennung zu seinem hohen Posten.

Mit Verdruß bemerkte die geheime Faction, daß der Sturm, der den Thron zertrümmern sollte, sich zu legen scheine: das Volk war wieder mit dem König ausgesöhnt; die bewaffnete Miliz hatte einen öffentlich erklärten Freund der Freyheit, und zugleich einen muthigen und erfahrnen Helden an

der

der Spitze, der die Kunst verstand, jede Volks- 1789
bewegung zu beherrschen; die Bürgerschaft hatte einen Maire, von dessen Denkungsart es sich erwarten ließ, daß er an demselben großen Werke, einer durch Gesetze beherrschten Freyheit, mit dem Bürgercommandanten in brüderlichen Eifer arbeiten würde: die Losgebundenheit von Ordnung und Gesetzen, worauf der glückliche Erfolg der Plane dieser Königsfeinde berechnet war, schien nun aufzuhören. Nichts blieb ihr übrig, als etwa die Aufrichtigkeit der Gesinnungen des Königs verdächtig darzustellen.

Am 16. Julius, am frühen Morgen, ehe es 16 Jul.
noch graute, kam ein Haufe Unzufriedener zu den Abgeordneten der Nationalversammlung, die eben im Begriff war nach Versailles zurückzureisen, auf das Rathhaus und äußerten ihre Zweifel: ob auch das Betragen des Königs, zu dem ihn doch nur Noth gezwungen habe, rein und zuverlässig sey? Die Maire sprach mit Unwillen gegen einen Verdacht, zu dem auch kein entfernter Grund vorhanden sey. Dennoch bestand ein Theil des Haufens auf dem bedenklichen Verlangen: "der Maire möchte den König bitten, am folgenden Tag nach Paris zu kommen, um seine Gesinnungen dem Volk zu wiederhohlen." Absichtslos war sicher dieser Antrag nicht: nur den Zweck desselben hat der Ausgang nicht entwickelt.

Kaum hatten die nach Versailles zurückgekehrten Abgeordneten der Nationalversammlung durch Mounier Bericht von ihrer Sendung abgestattet; noch war man mit der Berathschlagung über eine Deputa-

1789 putation an den König beschäftiget, als schon der König der Nationalversammlung wissen ließ, daß er entschlossen sey, den Wünschen der Pariser zu entsprechen, und den nächsten Tag nach Paris zu reisen. Das königliche Haus zitterte über diesen Entschluß: aber der König war durch keine Vorstellung davon abzubringen. Die ganze Nationalversammlung begleitete ihn zu Fuß dahin.

17 Jul. Welcher plötzliche Wechsel der Dinge! Der König ohne Hofstaat, ohne Garde, ohne alle Etikette, bloß von vier Hofleuten begleitet, zieht in einem einfachen Jagdwagen, in ganz bürgerlicher Form in seiner Hauptstadt ein. Der ganze Weg, durch den er kommt, ist mit Menschen, die den bisherigen Einwohnern um Paris nicht mehr zu gleichen scheinen, wie bedeckt; von der Sevebrücke fängt sich eine bunte Mischung von Männern, Weibern, Kindern mit und ohne Waffen, die in Reihe und Gliedern stehen, an, eine Kette, die sich bis Paris verlängert; eine Bürgermiliz übergiebt der andern, die Versailler Miliz der Pariser, ihren König wie einen halben Gefangenen; vor und hinter seinem Wagen vier Kanonen; auf seinen beyden Seiten das bunte Gemische mit Flinten, Schwerdtern, Stangen, Beilen, Dolchen, Piken, und allen Gattungen von schneidenden und hauenden Haus- und Ackerinstrumenten; um den königlichen Wagen große Strecken weit eine dumpfe Stille, dann wieder einmal eine Zeitlang ein Vivat für die Nation, auch nicht Einmal für den König: in dem Augenblick, da Ludwig Versailles verließ, war er in eine völlig neue Welt geschleudert.

Wie

Wie sich der Zug langsam fortbewegt, wächst 1789 sichtbar die Verlegenheit des Königs; seine Mienen widerstehen aller Mühe, sie zur Freundlichkeit zu zwingen, und folgen unwillkührlich den Empfindungen, die sein Innerstes zerrissen. Eine bis auf die letzte Spur verschwundene Vergangenheit, eine schauervolle Gegenwart, und bange Ahnungen der Zukunft! Die triumphirend laute Welt um ihn war nicht wie sonst für ihren König, sie war nur für sich selbst, nur für die Nation so laut. Des Königs Stirne mußte Ernst und Schwermuth falten!

So kam er vor die Thore von Paris, wo der Maire seiner wartete, um ihm die Schlüssel der Stadt zu überreichen. Es waren harte Worte, wenn dabey der Maire sagte: "Heinrich IV habe einst Paris, jetzt aber habe Paris seinen König erobert." Der Zug gieng weiter bis zum Rathhaus, wo der König seine Gesinnungen der Hauptstadt wiederhohlen sollte. Zitternd stieg er aus dem Wagen, ungewiß was hier für ein Schicksal seiner warte. Noch auf der Treppe überreichte ihm der Maire die dreyfarbige Cocarde, jetzt das Bürgerzeichen; der König steckt sie auf Verlangen auf den Hut: nun erst erschallt der König lebe hoch durch alle Lüfte. Mehr, als was der Maire sagte, war nunmehr erfüllt: Paris hatte nicht bloß seinen König, es hatte auch den Thron erobert; es hatte seinen König im eigentlichsten Sinn gezwungen, eine Insurrection, die seine königliche Würde galt, zu heiligen. Auf dem Rathhaus selbst kein Kniebeugen mehr, wenn man sich dem König näherte, kein einziges Zeichen, das

an

1789 an die vorige Ordnung hätte erinnern mögen; Gebährden, Reden, Handlungen verkündigten dem König laut, die Zeit der Majestät des Throns sey nun vorüber.

Auf die Reden, die man an ihn hielt, erlaubte ihm die Angst nicht mehr als einige Worte stotternd und gebrochen auszusprechen: "mein Volk kann allezeit auf meine Liebe rechnen." Darauf zeigte sich der König noch einmal dem Volk mit der Cocarde auf dem Hut am Fenster und nahm sein Vivat an; hieß die Ernennung Bailly's zum Maire von Paris und La Fayette's zu dessen Commendanten gut, und kehrte nach Versailles in derselben Ordnung, wie er angekommen war, zurück.

Ein banger Tag für den guten Ludwig; bang auch für die Königin und die königliche Familie, die, für sein Leben zitternd, ihn zurück erwartete. Sein Leben schwebte auch in augenscheinlicher Gefahr. Wie wenn das im Gebrauch der Waffen noch ungeübte Volk unvorsichtig war? wie wenn gar ein Meuchelmörder von der Orleansschen Parthei seinem Leben durch einen Schuß ein Ende machte? Glücklich giengen alle Gefahren dießmahl über ihm vorüber; die Vorsehung wollte ihn noch härtern Leiden sparen.

Nach solchen Katastrophen war die Hofparthei ihres nahen Untergangs gewiß; sie sah für sich kein Rettungsmittel als eine schnelle Flucht. Außer der Königin und dem Grafen von Provence zerstreute sich der ganze Hof. Der Minister Breteuil ward unsichtbar; die Familie Polignac nahm den Weg nach Basel; der Marschall Broglio zog sich

sich mit seinen ersten Officieren nach Luxemburg; 1789
Graf Artois und der Prinz von Condé giengen
nach Coblenz. Bald ward diese Stadt der allgemeine Sammlungsplatz aller Unzufriedenen; auch
Calonne, der nach Neckers Verweisung schon auf
dem Weg nach Paris war, um vielleicht die Direction der Finanzen aufs neue zu bekommen,
wandte sich nach Coblenz, als er unterwegs von
der plötzlichen Sinnesänderung des Königs und
der Zurückberufung Neckers hörte: "zu Coblenz,
(sagten kurz darauf die Unzufriedenen) sey der
Hof von Frankreich." Auch die Königin wollte
man zur Flucht bereden: aber sie wies jeden Antrag der Art, als mit ihrer Ehre unvereinbar, mit
Verachtung ab.

Zu Paris gährte es indessen fort; und ungeachtet Bailly und La Fayette alle ihre Kräfte aufboten, jeden Ausbruch dieser Gährung zu unterdrücken, so mußten sie doch in den ersten Tagen
ihres Amtes sehen, wie man Foulon, den man
für den Urheber aller Entschließungen des Hofs
seit den letzten Tagen hielt, und Berthier, den
Intendanten von Paris, seinen Schwiegersohn,
ihrem Arm, der die beyden Unglücklichen der untersuchenden Gerechtigkeit zu sparen suchte, mit
Gewalt entriß, und beyde unverhört vor ihren
Augen mordete. Es ward das alte Schauspiel
wiederhohlt: ihre Köpfe trug der Pöbel triumphirend durch die Stadt.

Bailly und La Fayette organisiren nun die
Stadt zur Verwaltung ihrer Aemter. Letzterer
errichtet eine Bürgermiliz von 31,000 Mann,
worunter 1000 Officiere, 6000 Mann besoldete
Miliz

1789 Miliz (lauter Deserteure der königlichen Garde) und 24000 unbesoldete Pariser Bürger waren; Bailly formirte seit dem 31 Julius einen Ausschuß aus der Bürgerschaft von 180 Gliedern, mit welchem er die laufenden Geschäfte und die Wahl eines neuen Bürgerraths betreibt: der letztere, der Rath der 300, trat unter ihm sein Amt am 18. September an. Man hoffte nun für Paris auf ruhigere Zeit.

Nach dem Muster der Hauptstadt wurde auch in den Provinzen seit der Eroberung der Bastille alles umgekehrt. Kuriere jagten durch das ganze Reich und verkündigten in Angst und Eile auf dem Lande und in Städten; (wie es jedesmal die Lage rieth,) daß Räuber, fremde Truppen, weit ausgedehnte Conspirationen droheten; man möchte zu den Waffen greifen: und sprengten unverzüglich weiter. Vor lauter Schrecken unterließ man, sie zu fragen: wer sie schicke? und dachte nur auf Mittel zur Vertheidigung. Die Sturmglocke wird fast allerwärts gezogen: allenthalben stehen Bauern und Bürger unter Waffen, wartend auf den Feind, den sie empfangen sollen. Der Feind bleibt aus: aber von Paris hört man mittler Weile: "die Hauptstadt stehe unter Waffen; die alte Obrigkeit sey abgedankt, die Wahlherrn hätten sich an deren Statt formirt; dort habe man seit kurzem einen Maire, einen Bürger-Commandanten, die in beständiger Communication mit der Nationalversammlung wären." Die Köpfe sind auf einmahl exaltirt; nur Eine Stimme durch das ganze Reich: "die alte Ordnung sey zu Ende, die Freyheit sey geboren"; auch in den Provinzen werden die Civilautoritäten durch schnell organi-

sirte

sirte Comités ersetzt; man will von nichts als von 1789 der Nationalversammlung, von keinen Befehlen und Verordnungen, als solchen, die aus ihrer Mitte kämen, wissen. Man erzählt von Köpfen auf Piken zu Paris, von verbrannten Barrieren, von einer eingenommenen Bastille. Um hinter ihrer Hauptstadt nicht zurückzubleiben, und die Waffen nicht umsonst zu tragen, ziehen die Bauern gegen die Schlösser ihrer Gutsherrn und erobern sie als die Bastillen ihrer Gegend: hier plündern sie, dort zünden sie die Schlösser an; hier ermorden sie die Gutsherrn, dort zwingen sie dieselben, sich zu flüchten. Die Ordnung war nun umgekehrt: wer sonst befahl, der mußte nun gehorchen. Der Adel ward aufs grausamste mißhandelt, oft recht unverdient, und zur Belohnung für vieljährige Gefälligkeiten. Die Weisesten des Adels schickten sich in diese Zeit, und brachten ihren Bauern manches Opfer; die Feigen wichen mit verbissenem Schmerz der Noth; leichtsinnige Junker spotteten der großen Herren in Bauernkitteln: "es werde schon bald wieder anders werden"; andere droheten, und stießen voll brutalen Stolzes Flüche aus. Solche Aeußerungen einer aufgebrachten Ohnmacht reitzten nur den losgebundenen Pöbel stärker; Rachgier und Argwohn vervielfältigten die Schreckensscenen durch das ganze Reich. Doch bewaffnete auch Treue und Ergebenheit manchen dankbaren Bauern zur Vertheidigung seines Gutsherrn, wenn schon das Mordschwert seiner Nachbarn gegen ihn gezückt war. Rührende Auftritte wechselten mit schrecklichen.

Die Nationalversammlung erließ gegen diese Unordnungen eine scharfe Proclamation: dennoch dehn-

1789 dehnten sich dieselben immer weiter aus. Im Grunde half sie selbst durch ihre Unvorsichtigkeit das Feuer anlegen, von welchem allerwärts die Schlösser rauchten. Da schon die Gährung auszubrechen anfieng, proclamirte sie (am 11 Julius) die unveräußerlichen Menschenrechte, und am 4. August zerriß sie gar die Banden, die bisher die Bauern an die Gutsherrn angeknüpft hatten. Jene metaphysischen Ideen vor den Ohren eines Volks, dessen größter Theil für den wahren Sinn derselben keine Fassungskraft besaß, zur Zeit seiner höchsten Reitzbarkeit ausgesprochen, konnten nichts als Schwindelgeist in die Köpfe bringen, und die plötzliche Feudalentbindung schien ihnen ihre Herren als die schrecklichsten Tyrannen abzumahlen, die Jahrhunderte hindurch sie unter ungerechtem Druck gehalten hätten. Die Rachgier ward im Morden und Zerstören kecker.

Ueberhaupt sah jeder unbefangene Kenner der Geschichte und noch mehr der praktische Staats- und Geschäftsmann den Operationen des Convents mit bangen Ahnungen zu; und wenige Wochen nach dem Anfang seiner Sitzungen war es für Beobachter, die eines selbstständigen Urtheils fähig waren, schon entschieden: von der Nationalversammlung sey wenig Heil für Frankreich zu erwarten. *f*

Ihre

f Reflections on the Revolution in France and on the proceedings in certain Societies in London relative to that event — by Edmund Burke. London 1790. 8. Franzöſ. nach der 8ten Ausg. à Paris 1791. 8. Amst. 1791. 2 Voll. 12. Deutsch nach der 4ten Ausg. von Fr. Genz. Berl. 1793. 8.

Die

Ihre Sitzungen fieng sie mit Einsicht an. 1789
Sollte Frankreich ein regenerirtes Ganzes werden, so

Die beste Gegenschrift: Defence of the French Revolution and its English Admirers, against the accusation of the Right Hon. Edmund Burke — by James Mackintosh. Lond. 1791. 8. Deutsch. Hamb. 1793. 8.

Die heftigste: Rights of Man; being an Answer to Mr. Burke's Attack on the French Revolution; by Th. Paine. P. I. Lond. 1791. P. II. 1792. 8. Es soll auch ein 3ter Theil erschienen seyn. Deutscher Auszug (von J. G. Dyk) Leipz. 1791. 8. Vollständig Th. 1. Berl. 1792. 8. Th. 2. Kopenh. 1793. 8. Widerlegt: Betrachtung der Painischen Schrift von den Rechten der Menschen von Joh. Adams. Kopenh. 1793. 8.

Letter from Mr. Burke to a Member of the National Assembly in Answer to some objections to his Book in French Affairs. Lond. 1791. 8.

An Appeal from the New to the Old Whigs in consequence of some late discussions in Parliament relative to the Reflections on the French Revolution. Lond. 1791. 8. auch von Burke.

The exemple of France a Warning to Britain by Arthur Young. Lond. 1793. 8. Deutsch: Hannov. 1793. 8.

Considerations sur la nature de la revolution de France et sur les causes, qui en prolongent la durée, par M. Mallet du Pan. à Lond. et à Bruxelles 1793. 8. Deutsch von Fr. Genz. Berlin 1794. 8.

Recherches sur les causes qui ont empêché les François de devenir libres et sur les moyens qui leur restent pour acquerir la liberté, par M. Mounier. à Genève et à Paris 1792. 2 Voll. 8.

1789 so durften keine gemessenen Instructionen (mandats imperatifs) gelten. Hätte man zu festen Schlüssen kommen können, wenn die Deputirten nach den eigennützigen Forderungen ihrer Committenten hätten stimmen müssen? Mit Recht hob man alle beschwornen Mandate auf.

Aber die Discussionen selbst fielen ihrer Menge viel zu schwer. In der Nationalversammlung saß nicht einer, der den gegenwärtigen Gang der Dinge, die Ordnung der Geschäfte, die Organisation der Verwaltung in dem großen Königreich nach ihrem ganzen Umfang und von Grund aus gekannt hätte; niemand, der mit völliger Kenntniß der Sache Plane hätte entwerfen und den Gang der Berathschlagungen leiten können. Das Mistrauen gegen den Hof und die Minister gieng so weit, daß man es zum ersten Grundsatz machte: die vollziehende Gewalt und ihre Diener dürften durchaus keinen Antheil an der Gesetzgebung und keinen Einfluß auf die neuen Einrichtungen, die das Reich regeneriren sollten, haben. Und doch waren die Minister als Männer bekannt, die das Wohl des Reichs mit Eifer suchten, die es mit dem herrschenden dritten Stande hielten, und deren Popularität dem Hof ein Anstoß war. Die Minister schloß man gänzlich von den Deliberationen der Versammlung aus, sie, die doch allein die Einrichtungen, die man reformiren wollte, kannten, die am ersten schickliche Verbesserungen anzugeben und die Vorschläge, die in Antrag kamen, am treffendsten zu beurtheilen wissen mußten; sie, die vollstrecken sollten, was die Nationalversammlung decretirte, hatten nicht einmal

1789

in ihrer Mitte einen Sitz! Selbst ein kleines Fürstenthum kann nicht mit Glück regiert werden, wenn die Vorsteher der Verwaltung nicht in der Versammlung sitzen, welche die Verwaltung ordnet; und für ein unermeßlich großes Reich sollte ein solches Ineinandergreifen überflüssig seyn?

Alles war auf Anarchie wie angelegt. Es ist schon eine schwere Kunst, in einer mäßigen Versammlung den Vorsitz mit Verstand zu führen, die Fragepunkte zum Votiren so zu fassen, daß sie ein entscheidendes Conclusum geben müssen, und wieder bey dem Stimmengeben die Abstimmenden bey dem Hauptpunkt zu erhalten: wie vielmehr bey einer ganzen Nationalversammlung, gar bey 1200 electrischen Franzosen! Wen die Natur nicht mit der seltenen Gabe, große Menschenmassen zu beherrschen, ausgerüstet hatte, der konnte nur durch lange Uebung, durch mannichfaltige Erfahrungen, durch Erwägung der Ursachen, welche die Deliberationen mancher Sitzungen vereitelten, und durch die Rechenschaft, die er sich selbst darüber ablegte, die Eigenschaften eines guten Präsidenten in einem so gliederreichen und schwer zu leitenden Senat nach und nach erlangen. Dazu ließ man aber keinem Präsidenten in der Nationalversammlung Zeit; unerfahren trat er seinen Posten an; nach drey Wochen mußte er ihn wieder einen unerfahrnen Nachfolger überlassen: kaum daß einer nur den Umfang seiner Pflichten praktisch kennen lernte!

Eben so wenig konnten anfangs Männer von Verstand und Einsicht die Leitung der Berathschlagungen an sich reißen: die beliebte Gleichheit, und

die

1789 die angeborne Eitelkeit der Franzosen wollte keinem einen überwiegenden Einfluß zugestehen. Jeder Deputirte wollte reden; jeder seine Meynung über die Vorschläge seines Nachbarn sagen und selbst Vorschläge thun. Es zeigte sich schon in den ersten Tagen, wenn jeder sprechen wolle, wenn er gleich nichts Besseres als die frühern Redner vorzubringen wisse, wenn er gar bey halber Kenntniß eines Gegenstandes, der in Frage war, mit seiner Unwissenheit die Versammlung unterhalten wolle, so komme man zu nichts; die Zeit und Arbeit eines jeden Meynung anzuhören und zu prüfen, sey verloren. Zu einem ruhigern Gang der Geschäfte und um die Eitelkeit eines jeden zu befriedigen, theilte man sich in Büreaux, deren jedem besondere Geschäfte übertragen wurden, um sie einst mit ihrem Gutachten der Plenarversammlnng vorzutragen, die wöchentlich einmal oder zweymal gehalten werden sollte, um den in einzelnen Büreaux verhandelten Geschäften Sanction zu geben. Eine herrliche Einrichtung, durch welche jeder, selbst der schüchterne, den die Natur mit keinen Rednergaben ausgerüstet hatte, zur Discussion wichtiger Geschäfte mitwirken und kein Gegenstand unvorbereitet zur Debatte kommen konnte. Auf diese Weise konnten auch Privatverbindungen, wenn sie nun einmal doch nicht ihren Sitz im Cabinete des Ministers haben sollten, im Schooß der Nationalversammlung selbst sich bilden, um die Berathschlagenden zu leiten; hierdurch ließ sich der große Rath der Nation zu einem Rath von Weisen machen, der die Achtung seiner Committenten und des übrigen Europa durch ruhige Ueberlegung und reif gewordene Entschließungen verdiente.

diente. Und wie weise war es nicht, daß man 1789 überein kam, über keinen Vorschlag an demselben Tag hin und herzusprechen, an welchem sie gemacht worden, und über jeden Punkt der Gesetzgebung und Verfassung drey Tage lang zu reden, ehe man darüber einen Schluß abfasse. Die Feuerköpfe verloren dadurch viel von ihren Einfluß, man konnte den Convent nicht überraschen, nicht die Debatten überschnellen: die Sessionen wurden ruhiger.

Diese glückliche Organisation der Nationalversammlung hatte man kaum einzuführen angefangen, so war sie auch schon wieder aufgehoben. "Der französische Charakter, (hieß es), vertrage sich mit keiner solchen Langsamkeit; wenn etwas Gutes werden solle, so müsse jedesmahl die Ausführung gleich auf den Vorschlag folgen: die Ränkemacher hätten sonst gewonnenes Spiel." Nach wenigen Tagen theilte man sich nicht mehr in Büreaux; jeden Tag ward wieder Generalversammlung, oft an einem Tage zweymal, zuweilen durch die ganze Nacht gehalten: jeder sagte sich: "wir sind das große Schauspiel, nach welchem ganz Europa blickt." Viele Deputirten lebten unaufhörlich in dem Taumel des Enthusiasmus.

Nun zu der Zeit, da schon alles in der größten Spannung war, da Necker verabschiedet, ein Lager bey Versailles zusammengezogen wurde, und das Benehmen des Hofs zweydeutig schien; zu einer Zeit, da Bedächtigkeit und kalte Ueberlegung bey der Versammlung hätte wohnen sollen, um die beyden Ungewitter, welche von zwey Seiten, von dem Hofe und dem Volke her, aufzuziehen

drohten,

1789 drohten, vor ihrem Ausbruch zu zertheilen: in dieser höchst bedenklichen Periode proclamirte La Fayette in der Nationalversammlung den Fundamentalcodex einer jeden Gesellschaft, welcher der neuen Schöpfung von Frankreich zur Unterlage dienen sollte: metaphysische Grundsätze über die Rechte des Menschen und Bürgers, durch welche jeder Franzos seine nunmehrigen Rechte und Pflichten, die Gränzen der öffentlichen Autorität und das Maaß des Gehorsams, welchen er derselben schuldig sey, kennen lernen sollte. Gesetzt auch, daß es möglich und dem allgemeinen Wohl zuträglich wäre, eine schon über ein Jahrtausend bestandene Gesellschaft, deren Character durch ihre bisherige Constitution bereits fest gebildet ist, bis auf ihre letzten Elemente aufzulösen, und von Grund aus neu zu bilden, so gehörte doch die Wissenschaft des Fundaments bloß für die Gesetzgeber, als Norm bei ihrer Legislation; den Weiseren der Nation brauchte man sie nicht erst vorzutragen, denn ihnen war sie kein Geheimniß; dem großen Haufen war sie unbrauchbar, weil es ihm an Vorbereitung und an Kraft des Geistes fehlte, sie in ihrem rechten Sinn zu fassen und richtig anzuwenden. War es gleich nicht darauf abgesehen, durch die Aufstellung der Metaphysik über Menschenrechte das Volk zur Uebertretung aller Schranken aufzureitzen, so entschied sie doch für diese Stimmung; die bisherigen Schranken gegen die Zügellosigkeit des Volks waren durchbrochen, ehe man noch andere an ihre Stelle setzen konnte. Was dem Despotismus den Todesstreich versetzen sollte, die feyerliche Proclamation der Menschenrechte, das erschuf ein noch weit schrecklicheres Ungeheuer, die

die Tyranney eines zügellosen Volks, das die Geburt einer wahren bürgerlichen Freyheit, den ruhigen Genuß seines Eigenthums unter dem Schutz der Gesetze, auf lange Zeit hinaus unmöglich machte. h. Der Despotismus, der schon seit dem 23. Junius in den letzten Zügen lag, bedurfte keines solchen fürchterlichen Mittels zur Beschleunigung seines letzten Hauchs; gesetzt auch, daß die Truppen bey Versailles gegen die Nationalversammlung zusammengezogen, und die vorzüglichsten Köpfe zur Proscription und die mächtigsten Deputirten zu Schlachtopfern ausgezeichnet waren, so konnte diese Vorbereitung doch nur die Convulsion beschleunigen, in der der königliche Despotismus selbst verscheiden mußte. Sein auf eine andere Art herbeygeführter Tod war die Geburt des schrecklichsten Volksdespotismus, der, von Factionen unterhalten und vermehrt, keines Eigenthums und Lebens schonte.

1789

i. Außer La Fayette hatten noch Mounier und Sieyes Entwürfe eines Fundamentalcodex der Gesetzgebung von den Rechten der Menschen und Bürger abgefaßt, aus welchen, besonders aus Sieyes Aufsatz, die wichtigsten Punkte zusammengefaßt und in eine Declaration gebracht wurden. Vom 27. Julius bis 4. August ward darüber hin- und hergesprochen, ob dieselbe an der Spitze des neuen Staatsrechts stehen sollte oder nicht, und nach langem Streiten endlich beschlossen: sie sey der beste Grund-

h Examen des Principes de la Revolution Françoise. s. l. 1795. 8.

1789 Grundstein des neuen politischen Gebäudes und nothwendig.

Gleich nach der Abfassung dieses Decrets sollten die Nachrichten von den Gräueln, welche durch das ganze Reich, mehr oder weniger, verübt wurden, in ernstliche Erwägung kommen. Schon war eine Proclamation dagegen zum Debattiren der Versammlung vorgelegt, als Vicomte von Noailles äußerte: "das vorgeschlagene Mittel sey zu schwach; es sey keine Hoffnung, die Ruhe herzustellen, da, ehe man durch Thatsachen werde bewiesen haben, daß man für das Volk etwas zu thun gesonnen sey: er rathe, das Feudalsystem ganz aufzuheben." Ein Herr von Adel that den Vorschlag, ein andrer Herr von Adel, der Herzog von Aiguillon, unterstützte ihn; von dem unerwarteten Anerbieten wonnetrunken riefen alle: "das gothische Feudalwesen muß ein Ende haben: die Abgaben müssen gleich vertheilt werden; alle Lehnsrechte, Frohndienste, Gewalt und Gerichtsbarkeit der Gutsherrn, alle Zehnten, Jagd- und Fischgerechtigkeiten müssen aufhören." Die Deputirten der privilegirten Stände und Städte boten ihre alten Privilegien als Opfer der Versammlung an: "der Wunsch ihrer Committenten sey, Frankreich soll in Zukunft ein Reich mit gleichen Rechten, die Nation eine Familie seyn." Der Adel wetteiferte mit der Geistlichkeit, wer von ihnen beyden sich das Verdienst größerer Aufopferungen erwerben könne; alle Vorschläge werden ohne Debatten, ohne Untersuchung, ohne Stimmensammlung durch eine bloße Beyfallsbezeugung angenommen, in fünf kurzen Stunden ist das Werk von mehr als

als tausend Jahren umgeworfen. Die Begeisterung eines Augenblicks, ein wahrer Freyheitsrausch hatte es zerstört. 1789

Erst nach einigen Tagen konnten die bedächtigern Patrioten, die bisher mit Betrübniß die Unbesonnenheit ihrer Mitrepräsentanten angehört und angesehen hatten, zum Wort kommen, und zeigten nun, wie nachtheilig, ja wie unausführbar mancher Punkt der bisher angenommenen Decrete sey. "Wovon sollen die Landgeistlichen von nun an leben, (sagte Sieyes), da sie durch die aufgehobenen Zehnten das letzte Stück des Hungerbrods verlieren, von dem sie sich bisher so kümmerlich ernährt haben?" und beharrete bey seinem Widerspruch dagegen. *i* "Wozu (sagte Lally Tolendal) betrachten wir den Menschen in der Wildniß, um ihn mit den Rechten der Menschen und der Bürger erst nach Frankreich zu versetzen? Erfahrung, nicht Metaphysik muß den Gesetzgeber in seinem schweren Geschäfte leiten." *k* Es blieb aber bey den einmahl abgefaßten Decreten. Unglückliches Frankreich! wären doch deine Gesetzgeber nicht von dem Entschlusse abgegangen, kei- Seit 7. August

i Observations sur les biens ecclesiastiques (par l'Abbé Sieyes). à Paris, 1789. 8.

k Collection des Opinions de M. Malouet. à Paris, 1791. 2 Voll. 8. Daraus sind Malouet's Briefe übers. von J. Mauvillon. Leipz. 1793. 8.
Recueil des Opinions de Stanislas de Clermont Tonnere. à Paris, 1791. 4 Voll. 8.

1789 Grundstein des neuen politischen Gebäudes und nothwendig.

Gleich nach der Abfassung dieses Decrets sollten die Nachrichten von den Gräueln, welche durch das ganze Reich, mehr oder weniget, verübt wurden, in ernstliche Erwägung kommen. Schon war eine Proclamation dagegen zum Debattiren der Versammlung vorgelegt, als Vicomte von Noailles äußerte: "das vorgeschlagene Mittel sey zu schwach; es sey keine Hoffnung, die Ruhe herzustellen, da, ehe man durch Thatsachen werde bewiesen haben, daß man für das Volk etwas zu thun gesonnen sey: er rathe, das Feudalsystem ganz aufzuheben." Ein Herr von Adel that den Vorschlag, ein andrer Herr von Adel, der Herzog von Aiguillon, unterstützte ihn; von dem unerwarteten Anerbieten wonnetrunken riefen alle: "das gothische Feudalwesen muß ein Ende haben: die Abgaben müssen gleich vertheilt werden; alle Lehnsrechte, Frohndienste, Gewalt und Gerichtsbarkeit der Gutsherrn, alle Zehnten, Jagd- und Fischgerechtigkeiten müssen aufhören." Die Deputirten der privilegirten Stände und Städte boten ihre alten Privilegien als Opfer der Versammlung an: "der Wunsch ihrer Committenten sey, Frankreich soll in Zukunft ein Reich mit gleichen Rechten, die Nation eine Familie seyn." Der Adel wetteiferte mit der Geistlichkeit, wer von ihnen beyden sich das Verdienst größerer Aufopferungen erwerben könne; alle Vorschläge werden ohne Debatten, ohne Untersuchung, ohne Stimmensammlung durch eine bloße Beyfallsbezeugung angenommen, in fünf kurzen Stunden ist das Werk von mehr

als tausend Jahren umgeworfen. Die Begeisterung eines Augenblicks, ein wahrer Freyheitsrausch hatte es zerstört. 1789

Erst nach einigen Tagen konnten die bedächtigern Patrioten, die bisher mit Betrübniß die Unbesonnenheit ihrer Mitrepräsentanten angehört und angesehen hatten, zum Wort kommen, und zeigten nun, wie nachtheilig, ja wie unausführbar mancher Punkt der bisher angenommenen Decrete sey. "Wovon sollen die Landgeistlichen von nun an leben, (sagte Sieyes), da sie durch die aufgehobenen Zehnten das letzte Stück des Hungerbrods verlieren, von dem sie sich bisher so kümmerlich ernährt haben?" und beharrete bey seinem Widerspruch dagegen. i "Wozu (sagte Lally Tolendal) betrachten wir den Menschen in der Wildniß, um ihn mit den Rechten der Menschen und der Bürger erst nach Frankreich zu versetzen? Erfahrung, nicht Metaphysik muß den Gesetzgeber in seinem schweren Geschäfte leiten." k Es blieb aber bey den einmahl abgefaßten Decreten. Unglückliches Frankreich! wären doch deine Gesetzgeber nicht von dem Entschlusse abgegangen, kei- Seit 7. August

i Observations sur les biens ecclesiastiques (par l'Abbé Sieyes). à Paris, 1789. 8.

k Collection des Opinions de M. Malouet. à Paris, 1791. 2 Voll. 8. Daraus sind Malouet's Briefe übers. von J. Mauvillon. Leipz. 1793. 8.
Recueil des Opinions de Stanislas de Clermont-Tonnere. à Paris, 1791. 4 Voll. 8.

1789 Grundstein des neuen politischen Gebäudes und nothwendig.

Gleich nach der Abfassung dieses Decrets sollten die Nachrichten von den Gräueln, welche durch das ganze Reich, mehr oder weniger, verübt wurden, in ernstliche Erwägung kommen. Schon war eine Proclamation dagegen zum Debattiren der Versammlung vorgelegt, als Vicomte von Noailles äußerte: "das vorgeschlagene Mittel sey zu schwach; es sey keine Hoffnung, die Ruhe herzustellen, da, ehe man durch Thatsachen werde bewiesen haben, daß man für das Volk etwas zu thun gesonnen sey: er rathe, das Feudalsystem ganz aufzuheben." Ein Herr von Adel that den Vorschlag, ein andrer Herr von Adel, der Herzog von Aiguillon, unterstützte ihn; von dem unerwarteten Anerbieten wonnetrunken riefen alle: "das gothische Feudalwesen muß ein Ende haben: die Abgaben müssen gleich vertheilt werden; alle Lehnsrechte, Frohndienste, Gewalt und Gerichtsbarkeit der Gutsherrn, alle Zehnten, Jagd- und Fischgerechtigkeiten müssen aufhören." Die Deputirten der privilegirten Stände und Städte boten ihre alten Privilegien als Opfer der Versammlung an: "der Wunsch ihrer Committenten sey, Frankreich soll in Zukunft ein Reich mit gleichen Rechten, die Nation eine Familie seyn." Der Adel wetteiferte mit der Geistlichkeit, wer von ihnen beyden sich das Verdienst größerer Aufopferungen erwerben könne; alle Vorschläge werden ohne Debatten, ohne Untersuchung, ohne Stimmensammlung durch eine bloße Beyfallsbezeugung angenommen, in fünf kurzen Stunden ist das Werk von mehr als

als tausend Jahren umgeworfen. Die Begeisterung eines Augenblicks, ein wahrer Freyheitsrausch hatte es zerstört. 1789

Erst nach einigen Tagen konnten die bedächtigern Patrioten, die bisher mit Betrübniß die Unbesonnenheit ihrer Mitrepräsentanten angehört und angesehen hatten, zum Wort kommen, und zeigten nun, wie nachtheilig, ja wie unausführbar mancher Punkt der bisher angenommenen Decrete sey. "Wovon sollen die Landgeistlichen von nun an leben, (sagte Sieyes), da sie durch die aufgehobenen Zehnten das letzte Stück des Hungerbrods verlieren, von dem sie sich bisher so kümmerlich ernährt haben?" und beharrete bey seinem Widerspruch dagegen. i "Wozu (sagte Lally Tolendal) betrachten wir den Menschen in der Wildniß, um ihn mit den Rechten der Menschen und der Bürger erst nach Frankreich zu versetzen? Erfahrung, nicht Metaphysik muß den Gesetzgeber in seinem schweren Geschäfte leiten." k Es blieb aber bey den einmahl abgefaßten Decreten. Unglückliches Frankreich! wären doch deine Gesetzgeber nicht von dem Entschlusse abgegangen, kei- Seit 7. August

i Observations sur les biens ecclesiastiques (par l'Abbé Sieyes). à Paris, 1789. 8.

k Collection des Opinions de M. Malouet. à Paris, 1791. 2 Voll. 8. Daraus sind Malouet's Briefe übers. von J. Mauvillon. Leipz. 1793. 8.
Recueil des Opinions de Stanislas de Clermont Tonnere. à Paris, 1791. 4 Voll. 8.

1789 keinen Theil der Verfassung vor dreytägigem Hin- und Hersprechen abzufassen: der Anfang ihrer öffentlichen Geschäfte hätte sicher nicht alle Banden der Ordnung zerrissen! und wie viele Leiden wären dir erspart worden!

Die Decrete über die Menschen und Bürgerrechte und die Abschaffung des Feudalsystems waren nun im Rath der Nation beschlossen: wird sie auch der König billigen? Vor dem Anfang der Geschäfte nahm man an, der König habe zu der neuen Verfassung von Frankreich mitzuwirken; noch jetzt waren alle wahre Patrioten dieser Meynung: nur nicht die antiroyalistische Parthey, die in den letzten Wochen sich gebildet und alle Feuerköpfe an sich angezogen hatte. Am 29. August ward daher der Vorschlag gemacht: in wiefern die königliche Bewilligung nothwendig sey, um den Beschlüssen der Versammlung Gültigkeit zu geben und sie zu Reichsgesetzen zu erheben? soll der König in jedes Gesetz einwilligen oder bloß ausübende Macht erhalten? Die nicht königlich Gesinnten kämpften gegen allen Antheil des Königs an der Gesetzgebung; die Patrioten für eine Stimme; drey Wochen lang dauerte der Kampf. Fast jeden Tag nahm man diese Fragen zwischen andern Geschäften wieder auf; die Patrioten zögerten mit der Entscheidung, in der Hoffnung, die erhitzten Gemüther sollten sich abkühlen. Zwischen inne kam man überein, nie anders als in Einer Kammer zu rathschlagen; man setzte jeder Legislatur eine Dauer von zwey Jahren fest; man beschloß die Unverletzlichkeit des Königs. Von Zeit zu Zeit erneuerte man den Streit über das Veto

29 Aug.

des

des Königs, um den Standpunkt der Gemüther 1789.
zu erforschen. Die Antiroyalisten beharreten hartnäckig auf der Ausschließung des Königs von allem Antheil an der Gesetzgebung, und suchten ihrem Widerspruche Nachdruck durch eine so genannte Gesellschaft der Freunde des Vaterlandes im Palais royal zu geben, die schon am 31. August in einem Schreiben an den Präsidenten heftig und mit Drohungen gegen das unbedingte Veto gestritten: "ob man einem Einzigen die Macht einräumen wolle, sich dem Wohl einer ganzen Nation zu widersetzen?" Furchtsame Deputirte wankten schon. Die königlich Gesinnten erinnerten dagegen: "sey das absolute Veto dem Könige genommen, so höre Frankreich auf, eine Monarchie zu seyn; der stürmische Character der Franzosen bedürfe eines solchen Damms, um sich daran zu brechen; im stillen Cabinet des Königs lasse sich manches ruhiger überlegen und kälter prüfen, und die Wirkungen des Factionengeistes vereiteln." Manche meynten wieder: "der Streit wäre völlig überflüssig; dem Könige das Veto geben oder nehmen, wäre eins. Würde es ihm auch verwilliget, er dürfe doch nicht wagen, dasselbe auszusprechen, so bald Ausschuß und Nation worüber einig wären. In England habe es der König: wann er dasselbe auszusprechen wage?" Zur gütlichen Ausgleichung schlugen wieder andere vor: "des Königs Veto möge bey der gegenwärtigen Versammlung wegfallen, weil sie verfassend sey, und die Gesetze zu bestimmen habe, unter welchen er in Zukunft herrschen soll: Bestätigung des Königs sey für diesen Fall undenkbar: dagegen müsse ihm ein absolutes Veto

für

1789 für alle künftige Zusammenkünfte unverletzt erhalten werden." Endlich trat selbst Necker zum großen Mißvergnügen aller Vaterlandsfreunde einem suspensiven Veto bey, das vier Jahre, während zweyer gesetzgebender Versammlungen, dauern sollte: wären beyde Gesetzgebungen, die während des Aufschubs sitzen würden, über die Gültigkeit des streitigen Gesetzes einverstanden, so werde es Gesetz auch ohne und gegen des Königs Willen. So weit kam man bis zum 21. September. Durch die Streitigkeiten über das Veto entwickelten sich die bisher geheim gehaltenen Gesinnungen der Versammlung vor den Augen von Europa; es war nunmehr entschieden, wenn auch die Verfassung einen König beybehalte, so sey es bloß Förmlichkeit; er werde bloß mit seinem Namen in derselben auftreten. Selbst die Versammlung lernte sich dabey recht kennen; die Stimmengebung über diese Frage war das Barometer, an dem man die politischen Grundsätze eines jeden messen konnte. Die Nationalversammlung sonderte sich deutlich ab, in Royalisten und Republikaner; die letztern wurden immer lauter, und legten immer mehr ihre Masken weg. Und wie verkleinernd für den König war nicht überhaupt der Inhalt der Discussion, man that, als gebe es für ihn gar keinen Antheil an der Gesetzgebung außer einem Veto: und wie geschickt war nicht der Antheil, welcher ihm gelassen wurde, ihn jeden Augenblick, so bald man wollte, bey der Nation verhaßt zu machen! Wie vieles ließ sich ihm zu einem scheinbar guten Zweck als Gesetz vorlegen, das er doch unmöglich bestätigen konnte! Selbst von dem ihm zugestandenen aufschiebenden Veto wußten die Anti-

roya-

royalisten so zu sprechen, daß der König durch dasselbe dem Hohngelächter Preis gegeben wurde, und man lange Zeit in Frankreich von einem Herrn und Madame Veto sprach.

1789

Aus dem Gange, den die Begebenheiten seit den letzten Wochen nahmen, ersah die Hofparthey: mit dem König sey es aus, wenn er zu Versailles bleibe; den Patrioten, die dem Könige einige Trümmer seiner Macht zu retten wünschten, würden ihre Plane so wenig als vordem den Royalisten die Erhaltung seiner absoluten Macht gelingen; das letzte Mittel den König von dem gänzlichen Untergang zu retten, sey eine Flucht des Hofs nach Metz. Die Königin selbst war (wie man sagt) der Meinung. Nur der König lehnte jeden Antrag dazu ab. Einmal in der Nothwendigkeit, sich fremden Willen zu unterwerfen, schien es ihm sehr ungewiß, ob er bey der Abhängigkeit von den Aristokraten besser stehen würde, als bey der Abhängigkeit von einem Volke, mit dessen Liebe er sich doch noch immer schmeichelte. Er war daher entschlossen, zu Versailles zu bleiben.

Nur sorgten manche Patrioten, und noch mehr die Republikaner, endlich möchte doch der König dem Wunsch des Hofes weichen, und in die Hände der Aristokraten fallen; für manche zur Wiedergeburt des Reichs nöthigen Decrete werde er schwer oder gar nicht zu gewinnen seyn, wenn er zu Versailles in Freyheit bleibe. Die Orleanssche Parthey, jetzt schon eines Sinnes, daß man den König, um ihn zu Entschließungen zu zwingen, nicht

bloß

1789 bloß den Herzog zeigen: nein, daß man die Regierung verändern, den König ermorden, und den Herzog von Orleans, wenigstens zum Generallieutenant des Reichs, wo nicht gar zum König machen müsse — diese wüthende Parthey, der jetzt Mirabeau seine gefährlichen Talente lieh, hielt dafür, die Ermordung des Königs und der Königin, des Dauphin und des Grafen von Provence sey nicht länger aufzuschieben.

Demnach waren drey Partheyen neben einander thätig; eine aristokratische, orleanssche und patriotische: mit der letztern waren, wie es scheint, die Häupter in der Hauptstadt einverstanden. Die erste wollte durch einen Volksaufstand den König zum Entschluß zu einer Flucht bewegen; die zweyte wollte ihn ermorden; die dritte nach Paris entführen. Alle drey waren zu einem Kreuzzug nach Versailles entschlossen. Die erste zog in Unbefangenheit voran; die zweyte schloß sich in der Stille an den Zug der erstern an, um desto sicherer ihren Mordplan auszuführen; die dritte eilte beyden nach. Die beyden ersten verfehlten ihre Absicht: die dritte triumphirte.

Noch bildeten die Gardes du Corps, lauter Edelleute, um den König und sein Haus eine Mauer: so lange diese nicht zerstört war, drang kein Meuchelmörder durch. Auf einmal ward der Leibgarde, die vor kurzem ihrem König untreu worden war, und jetzt den größern Theil der besoldeten Bürgermiliz unter La Fayette ausmachte, der Gedanke eingegeben: "ihr gebühre es, den König zu bewachen;" sie verlangte nach Versailles zurück. La Fayette widersetzte sich, und meldete

ins=

insgeheim dem Bürgercommandanten von Versailles, d'Estaing, womit die Gardisten umgiengen: "der König möchte doch ein Regiment von tausend Mann nach Versailles kommen lassen, zum Widerstand gegen die Gardisten, wenn sie dahin aufbrächen." D'Estaing schlug das Regiment Flandern, das einzige, das dem König treu geblieben war, zu dieser Bestimmung vor, und leitete es bey dem Bürgerrath zu Versailles dahin ein, daß er ein Regiment zur Erleichterung der Dienste seiner Bürgermiliz verlangte. Am 21. September kündigte er der Nationalversammlung an, daß auf Verlangen des Bürgerraths ein Regiment im Anmarsch sey. Am 23. September rückt es ein, und schwört in Gegenwart der Bürgeroffiziere, daß es der Nation, dem Gesetze und dem Könige treu seyn wolle. 1789

Das königliche Haus ließ es sich recht angelegen seyn, alle Truppen von Versailles an seine Personen anzuschließen. Der König dankte der Bürgermiliz in einem eigenhändigen Schreiben an ihren Befehlshaber (d'Estaing) für die gute Aufnahme des neuen Regiments; die Königin schenkte jeder Compagnie der Bürgermiliz eine eigene Fahne; die Gardes du Corps gaben im Opernsaal des Schlosses den Offizieren des Regiments Flandern einen Schmaus, zu welchem auch die Officiere der Bürgermiliz eingeladen wurden; zwar, wie man sagt, zufolge eines Herkommens in allen Garnisonstädten, wenn ein neues Regiment einrückt; aber sicher von dem Hof geleitet, um die verschiedenen Milizen von Versailles zu enger Freundschaft zu verbinden, und für den Dienst des 24 Spt. 29 Spt. 1 Oct.

1789 des königlichen Hauses zu begeistern. Dieses Fest verherrlichte die unvermuthete Ankunft des Königs und der Königin mit dem Dauphin an der Hand; sie gingen unter Jubel und Frohlocken der fröhlichen Gäste um die Tafel, und empfiengen laute Huldigungen der Liebe und der Treue. Die Versammlung war von dieser Zeit an wie entzückt. Als die königliche Familie sich entfernt hatte, wurden kriegerische Spiele unternommen, die Beziehung auf die Lage des Königs, und auf seine Vertheidigung hatten, voll Ausdruck der Ergebenheit an ihn; man belagerte, lief Sturm, erkletterte Mauern; man ließ die Arie aus der Oper Richard Löwenherz: o Richard, o mein König, die Welt hat dich verlassen, den Marsch der Hulanen aus der Oper Iphigenie spielen, die Trompeter zum Angriff blasen und dergleichen mehr. Einige Tage nachher ward bey einem Frühstück, das die Gardes du Corps gaben, beynahe dasselbe wiederholt.

In Paris gährte es deshalb auf Anstiften der Verschwornen schrecklich; alle Auftritte wurden vergrößert, und mit verhaßten Zusätzen ausgeschmückt, besonders damit, daß die Nationalcocarde mit Füßen getreten worden. Es ward durch Kunst ein Brotmangel (wahrscheinlich von Aristokraten) erregt, und dabey ausgesprengt: die Aristokraten wollten Paris aushungern; man müsse an den König, um dem Volke Brot zu schaffen. Zu gleicher Zeit streute eine andere Parthey das Gerücht aus: der König wolle entfliehen; die Ungewißheit sey nicht mehr zu dulden; der eine wollte, die Pariser Bürgermiliz müsse nach Versailles,

sailles, den König zu bewachen, damit er nicht entfliehe; die andere wieder, der König müsse nach Paris. Es durchkreuzten sich die verschiedensten Gerüchte: woher sie kamen, wußte außer den in das Geheimniß Eingeweihten niemand. 1789

Am 4. October war in Paris unter scheinbarer Ruhe ein schreckliches Gewühl: im Palais royal herrschte große Thätigkeit, die große Dinge ahnen ließ; Mirabeau war den ganzen Tag in der Stadt. Wie man nach der Zeit erfuhr: Geld und Waffen wurden ausgetheilt, und Rollen für die Unternehmung des nächsten Tags.

Schon um acht Uhr war der Greveplatz mit Weibern aller Art gefüllt, mit zerlumpten und galant geputzten, mit alten und jungen, mit Buhlschwestern und Kupplerinnen; sie waren mit Beilen, Aexten, Spießen, Schwerdtern und andern Mordgewehren bewaffnet. Unter ihnen sah man hier und da tugendhafte Bürgerstöchter, rechtschaffene Mütter, und ehrwürdige Matronen, die dem Haufen zitternd folgten; denn auf wen der Haufe der Bachantinnen stieß, der mußte mit. Zuweilen entdeckte man, hinter den Lumpen ihrer Röcke, zierliche Beinkleider, unter den Hauben rohe Mannsgesichter: denn mit dem wilden Weiberhaufen liefen viele verkleidete Mannspersonen. Jetzt für viele eine völlig unerklärlich bunte Mischung; nach der Zeit entdeckte sich: unter den Aristokratenanhang hatten sich, ihm unbemerkt, orleansche Söldner vertheilt. Unter Lermen, Toben und manchfaltigem Unfug brachen sie endlich mit ihrem Anführer, Maillard, und einigen 5. Oct.

Kano=

1789 Kanonen, die sie vom Greveplatz mit fortzogen, auf. Greuel und Ausschweifungen bezeichneten ihre Schritte bis Versailles.

Noch ist der Greveplatz nicht lange von den Bachantinnen geräumt, so häufen sich auf demselben bewaffnete und unbewaffnete Bürger. Die Gardisten unter ihnen, (die besoldete Miliz der Nationalgarde, ehedem in des Königs Diensten) rufen alles unter Waffen; der Haufen wird immer größer, und besteht zuletzt aus einer ungeheuern Menschenmasse. Nun erst fordern sie den Bürgercommandanten auf dem Rathhaus auf: "sie nach Versailles zu führen; die Brotnoth sey nicht weiter auszuhalten." La Fayette geht mitten unter sie, um sie zu beruhigen. Umsonst: er soll mit, wenn er ein lebendiges Glied behalten will. Er weigert sich, ohne Befehl des versammelten Bürgerraths zu gehen; und läßt endlich deshalb anfragen. Stundenlang läßt ihn Bailly warten — augenscheinlich in der Hoffnung, er werde endlich ohne Ordre aufbrechen, und dann allein den Ausgang zu verantworten haben. La Fayette, obgleich bey dem Andringen des Pöbels auf ihn in sichtbarer Lebensgefahr, weicht nicht von der Stelle, bis die Erlaubniß kommt. Nun bricht das zusammengelaufene Volk — ein Heer von 40,000 Mann — mit seinem Commandanten auf.

Während diese drey Partheyen in zwey Horden, zu verschiedenen Zwecken, unverabredet, wie es scheint, zum Krieg gegen den König schon nach Versailles zogen, glaubte noch Versailles und das königliche Haus in völliger Sicherheit zu seyn.

seyn. Der König befand sich seit dem Mittag 1789 auf der Jagd; die Botschaft von dem Heranziehen einer wilden Weiberrotte kommt: schon um drey Uhr ist der König wieder auf dem Schlosse.

Auch die Mehrheit der Nationalversammlung ahnete einen solchen Auftritt unter den Debatten nicht, die den Convent an diesem Tage auf das ernsthafteste beschäftigten. Des Morgens war des Königs Antwort auf die ersten Verfassungspunkte eingegangen, die ihm am 2. October zur Genehmigung waren übergeben worden. Er hatte sie mit einigen Bemerkungen begleitet, und sie nur Bedingungsweise angenommen. Man zog die königliche Antwort unverzüglich in Erwägung; man war mitten in dem Rathschlagen über sie, als die Nachricht ankam: "es sey der Pöbel von Paris im Anmarsch." Die Mitglieder der Versammlung, die nichts von dem Geheimniß wußten, konnten sich in das neue Abentheuer gar nicht finden; die andern, muthiger gemacht durch die Annäherung des von ihnen vorbereiteten Sturms auf die Person des Königs, verlangten desto heftiger und trotziger: "der König müsse unbedingt und ohne Widerspruch die ihm vorgelegten Punkte unterschreiben." Eben waren die Besprechungen darüber geendiget, und beschlossen, von dem König eine völlig unbedingte Annahme der Punkte zu verlangen, als Maillard, der unter Trommeln, Toben und Geschrey mit den wilden Weibern von der Halle gegen 4 Uhr angekommen war, forderte, vorgelassen zu werden. Er trat in Gesellschaft von 12 seiner Weiber vor die Schranken,

1789 ken, und brachte unter unverschämten Wendungen Klagen über die Brotnoth, die Anstellung des Regiments Flandern, und mancherley anderes an. Mounier, als Präsident, wies ihn und seinen wilden Haufen unter dem Versprechen, daß der König und die Nationalversammlung nach allen Kräften dafür sorgen würden, Paris mit Lebensmitteln zu versehen, zur Ruhe. Darauf begab sich Mounier mit zwölf Abgeordneten zu dem König, ihm die Nachricht von dem Zustand zu Paris zu hinterbringen, und bey ihm anzufragen, zu welcher Stunde er eine zweyte Gesandtschaft annehmen wolle, welche ihm die beschlossenen Punkte der Verfassung zur Unterschrift überreichen würde. Einige Weiber drangen mit den Abgeordneten zu dem König: wehmüthig hörte er den Bericht des Präsidenten und die Klagen der Weibergesandtschaft an und gab den letztern schriftlich und eigenhändig das Versprechen für die Stadt Paris, daß der Noth möglichst sollte abgeholfen werden. Die Abgeordneten der Versammlung giengen nun mit den Pariser Weibern ab: nur Mounier blieb.

Bewegt erzählte nun der Präsident dem König: wie die Nationalversammlung beschlossen habe, bald an den König eine zweyte Abgesandtschaft mit dem Verlangen einer unbedingten Genehmigung der ihm vorgelegten Beschlüsse abzuschicken. Er bat ihn zu erwägen: "ob es nicht seiner Ehre angemessener seyn möchte, einem solchen Befehl der Versammlung durch eine freywillige Genehmigung zuvorzukommen." Vier ganze Stunden berathschlagte sich der König mit

mit seinem Ministerium daüber. Nachts um 10 Uhr übergab er endlich Mounier seine unbedingte Einwilligung in die ihm vorgelegten Beschlüsse, mittelst seiner Unterschrift: eine erzwungene Unterschrift, ertheilt, um nicht ermordet zu werden! Der Präsident eilte nun damit in die Nationalversammlung. 1789

Mittlerweile hatten die Bachantinnen und verlarvten Meuchelmörder von Paris ihren Unfug allenthalben getrieben. Ganze Haufen von ihnen drangen in das Heiligthum der Nationalversammlung und ließen sich auf den Bänken zwischen den Repräsentanten nieder; andere mißhandelten die Gardes du Corps, und das Regiment Flandern, die eine undurchdringliche Mauer um den König bildeten; sie mißhandelten dieselben so frech und ausgelassen, daß sie nur mit Noth von ihren Offizieren abgehalten wurden, sich zur Gegenwehr zu stellen, weil der König alle Gewalt verboten hatte. Andere suchten die Bürgermiliz zu Versailles in ihr Verständniß zu ziehen; und viele ließen sich verführen, uneingedenk des Zwecks der Ruhe und der Ordnung, zu welchem sie errichtet waren. Die Verschworenen — selbst Mitglieder des Convents — mischten sich, so bald es dunkel war, verkleidet unter die Weiberrotten, und gaben sich durch Geld und andere Mittel Mühe, das Regiment Flandern mit den Weibern zu vereinigen. Unter dem heftigsten Platzregen, der schon den ganzen Tag gedauert hatte, giengen die Bewegungen der wilden Horde und ihrer geheimen Anführer in ungestörter Thätigkeit fort. Daß sie

1789 sie ihre Gräuel ungestraft verüben durften, machte sie nur dreister.

Während dieser Orkan dem König und seiner erhabenen Familie unaufhörlich Tod und Verderben drohete, war d'Estaing thätig, den König und sein Haus zu retten. Er hatte alle Anstalt zur Flucht desselben, selbst mit Bewilligung des Bürgerrathes von Versailles, getroffen; es kam nur auf den König an, den Vorschlag anzunehmen. Der König gieng mit seinem Ministerium zu Rath: Necker fand die Flucht bedenklich: "die Kasse sey zu leer; die Hungersnoth vor der Thür; ein Bürgerkrieg werde unvermeidlich seyn!" O des tiefen Blicks des weise rathenden Ministers! Der Bürgerkrieg war also noch nicht ausgebrochen; der Brotmangel nicht erkünstelt; des Königs Rettung weniger werth als die Ersparung einer kleinen Summe in der Kasse! "Ein Bürgerkrieg ist unvermeidlich!" Diese Worte griffen tief ins Herz des Königs ein; er war nun fest entschlossen, da zu bleiben. Die Königin erklärte ohnehin: sie sey vom König unzertrennlich; sie sey bereit zu sterben. Die royalistische Parthey hatte nunmehr ihre Rolle ausgespielt; ihre Absicht war mißlungen.

Es war bald Mitternacht; die Weiberhorden hatten sich in zerstreuten Haufen, in dem Saal der Nationalversammlung, unter Hallen, in Schenken und Wirthshäusern der Stadt gelagert, und brachten ihre Nacht bey berauschenden Getränken, bey Musik und Tanz und an-

dern

dern Lustparthieen zu, als plötzlich die Nachricht erschallt: "die Pariser Bürgerschaft kommt an." La Fayette hatte unterwegs seine 40,000 zuerst zu Montrevil und zum zweytenmal unweit Versailles schwören lassen, dem König und der Nation getreu zu bleiben, und vor der Wohnung des Königs Achtung zu hegen. Nun bey Versailles sprengt er voraus, zuerst in die Nationalversammlung und erzählt den Vorgang zu Paris, dann zu dem König, begleitet von zwey Deputirten des Pariser Bürgeraths und versichert ihm: "gezwungen sey er nach Versailles gezogen", und gelobt ihm in des Bürgeraths und seinem Namen, daß sie ihren letzten Tropfen Blut für seine Sicherheit vergießen würden. Beym Herausgehen von dem König sagte er den Gardes du Corps: "der König erlaube, daß die vormalige französische Garde ihren Posten wieder einnehme; auch sey es dessen Wille, daß auch sie morgen die französische Nationalcocarde aufstecken sollten." Gleich darauf zogen die Gardisten auf, und nahmen ihre vorigen Posten ein.

1789

Das Betragen von La Fayette war unstreitig räthselhaft. Seine Ankunft meldete nicht Ein Courier; der König wurde nicht gewarnt; der einzige angekommene Courier meldete vielmehr: "die Pariser Bürger seyen zwar im Aufstand; es sey aber Hoffnung da, Herr über sie zu werden." Nun hilft er gleich, noch in jener Nacht, den Gardisten zu dem Posten, den er wenige Tage vorher ihnen zu überlassen in einem Brief an d'Estaing so bedenklich fand. D'Estaing ward auch in der Sache irre; er zog sich aus dem Spiel, und

 legte

1789 legte sich zu Bette, ob ihm gleich die Wache des Schlosses anvertraut war. Gegen zwey Uhr kam La Fayette zu dem König, um ihm zu versichern, "es sey alles ruhig: der König und die Königin könnten sich ohne Sorge zur Ruhe begeben." Gegen drey Uhr ließ er dem Präsidenten der Nationalversammlung melden: es herrsche allgemeine Ruhe; alle Posten wären besetzt; er könne sich auf seine Truppen verlassen, da sie alles, was sie gewollt (die Besetzung ihrer ehemaligen Posten) erlangt hätten; die Fortsetzung ihrer Versammlung könne zu nichts dienen; er rathe sich zur Ruhe zu begeben, was auch er selbst zu thun gesonnen sey: er könne für alles stehen." Die Versammlung wurde aufgehoben; jeder Deputirte gieng in seine Wohnung.

6. Oct. Nach drey Uhr hatte der Schlaf alle kummervolle Augen zu Versailles geschlossen; das ganze Schloß lag in der tiefsten Ruhe; selbst der tapfere La Fayette legte sich und ruhte von den Beschwerden des verflossenen Tages aus. Nur das Laster und die Mordsucht wachte.

Gegen fünf Uhr, da der Morgen graute, fängt der Aufruhr auf den Straßen furchtbar an zu heulen; die Weiberrotten theilen sich in drey Haufen und ziehen nach dem Schlosse. Die Pariser Bürgermiliz, von ihrem Oberhaupt durch den Schlaf getrennt, sieht ruhig zu, und läßt sie ziehen. Der Eingang, den die adelichen Gardes du Corps bewachen, ist ihnen undurchdringlich; desto ungehinderter dringen sie an dem andern ein, den die Gardisten aus Paris eingeräumt erhalten hatten. Der König, durch ihr Geheul geweckt, sieht die

die Horden nach der Wohnung der Königin hin- 1789
ziehen, und eilt durch einen geheimen Gang, seine
Gemahlin zu retten. Unter den schrecklichsten
Verwünschungen der Wache habenden Gardes du
Corps, rast die Rotte, — schrecklich ists zu wie-
derholen, aber wahrscheinlich bleibt die Sage, da
das Schlafgemach der Königin so leicht gefunden
wird — sie rast, angeführt von Orleans, l die
Treppe hinauf nach dem Schlafgemach der Köni-
gin. Ein Engel wachte über der Tochter There-
siens! Der erste Haufe mußte sich unmittelbar
vor ihrem Gemach in ein Nebenzimmer verirren,
um ihr noch so viel Zeit zu lassen, im leichten
Nachtgewande durch einen Nebenweg in das Zim-
mer des Königs sich zu flüchten. In demselben
Augenblick, da die Königin die Flucht ergriffen
hatte, ehe noch die Rotte eingedrungen war,
kommt der König in ihr Schlafgemach, und hört,
daß sie gerettet sey, und eilt zurück, voll Lob und
Dank, daß sie der Mordstahl nicht getroffen habe.
Auch die königlichen Kinder rettet noch die Sorg-
falt ihrer Aufseher zu den zitternden Eltern.

Voll Wuth, daß dieser Streich mißlungen
war, durchbohren die Meuchelmörder das Bett
der

l Appel au tribunal de l'opinion publique du Rapport Mr. Chabroud et du Decret rendu par l'Assemblée nationale le 2 Octob. 1790. — par M. Mounier. à Londres 1791. 8.
Les forfaits du 6 Octobre, ou Examen du Rapport de procedure du Châtelet sur les faits du 5 et 6 Octobre 1789, fait à l'Assemblée nationale par Mr. Chabroud. — S. l. 1790. 2 Voll. 8.

1789 der Königin, um von ihrer mörderischen Absicht wenigstens ein Wahrzeichen zurückzulassen, und eilen nun unter schrecklichem Gebrüll, zu dem Gemach des Königs. Hier aber brach sich ihre Wuth an tapferm Widerstand: die Pariser Bürgermiliz war indessen in diesen Theil des Schlosses vorgedrungen, und vertrieb das Mordgesindel aus demselben. Die Wuth des mißglückten Unternehmens traf nun die Gardes du Corps; wo man sie traf, im Schloßhof unter des Königs Augen, in ihrem Hotel, so gar in ihrem Hospital, wurden sie mit Unbarmherzigkeit ermordet. Erst La Fayette, der endlich auch herbey kam, und des Königs flehentliche Bitte vom Balcon that ihrem Morden Einhalt.

Den König hatte seine Menschlichkeit auf den Balcon geführt: das Geschrey erhebt sich nun: "auch die Königin heraus!" Sie erscheint mit ihrem Dauphin auf dem Arm und ihrer Tochter an der Hand. Ein wüthiges Gebrüll befiehlt ihr, ihre Kinder wegzuthun, gleich als hätte man sie jetzt zum Schlachtopfer auserſehen, und wollte nur der Unschuld schonen. Sie führt sie in das Zimmer, und tritt mit einem Heldenmuth, den der Augenblick übermenschlich machte, wieder vor. Tausend Mordgewehre hätten sie in diesem Augenblick unbemerkt und ungestraft ermorden können. Statt dessen fielen in demselben den Banditen ihre Mordgewehre aus der Hand: siegreich und triumphirend über die Wuth und Lästerung, die vor wenigen Minuten noch Flüche und Verderben gegen sie ausgeschäumt hatten, steht hier eine Einzige, und prägt gedungenen Mördern wider

wider ihren Willen tiefes Gefühl ihrer Größe und 1789
Erhabenheit, selbst im Unglück, ein; und das Volk, wie von einer unsichtbaren Macht getroffen, drückt sein Erstaunen über diesen Heldenmuth durch ein Händeklatschen, das alle Luft erfüllte, aus. Armes Volk, daß du das Spiel von wenigen Bösewichtern werden mußtest!

Die Orleanssche Parthey hatte nunmehr ihre Rolle ausgespielt und ihren Zweck verfehlt; nun erst fieng die dritte ihre Rolle an. Der König wurde noch einmahl auf den Balcon gefordert, und es erfolgt der ungestüme Antrag: "der König möchte nun mit ihnen nach Paris ziehen." Was half das Weigern? er mußte wohl: er sagt es ihnen deshalb auf der Stelle zu, obwohl mit schwerem Herzen: "doch nicht anders, als in Begleitung seiner Frau und Kinder."

Wegen dieser Reise, deren Folgen der König richtig übersah, wäre er gern mit der Nationalversammlung zu Rath gegangen; er ersuchte sie daher, sich bey ihm auf dem Schlosse zu versammeln. Der Präsident drang auch darauf: wer sollte einem Unglücklichen seinen Rath versagen? Nur die Antiroyalisten widersetzten sich und erklärten es unter ihrer Würde, den König zu umgeben: "eine Deputation dem König zuzusenden, sey genug." Sich selbst überlassen, beschloß der König, um Mittag seine Reise anzutreten. Die Nationalversammlung ließ ihn durch hundert ihrer Mitglieder dahin begleiten.

Um ein Uhr brach der König auf; mit ihm die Königin, seine beyden Kinder, seine Schwester Elisabeth und sein Bruder, der Graf von Provence. Der Zug gieng langsam, aufgehalten durch

1789 durch die abentheuerliche Horde, die ihn bewachte. Wie verschieden von der ersten Reise vor vier Wochen! Jene griff doch nur das Herz an durch ihre schauerliche Stille und den Jubel, in dem die Nation sich glücklich pries, ohne des Königs zu erwähnen; diese aber war mit allem Gräßlichen begleitet, was Schauer und Entsetzen erregen konnte. Vor dem königlichen Wagen trug man die Köpfe der ermordeten Gardes du Corps auf Piken, an der Seite desselben zog der Auswurf von Paris, die frechsten Weiber, die bald die schändlichsten Lästerungen gegen die Königin ausspieen, bald die königliche Familie durch pöbelhaften Spott zu necken suchten: "da seht den Becker, die Beckerin und den Beckerjungen" (in Beziehung auf die vorgespiegelte Brodnoth). Die Familie, eingeschlossen in den engen Raum ihres Wagens und zwischen einem ausgelassenen Volk und Meuchelmördern, die an diesem Tag schon einmahl ihren Arm zum Königsmord gezückt hatten, mußte jeden Augenblick den Tod erwarten: durch einen Streich ließ sich die ganze Dynastie vernichten. Dennoch wagte es kein Bösewicht, sich unterwegs an diesen heiligen Personen zu vergreifen: La Fayette, dessen Gegenwart Ehrfurcht gebot, wachte wie ein Schutzgeist über ihrem Leben.

Nach sechs bangen Stunden, schon tief in der Nacht, langte der König beym Fackelschein vor dem Rathhaus an, und wurde in dem Saal der Dreyhunderte mit zierlichen Worten bewillkommt, die sich zu seiner Lage wenig paßten, und das Gegentheil von dem ausdrückten, was man sah. Weil es die Umstände wollten, antwortete der König auf die-

dieselben eben so unwahr, und brach darauf in die Thuillerien, sein Gefängniß, auf, begleitet von dem Volk, das jubelnd hinter seinem Wagen herzog, und nun, wie umgestimmt, durch ein Lebe hoch seinem König huldigte. 1789

Von nun an hatte Ludwig keinen freyen Willen mehr; er war Gefangener der Pariser und die Nation schwieg still dazu. Zwar die Greuelscenen zu Versailles, und die Mordversuche gegen den König und sein Haus erregten Unwillen und Abscheu in dem ganzen Reich: aber man beruhigte sich damit, daß nunmehr La Fayette die heiligen Personen mit seinem Schutz bedecke, und das Gericht des Chatelet die Bösewichter, welche eine Blutschuld über Frankreich hätten bringen wollen, zur verdienten Strafe ziehen werde. Das Gericht that auch anfangs seine Schuldigkeit, und stellte Untersuchung an: aber Mirabeau, selbst einer von den Schuldigen des 5. und 6. Octobers, wandte sein Gewicht in der Nationalversammlung dazu an, daß auf ihren Befehl die Fortsetzung des Prozesses aufgehoben wurde [m]. Gleichgültiger sah man Ludwig in sein Gefängniß ziehen. Er erklärte überdies den Provinzen gleich nach seiner Ankunft zu Paris in einer eigenen Proclamation: "freywillig sey er nach Paris gekommen, freywillig werde er dort bleiben." Wer vielleicht die Proclama- 9 Oct.

m Procedure criminelle instruite au Châtelet de Paris, sur la denonciation des faits arrivés à Versailles dans la Journée du 6 Octobre 1789. Paris 1790. 2 Voll. 8.
Abrégé de la procedure criminelle au Châtelet de Paris —. à Paris 1790. 8.

1789 clamation für das, was sie wirklich war, für die Declaration des Zwanges ansah, der entschuldigte den Schritt der Patrioten mit der Noth: "der König meine es zwar gut; er sey der redlichste Mann im Reich; nur sey er bisher unter dem Einfluß einer unredlichen Hofparthey gestanden; nun da er, von ihr losgerissen, lauter Patrioten um sich habe, werde es mit der neuen Ordnung besser gehen: die Pariser würden nie vergessen, daß sie den König eines großen Volks bewachen." Keine Stadt, kein Truppencorps gerieth über die Gefangenschaft des Königs in Bewegung.

Nur die einsichtsvollsten Patrioten in der Nationalversammlung sahen das Schiff des Staats dem Stranden nahe. Sie riethen: nicht dem König nach Paris zu folgen, um nicht dem Willen dieser Stadt unterthan zu werden. Mehrere aber hatten der gegenwärtigen Dynastie der Bourbon den Untergang geschworen; eine noch größere Zahl hielt Furchtsamkeit von einem herzhaften Schritt zurück; manche gute Patrioten rechneten falsch. Der größte Theil der Deputirten wünschte also eifrig, nach Paris zu kommen; die Rotte Orleans, um dort ihre Verbrechen leichter auszuführen, und viele gute Patrioten, um den großen Bau, dessen Fundament sie so eben durch die Rechte des Menschen und Bürgers gelegt hatten, unter der Mitwirkung der Pariser aufzuführen. "Sey es schwer gewesen, den König zu bewegen, dieses Grundgesetz anzunehmen, bloß aus Furcht, es möchte weiter führen, als er wünsche; wie werde er sich erst den Anwendungen entgegenstemmen, welche sie im Sinne hatten? Wenn gleich Klerisey und Adel die

die Prämissen des künftigen politischen Systems willig zugegeben hätten, weil sie die Folgerungen, welche man daraus zu ziehen denke, noch nicht übersähen: welchen Kampf werde es einst kosten, wenn man zu den Folgerungen ihre Einwilligung verlange. Allein die Furcht vor dem Unwillen der halben Welt, welche sie zu Paris umgebe, werde sie besiegen." Die Majorität der Deputirten, die nach Planen handelten, war für die Verpflanzung: die Furchtsamen traten diesen bey: die Nationalversammlung zog nun nach Paris, um durch sein Volk zu herrschen, und dafür von Zeit zu Zeit wieder von ihm beherrscht zu werden. 1789

Die Minorität der redlichen Patrioten blieb bey ihrer Weigerung, sich nach der Hauptstadt zu begeben, und verließ, sobald sie überstimmt war, die Versammlung selbst *n*. Voll edlem Unwillen

n Mémoire de Mr. le Comte de Lally-Tolendal, ou seconde lettre à ses Commettans. Janvier 1790. (à Genève) 8. übers. im Götting. Magazin von Meiners und Spittler. B.6. S. 679-725. B.7. S. 1-46.
Exposé de la conduite de Mr Mounier dans l'Assemblée nationale et des motifs de son retour en Dauphiné. à Paris 1789. 8. ausgezogen im Götting. Magaz. von M. u. Sp. B.6. S. 457-498.
Bericht an die Gemeine von Strasburg — v. Joh. von Türkheim. Strasb. 1789. 8. steht auch im Journal von und für Deutschland 1790. S. 77-94. im Ausz. im Götting. Mag. B. 6. S. 377-384.
Compte rendu par le Bailli de Flachslanden. (à Stuttg.) 1790. 8.

Re-

1789 len über das, was in den letzten Tagen vorgefallen war, hielten manche es eben so sehr unter der Würde ihrer Mandaten als ihrer eigenen unwerth, länger in einer Versammlung zu bleiben, die sich geweigert habe, in den Stunden der drohendsten Gefahr den König und sein Haus mit ihren Leibern zu bedecken; die nicht nur zur Verhinderung der Mißhandlung ihres Königs nichts gethan, nicht nur keinen von den Meuchelmördern habe greifen lassen, sondern die sogar in ihrem Schoos Mitglieder dulden müsse, die jene Schandthaten angestiftet, und Meuchelmörder in Sold genommen hätten: Mitglieder, welche die Seele jener Greuelscenen gewesen wären. Diese Patrioten hielten auch ihre fernere Anwesenheit für unnütz, da sie mit ihren patriotischen Vorschlägen, Bitten

Recherches sur les causes, qui ont empêché les François de devenir libres — par M. Mounier. à Geneve et à Paris 1792. 2 Voll. 8. Mounier's Entwickelung der Ursachen, welche Frankreich gehindert haben, zur Freyheit zu gelangen, übers. von Genz. Berlin 1795. 2 B. 8.
Considerations de la nature de la revolution de France — par M. Mallet du Pan. à Lond. et Brux. 1793. 8. Deutsch: Mallet du Pan über die französische Revolution und die Ursache ihrer Dauer, übers. von Genz. Berlin 1794. 8.
Reflections on the Revolution de France — etc. — by Edmund Burke. Lond. 1790. 8. 8 in Einem Jahr zwölfmal gedruckt. Deutsch: Betrachtungen über die franz. Revolution nach dem Englischen des Hrn. Burke bearbeitet v. Genz, mit einem Verzeichniß der über diese Revolution erschienenen Schriften, 2te Ausg. Berlin, 1794. 8.

Bitten und Ermahnungen immer in der Minori- 1789
tät waren, und glaubten dem gemeinen Besten
mehr zu dienen, wenn sie vor dem Angesicht der
ganzen Nation die schrecklichen Geheimnisse in Be-
richten an ihre Committenten aufdeckten, und die
Ursachen ihrer Entfernung von der Nationalver-
sammlung öffentlich bekannt machten, wie Türk-
heim, Mounier und Lally Tolendal gethan haben.
Ueber 300 Deputirten reisten noch von Versailles
aus, theils aus Unmuth theils aus Furcht, in
ihre Heimath ab.

Die übrigen bereiteten noch zu Versailles die
wichtigen Debatten vor, mit welchen sie in Paris,
sobald ihr Versammlungssaal eingerichtet wäre,
aufzutreten dachten. Am 19ten October hielten 19 Oct.
sie in demselben ihre erste Sitzung und weiheten ihn
mit zermalmenden Beschlüssen ein. Hinter den
Barrieren von Paris stieg gleich ihr Muth bis zur
höchsten Kühnheit. Hieher liefen von allen Sei-
ten Adressen ein, mit Lob und Billigung des be-
reits Geschehenen und mit Segnungen dafür: die
eigenmächtige Ueberschreitung ihrer Vollmacht
wurde dadurch nicht nur gut geheißen, und ihr
Verfahren bestätiget: jede Adresse der Art war
zugleich ein offenes Patent zu allen eigenmächtigen
Verfügungen für die Zukunft. Nun ward die
ganze klericalische Verfassung, es wurden alle stän-
dischen Privilegien, alle äußern Zeichen privilegir-
ter Stände — der ganze Bau von mehr als tau-
send Jahren ward von ihnen in wenigen Sitzun-
gen umgeworfen. Die Nationalversammlung ver-
wandelt sich von dieser Zeit an in eine constituirende o.
Von

o) P. Granier — Histoire de l'Assemblée constituante.

1789

Von der Eröffnung der Sitzungen zu Paris bis zur Flucht des Königs nach Varennes,

vom 19. October 1789 bis 21. Junius 1791.

Die Geistlichkeit traf das Loos zuerst. Di Prälaten waren allgemein beym Volk verachte und gehaßt, weil sie von seinem Schweiße ohn Theilnehmung an den öffentlichen Lasten in Sit tenlosigkeit und Unthätigkeit zum öffentlichen An stoß schwelgten; der weltliche Adel freute sich, wen er die stolzen Bonzen von ihrer Höhe stürze konnte; die Pfarrer sehnten sich nach einer besser Lage: ein Sturm auf die Prälaten schien am erste einen guten Ausgang zu versprechen. Am 12te October (noch zu Versailles) beschäftigte man sic zum erstenmahle mit der Frage: ob die Güter de Geistlichen der Nation gehören oder nicht? An 2. November ward durch die Mehrheit entschieden "daß sie kein Eigenthum der Geistlichkeit, sonder der Nation wären" und darauf beschlossen: "si der Nation zurückzufordern; für die Kosten des öf fen

stituante. Paris 1797. ed. 2. 1799. 8.

Mémoires pour servir à l'histoire de l'Assemblée constituante et de la Revolution de 1789 à Paris 1799. 8 (von einem ungenannten Mitgliede der Versammlung.)

A. H. Damptmartin — Evénemens qui se sont passées sous mes yeux pendant la revolution françoise (geht bis 1792.) Berl. 1799. 2 Voll. 8.

fentlichen Gottesdienstes im zuträglichsten Wege zu 1789.
orgen; jedem Priester außer Haus und Garten
in jährliches Auskommen von wenigstens 1200
Livres auszusetzen; aber alles übrige zum Besten
des Staats zu verwenden." Die reichen Einkünfte
der Bischöfe und Erzbischöfe wurden auf lauter
mäßige Summen Geldes, jedem Bischof auf 12000,
jedem Erzbischof auf 20000 Livres herabgesetzt:
nur dem Erzbischof von Paris wurden 50000 Livres gelassen. *p*) Der Klerus krümmte sich gegen
diese Einrichtung: "baares Geld sey kein sicherer Ersatz; in kurzem ändere sich der Preis der
Dinge, und der ausgesetzte Geldgehalt reiche
nun nicht mehr so weit, daß der Geistliche standesmäßig leben könne." Gern hätte der Klerus
einen großen Theil der Staatsschulden übernommen, wäre alles wie bisher geblieben; zuletzt
hätte er alles dafür hingegeben, wenn er nur die
Verwaltung seiner Güter unter der Aufsicht der
Nation hätte behalten dürfen: er wäre doch in
diesem Fall ein eigener Stand, durch Gemeingeist
fest vereiniget, mit Macht und Einfluß auf den
Staat geblieben. Auch der König hätte gern aus
Religiosität diesem Decret seine Bestätigung verweigert: was wollte aber ein Gefangener machen?
Je größerer Widerstand sich fand, desto mehr eilte
der Convent mit der Vollendung dieser Einrichtung:
innerhalb drey Tagen war sie beschlossen, bestätiget
und bekannt gemacht. Man schätzte die der Nation dadurch erworbenen Güter auf 3000 Millionen Livres; eine wichtige Hülfsquelle für den
Staat:

p) Geschichte der kirchlichen Revolution in Frankreich von D. G. J. Plank. Lemgo 1793. 8. ist auch B. 3. der neuesten Religionsgeschichte.

1789 Staat: aber leider (was der Folgen wegen höch bedenklich war,) durch die Verletzung des Eigen thums einer moralischen Person eröffnet! Wir das Eigenthum des Privatmanns nach einem sol chen Vorgang heilig bleiben?

Ueber die geistlichen Orden war hiebey noch nichts verfügt. Erst am 13. und 14. Februar 1790 kam der Beschluß zu Stande, welcher all Klöster einzog und die männlichen und weibliche Orden abschaffte, doch mit lebenslänglichen Pen sionen für ihre gegenwärtigen Mitglieder. q

Von der Zertrümmerung des geistlichen Stan des gieng die Versammlung rasch zu der Zertrüm merung aller bisher bestandenen Privilegien ein zelner Provinzen über. Ueber diese große Neue rung ward seit dem 4. November gesprochen. Das ganze, große Reich ward in 9 Regionen, in 83 Departements, die von Bergen und Flüssen ihr Namen bekamen, und in 249 Cantons oder gleich Theile abgetheilt. Diese Abtheilung sollte ein Richtschnur für alle künftigen Conventswahle werden, und darnach die Zahl der Deputirten au 249 oder 747 Mitgliedern bestehen. Jeder Can ton sollte 3 Deputirte (die in 83 Cantons 249 Deputirte gaben) schicken; eine Wahl nach den

Landes

q Rapport fait au nom du Comité ecclesiastique sur les Ordres religieux, par M. Treil hard. à Paris 1790. 8.
Rapport fait et imprimé au nom du Comité ecclesiastique sur les fondations et patrona ges laïques par M. Durand de Maillane. à Paris 1790.

Landesumfang. Dann sollten wieder, unter der Voraussetzung, daß Frankreich 25 Millionen Menschen habe, 100,000 Menschen 1 Deputirten wählen; eine Wahl nach der Menschenzahl, die wieder 249 Deputirte gab. Da aber nicht auf jedem Distrikt gleich reiche Menschen wohnten, und doch dem Reicheren, der eine größere Contribution bezahlte, mehr Einfluß auf den Nationalsenat gebührte, so sollte man die Contribution auf 249 gleiche Theile bringen, und jedes Quantum 1 Deputirten schicken; eine dritte Wahl von 249 Deputirten nach dem Geldreichthum. Doch damit die Volkscabale abgeschnitten würde, sollte das Volk nur zu Urversammlungen zusammentreten, um Wahlherrn zu bestellen, die dann die Volksvertreter selbst zu wählen hätten. Auf diese Weise würde jeder Einwohner durch seinen Repräsentanten (was das neue Staatsrecht wollte) sein eigener Gesetzgeber: ein wahres Meisterstück der Politik, das nur der Tadel trifft, daß das Stimmrecht in den Urversammlungen nicht auf den Besitz von Grundeigenthum, sondern auf den kleinen Beytrag von drey Livres zu den Contributionen gegründet ist. Eine erstaunliche Revolution! Nicht bloß die vielfachen Eintheilungen von Frankreich, die nichts als Verwirrungen erzeugten, waren durch dieselbe aufgehoben, nicht bloß die ehemalige Feudalverfassung war dadurch selbst in den Benennungen, die sie veranlaßt hatte, bis auf die letzte Spur vernichtet; der Zweck derselben gieng viel weiter: alle bisherigen Vorrechte der einzelnen Provinzen waren durch sie aufgehoben, die ganze ständische Verfassung war durch sie vernichtet, das ganze Reich in allen seinen Theilen abge-

1789

1789 abgerundet; die Besitzungen vieler deutscher Fürsten in dem Elsaß fielen durch sie weg; jede ward zu dem Departement, von welchem sie umschlossen ist, geschlagen. Demnach richtete dieses einzige Decret eine förmliche Niederlage aller Rechte an; den ausgedehntesten Verlust im In- und Auslande, den man nicht verwinden wollte. Aus den Provinzen kamen Abgeordnete nach Paris, die gegen diese neue Ordnung protestirten; die deutschen Fürsten führten Klagen auf dem Reichstag und in Frankreich. Aber der Convent beharrte unerschütterlich auf dem Beschluß; die inländischen Querulanten wies er ab, den deutschen Reichsständen bot er Vergütungen an: nach einem Vierteljahr war auch diese nene Schöpfung durchgesetzt.

Die Zahl der Departements wurde nach der Zeit durch freywillige Vereinigungen und Eroberungen noch vermehrt. Begeistert von der neuen Ordnung der Freyheit und Gleichheit, von der sie sich umgeben sahen, und der trägen päbstlichen Regierung überdrüssig, trugen die Einwohner von Avignon schon im Jahre 1790 auf ihre Vereinigung mit Frankreich an; bis zum 14. September 1791 zauderte die Nationalversammlung, mehr um ihren devoten König mit der Bestätigung eines Decrets gegen den heiligen Christenvater, als den letztern selbst zu schonen. Nun erst ward das schöne Avignon dem neu geschaffenen Frankreich einverleibt; Savoyen und Nizza mit seinem ganzen Gebiete ward erobert; das Stift Basel riß sich los von seinem Bischof und trug sich Frankreich an. Aus diesen herrlichen Ländern formirte man drey neue Departements, so daß ihrer, die

Colo-

Colonien nicht gerechnet, 86 waren. Nach der Zeit wurden auch die österreichischen Niederlande der neuen Republik einverleibt, und in Departements vertheilt. 1789

Je schneller hinter jeder beschlossenen Verfügung die Genehmigung des Königs folgte — denn was konnte ein Gefangener verweigern? — desto mehr war man seinetwegen in geheimen Sorgen. Man fühlte es, der König habe viel verlohren; in ein solches Schicksal sich mit völliger Resignation ergeben, sey zu unnatürlich: nicht bloß der große Haufe, der keine eigene Meynung hat, nicht bloß die orleansschen Ränkemacher, die den König stürzen wollten, selbst viele von den guten Patrioten zogen die Redlichkeit seiner Gesinnungen in Zweifel, und befürchteten, die Cabale brüte in der Stille: die öffentliche Sache schwebe in Gefahr.

Desto mehr ließ es sich der König und die Königin angelegen seyn, dem Volke zu gefallen und recht populär zu werden. Der König ließ es nicht bewenden bey der Erklärung, daß er zu Paris in Zukunft wohnen wolle; er suchte auch von Zeit zu Zeit die Pariser durch insinuante Handlungen für sich und seine Familie zu gewinnen. Um die Nationalgarde für sich einzunehmen, hielt er über sie am 12. October eine Musterung: die schwarze Verschwörung Orleans wird von La Fayette entdeckt, und dem König hinterbracht; statt dem Bösewicht den Proceß zu machen, schickte er ihn bloß nach England unter dem schonenden Vorgeben eines Auftrags, den er ihm gegeben habe, weil La Fayette, das Organ der Patrioten, die-

 ses

1789 ses linde Mittel der Entfernung rieth.q Die Königin erhält vom Gericht des Chatelet während es die Greuelscenen am 5. und 6. October zu Versailles untersucht, eine Gesandtschaft, um sich ihr Zeugniß zu erbitten; sie lehnt es aber ab, unter der Erklärung, daß sie nie Angeberin der Unterthanen des Königs werden würde. König und Königin lösen schon am 11. October für ihr Geld alles ein, was arme Leute in dem harten Winter 1788 auf den Leihhäusern versetzt hatten, um den ärmsten Theil der Stadt an sich anzuziehen; am 28. October gießen sie die ganze Fülle ihrer Gnade über die Familie eines unglücklichen Beckers, den das tolle Volk während eines Brodtumults gehenkt hatte, aus. Jede Gelegenheit war ihnen willkommen, bey welcher sie dem Volke Proben ihrer Liebe und Zuneigung geben könnten.

Dennoch blieben sie weit hinter ihrem Wunsch nach Popularität zurück. Beyderseits erzogen unter Huldigungen aller Art, und in der Gesellschaft an den höchsten Rang gewöhnt, und jetzt in einem Alter, das sich so schwer in neue Formen paßt; durch tiefe Kränkungen erbittert, deren Andenken bey der leisesten Berührung in seiner ganzen Bitterkeit zurückkehrte, und dann die Freundlichkeit in jeder Miene als erzwungen mahlte; die Königin von einem edeln Stolz durchdrungen, der sich wenigstens vor nichtswürdigen Bösewichtern und Banditen nicht schmiegen und bücken

wollte,

q Correspondance de Louis Philippe Joseph d'Orleans avec Louis XVI., la Reine, Montmorin, Liancourt, Biron, La Fayette etc. à Paris 1800. 8.

wollte, und der König etwas ungewandt und schwerfällig: — für beyde hielt es schwer, sich zu aller Zeit und bey jedem Vorfall in die umgekehrte Ordnung der Gesellschaft zu finden. Ein sonderbares Gemische von Aeußerungen der alten Hohheit und der neuen Gleichheit, Augenblicke der imponirenden königlichen Majestät und der tiefsten Herablassung, ein beständiger Kampf des Alten mit dem Neuen, des Gewohnten mit dem Ungewohnten, der Fassung und der Ungeduld! Es verrieth sich in dem persönlichen Betragen der Unglücklichen, in dem Ceremoniel des Hofs, in dem Benehmen der Personen, welche sie umgaben, die Umstimmung zu der Popularität sey nur ein Werk des Augenblicks, des Zwanges und der Noth. Ihr Zustand war bejammernswerth. 1789

Die Theilnahme vieler dem Könige und seinem Interesse ergebenen Personen an dieser unglücklichen Lage wurde öfters laut. Bald weinend, bald erbittert sagten sie einander: "der König ist nicht frey; was er thut, das ist erzwungen. Der arme König wäre eines bessern Schicksals werth." Von Zeit zu Zeit entdeckte man Spuren von dem Wunsch der Royalisten, daß es wieder anders, wo möglich wie in vorigen Zeiten, werden möchte. Ein gewisser Marquis von Favras, in Diensten des Grafen von Provence, wollte gar seinen König mit Gewalt entführen, und in die Hände seiner Mitaristokraten als Gefangenen bringen, damit das Regiment wieder ihnen werden möchte; sein chimärenreicher Plan ward entdeckt und er gesetzlich hingerichtet. Die Minister befolgten eine gehässige Duplicität: dem Scheine nach heftige Democraten, verzögerten sie alles, was geschehen sollte;

1789 damit die Anarchie nur immer ärger würde, und die Revolution zu einer Wendung käme, die den alten Zustand wieder näher bringen könnte, ließen sie Wochen lang Decrete liegen, die sie ungesäumt hätten bekannt machen sollen. Darneben giengen die Operationen des Convents gegen den König immer weiter: am 19. December 1789 wurden ihm die Domänen, außer den Forsten und königlichen Lustschlössern, genommen. "Der König, hieß es immer lauter, ist nicht frey: was er genehmiget, ist erzwungen."

Bey solchen heimlichen und lauten Stimmen, bey dem verbissenen Schmerze, der sich Periodenweis an dem König wider seinen Willen offenbahrte, war es sehr natürlich, daß es wieder unter Volk und Patrioten hieß: "der König ist nicht aufrichtig; er schickt sich nur in Zwang und Noth; doch ist uns diese seine Lage sehr erwünscht; er ist nun erst recht geschickt, dem Reich eine neue Constitution zu geben."

Der König überwand sich endlich und fand sich in sein Schicksal. Voll des ernsten Vorsatzes, sich mit der Nation aufs engste zu verbinden, erschien 4 Febr. 1790 er unvermuthet und freywillig am 4 Februar 1790 in der Nationalversammlung, und gab unter herzlichen Ermahnungen zur Eintracht, seine unbedingte Beystimmung zu der Constitution (die noch nicht vollendet war), und empfahl aufs dringendste, die verfallene Ordnung in dem Reich wieder herzustellen; besonders die zerrütteten Finanzen unverzüglich in Berathschlagung zu nehmen. Ueberrascht von der königlichen Ankunft zu einem solchen Zweck ward Ludwig mit Jubel von dem Nationalconvent empfan-

empfangen, mit Jubel angehört und zurückbegleitet. 1790
Die Königin gieng dem frohlockenden Haufen mit dem Dauphin an der Hand entgegen, um dem französischen Volke vor seinen Deputirten gleiche Gesinnungen wie der König zu erklären, und ihnen zu geloben, ihren Sohn in denselben zu erziehen. Von Begeisterung ergriffen erhebt sich der Convent und leistet feyerlich den Bürgereid auf eine Constitution, die noch nicht gemacht war. Die Nachricht kommt aufs Rathhaus, und die Dreyhundert schwören; die Bürger auf dem Greveplatz erfahren es, sogleich erheben sie die Hand und schwören; es wälzt sich dieser Vorfall durch das ganze Reich von einem Departement in das andere, und alle Bürger schwören — alle beschwören eine Constitution, von der man noch nicht wußte, ob man sie werde billigen können. Allerdings waren die Grundsätze, auf welche man sie bauen wollte, aufgestellt und angenommen: das übrige konnte nur für ihre nähere Entwickelung gelten. Nur, wie Wenige sahen bey der Annahme der allgemeinen Grundprincipien bis zu den Resultaten hin, zu welchen sie am Ende führen würden! Was der Klerus nicht vermuthete, als er ehedem dem Gesetz der Gleichheit in den Rechten des Menschen und Bürgers seinen lauten Beyfall gab, — die bittere Reue über einen Grundsatz, der ihn seines Eigenthums, seines Gemeingeistes, seiner Existenz beraubte — war bereits erfolgt: den Adel konnte gleiches Schicksal treffen; und das wenige, was bis jetzt dem König noch gelassen war, waren Trümmer einer Macht, immer einer Rettung werth. Zum voraus gut heißen, was vielleicht die Feuerköpfe, die wenig aufzuopfern hat-

1790 hatten, fordern möchten: welche Uebereilung! Die Metaphysik der Gesetzgeber litt doch eine so manchfaltige Deutung und Anwendbarkeit. Noch am 5. October 1789 hatte der König so richtig angemerkt: man müsse erst die Anwendung, welche man von ihr auf Frankreich machen werde, abwarten, ehe man im Stande sey, über ihre Zulässigkeit bey einem Volke, das schon eine Verfassung habe, ein sicheres Urtheil zu fällen. Nun hatte man ihn zwar gezwungen, diese Bemerkung aufzugeben; aber hätte er nun freywillig das gut nennen sollen, was er gezwungen so genannt hatte? War es gar nicht denkbar, daß einzelne Fälle kommen könnten, wo sein Gewissen ihm befahl, die hier so freywillig, so feyerlich gegebene unbeschränkte Einwilligung in alles, was etwa der Convent beschließen werde, einzuschränken? Wodurch die Nation zu ihm Vertrauen fassen sollte, das mußte ihm nächstens alles Vertrauen rauben: sein viel zu lebhaft geäußerter Wunsch, allen Argwohn von sich zu entfernen, ward nach wenigen Monathen für ihn die Quelle großer Bitterkeiten!

Was Necker zu bewirken bisher nicht im Stande gewesen war, wenn er gleich jeden Monath im Convent die Nöthen der Finanzen vorgestellt und die Leere aller Kassen angezeigt hatte, das bewirkte endlich die Ermunterung des Königs: der Convent fieng endlich an, über die Finanzen ernstlich Rath zu pflegen. Seit seiner Versammlung war das Deficit viel größer und drückender geworden. Zwar hatte man Anfangs beschlossen: "vorläufig sollten alle Steuern bleiben", aber man hatte weder ihre Hebung regulirt, noch die Steuer-

be-

bedienten mit der nöthigen Autorität, sie einzutreiben, unterstützt. Nicht gar lange, so hob die Nationalversammlung, um den Enthusiasmus für sich zu beleben, nicht bloß alle Schatzungen, die dem Volke wirklich lästig waren, sondern auch die minder lästigen auf, die das Volk sich gern bey einer Milderung und bessern Art der Hebung hätte gefallen lassen; man hob sie auf, noch ehe man über schickliche Surrogate übereingekommen war. Durch diese übereilten Schritte gerieth das Volk in den sonderbaren Wahn hinein, Freyheit von Beschatzungen sey einem freygewordenen Volke wesentlich. Die Entrichtung aller Abgaben stockte; die Staatsausgaben giengen fort: die Finanzverwirrung wurde immer ärger. Um einstweilen dem dringendsten Bedürfniß abzuhelfen, ward im März 1790 jeder Bürger aufgefordert, dem Staat den vierten Theil seiner Einkünfte freywillig als ein patriotisches Opfer darzubringen. Nur die Hoffnung trog; die patriotische Beysteuer gieng so langsam und saumselig ein, daß man nahe daran war, sie dem französischen Patriotismus zum Hohn in eine gezwungene zu verwandeln. Nothgedrungen mußte man zu dem Mittel der Verzweiflung greifen, die Güter der Geistlichkeit, die man vor kurzem zu einem Eigenthum der Nation erklärt hatte, zu verkaufen, um das Capital, das nach Abzug eines Fonds zur Besoldung des Klerus übrig blieb, zur Tilgung der Reichsschulden anzuwenden.

1790

Nur so ein Verkauf ließ sich nicht in dem Augenblick vollziehen; und doch forderte die Verlegenheit der Finanzen eine schleunige Hülfe. In dieser Hinsicht wurde beschlossen, auf einen Theil

des

1790 des Werths, der aus den Grundstücken der Geistlichkeit gelößt werden würde, Assignationen zu verfertigen und unter dem Namen Assignaten in Umlauf zu setzen, die bey der Bezahlung jener Güter für baares Geld angenommen, und so wie sie wieder einkämen, vernichtet werden sollten. Für den Augenblick war es eine Hülfe, die nichts zu wünschen übrig ließ; nur höchst gefährlich für die Zukunft, wenn sie nicht mit großer Mäßigung und Vorsicht angewendet ward, weshalb Necker und einige Mitglieder des Convents dieser Operation mit Nachdruck widersprachen. Man setzte sich über die Gefahr des Nachmachens eines solchen Papiergeldes, und die Leichtigkeit seiner zu starken Vermehrung, über die Schwierigkeit, die Circulation der nachgemachten Papiere zu verhindern, und über andere Bedenklichkeiten weg und beschloß die Verfertigung solcher Assignationen 19 Apr. auf die geistlichen Güter: schon am 19. April 1790 erließ der König eine Proclamation an die Franzosen, die Annahme der Assignaten betreffend. Die Besorgnisse einsichtsvoller Patrioten wegen der Gefahren dieser Operation sind leider mehr als in Erfüllung gegangen. Seitdem der Werth der königlichen Domänen und aller Güter der Ausgewanderten ein Gegenstand der Assignaten worden waren, wurden sie bis ins Unermeßliche vermehrt; das vernichtete Quantum derselben verlohr alles Verhältniß zu dem noch vorhandenen; und zum Unglück war für keine Kasse gesorgt, in welcher sie in baares Geld verwandelt werden konnten: denn die Caisse d'Escompte war in dem Augenblick der Verfertigung der Assignaten aufgehoben, und, was der Staat ihr schuldig

dig war, mit 400 Millionen Assignaten abgetra- 1790
gen worden. Aus Mangel einer Kasse zur Umsetzung des erschaffenen Papiers in baares Geld fiel der Werth der Assignaten gegen baares Geld immer tiefer, und gab der Agiotage ein gefährliches und freyes Spiel. Necker kam dadurch in eine immer größere Verlegenheit, und nahm im Anfang des Septembers seinen Abschied. Hohn und Verachtung begleiteten ihn aus einem Reiche, das ihn vor einem Jahr unter den lautesten Huldigungen der Liebe und Ergebenheit in seinen Schoos zurückgerufen hatte. Seine gute Absicht hätte wenigstens einen so harten Wechsel nicht verdient.

Während man sich in der Hauptstadt mit der Herstellung und Befestigung des Credits beschäftigte, überließ man sich in den Departements dem Enthusiasmus für die Freyheit, der durch den Bürgereid im Februar wie neu entzündet war. Wie Liebende, die Eifersucht und Angst wegen des möglichen Verlustes ihres geliebten Gegenstandes quält, stritten auch die freyheitstrunkenen Provinzialen unaufhörlich mit Gespenstern und Schreckenbildern, die ihre aufgeregte Phantasie ihnen als Feinde der erworbenen Freyheit vorstellte. Gegen König, Klerus, Adel und Minister, gegen jedes Corpus in dem Staat außer dem Convent war das Volk voll Furcht und Argwohn; jedes Wort des Widerspruchs, mit dem die beyden ehedem privilegirten Stände Anwendungen der angenommenen Principien der neuen Constitution aufhielten, schien den nahen Tod der neugebornen Freyheit zu verkünden, und jeden ächten Patrioten zum engen Bündniß gegen diese Feinde der öffent-

1790 öffentlichen Sache aufzufordern. In Bretagne und Anjou trat man zuerst gegen diese Ohnmacht in Verbindung; in eine bewaffnete Föderation, die man so feyerlich, wie möglich, schloß. Die Bürger zogen als bewaffnete Soldaten unter einer feyerlichen Kriegsmusik, dem begeisternden Marseillermarsch, auf einen freyen Platz und schworen unter freyem Himmel, frey zu leben und zu sterben. Die Feyerlichkeit der Scene, der große und erhabene Eid, der Enthusiasmus, der die Schwörenden belebte, riß viele Gegenden zur Nachahmung hin; man veranstaltete allenthalben Föderationsfeste. r

Dieses Nationalspiel war zu wichtig, als daß der Nationalconvent es übersehen und unbenützt für seine hohe Bestimmung lassen durfte: er griff daraus die Idee zu einem Bundesfeste auf, das am 14. Julius, als dem Geburtstag der französischen Freyheit durch die Eroberung der Bastille zu Paris, gefeyert werden sollte. Alle Bürgerschaften wurden aufgefordert, Deputirte zu dem großen Bunde, der an diesem Tag von der ganzen Nation geschlossen werden sollte, nach Paris zu schicken. Das Märzfeld, eine große Ebene, mit einer durch Natur und Kunst verschönerten Aussicht, ward zur Feyer dieses großen Tages eingerichtet; ganz Paris ergoß sich wie ein Strom da-

r In diese Periode fallen: Helene Marie Williams Briefe aus Frankreich im Sommer 1790. Thl. 1. 2. Leipz. 1793. 8. Die neuen Briefe von Miß Williams, Christé, und Thom. Franzis Stone aus d. Engl. (von Georg Schatz). 1 Thl. Berlin 1794. 2 Thl. Berlin 1795 gehen bis 1794.

1790

dahin, um zu der Vollendung der Amphitheater, zu dem Ebnen des großen Feldes, zur Erbauung des Altars des Vaterlandes mitzuhelfen. Es war ein großes Schauspiel. Frauen von dem ersten Range, die obersten Beamten, Priester, Nonnen, Bürger, Bauern, Kinder: alles ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts ergriff unter froher Acclamation und begeisterndem Gesange Karren, Hacken, Schaufeln, — selbst eines Tags der König hingerissen von dem fröhlichen Gewimmel, — um auf den bestimmten Tag die große Arbeit zu vollenden. An dem großen Festtag selbst — mehrere hunderttausend Zuschauer auf dem Amphitheater, an dessen Fuß die Bürger im Umkreis unter Waffen, an seinem einen Ende ein Triumphbogen, die Pforte zu dem großen Schauplatz; an seinem andern Ende eine hervorragende Gallerie, auf ihr der König mit der Nationalversammlung; in der Mitte der Altar des Vaterlandes: ein erhabener Anblick! Noch erhabener der Augenblick des Schwörens selbst: wie eine Ordnung nach der andern jedesmahl nach einer schauerlichen Stille schwor: wie La Fayette am Altar des Vaterlandes mit den bewaffneten Bürgern in ihrem und ihrer Waffenbrüder Namen; wie der Präsident der Nationalversammlung sammt den Deputirten im Namen der ganzen Nation; wie der König und zuletzt die zahllose Menschenmenge des ganzen Amphitheaters mit aufgehobenem Arm — der König der Nation, die übrigen der Nation, dem Gesetze und dem Könige Treue und Gehorsam schworen; und dann unter gegenseitigen Umarmungen der Donner der Kanonen, die rauschende Kriegsmusik und das Jubelgeschrey

des

1790 des freyheittrunkenen Volks die große und erhabene Scene endete. Jeder wurde von dem Seelenerhebenden Schauspiel zur Begeisterung hingerissen; mancher, der der neuen Ordnung nicht gewogen war, wider seinen Willen; die Patrioten waren wie von Wonne trunken; ganz Frankreich wurde, wie von einem Bruderbund, umschlungen. Man glühete für den Convent, für das Gesetz und die Constitution: die Wirkungen des Festes waren gar nicht zu berechnen.

Durch diesen einzigen Tag verloren die ohnehin schon stumpfen Pfeile der unzufriedenen Partheyen ihre letzte Kraft. Wer auch nicht beym Bundesfest gewesen war, hörte nun von den zurückgekommenen Abgeordneten mit Entzücken, wie brüderlich man ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts am Altar des Vaterlands der neuen Schutzgottheit von Frankreich sein Opfer dargebracht. Der Klerus mochte noch so herzerschütternd den Verlust seines Eigenthums, seines Ansehens, seiner Herrschaft beschreiben, und noch so rührend seine Sache als die Sache Gottes schildern: der Bauer blieb dabey unerbaut, ungerührt und unerschüttert. Er freute sich, daß er den Zehnten nun in seine Scheune fahren könne, den ihm sonst der Bischof oder pastor loci abgenommen hatte; daß man nunmehr für das Taufen, Copuliren und die Seelenmessen nichts mehr zu bezahlen brauche: die Hirtenbriefe der Erzbischöfe an Klerisey und Volk und die kläglichen Berichte an den Pabst, daß sein französisches Heiligthum geplündert werde, fand man lächerlich. Die Schmähschriften, welche die Aristocraten auf den Con-

Convent ausstreuten, und welche man an vielbesuchten Oertern, an den Ecken der Straßen und an öffentlichen Häusern seit dem Jahre 1790 fast täglich angeschlagen fand, las man wechselsweise mit Verachtung, Spott und Unwillen; statt gegen den Convent zu wirken, wirkten sie für ihn; man sah die Schmähungen als das Gift, womit ein sterbendes Ungeheuer seine giftige Seele aushauche, und den Convent als Märtyrer der öffentlichen Sache an. Man schalt allenthalben die Minister Heuchler, die unter dem Schein eifriger Democraten den Gang der Geschäfte lähmten, um eine Anarchie herbeyzuführen. — 1790

Demnach, was die Glorie des Nationalconvents verdunkeln sollte, das erhöhete vielmehr seinen Glanz. Unbekümmert um die Märkemacher, gieng er, seiner Sache gewiß, dem Gang seiner Geschäfte ruhig nach, und versetzte, als die Reihe der Debatten es erlaubte, den beyden privilegirten Ständen die letzten Streiche zur Vernichtung ihrer Existenz. Nicht zufrieden, daß die Aristocratie alle ihre Privilegien in Hinsicht auf die Abgaben aufgegeben hatte, sollte sie nun auch noch aller Auszeichnung eines ehedem privilegirten Standes entsagen, damit sie nicht vielleicht dereinst zur Wiedergeburt ihrer Rechte dienen möchte. Noch vor dem Bundesfeste hatte der Convent die Abschaffung aller äußern Zeichen von ererbten Würden, aller Titel, Wappen, Domestiken in Livreen beschlossen; und seinen Willen alles Widerstandes ungeachtet durchgesetzt. Der Kreuzpredigten der Geistlichkeit endlich müde, beschloß er am 27. November 1790: "daß alle Geistliche — 27 Nov.

ohne

1790 ohne Unterschied des Ranges die Constitution beschwören und sich gleich andern Bürgern von den Gesetzen des Staats abhängig machen sollten." Alle, welche sich in ihrem Ansehen in dem Rath der Nation gefielen, viele, welche in der neuen Ordnung künftigen Vortheilen entgegen sahen, viele Pfarrer, deren Glücksumstände durch die Revolution mit den geistlichen Gütern gebessert waren, erhoben willig ihren Arm: wie sich aber doch die meisten krümmten! "Nach so vielen Neuerungen, die vor kurzem mit der Kirche vorgenommen worden, stehe dieser neue Eid mit dem, den sie in frühern Zeiten abgeschworen hätten, in geradem Widerspruch." Der allgemeine Christenvater lobte diesen Ungehorsam seiner frommen Söhne gegen das Gesetz des souveränen Volks und ermunterte sie zur Beharrlichkeit darin in einem eigenen Breve, das alle neue Priesterwahlen für ungültig, und alle Priester, die den Bürgereid geleistet hatten, ihrer Aemter verlustig erklärte.

Doch ward auch der König im Fortgang der Einrichtungen immer weniger geschont. Vor und nach dem Bundesfest wurden gegen seine Rechte und Wünsche empfindliche Beschlüße abgefaßt. Am 16. May 1790 ward ihm das Recht genommen, über Krieg und Frieden zu entscheiden.* Am 18. August wurde er durch den lauten Unwillen des Convents, daß er siebenzehn namentlich angegebene

* Du Droit de la Paix et de la Guerre, ou Recueil des Discours prononcés à l'Assemblée pendant la semaine mémorable où cette question à été agité à Paris. 1790. 8.

seine Schlösser beyzubehalten wünschte, gezwungen, sich auf neun einzuschränken. Am 28. März 1791 ward ihm als erstem Reichsbeamten vorgeschrieben, sich nie über zwanzig Stunden von der Nationalversammlung zu entfernen. Am 4. Jun. 1791 verlor er sogar die Macht, verurtheilte Missethäter zu begnadigen. Nur an einem einzigen Tag bezeugte sich die Nationalversammlung gegen ihn mit Edelmuth, an dem Tage, der ihm fünf und zwanzig Millionen Livres zur Civilliste aussetzte: nach dem damals herrschenden System eine große Freygebigkeit; zumahl, da er von der Civilliste die Besoldungen des diplomatischen Corps nicht zu bestreiten hatte, und man außerdem jedem volljährigen königlichen Prinzen Eine Million Apanagen bewilligte. Bey einem solchen Auskommen hätte sich die Einziehung der Domänen und Allodien des Königs leicht vergessen lassen, hätte es nur nichts Empfindliches, nach dem Verluste seines ererbten Eigenthums bloß von fremder Freygebigkeit abzuhängen.

1790

9. Jun.

Um diese Zeit hatten sich drey Factionen ausgebildet, welche im beständigen Kampfe mit einander lebten; zwey Volksparthеyen, die eine heftiger als die andere, die über die Nationalversammlung systematisch herrschten; und eine royalistische in der Nachbarschaft des Hofs.[1]

1791

Schon zu Versailles, während der ersten Sitzungen des Reichstags traten häufig Deputir-

[1] Eine richtige Characterisirung in Soulavie, l'ainé, Mémoires historiques et politiques du regne de Louis XVI. T. 6.

1791 tirte, die sich näher kannten, in kleine Clubs zusammen, um die Maaßregeln zu verabreden, die ihre ungewisse Lage nöthig machte. Der Bürgerstand von Bretagne hatte die Blüthe seiner Köpfe zu Deputirten auf den Reichstag ausgewählt; sie hielten fest zusammen und mittelst ihrer gemeinschaftlichen Ueberlegung jeder Angelegenheit zeichneten sich dieselben schon in den ersten Sitzungen vor allen andern aus: ihr Club war der beträchtlichste.

Der Convent zog nach Paris und ernannte sich nach der Auflösung der bisherigen Verfassung zu einer constituirenden Versammlung. Nun waren ihre Zwecke höher, ihre Geschäfte wichtiger; es war noch größere Einigkeit und Bedächtigkeit vonnöthen. Die Bretagner vom Bürgerstande hatten schon die Aufmerksamkeit ihrer Mitrepräsentanten durch die Weisheit und Festigkeit ihrer Stimmen auf sich gelenkt; ihr Club zu vorbereitenden Berathschlagungen kam in Achtung und die vorzüglichsten Häupter des dritten Standes suchten in denselben aufgenommen zu werden. Als anerkannte Patrioten waren sie willkommen, um so mehr, da mit der Anzahl ihrer Glieder auch die Gewißheit zunahm, in der Nationalversammlung immer ihre Meynung durchzusetzen. Am Ende des Jahrs 1789 war ihre Gesellschaft für ein Privathaus schon zu groß: sie verlegte nun ihre Versammlungen in die Kirche des aufgehobenen Jacobinerklosters in der Straße St. Honoré, und gab sich eine regelmäßige Verfassung unter einem wechselnden Präsidenten, dem einige Secretäre zugegeben waren. Sie selbst nannten sich zu Anfang Freunde der Revolution; und nach

den

der Zeit der Constitution: andere gaben ihnen 1791 von ihrem Versammlungsort den Namen Jacobiner. u

Neben diesem Club formirte sich ein anderer von solchen Deputirten, die zu viele Selbstständigkeit besaßen, als daß sie fremden Führern hätten folgen mögen, der Club von 1789, in welchem La Fayette und Bailly, Sieyes und Mirabeau, Condorcet und der Bischof von Autun die berühmtesten Wortführer waren. Doch wurde die Verbindung mit den Jacobinern häufiger gesucht, weil sie populärer und fester wie die andre war. Die Mitglieder der letztern waren in Gesinnungen und Meinungen zu verschieden; sie konnten lange Zeit durch ihr persönliches Gewicht auch ohne Club zu siegen hoffen: ihre Association gieng früh wieder auseinander. Desto ungehinderter breiteten sich die Jacobiner aus. Schon jetzt war dieser Club ein großes Uebel. In jede Sitzung des Convents kam eine angesehene Parthey, die nicht den untersuchenden Debatten, so lang sie dauerten, mit Ueberlegung folgte, um bey dem Schluß derselben sich für eine Meinung zu bestimmen, sondern die vor aller Untersuchung schon für einen Schluß entschieden und die verpflichtet war, für ein gewisses Resultat zu stimmen; eine Faction, die im-

u Die Pariser Jacobiner in ihren Sitzungen, ein Auszug aus ihrem Tagebuch — mit Anmerk. von J. W. von Archenholz. Hamb. 1793. 8.
Wilh. Playfair's Geschichte des Jacobinismus — aus dem Engl. von Joh. Christian Fick. Erlang. 1796. 8.
Aux Dauphinois (par M. Mounier). s. l. 1789. 8.

1791 immer das verwarf, was andere, die nicht zu ihr gehörten, wollten. Was allein das Recht, eine berathschlagende Versammlung zu beherrschen haben sollte, uneigennützige Tugend und erprobter Patriotismus, tiefe Einsicht, erhabenes Talent, hinreißende Beredtsamkeit, das ward von der vereinigten Kraft des Ehrgeitzes unterdrückt; die Aemter, welche in dem Mittelpunkt der Staatsmaschine alle Räder in Bewegung setzen und erhalten, und eine Feder nach der andern springen lassen sollten, wurden durch Ränke einer Faction gelähmt; die Nationalversammlung ward von einem Theile ihrer Mitrepräsentanten abhängig.

Das Uebel wurde ärger, als neben den ächten und einsichtsvollen Patrioten immer mehrere Feuerköpfe von einem wo nicht unverständigen, doch wenig aufgeklärtem Patriotismus, und aus dem Bürgerstande, die meisten Feinde der privilegirten Stände, und aus den beyden Ständen die, welche aus der neuen Ordnung und der Anarchie größern Vortheil, als ihnen Adelstand und Klerisey bisher gewährt hatten, sich versprachen, zu den Jacobinern übergiengen. Ihre Plane waren die des dritten Standes, alles anzuwenden, was die beyden ersten Stände zertrümmern und ein Reich der Gleichheit gründen könne. Manche hatten schon die Republik im Sinne; nur daß sie, weil die königliche Würde zum Eckstein einer neuen Constitution die allgemeine Stimme für sich hatte, noch nicht wagten, mit ihren excentrischen Ideen laut zu werden, nach welchen man das ganze Reich zu nivelliren und zu applaniren suchen sollte.

Selbst

1791

Selbst die Orleansche Parthey schlich sich in den Kreis der Jacobiner: denn es ist unwahrscheinlich, daß sich der Club (wie manche wollen) an den Trümmern dieser Rotte zuerst gesammelt hätte. So viele gute und einsichtsvolle Patrioten, die von Anfang an ihre Stimme in demselben hören ließen, würden nicht mit diesen Ungeheuern so gleich nach ihren Greuelthaten in Vereinigung getreten seyn. Diese schlossen sich vielmehr an jene an. Denn seitdem ihr Oberhaupt sich gezwungen sah, mit Verachtung, Schmach und allgemeinem Haß beladen, aus dem Reich zu gehen, traten sie ins Dunkel der Verborgenheit zurück, um nicht Schmach und Haß mit ihm zu theilen; durch das angenommene System der Zurückhaltung gewannen sie wieder einiges Vertrauen und den Zutritt zu den Patrioten. Erst nach Orleans Zurückkunft aus seiner Verbannung zu dem Bundesfest, äußerte sich diese wilde Faction wieder offenbarer.

Die Hauptstadt wurde auch in dieser Rücksicht Muster der Provinzen. Kaum hatte dort ein Club der Patrioten sich gezeigt, so traten allerwärts, in größeren und kleinern Städten, patriotische Clubs zusammen; Anfangs ohne Zweck und Wirkungskreis; es war ein bloßes Spiel zum angenehmen Zeitvertreib. Mittlerweile lernte der Pariser Club seine Kräfte kennen; was er wollte, gieng in den Debatten der constituirenden Versammlung durch. Zwar machten seine Glieder noch lange nicht die Majorität der Nationalversammlung aus; aber Anfangs leiteten die Sitzungen der Jacobiner gute Patrioten, und die Resultate ihrer Vorberathschlagungen kamen mit den

1791 Wünschen anderer Patrioten überein. Als nach der Zeit excentrische Köpfe in dem Jacobinerclub das Ruder an sich rissen, auch da regierten nach wie vor die Jacobiner den Convent. Ihr Schluß hatte immer wenigstens einen Schein von dem System der Freyheit, und weil die patriotischen Deputirten in der Minorität oft nur zwischen entgegengesetzten Meinungen der Aristocratie und des Jacobinismus wählen konnten, so gaben sie dem letzteren den Vorzug, weil er sich ihren Gesinnungen am meisten näherte. Dieses Gefühl der Ueberlegenheit reitzte den Ehrgeitz der Gesellschaft auf das höchste, und lenkte sie auf den Gedanken, das ganze Reich durch die Clubs der einzelnen Städte, als durch ihr Organ, zu unterjochen. Der Pariser Club setzte sich an die Spitze der übrigen im Reiche, trat mit ihren Directoren in Correspondenz, schrieb ihnen Plane, Meinungen, Betragen vor: ehe noch ein Jahr vergangen war, herrschte er in allen Theilen Frankreichs.

Bis zu dem Jahre 1791 blieb in dem Club der Jacobiner Mäßigung. So häufig auch die unruhigen Köpfe brausten, so behaupteten doch die Männer, die gesetzliche Ordnung liebten, meistentheils die Oberhand. Der Schranken endlich überdrüssig, welche die Mehrheit ihnen vorschrieb, trennten sich die wildesten Köpfe, (die so genannten Exaltés), von den Jacobinern; sie versammelten sich in der Kirche der vormaligen Barfüßer, und benannten sich von ihrem Versammlungsorte Cordeliers. Diesem Club hieß die Mäßigung der Jacobiner Feigheit, ihr Patriotismus Heucheley; in ihm nahm die Orleanssche Parthey ihren Hauptsitz;

sitz; in ihm erhob sich Marat, und die Talente 1791 Danton's gaben ihm Credit. So lang die Jacobiner ihre ersten Grundsätze beybehielten, lebten beyde Factionen mit einander in beständigem Krieg. Sie bildeten in der Nationalversammlung eine rechte und linke Seite; dorthin begleiteten beyde die Logen ihrer Clubs und füllten die Tribünen des Convents, um durch Toben, Lermen, Beyfallgeben ihrer Faction das Siegen zu erleichtern. Beyde stellten Journalisten auf, durch welche sie das Volk zu stimmen suchten; die Jacobiner als gemäßigte, die Cordeliers als wilde Democraten.

Nun diese Factionen, denen ein König an der Spitze der neuen Constitution ein großer Anstoß war, arbeiteten rastlos in und außer ihren Sitzungen, mündlich und schriftlich darauf hin, durch giftige Lästerungen jede Achtung gegen Ludwig und die letzten Spuren von Ergebenheit an ihn zu vernichten. Der König und die Königin erfuhren mancherley davon und litten in der Stille schrecklich. Manche gute Democraten sahen ein: "man sey zu weit gegangen; ein König ohne Macht und Ansehen, und nun gar in Gefangenschaft führe nur zur Anarchie; die wüthigen Anarchisten würden täglich kühner: dem König müsse man zu größerer Macht verhelfen." Andern, die der Leichtsinn und die Neuheit eines Revolutionsschauspiels mit fortgerissen hatte, dauerte das Spiel zu lang; der erste Taumel war verraucht; das rothe Buch hielt ihnen manche Wohlthat vor, die sie vom Hof genossen hatten; es regten sich Gewissensbisse und Empfindungen der Reue, wenn sie den König auf ein Nichts zurückgebracht, hülflos und verlassen in

1791 in seinem Staatsgefängniß dachten. Andere wieder rechneten auf eine glänzendere Laufbahn, wenn sie es wären, die dem tief gesunkenen Hof wieder in die Höhe hülfen. Zur ersten Klasse gehörte La Fayette, zu der andern die Brüder Lameth und zur dritten Mirabeau: alle hatten einen Zweck, dem König wieder aufzuhelfen, wenn gleich verschiedene Bewegungsgründe. Mirabeau starb, kurz nachdem er angefangen hatte, mildere Principien zu äußern; sterbend sagte er in Beziehung auf den Plan, zu welchem er mitwirken wollte: "er nehme die Trauer der Monarchie mit in sein Grab." La Fayette war von der Nothwendigkeit dieser Maßregel zum Besten seines Vaterlandes so fest überzeugt, daß er mit Wegwerfung der Verachtung, mit der er ehedem den leichtsinnigen Höflingen begegnet war, sich bereit und willig finden ließ, den guten König aus seiner Staatsgefangenschaft zu ziehen. Schon im Februar 1791 war man darin mit einander übereingekommen: da der Plan mißlungen ist, so ist sein Umfang sammt den Namen derer, die dazu zusammenwirken wollten, ein Geheimniß, wenigstens bis jetzt, geblieben.

Zum Unglück verlautete davon etwas; wofern nicht bloßer Argwohn diesmal glücklich griff. Die Tanten des Königs wollten ihre letzten Tage nicht in dem Gewühle der Unruhen und Gefahren endigen; und beschlossen, sich nach Rom in die Einsamkeit zu begeben. Man ahnete, es rege sich am Hofe etwas: die Jacobiner sagten öffentlich, der Dauphin sey verkleidet von ihnen mitgenommen worden; des Königs Bruder werde ebenfalls wegreisen; man hege arge Plane. Der Maire versagte

sagte den abgelebten Tanten einen Paß, als hienge Frankreichs Wohl daran, sie einst mit seiner Erde zu bedecken; sie wurden auf der Reise angehalten; es kostete dem König Mühe, bis sie über die Gränze kamen. Der König wollte bey dem Großalmosenier, dem Kardinal von Montmorency, einem unbeeidigten Priester, beichten; darüber kam es schon zum Aufstand, den La Fayette nur mit Mühe stillte. Nun will der König zu St. Cloud, wo er sich voriges Jahr fünf Monathe aufgehalten hatte, seine Ostern halten: schon ist er in seinem Wagen; die Bürgercavallerie, mit ihrem Commandanten La Fayette an der Spitze, macht schon um denselben die Bedeckung. Der Pöbel dringt in einer großen Masse an; die Cavallerie und Bürgermiliz weigern sich ihre Schuldigkeit zu thun: La Fayette ermahnt, bittet, droht; er will wie rasend über diesen Ungehorsam werden: umsonst; nach zwey Stunden, die der König in dem Wagen auf Erlösung wartet, muß er endlich beschimpft, gelästert und verhöhnt, wieder aussteigen, und in seinen Hausarrest zurückkehren.[v] Nach der Zeit trug man sich mit der Sage, der König habe von St. Cloud nach Compiegne entweichen sollen, um von da aus mit der Nationalversammlung zu unterhandeln.

1791

16 Apr.

18 Apr.

Der König beschwert sich bey der Nationalversammlung über die ihm zugefügte Beleidigung. Con-

v. Journée du 18. Avril 1791. s. l. Suite de la Journée du 18. Avril, ou Relation fidelle des Evénémens, qui se sont passés depuis le 18. jusqu'à 26. Avril 1791. Suivies de toutes les pièces justificatives. s. l. 1791. 8.

1791 Convent und Bürgerrath lassen das Gesetz mit der größten Unverschämtheit übertreten, und machen nicht einmal die Miene, etwas zur Beruhigung des Hofs zu thun; statt dessen muß der König noch hinterher Lectionen von den Directoren der Section anhören, und, um das Volk wieder zu besänftigen, am 23. April durch den Minister des auswärtigen Departements an die französischen Gesandten und Minister an allen Höfen von Europa schreiben lassen: "die Constitution aufrecht zu erhalten, sey sein unwiderruflicher Eid", — falls man nicht durch diese Depesche bewirken wollte, daß niemand denken möge, die Reise nach St. Cloud habe, einen geheimen Plan zu decken, dienen sollen. La Fayette war der einzige, der mit Nachdruck sprach und handelte. Eine Nationalgarde, die den Befehlen ihres Generals ungehorsam war, wollte er nicht ferner commandiren; er legte seine Stelle nieder. Es war sein Ernst von einem Posten völlig abzutreten, bey dem, aller Anstrengung ungeachtet, keine Ehre einzuerndten war. Er besann sich lange, ob er wieder antreten wolle, so sehr man auch von allen Seiten her, selbst von dem Bürgerrath, mit Bitten in ihn drang: erst als sich die Bürgerbataillone von freyen Stücken erboten hatten, mit Verpfändung ihrer Ehre zu schwören, daß sie dem Gesetz gehorchen wollten, und den Eid wirklich geschworen hatten, übernahm er das Commando wieder; und Tags darauf eilte er an der Spitze einer Deputation aus allen Bataillonen zu dem König, um ihm die Beleidigung in ihrem Namen abzubitten.

25 Apr. 26 Apr.

Doch

Doch blieb ein Widerwille gegen die nun herrschende jacobinische Parthey in der Seele des Generals zurück; seine Rolle ward ihm nach und nach zur Last. Bey aller Aufopferung seiner Ruhe, bey fortwährender Anstrengung, unter der zuletzt jede physische Kraft erliegen mußte, dennoch die Anarchie in beständigem Treiben, gegen welches häufig alle Anstrengung nichts vermochte; nichts als Uebertretung aller Schicklichkeit, Verachtung aller Ordnung, Beleidigung seines Ehrgeitzes — er sehnte sich nach Ruhe, und mochte auch dem armen König bessere Tage gönnen. Und dennoch lehrte ihn der letzte Vorfall, er sey nicht mehr stark genug, den König durch sein Ansehen zu bedecken. Er wollte also forthin nichts verhindern, was andere zur Rettung ihres Königs unternehmen möchten.

1791

Ludwig selbst fühlte jetzt, wie seine Gefangenschaft immer härter werde; "auch der angesehenste Mann im Reiche könne nichts zu ihrer Linderung thun;" und gab nun wieder eher, als bisher, seine Einwilligung zu gewagten Schritten; nur leider erst zu einer Zeit, da ein guter Ausgang ungewisser war als je. Er entschloß sich zur Entweichung aus Paris in der Nacht vom 20. auf den 21. Junius. Nur wenige Personen wußten von dem Plan; wie viel La Fayette davon wußte, ist noch unbekannt.[w]

Die

[w] Histoire du depart du Roi, des événemens, qui l'ont précédé, avec les piéces justificatives, le rapport des sept Comités reunis, les Opinions de M. M. Pethion, Salles, Barnave, Duport. à Paris 1791. 8.

1791 Die Flucht sollte in eine Festung an der Gränze gehen, um von dort aus mit Paris und seiner herrschenden Parthey zu capituliren. Eine Frau von Korff verschaffte durch den russischen Gesandten einen Paß; die Vorkehrungen außerhalb Paris hatte Marquis von Bouillé über sich genommen, und es so gespielt, daß er Befehl erhielt, ein Lager an der luxemburgischen Gränze bey Montmedy zu beziehen, weil die Lage mit Oesterreich immer zweifelhafter werde. x

21Jun. Um Mitternacht, als alle Personen des Schlosses zur Ruhe gegangen waren, trat der König in zwey Wagen mit der Königin, seinen beyden Kindern, seiner Schwester der Prinzessin Elisabeth, einigen Damen und einigen Gardes du Corps, als Couriere gekleidet, seine Reise an. Der Graf von Provence nahm zu derselben Zeit mit seiner Gemahlin auf einem andern Weg die Flucht, und kam glücklich und unentdeckt über die Gränze nach den Niederlanden.

Auch die königliche Familie langte Abends gegen acht Uhr zu St. Menehould glücklich an, wo schon die Militärescorte angefangen hatte, die Bouillé von Chalons bis Montmedy auf jeder Poststation mit dem Befehl ausgestellt hatte, dem königlichen Wagen, so bald er von der Station abgegangen wäre, ungesäumt zu folgen, um ihn zu begleiten. Der Postmeister Drouet von St. Menehould

x Mémoires de Mr. de Bouillé sur la revolution française depuis son origine jusqu'à la retraite du Duc de Brunswick (vorher engl. und aus dem Englischen deutsch zu Hamburg: Memoiren des Generals von Bouillé; im französischen Original vollständiger). 1801. 2 Voll. 12.

1791

nehould geht zum Wagen, um die Fremden zu bewillkommnen. Die Physiognomie der Königin, die er einst gesehen hatte, fällt ihm auf; gleich darauf bemerkt er, daß der dicke Mann im Wagen in der Physiognomie viel Aehnlichkeit mit dem Bild des Königs auf den Assignaten habe: und schöpft Verdacht, zumal, da bald nach der Ankunft des Wagens auch zwey Detaschements Dragoner und Husaren ankamen, die dem Wagen folgen wollten. Er eilt in Gesellschaft eines Freundes dem königlichen Wagen nach und holte ihn zu Varennes ein. Hier wird der König angehalten und erkannt: ein Lichtzieher lud ihn, weil er diese Nacht nicht weiter reisen könne, ein, Quartier in seinem Haus zu nehmen. Nun wird Lerm gemacht; die Sturmglocke wird gezogen; die ganze Nachbarschaft erscheint in Waffen; bis gegen Morgen ist der König schon von vielen tausend Bürgersoldaten eingeschlossen. Ludwig bat mit Thränen: "seine Reise nach Montmedy doch nicht aufzuhalten; ihn nicht den Bürgern zu Paris und ihren Dolchen Preis zu geben." Rührend war die Antwort seines Wirths, des Lichtziehers Sausse: "sein Leben stehe dem Könige zu Diensten; nur er habe geschworen, der Nation, dem Gesetz und dem König treu zu seyn; und an seiner Ehre könne er kein Verräther werden." Die Dragoner und Husaren werden commandirt; das Volk ruft ihnen zu, sich doch wie Patrioten zu betragen, und sie folgen dem Commando nicht. Bouillé hört gegen Morgen: "der König werde zu Varennes angehalten." Er eilt mit einem Dragonerregiment herbey, und nähert sich bereits Varennes. — Als das Gerücht von seiner Ankunft vor ihm herflog, wird der König

1791 nig aufgefordert dem Marquis zu verbieten, in Varennes einzurücken: der Befehl wird aufgesetzt, und der König unterschreibt denselben: "doch sollten ihn die Bürger nur nach Montmedy reisen lassen." Auch Bouillé darf nicht helfen.

Während er sein Recht, durch sein ganzes Reich zu reisen, zu erweisen sucht, jagt schon ein Adjudant von La Fayette heran. Er überbrachte von der Nationalversammlung den Befehl: "den König, wo man ihn treffe, mit seiner Familie gefangen zu nehmen"; und drang darauf, die Rückreise der Gefangenen nach Paris müsse unverzüglich angetreten werden, weil ihr längerer Aufenthalt in einer Stadt so nahe an der Gränze gefährlich werden könnte. Die Bürgersoldaten, welche die Sturmglocken nach Varennes gerufen hatten, machten die Bedeckung.

Von der Flucht nach Varennes bis zur Vollendung der Constitution und Aufhebung der constituirenden Versammlung,

vom 21. Jun. bis 30. Sept. 1791.

In Paris zeigte sich am 21. Junius ein Seelenerhebendes Schauspiel. Um neun Uhr Morgens brachte Bailly dem Präsidenten des Convents die Nachricht: "der König sey verschwunden"; gleich darauf wird auch das Schreiben überbracht, das Ludwig für den Convent zurückgelassen hatte: eine Erklärung voll bitterer Kritiken über die bisherigen Operationen des Convents

vents. Die Versammlung hörte die unerwartete Botschaft mit Ruhe an und beschloß — worin die Stärke menschlicher Größe liegt — mit Entschlossenheit in dem Augenblicke einer großen Crisis die treffendsten Maßregeln für das öffentliche Wohl. Sie erreichte ihren Zweck; die öffentliche Ruhe ward durch nichts gestört; der Schrecken, statt die Ordnung aufzulösen, schien sie zu befestigen, die Gemüther wie an das Gesetz zu fesseln, und sie zu Einigkeit und Brudersinn aufs neue zu beleben. Das Ansehen der Nationalversammlung stieg an diesem Tag auf seine höchste Höhe: alle folgten jedem ihrer Winke. Nicht ein einziger Mensch kam um; ob gleich mehrere, selbst Bailly und La Fayette, in Gefahren waren. Nur des Königs Namen, sein Bildniß und alle Sinnbilder der königlichen Würde vertilgte man in ganz Paris: es hätte nur des Willens des Convents bedurft, und Frankreich wäre schon an diesem Tage ohne einen Tropfen Blut eine Republik geworden. Der Convent gebot mit wahrer Allgewalt.

1791

Nur die Jacobiner und Cordeliers waren mit dem ruhigen Gang der Dinge nicht zufrieden; sie murrten laut, daß man Gelegenheiten, die der Himmel dem Vaterland beschere, nicht benutzen wolle. Schon jetzt hielten die Jacobiner, insonderheit Robespierre und Danton, heftige republicanische Reden, die keines schonten, der nicht ihres Sinnes war; sie behandelten Bailly, La Fayette, selbst die Majorität der Nationalversammlung wie Verräther ihres Vaterlandes. Die Barfüßer ließen gar den Plan anschla-

1791 schlagen: "daß man Frankreich jetzt zur Republik erklären müsse."

Die Nachricht kam: "der König wäre zu Varennes angehalten worden, und sey schon auf der Rückkehr nach Paris." Der Convent schickte ihm unverzüglich drey Abgeordnete aus seiner Mitte, Barnave, Latour Maubourg und Pethion, mit einem Decret entgegen, das für die Sicherheit des königlichen Hauses, für Ordnung und Ruhe seines Einzugs in der Hauptstadt sorgte. Die Abgeordneten vertheilten sich unter die heiligen Personen, die sie schützen sollten, und geleiteten sie glücklich nach dem Schloß, das

25 Jun. sie mit Gram erfüllten Herzen Abends am 25. Junius wieder betraten. Ihr Einzug war erschütternd. Der König, zu dessen Hülfe noch vor wenigen Jahren 25 Millionen Menschen auf einen fernen Wink herbeygeflogen wären, ist, von jedermann verlassen, als Gefangener im Wagen; er und die Königin sind gar im Wagen selbst bewacht von Ehrenwächtern; auf dem Bock die Gardes du Corps, die den König als Couriere begleitet hatten, in Ketten und Banden; die Wagen der Entflohenen dicht mit Cavallerie umschlossen, damit sie nicht vom Volk zerrissen würden. So lang sich noch die beyden ersten Wagen mit den Gefangenen durch die Pariser Bürger, die, das Gewehr gesenkt, in langen Reihen standen, langsam fortbewegten, — so lang ein fürchterliches Schweigen: wie der dritte Wagen in die Reihen eintrat, der Wagen mit den Bürgern von Varennes und dem Postmeister aus St. Menehould, mit Blumen und Zweigen wie mit Trophäen bedeckt, da erfüllte erst

die

die Lüfte ein allgemeiner Jubel. Der König 1791
hätte gern die Schmach dieses Einzugs sich und
den Seinigen erspart; er bat wiederholt mit
Thränen, ihn nach Fontainebleau zu führen:
allein die Zwecke, die man durch die Staats-
gefangenschaft des Königs zu erreichen suchte,
erlaubten dieses nicht. Vielmehr wurde die kö-
nigliche Familie von jetzt an enger eingeschlossen,
förmlich unter Wache gesetzt, und mit seinem
Kopfe mußte La Fayette für die Gefangenen haf-
ten, weshalb er lange Zeit in einem Vorzimmer
des Königs schlief.

Wie ein electrischer Funke lief die Nachricht
von der Flucht des Königs durch ganz Frankreich.
Sein Schlag erweckte allgemeinen Unwillen: die
noch bisher des Königs Redlichkeit gegen anders
Denkende vertheidigt hatten, gaben sich nun über-
wunden; die allgemeine Stimme war: "wer könne
noch dem König trauen, der eine Constitution be-
schworen, und allen Mächten von Europa noch
vor wenigen Wochen erklärt habe: es sey sein un-
wiederruflicher Eid dieselbe aufrecht zu erhalten;
ein Meineid nach dem andern! Die Revolution
sey nun vor aller Welt gerechtfertiget." Um al-
len Credit des Königs war's geschehen! Das
Volk, das es noch nicht war, wurde jacobinisch.

In Paris fiengen nun die Berathschlagungen
an: was nach diesem Vorfall mit dem König an-
zufangen sey? Vor allen Dingen ward er über
Ursachen und Bewegungsgründe seiner Flucht be-
fragt; und er erklärte: "seine Absicht sey gewe- 26 Jun.
sen, sich nach Montmedy zu begeben, um ganz
Europa zu beweisen, er sey frey; um an der
Grän-

1791. Gränze gegen die Bewegungen, die man vielleicht gegen Frankreich machen möchte, zu wachen, und überall, wo seine Anwesenheit nöthig seyn möchte, hinzugehen." Stimmte gleich diese Erklärung nicht recht mit den Kritiken in dem Schreiben an die Nationalversammlung, das er zurückgelassen hatte, überein: so war sie doch den Königsfreunden zur Erreichung ihrer Zwecke dienlich.

Denn unmittelbar nach der Rückkunft des Königs war ein schreckliches Parthevengewühl in der Nationalversammlung; bey jeder Parthey zur Begünstigung eines eigenen Systems. Die Majorität der Jacobiner war mit den Barfüßern einverstanden, auf die Absetzung des Königs zu dringen: "dem treulosen Bourbon könne man die Regierung nicht mehr anvertrauen: überhaupt sey ein König an der Spitze eine völlig überflüssige Person; seit dem 20. Junius gelange nichts mehr an den bisherigen; alles sey in Ordnung; die Geschäfte giengen ihren Gang: die Civilliste lasse sich ersparen." Die beyden Factionen wurden Freunde; die gemäßigte Parthey im Club der Jacobiner befand sich jetzt bey jedem Vorschlag in einer überflügelten Minorität. Mehrere redliche Männer, die sich bisher aus Verblendung, auch wohl in der Absicht, die Häupter der Zerstörung aller Ordnung im Zaum zu halten, zu dem Jacobinerclub gehalten hatten, verließen ihn während dieser Crisis. Andre, die bisher zur Volksparthey gehörten, schauderten vor den Folgen der gewaltsamen Maßregeln, die jetzt zur Herrschaft kommen sollten, und traten zu den Königsfreunden über. Selbst Barnave, bisher ein Haupt der De=

Demagogen, unüberwindlich in Beredtsamkeit, bestimmte sich mit Lameth, André, La Fayette und andern vielvermögenden Patrioten für die Beybehaltung der monarchischen Verfassung: der Royalismus siegte im Convente ob. Es ward die Unverletzlichkeit des Königs decretirt, nach welcher er vor kein Gericht gezogen und seine enge Gefangenschaft aufgehoben werden sollte. 1791 19 Jul.

Die Jacobinerhäupter, Orleans, Pethion und Robespierre, wie rasend über diese Mäßigung der Nationalversammlung, predigten im Jacobinerclub und durch ihr Werkzeug, die jacobinischen Journale, Mord und Aufruhr, und giengen damit um, die Nationalversammlung aus einander zu jagen, um sodann allein zu herrschen. Vom 15. bis zum 17. Julius tobte ein fürchterlicher Volkstumult, der im Fortgang immer drohender wurde. Aber der Convent setzte sich mit männlicher Entschlossenheit, durch gute Bürger unterstützt, zur Gegenwehr: ihr Versammlungssaal ward durch Kanonen und bewaffnete Bürgerpatrioten vor allem Ueberfall gesichert; gegen die wüthenden Schriftsteller, die Mord und Aufruhr predigten, wie Marat, Danton, Desmoulins, ward ein Verhaftsbefehl erkannt; mit den Rotten nahm es La Fayette auf, und da sie nicht in Güte weichen wollten, ließ er auf sie feuern: auf einmahl waren sie zerstreut; die Aufruhrprediger verkrochen sich in die Provinzen, und die Ruhe von Paris war hergestellt.

Von nun an hielten es die Mitglieder des Convents ihrer Würde als Gesetzgeber nicht mehr angemessen, eine Versammlung zu besuchen, die öf-

1791 Convent und Bürgerrath lassen das Gesetz mit der größten Unverschämtheit übertreten, und machen nicht einmal die Miene, etwas zur Beruhigung des Hofs zu thun; statt dessen muß der König noch hinterher Lectionen von den Directoren der Section anhören, und, um das Volk wieder zu besänftigen, am 23. April durch den Minister des auswärtigen Departements an die französischen Gesandten und Minister an allen Höfen von Europa schreiben lassen: "die Constitution aufrecht zu erhalten, sey sein unwiederruflicher Eid", — falls man nicht durch diese Depesche bewirken wollte, daß niemand denken möge, die Reise nach St. Cloud habe, einen geheimen Plan zu decken, dienen sollen. La Fayette war der einzige, der mit Nachdruck sprach und handelte. Eine Nationalgarde, die den Befehlen ihres Generals ungehorsam war, wollte er nicht ferner commandiren; er legte seine Stelle nieder. Es war sein Ernst von einem Posten völlig abzutreten, bey dem, aller Anstrengung ungeachtet, keine Ehre einzuerndten war. Er besann sich lange, ob er wieder antreten wolle, so sehr man auch von allen Seiten her, selbst von dem Bürgerrath, mit Bitten in ihn drang: erst als sich die Bürgerbataillone von freyen Stücken erboten hatten, mit Verpfändung ihrer Ehre zu schwören, daß sie dem Gesetz gehorchen wollten, und den Eid wirklich geschworen hatten, übernahm er das Commando wieder; und Tags darauf eilte er

25 Apr. an der Spitze einer Deputation aus allen Bataillonen zu dem König, um ihm die Beleidigung in

26 Apr. ihrem Namen abzubitten.

Doch

Doch blieb ein Widerwille gegen die nun herr- 1791
schende jacobinische Parthey in der Seele des Ge-
nerals zurück; seine Rolle ward ihm nach und nach
zur Last. Bey aller Aufopferung seiner Ruhe,
bey fortwährender Anstrengung, unter der zuletzt
jede physische Kraft erliegen mußte, dennoch die
Anarchie in beständigem Treiben, gegen welches
häufig alle Anstrengung nichts vermochte; nichts
als Uebertretung aller Schicklichkeit, Verachtung
aller Ordnung, Beleidigung seines Ehrgeitzes —
er sehnte sich nach Ruhe, und mochte auch dem
armen König bessere Tage gönnen. Und dennoch
lehrte ihn der letzte Vorfall, er sey nicht mehr stark
genug, den König durch sein Ansehen zu bedecken.
Er wollte also forthin nichts verhindern, was an-
dere zur Rettung ihres Königs unternehmen
möchten.

Ludwig selbst fühlte jetzt, wie seine Gefangen-
schaft immer härter werde; "auch der angesehenste
Mann im Reiche könne nichts zu ihrer Linderung
thun;" und gab nun wieder eher, als bisher, seine
Einwilligung zu gewagten Schritten; nur leider
erst zu einer Zeit, da ein guter Ausgang ungewis-
ser war als je. Er entschloß sich zur Entweichung
aus Paris in der Nacht vom 20. auf den 21. Ju-
nius. Nur wenige Personen wußten von dem
Plan; wie viel La Fayette davon wußte, ist noch
unbekannt. w

Die

w Histoire du depart du Roi, des événemens, qui l'ont précédé, avec les piéces justificatives, le rapport des sept Comités reunis, les Opinions de M. M. Pethion, Salles, Barnave, Duport. à Paris 1791. 8.

1791 Die Flucht sollte in eine Festung an der Gränze gehen, um von dort aus mit Paris und seiner herrschenden Parthey zu capituliren. Eine Frau von Korff verschaffte durch den russischen Gesandten einen Paß; die Vorkehrungen außerhalb Paris hatte Marquis von Bouillé über sich genommen, und es so gespielt, daß er Befehl erhielt, ein Lager an der luxemburgischen Gränze bey Montmedy zu beziehen, weil die Lage mit Oesterreich immer zweifelhafter werde. x

21 Jun. Um Mitternacht, als alle Personen des Schlosses zur Ruhe gegangen waren, trat der König in zwey Wagen mit der Königin, seinen beyden Kindern, seiner Schwester der Prinzessin Elisabeth, einigen Damen und einigen Gardes du Corps, als Couriere gekleidet, seine Reise an. Der Graf von Provence nahm zu derselben Zeit mit seiner Gemahlin auf einem andern Weg die Flucht, und kam glücklich und unentdeckt über die Gränze nach den Niederlanden.

Auch die königliche Familie langte Abends gegen acht Uhr zu St. Menehould glücklich an, wo schon die Militärescorte angefangen hatte, die Bouillé von Chalons bis Montmedy auf jeder Poststation mit dem Befehl ausgestellt hatte, dem königlichen Wagen, so bald er von der Station abgegangen wäre, ungesäumt zu folgen, um ihn zu begleiten. Der Postmeister Drouet von St. Menehould

x Mémoires de Mr. de Bouillé sur la revolution française depuis son origine jusqu'à la retraite du Duc de Brunswick (vorher engl. und aus dem Englischen deutsch zu Hamburg: Memoiren des Generals von Bouillé; im französischen Original vollständiger). 1801. 2 Voll. 12.

nehould geht zum Wagen, um die Fremden zu be- 1791.
willkommnen. Die Physiognomie der Königin, die er einst gesehen hatte, fällt ihm auf; gleich darauf bemerkt er, daß der dicke Mann im Wagen in der Physiognomie viel Aehnlichkeit mit dem Bild des Königs auf den Assignaten habe: und schöpft Verdacht, zumal, da bald nach der Ankunft des Wagens auch zwey Detaschements Dragoner und Husaren ankamen, die dem Wagen folgen wollten. Er eilt in Gesellschaft eines Freundes dem königlichen Wagen nach und holte ihn zu Varennes ein. Hier wird der König angehalten und erkannt: ein Lichtzieher lud ihn, weil er diese Nacht nicht weiter reisen könne, ein, Quartier in seinem Haus zu nehmen. Nun wird Lerm gemacht; die Sturmglocke wird gezogen; die ganze Nachbarschaft erscheint in Waffen; bis gegen Morgen ist der König schon von vielen tausend Bürgersoldaten eingeschlossen. Ludwig bat mit Thränen: "seine Reise nach Montmedy doch nicht aufzuhalten; ihn nicht den Bürgern zu Paris und ihren Dolchen Preis zu geben." Rührend war die Antwort seines Wirths, des Lichtziehers Sausse: "sein Leben stehe dem Könige zu Diensten; nur er habe geschworen, der Nation, dem Gesetz und dem König treu zu seyn; und an seiner Ehre könne er kein Verräther werden." Die Dragoner und Husaren werden commandirt; das Volk ruft ihnen zu, sich doch wie Patrioten zu betragen, und sie folgen dem Commando nicht. Bouillé hört gegen Morgen: "der König werde zu Varennes angehalten." Er eilt mit einem Dragonerregiment herbey, und nähert sich bereits Varennes. — Als das Gerücht von seiner Ankunft vor ihm herflog, wird der Kö-

1791 nig aufgefordert dem Marquis zu verbieten, i
Varennes einzurücken: der Befehl wird aufgesetzt
und der König unterschreibt denselben: "doch soll
ten ihn die Bürger nur nach Montmedy reisen las
sen." Auch Bouillé darf nicht helfen.

Während er sein Recht, durch sein ganzes
Reich zu reisen, zu erweisen sucht, jagt schon ein
Adjudant von La Fayette heran. Er überbrachte
von der Nationalversammlung den Befehl: "den
König, wo man ihn treffe, mit seiner Familie
gefangen zu nehmen"; und drang darauf, die
Rückreise der Gefangenen nach Paris müsse un-
verzüglich angetreten werden, weil ihr längerer
Aufenthalt in einer Stadt so nahe an der Gränze
gefährlich werden könnte. Die Bürgersoldaten,
welche die Sturmglocken nach Varennes gerufen
hatten, machten die Bedeckung.

Von der Flucht nach Varennes bis zur Vollendung der Constitution und Aufhebung der constituirenden Versammlung,

vom 21. Jun. bis 30. Sept. 1791.

In Paris zeigte sich am 21. Junius ein
Seelenerhebendes Schauspiel. Um neun Uhr
Morgens brachte Bailly dem Präsidenten des
Convents die Nachricht: "der König sey ver-
schwunden"; gleich darauf wird auch das Schrei-
ben überbracht, das Ludwig für den Convent zu-
rückgelassen hatte: eine Erklärung voll bitterer
Kritiken über die bisherigen Operationen des Con-
vents.

vents. Die Versammlung hörte die unerwartete Botschaft mit Ruhe an und beschloß — worin die Stärke menschlicher Größe liegt — mit Entschlossenheit in dem Augenblicke einer großen Crisis die treffendsten Maßregeln für das öffentliche Wohl. Sie erreichte ihren Zweck; die öffentliche Ruhe ward durch nichts gestört; der Schrecken, statt die Ordnung aufzulösen, schien sie zu befestigen, die Gemüther wie an das Gesetz zu fesseln, und sie zu Einigkeit und Brudersinn aufs neue zu beleben. Das Ansehen der Nationalversammlung stieg an diesem Tag auf seine höchste Höhe: alle folgten jedem ihrer Winke. Nicht ein einziger Mensch kam um; ob gleich mehrere, selbst Bailly und La Fayette, in Gefahren waren. Nur des Königs Namen, sein Bildniß und alle Sinnbilder der königlichen Würde vertilgte man in ganz Paris: es hätte nur des Willens des Convents bedurft, und Frankreich wäre schon an diesem Tage ohne einen Tropfen Blut eine Republik geworden. Der Convent gebot mit wahrer Allgewalt.

1791

Nur die Jacobiner und Cordeliers waren mit dem ruhigen Gang der Dinge nicht zufrieden; sie murrten laut, daß man Gelegenheiten, die der Himmel dem Vaterland beschere, nicht benutzen wolle. Schon jetzt hielten die Jacobiner, insonderheit Robespierre und Danton, heftige republicanische Reden, die keines schonten, der nicht ihres Sinnes war; sie behandelten Bailly, La Fayette, selbst die Majorität der Nationalversammlung wie Verräther ihres Vaterlandes. Die Barfüßer ließen gar den Plan anschla-

1791 schlagen: "daß man Frankreich jetzt zur Republik erklären müsse."

Die Nachricht kam: "der König wäre zu Varennes angehalten worden, und sey schon auf der Rückkehr nach Paris." Der Convent schickte ihm unverzüglich drey Abgeordnete aus seiner Mitte, Barnave, Latour Maubourg und Pethion, mit einem Decret entgegen, das für die Sicherheit des königlichen Hauses, für Ordnung und Ruhe seines Einzugs in der Hauptstadt sorgte. Die Abgeordneten vertheilten sich unter die heiligen Personen, die sie schützen sollten, und geleiteten sie glücklich nach dem Schloß, das sie mit Gram erfüllten Herzen Abends am 25. Junius wieder betraten. Ihr Einzug war erschütternd. Der König, zu dessen Hülfe noch vor wenigen Jahren 25 Millionen Menschen auf einen fernen Wink herbeygeflogen wären, ist, von jedermann verlassen, als Gefangener im Wagen; er und die Königin sind gar im Wagen selbst bewacht von Ehrenwächtern; auf dem Bock die Gardes du Corps, die den König als Couriere begleitet hatten, in Ketten und Banden; die Wagen der Entflohenen dicht mit Cavallerie umschlossen, damit sie nicht vom Volk zerrissen würden. So lang sich noch die beyden ersten Wagen mit den Gefangenen durch die Pariser Bürger, die, das Gewehr gesenkt, in langen Reihen standen, langsam fortbewegten, — so lang ein fürchterliches Schweigen: wie der dritte Wagen in die Reihen eintrat, der Wagen mit den Bürgern von Varennes und dem Postmeister aus St. Menehould, mit Blumen und Zweigen wie mit Trophäen bedeckt, da erfüllte erst die

25 Jun.

die Lüfte ein allgemeiner Jubel. Der König hätte gern die Schmach dieses Einzugs sich und den Seinigen erspart; er bat wiederholt mit Thränen, ihn nach Fontainebleau zu führen: allein die Zwecke, die man durch die Staatsgefangenschaft des Königs zu erreichen suchte, erlaubten dieses nicht. Vielmehr wurde die königliche Familie von jetzt an enger eingeschlossen, förmlich unter Wache gesetzt, und mit seinem Kopfe mußte La Fayette für die Gefangenen haften, weshalb er lange Zeit in einem Vorzimmer des Königs schlief. 1791

Wie ein electrischer Funke lief die Nachricht von der Flucht des Königs durch ganz Frankreich. Sein Schlag erweckte allgemeinen Unwillen: die noch bisher des Königs Redlichkeit gegen anders Denkende vertheidigt hatten, gaben sich nun überwunden; die allgemeine Stimme war: "wer könne noch dem König trauen, der eine Constitution beschworen, und allen Mächten von Europa noch vor wenigen Wochen erklärt habe: es sey sein unwiederruflicher Eid dieselbe aufrecht zu erhalten; ein Meineid nach dem andern! Die Revolution sey nun vor aller Welt gerechtfertiget." Um allen Credit des Königs war's geschehen! Das Volk, das es noch nicht war, wurde jacobinisch.

In Paris fiengen nun die Berathschlagungen an: was nach diesem Vorfall mit dem König anzufangen sey? Vor allen Dingen ward er über Ursachen und Bewegungsgründe seiner Flucht befragt; und er erklärte: "seine Absicht sey gewesen, sich nach Montmedy zu begeben, um ganz Europa zu beweisen, er sey frey; um an der 26 Jun.

Grän-

1791. Gränze gegen die Bewegungen, die man vielleicht gegen Frankreich machen möchte, zu wachen, und überall, wo seine Anwesenheit nöthig seyn möchte, hinzugehen." Stimmte gleich diese Erklärung nicht recht mit den Kritiken in dem Schreiben an die Nationalversammlung, das er zurückgelassen hatte, überein: so war sie doch den Königsfreunden zur Erreichung ihrer Zwecke dienlich.

Denn unmittelbar nach der Rückkunft des Königs war ein schreckliches Partheyengewühl in der Nationalversammlung; bey jeder Parthey zur Begünstigung eines eigenen Systems. Die Majorität der Jacobiner war mit den Barfüßern einverstanden, auf die Absetzung des Königs zu dringen: "dem treulosen Bourbon könne man die Regierung nicht mehr anvertrauen: überhaupt sey ein König an der Spitze eine völlig überflüssige Person; seit dem 20. Junius gelange nichts mehr an den bisherigen; alles sey in Ordnung; die Geschäfte giengen ihren Gang: die Civilliste lasse sich ersparen." Die beyden Factionen wurden Freunde; die gemäßigte Parthey im Club der Jacobiner befand sich jetzt bey jedem Vorschlag in einer überflügelten Minorität. Mehrere redliche Männer, die sich bisher aus Verblendung, auch wohl in der Absicht, die Häupter der Zerstörung aller Ordnung im Zaum zu halten, zu dem Jacobinerclub gehalten hatten, verließen ihn während dieser Crisis. Andre, die bisher zur Volksparthey gehörten, schauderten vor den Folgen der gewaltsamen Maßregeln, die jetzt zur Herrschaft kommen sollten, und traten zu den Königsfreunden über. Selbst Barnave, bisher ein Haupt der

Der

Demagogen, unüberwindlich in Beredtsamkeit, bestimmte sich mit Lameth, André, La Fayette und andern vielvermögenden Patrioten für die Beybehaltung der monarchischen Verfassung: der Royalismus siegte im Convente ob. Es ward die Unverletzlichkeit des Königs decretirt, nach welcher er vor kein Gericht gezogen und seine enge Gefangenschaft aufgehoben werden sollte.

1791

19 Jul.

Die Jacobinerhäupter, Orleans, Pethion und Robespierre, wie rasend über diese Mäßigung der Nationalversammlung, predigten im Jacobinerclub und durch ihr Werkzeug, die jacobinischen Journale, Mord und Aufruhr, und giengen damit um, die Nationalversammlung aus einander zu jagen, um sodann allein zu herrschen. Vom 15. bis zum 17. Julius tobte ein fürchterlicher Volkstumult, der im Fortgang immer drohender wurde. Aber der Convent setzte sich mit männlicher Entschlossenheit, durch gute Bürger unterstützt, zur Gegenwehr: ihr Versammlungssaal ward durch Kanonen und bewaffnete Bürgerpatrioten vor allem Ueberfall gesichert; gegen die wüthenden Schriftsteller, die Mord und Aufruhr predigten, wie Marat, Danton, Desmoulins, ward ein Verhaftsbefehl erkannt; mit den Rotten nahm es La Fayette auf, und da sie nicht in Güte weichen wollten, ließ er auf sie feuern: auf einmahl waren sie zerstreut; die Aufruhrprediger verkrochen sich in die Provinzen, und die Ruhe von Paris war hergestellt.

Von nun an hielten es die Mitglieder des Convents ihrer Würde als Gesetzgeber nicht mehr angemessen, eine Versammlung zu besuchen, die öf-

1791 fentlich dem Gesetze Hohn und Verachtung sprach, und alle bis auf sechs der wüthendsten Republikaner, wie Pethion, Robespierre, Röderer u. s. f. traten aus dem Club der Jacobiner. Um aber diese rasende Parthey, die sie nicht vertilgen konnten, wenigstens zu schwächen, verbanden sich die edlern Patrioten zu einem engern Bund und stifteten den Club der Feuillants, so benannt von dem Kloster, in dem er sich versammelte. Von dieser Zeit an sind die Jacobiner die frechsten Anarchisten, deren Arsenale, die Jacobinerclubs in den Provinzen, mit ihren Zerstörungen durch ganz Frankreich reichen. Doch konnten sie bis zum October 1791, so lange noch die constituirende Versammlung saß, nicht über ihre Beschlüsse herrschen; der Convent behauptete sein Ansehen gegen sie.

Die Zeit war nahe, da die constituirende Versammlung ihre Sitzungen schließen und der ersten Legislatur Platz machen sollte. Sie beschloß daher die decretirten Artikel der Constitution zu ergänzen, und dann die Constitution dem König zur Annahme vorzulegen. Die Revisoren, so wie die Mehrheit des Convents, jetzt dem Hof genähert, gossen vieles um und milderten die früheren Beschlüsse hie und da, um sie dem Könige annehmlicher zu machen, und ihn desto leichter an die Constitution zu fesseln. Dennoch ließen sie ihm von seiner ehemaligen Gewalt nichts als die vollziehende Macht unter vielen Einschränkungen. Die Constitution war nun fertig, der Versammlung vorgelesen, und am 3. September dem König über- 3Sept. reicht. Der enge Arrest des Königs wurde aufgehoben, und ihm freygestellt, ob er zu Paris oder an

an einem dritten Orte ihren Inhalt überlegen wolle. Er erklärte, zu Paris diese Untersuchung anzustellen; aber besann sich lange, ob er die Constitution, auch in dieser ihrer mildern Form annehmen wolle? Es wurden ihm in der Stille manche Plane und Rathschläge überreicht, die man nach der Zeit unter den Papieren der Thuillerien fand, um seine Entschließung zu erleichtern. *y* Er selbst entwarf Bemerkungen über einzelne Punkte ihres Inhalts und war lange willens, einige Abänderungen und Einschränkungen vorzuschlagen. Man machte ihm begreiflich, wie fruchtlos dieser Versuch seyn würde; wie er einen bürgerlichen Krieg, die Ermordung seiner Gemahlin, seiner Kinder, ja aller seiner Anhänger herbeyführen würde; die Königin selbst drang in ihn, einen doch unnützen Versuch zu unterlassen. Er nahm sie ohne Bedingung in ihrem ganzen Umfang an und unterschrieb und beschwor sie im Convent am 14 September, wohin er sich deshalb freywillig begeben hatte. *z* Die National-

1791

14 September.

y Sie stehen in der Politique de tous les Cabinets de l'Europe. à Paris 1792. 2 Voll. 8. Deutsch: Geheime Staatspapiere im königl. Pallast der Thuillerien gefunden. Hamb. 1793. 1794. 4. B. 8.

z Constitution Françoise, proclamée le 18 Septembre 1791 et pour suivans. Avec un Recueil de ce qui s'est passé à l'occasion de cet acte solennel. à Paris 1791. 8. reimprimé à Strasburg 1792. 12. mit einer deutschen Uebersetzung.

Essai sur l'art de constituer les peuples — par M. Franc. Domin. de Reynaud de Mont-

1791 nalversammlung öffnete nun allen, die wegen der Flucht des Königs und der Revolution in Arrest saßen, das Gefängniß, und erlaubte jedem sich frey, wohin er wolle, zu begeben, ja selbst das Königreich zu verlassen.

Hiermit hatte die constituirende Versammlung ihre Bestimmung erfüllt: sie hoffte durch die Constitution die verschiedenen Partheyen zu vereini-
29Sept. gen. Noch ehe sie aus einander gieng, am 29 September, wollte sie versuchen, ihrer neuen Schöpfung die Krone aufzusetzen, und die heftigsten Gegner dieser Vereinigung zu trennen. Es wurden den Privatverbindungen alle öffentliche und gesellschaftliche Handlungen verboten, um insonderheit den Jacobinerclub mit seinen verderblichen Associationen durch das ganze Reich zu zerstören. Das Decret wirkte nichts; es wurde nur verlacht; die giftige Pflanze überschattete ferner mit ihren wilden Zweigen das ganze große Reich.

30Sept. Am 30. September endigte der König die Sitzung der Constitutionsversammlung mittelst einer Rede; und nach seiner Entfernung hob der Präsident sie auf. Sie endigte zwar ihre Sitzungen im Uebergewicht über die Jacobiner zu Pa-

Montlosier. à Paris 1791. 8. Eine Critik der Constitution.
Analyse raisonné de la Constitution françoise, decretée par l'Assemblée nationale des années 1789—91. à Paris 1791. 8.
Empfehlung derselben bey dem Pöbel: Geist der französischen Revolution, oder Almanach des guten Vaters Gerhard: von P. M. Colot d'Herbois. Paris 1792. 8.

Paris; aber nicht in demselben Ansehen, welches 1791 sie in den Provinzen ehedem gehabt hatte. Der Jacobinerclub zu Paris hatte sie bey allen seinen Affilationen wegen ihrer Mäßigung, die er als Schwäche verschrie, tief herabgesetzt: die Feuillants hatten zwar versucht, die Clubs im Reiche für ihre Verbindung zu gewinnen: aber ohne großen Erfolg; die meisten Provincialclubs blieben den Jacobinern treu.

Die constituirende Versammlung hatte 27 Monate gesessen, und in dieser kurzen Zeit vollführt, was noch nie versucht worden. Sie hatte zerstört, was das Alter ehrwürdig, die lange Dauer unerschütterlich, die Gewohnheit unentbehrlich gemacht zu haben schien: eine Verfassung, die seit ihrem ersten Ursprung über dreyzehnhundert Jahre zählte. An ihre Stelle hatte sie einen politischen Bau gesetzt, von seinen untersten Fundamenten bis zu seinen äußersten Extremitäten neu in Materie und Form, aufgeführt nach völlig neuen, noch nie angewandten Regeln: ein Unternehmen, das sich noch nie die menschliche Kühnheit unterfangen hatte. Alle alten Verhältnisse waren aufgehoben; der Regierung und bürgerlichen Verfassung, der Religion, den Gesetzen, den Meinungen des lebhaftesten Volks war eine neue Form, und zwar allen Provinzen und Ständen, so verschieden sie auch an Cultur und Gewohnheiten, an geistiger und physischer Beschaffenheit waren, war dieselbe Form vorgeschrieben: Frankreich war durch ihre Operationen moralisch umgekehrt. Wenige Franzosen glaubten mehr an die Majestät des Throns, noch wenigere an die Glo-

rie

1791 rie des Adels und der Geistlichkeit und an die Inferiorität des dritten Standes: das Volk hieß der Souverain, sein Wille das Gesetz, sein Aufstand dessen Tactik; die privilegirten Stände, in Rechten und Verpflichtungen dem großen Haufen gleich gemacht, hießen Bürger, und der König, schon lange her gewohnt, nur mit Freudenbezeugungen in den Convent empfangen und aus ihm begleitet zu werden, wenn er kam, um sich aufs neue überwunden zu erklären, schon lange ohne Credit, ohne Macht und Ansehen, war weniger als erster Diener des französischen Volks: wer noch etwa anders dachte, der mußte seine Ueberzeugung zum Geheimniß machen. Eine Rückkehr zu den alten Formen und Ideen war nun nicht mehr möglich. Aufruhrpredigende Anschlagszettel, wüthende Volksredner, tobende Journalisten beherrschten Meinungen und Volk und dienten frechen Anarchisten zum Organ. Paris war durch den Jacobinerclub ein Vulcan geworden, der giftige Exhalationen über das ganze Reich verbreitete. Der Mutterclub schrieb schon seit Jahren seinen unzähligen Töchtern durch ganz Frankreich die Grundsätze vor, die sie zu verbreiten und auszurotten hätten. Die Regierung konnte keinem ein Amt vertrauen, der nicht die Jacobiner für sich hatte; das Volk keine Stelle vergeben, die nicht ein Jacobiner empfieng; der Municipalbeamte durfte öfters, wenn er sicher fahren wollte, das Gesetz nicht zu Rathe ziehen, bevor er wußte, ob diese Verfahrungsart auch die Jacobiner billigten; selbst die constituirende Versammlung wurde bis zum Junius 1791 von ihnen häufig unterjocht. Doch blieben bis zum October

tober dieses Jahrs die wühtendsten Democraten 1791
in der Minorität, und wurden von der gemäßigtern Majorität der Jacobiner und der Constitutionsversammlung im Zaum gehalten. Vergebens denuncirten sie den Bürgermagistrat zu Paris, die Nationalgarden und ihren General; vergebens suchten sie die Freyheit der Berathschlagung in dem Convent zu stören: die Nationalgarde wachte für die Sicherheit der Deputirten, und sie sprachen freymüthig; vergebens vertheidigten sie aufrührische Grundsätze und die Mörder von Avignon: mit Abscheu wurden solche Aeußerungen verworfen. Die Meuterey der Jacobiner fand in dem Jahre 1790 in der Nationalversammlung männlichen und entschlossenen Widerstand. Aber von ihr zu gelind behandelt, traten mit dem Jahre 1791 jene wilden Democraten, die brausendesten Jacobiner und der Schwesterclub der exaltirten Cordeliers immer kühner und verwegener hervor; die Volkstumulte giengen wieder an; der König flieht: nun kannte die Wuth der frechen Democraten keine Gränzen mehr. Die redlichen Gesetzgeber schämen sich mit Rasenden in Einem Bund zu stehen, und treten aus; ihre Stelle nehmen große Haufen toller Proselyten ein, die das Werkzeug ihrer frechen Häupter werden, um der ganzen Nation Abneigung gegen alle Schicklichkeit und Ordnung, um ihr Zügellosigkeit und Verachtung der Gesetze und die ausgelassenste Verspottung heilig gehaltener Personen einzuflößen. So lange die constituirende Versammlung dauerte und La Fayette Oberhaupt der öffentlichen Ordnung war, wurden die Verwüstungen des Jacobinismus zurückgehalten: nun treten beyde ab: wer wird in

Zu-

1791 Zukunft diese Rotten, die das ganze Reich beherrschen, bändigen?

Während Stürme in dem Innern drohten, zog sich auch ein Ungewitter außer Frankreich auf. So bald der Hof gezwungen war, seine Linientruppen zwischen Versailles und Paris auseinander gehen zu lassen, fieng der Hof an auszuwandern. a Graf Artois, des Königs zweyter Bruder, mußte den Zorn der Nation befürchten, weil er durch Verschwendung viel zu dem Deficit der Finanzen beygetragen hatte; sein Name stand schon auf der Liste der Verbannung; die Familie Polignac sah man im Besitz von Reichthümern, die sie der Sage nach von der königlichen Freygebigkeit auf Kosten der Nation erhalten hatte; Breteuil und Broglio waren allgemein verhaßt: sie flohen über die Gränze, um der Rache eines aufgebrachten Volkes zu entgehen, und ihnen folgten viele andere aus dem Adel und der Geistlichkeit, weil ihr Leben durch die Erklärung der Freyheit und Gleichheit sehr gefährdet war, und schon ihre Schlösser rauchten; andere blos aus Troz und Aerger, ehe noch ihr Leben in Gefahr war. Ihre Privilegien waren hin; die Geistlichkeit sollte gleichen Rang mit andern Bürgern haben; Geburt sollte forthin keinen Vorzug geben; die Bahn zur Ehre sollte jedem Mann von Geist und Kraft geöffnet seyn. So eine Erniedrigung war ihren schwachen Seelen unerträglich; sie

a Correspondance originale des Emigrés, ou les Emigrés peints par eux mêmes. à Paris. 1973. 8. Deutsch. Frankf. u. Lpz. 1783. 8. Im Ganzen doch mager an Thatsachen.

sie wollten nicht mehr unter den Räubern ihrer 1791
Würde leben: im Auslande wollten sie eine glückliche Veränderung der Dinge erwarten, und dann im Triumph zurückkehren, und an den Glanz des Königsthrons sich erwärmen. Es gehörte geraume Zeit zur Mode, auszuwandern. Die Parlamente werden suspendirt und ein Jahr nachher aufgehoben; ein großer Theil der abgesetzten Parlamentsherren zog, noch bevor er für die Summe, womit er ehedem seine Parlamentsstellen von dem Hof gekauft hatte, durch die Comité de Liquidation entschädigt war, aus seinem Vaterlande.

3. Nov. 1789. 5 Sept. 1790.

Der Bürgerstand sah dieser Aristocratenwanderung mit Schadenfreude, der Convent zum Theil mit Wohlgefallen, der König wenigstens gleichgültig zu; jene, weil sie zu ihren Operationen Luft bekamen, und dieser, weil er vielleicht durch die Machinationen der Emigrirten Luft zu bekommen hofte. Erst als sich die Ausgewanderten in große Gruppen sammelten, und sich bewaffneten, forderte man den König auf, von seiner Machtvollkommenheit, durch die er ehedem Prinzen vom Geblüte und andern Großen im Civil- und Militärstand Reisen in das Ausland untersagt hatte, Gebrauch zu machen, und seine Brüder und die um sie versammelten Mißvergnügten in das Reich zurückzurufen.

Artois trieb sich zuerst an dem Hofe seines Schwiegervaters zu Turin herum; und als ihn die Piemonteser seiner Eitelkeit und Verschwendung wegen überdrüssig hatten, so schlug er seinen Sitz zu Coblenz auf. Schon hatte er am 18. May 1791 mit dem Kaiser Leopold eine Unter-

18 May 1791.

ter-

1791 terredung gehabt, deren Inhalt nicht bekannt geworden; seit der Zeit wurde die Bewaffnung der Ausgewanderten an den Grenzen von Deutschland noch eifriger betrieben: zu Ettenheim versammelte der Cardinal Rohan eine kleine Armee unter den Befehlen des jüngern Mirabeau; zu Worms der Prinz von Condé nebst seinen Sohn, dem Herzog von Bourbon; zu Coblenz der Graf von Artois. Ihre Gesandten zerstreuten sich an alle Höfe von Europa; sie stellten vor, daß ihre Sache die Sache der Könige sey, und fanden Eingang am Hof zu Wien und zu Berlin. Man erzählte sich unter dem Ehrenwort der heiligsten Verschwiegenheit: "daß eine österreichische Armee am Rhein erscheinen würde, so bald es nur der Friede mit der Pforte erlauben werde." Der König und die Königin standen mit den Emigranten in schriftlicher Verbindung; Breteuil ward von der Königin dem österreichischen Hof empfohlen; vielleicht giengen auch von Zeit zu Zeit Summen Geldes von dem Pariser Hof nach Coblenz.

Nun erst wurden die Pariser und die constituirende Versammlung dagegen laut. Um ihre Unzufriedenheit zu stillen rief der König noch vor seiner Flucht nach Varennes am 17. Junius 1791 seine entwichenen Brüder und die übrigen Emigranten in das Reich zurück: der Antrag wurde von den Prinzen übel aufgenommen, und Duveyrier, der ihn überbrachte, von dem Adel insolent behandelt. Im August schrieb der König deshalb noch einmal an die Prinzen, mit der Aeußerung, daß er gesonnen sey, die Constitution, die ihm werde überreicht werden, ohne Bemerkungen anzunehmen. Man hörte nicht: man hatte jetzt schon hohe Plane.

Doch

Doch war man in denselben gar nicht einig. 1791
Selbst an den Hof der Prinzen trieben sich die Intriganten; Calonne und Breteuil verfolgten sich aus Hofcabale; jeder wollte dirigirender Minister an dem Prinzenhof zu Coblenz seyn; beyde trugen sich mit eigenen Projecten.

Breteuil gieng damit um, die alte Macht des Königs, wie sie vor 1788 war, wieder herzustellen. Calonne war darin mit Breteuil einverstanden, den Despotismus zu erneuern; aber als verabschiedeter Minister zugleich persönlicher Feind des Königs, sollte nicht Ludwig das Ruder in die Hand bekommen, von dessen Gutmüthigkeit kein Heil für den Despotismus zu erwarten sey; er tauge nur zum Schattenkönig, und gehöre unter Vormundschaft; "unter Artois, als Generallieutenant des Reichs, werde sich der Despotismus besser halten." Beyde Systeme waren Ludwig bekannt; daher empfahl die Königin nur Breteuil zu Wien und äußerte viele Bitterkeit gegen Calonne. Indessen unterhandelte auch letzterer eben so eifrig an den Höfen von Europa und an manchen Orten glücklicher als Breteuil.

Nachdem zu Hülfe Hofnung war und man sich bewaffnete, fieng das Auswandern wie von neuem an. Die Prinzen ließen an den Adel durch geheime Emissare den Befehl ergehen: "jeder Mann von Ehre solle sich bey ihrer Fahne einfinden." Unzählige, die keinen Trieb ins Ausland hatten, weil sie sich in ihrer Heimath wohl befanden, folgten mit Betrübniß diesem Aufgebot: sie glaubten ihre Ehre ohne diese Folgsamkeit zu verscherzen. Erst bey dieser letzten Emigration verlor das Reich die

1791 die meisten Männer von Talenten, die gern in ihrem Vaterland geblieben wären; die Marine hat insonderheit die Schwere des Verlusts empfunden: die früher ausgewanderten Hofpollisons hätte das Reich ohne großen Verlust entbehren können.

Mittlerweile kam der Graf von Provence über die Niederlande bey den Prinzen an; nun ward das Spiel noch öffentlicher. Der Adel rief ihn zum Regenten Frankreichs aus; man richtete einen Hof mit Hofstaat, mit Ministern und Gesandten ein, und sprach von einer France extérieure. Breteuil ward Staatsminister, Calonne Finanzminister, St. Priest Botschafter an den fremden Höfen, Condé und der jüngere Mirabeau wurden Generale der Armee.

Ueber diese Anstalten zu einem nahen Kriege waren die Gemäßigten in der Nationalversammlung sehr verlegen. Auswärtige Mächte interressirten sich für das Schicksal des unglücklichen Ludwig, der jetzt nach seiner Zurückkunft aus Varennes in enger Gefangenschaft gehalten wurde: Spanien that Vorstellungen; Schweden befahl seinem Minister sich mit niemand einzulassen, dem nicht der König freywillig sein Ansehen übertragen habe; Kaiser Leopold hatte sich schon am 14. December 1790 der deutschen Reichsfürsten wegen ihrer Besitzungen im Elsaß und Lothringen, die ihnen bey der Eintheilung Frankreichs in Departements weggenommen worden, Vorstellungen gethan; [b] am 25. April 1791 hatte er diese Angelegen-

1. Julius ff. 1791. 17 Junius 1791. 14. December 1790.

[b] Die deutschen Staatsschriften gegen Frankr. über die Beschwerden der deutschen Reichsfürsten

legenheit auf den Reichstag gebracht; nun nach der Gefangennehmung des Königs ließ Leopold an alle europäische Höfe ein Circulare ergehen, in welchem er vorschlug, für den gefangenen König mit Einschluß der Königin und seiner Familie Freiheit, Unverletzlichkeit und Ehrfurcht zu verlangen, und seine Sache für die Sache aller Potentaten zu erklären. Der geheime Vertrag, welcher gegen Frankreich im Anfange des Monats Julius 1791 zwischen Oesterreich, Preußen, Spanien und Rußland verabredet worden seyn soll, ist zwar erdichtet; aber desto gewisser ist es, daß der Kaiser Leopold und Friedrich Wilhelm am 27. August zu Pillnitz eine Declaration an die ausgewanderten Brüder des Königs, Provence und Artois, unterzeichnet haben: "daß sie „die Lage, in welcher sich gegenwärtig der König „von Frankreich befinde, als einen Gegenstand „ansähen, welcher für alle Souverains von Europa von einem gemeinschaftlichen Interesse „wäre. Sie hofften, daß dieses Interesse unfehlbar von denjenigen Mächten werde anerkannt „werden, deren Hülfe verlangt werde; und daß „dieselben, dem zufolge, sich nicht weigern würden, gemeinschaftlich mit ihren genannten Majestäten im Verhälnisse ihrer Kräfte, die wirksamsten Mittel anzuwenden, und den König „von Frankreich in den Stand zu setzen, in der „vollkommensten Freyheit, die Grundlagen einer monarchischen Regierungsform zu befesti„gen,

1791

sten gegen die frz. Nationalschlüsse fangen an in Reuß's deutsch Staatskanzley. Bd. 24—26, und werden fortgesetzt Bd. 35. 36.

1791 „gen, welche sowohl den Rechten des Souve„rains, als dem Wohl der französischen Nation, „angemessen wäre. Alsdann und in diesem Falle, „wären ihre genannten Majestäten, der Kayser „und der König von Preußen, entschlossen, schnell, „gemeinschaftlich, und mit der nöthigen Macht zu „handeln, um den vorgesetzten und gemeinschaftli„chen Zweck zu erreichen. Inzwischen würden „Sie Ihren Truppen die nöthigen Befehle geben, „damit dieselben bereit seyn möchten, sich in Thä„tigkeit zu setzen." Die mißvergnügten Prinzen frohlockten über diese im Grunde doch nur sehr allgemeine und bedingte Erklärung und machten sie mit Jubel ihrem königlichen Bruder in Paris bekannt: im Geiste zogen sie bereits über den rauchenden Trümmern der Provinzen der stolzen Königsstadt zu, um an ihrem Uebermuth exemplarische Rache zu nehmen.

Der Constitutionsconvent bemerkte mit Unruhe diese Zubereitungen zum Kriege. Er vermied, so lang er saß, sorgfältig alles, was dieses Unglück über Frankreich hätte bringen mögen. Van der Nood, das Haupt der Insurrection in Brabant ließ ihm durch Gesandten eine Allianz antragen; der Convent wieß die Allianz zurück, und verweigerte sogar den niederländischen Gesandten eine Audienz, um nur Oesterreich nicht zu missfallen. Besorgt, daß Spanien gereizt werden möge, wenn man den bourbonischen Familientractat nicht mehr erfülle, rüstet der Convent für Spanien Schiffe aus, wodurch die Rückkehr zu einem friedlichen Verhältniß, das die Falklandsinseln und den Nootkasund zwischen London und Madrid zu stöh-

stören gedrohet hatte, beschleunigt wird. Um 1791 seine friedlichen Gesinnungen vor ganz Europa zu erklären, beschließt er: nie einen Eroberungskrieg zu führen, und schlägt allen Seemächten vor, die Kaperey von Kaufartheyschiffen im Fall eines Seekriegs einzustellen. Er erfuhr bey diesem Antrag, wie erbitterert schon die Fürsten von Europa gegen ihn waren. Nicht von einem einzigen erhielt er eine genügende Antwort, selbst von solchen nicht, die auch nicht einen Schatten von einer Seemacht haben, und deren Handlung durch die Kaperey den empfindlichsten Schaden leiden mußte. Die Mächte von Europa schienen wenig zu bedenken, was der Enthusiasmus vermag, wenn er die Sache der Völker zu vertheidigen glaubt.

Indessen wollten auch die ersten Mächte von Europa keinen Krieg c. Leopold II. hatte erst vor kurzem die österreichische Regierung in der gefahrvollsten Lage übernommen, mitten in einem nicht glücklich geführten Krieg mit den Türken und unter den Zurüstungen Preußens zum Krieg, während schon die Niederlande im Aufstand und die Ungern im Begriff des Aufstandes waren, und es auch in den übrigen Provinzen des großen österreichischen Staa.. allenthalben insgeheim gährte. Zwar hatte er sich nach wenigen Monaten durch Klugheit und Mäßigung aus seiner kritischen Lage gezogen: die Niederlande kehrten zum Gehorsam, die Ungern zur Ruhe zurück; mit der Pforte ward

c Ueber den Ursprung und den Character des Krieges gegen die französische Revolution, von Friedrich Genz. Berlin 1801. 8.

1791 ward ein Friede zu Szistowe und mit Preußen sogar eine Allianz zu Reichenbach geschlossen, welche den Frieden zwischen beyden natürlichen Feinden auf lange Zeit hinaus sichern sollte. Aber dennoch wollte Leopold auch jetzt keinen Krieg mit Frankreich, nicht bloß, weil er besorgte, durch starke Maasregeln die Lage der unglücklichen königlichen Familie noch verzweifelter zu machen.

Preußen, das keine nähere Beweggründe zu thätigen Maasregeln gegen die französische Revolution hatte, machte sich Oesterreichs Benehmen und zögerndes System gegen dieselbe zur Regel: bald hoffte es mit Leopold, die Revolution würde endlich in sich selbst zusammenstürzen: bald fand es wieder mit ihm kräftige Maasregeln dagegen nöthig; und blieb daher auch mit dem Kriegsentschluß zurück, bis Oesterreich ihn faßte. *d*.

Selbst das deutsche Reich war troß der seinen Ständen wiederfahrnen Verletzungen dem Krieg völlig abgeneigt, den einzigen Churfürsten von Mainz ausgenommen, der sich von Anfang an standhaft für ein kühneres System erklärte.

Spanien, obgleich vielfach bey dem großen Schauspiel in seiner Nachbarschaft interessirt, und durch Familienbande zur Theilnahme an dem Schicksal des unglücklichen Königs aufgefordert, begnügte sich wegen seiner innern Schwäche und der

F. L. Posselt's Geschichte des Kriegs der französischen Nation wider die Könige von Ungarn und Preußen und deren Allirte. Frankf. a. M. 1792. 8.

der Zerrüttung seiner Finanzen, durch einen gezogenen Truppencordon den Revolutionsaposteln den Eingang in sein Reich zu verwehren, und beharrte auch bey einer standhaften Neutralität, bis ihm republicanischer Wahnsinn im Jahr 1793 recht muthwillig den Krieg ankündigte. 1791

Und wie ungern ließ sich noch im Jahr 1792 Sardinien in einen Krieg mit Frankreich ziehen, ob es gleich die nahe Blutsverwandtschaft längst mit Erbitterung gegen die Demagogen erfüllt hatte, die den königlichen Bruder wie einen Gefangenen behandelten!

Die Schweiz übersah das Blut ihrer Söhne, das ungestraft im Angesicht der Stellvertreter des französischen Volks einmal nach dem andern vergossen wurde, und verschmerzte die vielen schmählichen Mißhandlungen, die sie erfuhr, um den Frieden mit den französischen Nachbarn aufrecht zu erhalten. Sie erklärte nicht nur feyerlich im Jahre 1792 die Neutralität, die in mehr als einem Zeitpunct des Revolutionskriegs für Frankreich von dem größten Nutzen war, sondern beharrte auch standhaft bey derselben, bis sie Frankreich selbst für ihre friedliche Gesinnungen mit dem Untergange büßen ließ.

Ganz anders äußerte sich der entfernte Norden. Zwar Dänemark suchte von Anfang an sein Heil in einer unerschütterlichen Neutralität, und behauptete sie auch durch alle blutige Jahre des Revolutionskriegs. Rußland dagegen war das erste unter allen großen Reichen, das dem verbannten Adel und den aus-

1791 gewanderten Prinzen Theilnahme an ihrem Schicksal und Unterstützung öffentlich verkündete; offenbar mehr in der Absicht, andern nähern Mächten Muth zum Kampf zu machen, als selbst Antheil an dem Kampf zu nehmen. Denn zum Erstaunen von Europa blieb die Kaiserin von Rußland bis zum Jahr 1797, bis wenige Monate vor ihrem Tod, bey bloßen Verheißungen stehen, und that erst so spät durch förmliche Kriegsrüstungen den ersten Schritt, ihr Gewicht in die Wagschale der schon Jahre lang gegen Frankreich kämpfenden Mächte zu legen. Desto lebhafter und ernstlicher betrieb die Sache des sinkenden Throns in Frankreich von Anfang an der romantisch-gestimmte König von Schweden, Gustav III. Er suchte für seinen Heroismus neue Nahrung in einen Kreuzzug nach Paris, dessen Anführer er werden wollte, und war bey seinen europäischen Mitmächten beredt in Anträgen und erfinderisch in Entwürfen, bis der Meuchelmord ihn hinopferte.

Dagegen England, der natürliche Rival von Frankreich, hatte von Anfang an das System der Neutralität ergriffen, nur darauf bedacht, wie es die Verwirrung in Frankreich zur Vermehrung seiner Kräfte und Erhöhung seiner Macht benutzen könne, und erklärte sich selbst noch zu der Zeit, da seine europäischen Mitmächte schon zu ernsthaften Maasregeln fortgeschritten waren, für eine strenge Neutralität. Holland und Portugal theilten mit England, als engverbundene Alliirte, einerley Entschließungen.

So

So war bis zum Jahr 1792, als der zweyte Convent seine Sitze eingenommen hatte, ganz Europa noch für die Beybehaltung des Friedens gestimmt, obgleich damals schon die deutschen Fürsten und der Pabst in ihren Besitzungen aufs gewaltsamste verletzt waren, und der Convent sogar kein Hehl mehr hatte, daß die französische Nation an alle die Verträge, welche ihre ehemalige Despoten mit fremden Mächten geschlossen hätten, nicht gebunden wäre.

1791

Desto hitziger betrieb die Legislatur den Krieg, recht absichtlich zur Umstürzung aller europäischen Staaten. Sie erklärte alle Monarchen von Europa für Verschworne gegen die französische Freyheit, und floß in ihren Reden nicht nur von Herausforderungen zum Kriege über, sondern wiegelte darin auch alle Nationen zum Aufruhr gegen ihre bisherigen Beherrscher auf. Der Krieg war unvermeidlich, weil die ihn sehnlich wünschten, die in Frankreich nun das Ruder führten.

2. Gesetzgebende Versammlung.

Vom 1. October 1791 bis 21. September 1792. a

Die neue politische Ordnung, welche künftig Frankreich haben sollte, war nun im Entwurf vol-

a Private Memoirs of the last Year of the reign of Lewis the 16th. by Mr. Bertrand de Moleville. Lond 1797. 3 Voll. 8. Aus der Handschrift des französischen Originals übersetzt; das franz. Original selbst erschien erst mit

1791 vollendet und vom König angenommen: Eine Form für ein großes weites Reich, für eine lange Reihe von Provinzen, an Geist, in Sitten und Cultur von einander so verschieden! Das nächste wichtige Geschäft war nun, diese Constitution im ganzen Reiche einzuführen und die Nation an dieselbe zu gewöhnen: eine neue, noch weit schwierigere Schöpfung; gar die Umschaffung eines großen vielgestalteten Volkes zu einer geistigen und politischen Einheit.

Dieses große Werk, das erst der neuen Ordnung die Vollendung geben konnte, erwartete man von dem neuen Senat der Nation, der nun beysammen war; und außerdem, wie vieles andere noch! Von außen drohete ein Feind, im Innern durch das ganze Reich intriguirten heimlich und im Stillen unbeeidigte Priester, und tobten öffentlich und mit beyspielloser Kühnheit freche Jacobiner; es verkündigten zerrüttete Finanzen, wenn nicht bald geholfen ward, ein allgemeines Stocken. Wird es dem neuen Senat gelingen, außen Friede und innen Ruhe zu erhalten? den ungebundenen Enthusiasmus eines lebhaften Volks durch die neue Constitution und einen neuen Codex von Gesetzen zu beherrschen? Ordnung in das Chaos der Finanzen, das immer verwirrter ward, zu bringen? Ein Schiff, nach einer neuen Form und Kunst erbaut, und nach seiner Brauchbarkeit noch nicht erprobt, lag auf dem Stapel; es sollte wäh=

Vermehrungen: Mémoires particuliers, pour servir á l'histoire de la fin du règne de Louis XVI. par A. F. de Bertrand-Moleville Ministre et Secrétaire d'état sous le regne de Louis XVI. Paris 1816. 2 Voll. 8.

während eines Sturms von demselben laufen: 1791
wer waren die Piloten, die den ersten Versuch mit diesem neuen Kunstwerk unter solchen Gefahren machen sollten?

Leider, beynahe lauter junge, zwar kraftvolle, rasche und verwegene Männer, aber ohne alle Kenntniß des stürmischen Meers, auf welches sie sich wagten, und der Kunst, das Steuerruder zu regieren. Die bisherigen Stellvertreter der Nation waren alle abgegangen; sie selbst hatten das Decret der früheren Jahre mit fast völliger Stimmeneinheit (bloß unter dem Widerspruch von 31. Deputirten, die großentheils Mitglieder des Revisionsausschusses gewesen waren) kurz vor dem Schluß ihrer Sitzungen feyerlich erneuert: "keiner unter ihnen sollte für die neue Versammlung wählbar seyn." Gleich als ob es ihr geheimer Wunsch gewesen wäre, es sollte alles rückwärts gehen und das Reich zu keiner Ordnung kommen. Eitelkeit und Feindschaft gegen die königliche Würde waren der Grund dieses dem Wohl verderblichen Systems. Die rechte Seite suchte dadurch zu bewirken, daß man sie vermisse, und wollte Sehnsucht bey der Nation nach sich erwecken. Die Republikaner, bisher immer die Minorität, fürchteten, die Wahl möchte ohne diese Maasregel wieder auf die bisherigen Königsfreunde fallen, wodurch ihr Plan, die Königswürde zu vernichten, von neuem hätte scheitern müssen; die übrigen, der Mittelmäßigkeit ihrer Talente sich bewußt, verzweifelten, von ihren Committenten in den neuen Senat gewählt zu werden, und wollten ihre Eitelkeit nicht wagen.

1791. gen. So wurden alle Männer außer Thätigkeit gesetzt, die im Besitz von allem waren, was dazu gehörte, die neue Schöpfung zu vollenden — Erfahrung von drey praktisch hingelebten Jahren, Kenntniß aller Theile der Geschäfte und des Reichs, Vertrauen eines großen Theils der Nation, und außerdem das Interesse, durch die Angewöhnung der Nation an die entworfene Constitution ihrem eigenen Werk die Krone aufzusetzen.

Nun wollte gar das Unglück noch, daß die Zeit der Wahlen in die Zeit der heftigsten Bewegungen fiel: was ließ sich da für Weisheit in den Wahlversammlungen erwarten? Sie waren schon im Gange, als die Flucht des Königs ruchbar wurde und dem inflammirten Haufen der Bürger derjenige der bewährteste Patriot zu seyn schien, der am heftigsten gegen den König lermte. Der Convent erkannte, daß während einer solchen Stimmung der Gemüther die Wählenden auf lauter Braus- und Feuerköpfe halten würden, und fand für gut, die Wahl auf einige Zeit zu suspendiren. Die Gemüther kühlten sich nicht ab; die Jacobiner herrschten über die Wahlen auch noch nach der Zeit, als sie wieder erneuert wurden; die Königsfreunde blieben aus dem neuen Nationalrath gänzlich ausgeschlossen.

Die neuen Deputirten nahmen die Sitze des abgegangenen constituirenden Senats unter dem Namen der gesetzgebenden Versammlung ein, weil sie bloß berechtigt waren, Gesetze abzufassen, die mit und neben der Constitution bestehen sollten: ein ephemerischer Senat, die Nachblüthe der Genies

nies von Frankreich, eine seltsame Mischung 1791
von Menschen. Zwar bestand die jetzige Versammlung nur aus 747 Köpfen; kaum etwas mehr als die Hälfte der constituirenden Versammlung; aber dennoch war sie viel zu zahlreich, als daß sich auch in Zeiten partheyloser Ruhe, eine Einheit der Gesinnungen und Grundsätze hätte hoffen lassen. Nun traf es sich zum Unglück, daß die Moderatesten unter ihnen verrätherisch gegen den König und die übrigen entschiedene Republikaner waren.

Die gemäßigtesten und genievollsten Männer, deren Vorzüge und Talente selbst noch nach ihrem Unglück allgemein anerkannt wurden, die größten Redner und thätigsten Geschäftsmänner schickte die Garonne; sie standen immer ausgezeichnet da! Schade, daß sie ohne reife Jahre und Erfahrung und ohne festbestimmte Grundsätze auf das große Theater traten. Bey ihrem guten Willen und ihren hervorstechenden Talenten hätten sie vermocht, das Vaterland zu retten: so aber schwankten sie in einer unseligen Mitte, zwischen Royalismus und Republikanismus; erst halfen sie den König zu einem bloßen Doge machen; nachdem er so herabgewürdigt war, konnten sie es nicht mehr hindern, daß er ein Opfer der excentrischen Republikaner wurde; sie selbst wurden es nicht lange nachher.

An ihrer Seite saßen ungestüme Antiroyalisten, zum Theil zufrieden, daß Ludwig ein Titularkönig sey, aber rastlos thätig, ihn zu quälen, weil dadurch die Anarchie gewann; zum Theil dem

1791 dem gegenwärtigen König persönlich gram und entschieden, statt seiner den Herzog von Orleans, sey es nun zum König oder zum Reichsregenten zu erheben; zum Theil von fanatischem Haß gegen alle Königswürde überhaupt entflammt, um auf ihren Trümmern eine reine Republik zu gründen. Der Königsfeinde von der ersten Art gab es eine große Menge; von der zweyten und dritten aber wenige: sie befanden sich in der Legislatur und in dem Jacobinerclub in der Minorität, aber waren die Majorität der Cordeliers.

Bey dieser großen Verschiedenheit der Grundsätze und Absichten, bey der raschen Jugend der meisten Deputirten, bey ihrer Unbekanntschaft mit dem Gange der Geschäfte, bey dem Wunsch derselben, sich vor Europa auszuzeichnen, nicht bloß sich als würdige Nachfolger der constituirenden Versammlung zu beweisen, sondern noch, wo möglich, sie zu übertreffen, bey der Anstrengung und Ueberspannung der meisten, da die gemäßigtesten schon excentrisch waren — welche Weisheit und Ueberlegung, welcher ruhige Gang der Geschäfte und Debatten, welcher Erfolg ihrer Berathschlagungen ließ sich erwarten?

Rings um sie in der Hauptstadt herrschten freche Jacobiner, von keiner Gegenmacht mehr eingeschränkt und zurückgehalten. Der Civil- und Militärchef von Paris, zwey Männer, die bey Volksbewegungen entschieden, mußten dem Gesetz zufolge mit der constituirenden Versammlung abtreten; La Fayette übergab am 8. October das Generalcommando an Charton, den Befehls-

fehlshaber der ersten Division, und eilte schon 1791
am nächsten Tag in die Gebirge von Auvergne, nach deren Ruhe er sich sehnte; Bailly und der Bürgerrath räumten ihre Plätze am 1. November ihren Nachfolgern ein. Wer wird es persönliche Ansehen der Abgegangenen ersetzen?

Als sollte nun der Militärgewalt alle Festigkeit und Einheit in Entschließungen, und im Handeln alle Kraft genommen und gute Ordnung aus Paris verbannt werden, ließ man die Stelle eines Generalcommando unter den sechs Divisionen monathlich abwechseln, und besetzte man die Municipalität und die Gerichtsstühle mit erklärten Jacobinern. Pethion, nicht bloß Jacobiner, sondern ein entschiedener Republikaner, der, so bald sein Zweck gewann, mit kaltem Blute sehen konnte, wie alles rings um ihn in Trümmern gieng, erhielt die für die Ruhe von Paris entscheidende Stelle eines Maire; Röderer, ein kraftvoller, thätiger Jacobiner, ward Procuratorsyndikus des Departements Paris; Robespierre, ein jacobinischer Fanatiker, öffentlicher Ankläger bey dem Pariser Criminalgericht und Prieur dessen Präsident: Manuel, ein heftiger Republikaner, ward Procuratorsyndikus der Gemeine von Paris und Danton, ein Bösewicht der ersten Größe voll Verstand und Energie, dessen Substitut: wo man hinsah, herrschten Jacobiner. Nach ihrem Sinn ward alles geordnet; nach ihrem Sinn die Legislatur geleitet, die Bürgermiliz commandirt, die Menge bewaffnet und zum Aufstand aufgefordert; nach ihrem Sinn ward angeklagt, losgesprochen und ver-

1791 verurtheilt. Ihrer Gewalt konnte niemand widerstehen, die Anarchie und die Verachtung Ludwigs, zu der sie alle wirkten, wenn sie auch im übrigen noch so verschiedenen Sinnnes waren, wurde durch sie herrschend.

Von diesen Anarchisten immer mehr erhitzt, gerieth das Volk in völlige Ueberspannung. Seine Souveränetät war seit drey vollen Jahren das Lieblingsthema aller öffentlichen Blätter; es glaubte endlich selbst daran, und dachte, sprach und träumte bloß von seiner Größe. Die ältere Generation unterrichtete davon die jüngere, und jede neue Generation, die in die Volksversammlungen und Clubs eintrat, ward excentrischer. Wer durch Alter und Gewohnheit fest an dem vorigen System gehalten wurde, dem mußte Frankreich ein allgemeines Tollhaus scheinen.

Die gemäßigte Parthey der Feuillants sah in kurzer Zeit ihre Hoffnungen, so bescheiden, mannichfaltig und verschieden sie auch waren, ohne Unterschied verschwunden. Manche, von der Ueberzeugung voll, ihre Constitution sey ein Meisterstück der Philosophie, erwarteten mit Zuversicht die völlige Wiedergeburt ihres Vaterlandes, weil die Legislatur mit dem heiligen Gelübde auf ihren Posten trat, sie als das Palladium von Frankreich zu bewachen. Den Weiseren der Feuillants entgiengen zwar die großen Mängel der neuen Verfassung nicht; allein sie hielten sie, nachdem sie von dem König und der Nation angenommen war, für eine gute Schutzwehr gegen jacobinische Anarchie. Andern gab die executive Macht

Macht des Königs Aussicht zur Versorgung am 1791 Hofe, bey der Armee, und der Verwaltung: was war ihnen theuerer als die Constitution, auf die sich diese Hoffnung gründete? Alle sahen sich in kurzer Zeit getäuscht und in Gefahr wegen ihrer gemäßigten Gesinnungen, und verschwanden von dem Schauplatz.

Die privilegirten Stände rangen in Verzweiflung. Die Priester, die sich aus Gewissenhaftigkeit oder Unmuth weigerten, den Priestereid zu schwören, sahen sich von einem frechen Pöbel öffentlich mißhandelt, von den Philosophen verspottet, von andern Gliedern ihres Standes, die den Eid geschworen hatten, geneckt, von dem Staat als Widerspenstige verfolgt; der Hofadel lebte wegen der Verschuldungen, die auf ihm ruhten, in beständiger Angst vor dem schwärmerischen Volk; der Landadel, ohne Antheil an den ehemaligen Mißbräuchen, und vormals mit dem Volk unter gleichen Bedrückungen, war seines bloßen Adels wegen gehaßt und ein Gegenstand der Verfolgung; die reichen Gutsbesitzer waren wegen ihrer Wohlhabenheit verdächtig und in beständiger Unsicherheit ihres Eigenthums und Lebens — was blieb dieser großen Menge endlich übrig, als die Flucht? Haufenweis zogen sie, während die Legislatur zusammentrat, über die Gränze; in ganzen Provinzen, wie in Bretagne, Poitou, Limousin und Auvergne erlösch der ganze Adel; Armee und Flotten verloren ihre besten Officiere.

Wer blieb nun noch dem König übrig? Er, ein Arrestant der Thuillerien, und umgeben von

Ver-

1791 Verräthern, stand da verlassen, ohne Rathgeber, ohne treue Freunde, und den Anfällen wilder Jacobiner Preis gegeben. Es war ihm Ernst, seinen heiligen Eid auf die Constitution zu halten, und jeden Verdacht, welchen Ränkemacher von dem Gegentheil auf ihn zu bringen suchten, von sich zu entfernen, jeder Rath, der ihn diesem Wunsche näher brachte, war ihm werth. Nur wurde er von denen, die eigentlich dazu berufen waren, von dem Ministerium, am wenigsten in seinen Wünschen unterstützt. La Porte, den der König liebte, blieb bey der Besorgung der Civilliste, und schwieg zu allen Staatssachen; Montmorin war ein eifriger Freund der Revolution, und Delessart eine Creatur von Necker; einer immer weniger als der andere geschickt, dem unglücklichen Ludwig zu rathen. Und wären sie auch mehr dazu im Stand gewesen — sie durften nicht: die gesetzgebende Versammlung bestürmte sie von Zeit zu Zeit mit Chikanen, um sie davon abzuschrecken. Die übrigen, die um den König waren, begriffen entweder nichts von der Geschichte des Tages seit drey Jahren, und hielten alles, was geschah, nur für das Werk einer rasenden Faction, die doch endlich wieder zu Sinnen kommen würde, oder waren leichtsinnige Polissons, die mit dem Zuschnitt und den Sitten der vornehmen Herren in der legislativen Versammlung, die sich in ihre Lage, ihren Character, ihre Geschäfte nicht zu finden wußten, ihr Gespötte trieben, oder Hofleute nach dem alten österreichischen System, die nur gegen den neuen Gang der Dinge zu eifern wußten. Wer war verlassener als der gute König?

Die

Die Legislatur hatte ihre Sitze seit dem 1. October 1791 eingenommen, beachtet von der ganzen Nation, belauert von den abgetretenen Mitgliedern der constituirenden Versammlung, verwünscht von den Patrioten, welche die Größe ihrer Bestimmung und die Mangelhaftigkeit ihrer Kräfte übersahen. Ihre ersten Sitzungen rechtfertigten dieses Urtheil völlig. Mehrere Tage sprach die Versammlung hin und her über die Etikette, mit welcher sie den König in ihrer Mitte empfangen, wie sie die Stühle und Tische stellen, in welchem Falle sie aufstehen und sich niedersetzen, in welchem den Hut abnehmen und wieder aufsetzen, mit welcher Titulatur sie den König anreden wolle: in einer Sitzung nahm sie dem König den Titel Sire und in der andern gab sie ihm denselben wieder: der Unwille gegen die neue Versammlung war schon nach wenigen Tagen in Paris, und nach wenigen Wochen in dem ganzen Reiche laut. Eine gute Zahl von Mitgliedern der abgegangenen Versammlung trieb mit ihnen ihren Spott, wie zu einer Schadloshaltung für die Nullität, in die sie jetzt versetzt waren; weder der Armuth, noch der Ungewandtheit, noch des Zuschnitts und der Kleidung der neuen Deputirten ward geschont; die Provinzen sprachen alle Witzeleyen der Pariser nach; nach wenigen Monaten hießen die Legislatoren in dem ganzen Reich die Sans-culotten. Schon die Verachtung, in welche die Versammlung sank, machte allen ächten Patrioten Kummer; noch bekümmerter wurden sie über den Gang, den die ernsthafteren Berathschlagungen nahmen.

1791 1 Octb.

Die

1791 Die Legislatoren hatten bey dem Antritt ihrer Geschäfte den heiligen Eid geschworen, die Constitution als ein unverletzliches Heiligthum bis auf jeden Buchstaben aufrecht zu erhalten und nicht ein Wort daran zu ändern: aber schon nach wenigen Wochen sah man sie die Constitution, unter dem Schein einer hohen Achtung gegen sie, vernichten, um alle Macht unter sich zu theilen. Obgleich in zwey Hauptpartheyen, in die rechte und linke Seite, getheilt, schlugen sie sich doch in mehreren Factionen unter einander mit allen Arten von Waffen herum, zu ganz verschiedenen Zwecken. Keiner Parthey war die Constitution von 1791 recht zu Sinne: die Majorität (die gemäßigten Jacobiner und großentheils die Girondisten) wollten eine Constitution mit einem Doge; andre (die Rotte Orleans, die ihren Sitz unter den Cordeliers genommen hatte) eine Anarchie mit einer andern Dynastie; andre wieder (die reinen Republikaner nach dem neuen Staatsrecht, zum Theil die Girondisten und die wilden Cordeliers) eine Constitution ohne König; alle arbeiteten im Grunde auf eine Anarchie, um desto unumschränkter selbst zu herrschen. Sie kämpften lange unter sich, ohne daß man wußte, welche Faction zuletzt den Sieg davon tragen werde. Doch hatten alle bey ihren Operationen, um ihre Absicht zu bedecken, Eine Loosung, die Heiligkeit der Constitution, und alle Einen Mittelpunkt, auf den sie ihre Waffen richteten, den unglücklichen Ludwig.

Um ihn verhaßt zu machen, streuten seine Feinde das Gerücht aus: "der König habe alles vorgekehrt zu einer neuen Flucht." Zweymal

(im

(im November 1791 und im Februar 1792) sah Ludwig, um ernsthaften Folgen vorzubeugen, sich genöthiget, das Gegentheil davon der Municipalität von Paris schriftlich und feyerlich zu versichern. Die legislative Versammlung selbst faßt Beschlüsse ab, die der König, wie vorauszusehen war, nicht bestätigen konnte, um ihn durch sein eingelegtes Veto bey dem Volk verhaßt zu machen: am 20. October ein hartes Decret gegen die Ausgewanderten und ein noch unmenschlicheres gegen die unbeeidigten Priester, gegen welches selbst die Verwaltung des Departements Paris ihren Unwillen in einer Bittschrifft an den König; "ein so barbarisches Decret doch nicht zu sanctioniren", äußerte. Der König that, was sein Gewissen forderte; er ruft die Ausgewanderten durch eine Proclamation und die Prinzen insbesondere in wiederholt an sie erlassenen Schreiben in ihr Vaterland zurück: aber weigert sich standhaft die Decrete gegen sie und die Priester zu genehmigen. Dennoch werden am 9. Februar 1792 die Güter aller Emigranten (sie mochten wieder zurückkommen, oder nicht) so gut wie für verfallen erklärt und am 25. May 1792 die Verbannung aller noch nicht ausgewanderten Priester beschloßen.

1791

5. December

12. November

11. November und 13. Febr. 1792.

Gleichzeitig diesen Decreten waren die Chikanen, die den König wegen seiner Leibwache trafen. Vom November bis zum Februar wurde nach und nach die Leibwache eingerichtet, welche die constituirende Versammlung ihrem König verwilliget hatte. Aus lauter Vorsicht ließ der König an der Auswahl ihrer Personen die Abtheilungen von Paris Antheil nehmen, und nahm außer-

Seit 13 Nov. 1791

1792 außerdem noch in dieselbe aus jedem Bataillon der Bürgermiliz zwey freywillige Staatsbürger auf. Als sie endlich eingerichtet war, gieng man gerade damit um, den König ganz mit Jacobinern zu umgeben: man quälte seine bisherigen Minister, und hatte es dahin gebracht, daß sie im Begriff waren abzudanken. Eine Garde zu seiner Bedeckung stand im Widerspruch mit dem Plan des Tages! Es gieng ein neues Cabaliren an. Als es zur Beeidigung der Garde kommen sollte fand Pethion große Schwierigkeiten; der Hof besiegte sie und die Eidesformel wurde bestimmt: dennoch schob man die Beeidigung über einen Monat auf. Endlich kam die Garde doch zu ihrem Dienst. Desto emsiger störte man von nun an das gute Einverständniß mit der Bürgermiliz, und stellte das Gespenst auf, wie gefährlich eine königliche Garde von 1800 Mann der Constitution und der Freyheit werden könne. Auch die schwächste Schutzwehr seiner persönlichen Sicherheit wollten die Jacobiner nicht mehr um den König dulden.

7. bis 13 Febr. 1792.

13. Februar.

den 16. März.

Die Minister, müde sich unaufhörlich von den Feinden der königlichen Würde angeklagt, geneckt, mißhandelt und geschimpft zu sehen, dankten einer nach dem andern ab. Dieser Wechsel dauerte bis sich der König veranlaßt sah, den Kriegsminister Narbonne zu entlassen, weil er ihn und das übrige Ministerium durch einen Brief, den man in allen öffentlichen Blättern las, und der mitten in den Unterhandlungen mit Oesterreich auf den Krieg mit Hitze drang, in Verlegenheit brachte. Nun fielen die Jacobiner über die übrigen Minister her: Delessart ward für

ab-

abgesetzt erklärt und nach Orleans vor den Natio- 1792
nalgerichtshof abgeführt; der Justizminister Dû-
port dû Tertre wurde vor der Versammlung ange-
klagt; es gelang ihm zwar sich zu vertheidigen:
aber unmittelbar darauf bat er mit den übrigen
Ministern um Entlassung, überzeugt, daß es un-
möglich sey, bey den jacobinischen Intriguen et-
was Gutes zu bewirken.

Der König hoffte dann ein festes Ministerium
zu bekommen, wenn er es aus der herrschenden
Parthey zusammensetzte. Er wählte lauter Gi-
rondisten, die in der gesetzgebenden Versamm-
lung und in dem Jacobinerclub den meisten An-
hang hatten: den ehrgeitzigen rastlosthätigen,
schnell und richtig sehenden Dûmouriez, der halb
Europa durch Reisen hatte kennen lernen, zum
Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Ro-
land de la Platiere, vormals Commerz- und Ma-
nufacturinspector zu Lyon, und Verfasser der
Manufacturartikel in der Encyklopädie, einen
schlichten und geraden Mann (aber doch schon da-
mals mit Marat in Verbindung) zum Minister
des Innern; La Coste, vormals königlicher Com-
missionär in Westindien, zum Seeminister; de
Grave, und bald darauf als dieser abgieng, Ser-
van, zum Kriegsminister. Claviere, ein gebor-
ner Genfer, ward dem König wider seinen Wil-
len zum Finanzminister von den Girondisten auf-
gedrungen; die Stelle des Justizministers blieb
anfangs unbesetzt; man wählte endlich für die-
selbe Dûranton, einen alten Advocaten. Doch
hatten neben diesen Männern noch mehrere Einfluß
auf den König und die Königin. An den Hof

 hat-

1792 hatten sich manche vormalige Glieder der constituirenden Versammlung, die nun ohne Einfluß standen, wie Barnave, Clermont Tonneres, die beyden Lameth und andre intrigante Männer, angeschlossen, die alles, was das Ministerium und die Legislatur begannen, wie Uebereilungen unerfahrner Männer, bey der Königin spöttisch durchzunehmen pflegten; neben ihnen gab es eine österreichische Parthey, die von diesen wie von den Ministern verschieden dachte, und jeden Schritt der letztern mit bitteren Kritiken begleitete: wie konnte Festigkeit und Einheit in die Plane kommen? Indessen hatten die Entwürfe der Jacobiner das volle Uebergewicht in allem, da der König durch sein Ministerium an sie verrathen war. Ludwigs Untergang war nun früher oder später unausbleiblich: daß er beschleunigt wurde, ist dem Hause Rolands zuzuschreiben, seiner gebildeten und verschlagenen Frau und deren Anhang.

Seitdem das neue Ministerium formirt war, ward die Frage, ob man Krieg mit Oesterreich haben solle? hitziger betrieben: denn nun waren die am Ruder, die ihn sehnlich wünschten.

Schon lange war im Jacobinerclub heftig debattirt worden, ob man mit Oesterreich brechen, oder das friedliche System, im Plan der constituirenden Versammlung, beybehalten sollte? Die Cordeliers (bey denen Robespierre häufig das Wort führte) fürchteten den Krieg, weil man die Kraft der Nation gegen den König zusammenhalten müsse, und sie nicht gegen äußere Feinde zerstreuen dürfe. "La Fayette (der mit der consti-

tui-

tuirenden Versammlung als Commandant der Nationalgarde abgetreten war) komme in dem Fall des Kriegs aufs neue an die Spitze: ein entschiedener Königsfreund! Wer dafür bürgen könne, daß er nicht die ganze reguläre Kriegsmacht zur Erneuerung des Throns gebrauchen werde? Die Freyheit könne nur bestehen, wofern man keine andere Miliz als Nationalgarden halte." Desto hitziger stimmten die Jacobiner nach allen ihren Factionen für den Krieg. Die gemäßigtern, die Girondisten (deren Wortführer Brissot war), wollten Krieg, weil man die Aufbrausungeu des Volks, die im Innern leicht den Thron aufs neue fester stellen, oder, was noch schlimmer wäre, den Herzog Orleans auf denselben erheben könnten, nach außen richten müsse. "Das frey gewordene Frankreich könne sich allein auf dem Schlachtfeld Ehre und Gewicht erwerben, und auf eine seiner würdige Weise in seiner neuen Gestalt seinen Platz unter den Mächten von Europa, die es auszustoßen drohten, behaupten und befestigen. Wie mancher, dem die politische Laufbahn noch nicht offen stehe, sehne sich nach einem Schauplatz, sich zu zeigen: auf dem Schlachtfeld möge er sich Ruhm erwerben, mit dem bedeckt er einst, wenn die Zeit es möglich mache, einen Sitz unter den Legislatoren seines Vaterlandes nehmen könne." Die Anarchisten unter den Jacobinern wünschten Krieg, wenn gleich keinen des Angriffs, weil er ein schönes Mittel sey, die gesellschaftliche Desorganisation, nach der sie unablässig strebten, zu bewirken. Daher war die Mehrheit in dem Jacobinerclub und der Legislatur längst entschieden für den Krieg: nur am Hofe war man unentschlossen. La Fayette

1792

1792 ward zwar ohne Widerspruch der oberste Feldherr da der König diesen zu ernennen hatte: "aber wird es ihm gelingen, der Armee Royalismus einzuflößen? Bleiben Siege aus, wird man nicht das Unglück auf den König wälzen, der den General gewählt hat? wird der König dann nicht gänzlich unterliegen?" So wie man die Gefahr eines Bürgerkriegs durch die täglich wachsende Zahl der Ausgewanderten an dem Rhein näher rükken sah, wurden die wenigen Königsfreunde immer ungewisser, was sie wünschen sollten. Während dieses Schwankens wandte der König alle Mittel an, den Frieden zu erhalten. Er lud seine Brüder wiederholt zur Rückkehr ein; erließ wiederholte Proclamationen an die Ausgewanderten. Umsonst; sie blieben festen Sinnes, unter keiner andern Bedingung, als der der Rückgabe ihrer verlornen Rechte und Güter, oder mit dem Schwerdt in ihrer Hand in ihr Vaterland zurückzu kehren. Rußland stellt den Grafen Romanzow als Gesandten bey den Brüdern des Königs an. Leopold läßt allen Höfen von Europa eine Note durch seine Gesandten zustellen: „Ludwig habe zwar die Annahme der neuen Constitution den Höfen angezeigt; nichts destoweniger scheine seine Lage immer noch bedenklich, und auf die Nothwendigkeit einer gemeinschaftlichen Dazwischenkunft zu leiten." Nun ward der Sinn der Ausgewanderten noch unbeweglicher: sie sahen im Geiste immer deutlicher, wie die Erfüllung des Tractats von Pillniz näher rücke. Das innere Frankreich protestirt gegen die Zurüstungen des äußern auf deutschem Grund und Boden; und doch wird dagegen nichts Genugthuendes, nichts (wie

1. November 1791.

es

es wenigstens der gesetzgebenden Versammlung 1792 schien) mit Ernst und Eifer von dem deutschen Reich verfügt. Nun verlangt die Legislatur am 1. Januar 1792 von Oesterreich eine kategorische Erklärung seiner Gesinnungen vor dem 10. Februar; wenn diese nicht erfolge, werde man das Ausbleiben für eine österreichische Kriegserklärung ansehen. Mittlerweile gehen die Proceduren gegen die Prinzen und ihren Anhang fort: am 1. Januar 1792 wird ein Anklagedecret gegen die ausgewanderten Prinzen beschlossen; am 16. Januar wird der Graf von Provence des Rechts auf die Regentschaft verlustig erklärt; am 9. Februar werden alle Güter der Ausgewanderten unter die Aufsicht der verwaltenden Körperschaften genommen und so gut wie confiscirt. Seit dem 12. Januar wird heftiger als jemals in dem Jacobinerclub über den Krieg debattirt: Brissot mit seinem Anhang verlangte ihn mit Ungestüm; Robespierre und seine Faction, die Cordeliers, widersetzten sich mit Heftigkeit jedem Angriffs-Krieg. Endlich stellt am 18. Februar Fürst Kauniz dem französischen Gesandten zu Wien eine Note zu, die zwar nicht entscheidend für den Krieg war, aber den Jacobinern manche bittere Wahrheit sagte, die der Convent, als völlig jacobinisch, auf sich deutete, und dadurch in seiner Majorität für den Krieg noch mehr gestimmt ward. Am 1. März stirbt Leopold: die Freude äußerte sich bey den Jacobinern frech und laut. Am 18. März erklärt Fürst Kauniz in seines neuen Königs Namen, daß durch die Thronveränderung die Gesinnungen des Wiener Hofs nicht verändert wären.

1. Januar 1792.

Als

1792 Als diese Note ankam, hatte sich Ludwig mit einem Girondisten-Ministerium umgeben, und um dieselbe Zeit verbreitet sich die Nachricht, daß Gustav III, der in einem Krieg gegen Frankreich die Heere anzuführen versprochen hatte, auf einem Maskenball tödtlich verwundet worden. Von allen Seiten schien den Girondisten das Glück für ihren Kriegsplan zu entscheiden und Dümouriez eilte nun, den Bruch mit Oesterreich zu vollenden. Am 20. April erschien Ludwig in dem Convent und schlug die Kriegserklärung gegen Oesterreich vor; noch an demselben Abend ward sie beschloßen und noch in derselben Nacht das Decret von Ludwig bestätigt. Ein großer Jubel bey den Jacobinern!

den 20. April.

Die Armeen, welche schon seit dem December 1791 unter La Fayette, Rochambeau und Luckner an den Gränzen standen, brechen nun zu ihrer Bestimmung auf. Wie vormals die Rüstungen, so giengen jetzt die Unternehmungen so unbegreiflich langsam, daß man öffentlich behauptete: "entweder verstehe La Fayette die Kriegsgeschäfte nicht, oder sey ein heimlicher Verräther." Die Antiroyalisten hatten deshalb gleich von Anfang mehrere Generale an seine Seite gebracht, die ihn beobachten sollten.

S. weiter unten.

Um diese Zeit waren alle ächten Freunde des Königs und der Constitution vom öffentlichen Schauplatz abgetreten: auf ihm herrschten lauter Jacobiner. Um ihn allein zu behaupten, hatten sie die Feuillants, die letzten Freunde des Königs und der Constitution, am Ende des Jahrs 1791 zerstreut und ihren Club vernichtet. Am

18. De-

18. December waren sie in ihren Versammlungs- 1792
saal und auf ihre Galerien in großer Zahl gedrungen und hatten ihre Redner Barnave, Danton und Chapelier durch Zischen, Lermen, Brüllen und andere Thätlichkeiten so mißhandelt, daß sie es, um nicht noch gröbern Insulten ausgesetzt zu werden, mehrere Tage über nicht wagten, sich wieder zu versammeln. Nun brachte gar Merlin von Thionville am 26. December eine förmliche Klage gegen sie bey der Nationalversammlung ein, und ob er gleich mit derselben durchfiel, so wurde doch den Feuillants ihr bisheriger Versammlungsplatz, als zu nahe dem Versammlungssaal des Nationalconvents, verschlossen. Nach diesen heftigen Anfällen setzten sie ihre Zusammenkünfte noch eine Zeitlang im Verborgenen, und ohne Zuhörer zuzulassen, fort: selbst ihr Versammlungsort war unbekannt; es währte lange bis man ihn im Hotel de Richelieu entdeckte. Nur da die Menge für die Sache der Feuillants nicht mehr interessirt werden konnte, war es auch mit aller ihrer Kraft und Wirkung aus: der ganze Club gieng endlich aus einander.

Ohne alle Gegenparthey war nun der Jacobinismus an der Herrschaft. Doch durfte er nicht Ruhe haben, sonst zerfiel er und gerieth in Ohnmacht: er blieb daher mit sich selbst im Kampfe. Anarchie war seine allgemeine Losung: dazu half die Legislatur, die Municipalität von Paris, der Mutterclub nebst allen seinen Töchtern durch ganz Frankreich; alle handelten in Eintracht, wenn es darauf ankam, die Feinde dieser Ordnung auszurotten. Wenn aber von der Fortsetzung des anar-

chi-

1792 chischen Systems die Frage war, dann herrschte nichts als Streit. Manche Cordeliers und Trabanten Orleans waren in den Club der Jacobiner eingeführt, und bildeten in seinem Schooße eine Faction, bald zum Vortheil Orleans bald einer anarchischen Republik, um jenen zum König oder zum Dictator und sich zur unumschränkten Herrschaft zu erheben. Marat, Robespierre, Danton führten die Sache dieser Rotten öffentlich. Ein schreckliches Triumvirat! Marat aus Neufchatel, ein häßliches Geschöpf, selbst von Gott gezeichnet, ein wahrer Ourang Outang an Gestalt, ein Mensch von verworfenen Sitten, einer niedrigen Seele, und der Einbildungskraft eines Rasenden; vor der Revolution Arzt und Physiker in den Diensten des Grafen Artois, jetzt ein wildes Wesen, das die Revolution zu einem wüthenden Schriftsteller gemacht hatte. Die Orleanssche Parthey hatte Menschen der Art nöthig, um zu der allgemeinen Desorganisation zu gelangen, auf welche Orleans sein Glück zu bauen hoffte. Marat war feil und man kaufte ihn schon früh. Schon am 5. und 6. October 1789 war ihm eine Rolle zugetheilt; denn das Gericht des Chatelet ließ bey der Untersuchung jener Gräueltage einen Verhaftsbefehl gegen ihn ergehen. Jetzt war er öffentlich das Organ der Orleanisten, das Danton leitete und verachtete. Als ein menschenartiges Geschöpf, von der Natur im Inneren und Aeußeren verwahrloßt, ohne empfehlende Figur, ohne angenehme Stimme, ohne große Einsichten, ohne Rednertalente, ohne Darstellungsgabe, war er bloß wegen seiner Unverschämtheit zum Redner auf den Straßen und zu zerstörenden und aufruhrpredigenden Blättern zu gebrauchen.

In

In einem niedrigen und geschmacklosen Styl, der nur durch die Schrecklichkeit der Ideen, mit der höchsten Unverschämtheit dargestellt, erschüttern konnte, predigte er Mord, Raub und Anarchie, ermunterte er in den fürchterlichen Tagen des Aufruhrs Männer und Weiber zu seinen patriotischen Blutbädern und empfahl er seinen Patrioten unaufhörlich Orleans zum Dictator, um auf einmal alle Feinde des Volks (die Freunde der Ordnung und Gesetze) auszurotten. Seitdem er bey der Municipalität zu Paris angestellt war, hatte er gar einen dreyfachen Wirkungskreis, zuerst als Beamter durch blutgierige Maasregeln, dann als wüthender Schreyer auf öffentlichen Plätzen durch unsinnige Reden, und endlich noch als rasender Schriftsteller durch seine Galle und Wuth ausschäumenden Blätter, in denen er den König wie ein Ungeheuer vorstellte. Er war die Maschiene, die man da agiren ließ, wo andre rechtliche Leute sich für zu gut zum Handeln hielten.

1792.

So wie Marat das Sprachrohr war, durch welches die Cordeliers zum Pöbel redeten, so sprachen sie durch Robespierre in dem Jacobinerclub. Dieser Zwillingsbruder Marats spielte seine erste bedeutende Rolle als Demagog unter der constituirenden Versammlung, obgleich nicht in derselben, als Deputirter von Arras, seiner Vaterstadt. In ihr erlitt er nichts als Demüthigungen. Dürftig an productiven Geisteskräften und ohne natürliche Beredsamkeit, schwerfällig, selbst wenn er meditirte Reden hielt, und in Aussprache, Ton und Stimme widerlich, konnte er weder durch eigene Vorschläge noch durch Unterstützung vorgeschlagener

1792 ner Plane, neben so großen und glänzenden Talenten und Rednern, als die constituirende Versammlung hatte, etwas gelten; in Ansehung der Grundsätze, die er schon damals hegte, war er als Republicaner ohnehin in ihrer kleinsten Minorität. Seinem ehrgeitzigen und neidischen Character mußte das Bewußtseyn seiner Inferiorität und Nullität höchst empfindlich fallen: er sammelte die Galle, welche nach der Zeit das thätige Princip seines Ehrgeitzes wurde. Aus Mangel an Gelegenheit zu einer Rolle und an Kraft zu bedeutendem Einfluß hatte sich sein fanatischer Character unter der constituirenden Versammlung nur erst halb entwickelt. Bey der neuen Organisation nach dem Ende derselben wurde er zum öffentlichen Ankläger beym Pariser Criminalgericht gewählt, wozu er sich als heftiger Jacobiner, als Rechtsgelehrter und vormaliger Advocat zu schicken schien. Auch in diesem Amte stand er noch nicht auf dem rechten Theater zur Entwickelung der Keime, welche in ihm lagen: überdieß hielt er aus Poltronerie nur kurze Zeit bey dieser Stelle aus. Seitdem er ohne Amt war, betrieb er desto eifriger die heftigen Grundsätze der wüthenden Republikaner bey den Cordeliers und Jacobinern, wobey ihn Danton inspirirte, ein an Geist und Kraft süperiörer Bösewicht, der aber jetzt noch selten öffentlich hervortrat, sondern im Verborgenen die Maschienen stellte, die agiren sollten. Chabot, ein Excapuciner, diente dem Triumvirat bey seinen patriotischen Orgien als Läufer.

Nur die Majorität der Jacobiner, besonders die mächtigen Girondisten, waren diesem Plan mit

mit Orleans äußerst abgeneigt: der König sollte 1792 bleiben: "es lasse sich ja selbst die Republik mit einem Doge an der Spitze denken." Die Trabanten Orleans mußten endlich ihren Plan verschleyern: so öffentlich den Herzog zum Dictator zu empfehlen, war ja das beste Mittel, ihm alle Hoffnungen dazu zu rauben: man mußte bloß ihn mit der größten Feinheit dem Volk von ferne zeigen, als den einzigen Mann, der die Wunden des kranken Staates heilen könne; es mußte scheinen als werde der Prinz durch eine unsichtbare Hand hingedrückt zu einem Thron, den er selbst verachte, und dem er den Namen einer Republik vorziehe. Der Herzog selbst trat zu den Sansculotten über; er unterschrieb sich nicht mehr Orleans; sein Sohn, der Herzog von Chartres, mußte in dem Jacobinerclub erklären, daß er den simpeln Namen eines Bürgers dem Titel eines französischen Prinzen, den ihm die Constitution beylege, vorziehe. Von nun an bedeckte man die ehrgeitzigen Pläne Orleans mit dem Lobe seiner Bürgertugenden. So verschwand die Orleanssche Faction von dem öffentlichen Schauplatz: es blieben nur die wilden und gemäßigtern Republikaner (die Cordeliers auf der einen und die Girondisten nebst manchen andern Jacobinern auf der andern Seite) sichtbar.

Der König hatte alles gethan, was ihm in seiner Ohnmacht Ruhe hätte schaffen können, wenn es die Jacobiner mit ihm einen Augenblick redlich hätten meynen mögen. Er hielt streng über dem Buchstaben der Gesetze; er nahm den

1792 den Willen der Jacobiner, weil es einmal also seyn sollte, für den Willen der Nation an, und führte ihn in allen Stücken pünktlich aus. Ihnen zu gefallen nahm er lauter Jacobiner zu Ministern, ihnen zu gefallen erklärte er den Krieg gegen Oesterreich. Um nun dennoch einen Grund zu haben, den unglücklichen Ludwig zu quälen, griff man einen leeren Schatten auf, die ohnmächtige österreichische Parthey, die nicht vom Hof gejagt war. Man sprach von diesen wenigen Personen sehr bedeutend, wie von einem österreichischen Ausschuß der Thuillerien; die Königin hieß nur die Oesterreicherin, die das schreckliche Complot im Stillen leite; ein Complot, das der Nation Verderben drohe und der Constitution den Untergang. Der König widersprach dem Traum und gab sich viele Mühe zu beweisen, was ohnehin jeder denkende Beobachter wußte, wie alles ein Gespenst, eine nichtige Chimäre sey. Dennoch fuhr man fort, von einer fürchterlichen Conspiration am Hof zu reden, deren Gefahren immer näher rückten; "die Leibwache könne dazu dienen, die Verschwörung auszuführen: es sey keine andere Rettung übrig, als die Leibwache unverzüglich abzudanken." Die arme Leibwache von 1800 Mann; sie sollte solche große Dinge wirken können: sie, der 40,000 Nationalgarden gegen über standen, die jeden Augenblick mehr als verdoppelt werden konnten! Am 29. May war schon 29 May der Pöbel von Paris gegen die Garde auf den Beinen und zog mit Piken, Stöcken, Dolchen durch die Straßen und verlangte tobend ihre Abdankung; am 30. May wird vom Convente be- 30 May schlossen, der König müsse sie entlassen.

Der

Der König merkte wohl, wohin dies füh- 1792 ren sollte: um seine Seele ward es immer düsterer. Oft verweilte er bey dem Portrait Carls I. mit Thränen in den Augen; Tage lang beschäftigte ihn die Geschichte dieses unglücklichen Königs. In sich selbst zurückgezogen, sprach er wenig, weil man jedes unschuldige Wort ihm auffieng und es giftig deutete. Wem hätte er noch trauen mögen? Noch am liebsten ließ er sich in diesen düstern Tagen von Dumouriez berathen, besonders, wie es scheint, weil auch die Königin zu ihm Vertrauen faßte. Einst rief sie ihn zu einer Unterredung, als einen Mann von Ehrlichkeit und Energie, wie sie sagte. Sein Ehrgeitz schien nun auch Interesse an den Unglücklichen zu finden. d

Ein solcher Freund that Noth, da in diesen Wochen selbst einige Minister recht darauf studirten, den verlassenen König im Innersten zu kränken.

Von Anfang an war in dem Girondistenministerium keine rechte Einigkeit: doch blieb sie noch erträglich, bis ein ehrgeitziges Weib sich dazwischen mischen und ihres Mannes Amtsgeschäfte, und durch ihn und seine Mitminister die öffentliche Sache leiten wollte. Die Minister speis-

d La vie privée et politique du General Dumouriez. à Hambourg 1795. 3 Voll. 8. Deutsch. Hamb. 1795. 3 B 8.
Suite aux mémoires du Dumouriez. Paris 1796. 8.

1792 speißten wechselnd an den Tagen bey einander, wenn Conseil beym König war, um bey Tafel manches durchzusprechen, und ihre Maasregeln zu befestigen. Sie schlossen jeden andern Tischgenossen, der nicht zum Cabinet gehörte, aus, bis die Reihe der Tafel an Roland kam, dessen Frau von Leiden halb gestorben wäre, wenn sie nicht Sitz und Stimme in dem Staatsrath bey der Tafel hätte haben sollen. Der gute Ehemann äußerte: "seine Collegen würden nichts dagegen haben, wenn das nächste Mal auch Madame Roland und einige Freunde bey ihrem ministeriellen Mahl zugegen wären." Dümouriez schlug diese Vermehrung der Personen standhaft ab: "ganz Paris würde über diese bunte Tafel, deren Absicht kein Geheimniß wäre, lachen: an Einigkeit würde bey der Vermehrung ihrer Zahl noch weniger zu denken seyn." Roland mußte, des Hausfriedens wegen, auf dem Antrag festbeharren: das Zusammenspeisen hörte auf: die Minister trennten sich.

Um den Zwiespalt in dem Ministerium noch zu vergrößern, mußte sich es fügen, daß de Greve abgieng und Servant, ein Vertrauter von Madame Roland, Kriegsminister wurde: dadurch saß der Geist des eiteln Weibes mitten in dem Staatsrath. Nun dachte sie auf Räche wegen der Verachtung, die ihr von Dümouriez wiederfahren war: Roland, Servant, Claviere waren ihr Organ.

Das Ministerium theilte sich seit dieser Zeit in zwey Partheyen: mit Dümouriez hielten es La-

Lacoste und Düranton, mit Roland wieder Ser- 1792
Servan und Claviere. Die erstere fand bey der letztern lauter Widerspruch, und mußte alles, was ein Geheimniß ihrer Consultationen hätte bleiben sollen, durch die öffentlichen Blätter ausgebreitet sehen. Dümouriez schwieg dazu nicht. Die Erbitterung ward immer größer.

Das Opfer dieses Zwiespalts ward zuletzt der König, weil er gegen Dümouriez vorzügliches Vertrauen zeigte. In den Sitzungen des geheimen Raths ließen Servan, Roland, Claviere mehrmals gegen den König, sogar in seiner Gegenwart, die giftigsten Worte fallen. Im Vertrauen auf die antiroyalistische Majorität in dem Convent, schlug der Kriegsminister Servan unter Widerspruch von Dümouriez und Lacoste am 4. Junius vor, ein Heer von 20,000 Föderirten in ein Lager bey Paris, zur Sicherheit des bevorstehenden Bundesfestes und gegen die feindlichen Heere, aus dem ganzen Reich zusammen zu berufen. Im eigentlichsten Sinn, eine Verrätherey an dem König, dessen Leben durch die Ausführung dieses Vorschlags in augenscheinliche Gefahr gerieth. Der König konnte das Decret nicht bestätigen. Er sprach sein suspensives Veto aus: "weil ihm ein solches Lager bey der Hauptstadt unpolitisch dünke." Die Bürgermiliz von Paris stimmte den König bey, und war nahe daran, wegen dieser Beleidigung gegen den Convent förmlich aufzustehen. Aber ohne Rücksicht auf das königliche Veto und den Widerspruch der Nationalgarde ward das Lager dennoch ausgeschrieben.

4. Junius.

So

1792 So weit hatte der König alle Kränkungen der rolandischen Parthey im Ministerium geduldig ausgehalten. Dadurch stieg die Kühnheit Rolands bis zur Unverschämtheit. Unter der Maske seiner heiligen Ministerpflichten schrieb er am 10. Junius einen Brief an den König, in welchem er seine früheren Regierungsjahre, besonders aber sein Benehmen während der Revolution und alle seine wirklichen oder vermeinten Schwächen auf das bitterste und hämischste durchzog. Und diesen Brief — so weit trieb er seine Schamlosigkeit — las er selbst dem König in einer Sitzung der Minister vor; noch nicht genug, er stellte ihn den Journalisten für die öffentlichen Blätter zu. So ein Insult hätte selbst das Ideal der Gelassenheit empören müssen. Der König gab am 13. Junius Roland und seiner Faction den Abschied. Bey der neuen Organisation des Ministeriums erhielt Dümouriez die Kriegsministerstelle.

10. Junius.

13. Junius.

Nun war es mit dem König aus. Die ganze Jacobinerrotte war wegen dieses Schrittes unversöhnlich gegen ihn erbittert. Der Convent beschloß auf der Stelle: "die verabschiedeten Minister nähmen sein und der Nation Bedauern mit," und wirkte thätig zu den Schrekkenscenen, die sich von dieser Zeit an auf einander drängten. Selbst die besser gesinnten Girondisten, welche die königliche Würde für ein wesentliches Stück der Constitution ansahen, wurden nach und nach von Ludwigs Person abgezogen: "bey dem Haß und der Verachtung, die ihn immer allgemeiner träfen, tauge er auch

zu

zu dem Zweck nicht mehr, zu dem die Constitution einen König beybehalten habe" und waren halb und halb geneigt, ihn fallen und an seine Stelle den Dauphin mit einem Ministerium aus dem Schoos der Girondisten treten zu lassen. Der unglückliche Ludwig! Die furchtbaren Vorboten seines nahen Falles blieben ihm nicht unbemerkt. Er ergab sich mit der frommen Gelassenheit eines Märtyrers in sein hartes Schicksal, gefaßt auf jeden seiner Schläge.

1792

Mit dem König mochte bey der Erwägung seines so unverdienten, jetzt verzweiflungsvollen Schicksals das Herz mehrerer redlichen Männer in dem Reiche bluten. Doch wagte es nur einer, dieses öffentlich, vor der ganzen Nation zu sagen — La Fayette, in dem Lager bey Maubeuge. In einem Schreiben an den gesetzgebenden Convent drückte er seine und seiner Krieger Unzufriedenheit mit den Vorfällen in den letzten Tagen aus, und dem König versicherte er in einem Brief, dem diese Declaration in einer Abschrift beygelegt war, seine fortdauernde Anhänglichkeit an seine Person und an die Constitution. Diese Aeußerung mußte dem unglücklichen Ludwig wie die Sprache eines Himmelsboten dünken, den die Gottheit, seinen Muth zu stärken, abgeordnet habe.

datirt am 16. Juni.

Die Jacobiner hatten nun beschlossen die Genehmigung eines Lagers bey Paris und des Decrets gegen die unbeeidigten Priester dem Könige durch einen Aufstand abzunöthigen. Schon seit dem Februar hatte Pethion für die Waf-

1792 sen gesorgt, die man für die außerordentliche Tactik, wenn sie die Umstände forderten, nöthig haben möchte. Ueber 60,000 Piken waren verfertiget, und unter den Pöbel der beyden Vorstädte St. Anton und St. Marceau vertheilt. Um dieselbe Zeit hatten die Jacobiner die rothe wollene Mütze diesen ihr Trabanten aufgesetzt, um sie einst desto schneller mit den Galeeren-sclaven von Marseille, welche man erwartete, zu verbrüdern. Es mußte zur Erhitzung des blutgierigen Enthusiasmus der Marseiller dienen, wenn sie ihre Tracht, ein sprechendes Symbol des Blutdurstes, schon als Zeichen ächter Patrioten eingeführt vorfanden. Auch die Jacobiner trugen sie seit dem Februar und März zur Ehre und Ermunterung ihrer Satelliten.

20. Junius. Am 19. Junius werden die Rollen ausgetheilt und am 20. bey Tagesanbruch stehen beyde Vorstädte unter Waffen: St. Anton von dem Bierbrauer Santerre angeführt, und St. Marceau von einem Lakaien Alexander. e Auf dem Platze der Bastille vereinigen sich die beyden Haufen, ein Heer von 40,000 Menschen, und ziehen nun unter tobendem Geschrey gerade nach den Thuillerien. Zuerst defilirten sie vor dem Convent und dringen endlich, nach langem

Nachmittags um 4 Uhr. Hin- und Hermarschiren um den besten Platz zum Eindringen auszuspähen, bey dem Karussel-platz,

e Entthronung Ludwigs XVI, oder Paris im Sommer 1792, beschrieben von einem Augenzeugen, dem Engländer Fennel. Aus dem Engl. Berlin. 1792. 8. über den 20. Jun., 14. Jul., 10. Aug. u. 2. Sept.

platz, der Reuterey, die da stand, ungeachtet, 1792
ohne allen Widerstand in das Schloß, und gerade
zu die Treppe hinauf in des Königs Zimmer. Der
König, von nicht mehr als vier Schweitzergrenadieren
umgeben, erwartet die heranstürzenden
Horden. Sie hauen die verschlossenen Flügelthüren
ein. In diesem Augenblick geht ihnen der
König mit Kaltblütigkeit einige Schritte entgegen:
der Haufe, der nun eingedrungen war,
stand, wie von der Heiligkeit seiner Person getroffen,
verwirrt, bestürzt und unentschlossen da.
Neue Massen des Gesindels dringen dem ersten
Haufen nach; diese fangen, wie gedeckt durch die
vorige Menge vor den Wirkungen der Majestät,
ihren Unfug an. Der König und die Königin
werden auf das unverschämteste durch Worte
und Handlungen geneckt, verhöhnt, gelästert; dem
Könige wird zur Verspottung die Blutmütze der
Jacobiner aufgesetzt, und der Königin Kopf wiederhohlt
unter schrecklichen Verwünschungen gefordert:
aber für die Schrecklichkeit des Verbrechens
selbst war doch keiner Bösewicht genug. Man
forderte drohend die Genehmigung der beyden
Beschlüsse und die Wiedereinsetzung der drey patriotischen
Minister. Aber der König lehnte dieses
stürmische Gesuch mit einer Standhaftigkeit und
Würde ab, die bey den drohenden Todesgefahren
entweder erhabene Größe oder tiefe Abgespanntheit
seiner Seele zeigte, der Leben oder Tod schon
völlig gleichviel war.

Diesen Kreuzzug hatten (wie es scheint) die
Rottenhäupter noch nicht zu einem Königsmord
bestimmt. Wie man sah, daß der König, selbst

1792 unter Todesschrecken, unbeweglich auf seiner Weigerung beharre, so erschien Santerre in den Zimmern, um zuerst der Königin eine Ungezogenheit zu sagen, und dann seinem Gesindel den Befehl zum Abmarsch zu ertheilen. Gleich nach ihm kam auch Pethion, und verabschiedete seine Sansculotten, mit einem Lob "über die Weisheit und Würde", mit der sie sich in der Vollziehung ihres Auftrags, dem König eine Petition zu überbringen, betragen hätten. Erst jetzt, Abends gegen acht Uhr, da der schreckliche Auftritt seinem Ende nahe, und die größte Gefahr glücklich überstanden war, kam eine Deputation aus dem Nationalconvent, um den König mit ihren Leibern zu beschützen. Um acht Uhr nahm der wilde Haufe ab; gegen zehn Uhr war das ganze Schloß von ihm gereiniget.

Dieses schreckliche Attentat blieb ungestraft. Pethion, wo nicht der erste Urheber, doch der thätigste Mitgehülfe bey demselben, der frech genug war, den nächsten Tag vor dem Convent in einer Rede zu gestehen, der Zug sey nach der Tactik guter Patrioten (des Maire nämlich und des Bürgerraths) angeordnet worden — dieses Ungeheuer gieng, vom Convent unangetastet, frey herum, um nun auch Blutscenen zu organisiren. Einzelne Ankläger treten gegen ihn auf, werden aber nicht gehört; die rechtschaffenen Bürger von Paris verlangen mit ihres Namensunterschrift Untersuchung und Bestrafung dieses Gräueltags, und werden nicht gehört; La Fayette eilt von der 28. Junius. Armeee im Angesicht des Feindes (allerdings ein kühnes, unerhörtes Unterfangen) nach Paris und ver-

verlangt vor den Schranken des Convents in seinem und seiner Waffenbrüder Namen Untersuchung und Bestrafung, und wird nicht gehört; mehrere Departements tragen auf Bestrafung einer Rotte an, die mit Frechheit alle gesetzmäßige Ordnung niedertrete, werden aber nicht gehört. Weder die Indignation noch der Kummer redlicher Bürger über das Verbrechen des 20. Junius rührte die Jacobiner. Desto mehrere gute Patrioten näherten sich seit diesem Tag dem Hofe. Für den unglücklichen König desto schlimmer: die Anarchisten wurden nur erbitterter; desto härter sollte er für diese Aeußerungen der Ergebenheit und Liebe büßen. Die Jacobiner machten diesen Ueberfall des Schlosses zu dem ersten Act der schauerlichen Tragödie, deren letzter die Hinrichtung des Königs auf dem Blutgerüste wurde.

1792

Zu jenen edeln Patrioten, die über die Verbrechen am 20. Junius trauerten, gehörten auch die Aufseher der Abtheilung von Paris. Sie stellten darüber Untersuchung an, und entdeckten zwar, daß kein rechtlicher Bürger an den Gräuelthaten jenes Tages Theil genommen, wohl aber, daß die Vorsteher der Gemeine von Paris, Pethion ihr Maire und Manuel ihr Procuratorsyndicus, die Häupter des Insults gewesen wären. Der König lehnte die Bestätigung dieses Urtheils, durch welche es erst Gültigkeit erhielt, anfangs von sich ab, weil die Thatsachen seine Person angiengen, und überließ sie dem Convent. Der Convent wies sie wieder an den König (in der Hoffnung, der König werde sie aus Furcht oder Großmuth nicht ertheilen); als nun der König ge-

7. Juli.

1792 gegen das Erwarten des Convents die Sentenz bestätigte, so trat die Nationalversammlung dazwischen und erklärte beyde Bösewichter für un-
13.Jul. schuldig. Am 14. Julius waren beyde wieder in ihre Aemter eingesetzt.

Die wenigen ächten Freunde der Constitution sahen mit Betrübniß, wie der Fanatismus auch immer mehr und mehr die Majorität des Convents beneble. Rührend war es, wie zuletzt der
7.Juli. Kummer den Mund des Bischofs Lamourette aus Lyon in der Nationalversammlung öffnete und wie er die Versammelten beschwor, die Quelle ihres gegenseitigen Mißtrauens und Hasses zu verstopfen, und das System der Republik und der beyden Häuser abzuschwören. Ergriffen von Enthusiasmus standen alle auf und schworen. Der König voll Entzücken eilt in dem Augenblick, da er die geschehene Vereinigung erfährt, in die Versammlung und ertheilt ihr dafür seinen Seegen. Der betrogene König! Die Republikaner hatten diesen heiligen Eid mit dem festen Vorsatz, ihn nicht zu halten, abgelegt; und Brissot klagte schon zwey Tage nachher den König sammt seinen Ministern an. Am 14. Julius, als dem Bundestag, schwor man wieder: "der sey ehrlos und ein Feind des Vaterlandes, der ein Wort in der Constitution würde ändern wollen." Denselben Eid, den man am Altar des Vaterlandes aussprach, legten alle Franzosen von den Alpen bis an die Pyrenäen, von den Gränzen von Italien bis an die Ufer des Rheins in den Städten und den Lägern ab: und ihre Repräsentanten giengen vom Altar mit dem Vorsatz weg, das heilige

Ge-

Gelübde in den nächsten Tagen durch einen Volks- 1792
aufstand zu brechen. Schon drey Tage nachher
ward das Vorspiel dazu eröffnet: am 17. Julius
klagten die Föderirten den König und La Fayet-
ten an. Da das Hauptstück folgen sollte, konnte
man über die Lösung seines Knotens nirgends
einig werden. Die Anklage des Königs ließ man
deßhalb ganz bey Seite liegen, und La Fayette
wurde losgesprochen. Für die beschlossene Tra-
gödie sah man schon einen günstigern Zeitpunkt
näher rücken: die Ankunft einer Rotte, mit der
man alles wagen konnte.

Zwar waren die verschriebenen Föderirten
schon seit dem Anfang des Julius nach und nach
zu Paris angelangt, aber der Theil von ihnen,
auf dessen Verwegenheit man am meisten rechnete,
war noch zurück; die Föderirten aus Brest, Mar-
seille und überhaupt aus dem südlichen Frankreich.
Erst am 30. Julius hielten sie zu Paris ihren
Einzug. Es zeigte sich, man hatte sich an ihnen
nicht betrogen: sie waren, besonders die Mar-
seiller, eine desperate Menschenklasse, recht fana-
tische Bösewichter; ein Haufe, zusammengesetzt
aus Lastträgern, Galeerensklaven, italienischen
Banditen, selbst aus Henkersknechten des Kopf-
abhackers Jourdan zu Avignon; Menschen des
Mordens und Plünderns schon gewohnt; recht
dazu geschickt, die revolutionären Fanatiker zu
Paris zu ihren Gräuelthaten zu verstärken.
Seit ihrer Ankunft herrschte zu Paris die höchste
Zügellosigkeit, zum großen Wohlgefallen des fei-
gen Maire Pethion; aber zum Kummer aller
rechtlichen Bürger, eines großen Theils der Bür-
ger-

1792 germiliz und des Departements von Paris, das es noch immer mit dem König und der Constitution hielt.

Was man nun mit diesem Auswurf von Menschen ausführen würde, war noch in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft völlig ungewiß. Ob gleich einverstanden über das System der Anarchie dachte man doch noch über seine Organisation verschieden. Die Majorität der Jacobiner und des gesetzgebenden Convents stimmte nach dem System der Girondisten dafür, Ludwig als Schattenkönig in der Anarchie stehen zu lassen; dagegen forderten die Cordeliers mit Ungestüm das Ende der bisherigen Dynastie, wobey es ihnen gleichviel galt, ob durch Gefängniß oder durch Ermordung. *f*

Pethion war von der zweyten Faction. Er konnte ihr zum Sieg verhelfen: denn bey jedem Aufruhr entschied der Maire immer für dessen Fortgang oder Unterdrückung. Nur zu dem erstern mitzuwirken, schien ihm bey der Menge der Gegner, die sich der gänzlichen Vernichtung Ludwigs widersetzten, und bey der Ungewißheit ihres Ausgangs für seine eigene Person bedenklich. Zweymal ließ er einen Aufstand bis zu dem Augenblick des Ausbruchs kommen, am 26. Julius und 4. August: in Angst darüber, daß der Streich, wenn er mißlänge, auf seinen Kopf zurückfallen möchte, wider-

f A Journal during a Residence in France (Aug. — Dec. 1792) by John Moore. Lond. 1793. 2 Voll. 8. Deutsch: Berlin 1794. 2 Th. 8.

widerrieth der feige Wicht denselben jedesmal in dem Augenblick, da die Rotten gegen die Thuilerien aufbrechen sollten. Nun suchte er es so zu spielen, daß der König fallen und der Convent alle Verantwortung bey der Nation übernehmen sollte. 1792

Am 3. August erscheint Pethion mit einer Bittschrift, von 47 Sectionen unterschrieben, in der Hand: "der Convent möchte die Suspension des Königs und die Anklage gegen La Fayette decretiren." Zu einer so schändlichen Petition hätten sich die rechtlichen Bürger von Paris auf keine Weise verstanden. Um sie durchzusetzen, mußte erst der Unterschied von Activ- und Nichtactiv Bürgern aufgehoben werden: so konnte man ganze Schwärme von Sansculotten unterschreiben lassen.

Der Convent zauderte lange, die Bitte vorzunehmen. Seine Majorität war gegen die eingebrachte Motion; und doch war es gefährlich, dieselbe zu verwerfen: der wilde Haufe, den die Cordeliers jetzt auf den Beinen hatten, war in einem Augenblick gegen sie bewaffnet. Endlich nahm man die Petition gegen La Fayette vor. Vaublanc hält zur Vertheidigung des Generals eine feurige Rede; sie belebt den Convent mit solchem Muth, daß er in Masse aufsteht, und den General losspricht. Die Cordeliers dringen in Unmuth über ihren mißlungenen Plan auf namentlichen Aufruf ("vielleicht, daß mancher aus persönlicher Furcht seine Stimme ändere";) auch beym namentlichen Aufruf wird La Fayette durch die meisten Stimmen losgesprochen. Dafür wer- 8. Aug.

den

1792 den auch die Deputirten beym Weggehen aus dem Saal von den Pikenträgern insultirt: Vaublanc rettete mit genauer Noth sein Leben.

9. Aug. Nun wäre der zweyte Theil der Petition gegen den König am nächsten Tag an der Ordnung gewesen: aber, abgeschreckt durch die Mißhandlungen, die den gestrigen Tag beschlossen hatten, und beschäftiget mit den Rapporten über sie, wird diese delicate Frage nicht einmal berührt. Doch erwarteten die Verschworenen für dieselbe keinen andern Ausgang als bey der ersten; es wird daher von ihnen eine Comité d'insurrection ernannt und darin beschlossen, den Palast der Thuillerien in der nächsten Nacht zu stürmen. Die Cordeliers übertragen dabey den Marseillern ihre Rolle.

So wäre dennoch wieder die Gefahr der Verantwortlichkeit auf Pethion, den Maire, zurückgefallen. Pethion nahm alle Wendungen, sie von sich abzuwenden. Mitten unter den Anstalten zum bevorstehenden Aufstand ließ er noch den Capuciner Chabot rufen, um einen Rückhalt bey dem ungewissen Ausgang des Tumults zu haben: "er wolle (wie er höre) das Signal zur Insurrection mit der Sturmglocke geben: es könne ihm den Kopf kosten; eine Insurrection sey gegen den Willen des Convents." Dabey ließ es Pethion bewenden, weil dieses Wenige zu seinen Zweck genug war; ernstliche Anstalten traf er nicht, und die Insurrection erfolgte. g

Nachts

g Histoire de la Conspiration du 10. Aout 1792. par L. C. Bigot de sainte Croix, Mi-
ni-

Nachts um 11 Uhr wird die Sturmglocke angezogen. Der Aufruhr wälzt sich von den Vorstädten St. Anton und St. Marceau in die Gegend, wo der Club und die Section der Cordeliers sich versammelte, zu dem Standquartier der Föderirten, um diese in die Reihe der Insurgenten aufzunehmen: von da nach den Thuillerien. 1792 9. Aug.

Der Hof war dießmal trefflich vorbereitet; die Dispositionen waren mit aller Vorsicht genommen; die Schweitzer und die Nationalgarden auf das geschickteste gestellt; ihr Generalcommandant war Mandat, ein völlig zuverlässiger Mann; der Maire selbst gab sich das Ansehen, als sey es ihm ein rechter Ernst, die Thuillerien gegen jeden Anfall kräftig zu vertheidigen: die ganze Nacht blieb er auf dem Schloß, er visitirte jeden Posten, er stellte dem Generalcommandanten die schriftliche Ordre zu, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben: alles schien so angeordnet, alle Personen auf dem Schloß schienen so gestimmt, daß man sicher glaubte: dießmal müsse der Versuch des aufgewiegelten Volks mißlingen.

Er

nistre des Affaires étrang. de S. M. T. C. Louis XVI. à Londres 1793. 8.
Mallet du Pan, die Gräuel des 10. August 1792 in Paris. Altenburg 1793. 8.
Ueber die Vorfälle in Paris im Sommer 1792. von Fennel. Berlin 1793. 8.
J. Moores Tagebuch (s. oben).
Le Chateau de Tuilleries, ou recit de ce, qui s'est passé dans l'interieur de ce Palais depuis sa construction jusqu'au 18. Brumaire an. 8 etc. Paris 1802. 2 Voll. 8.

1792 Er wäre auch mißlungen, wenn es Pethion im Ernst gewollt hätte. Aber während daß er sich an des Königs Seite so geschäftig zeigte, traf er anderwärts Anstalten, daß alle seine Vorkehrungen auf dem Schlosse nicht in Wirksamkeit gesetzt werden möchten. Der gegenwärtige Gemeinderath und Mandat waren für den König und den Hof. Es war schon abgeredet: in demselben Augenblick, da die Sturmglocke angezogen würde, sollten sich Bestochene in mehreren Sectionen versammeln und einen neuen Gemeinderath wählen, weil der bisherige sein Vertrauen verloren habe. Der neugewählte Rath dringt nun auf das Rathhaus und verjagt die Freunde der Ordnung und der Constitution von ihren Sitzen. Seine Sitzungen fängt er damit an, daß er den Generalcommandanten Mandat von seinem Posten auf das Rathhaus fordern läßt. Mandat weigert sich zu kommen, weil seine Anwesenheit auf dem Schlosse nöthig sey; er folgt erst dem Befehl nach wiederholter Ladung.

10 Aug. Noch hat er sich von seinem Erstaunen über die ihm völlig fremde Municipalität nicht erholt, als ihm angekündigt wird: "er sey von seinem Amte abgesetzt;" damit aber das Geheimniß nicht ruchbar werden möchte, wird er beym Weggehen von dem Rathhaus umgebracht. Gegen Morgen, als die Insurgenten den Thuillerien näher rücken, verschwindet Pethion aus dem Schloß, und läßt sich außerhalb desselben von seinen Freunden verhaften, um der Pflicht überhoben zu seyn, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten.

Von

Von allen diesen Schurkereyen wußte man 1792 auf dem Schlosse nichts: man rechnete dort noch immer auf einen guten Ausgang. Der König selbst gieng, sogar noch, als schon die Banditen näher kamen, bey allen Posten herum, um die Garden für sich zu begeistern; bey den Posten in dem Schloß führte auch die Königin das Wort.

Die Rotten dringen endlich an; nun zeigte sichs, zum allgemeinen Erstaunen: es fehlen alle Ordres. Der Generalcommandant war verschwunden, der Maire verschwunden: man wußte nicht von wem man Ordres hohlen sollte. Man schickte nach dem Maire; er entschuldigt sich: "er habe selbst Arrest." Man weiß nun nicht mehr, wer befehlen und gehorchen soll. In dieser Verwirrung gehen viele Nationalgarden zu den Insurgenten über.

Hiedurch war der 10. August entschieden. Röderer, der Procuratorsyndicus des Departement Paris (das sich schon bey den vorigen Gräuelscenen auf eine edle Weise ausgezeichnet hatte), stellt in der Eile einige Ordres und begiebt sich dann mit den übrigen Aufsehern des Departement zum König, ihm die Größe der Gefahr anzuzeigen: "die Bürgermiliz sey großentheils zu den Aufrührern übergegangen; es wären nur noch wenige treue Vertheidiger des Königs übrig; die Gefahr sey auf dem höchsten Punkt: er rathe, der König möchte sich mit seiner Familie in den Saal der Nationalversammlung retten." "Lieber (fieng die Königin an) wolle sie sich an die Wand annageln lassen, als

das

1792 das Schloß verlassen; hier hätten sie doch noch Freunde." Der König und die Minister waren auch der Meinung, man müsse bleiben. "Noch eine Minute, noch eine Secunde Zögerung (fuhr Röderer fort,) so lasse sich unmöglich für das Leben der königlichen Familie stehen." Auf diese Worte fängt der König an zu wanken: die Königin erhub mit einem tiefen Seuzfer: "so müssen wir denn auch noch dieses letzte Opfer bringen." Sie entschließen sich, zu gehen. Ach, es war der erste Schritt zum Blutgerüste!

Mit Mühe kam die Familie durch das Gedränge die paarhundert Schritte in den Versammlungssaal. Der König erklärte beym Hereintreten: "er sey hieher gekommen, um Frankreich ein großes Verbrechen zu ersparen." Er selbst nahm seinen Sitz, wie sonst, neben dem Präsidenten; seine Familie einen Platz vor den Schranken.

Röderer stellt noch die nöthigsten Ordres und eilt dann den Geflüchteten in die Nationalversammlung nach, um von der Verschwörung, so weit er sie erfahren hatte, von dem was bereits geschehen war, und was noch bevorstand, Bericht zu erstatten. Es waren eben Deputirte des Convents theils an das lermende Volk, es zur Ruhe zu ermahnen, theils nach dem Rathhaus abgeschickt, um über den neuen Bürgerrath, der dort während der letzten Nacht eingesetzt seyn sollte, Nachricht einzuholen, als die ersten Schüsse fielen. Das Blutbad fängt nun an.

Seit

Seit der König das Schloß verlassen hatte, 1792 waren dem Pöbel alle Zugänge geöffnet worden; Die Bürgermiliz hielt sich nicht mehr für verpflichtet, auf ihrem Posten zu bleiben, weil sie bloß den König, der nun fort war, und nicht die Mauern des Schlosses zu vertheidigen übernommen hätte; die Rotten drangen allenthalben fast ungehindert ein. Die Schweitzer, von wenigen Nationalgarden unterstützt, waren beynahe noch die einzigen Vertheidiger des Schlosses. Nach der erhaltenen Ordre, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, die nach der Entfernung des Königs nicht zurück genommen war, wehren sie sich und geben Feuer. So fängt das Niedermetzeln aller Schweitzer an, wo man sie traf, im Schloß, auf ihrem Posten, und auf ihrer Flucht. Das Schloß wird erobert und geplündert. Die Palläste neben den Thuillerien werden geplündert und angezündet. Der Mord wälzt sich durch die Straßen: wer es mit dem König hält, ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts, ist ein Kind des Todes. Der folgende Tag holt noch alle Schweizer und Königsfreunde nach, welche sich an dem vorigen durch die Flucht gerettet hatten.

Was der Plan war, den man durch die Insurrection erreichen wollte, hat sich wegen der Flucht des Königs in den Saal der Nationalversammlung nicht entwickeln können. Absetzung gewiß; sie war unter dem tumultuirenden Pöbel allgemeine Loosung; sie wurde auch dem König und seinen Ministern ins Angesicht von einem Mitglied des Bürgerraths als der Wille des Volks erklärt; der Convent schritt auch, noch während die Aufrüh-

1792 rührer in Bewegung waren, zur Suspension und unmttelbar darauf ward es wieder ruhig. Doch hatten die Cordeliers noch immer heimlich große Entwürfe mit dem Herzog von Orleans im Sinne, ob sie gleich dieselben vor der Majorität verbergen mußten. Es ist wahrscheinlich, daß diese Faction die stille Hoffnung hegte: "vielleicht komme der König mit seiner Familie in dem Getümmel um, und es lasse sich dann in der Verwirrung die gesetzgebende Versammlung zwingen, Orleans als König oder Dictator auszurufen." Mehr als bloße Absetzung muß von ihr betrieben worden seyn. Denn ihre Häupter Marat und Robespierre hielten sich während des ganzen Kreuzzugs versteckt, um für nichts verantwortlich zu werden; und nachdem die Suspension des Königs bereits beschlossen war, ließ Marat noch immer drucken: "Frankreich brauche einen Dictator, einen Mann, der alle Macht in Händen habe, durch den die Köpfe ohne Prozeß und Form fallen könnten: das Schicksal selbst habe dazu einen Mann wie berufen, den großen Orleans." Da sich dieser Theil des Plans der Cordeliers nicht fügen wollte, so vereinigten sie sich in diesem Augenblick mit den reinen Republikanern: sie hatten nun im Convent und Jacobinerclub die Majorität. Ohnehin stimmten von dieser Zeit an meistens nur 280 Mitglieder in der Nationalversammlung: die übrigen nahmen aus Mißbilligung des herrschenden Systems oder aus Furcht vor Dolchen keinen Antheil weiter an den Verhandlungen, und blieben ganz aus der Conventsversammlung weg.

Schon

Schon in der Sitzung, in welche Ludwig sich geflüchtet hatte, fehlten über 200 Deputirte, durch die erlittene Mißhandlung in den letzten Tagen zurückgehalten. Wer unter den Anwesenden etwa noch auf die Constitution und öffentliche Sache hielt, der wurde nicht zum Wort gelassen, oder scheute sich zu sprechen, da die Mordgewehre um den Saal ertönten. Ludwig war verloren. 1792

Vor dem Anfang der Debatten über die Geschichte dieses Tags that der Präsident den Vorschlag, den König und seine Familie, deren Anwesenheit die Freiheit der Berathschlagung stören würde, zu entfernen. Es wurde ihnen die Gitterloge hinter dem Sitz des Präsidenten, wo die Logographen saßen, angewiesen.

So lang der König noch nicht suspendirt worden, war noch nicht alle Hoffnung für ihn aus. Um diese zu vernichten, eröffnete Vergniaud die Debatten mit dem Vorschlag: "in der gegenwärtigen Gefahr des Vaterlandes die Nation aufzufordern, so schnell wie möglich zu der Wahl einer Nationalconvention zu schreiten; bis zu ihrer Ankunft sollte der König von seinem Amte suspendirt seyn." Dieser Antrag wurde ohne alle Abänderung angenommen: wer hätte auch, umringt von so vielen Dolchen, neben dem Brüllen gedungener Meuchelmörder abfällig stimmen mögen? Durch dieses Decret ward der 10. August mehr als bloße Fortsetzung der bisherigen Revolution; er ward eine völlig neue Revolution.

1792 Mit einer beynahe unnatürlichen Kaltblütigkeit hörte der König an, wie man unter den heftigsten und unverschämtesten Ausfällen auf seine Person über den Thron seiner Väter schaltete. Um 1 Uhr des Nachts waren endlich vier kleine an einander stoßende Zimmer nahe an dem Versammlungssaal zum Nachtlager der königlichen Familie eingerichtet. Sie legte ihre matten Glieder über schlechten Matrazen auf die harte Erde. Die zwey nächsten Tage brachte noch die unglückliche Familie in denselben Löchern zu; den Tag in der Gitterloge, die Nacht in den engen Zimmern auf der Erde. Am 12., Abends, wurde sie der letzten treuen Diener, die bisher so redlich das Schicksal mit ihr getheilt hatten, beraubt und unter eine jacobinische Bürgerwache von dem rohesten Pöbel gesetzt, die ihr jeden Augenblick durch Grobheiten verbitterte. Jetzt fehlte ihr auch das Aeußere von Gefangenen nicht mehr. Am 12. bestimmte man den Arrestanten das Haus des Justizministers Danton zum Ehrengefängniß. Pethion und Manuel schien dieß zu große Schonung: "der Bürgerrath könne bey diesem Verwahrungsorte für die Person des Königs nicht verantwortlich seyn; der Temple sey weit sicherer." Am 13. August ward die unglückliche Familie dahin abgeführt unter aller möglichen Schmach, in einem Wagen durch seine Glasfenster von allen Seiten durchsichtig, langsam durch alle mögliche Umwege gezogen, damit sie die Schimpfreden des bezahlten Pöbels desto länger kränken möchten. Armer Ludwig, dein zweyter Schritt aufs Blutgerüst war nunmehr gethan!

Seit

Seit dem 10. August war alles in Paris, 1792 was es bisher noch nicht gewesen war, republikanisch geworden: die gesetzgebende Versammlung, der neue Gemeinderath, die Minister. Die letztern wurden nach der Suspension des Königs neu organisiet. Vor allen traten wieder die drey verabschiedeten auf ihre Posten: Roland als Minister des Innern, Servan als Kriegsminister, Claviere als Generalcontrolleur. Ihnen wurden lauter ihrer würdige Männer zugegeben: der wilde Danton als Justizminister, bis er wegen seiner Wahl zum Mitglied der Convention dem versatilen Garat Platz machte; Le Brün als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Monge als Minister der Marine. Mehrere Tage blieb Paris wie im Belagerungszustand; die Barrieren waren geschlossen, die Bürger unter Waffen, und die Jacobinerrotten in einer krampfvollen Bewegung. Zur Sicherung aller künftigen Operationen decretirte man ein Lager von 40,000 Mann in der Nähe von Paris.

Durch diese Maaßregel wurden allerdings die guten Bürger in der Hauptstadt in Schrekken und erzwungenem Gehorsam gegen die jacobinischen Republikaner gehalten: aber immer blieb die Frage: wie werden die Armeen ihren Schritt aufnehmen? Es war auch die erste Sorge der siegenden Parthey, die Krieger an den Gränzen für sich zu gewinnen und besonders La Fayetten, der noch in den letzten Wochen für die Constitution und den König mit solcher Kraft geredet und gehandelt hatte, mit der Nachricht dessen, was geschehen war, zu überraschen. Noch

 ehe

1792 ehe die Barrieren geöffnet waren, eilten Deputirte aus dem Convent zur Nordarmee unter Luckner, zur Ardennenarmee unter La Fayette, zur Flandrischen unter Dillon, zu Dümouriez und Beurnonville, welche unter Dillon commandirten, und zu der Armee im südlichen Frankreich unter Montesquiou.

Doch war die neue Revolution für La Fayetten kein Geheimniß mehr: einer seiner Adjutanten hatte sie auf einer Reise nach Paris unterwegs gehört, und war umgekehrt, sie seinem General zu hinterbringen. Um den Anschlag des Convents auf ihn und die Armee zu vereiteln, ließ er zu Sedan die drey zur Ardennenarmee bestimmten Deputirten verhaften; Dillon ward von ihm gewonnen, seiner Armee einen neuen Eid auf die Constitution von 1791 abzunehmen. Er selbst wollte versuchen, seine Truppen zur Wiederherstellung der Constitution uud Befreiung des gefangenen Königs nach Paris zu führen. Der ganze Plan mißlang; die Ardennenarmee erklärte, sie bleibe, wo sie sey; Dümouriez weigerte sich, der ihm untergebenen Armee den Eid auf die Constitution von 1791 abzunehmen, was ihm Dillon aufgegeben hatte; Dillon selbst tritt aus Furcht zurück und schwört den neuen Eid. Die Municipalität von Sedan fürchtet eine schwere Verantwortung wegen des Arrestes, den sie über drey Deputirte des Convents verhängt hat, und ist im Begriff, sie frei zu lassen. Nun blieb La Fayetten und seinem Generalstab nichts als die Alternative übrig, entweder sich mit den Verbrechern zu verbinden, oder durch ihre Hand auf dem Schafot zu sterben. Er giebt seiner Armee die nöthigen Dispositionen, und

reißt

reist mit seinem ganzen Generalstab am 19. August unter dem Vorwand, die Außenposten zu untersuchen, ab. Die Armeen sind nun von den Republikanern gewonnen; und der König hatte seinen letzten mächtigen Freund verloren. 1792

"Wie werden aber die Departements, die sich vor kurzem so stark gegen den 20. Junius erklärt hatten, die Abscheulichkeiten und die Revolution am 10. August aufnehmen? Auch nicht ein Departement, auch nicht eine Stadt erklärte sich zu Gunsten des Königs. Man wußte anfangs nicht, wer den Aufstand angefangen habe? ob der Hof oder die Jacobiner? Alle Nachrichten lauteten: der König. Emissarien eilten zuerst mit dieser Verläumdung durch das ganze Reich; ihnen folgte wenige Tage nachher ein Manifest von Seiten des Convents nach, das alles auf den König wälzte und auf eine Conspiration des Hofs: "ganz Europa und die Nachwelt werde der Versammlung die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ihre Schritte gegen den König, die allein das Vaterland gerettet hätten, das Werk der Mäßigung, der Pflicht und Noth gewesen wären." Nach wenigen Tagen, als dieser Schleyer der Verläumdung durch richtigere Berichte wegzufallen anfieng, kamen neue Nachrichten, eine immer schauerlicher als die andere. Darüber ward der König, seine Sache, der ganze 10. August vergessen.

Seit diesem schreckenvollen Tag wurde eine große Menge Menschen aus allen Ständen, Altern und Geschlechtern, Magistrate, Priester, Adel

1792 Adel und Gelehrte in die öffentlichen Gefängnisse, und als es dort an Raum gebrach, in Klöster, die man zu Gefängnißstätten eingerichtet hatte, eingesperrt; manche, weil sie die Miliz in den Thuillerien aufgemuntert hätten, Feuer auf das patriotische Volk zu geben; manche, weil sie längst verdächtig wären, manche, weil man sie in der Gesellschaft derer fand, die man haßte. Noch waren die Gefängnisse nicht gefüllt genug. Am 27. August ließ sich Danton ein Verzeichniß aller eingezogenen Personen geben: man vermißte manchen, dessen Kopf man wünschte. Damit keiner derer, die der herrschenden Faction im Wege waren, leicht entschlüpfen möchte, so ward am 28. Aug. auf Dantons Vorschlag vom Convent beschlossen, alle Häuser von Paris genau durchzusuchen, ob sie nicht verdächtige Personen und Waffen verborgen hielten. Robespierre und der Gemeinderath vollstreckten diesen Befehl mit Freuden. Die Barrieren wurden geschlossen, der Generalmarsch geschlagen, und jedem Einwohner von Paris angekündiget, von 6 Uhr an sich zu Haus zu halten. Alle Straßen wurden gesperrt und mit Mannschaft besetzt, damit niemand entwischen möge. Eine schreckliche Nacht! In der ganzen Stadt herrschte Todtenstille, die nur der Tritt der Wachen, welche Unschuldige und Verdächtige in die Kerker schleppten und das Wimmern und Weheklagen der Familien, denen eine geliebte Person entrissen wurde, unterbrach. Was Feinde hatte, das versteckte sich. Dennoch wurden Tausende in die Gefängnisse gebracht. Man sagte öffentlich, man wolle das Land der Freyheit reinigen.

An-

Anfangs geschah es noch mit Anstand, wenigstens dem Schein nach noch nach Form und Recht. Am 17. Aug. wurde auf Befehl der Nationalversammlung ein Blutrath über die Personen, die sich an der Nation vergangen hätten, niedergesetzt, und die Guillotine auf dem Karruselplatz nach Manuel's Anordnung permanent gemacht. Viele edle, gute Bürger fielen unter dem Mordbeil. *h* Das Volk, an das unaufhörliche Fließen des Bluts noch nicht gewöhnt, fieng an zu mutren: um einen Aufstand zu vermeiden, mußte man mit den Executionen inne halten.

1792

17. August.

Man begnügte sich von nun an, die Schlachtopfer der Rache und Feindschaft auf Einen Platz zu bringen, um sie dann mit Einem Streich ohne förmlichen Prozeß zu morden, und durchsuchte deßhalb ganz Paris. Als sie beysammen waren, rathschlagte man im Hause des Justizministers einen ganzen Tag: "wie der große Mordtag zu organisiren sey? Man gieng die Listen der Verhafteten durch und strich die Namen derer aus, die man den Dolchen zu bestimmen keine Gründe hatte.

28. August.

Am

h Liste générale et trés-exacte, de noms — de tous les Conspirateurs, qui ont été condamné à mort par le Tribunal revolutionaire, établi á Paris par la Loi du 17. Aout 1792 — à Paris l'an 2. S. unten beym Revolutions-Tribunal vom 10. März 1793.

Mémoire d'un détenu par Riouffe. à Paris 1795. 8.

Procès fameux jugés avant et depuis la Revolution. à Paris 1792. 8. 13 und vielleicht noch mehrere Theile.

1792 1 Sept. 2 Sept. Am 1. September verbreitet sich das Gerücht: Verdün sey von den Preußen eingeschlossen; es werde sich nicht lange halten können. Den folgenden Tag werden alle guten Bürger von Paris durch eine Proclamation aufgefordert, zur Rettung des bedrängten Vaterlandes sogleich an die Gränzen von Champagne zu eilen. Die Lermcanone wird gegen Mittag auf Pontneuf gelößt; die Sturmglocke wird gezogen: alles ergreift die Waffen, dem Feind des Vaterlandes entgegen zu ziehen. Was man die vorige Nacht schon abgeredet hatte, den Augenblick des Enthusiasmus "zur Reinigung des Bodens der Freyheit" zu benützen, das geschieht. Die Waffenträger der herrschenden Faction mischen sich unter den bewaffneten Haufen, seufzend über die Verblendung, daß man den Feind zu Verdün suche; der bitterste sey zu Paris, zu Paris in den Gefängnissen. "Die armen Weiber und Kinder zu Hause! Man müsse sie nun mitten unter den Bösewichtern lassen, die gewiß Mittel finden würden, die Gefängnisse zu durchbrechen, und sie in Abwesenheit ihrer Männer und Väter zu ermorden! Wie traurig sey das Loos für jeden guten Bürger!" — "So laßt uns (rufen andere) den Ungeheuern zuvorkommen; erst laßt uns sie, die Feinde unsrer Häuser, und dann die Feinde unsres Vaterlands bekämpfen."

Wie vorgeschlagen, so vollzogen. Mit Wuth stürzt ein Theil der exaltirten Menge gegen die Gefängnisse hin; mit wilder Freude laufen ihnen die gedungenen Mörder mit Schwerdtern, Dolchen, Piken nach und stoßen bis zum Untergang

der

der Sonne, und die Nacht hindurch beym Fackel- 1792
schein nach der Ordre Maillard's (jenes Helden
vom 5. October 1789) alle Eingekerkerte, deren
Namen nicht der Blutrath des Justizministers
ausgestrichen hatte, oft ohne die Liste genau nach-
zusehen — sie stoßen alle Eingekerkerte ohne Un-
terschied des Alters, Standes und Geschlechts,
der Schuld oder Unschuld, der Tugend und des
Lasters nieder. Der Unmensch Orleans machte sich
die brutale Freude, die Prinzessin Lamballe, um
ihr Erbgut, das ihm zufiel, desto früher zu er-
beuten, unter die Schlachtopfer bringen und sie
unter den empörendesten Umständen morden zu las-
sen. Ueber alle Gefängnisse zu Paris, von dem
zu Bicetre, eine Stunde außerhalb der Stadt, bis
zu der Abtey St. Germain dehnte sich die Mord-
sucht aus; vom 2. bis 7. September badeten sich
die besoldeten Ungeheuer im Blut von vielleicht
mehr als 7000 Menschen, die oft kein anderes
Verbrechen auf sich hatten, als daß sie der Anar-
chie nicht günstig waren. Wie man mit den Ge-
fängnissen fertig war, schlachtete man alle inhaf-
tirten Priester ab, die den Constitutionseid ver-
weigert hatten. Mittlerweile wurden auch die
Gefangenen von Orleans, 53 an der Zahl, nach
der Hauptstadt abgeführt, um sie auf den Mord-
feldern von Paris zu richten. Doch ihre Ankunft
abzuwarten, dauerte der Blutdurst viel zu lang.
Rotten von Mördern reisten ihnen in Carossen nach
Versailles entgegen, und als die angekommenen
Gefangenen in tiefer Sicherheit auf der Straße
die Eröffnung ihres Kerkers erwarteten, fielen
diese gedungenen Ungeheuer über sie her und
schlach-

1792 schlachteten alle diese wehrlosen Unglücklichen mit ihrer gewohnten Brutalität. i

Dieses Cannibalenfest ward im Angesicht von ganz Paris und Versailles gefeyert, ohne daß sich jemand widersetzte: beschlossen vom Justizminister, geleitet von den Oberaufsehern der Gemeinde Panis, Sergeant und andern Bösewichtern, betrieben durch das öffentliche Lob, durch welches Billaud, Varennes, Manuel die Mordwuth der gedungenen Meuchelmörder unterhielten; der Mutterclub zu Paris rühmte seinen affiliirten Töchtern den 2. September als den Tag des glänzendesten Siegs der Freyheit. Desto allgemeiner ward die Furcht, dieselben blutigen Orgien möchten auch in andern Städten gefeyert werden. Schon seit einiger Zeit sagten die hungrigen Trabanten der Jacobiner öffentlich: "die Bemittelten wären schlechte Patrioten". Wer mit einigem Anstand lebte, schwebte in Gefahr. Allerwärts isolirten sich die bessern Bürger.

Diese bange Lage nützten die brutalen Jacobiner, sich in der ausgeschriebenen Nationalconvention die Herrschaft zu versichern: die Wahl fiel großentheils auf sie. Manchen guten Patrioten

i J. Brissot sur la société des Jacobins à Paris. à Paris 1792. 8.
Tableau du massacre des ministres catholiques et martyres de l'honneur — les 2. 3. 4. Sept. 1792. à Paris etc. — par Peltier. Paris et Lyon 1797. 12.
Histoire des Prisons de Paris et des Departements etc. — par P. J. B. Nougaret. Paris l'an 5. (1797). 4 Voll. 8.

ten hielt die Furcht aus den Urversammlungen zurück, andere führten die Reden irre, welche man in den Volksconventen hörte. "Den großen Geschäften zu Paris würden diesmal kaum die herzhaftesten Männer gewachsen seyn: man würde dort nichts als Empörungen zu ersticken, Betrüger zu entlarven, Treulose zu bestrafen haben." Um sich selbst in der Nationalconvention die Plätze zu versichern, hob die jetzt herrschende Parthey der Legislatoren das Gesetz auf, das die abgehenden Deputirten der Wahlfähigkeit beraubte. So war es möglich, daß die rasendsten Factionshäupter, Robespierre, Marat und Danton und ihre Zwillingsbrüder Orleans, Pethion, Manuel und Chabot und Camille Desmoulins, Panis, Legendre, Collot d'Herbois und andre Ungeheuer in dem Heiligthum der Nation zum Vorsitz kamen. 1792

Am 21. September 1792 nahmen sie die Plätze der gesetzgebenden Versammlung ein. Collot d'Herbois eröffnete ihre erste Sitzung mit dem Vortrag: "nach einer mehr als zwölfhundertjährigen Erfahrung tauge die Monarchie für ein Reich, wie Frankreich, nicht." Nach wenigen Debatten erklärte die Convention das Königthum für abgeschafft, und hob darauf, zufrieden über die Größe ihres ersten Tagewerks, ihre erste Sitzung auf. 21 Sept.

Das Glück nahm sogleich die neugeborne Republik in Schutz. Derselbe Tag, der für ihre Existenz entschieden hatte, nahm auch die Gefahren weg, die ihren Untergang herbeyzuführen drohten. Der große Feldherr, der mit den preußischen Kriegern schon an den Gränzen von Champagne

1792 pagne stand, um der vernichteten Königswürde wieder aufzuhelfen, beschloß an diesem Tag, den Zweck seiner Expedition nicht weiter fortzusetzen, und traf am 22. September vorläufig mit dem französischen Heerführer einen Waffenstillstand zu den Vorbereitungen des Rückzugs.

Erste Periode des Kriegs: Krieg gegen Belgien, Deutschland und Sardinien,

vom 20. April 1792 — 21. Januar 1793.[k]

So wenig Leopold geneigt war, für seine Person mit Frankreich Krieg zu führen; so bestand

k Eine Auswahl der wichtigsten Staatsschriften von 1792 an: Recueil des Traités de paix, d'amitié, d'alliance, de neutralité et autres, conclus entre la Republique française et les differentes puissances de l'Europe depuis 1792 jusqu'à la paix générale. (Par G. Gebhard). 4 Parties. Hambourg et Paris 1803. 8.

Geschichte des französischen Revolutionskriegs, herausgeg. von J. G. Pahl. Stuttgardt 1799. 2 Thle. 8. geht bis 1797.

Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten. Frankf. a. M. 1794 — 1796. 7 B. 8. (von Aug. Wilh. von Leipziger).

Mémoires politiques et militaires pour servir à l'histoire secrette de la Revolution fr., puisés dans les Mémoires manuscrits de differens Généraux, Commandans de places, Es-

stand er doch als Oberhaupt des deutschen Reichs darauf, "man könne sich bey der Entschädigung, welche Frankreich den im Elsaß und Lothringen lädirten deutschen Fürsten angeboten habe, nicht beruhigen.' Doch warnte er auch auf der andern Seite die an Frankreich gränzenden deutschen Reichsstände, die Bewaffnung der Ausgewanderten auf ihrem Grund und Boden zuzugeben. Indessen wurden die Klagen der gesetzgebenden Versammlung, besonders über Mainz und Trier, immer häufiger und lauter: "man unterstütze ihre Feinde, das äußere Frankreich, durch eine unerlaubte Gastfreundschaft, durch Geld und die Erlaubniß der Bewaffnung." Deshalb trug Ludwig bereits am 14. December 1791 in dem Convent auf militärische Einrichtungen an, durch die man den Erklärungen an die deutschen Fürsten, welche Zusammenrottirungen in ihren Ländern gestatteten, Nachdruck geben könne. Noch an demselben Tage wurden von dem Kriegsminister drey Armeen, und zu ihren Heerführern La Fayette, Rochambeau und Luckner vorgeschlagen; darneben ward noch eine Armee des Südens unter Montesquiou gegen Sardinien beschlossen. Die Heere sammelten sich schnell; schon am 25. December reiste La Fayette zu seinem Posten ab.

1792

14 Dec. 1791

Mit dem Anfang des Jahrs 1792 ward von Frankreich aus in Leopold immer hitziger ge-

S. oben S. 188.

Espions et Agens secrets tant en France que chez les Etrangers. à Paris 1799. 2 Voll. 8.
Campagnes des François pendant la Revolution par A. Liger. à Paris 1798 ff.

1792 gedrungen, sich über Krieg oder Frieden kurz zu erklären. Die Hitze diente nur das Bündniß zwischen Oesterreich und Preußen, nach welchem letztere Macht auf den Fall des Friedensbruchs mit auf den Schauplatz treten mußte, zu beschleunigen: es ward bereits am 7. Februar vollzogen.

Frankreich wollte gar nicht glauben, daß es Preußen mit der Erfüllung dieses Artikels des Tractates ernstlich meyne: "Preußen werde nie in eine Theilung Frankreichs unter die coalisirten Mächte (von welcher die politischen Gerüchte damals viel erzählten) willigen. Ueberhaupt gehöre so ein Theilungsplan unter die Chimären. Frankreich, ein so wesentliches Stück für das Gleichgewicht Europa's, könne nie zerstückelt werden, ohne gänzliche Zerstörung der bisherigen politischen Ordnung von Europa, und seiner Handelsverbindungen: wie überhaupt bey einer solchen Theilung das so manchfaltig sich durchkreuzende Interesse so verschiedener Mächte sollte vereinigt werden können!" Ohne auf die Couriere zu sehen, welche von Petersburg bis Rom, von Stockholm bis Madrid die Straßen bedeckten; ohne zu erwägen, daß auch ohne alles Familieninteresse, das doch Wien, Madrid, Neapel, Parma und Turin hatten, schon allein die politischen Ketzereien, welche Frankreich seit vier Jahren predigte, die Regenten von Europa bewegen könnten, einen Kreuzzug an die Seine anzutreten; ohne einen Augenblick an eine preu-
20. Apr. ßische Bewaffnung zu glauben, erklärte Dümouriez gleich nach Leopolds Tod und Gustavs III.

Er-

Ermordung den Krieg. Man erschrak darüber in den Niederlanden, weil dort die Zurüstungen zur Vertheidigung kaum recht angefangen hatten. 1792

Schlag sollte nun auf Schlag folgen. Am 20. April war der Krieg erklärt; am 24. erhielt schon Rochambeau den von Dümouriez entworfenen Plan zur Eroberung von Belgien, den er schon am 27. auszuführen anfangen sollte. 24 Apr.

Rochambeau brach auf; der erste Erfolg, den die französischen Waffen hatten, zeigte: das neue Volk der Freyheit sey noch nicht geschickt, seine Freyheit gegen Feinde zu vertheidigen; die constituirende Versammlung, die mit so vieler Vorsicht jeden Krieg zu vermeiden suchte, war gerechtfertiget. Cüstine und Ferriere erfüllen allein ihren Auftrag, weil sie keinen Widerstand finden, und nehmen im Bißthum Basel Bruntrut weg: die übrigen Unternehmungen mißlingen allesammt.

Der Vortrab der Armee von Rochambeau bricht unter Biron in die Niederlande ein; die Oesterreicher zeigen sich: die Franzosen kehren um, geraden Wegs nach Valenciennes und die Oesterreicher verfolgen sie bis an die Thore dieser Festung. Der zweyte Theil rückt unter Dillon gegen Tournay an; ohnweit der Stadt werden sie von österreichischen Truppen umringt und erleiden eine starke Niederlage. Die Soldaten der Freyheit wenden um nach Lille, und ermorden ihren eigenen Heerführer Dillon und einen seiner Adjutanten. Rochambeau schämt sich, der Anführer solcher Horden zu seyn, und legt seine 27 Apr. 29 Apr.

Stel-

1792 Stelle nieder. Der Marschall Luckner tritt an seinen Platz, seiner eingeschränkten militärischen Talente wegen, La Fayetten untergeordnet.

La Fayette, der mit Rochambeau in Verbindung wirken sollte, spielt die ihm übertragene Rolle nur zur Hälfte. Sobald er die tragischen Auftritte am 29. April erfährt, bleibt er bey Givet auf dem halben Wege stehen; und leistet bis zu seiner Flucht am 19. August so wenig, daß die Jacobiner bald seine Ehrlichkeit, bald seine militärischen Talente öffentlich in Zweifel ziehen.

In der Mitte des Junius fängt der zweyte Act gegen die Niederlande an: man rechnete dabey, so bald sich nur die Armee der Freyheit zeigen würde, auf eine allgemeine Insurrection der Belgier. Luckner bemächtigt sich Cortryk, Ypern, Menin und Furnes; die gehofte Insurrection bleibt aus; am Ende desselben Monats verläßt er diese Plätze wieder, getäuscht durch den Erfolg.

Mittlerweile näherten sich die Zöglinge Friedrichs II., angeführt von dem größten Feldherrn, ohne daß Preußen und Frankreich einander den Krieg angekündiget hätten. Es wird ein Operationsplan zwischen Franz II., Friedrich Wilhelm und einigen deutschen Fürsten persönlich zu Mainz verabredet, und ein donnerndes Manifest, berechnet auf das Vorgeben der emigrirten Prinzen, daß die ganze Revolution das Werk einer kleinen Faction sey, dem combinirten Heer vorausgeschickt. Seit dem Anfang des Augusts ziehen sich die Heere selbst, Oesterreicher, Preußen, Hessen und die emigrirten Prinzen näher an die Gränze. Am 19.

19. bis 21. Junius.

27. Julius.

19 Aug.

Au-

August rücken die Preußen, durch Hessen und Ausgewanderte verstärkt, durch das Luxemburgische in Lothringen ein. Der Schrecken eilte vor dem großen Feldherrn, der sie anführte, dem Herzog von Braunschweig und seinen erfahrnen Kriegern her; Paris eilte, sich durch Festungswerke zu verschanzen, uneingedenk in der Betäubung, daß sein ungeheurer Umfang ganz andere Vertheidigungsmittel fordere. Man zittert wegen des Schicksals der Gränzfestungen Hüningen, Straßburg, Landau, Thionville, Longwy, Verdün, Metz, ungewiß, ob sie nicht vielleicht noch überdies von royalistischen Generalen commandirt würden, und ändert noch so schnell wie möglich ihre Commandanten. 1792

Mit reißendem Glück schreitet das combinirte Heer der Preußen vorwärts. Die ersten Gränzplätze fallen: am 23. August Longwy, am 1. September Verdün; nur Thionville hält sich unter Felix Wimpfen gegen die Belagerung der Oesterreicher. Der Weg durch Champagne nach der Hauptstadt stand jetzt offen. Nun erst entdeckte Frankreich, wie wehrlos es trotz seiner langen Rüstungen sey, und vertraute Dümouriez sein ganzes Heil, weil ihn seine Thätigkeit gegen La Fayette in den letzten Wochen als einen ächten Republikaner, und seine vielen Kriegsdienste in und außer seinem Vaterlande als einen erfahrnen Krieger darzustellen schienen. So sehr man sich an seinem Character täuschte, so wenig betrog man sich in Ansehung seiner militärischen Talente.[l] 19 Aug. 1. September.

Am

[l] Mémoires du Géneral Dumouriez, écrits par lui même. à Hambourg et Leipsic 1794. 2 Voll.

1792 3 Sept. Am 3. September kommt er zu Grandpré als Oberbefehlshaber der Franzosen an, um Anstalten zur Vertheidigung seines Vaterlandes gegen den eingebrochenen Feind zu machen, der durch Champagne geraden Wegs nach Paris zu gehen droht. Er durchläuft die Charte von Champagne und entdeckt mit seinem militärischen Blick sogleich die Defileen von Clermontois, als ein Thermopylä für den Marsch der combinirten Heere, das er besetzen müsse. Es ist der Argonner Wald, der den Theil von Lothringen, in welchen die fremden Heere eingedrungen waren, von Champagne trennt; ein Wald, der seiner ganzen Länge nach von le Chene le Populeur bis nach Passavant, ein 15 Meilen langes Thal, von beyden Seiten mit steilen Wänden eingeschlossen, theilt, und den an verschiedenen Orten enge Pässe, welche leicht zu vertheidigen sind, durchschneiden. Um jenseits des Waldes zu gelangen, muß ein Feind die Durchgänge entweder mit Gewalt sprengen, oder sich in dem Gehölze setzen, um senkrechte Anhöhen zu ersteigen, oder viele Zeit in einem langen Umwege verlierend, sich im-

8. Deutsch: Frankfurt und Leipzig 1794. 2 B. 8.

La vie privée et politique du Gén. Dumouriez. à Hambourg 1795. 3 Voll. 8. Deutsch: Hamburg 1795. 3 B. 8.

Gegenschriften: Courtes reflexions sur les mém. du Gen. Dumouriez, par l'auteur du tableau historique de la France révolutionaire (Cheval. de Boiedeffre) 1794. 8.

Lettres sur l'ouvrage intitulè: la vie du Gén. Dumouriez. à Londres 1795. 8.

Correspondance du Géneral Miranda avec le Général Dumouriez. Paris 1794. 8.

immer mehr von den Zufuhren und Magazinen entfernen, und sich in große Gefahren wagen, weil er der Dienste der Einwohner beraubt, und ohne genaue Kenntnisse des Terrains leicht abgeschnitten werden kann. Diese natürliche Verschanzung wollte Dümouriez behaupten.

1792

Mit seinen 17,000 Mann, den einzigen Truppen, die er in der Eile zusammenraffen konnte, nahm er eine meisterhafte Stellung zu Grandpré und Islettes, und erwartete in derselben die combinirten Heere, um sie so lang aufzuhalten, bis sich Beurnonville mit seinen 20,000 und Kellermann mit seinen 13,000 Mann mit ihm vereinigt hätten. Zu gleicher Zeit erklärte sich die Witterung für die Unterstützung seiner Plane.

11 September.

Unter Regengüssen, die schon einige Wochen her fast ununterbrochen dauerten, brachen die Preußen am 11. September von Verdün gegen die engen Pässe von Champagne auf. Am 14. Septemb. wird Dümouriez von ihnen aus seiner Stellung bey Grandpré durch eine Schlacht vertrieben; in der Nacht darauf setzt er sich wieder meisterhaft in dem Lager zu St. Menehould. Die combinirten Heere dringen weiter vorwärts und suchen am 20. September die Anhöhe La Lüne zu forciren. An diesem Felsen, der durch das heftigste Artilleriefeuer der Franzosen vertheidigt wurde, erneuerten die preußischen Helden ihren alten Ruhm durch die Ordnung und Ruhe ihrer Bewegungen während der drei Stunden, welche sie dem schrecklichsten Kanonendonner ausgesetzt waren. Die ganze Armee brannte vor Verlangen sich mit dem Feind zu messen, als ihr großer Feldherr die Ausführung

14 September.

zwischen d. 14 und 15 September. 1792.

20 September.

1792 seiner Plane plötzlich abbrach: die Infanterie kam gar nicht zum Gefechte und Clairfait kam erst an, als die Action schon geendigt war. Die Canonade von Valmy (wie man diese Action benannte) zeigte bloß den Franzosen, welche Helden gegen sie in Waffen standen. Der Zweck, zu dem die combinirten Heere eingebrochen waren, den unglücklichen König aus seiner Gefangenschaft zu befreyen, wurde aufgegeben.

Zu dem Entschluß wirkte sicher mehreres zusammen. Man hatte die den coalisirten Mächten vorgespiegelte Stimmung des innern Frankreichs völlig falsch gefunden; das Manifest, das darauf berechnet war, hatte anders als man hoffte, es hatte nur Erbitterung gewirkt; die Zufuhren kamen bey den übeln Wegen langsam; die Lebensmittel giengen aus; die rothe Ruhr und andere Seuchen nahmen zu; den Heeren drohte bey so mannichfaltigem Ungemach Erschöpfung. Zu allen diesen Bewegungsgründen, die zum Rückzug riethen, kam nun noch, wenn die Sage wahr ist, die schriftliche Bitte Ludwigs, den Plan, ihn mit den Waffen in der Hand zu befreyen, nicht weiter zu verfolgen, weil dadurch sein und seiner Familie Leben in Gefahr komme. Manuel, begleitet von Pethion und Kersaint, soll den gefangenen König dazu unter der heiligen Versicherung aufgefordert haben, daß dieser Schritt das einzige Mittel sey, sich und die Seinigen zu retten. Als dennoch Ludwig wenige Monate später zum Tod verdammt wurde, so stimmten Manuel und Kersaint nicht nur nicht für seinen Tod, sondern kämpften auch mit aller ihrer Kraft für seine Rettung, und als

sie

sie sahen, daß sie nichts vermochten, so verließen 1792 sie, ohne Rücksicht auf die Gefahr, die ihnen drohete, den Convent, der so gewissenlos ein in seinem Namen durch sie gegebenes heiliges Versprechen breche.

Gleich nach der Kanonade von Valmy ward ein Waffenstillstand geschlossen, der vom 22. bis 28. September dauerte und zu allerley Unterhandlungen und den ersten Vorkehrungen zum Rückzug dienen sollte: man brachte das schwere Geschütz und das Gepäcke aus dem Lager La Lüne nach Grandpré. Am 28. September hörte der Waffenstillstand auf; am 29. ward der Rückzug von den Preußen und am 30. von den Emigrirten angetreten. Ein höchst beschwerlicher Rückzug, den nur die höchste militärische Kunst und Beharrlichkeit eines erfahrenen Feldherrn im Angesicht eines stolz gewordenen Feindes möglich machen konnte. Alle Wege, die schon bey guter Witterung in jener Gegend schlimm sind, waren durch den langen Regen aufgeweicht und zerrissen, und giengen überdies durch tiefe Moräste und angeschwollene Flüsse: von Tagesanbruch bis in die tiefe Nacht ließen sich oft kaum einige Stunden zurücklegen. Das Heer war durch die lange Nässe, die Ruhr und andere Seuchen heftig angegriffen, und jeder Art von Mangel ausgesetzt, ohne Vieh zum Transportiren und zur Nahrung, ohne Feuerung, oft ohne Brodt, der Erschöpfung nahe. Von Grandpré bis nach Luxemburg war die Straße wie bedeckt mit Leichen und gefallenem Vieh. Langsam bewegte sich der Rückzug fort; am 14. October ward Verdün, und am 22. Longwy mit Capitulation zurückgegeben. Abgezehrt, durch Krankhei-

1792 heiten, Regen und Mangel geschwächt, einer Erholung höchst bedürftig, langte die combinirte Armee nach und nach zu Luxemburg, und dann zu Coblenz an, wo sie ihre Quartiere nahm. m

23. October.

Uneingedenk der Regel, daß man einem furchtbaren Feind goldene Brücken bauen müsse, um ihn auf seinem Grund und Boden los zu werden, schrie man allenthalben in Paris gegen Dümouriez, daß er nicht den Feind auf seinem Rückzug, wo seine furchtbare Tactik unanwendbar gewesen wäre, in seinem abgematteten und wehrlosen Zustande angegriffen und aufgerieben habe. Er schob die ganze Schuld auf Kellermann, seine Fehler und seine Treulosigkeit. Nach Dümouriez's Befehlen hätte Kellermann mit einer besondern Armee den Rückzug der Coalisirten in das Luxemburgische und Triersche abschneiden, und weiterhin bis an den Rhein im Einverständniß mit Dümouriez, der in Belgien einbrechen wollte, und mit Cüstine, der von Landau aus in Deutschland vordrang, operiren sollen. Er blieb überall zurück. Zu spät ward Kellermann das Commando abgenommen und Beurnonville übergeben: die combinirte Armee war nun bereits zu Coblenz.

Um

m The History of the Campaingn of 1792, between the armies of France under Generals Dumouriez, Valence, and the Allies under the Duke of Brunswick — by J. Money. Lond. 1794. 8.

Militärische Denkwürdigkeiten unserer Zeiten, insbesondere des französischen Revolutionskriegs im J. 1792. Hannover 1797. 8. Es ist auch das 16te Stück des neuen militärischen Journals.

Um dieselbe Zeit ward auch Lille oder Ryssel wieder frey. Die Franzosen hatten einen großen Theil ihrer Nordarmee nach Champagne ziehen müssen; die Gränzen wurden auch an dieser Seite wehrlos, und Lille, Condé und andre wichtige Plätze standen offen. Diesen günstigen Zeitpunkt nützte der Herzog von Sachsen Teschen, Lille anzugreifen, und es vom 24. September bis zum 10. October zu beschießen. Auch bey diesem Angriff war darauf gerechnet worden, die Einwohner und die Garnison würden gleich nach angefangenem Bombardement (wie zu Longwy und Verdün) sich und die Festung übergeben. Die Belagerer sahen bald, wie sehr sie sich in ihren Hoffnungen betrogen hätten, und mit welchem Nachdruck diese Festung, ein wahres Meisterwerk der Kunst, vertheidigt werde. Nun wurden nicht einmahl die Operationen der Belagerer mit Ernst und nach den Regeln der Kunst betrieben, der Festung war so gar die freye Verbindung mit dem benachbarten Lande offen gelassen. Die Unternehmung zog sich in die Länge; so bald sich Dümouriez mit seinen Kriegern gegen die Niederlande zu bewegte, ward sie völlig aufgehoben.

1792

So war die neue Republik gerettet: frey von äußeren Gefahren gieng sie nun der völligen Vollendung der neuen Revolution, durch welche sie entstanden war, mit raschen Schritten entgegen.

3. Na-

1792

3. Nationalconvention
vom 21. September 1792 bis 26. October 1795. n

Seit dem 21. September war Frankreich eine Republik. Alle Zeichen der vormaligen monarchischen Ordnung werden nach der Reihe vernichtet; das Scepter wird mit einem Bündel Piken, die Krone mit der rothen Mütze, die Zeichen der Majestät werden mit den Zeichen der Blutgier umgetauscht, und dem Staatsinsiegel einverleibt. Man datirte nun von Anno 1. der Republik, um durch eine eigene Zeitrechnung das ewig denkwürdige Jahr dieser großen Schöpfung allen Zeiten zu verkündigen.

Eine Republik von 25 Millionen Menschen! Fürwahr ein originales Unternehmen! Sonst giengen Republiken, wenn ihr Gebiet zu einer großen Ländermasse angewachsen war, zur monarchischen Verfassung über; das Experiment der umgekehrten Ordnung war eines Volks, das alles liebt, was kühn und neu ist, werth!

Recht, wie es einer Republik geziemt, so trieben sich die Factionen schon in den ersten Tagen ihres Ursprungs. Die Girondisten standen als die zahlreichste Parthei in der Nationalconvention an der Spitze der Geschäfte; mit ihnen kämpften die Jacobiner, ohngefähr der dritte Theil der Deputirten, um die Herrschaft; ehe beyde sichs versa-

n Memorial révolutionaire de la convention, ou Histoire des revolutions de France depuis 21. Sept. 1792 jusqu'au 26. Octob. 1795. par G. V. Vasselin. Paris 1796. 4 Voll. 8.

sahen, waren sie von den Cordeliers oder Mara- 1792
tisten, der schwächsten Faction, überwältiget und unterjocht. o

Die zwölf Repräsentanten der Gironde, unter denen Guadet, Gensonné und Vergniaux die ersten Rollen spielten, hatten seit dem Jahr, da sie auf dem öffentlichen Schauplatz waren, (seit dem 1. October 1791) sich zu einer mächtigen Faction gebildet. Sie selbst hatten sich gleich Anfangs an Brissot und Condorcet, als die gelesensten Journalisten, und an Claviere, Roland und dessen Freunde angeschlossen, weil sie ihnen an der Kenntniß des Theaters, das sie zu betreten hatten, überlegen waren. Um sie wieder sammelten sich viele redliche und bedeutende Männer, angezogen durch ihre Talente und vollendete Geistesbildung, durch ihre Bekanntschaft mit dem neuen Staatsrecht und ihre Rednerkünste, die fast alle Girondisten trefflich übten. So entstand eine Coalition, die in der Legislatur von 1791 ein entscheidendes Uebergewicht besaß.

Doch verdienten auch die Girondisten dieses Ansehen. Obgleich dem neuen Staatsrecht zugethan, nach welchem der Wille des Volks, durch seine Repäsentanten erklärt, das einzige Gesetz seyn sollte, kannten sie doch die Gränzen sehr genau, welche die gesellschaftliche Ordnung zwischen Freyheit, Frechheit und Gleichheit steckte; und erachteten für nöthig, daß der außerordentlichen Macht

o Eine richtige Characterisirung in Soulavie, l'ainé, Mémoires hist. et polit. du règne de Louis XVI. Voll. 6.

1792 Macht der Gesetzgeber (im Convent) durch eine Gegenmacht das Gleichgewicht gehalten werde. Sie fanden dieselbe in der Constitution von 1791, in der Macht, die in derselben dem König überlassen war. Ueberzeugt, daß das öffentliche Wohl nur aus dem Privatwohl jeder Familie hervorgehe, respectirten sie die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, die Monumente der Künste und die Werke des Genies: sie beschützten Handlung, Industrie und alles, was das Leben unter dem Schutz der Gesetze angenehm machen und die Cultur der Nation befördern kann. Sie waren zwar Democraten, aber verdienten mit Recht den Namen der Gemäßigten, den sie trugen.

Obgleich darüber einverstanden, daß in einer wohl constituirten Republik der Chef der vollziehenden Gewalt erblich seyn könne, wenn nur seiner Macht durch eine hinreichende Autorität das Gleichgewicht gehalten werde (wie die Constitution wolle), waren sie doch voll Mißtrauen gegen ihren gegenwärtigen König; sie kämpften mit der Furcht, er möchte seine Gewalt zu weit ausdehnen, und schwankten deßhalb immer in einer unseeligen Mitte für und wider Ludwig. Ohne seiner Macht, als einem wesentlichen Stück der neuen Constitution, im Grunde feind zu seyn, chikanirten sie dieselbe unablässig, um sie schüchtern zu erhalten. Dadurch machten sie die königliche Würde ohnmächtig und verächtlich und nahmen das Gegengewicht, das sie selbst der gesetzgebenden Gewalt gegenüber wissen wollten, weg: die Constitution von 1791, für die sie laut und mächtig sprachen, war schon in den ersten Monaten, da sie in dem National-

nal-

nalrath saßen, schon im Anfang des Jahrs 1792, 1792
von ihnen selbst vernichtet.

Dieses große Uebel entgieng ihren Blicken nicht: nur suchten sie die Ursache desselben nicht in sich, sondern in der Person des Königs, die zu dem Zweck nicht tauge, zu dem die Constitution einen König beybehalten habe. Von dieser Zeit an war ihnen bloß die königliche Würde wichtig, nicht mehr Ludwigs Person. Schon vor dem 10. August dachten sie darauf, ihn fallen zu lassen, und dagegen den Dauphin mit Erziehern und Ministern aus dem Schooß der Girondisten an die Spitze der Constitution zu setzen, um die Gegenmacht welche die Gewalt des legislativen Senats bedürfe, wieder herzustellen. Nur während sie noch sorglos zauderten, eilten ihnen die neuen Anarchisten mit ihren Planen voraus und kerkerten den König ein, und die Girondisten ließen Ludwig fallen, weil seine Person in ihrer Meinung längst gefallen war.

Nach seiner Einkerkerung traten sie in der Nationalconvension wieder als die stärkere Zahl auf den öffentlichen Schauplatz: aber jetzt getheilter Meinung. p Alle verließen zwar die Sache Ludwigs, doch wollten auch fast alle ihn
lind

p A Journal during a Residence in France from the beginning of August to the Middle of Decemb. 1792. — by John Moore. Lond. 1793. 2 Voll. 8. Deutsch: Berlin 1793. 2 Th. 8. Etat de la France au mois de Mai 1794. par M. le Comte de Montgaillard. à Lond. 1794. 8. Deutsch: Hannover 1794. 8. umfaßt 1792 am Ende bis Mai 1794.

1792 lind und human behandelt wissen, sey es nun aus Gefühlen der Billigkeit oder aus Furcht vor den blutigen Folgen, die eine Hinrichtung Ludwigs nach sich ziehen würde. Alle wollten ernstlich Wiederkehr der Ruhe und der Ordnung, und betrieben den Vorschlag einer Departementsarmee, welche die Convention umgeben sollte, um den Pariser Pöbel zu entwaffnen. Nur wie die executive Macht organisirt werden sollte, das war der Punkt, bey welchem sie sich schieden. Ein Theil wollte einen König, ganz der Constitution von 1791 gemäß (und darum schien sich eine Zeitlang Orleans zu den Girondisten hinzuneigen, weil er die Wahl auf sich zu lenken suchte); andere glaubten, auch in einer reinen Republik ließe sich etwas finden, das den König als Gegengewicht der legislativen Macht ersetze. Da sie aber zauderten, so ein Institut zu zeigen, so wurden sie, ehe sie es sich versahen, von dem revolutionären Strom mit fortgerissen, zumal nachdem sich einige der ersten Männer ihrer Coalition aus den südlichen Provinzen, wie Vergniaux, Guadet, Condorcet, Gensoné, Rabaut-Saint-Etienne, Louvet, Lasource, Lanjuinais, die man vorzugsweise die Politiker zu nennen pflegte, für eine reine Republik erklärten. Durch die Superiorität ihrer Talente und Verdienste, waren diese Wenigen im Besitz aller Mittel, ihren reinen Republicanismus auch den Constitutionsfreunden ihrer Coalition einzuflößen, und ihn bey ihr zum herrschenden System zu machen. Unter ihrem Einfluß standen die gelesensten Journale, die Chronik, der Thermometer, der Patriot; sie stell-

stellten die Minister auf oder inspirirten sie; sie leiteten die vornehmsten Comités: Condorcet, die Comité der Constitution, Brissot und Gensonné, die Comité der allgemeinen Vertheidigung und der Diplomatik; durch Cambon (jetzt noch ein Freund der Politiker, obgleich nach der Zeit ihr abgesagter Feind) hatten sie die Finanzen unter ihrer Hand; durch Pethion (der entzweit mit Robespierre über die Theilung des Raubs vom 2. Septemb r, es wieder mit den Girondisten hielt) regierten sie einige Zeit Paris. So wurden der Constitution von 1791 ihre letzten mächtigen Vertheidiger entzogen; auch die Girondisten wurden reine Democraten bis auf die wenigen, die, eifersüchtig auf das Ansehen, welches Vergniaux, Condorcet, Brissot, Guadet, Gensonné genossen, sich keine Mühe verdrießen ließen, jene hochherzigen Demagogen, wo sie auf sie trafen, zu demüthigen; und selbst geneigt, die Führer einer Parthey zu werden, sich gern Independenten nennen ließen. Nur diese Opposition, zwar von ehrgeitzigen, aber keinen großen Männern angeführt, kam nie zu einer bedeutenden Kraft und verschwand bald von dem öffentlichen Schauplatz. 1792

Was hätte nun nicht eine Coalition von so edeln und redlichen Gesinnungen und so großer innerer Kraft, trotz ihrer chimärischen Ideen von einer reinen Republik, zum Besten ihres Vaterlandes wirken können! Aber der öffentlichen Sache recht zum Unglück machte sie Jugend, Sorglosigkeit und Leichtsinn, Mangel an Vorsicht und Menschenkenntniß dazu völlig ungeschickt, und zog sie alle ohne Ausnahme ins Verderben.

Man-

1792 Manche Girondisten hatten sich nach ihrer Ankunft zu Paris bey den Jacobinern einführen lassen, sey es nun, weil sie mit denselben gleiche republikanische Ideen theilten, oder weil sie hofften, durch diese Coalition die bisherigen Führer der Jacobiner entweder von ihren zerstörenden Ideen zurückzubringen, oder sie zu unterjochen, oder (was das wahrscheinlichste ist) weil sie suchten, sich ihrer ausgebreiteten Affiliationen zu bemächtigen, um durch dieselben als Organ ganz Frankreich zu beherrschen. Die Jacobiner wieder nahmen sie in der Hoffnung auf, sich des Vertrauens, das die Girondisten allgemein genossen, zur Verbreitung ihrer corrosiven Grundsätze zu bedienen. Man warnte die Girondisten vor den unausbleiblichen Gefahren, in die sie diese unnatürliche Verbindung stürzen könne. Aber voll Vertrauen auf ihre Erfahrung, ihre Geschicklichkeit zu öffentlichen Geschäften, ihre alles beherrschende Beredtsamkeit näherten sie sich unvorsichtig diesem Abgrund, der sie unversehens in seine Wirbel zog und niederschleuderte.

Denn so fein und edel ausgebildete Männer, wie die Girondisten waren, konnten, wenn sie Girondisten bleiben wollten, den Jacobinern, so dreisten, kecken, niedrigen und unverschämten Menschen, in die Länge nicht gewachsen seyn. Jene wollten durch Grundsätze, diese durch Schrecken regieren; jene wollten eine Democratie, diese republikanische Anarchie, jene Ordnung und Ruhe, diese eine völlige Zerrüttung von Frankreich. Als wahre Antipoden von der Ehrlichkeit der Girondisten und ihrem feinen Gefühl für Edles, Schickliches

ches und Anstand, schämten sich die Jacobiner kei- 1792
ner Intriguen, keiner noch so niedrigen und ver-
worfenen Mittel, selbst des Lugs und Truges nicht.
Ihre Anführer waren Meister in der Kunst, die
Augenblicke abzulauern, und, wie es die Gelegen-
heit mit sich brachte, zu überlisten, zu überraschen
und zu überschnellen; den Politikern hingegen,
einem Gensonné und Guadet, Brissot, Condor-
cet und Vergniaux fehlte jener feine Tact, der bey
gefährlichen Staatsgeschäften oft mehr als tiefe
Einsicht durchhilft. Wo sie mit den Jacobinern
zusammentrafen, zogen sie den Kürzeren. Im
Convent lagen sie troz ihrer Mehrheit ihnen unter.
In jede seiner Sitzungen brachten sie aus dem Ja-
cobinerclub, in dem man die Conventsdebatten
vorbereitete, formirte und entwickelte Ideen, eine
einmüthige Stimmung, auf die vorausgesehenen
Einwendungen überdachte Antworten, und zur
Unterstützung ihrer Redner eine Faction auf den
Tribünen. Sie stellten jeden Gegenstand in der
schicklichsten Zeit zur Ueberlegung auf, sie formir-
ten und leiteten die Debatten nach ihrem Gutbefin-
den; nach ihrem Willen und ihren Vordeliberatio-
nen wurde Präsidenten und Secretäre des Con-
vents gewählt, und für jede seiner Sitzungen die
Tactik festgesetzt, welche die Tribünen bey dem
Debattiren zu befolgen hatten; sie sprachen jeder
Zeit des Siegs und der öffentlichen Beifallszeichen
zum voraus versichert, und sprachen desto dreister.
Den Jacobinern that es im Convent keine andere
Parthey in Vorbereitung, Einheit, und systema-
tischer Betreibung ihrer Zwecke gleich: dadurch er-
setzten sie die Talente, welche ihnen fehlten, und
entwaffneten durch äußere Macht die innere Kraft
ih-

1792 ihrer Gegner: wer mochte ihnen Sieg und Herrschaft streitig machen?

Außer dem Convent herrschen sie durch Schrecken. Nicht im Stande, redliche, talentvolle, aufgeklärte und wohlgezogene Männer und reiche Eigenthümer für Unordnung und Anarchie zu gewinnen, mußten sie ihre ganze Stärke bey dem Pöbel suchen; und in einer Stadt, wie Paris, in der die Menschen sich fast gar nicht kennen, war es ihnen leicht, durch Emissarien die Menge zu verführen. Ihr Anhang war aus dummen, armen, faulen Menschen, der Hefe und dem Auswurf von Paris, aus Sansculotten im physischen und moralischen Sinn, zusammengesetzt; ihm stellten sie zum Ueberfluß noch eine desperate Menschenklasse, Diebe, Räuber, Vagabunden, welche anderwärts die Gesellschaft ausgespien hatte, an die Seite, um ihrer außerordentlichen Tactik die nöthige Verwegenheit zu geben. Wer nicht zu ihrer Faction gehörte, ohne Unterschied des Standes und des Ranges, hieß verdächtig: der Arme wie der Reiche, weil jener, der Bestechung feil, leicht von diesem zu erkaufen sey; der Adel wie der Priester, weil jener Feind der neuen Ordnung sey und diese Heuchler wären; die Gelehrten, weil sie das Talent besäßen, das Volk der Freyheit einzuschläfern. So unglaublich ihre Schilderungen von den Feinden der öffentlichen Sache waren, so verzweifelten sie doch nie, diese ihre Schmähungen zum Credit der allgemeinen Meinung zu erheben, im Vertrauen auf die tägliche Erfahrung, daß der größte Theil der Menschen aus moralischen Schwächlingen bestehe, die ohne eigenen Character,

ter, ohne innern Halt, ohne Selbstständigkeit, 1792
die Meinung anzunehmen pflegen, die man ihnen
einzuflößen für zweckdienlich findet. Der Erfolg
übertraf noch ihre stolze Erwartung; sie fanden
an dem großen Haufen die gelehrigsten Schüler.
Durch ganz Frankreich sprach man von der furcht-
baren Menge von verdächtigen Menschen; und der
Nothwendigkeit, sie auszurotten. So wie der
Mutterclub zu Paris die Federn springen ließ, so
sprangen sie jedesmal im ganzen Reiche durch die
vielen tausend Affiliationen, die er hatte. Der
Aufruhr tobte, wann und wo sie wollten, gegen
die öffentliche Ordnung, gegen Tugend und Ta-
lente, gegen rechtschaffene und aufgeklärte Män-
ner; das Nivelliren und Applaniren kam durch
sie an die Tagesordnung.

Der Verwegenste kann in jeder Anarchie die
Herrschaft an sich reißen, wenn er nur die Kunst
versteht, seine Plane zu verschleyern, bis er sei-
nen Zwecken nahe ist. Dazu wußte in der neuen
Republik ein Triumvirat seinen Anhang meister-
lich zu brauchen, der unter dem Namen der Cor-
deliers schon seit zwei Jahren die Schreckensce-
nen der rasenden Republikaner zu organisiren
pflegte." Robespierre, Marat, Danton sahen
nun ihr früheres System von den Jacobinern an-
genommen, eine alles desorganisirende Republik;
Cordeliers und Jacobiner wollten nichts als ni-
velliren, beyde kämpften gegen die Constitution
von 1791 und deren Freunde, beyde waren ab-
gesagte Feinde des Königs, beyde hatten Sans-
cülotten zu Trabanten, beyde beschlossen häufig
einerley, beyde schienen eins zu seyn: ihre Privat-

1792 verschiedenheiten verschwanden lange in der öffentlichen Meinung. Von nun an gieng der Ehrgeiz des schrecklichen Triumvirats auf höhere Dinge aus: durch die Cordeliers die Jacobiner, und durch die Jacobiner Frankreich zu beherrschen.

In dieser Absicht ließen sich die Cordeliers bey den Jacobinern wieder einführen, setzten aber nebenher ihre Versammlungen in dem Kloster der Barfüßer fort. In den letztern überlegten sie voraus, was im Jacobinerclub verhandelt werden sollte, und konnten durch dieselben Mittel, durch welche die Jacobiner die Nationalconvention beherrschten, wieder über die Jacobiner herrschen. Die Cordeliers brachten in den Jacobinerclub jedesmal einstimmige und formirte Ideen; sie begaben sich in seine Versammlungen immer in einer großen Zahl; sie brachten die Materien zum Debattiren immer zur schicklichsten Zeit in Vorschlag; sie überraschten ihre Mitverbundenen, und überschnellten die Debatten; die Tribünen waren immer mit ihrem Anhang angefüllt, um ihnen Beyfall zuzuklatschen, und anders Denkende durch Zischen, Lermen, Toben zum Schweigen zu bewegen. Marat, unterstützt von Robespierre und Danton, betrieb ihre Sache, mit wilder Stimme und mit solchem Ungestüm, daß man die Affiliirten schlechthin Maratisten nannte, und sie durch diesen Namen von den andern Jacobinern unterschied.

Da der neue Nationalsenat mit einer solchen Stimmung seine Sitze einnahm, die Girondisten ohne Achtung gegen Ludwig und die Jacobiner

und

und Cordeliers mit fanatischem Haß gegen alle Königswürde; so ist es sehr begreiflich, wie seine Sitzungen mit der Abschaffung des Königthums, als einer bereits entschiedenen Sache eröffnet, und die Constitution von 1791, das Werk von drey vollen Jahren und unzählichen Debatten, in wenigen Augenblicken umgeworfen werden konnte. Aber weiter gieng auch die Einigkeit der neuen Senatoren nicht. Die Girondisten verlangten Ruhe und Ordnung und ließen, ausser dem Gesetze gegen Mörder, eine Wache für die Nationalconvention, zusammengesetzt aus den 83 Departements von Frankreich, decretiren, um sich gegen die Insulte des an Insurrection gewöhnten Pöbels von Paris zu sichern: ein Signal zum öffentlichen Kampfe mit den Jacobinern, der sich nur erst mit dem Untergang der Girondistenhäupter endigte.

1792

21 September.

24 September.

Schon am nächsten Tage trat Marat, aufgestellt von Danton, Robespierre und Lacroix, mit der ersten Numer seiner Blut und Rache schnaubenden Blätter auf, um wo nicht die Bürger in dem ganzen Reiche gegen einander, so doch den Auswurf von Paris gegen die Girondisten zu bewaffnen. Das Volk rief er mit tobender Stimme auf, doch endlich zu erwachen: "die Pariser wären auf das schmählichste gekränkt, vor ganz Europa wären sie wie Tieger hingestellt, die nach dem Blut der Nationalrepräsentanten dürsteten, und welche man durch fremde Hülfe bändigen müsse." Marat verfehlte seine Absicht nicht. Durch dieses fortgehend wiederholte wilde Toben wurde endlich die Pariser Bürgergarde aufgewiegelt; es zeigten sich mit jedem Tage neue Feinde der decretirten

25 September.

1792 Wache, und die wankelmüthigen Girondisten standen ab von ihrer vorgeschlagenen Departementsarmee. Sie begnügten sich durch Barbaroux, einen Deputirten von Marseille, der die erste Marseiller, jene Helden vom 10. August, die beständigen Trabanten von Marat, Robespierre und Danton, nach Paris geführt hatte, ein neues Truppencorps von 3000 Marseillern, lauter sichere und gutgesinnte Leute, in der Stille zu verschreiben, um sie jener Rotte entgegenzusetzen, und mit ihnen die Nationalconvention zu decken. Ein übel berechneter Plan! Was sollte eine Garde von 3000 Fremdlingen im Angesicht von den 100,000ten, die Paris in jedem Augenblick aufstellen und mit einer unermeßlichen Artillerie umgeben konnte? was eine Garde, die ein allgemeiner Tadel treffen mußte? Schon am 19. October hielt sie ihren Einzug in Paris. Nun lermte Marat noch weit ärger; "die Girondisten sollten Haß und Spaltungen erregen und einen Bürgerkrieg herbeiführen wollen". Darneben gab sich Marat alle Mühe, die neuen Ankömmlinge zu verführen, sie mit den früheren Marseillern zu verbrüdern, und ihnen gleiche Denkart einzuhauchen. Die Wache, die sie stärker machen sollte, machte nun die Girondisten schwächer. Ihr ohnehin schon wankelmüthiger Character ward durch die heftigen Censuren, die sie von allen Seiten und Partheyen hörten, nur noch schüchterner und versatiler; und so, wie sie immer stärker schwankten, wurden ihre Gegner, die Jacobiner und Maratisten, unbeweglicher und kühner.

19. October.

Ge-

Gegen das Ende des Octobers predigte Marat, selbst ein Mitglied der Convention, immer frecher und ungestümer einen allgemeinen Aufstand gegen den Convent: "wenn das Vaterland gerettet werden solle, so müsse es vom Volk geschehen; wie es seine durch Aristokratengold erkauften Deputirte, Leute ohne Einsichten, ohne Talente, ohne Tugend, ohne Bürgersinn vermögen sollten? Die Maschiene der neuen Republik könne gar nicht gehen, wofern das Volk nicht selbst Gerechtigkeit verwalte und ein paarmal hunderttausend Köpfe springen lasse, und seine Stellvertreter auf ein Viertheil bringe: oder einen Dictator aufstelle, der das Land der Freyheit von schlechten Menschen reinige". Dasselbe wiederholte er in jedem seiner wüthenden Blätter, in seinen tobenden Reden auf den Straßen, in dem Jacobinerclub, in der Nationalconvention, und vertheidigte seine heftigen Maasregeln mit der verzweiflungsvollen Lage der Republik. Kein Mensch that seinem Toben Einhalt. Am 29. October suchte er selbst die Wuth, die seine Seele erfüllte, der Marseiller Caserne, und an der Tafel bey einem Brudermahl seinen von Wein erhitzten Brüdern einzuhauchen, während seine Mitverschwornen durch wüthende Reden im Palais royal, und durch Anschlagzettel an allen Straßen von Paris das Volk zum Aufstand reitzten, und, durch solche Aufruhrprediger angetrieben, mehrere tausende von Feldarbeitern bei Paris unter dem Vorwand der nothwendigen Erhöhung ihres Lohns eine Insurrection begannen, die zum Glück die Convention noch früh genug erfuhr, um ihre Folgen zu vernichten. Im Unmuth über diesen mißlungenen Versuch denun-

1792

29 Oct.

1792 nunciirte man, am 30. October im Jacobinerclub, die Generale, die constituirten Auctoritäten der ganzen Republik, die Büraux und Comités, und zuletzt die Nationalconvention selbst; Fabre d'Eglantine schlug in demselben vor, ein Manifest zu unterzeichnen, in welchem man auf die Auflösung der Convention und die Einrichtung einer sainte ligue de salut public antragen sollte. Dieselben Bewegungen giengen auch durch die Departements; in Lyon ließ man die Arbeiter in den Manufacturen zur Erlangung eines höhern Arbeitslohns aufstehen; Straßenräuber bemächtigten sich hie und da der Guillotinen, und brachen die Gefängnisse auf, um die Gerechtigkeit auf der Stelle zu handhaben. — So frech, so ungestüm, so trotzig, wie ein Verzweifelnder, und so offenbar mit Robespierre im Einverständniß gieng Marat auf die Zerstörung aller Ordnung los, daß man jetzt schon glaubte, Robespierre sey das Idol, das er aufzustellen denke, Robespierre der Dictator, den er so laut, so frech, so ungestüm verlangte.

29 Oct. Schon am 29. October trat Louvet im Convent auf die Rednerbühne und klagte Robespierre wegen

5. Nov. seiner ehrgeitzigen Dictatorplane an: am 5. November hielt Robespierre seine Vertheidigungsrede, so wenig genugthuend, daß er der Wendung sehr bedurfte, die Barrere, ein Unpartheiischer, wie es schien, weil er noch zu keiner Faction gehörte, seiner Sache gab: "daß man von ihr zur Tagesordnung übergehen möchte, da er unter den mittelmäßigen Köpfen der Versammlung weder einen Sulla, noch einen Cromwell entdekken könne"; und die Majorität der Girondisten ließ sich dieß gefallen. Wie vielem Elend wäre die

die Welt entgangen, wäre damals schon der fa- 1792
natische Kopf gefallen!

Solche Streiche in die Luft wurden von Zeit zu Zeit von den Girondisten wiederholt. Mit Ungestüm griffen sie ihre Gegner an, als wollten sie dieselben im Augenblick zermalmen; sie finden Widerstand, und lassen plötzlich nach von ihrem Feuereifer. Ihre Kämpfe glichen Farcen, deren lächerlicher Ausgang jederzeit auf sie zurückfiel.

Als endlich Brissot an die Spitze treten und ihre Sache führen wollte, da brach öffentlich das Hohngelächter ihrer Feinde aus. Er war kein Mann von öffentlicher Schätzung; auf seinem Namen ruhte noch Verachtung von dem Amte, das er vor der Revolution bey der Pariser Polizey bekleidet hatte; und von der Gewandheit seiner Hände erzählte man schneidende Anecdoten, die jedem riethen, seine Taschen vor ihm zu verwahren. Im Fach der Politik galt er für einen Schwätzer: wenigstens waren seine öffentlichen Schilderungen von dem gegenwärtigen Europa nicht geschickt, von seiner Staatenkunde eine gute Meinung zu erregen. Dieser Mann wollte nun der Sachwalter der öffentlichen Ordnung gegen die Anarchisten werden, und in einigen Blättern seines französischen Patrioten die alles zerstöhrenden Plane der Jacobiner entlarven. Die Jacobiner stellten seinen schauervollen Gemälden nichts als höhnische Schilderungen seiner Person entgegen, welche ihn dem lauten Lachen Preis gaben. Einst fiel es gar einem Witzling unter den Jacobinern ein, die Parthey, der er angehörte, von seinem Namen Brissotiner zu benennen. Wie ein

elec-

1792 electrischer Funke lief der Einfall durch alle Sectionen von Paris; alle jacobinischen Tribünen wiederholten diesen Namen unter spöttischem Gelächter: die Jacobiner, die wohl wußten, was oft ein bloßer Name thue, und welchen magischen Einfluß er auf Meinungen haben könne, unterhielten recht mit Sorgfalt den spöttischen Gebrauch desselben. In kurzer Zeit nannte man die Girondisten allenthalben Brissotiner.

Doch wollte es, aller ihrer Anstrengungen und übrigen Intriguen ungeachtet, den Jacobinern jetzt noch nicht gelingen, sich der Majorität im Nationalconvent zu bemächtigen: ihre Stärke lag allein in ihren Verbindungen außer dem Convent, in den Bruderclubs durch ganz Frankreich, durch welche sie alle öffentlichen Autoritäten, alle Municipalitäten und Magistrate mit Gliedern ihrer Faction besetzten. Und über die vollkommenste Erhaltung dieser ihrer Macht und den unbeschränktesten Gehorsam ihres ausgedehnten Anhangs wachten sie mit Eifersucht. Die Girondistenhäupter, die sich deßhalb, wie es scheint, in den Jacobinerclub einführen ließen, um sich seiner Affiliationen zu bemächtigen, wurden entfernt gehalten von allem Einfluß auf dieselben: wer ihre Macht zu schmälern suchte, wurde ohne Schonung aus dem Club gestoßen; wer von den eingesetzten Beamten zweydeutig wurde, mußte auf der Stelle einem andern weichen; bald (wie es jedesmal die Politik erforderte) einen heftigen Anhänger ihres Bundes, bald einem unbedeutendem Geschöpf, von dem die Faction nichts zu besorgen hatte. Pethion z. B., seitdem er Maire war, ein Freund der

der wüthendsten Parthey, und der geheime An- 1792 ordner ihrer außerordentlichen Tactik, hatte kaum durch einen Streit mit Robespierre einen Theil von seiner großen Popularität verloren, als ihn der Arzt Chambon ersetzen mußte; ein ehrlicher Mann, aber ohne Kraft und Energie, eine Null als Mensch, recht geschickt zu einem leidenden Werkzeug unter der Hand der Jacobiner zu allem dem, wozu man ihn gebrauchen wollte. Dergleichen Beyspiele kamen allenthalben vor.

Während nun die Factionen in dem Inneren der Republik sich also trieben, eilten ihre Generale an den Gränzen in die Länder ihrer Nachbaren, um die Wiege ihrer Republik mit den Lorbeeren ihrer Siege zu bekränzen. Wo sie hindrangen, warfen sie die Freyheitsfahne aus, und in kurzem wehte sie in Belgien und Lüttich, zu Aachen und zu Mainz, in Savoyen und Nizza. Im Taumel eines jugendlichen Uebermuths über das reißende Glück, das die Schritte seiner Heere beflügelte, bot der Convent in einem eigenen Decret die Freyheit allen Nationen an, die sie von seiner Hand empfangen möchten. 13 Dec. 1792. Emissarien, wenn gleich von keiner eigentlichen Propaganda, so doch von den Ministern und den Factionshäuptern inspirirt und geleitet, schlichen sich in alle Reiche, um durch heimliche Insinuationen Religion, Moralität und Ordnung umzustürzen; die ganze Kraft der Sansculottensprache wurde vom Convent, von den Jacobinern und den Sprechern in den Clubs und öffentlichen Blättern aufgeboten, Haß und Verachtung über den Königsnamen auszubreiten:

1792 ten: die neue Republik machte gar kein Hehl daraus, daß sie nächstens alle Thronen umzukehren denke.

Rhein. Längs den Ufern des Oberrheins verbreitete Cüstine (durch Houchard und Neuwinger) ein allgemeines Schrecken. Ohne alles Hinderniß, weil von dieser Seite Deutschland offen stand, und die combinirten Heere noch auf ihrem Rückzug aus Champagne waren, eroberte Cüstine noch im September Speier und Worms; die wichtige Reichsfestung Mainz fiel ihm nicht nur ohne Belagerung (zu der ihm auch Artillerie und Mannschaft fehlte), nein, sogar vor allem Angriff durch Verrätherey oder feige Uebergabe zu; q Frankfurt am Main den nächsten Tag, und kurz darauf der Königsstein. Statt sich nach Coblenz zu wenden, um den Preußen ihre Magazine wegzunehmen, streiften seine Heere planlos in der Wetterau herum; und bedrohten Hessen. Als man nachher über diesen groben Fehler eiferte, schob Cüstine alle Schuld davon auf Kellermann. Plötzlich endigten die zurückgekehrten Heere alle Streifereyen dieses feigen und großsprecherischen Helden, der sich nur da, wo sich kein Feind befand, auf den Sieg verstand.

seit 29. Sept. 1792.

Schon

q Geschichte der französischen Eroberungen und Revolution am Rheinstrome, vorzüglich in Hinsicht auf die Stadt Mainz. Erster Theil. Frankf. am Main 1794. 8. mehr ist nicht erschienen.

Reminiscensen aus den Feldzügen am Rhein in den Jahren 1792 bis 1795. Von einem Mitgliede der damaligen preußischen Rheinarmee. Berlin 1802. 8.

1792 Schon am 2. December war Frankfurt durch die Tapferkeit der Preußen und Hessen wieder frey, und die Festung Mainz bedroht. Der deutsche Ernst verschmähte allerwärts, außer in dem übelberathenen Mainz, das Freyheitsspiel, in welchem sich die jugendlichen Republikaner damals noch sehr gefielen. Wie es sich für deutschen Geist geziemte, erklärten Frankfurt's Bürger sich zufrieden mit der Freyheit, welche sie bereits genossen, und wiesen die neufränkische mit Ernst und Würde ab; und die braven Hessen, entrüstet über die kindischen Schmähungen, die der französische Bramarbas in der Sanscütottensprache gegen ihren Fürsten ausspie, schworen diesem und dem deutschen Vaterlande unverbrüchliche Treue, und Rache jedem Franzosen, der sich an ihrem Heerd vergreifen würde.

Belgien

Hartnäckiger und mit bleibenderm Erfolg gekrönt war der Kampf in Belgien. Dümouriez folgte den combinirten deutschen Heeren auf ihrem Rückzug aus Champagne nach, um den Krieg in das feindliche Gebiet zu spielen. Ein Theil der Oesterreicher hatte sich an dem Ufer der Mosel verschanzt, um Trier zu decken; die Emigranten hatten sich nach Belgien gezogen, um den andern Theil der österreichischen Armee zu verstärken; die Preußen hatten sich gegen Coblenz und Trier gewendet. Dieser Stellung zufolge hatte sich auch die französische Armee getheilt: Kellermann folgte den Preußen und Oesterreichern mit 40,000 Mann gegen die Mosel; Dümouriez, Valence und Beurnonville commandirten die Macht, die gegen Belgien bestimmt war. Letztere war an

Zahl

1792 Zahl und Artillerie den Vertheidigern der österreichischen Niederlande über alle Vergleichung überlegen. Sie bestand aus 80,000 Mann fast ganz frischer Truppen; sie führte eine unermeßliche Artillerie mit sich, über 300 schwere Kanonen und über 80 große 24 und 36 Pfünder, und einen solchen Ueberfluß von Kriegsmunition, daß mehr als 7,000 Pferde nöthig waren, um Geschütz und Ammunition über die belgischen Gränzen zu bringen. Die österreichische Armee dagegen war nicht viel über 14,000 Krieger stark, die noch überdieß von dem schweren Feldzug nach Champagne abgemattet waren. Auf wessen Seite sich die Uebermacht befinde, das entschied der erste Anblick. Zwar gieng den in Eile zu einem Heer zusammengerafften Franzosen Taktik und kriegerische Uebung ab; aber dieser Mangel ward ersetzt durch ihre Zahl, durch republikanischen Enthusiasmus und vor allem durch eine trefflich bediente unermeßliche Artillerie, die beständig vor der Fronte stand, so wie die Reuterey die Infanterie umschloß, um das Weichen zu verhindern. Die Oesterreicher unter dem Herzog von Sachsen Teschen und Clairfait erwarteten die Franzosen in ihren Verschanzungen unweit Mons bey dem Dorf Gemappe. Schrecklich waren die Tage des Angriffs, der 5. und 6. November. Vergeblich bestürmten die Republikaner diese Handvoll Helden
5. Nov. am 5. November durch ihre Wuth und die heftigste Artillerie: sie wichen auch nicht einen Fuß-
6. Nov. breit: auch am 6. November trieben sie zu drey verschiedenen Malen die wüthendesten Angriffe ihrer Feinde mit heldenmüthiger Tapferkeit zurück, bis

bis sie endlich der überlegenen Zahl das Schlachtfeld überlassen mußten, das mit 14,000 Leichen überdeckt war. Durch diese Hauptschlacht war das Schicksal Belgiens entschieden: es stand nun den französischen Heeren durch die Stimmung seiner Einwohner völlig offen. 1792

Die Niederländer, so willig sie auch in den meisten Fällen Geld bewilligten, weil solche Opfer ihrer Industrie nicht schwer fielen, so eifersüchtig wachten sie, und so steif und hartnäckig hielten sie über ihren religiösen und politischen Gerechtsamen. Desto mehr empörten sie Josephs II. politische und religiöse Reformationen; schon seit 1787 standen sie, kurze Zwischenzeiten ausgenommen, in ununterbochenem Aufruhr, um die Joyeuse Entrée zu vertheidigen; und van der Noot und van Eupen hielten in Brabant, und van der Meersch in Flandern die Gemüther in Bewegung: desto willkommener war den meisten die neue Lehre von Freyheit und Gleichheit, welche von Paris aus aller Welt gepredigt ward. Flandern ward schon lange vor der Ankunft der republicanischen Armee völlig democratisch; Brabant, Hennegau und Namur, obgleich dem Adel und der Klerisey mit Eifer zugethan, waren der österreichischen Regierung überdrüssig und hielten diesen Zeitpunkt für den schicklichsten, sich von derselben loszureißen; nur Luxemburg und Limburg waren noch der Monarchie und Oesterreich ergeben. Als die Gefahren drohend wurden, gab endlich Joseph nach; Leopold setzte dieses System der Mäßigung noch weiter fort; dennoch wurden die Gemüther nicht besänftiget, worauf Franz II. eine Declaration

vom

1792 vom 25. Februar 1791 ergehen ließ, die alles wieder in die höchste Gährung brachte. Nun ward zwar nach der mörderischen Schlacht bey Gemappe unverzüglich durch ein eigenes Manifest (vom 8. November) von der Generalgouvernantin, der Erzherzogin Christina, die Constitution von Brabant und die Joyeuse Entrée in ihrer völligen Kraft wieder hergestellt, und die Declaration vom 25. Februar 1791 aufgehoben. Aber diese Nachgiebigkeit kam viel zu spät; Mons, Tournay, Ypern, Cortrik, Menin, Gent und andere Städte hatten sich gleich in den ersten Tagen nach der Schlacht bey Gemappe ohne große Schwierigkeit den Siegern unterworfen. Am 14. November hielt Dümouriez mit einem Theil seiner Armee seinen Einzug in Brüssel, während daß ein anderer Theil derselben Ostende, Antwerpen, Löwen, Mecheln u. s. w. im Besitz nahm. In Brüssel trat nun eine längst in Verborgenen gestiftete Gesellschaft von Freunden der Freyheit und Gleichheit öffentlich hervor: in andern Städten bildeten sich ähnliche Versammlungen.

14 Nov.

Lüttich 21 Nov. Darauf eilten die Sieger bey Gemappe weiter. Durch ein Gefecht bey Tirlemont am 21. November öffnete sich Dümouriez den Weg nach Lüttich, das nach einigem Widerstand von den Oesterreichern am 27. November geräumt wurde. Im December ward auch das österreichische Limburg, Geldern, und die freye Reichsstadt Aachen in dem Besitze der Republikaner. Der ganze Feldzug war ein fortgehender Triumph gewesen.

26 Dec.

In allen diesen Ländern begnügte sich die französische Republik, das System der Freyheit einzufüh-

führen, Freyheitsbäume zu pflanzen, National-konvente zu errichten, und nach der Art der Eroberer die besetzten Gebiete zu benützen. Ganz anders verfuhr sie mit Savoyen und Nizza.

1792

Sardinien.

An das Haus Bourbon durch Familienband angeknüpft, (Provence und Artois waren mit Töchtern des Königs von Sardinien, und Clotilde, ihre Schwester, mit dem Prinzen von Piemont vermählt) — so mit dem Hause Bourbon verbunden, hatte sich der König von Sardinien seit den letzten Jahren seinen Widerwillen gegen die neue Ordnung, die in Frankreich herrschte, deutlich merken lassen; Artois trieb sich geraume Zeit zu Turin, an dem Hof seines Schwiegervaters, umher; die Emigranten wurden dort genährt, gepflegt, gehegt, und in ihren Planen zur Umkehrung der neuen Ordnung heimlich unterstützt. Schon lange bedrohte die Armee des Südens unter Montesquiou den sardinischen Staat: man lauerte nur auf einen öffentlichen Schritt des Königs, um sogleich in seine Länder einzurücken. Der französische Gesandte Semonville, der sich Erklärungen des sardinischen Hofs über sein Benehmen gegen die Republik erbitten sollte, wird auf seiner Hinreise angehalten und zurückgewiesen: nun ward auf der Stelle der Angriff auf Sardinien beschlossen; Montesquiou brach ohne alle Kriegserklärung in Savoyen, und Anselme in die Grafschaft Nizza ein: die sardinischen Truppen flohen und im Anfang des Octobers war Savoyen und Nizza im Besitz der Republik. Die beyden Länder gaben ihr eine feste Alpengränze: ohne Auf-

8 Sept.

1792 Aufschub wurden sie der Republik als zwey neue Departements unter dem Namen Mont Blanc und Alpes Maritimes einverleibt.

Schon weheten die Fahnen der neuen Republik vor den Thoren Genfs. Es hatte beschlossen und erklärt, ein vollkommenes System der Neutralität zu halten, und es bisher beobachtet: dennoch sollte es verschlungen werden, weil es der jacobinische Minister Claviere, ein geborner Genfer, aus Rache dafür, daß es ihn ehedem verbannt hatte, also wollte. Montesquiou erhielt Befehl, Genf zu erobern und zu jacobinisiren, weil es eine helvetische Besatzung von Bern und Zürich in seine Mauern aufgenommen habe. Es waren aber keine andere Truppen, als Tractatenmäßige 1600 Mann, die der beschlossenen Neutralität zur Unterstützung dienen sollten. Montesquiou, statt anzugreifen, vermittelte die Streitigkeit, als wäre sie ein bloßes Mißverständniß, durch eine Uebereinkunft; zum Lohn für seine gemäßigte Gesinnungen mußte er unmittelbar darauf sein Heil in der Flucht suchen, um der Guillotine zu entgehen.

Durch die erkämpften Siege und Eroberungen übermüthig, hielt sich schon die neue Republik für die unüberwindliche Gesetzgeberin der Welt und sprach in ihrem jugendlichen Leichtsinn allen Königen und Monarchien Hohn: den unverschämtesten trieb die Jacobinerrotte mit den unglücklichen Gefangenen, mit Ludwig und seiner Familie, in dem Temple. Kein Verbrechen war zu schändlich, womit man nicht ihre

hei-

heiligen Personen zu beflecken suchte; kein 1792 Schimpfwort zu gemein, mit dem man nicht ihre Namen nannte. Längst hätte man mit ihnen zum Schafot geeilt, hätten nicht die Girondisten männlich widerstanden.

Aber leider war schon diese einzige Parthey, die Ludwigs Schonung wünschte, von der schwachen Seite, ihrer Wankelmuth, bekannt; sie hatte schon bey mehreren Gelegenheiten ihre Furchtsamkeit gezeigt: was konnte nun dem König ihre Mehrheit helfen? Die Minorität der Jacobiner und der Cordeliers war in der Tactik ausgelernt, durch Ungestüm und Schlauheit jene Mehrheit zu besiegen. Was sie beschlossen hatte, gieng in Kurzem sicher durch.

Der Zustand der erhabenen Familie im Temple war bejammernswerth. In der Gesellschaft an den höchsten Rang und Glanz gewöhnt, sahen sie sich jetzt bloß den niedrigsten Ständen gleich gemacht, nein, unter sie sogar herabgesetzt, wie ehrlose Verbrecher behandelt, aller ihrer treuen Diener, bis auf den Kammerdiener Clery, der ihnen allein gelassen war, beraubt, und dagegen häufig von den verworfensten Menschen, den wüthendsten Maratisten umgeben, die sie bald durch grobe Reden insultirten, bald durch Hohn und Spott über ihren tiefen Fall betrübten, und unaufhörlich darauf sannen, ihre Leiden zu vermehren. Bis zum 29. September wurde den Gefangenen ein Umgang unter sich erlaubt: aber welch ein Umgang! In ihren Zimmern beachtet von harten Aufsehern, bey ihren Un-

 ter-

1792 terredungen belauscht von Spionen, bey ihren Spaziergängen umringt von argwöhnischen Begleitern, die ihnen jeden Schritt vorschrieben und sie wieder zurück in ihre Zimmer nöthigten, wenn ihnen vielleicht die leblose Natur den Trost einzusprechen anfieng, den ihnen die lebendige versagte — in dieser harten Lage konnten sie sich nur, ohne ihr Herz durch Worte zu erleichtern, durch ihre trüben Blicke sagen, welch ein Schmerz ihr Inneres zerreiße. Man suchte recht vorsätzlich die härtesten Menschen zu Aufsehern der Gefangenen aus, und ließ sie jeden Tag mit andern wechseln, damit kein hartes Herz durch den langen Anblick des Kummers der Unglücklichen erweicht werden möchte, oder falls einmal durch einen Mißgriff in der Wahl ein Mann von Character und Gefühl dahin versetzt werden sollte, die schüchternen Gefangenen nicht Zeit behalten möchten, zu ihm Vertrauen zu fassen, und durch ihn einige Linderung ihres Schicksals zu erhalten. Ihre Lage war verzweiflungsvoll. r

Dennoch sann die Unmenschlichkeit des Bürgerraths auf neue Martern. Seit dem 29. September ward Ludwig der einzige Trost, der ihm

29 Sept.

r Clery Journal de ce qui s'est passé à la tour du temple pendant la captivité de Louis XVI. Londres 1798. 8. Tagebuch Ludwig's XVI. und seiner Familie im Tempelthurm von Clery. Hamb. 1798. 8.

Mémoires particuliers formant avec l'ouvrage de Mr. Hue et le Journal de Clery, l'histoire complette de la captivité de la famille royale à la tour du temple etc. Paris 1816. 8

ihm bisher gelassen war, seine Gemahlin, seine Schwester, seine Kinder jeden Augenblick, wann er wollte, und wann vielleicht der bloße Anblick seiner unglücklichen Familie seiner gepreßten Seele Erleichterung verschaffen konnte, zu sehen — auch dieser einzige Trost ward ihm auf die härteste Art geraubt: er ward mitten in der Nacht aus seinem Bette und aus dem bessern Zimmer in der Nähe seiner unglücklichen Familie herausgerissen, und in ein entfernteres enges Loch gebracht, dessen beyde Fenster dicht mit eisernen Stäben verwahrt, nur ein schwaches Licht durch kleine Löcher durchließen. Seitdem sahen sich die Unglücklichen nur dreymal jeden Tag auf kurze Zeit, bey dem Frühstück, dem Mittags- und dem Abendessen; immer gemartert durch die Anwesenheit, und die groben Kerkerwärtersitten ihrer Aufseher, die jede Bewegung für geheime Zeichensprache ansahen, und sie ihnen unter Drohungen und Scheltworten untersagten. Bey solchen täglichen Mißhandlungen, bey dem Kummer über die Ermordung fast aller ihrer treuen Freunde, bloß darum, weil sie ihre Freunde waren, bey der Angst, die jeder Theil wegen des Schicksals seiner Mitgefangenen in seinem Herzen verschloß, war ihr Leben ein beständiger Todeskampf. Dennoch zögerte der Tod.

1792

Die Maratisten hätten ihn mit Freuden ohne Aufschub über sie verhängt, wenn nicht die Girondisten ihnen Widerstand geleistet hätten. Noch im October war die Mehrheit der Convention für die Verbannung: "England habe seinen König auf dem Blutgerüste sterben lassen, und der umgeworfene Thron habe sich nicht lange nachher wieder

1792 aufgerichtet, die Römer hätten die Tarquinier verbannt, und wären frey geblieben." Sie wünschten den Proceß des Königs so lange zu verzögern, bis die Gemüther ruhiger geworden wären. Mit desto größerer Unverschämtheit betrieben die Maratisten seine Hinrichtung auf der Stelle. "Wozu erst ein Proceß? wozu noch eine Anklage? ob denn nicht nach der Aufhebung des Königthums Ludwig noch anklagen, soviel heißen würde, als die Republik verdammen? Sein Urtheil sey bereits gesprochen: es zu vollziehen und den Verräther seines Volks auf das Blutgerüst zu führen, sey allein noch übrig." Das Consequente dieses Urtheils war nicht abzuläugnen: warum hatten die Girondisten in die Absetzung ihres Königs ohne gerichtliche Form und Untersuchung eingewilliget? Doch die Mehrheit wollte wenigstens einen Schein von förmlichem Rechtsgang in des Königs Sache, und setzte eine Commission von 24 Mitgliedern nieder, welche die Papiere, die am 10. August im Schlosse unter den Händen der Minister und in dem Büreau der Civilliste gefunden worden, untersuchen, und alle Thatsachen sammeln sollte, welche dem König zur Last gelegt werden könnten; zu gleicher Zeit wurde auch der Comité der Gesetzgebung ein Gutachten über den Proceß Ludwigs abgefordert. s

Am

s Histoire impartiale du Procès de Louis XVI. — ou Récueil complet et authentique de tous les Rapports faits à la Convention Nationale, concernant le Procès du ci-devant Roi. — à Paris 1792 1793. 8 Voll. 8. à Lausanne 1793. 8 Voll. 8.

Ab-

Am 6. November ward durch den Deputirten Valaze der Bericht der Untersuchungscommission er- 1792 6. Nov.

Abstimmungen sämmtlicher Mitglieder der Nationalconvention über das Endurtheil Ludw. XVI. Ohne Druckort. 1793. 8.

Liste comparative des cinq Appels nominaux faits dans les seances de 15-19 Janv. 1793 sur le Procès de Louis XVI. — à Paris 1793. 8. Eine Sammlung, die auch enthält: die Appellation des Königs an die Nation; die Reden seiner Vertheidiger unmittelbar nach der Stimmensammlung: das Testament Ludwigs; und die Geschichte seiner letzten 24 Stunden.

Histoire du Procès de Louis XVI. par J. Cordier. à Paris 1793. 8. Eine ähnliche, kürzere Sammlung.

Defence de Louis prononcé à la Barre de la Convention nationale le Mecredi 26. Dec. 1792 — par le citoyen de Seze. à Paris 1793. 8. Deutsch von Rudolph Hommel. Leipzig 1793. 8.

Privatvertheidigung: Plaidoyer pour Louis XVI.; par le Comte de Lally-Tolendal. à Londres 1793. 8. Deutsch 1794. 8.

Collection de meilleurs ouvrages, qui ont été publiés pour la défence de Louis XVI. à Paris 1793. 2 Voll. 8.

Geschichte: Le Pour et le Contre; recueil complet des opinions prononcées à l'Assemblée conventionelle dans le Procès de Louis XVI.; on y a joint toutes les pièces authentiques de la procedure. à Paris 1793. 7 Voll. 8.

Unpartheiische, vollständige und actenmäßige Geschichte des peinlichen Prozesses gegen Ludwig XVI. von D. Ernst Ludw. Posselt. Basel 1793. 2 Th. 8. Prozeß gegen den letzten König von Frankreich, Ludwig XVI., und dessen Gemahlin, von D. E. L. Posselt. Nürnberg 1802. 8.

1792 erstattet. In demselben wurde eine fürchterliche Liste von Verbrechen, die Ludwig begangen haben sollte, aufgestellt, aber auch der Zweifel aufgeworfen, daß in dem vorliegenden Falle keine Strafe möglich scheine. "Die Constitution setze Absetzung auf Verbrechen, welche Ludwig zur Last fielen; nun sey aber derselbe nicht bloß schon abgesetzt, sondern sogar das Königthum sey aufgehoben: was man denn für eine Strafe noch erkennen wolle?" Ganz natürlich fand man einen solchen Vortrag viel zu schwach; dennoch ward der Druck desselben, als "des ersten Vortrags über die Verbrechen Ludwigs" verordnet. Am 7. November betrat der Deputirte Mailhe im Namen des Gesetzgebungsausschusses den Rednerstuhl mit dem Gutachten über die Grundsätze, welche bey diesem Prozesse zu beobachten wären, und suchte durch mancherley Paralogismen, welche die Grundsätze der Jacobiner und Girondisten vereinigen sollten, zu beweisen, daß Ludwig von der Nationalconvention gerichtet werden, folglich daß sie Kläger und Richter zugleich seyn könne. Dieser Vortrag that der Convention weit mehr als der erstere Genüge, und nach kurzen Debatten ward verordnet: "daß derselbe nebst dem am Ende vorgeschlagenen Decret gedruckt, in alle Sprachen von Europa übersetzt, und an alle Directoren der Departements, an alle Municipalitäten und Armeen gesendet werden sollte." Am 20. November brachte der Minister Roland zwey Servietten voll Papiere, die er in einem verborgenen Wandschrank des Schlosses gefunden haben wollte. Es wurde ein Ausschuß von zwölf Mitgliedern zur Untersuchung derselben niedergesetzt, in deren Namen Rühl am 5. December einen Be-

7. Nov.

Bericht erstattete, in welchem der Referent aus 1792 den Papieren nach einer eigenen Kunst ein feines Gegenrevolutionsproject zusammenstellte.

Am 13. November fiengen die Debatten über 13Nov. Mailhe's Vortrag und den Proceß des Königs an. Die wiederholte Darstellung seiner angeblichen Verbrechen, die Nachträge zu den Acten und die Rapporte darüber, die Invectiven der Partheyen während dem Debattiren, das Anhören der Petitionen, die Deliberation mit allen ihren Nebenuntersuchungen kostete beynahe einen ganzen Monath: sie wurde erst am 10. December geschlossen. Beyde Factionen beharreten bey ihren Grundsätzen. Die Girondisten wollten Ludwig vor allen Dingen hören: die Maratisten und Jacobiner verlangten fortwährend seine Hinrichtung ohne alle gerichtliche Formen, und ihnen stimmte der Mutterclub mit seinen gehorsamen Affiliationen bey. Von Rennes und einigen andern Städten liefen schriftliche Adressen dieses Inhalts ein. Am 3. December erschienen Abgeordnete der 48 Sectionen von Paris mit derselben Petition vor die Schranken des Convents. Man stritt sich für und wider einen ordentlichen Rechtsgang; einige behaupteten die Unverletzlichkeit des Königs; andere zeigten wieder, daß sich die Convention mit Schmach beladen werde, wenn sie sich eigenmächtig zum Kläger und zum Richter zugleich aufwerfen würde. Doch alles war umsonst. Nach langwierigen Debatten ward doch das Project, das Quinette über 10. Dec. den Gang des Prozesses entworfen hatte, angenommen.

Nach

1792 Nach demselben sollte Ludwig sogleich am folgenden Tag vernommen werden. Noch fehlte es dazu an allen Vorbereitungen: nicht einmal die Anklagsacte war entworfen. Ein Ausschuß von 21 Mitgliedern, den man dazu auf der Stelle niedersetzte, saß jenen ganzen Tag, und die ganze nächste Nacht; er brachte sie nicht früher, als am Morgen des Verhörs zu Stande. Sie wurde der Convention zur Billigung erst in den Stunden vorgelegt, da schon der Maire auf dem Weg zum König war, um ihn vor die Schranken der Versammlung abzuholen. Man ist daher darüber völlig sicher, daß ihm die Punkte, über welche er vernommen werden sollte, und ihre Stellung ein Geheimniß blieben, und alle seine Antworten auf die ihm vorgelegten Fragen nichts, als Eingebungen des Augenblicks gewesen sind.

Noch mehr: seine harten Richter hatten ihm weder Tags zuvor, noch am frühen Morgen eine Nachricht davon werden lassen, daß der 11. December zu seinem Verhör bestimmt sey. Als Ludwig während seines Morgengebets den Generalmarsch schlagen hört und zu gleicher Zeit ein Geräusch bemerkt, das eine allgemeine Bewegung in der ganzen Stadt verkündigte, ward er unruhig und erkundigte sich bey dem Tempelcommissar, was wohl die Ursache des Getümmels wäre? Der Tempelcommissär gab vor, sie sey ihm unbekannt. Die ganze Familie versammelt sich zum Frühstück bey dem König; ihre Angst über die Ungewißheit dessen, was bevorstehe, brach ihr Beysammenbleiben früher, als gewöhnlich, ab. Die Unruhe des Königs steigt mit

mit dem sich vermehrenden Getümmel: er setzt die geographische Lection, die er sonst seinem Sohn am Morgen nach dem Frühstück gab, diesmal aus, und spielt dafür mit ihm, um sich zu zerstreuen, eine Parthie Siam. Das Kind konnte es nicht höher bringen, als zur Zahl sechszehn. "Die Zahl sechszehn (fieng der Knabe an) ist doch unglücklich." "Das weiß ich lange her" erwiederte der Vater seufzend.

1792

Unter dieser marternden Ungewißheit näherte sich der Mittag. Nun erst eröffnete der Commissär dem König: "der Maire würde kommen; er müsse seinen Sohn entfernen". Aus der Ursache seiner Ankunft machte er auch jetzt noch ein Geheimniß, obgleich die Unruhe des Königs sichtbar stieg, nachdem er seinen Sohn entlassen hatte: er hielt den Tag für seinen Todestag. Endlich, nach langem bangen Warten tritt um 1 Uhr der Maire Chambon mit seinem Schreiber herein, und läßt das Decret ablesen: "daß Ludwig Capet am 11. December vor die Schranken der Convention gebracht werden soll, um die Fragen, welche ihm der Präsident vorlegen würde, zu beantworten". — "Ludwig Capet", fieng der König an: das ist mein Name nicht; wohl war es Name eines meiner frühern Vorfahren. Aber diese Benennung steht wohl in Verbindung mit der gewaltsamen Behandlung, die ich seit einigen Monathen zu erdulden habe". Nach dieser kurzen Aeusserung seiner Unzufriedenheit folgt er dem Maire willig in den Wagen, der auf der Straße seiner wartete; der Maire selbst, sein Schreiber und zwey Deputirte des Gemeinderaths setzten sich mit dem

1792 dem König ein. Von dem Temple an bis zum Conventspallast stand bewaffnete Mannschaft in geschlossenen Reihen, durch die der Zug seinen Weg nahm. Ihn eröffnete eine zahlreiche Reuterey mit drey Kanonen; in der Mitte kam der Wagen, vor und hinter welchem Pikenmänner zogen; den Beschluß machte wieder Reuterey mit Kanonen. Durch alle Straßen, die der Zug berührte, mußten Häuser und Fenster verschlossen bleiben: ein tiefes Stillschweigen herrschte auf dem ganzen Weg; nur hie und da ward es durch ein einzelnes „Hoch lebe die Nation" auf einige Augenblicke unterbrochen. Auf dem Hinweg sprach der König wenig.

Um 3 Uhr kam er endlich bey dem Orte seiner Bestimmung an, und trat als Arrestant vor die Schranken der Convention, umgeben von dem Maire, einigen Mitgliedern des Bürgerraths, dem Bürgergeneral Santerre, und einigen Offizieren. Ein schauerlicher Anblick! Ein König von den Schranken als Beklagter! Vormals auf der höchsten Stufe menschlicher Hoheit und Würde, jetzt noch unter der niedrigsten Stufe der Gesellschaft; vormals in Pracht und Glanz, jetzt in dem eigentlichsten squalor: er stand da, abgesondert von den übrigen, mit fliegenden Haaren, unrasirt, in einem braunen Ueberrock, mit dem Hut in der Hand, während rings herum die Deputirten mit bedecktem Haupte saßen. Aber auch in dieser niedergedrückten Lage, vom Schicksal auf das schrecklichste mißhandelt, verließ ihn Anstand, Hoheit, Ernst und Würde nicht; auf seiner Miene lag die Ruhe und Gelassenheit der Unschuld.

Bar-

Barrere, der Präsident, eröffnete mit einigen Worten das Verhör, und ließ die Anklagsacte vorlesen. 1792 Ludwig setzte sich auf den ihm hingestellten Stuhl, und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit die Acte an. Nach ihrem Vorlesen im Zusammenhang legte der Präsident dem Angeklagten einen Fragepunct nach dem andern vor, und verlangte seine Antwort.

Eine harte Forderung! Ein eigener Ausschuß hatte über die Fragen lange Rath gepflogen; die ganze Convention hatte sie verbessert und vermehrt; die intriganteſten Köpfe hatten sie gestellt. Nun sollte sie ein von Natur schüchterner König, der keine Uebung im öffentlichen und extemporirten Sprechen hatte, vor vielen tausend Zeugen, sogleich in dem Augenblick des Fragens, unvorbereitet, noch überdies mit dem bevorstehenden so feierlichen Verhör, das man vor ihm bis auf den letzten Augenblick geheim gehalten hatte, überrascht, — ein niedergedrückter, schüchterner, von allen Seiten belauerter Arrestant, sollte sie beantworten. Wie leicht hätte die Feyerlichkeit und Gefährlichkeit der Stunde, und das Klirren der Waffen ringsumher ihn bestürzt machen, wie leicht die Ueberraschung seiner Gegenwart des Geistes schaden, wie leicht in sein Benehmen Unentschlossenheit, in seine Antworten Unbestimmtheit und Verwirrung bringen können! Was die Bosheit wünschen, hoffen und erwarten mochte, traf nicht ein: Ludwig zog sich aus seiner bedenklichen Lage mit einer Geschicklichkeit und Gegenwart des Geistes, welche die bis auf jenen Tag allgemein angenommene Meinung von seinen Geisteskräften widerlegte. Mit sehr vortheilhaften Begriffen von seinem Verstande begleitete ihn ganz Europa von den Schranken des Convents in

1792 in seinen Kerker zurück. Den Zuhörern, die sich großentheils in boshaften Absichten auf den Gallerien eingefunden hatten, selbst seinen abgesagtesten Feinden unter seinen unbefugten Richtern flößte er durch seine Fassung, seinen Anstand und die Würde seiner Rede, durch die Unerschrockenheit, die sich weder durch Geräusch noch die wiederholt entstandenen Tumulte einen Augenblick unterbrechen ließ, wo nicht Ehrfurcht, doch wider ihren Willen erzwungene Achtung ein. So wie man ihn durch Ueberraschung aus der Fassung bringen wollte, so waren auch die Anklagspunkte auf das feindseligste gestellt, und in dieselbe Dinge aufgenommen, welche die gelassenste Geduld hätte erschöpfen mögen. Sie giengen in die erste Zeit der Revolution zurück, und warfen dem Angeklagten Vorfälle als Verbrechen vor, die, wenn sie auch tadelhaft gewesen wären, und auf seine Rechnung hätten kommen mögen, doch durch den aufgehobenen Prozeß nach seiner Rückkunft von Varennes und durch die Annahme der Constitution längst abgethan waren; sie legten seine unschuldigsten Handlungen auf eine ehrenrührige Weise aus. Ludwig hörte und beantwortete alle diese giftigen Fragen mit der größten Gelassenheit; nur als man seinen Allmosen, zu welchen ihn sein gutes, frommes, menschenfreundliches Herz bestimmte, Absichten einer Gegenrevolution andichten wollte, da übermannte ihn die Ungeduld, von der er aber nach dem ersten Augenblick der Aufwallung wieder zur Gelassenheit zurückkehrte. Das Verhör hätte nur noch kurze Zeit länger dauern dürfen, und das Volk auf den Tribünen hätte seinen Beyfall durch Acclamationen ausgedrückt: so unwidersteh-

lich

lich wirkte selbst auf eingenommene Zuschauer Ludwig's gefaßtes, ruhiges und standhaftes Betragen. 1792

Nach dem beendigten Verhör legte ihm der Secretär der Convention, Valazé, der zunächst den Schranken saß, die im Schloß gefundenen Papiere zum Anerkennen vor; der König erkannte nur drey Stücke für ächt und von seiner Hand. Beym Schluß der Durchsicht bat er noch um eine Abschrift der Anklagsacte, um die Documente, auf welche sie gegründet war, und um einen Anwald. Den Bescheid auf seine Bitten sollte er in dem Audienzzimmer erwarten, wohin er abgeführt wurde. Aber durch die Hitze der Mitglieder, die sich für ihr langes Stillschweigen während des zweystündigen Verhörs durch desto lärmenderes Geschrey schadlos halten wollten, verzogen sich die Debatten; wie die Deputirten in dem Saal gegen den Beklagten tobten, so tumultuirte nun der Pöbel außerhalb desselben, und bezeugte Lust, in das Heiligthum der Nation zu dringen und Ludwig auf der Stelle zu ermorden. Barrere hielt daher für besser, da ohnehin die Nacht schon eingebrochen war, die Rückkehr des Königs in dem Temple nicht länger aufzuschieben, und ihm lieber das Decret über sein Verlangen erst am nächsten Tag bekannnt zu machen. Der Maire trat nun in derselben Ordnung und unter derselbigen Begleitung den Rückweg mit dem Arrestanten an, und brachte ihn in voller Sicherheit zurück in sein Gefängniß.

Für Ludwig war mehr der Morgen dieses Tags als sein Nachmittag und Abend beängstigend ge-

1792 gewesen: seine Familie dagegen rang den größten Theil desselben in Verzweiflung. Fast bis gegen Abend ließ man sie in peinigender Ungewißheit über die Begebenheit des Tags; was seit dem frühen Morgen das große Volksgetümmel, die Ankunft des Maire in den Temple, und die Entfernung des Königs aus demselben veranlaßt habe. Schon mehrere Stunden über hatte sie des Königs Tod beweint, als endlich eine von den bessern Seelen in dem Temple, erweicht durch ihren trostlosen Zustand, sich entschloß, sie mit der Nachricht aufzurichten: "der König stehe vor den Schranken der Convention, und sey dahin so sicher escortirt, daß sie wegen seines Lebens nicht zu sorgen brauchten." Sie erfuhren endlich seine Rückkunft, und lebten wie vom Tode wieder auf. Nur ein neuer harter Schlag warf sie in neuen tiefen Kummer: den Unglücklichen durften sie von nun an nicht mehr, selbst nicht mehr unter den Argusaugen ihrer Wächter, sehen.

Der Convent brachte jenen Abend bey den wildesten Debatten über das Gesuch des Königs hin: er entlud sich dabey seiner Wuth über das ehrwürdige Wesen des Beklagten, und den vortheilhaften Eindruck, den er so sichtbar und unwiderstehlich auf die Versammelten gemacht hatte. Wer dem andern nicht zu Sinne sprach, der ward häufig mit Schimpfwörtern und Stößen widerlegt. Der Versammlungssaal schien nicht von einem Rath der Nation, sondern von Bachanten angefüllt. Mit Ungestüm forderten die Jacobiner sammt den Maratisten: "der Anwald müsse dem Beklagten abgeschla-

schlagen werden": und als zuletzt die Girondisten 1792 mit ihrer Stimmenmehrheit die Gewährung dieser Bitte ihm errungen, so gieng es an ein neues Kämpfen. Die Wahl des Consulenten sollte nicht dem König überlassen, und dem Vertheidiger aufgegeben werden, seine Vertheidigung innerhalb zwey Tagen einzureichen: "für den abscheulichsten aller Verbrecher sey schon ein Anwald zu viel Gnade." Doch auch diese Ungerechtigkeit trieben die besser gesinnten Deputirten zurück; dem König ward erlaubt, seinen Consulenten selbst zu wählen, und in den nächsten Tagen festgesetzt, man wolle seine definitive Vertheidigung am 26. December hören.

Vier Mitglieder des Convents hinterbrachten 13. December dem König das Decret, daß er einen rechtlichen Beystand wählen könne. Er erbat sich Targot, oder Tronchet, oder beyde, weil ihm nach der Constitution zwey Vertheidiger gestattet wären: sie hatten ehedem in der constituirenden Versammlung gesessen, und standen in dem Ruhm geübter und erfahrner Rechtsgelehrten. Targot schlug den ehrenvollen Antrag aus, weil er alt, kränklich, und Republikaner sey; Tronchet aber eilte von seinem Ruhesitz auf dem Lande in die Stadt, um seinem König, so gefährlich es auch sey, den letzten Dienst im Leben zu erweisen. Außerdem bot sich Lamoignon Malesherbes, Rousseau's bekannter Freund, ein Mann von 78 Jahren, zum Rathgeber bey der Vertheidigung des Königs auf die edelmüthigste Weise an. "Zweymal sey er, ohne daß er es gesucht habe, von dem König in dem Staatsrath aufgenommen worden, zu ei-

1792 einer Zeit, da Jedermann nach einer solchen Stelle strebte: jetzt, da Jedermann den Dienst eines Rathgebers bey ihm für gefährlich halte, sey an ihm die Reihe, sich dazu anzubieten." Der König nahm das edle Anerbieten an. Da nun beyde schon bey Jahren waren, und die ihnen eingeräumte Frist von acht Tagen, zu der unermeßlichen Arbeit, die Papiere alle durchzugehen, sie zu prüfen, mit dem König über sie zu sprechen, und die Vertheidigung aufzusetzen, für sie allein zu kurz war, so baten sie sich vom Convent de Seze, einen jüngern Rechtsgelehrten, zum Gehülfen aus, und erhielten auch die Gewährung ihrer Bitte.

17. December.

Sie fiengen nun ihre Arbeit an; aber unter welchen Hindernissen! Der freye Zutritt zu dem König wurde ihnen von dem Bürgerrath erschwert; sie mußten sich bis auf den bloßen Leib entkleiden und durchsuchen lassen, damit nicht etwa sie dem König Waffen in die Hände spielen möchten: Die Originale von den Actenstücken, auf die ein großer Theil der Klagepuncte gegründet war, hielt der Convent zurück; und als sie darum baten, um sie zu vergleichen, welchen Kampf kostete es den billigeren Mitgliedern der Convention, ihnen diese zu ihrem Geschäfte unentbehrlichen Stücke zu verschaffen! Sie besiegten endlich alle diese Schwierigkeiten, und brachten die Vertheidigung des Königs in der bestimmten Zeit zu Stande, und erschienen mit dem Beklagten am 26. December vor den Schranken der Covention.

26 Dec.

Mit einer heitern Miene trat der König in den Saal. Der Präsident eröffnete die feyerliche Ver-

Verhandlung und de Seze las die lange Rede 1793 der Vertheidigung. Aller Augen lagen auf dem König: in jedem seiner Züge mahlte sich die Ruhe des Bewußtseyns einer guten Sache. Nach dem Schluß der Rede seines Anwalds nahm er selbst das Wort, das lezte, wie er richtig ahnete, vor dem Rath der Nation zur Betheuerung seiner Unschuld. "Die vorgelesene Vertheidigung (fieng er an) enthalte nichts als Wahrheit; sein Gewissen mache ihm keinen Vorwurf: und deßhalb habe er sich nie vor einer öffentlichen Prüfung seines Betragens gefürchtet. Seine Liebe für das Volk liege durch so viele Beweise an dem Tag; um es zu schonen, habe er sich blosgestellt. Desto tiefer kränke ihn die Beschuldigung, die er nie erwartet hätte, als habe er das Blut des Volks vergießen wollen, und er die Schuld des unglücklichen 10. Augusts zu tragen." s Mit diesen Worten trat er in das Vorzimmer ab, und kehrte von da mit so großer Heiterkeit und Seelenruhe in sein Gefängniß zurück, daß er unterwegs viel und mancherley, selbst über litterärische Gegenstände, sprach.

Nach der Entfernung des Königs nahm wieder das Partheyengewühl in der Convention seinen Anfang. Die Maratisten verlangten, daß das Urtheil auf der Stelle über Ludwig gesprochen wür-

s Mémoire justificatif pour Louis XVI — en reponse à l'acte d'accusation — par A. Dugour. à Paris 1792. 8. ed. 2. corr. 1793. 8. Deutsch aus der 2. Ausg. von Christian Andr. Behr. Gera 1794. 8.

1792 würde, weil er selbst geäußert habe, er habe nichts zu seiner Vertheidigung hinzuzusetzen: die Girondisten aber trugen auf den Druck der Rede,* und ihre Versendung in alle Abtheilungen von Frankreich, überhaupt auf Aufschub zur gehörigen Ueberlegung der vorgetragenen Vertheidigungsgründe an. Die Sitzung ward im Fortgang der Debatten immer stürmischer, daß sie endlich aufgehoben werden mußte. Mit dem gewünschten Aufschub gab sichs nun von selbst.

7. Jan. 1793. Bis zum 7. Januar 1793 dauerte der Partheyenkampf über den Prozeß, zu gleicher Zeit auf einem doppelten Theater, in dem Convent und in dem Jacobinerclub.

Im Convent nahm man das Criminalverfahren zur Basis der Debatten, zu denen sich mehr als hundert Redner hatten einschreiben lassen. Quinette trug auf die Versammlung einer besondern Jury, Franc und Rabaut-Saint-Etienne trugen auf Urversammlungen an, die im Namen des Volks den angeklagten König richten sollten; Vergniaux unterstützte die letzte Motion mit eigenen Gründen und Gensonné vertheidigte sie mit erschütternder Beredsamkeit. Unvermerkt theilte sich die ganze Nationalconvention in zwey fast gleiche Partheyen: die eine (einverstanden mit den Maratisten) kämpfte für eine schnelle Definitiventscheidung; die andere für eine Appellation an das ganze Volk. Auf dem letzten Weg hofften die Girondisten die Hinrichtung des Königs abzuwenden, welche sie, ob sie ihn gleich für schuldig hielten, doch ihrer

Fol-

Folgen wegen für ein großes Unglück ihres Vaterlandes ansahen. "Den König müsse man, wie ein Kleinod für künftige mögliche Bedürfnisse aufbewahren; ein fortdauernder Arrest sey für die Natidnaljustiz genug." Sie sahen einen Krieg mit manchen bisher neutral gebliebenen Mächten für unvermeidlich an, wenn Ludwig auf dem Blutgerüste sterbe; "ein Krieg zu Wasser und zu Lande würde, wäre er auch noch so siegreich, für das Vaterland zerstörende Folgen haben; er würde den Ackerbau, die Manufacturen und die Handlung niederdrücken; die Masse der Assignaten bis zur Vernichtung ihres Werths vermehren, den Preis der Lebensmittel und aller Waaren erhöhen, und die Population bey einem so ungleichen Kampfe mit so vielen Mächten sehr vermindern, und durch die neuen Mittel des Angriffs und der Vertheidigung, die er nöthig machen würde, das Reich in eine bange Lage bringen."

1792

"Desto besser (sagten sich die Anarchisten in das Ohr), wenn alles dieß erfolgen sollte; die Anarchie ist dann gegründet: eine vereinigte Coalition aller Mächte kann vortrefflich dienen, die Zerstörung, die der große Plan der rechten Patrioten ist, zu beschleunigen, und alle Thronen umzuwerfen." Eben deßhalb strengte auch der Jacobinerklub alle seine Kräfte an, den Prozeß des Königs auf revolutionäre Weise zu betreiben, und die gewöhnliche Form der Gerechtigkeit zu vermeiden. Die feurigen Gegenreden der Freunde der Ordnung und Gerechtigkeit beantwortete man durch wildes Toben und

1792 Gebrüll. Die Appellanten an das Volck wurden wie Verräther und Feinde des Vaterlandes vorgestellt, und des geheimen Plans einer Gegenrevolution laut angeklagt, ob sie gleich erklärte Democraten waren, und zum Theil zuerst die neue Ordnung vorgeschlagen hatten, wie Gensonné in der Commission der 21 die Suspension des Königs und Vergniaux seine Absetzung. Einige wurden aus dem Jacobinerclub gestoßen (wie Manuel, weil er die Berathschlagung über die Verurtheilung des Königs drey Tage wollte aufgeschoben wissen), andere verließen ihn freywillig, weil sie mit den Vorschlägen der Gerechtigkeit nicht mehr gehört wurden, und keiner Cannibalenhorde angehören wollten. Desto heftiger ließen die Jacobiner nach ihren beyden Faktionen ihre furchtbaren Batterien gegen diese Abtrünnigen spielen. Sie wiegelten ihre Faction in den Departements gegen alle Girondisten auf, und bemühten sich die wenigen, die sich für die letzteren erklärten, durch diese ihre Waffenträger von allem Beystand abzuschrecken. Die Mündung der Rhone, und in derselben vorzüglich Marseille, die Gironde und in derselben Bourdeaux, die Abtheilung Finisterre und in derselben Quimper erklärten sich mit Nachdruck für die Girondisten. Finisterre faßte gar den beherzten Schluß mit bewaffneter Macht nach Paris zu ziehen und die Maratisten aus der Convention zu jagen. Es forderte sogar die übrigen Departements zu gleichen Schritten auf: aber weit entfernt Gehör zu finden, wurde diese Abtheilung von dem Departement des Pas de Calais wegen dieses gesetzwidrigen Beschlusses bey der Nationalversammlung angeklagt.

Den-

Dennoch waren die Jacobiner nichts weniger 1792 als der Ausführung ihrer blutgierigen Plane gewiß: nach dem Gesetze mußten zwey Drittheile der Convention für das Todesurtheil stimmen, wenn Ludwig prozeßmäßig hingerichtet werden sollte; und auf eine solche Anzahl von Conventsmitgliedern konnten die Factionen der Jacobiner nicht rechnen. Um dennoch der Majorität zum Trotze ihren Mordplan auszuführen, versicherten sie sich zuerst der bestechbarsten Sectionen von Paris. Maratisten setzten sich an ihre Spitze; sie erklärten sich für permanent und durch den Schrecken ihrer besoldeten Sansculotten hielten die bestochenen Sectionen die übrigen unterjocht. Eine andere Hülfe suchten sie bey der Armee, und Dümouriez war bald gewonnen. Er schickte in den letzten Wochen des Decembers einzeln und in der Stille eine beträchtliche Zahl von gemeinen Soldaten und Officieren, auf die er sich verlassen konnte (nach seiner eigenen Angabe drey bis viertausend Mann, die aber andere viel höher, bis auf zwanzigtausend, schätzten) in die Hauptstadt; Dümouriez selbst folgte ihnen dahin nach; und zu gleicher Zeit verlangten und erhielten auch die Generale Valence und Biron die Erlaubniß, nach Paris zu kommen. Seit dem 1. Januar 1793, an welchen Tag er ankam, besuchte er nicht Einen Freund des Königs, wohl aber brachte er jede Nacht mit Orleans und seinen Mitverschwornen zu, sicher als ein Eingeweiheter in ihr Geheimniß. Da Dümouriez selbst nicht in Abrede ist, daß die heimliche Sendung seine Krieger nach Paris die Ausführung eines politischen Plans zur Absicht hatte, so galt sie sicher nicht den König und die

Kö-

1792 Königsfreunde, sondern Orleans und seine Faction. Höchst wahrscheinlich war er nach Paris gekommen und hatte sich für seinen dasigen Aufenthalt mit einer bewaffneten Macht umgeben, um die blutdürstigen Richter Ludwig's zu beschützen, nach seiner Hinrichtung die Convention zu sprengen und Philipp Orleans zum Dictator oder König auszurufen, was nach der Zeit bloß durch die Feigheit des elenden Bourbon nicht zu Stande kam.

Unter solchen Anstalten und erbitterten Kämpfen der Jacobiner mit den Girondisten während der Debatten näherte sich der 7. Januar, an welchem die Discussionen über den Prozeß des Königs geschlossen, und zur Stimmengebung geschritten werden sollte. Noch waren aber nicht die Baterien alle fertig, die man von der Seite der blutdürstenden Parthey spielen lassen wollte; und es verzog sich mit dem Stimmengeben unter krampfhaften Bewegungen bis zum 14. Januar. Schrecken gieng vor diesem Tage der Entscheidung her! Den Tag vorher riefen bezahlte Sansculotten auf den Straßen aus: "die ganze Stadt sey mit Emigrirten angefüllt; die guten Bürger wären in Gefahr, wofern sie nicht in Masse sich erhüben, um diese Feinde ihres Lebens und der Freyheit abzuschlachten". Die Jacobiner predigten zu gleicher Zeit durch ihren Präsidenten Aufruhr, Mord und Untergang gegen jeden, der an dem Tage der Entscheidung für die Appellation an das Volk seine Stimme geben würde. Die Schauspielhäuser wurden für den folgenden Tag verschlossen; Bangigkeit und Furcht sollte alle guten Bürger isoliren.

Der

Der 14. Januar brach an: die ersten Worte, die von der Rednerbühne des Convents ertönten, waren das Signal zu einem wüthenden Kampfe zwischen Girondisten und Jacobinern wegen der schauerlichen Vorkehrungen auf diesen Tag. Als darauf die Fragen für das Umstimmen aufgestellt werden sollten, brachen alle Leidenschaften mit dem heftigsten Ungestüm über ihre Stellung los. Girondisten wollten die Frage über die Appellation an das Volk zuerst entschieden wissen, und erst dann die andere über die Strafe folgen lassen. Die Maratisten kämpften mit der größten Heftigkeit für die umgekehrte Ordnung, weil sie in dem Falle sicherer hoffen konnten, Ludwig auf das Schafot zu bringen. Viele, die den Tod des Königs abzuwenden suchten, fanden doch die Appellation an die Urversammlungen bedenklich. Wurde nun zuerst der König durch die Mehrheit zu dem Tod verdammt, und hinterher über die Appellation ans Volk gestimmt, so war sicher zu erwarten, daß sie sich dennoch für die Appellation bestimmen würden, als für das einzige ihnen übriggelassene Mittel, den König von dem Tod zu retten. Die Apellation ward am ersten dann verworfen, wenn sie entschieden wurde, so lang noch Hoffnung da war, der König werde nicht durch die Majorität zum Tod verurtheilt werden. Die Maratisten setzten ihren Kampf bis in die tiefe Nacht mit Hartnäckigkeit ununterbrochen fort, und ermüdeten endlich ihre Gegner: der erste Schritt zu ihrem vollen Sieg.

1792. 14 Jan.

Aber wie sauer war er ihnen und wie erschöpfend für sie worden! Am folgenden Tag sollte man

15 Jan.

1792 man ans Stimmen gehen; werden sie nicht in dem Kampfe für das Bluturtheil erliegen? Die Maratisten fühlten sich der Macht ihrer Gegner ohne neue äußere Hülfe nicht gewachsen. Ihr geheimer Ausschuß beschließt in der Nacht zwischen dem 14. und 15. Januar, "im Fall die Convention den König nicht zum Tod verdamme, die Vorstädte St. Anton und St. Marceau aufstehen zu lassen, um die Gefangenen in den Gefängnissen zu ermorden; darauf nach dem Rathhause zu ziehen, und von dem Bürgerrath die Auslieferung der königlichen Familie zu verlangen." Als die Rollen unter die vornehmsten Maratisten ausgetheilt werden sollten, bemerkte Santerre, daß der Artilleriepark in dem Lager zu Saint Denis zur Sicherung der großen Unternehmung unentbehrlich sey; und Orleans versprach sogleich die Kosten ihrer Transportation durch Extrapost, eine Summe von 70,000 Livres, über sich zu nehmen. Der Kriegsminister Pache, einer von den Mitverschwornen, gab nun dazu die Befehle. Schon am 16. Januar am frühen Morgen waren die Kanonen an den Oertern ihrer Bestimmung angelangt, und am 17ten konnte die Miliz der Maratisten unter Waffen seyn. Dazu wurden nun Vorkehrungen getroffen. Es ward den Föderirten von Santerre eingegeben, am folgenden Tag das Todtenfest ihrer am 10. August gefallenen Waffenbrüder zu begehen, und dazu die Marseiller, alle 48 Sectionen von Paris, und des größern Glanzes wegen auch den ganzen Bürgerrath einzuladen. Mittlerweile war man im Convent bis zu dem Endurtheil gekommen. Am 15. Januar hatten 683 Stimmen Ludwig einer Verschwörung gegen die Freiheit und eines fre-

vent-

ventlichen Angriffs der Sicherheit des Staats 1792.
schuldig erklärt, und 424 Stimmen hatten gegen
283 die Appellation an das Volk verworfen. Am
16. Januar war daher der namentliche Aufruf, die 16 Jan.
Strafe des Königs zu bestimmen, an der Reihe:
doch kam man erst des Abends gegen acht Uhr zu
der Tagesordnung, und die Anarchisten hatten Zeit
gewonnen, ihre Taktik auf den nächsten Tag der
Entscheidung zu organisiren. Bey aller ihrer
Anstrengung und ihrem fürchterlichen Apparat von
Schreckensmitteln sahen sie sich immer noch mit ihrem
Blutrath in einer so großen Minorität, daß
sie verzweifeln mußten, denselben durchzusetzen,
so lang das peinliche Gesetzbuch zwey Drittheil
Stimmen zu einem Todesurtheil forderte. Sie
eröffneten daher die feyerliche Sitzung mit der Motion,
daß bey diesem Proceß, wie bey andern
Schlüssen der Versammlung, die Mehrheit auch
nur Einer Stimme zur Gültigkeit des Urtheils
hinreichen sollte. Der Convent ließ sich diese Aenderung
nach einer oberflächlichen Erörterung dadurch
gefallen, daß er zur Tagesordnung übergieng,
und der namentliche Aufruf angefangen
wurde. Nun war es mit dem König aus; ohne
diesen Leichtsinn der Gemäßigten wäre über Ludwig
kein Todesurtheil ausgesprochen worden.

Mitten unter dieser schauerlichen Verhandlung
über das Leben und den Tod eines guten frommen
Königs klirrten in der Nähe des Convents die Waffen
einer verwegenen und bestochenen Menge. Am
17. Januar, gleich am frühen Morgen, erschienen 17 Jan.
unter dem Vorwand eines Todtenfestes jene wilden
Pikenträger, die besoldeten Meuchelmörder und
Ban-

1792 Banditen des 2. Septembers, umgeben von einer andern ungeheuern bewaffneten Menschenmenge auf dem Karusselplatz, in der Nähe der Convention, und blieben bis zum Abend unter Waffen. Schon war ein Schornstein in dem Temple neben des Königs Zimmern angesteckt, damit die Meuchelmörder, wenn das Resultat der Stimmen im Convent kein Todesurtheil seyn sollte, unter dem Vorwand, das Feuer zu löschen, eindringen und den König mit seiner Familie ermorden könnten. Durch das Getümmel in der Nähe ihres Saals, durch das Klirren der Waffen und die drohenden Dolche sank der Muth vieler Deputirten; aus Furcht, die Dolche möchten ihre Leiber treffen, sprachen mehrere, die es bisher mit der schonenden Parthey gehalten hatten, das Todesurtheil aus. Gegen Abend war man mit dem namentlichen Aufruf fertig, man überzählte die gegebenen Stimmen "366 für, 361 gegen Ludwigs Tod"; und um 7 Uhr erhob der Präsident nach entstandener schauerlicher Stille seine Stimme, und proclamirte in dem Namen des Convents: "Ludwig Capet sey durch eine Mehrheit von fünf Stimmen zu dem Tod verdammt." Ein allgemeiner Jubel bey den Jacobinern! Ihr Todtenopfer war geschmückt: die Föderirten konnten nun ihr Todtenfest beschließen und das Feuer in dem Temple andre löschen lassen.

Wie trauerten dagegen alle tugendhafte Bürger! Das Vaterland war nun mit einer doppelten Schuld beladen. Der heilige Bund, den es mit seinem König durch seine Constitution von 1791 so fest und feierlich geschlossen hatte, war schon

vor

vor einigen Monathen freventlich gebrochen worden: 1793
es hatte über seinen König eine Thronentsetzung
ohne alle rechtliche Form erkannt; nun ließ es eine
zweyte Strafe, von welcher das Gesetz nicht einmal etwas wußte, eine schmähliche Todesstrafe
folgen, und änderte sogar mitten in dem Criminalproceß den Codex der Gesetze zum Nachtheil
des Beklagten. Unglückliche Republik, wo lebten
jemals Cannibalenrichter, die deinen Stellvertretern glichen? Schmach und Schande drücken dich,
die keine Zeit vertilgen kann!

Der kleinen Mehrheit von fünf Stimmen
schämten sich nach einigen Tagen selbst die unverschämten Jacobiner. Die Ueberrechnung ward
aufs neue durchgesehen, und daran gekünstelt, bis
sie auf 26 Stimmen nach und nach hinaufgetrieben
war. Als würde sich die Nachwelt in ihrem Urtheil über die Nullitäten dieses Criminalprozesses
durch 21 Stimmen mehr bestechen lassen.

Mitten unter dem Stimmengeben ward von
dem spanischen Gesandten im Namen seines Hofs
eine Vorstellung zur Rettung des unglücklichen
Königs übergeben: das Schreiben wurde auf den
Antrag Danton's nicht einmal gelesen. Nach
dem ausgesprochenen Todesurtheil erschienen die
drey Sachwalter des Königs vor den Schranken.
Sie überbrachten eine von Ludwigs eigener Hand
geschriebene und unterzeichnete Schrift, in welcher er gegen jedes Urtheil der Convention protestirte und eine Apellation an die Nation einlegte.
Deseze und Tronchet zeigten in besondern Reden
die rechtliche Ungültigkeit des Urtheils, und ap-

pel-

1792 pellirten an das Volk und Malesherbes, des öffentlichen Redens nicht gewohnt, trat mit wenigen stotternd ausgesprochenen Worten und unter einem Strom von Thränen den Reden seiner Mitanwälde bey. Dessen ungeachtet blieb der Convent (was vorauszusehen war) bey seinem Urtheil, und hob endlich seine lange blutdürstige Sitzung auf.

Die Todesbotschaft kam bald an den König; weinend hinterbrachte sie ihm Malesherbes am 18. Januar des Abends, anderthalb Tage früher, als sie ihm officiel eröffnet wurde. "Recht gut, antwortete der König mit gelassener Stimme, so bin ich doch nicht länger ungewiß."

Bis man über die Zeit der Hinrichtung einig war, kostete es zwey höchst stürmische Sitzungen am 18. und 19. Januar. Die Jacobiner bestanden mit Heftigkeit darauf, daß sie binnen 24 Stunden vollzogen werden müsse, und erhielten auch in diesem Kampf die Oberhand. Am 20. Januar des Nachmittags begaben sich Garat, der Justizminister, und sein Secretär Grouvelle, nebst dem Minister Roland, dem Maire, zweyen Aufsehern des Departement Paris nach den Temple zu dem König, um ihm das Todesurtheil anzukündigen. t Garat kam bey der Entledigung des traurigen Auftrags außer Fas-

18. und 19 Jan.

20 Jan.

t Mémoires de la Revolution ou Exposé de ma conduite dans les affaires publiques par D. J. Garat. à Paris l'an 3. (1795) 8. wichtig für das ganze Jahr 1793.

Fassung, und konnte zur Einleitung des Ge- 1793
schäftes kaum einige Worte stotternd über seine
Lippen bringen. Nun las Grouvelle den Be-
schluß der Convention. Ruhig und mit majestäti-
scher Miene stand der König vor dem Secretär
und hörte sein Urtheil ohne ein Wort der Klage
an. Als Grouvelle las: "die Nationalconven-
„tion erklärt Ludwig Capet, den letzten König
„der Franzosen, einer Verschwörung gegen die
„Freyheit der Nation nud eines freventlichen An-
„griffs der Sicherheit des Staates schuldig" so wie-
derholte Ludwig sich verwundernd mit gerührter
Stimme: "eine Verschwörung gegen die Frey-
„heit der Nation und eines freventlichen Angriffs
„der Sicherheit des Staates!" — "Man hat Un-
recht, fuhr er nachher ganz gelassen fort, mich
der Verrätherey zu beschuldigen: ich habe es im-
mer gut gemeint, und aufrichtig das Wohl mei-
ner Mitbürger zu befördeeu gesucht." Er zog
darauf ein Blatt aus seiner Tasche, worin er
noch um einige Gefälligkeiten bat, um einen drei-
tägigen Aufschub der Vollstreckung seines Urtheils,
um sich zum Tode zu bereiten: um die Erlaubniß
seinen Beichtvater Edgeworth, einen Ireländer,
seine Familie und einige andere Personen frey zu
sprechen; besonders um die Freyheit seiner Fami-
lie und um Schutz und Versorgung aller in seinem
Dienst gestandenen Personen. Die erste Bitte
wurde ihm von dem hartherzigen Convent rund
abgeschlagen, die zweyte ward bewilliget, zur
Erfüllung der dritten machte man ihm Hoffnung.
Der Justizminister eilte mit der traurigen Bot-
schaft des abgeschlagenen Aufschubs zurück nach
dem Temple: mit Würde und Gelassenheit ergab

der

1792 der fromme König sich auch in diese Härte. Doch befreyte man ihn in den letzten Stunden seines Lebens von der strengen Aufsicht, unter welcher er bisher gestanden hatte. Der Tempel-Commissär, der sonst immer bey dem König in dem Zimmer war, erschien seit dem ihm publicirten Todesurtheil nur alsdann, wenn er ihn verlangte.

Die letzten Stunden seines Lebens theilte Ludwig zwischen der Religion und seiner Familie. Sich nun allein überlassen war er sehr erweicht. Während dieser Stimmung seiner Seele trat Edgeworth herein, ein Geistlicher, wie es scheint, recht dazu gemacht, Erquickung in die Seele eines Leidenden zu gießen. Seine erste Anrede an den König war so rührend und so voll von geistlicher Salbung, daß die ersten Thränen der Wehmuth durch sie aus des Königs Augen flossen: das erste Labsaal eines Leidenden. Durch seinen fortgesetzten Zuspruch sammelte Ludwig die Stärke, die er nöthig hatte, um seine Familie in diesem Leben noch einmal zu sehen. Drey Stunden überließen sich die Unglücklichen an seiner Seite ihrem Schmerz, und schieden von ihm mit der Hoffnung, ihn den nächsten Morgen noch einmal mit ihren Thränen zu benetzen. In ihrer Gegenwart behielt er bis zum letzten Augenblick die Fassung eines Mannes; als sie sich entfernt hatten, stand er lange starr und sprachlos; ein weit härterer Kampf für ihn als der in seiner Todesstunde: er entschloß sich, sie den nächsten Morgen nicht noch einmal zu sehen, um seine Standhaftigkeit in den letzten Augenblicken seines Lebens zu behalten.

Die

Die letzten Stunden dieses Abends unterhielt er sich mit Edgeworth über das Schicksal seiner Freunde, und freute sich, zu hören, daß mehrere von ihnen nach England entkommen wären, und dort, günstig aufgenommen, nun in Ruhe lebten. Er genoß darauf noch einige Stunden Schlaf, um Kräfte auf den nächsten Tag zu sammeln. 1793

Den nächsten Morgen schickte er sich schon um fünf Uhr an zu seiner Andacht, einer Messe und dem Abendmahl. Man borgte dazu in der Eile die nöthigen geistlichen Geräthe aus der nächsten Kirche, und Edgeworth endigte die heilige Handlung geraume Zeit vor der Ankunft seiner Todesboten. Einem Commissär des Bürgerraths übergab der König ein versiegeltes Paquet mit seinem letzten Willen; seinem Kammerdiener Clery seinen Trauring und einige Päckchen Haare, um jenes Unterpfand ihres ehelichen Bundes und diese traurigen Erinnerungsmittel an seine getrennte Familie im Kerker, die er nun nicht mehr brauchte, seiner unglücklichen Gemahlin zuzustellen, und ein dreyseitiges Siegel seinem Sohn zum Andenken. "Er mögte ihn bey den Seinigen unter seinem ewigen Lebewohl entschuldigen, daß er sie nicht noch einmal gesehen habe." So stand er nun bereit, den Weg zum Blutgerüste anzutreten. 21 Jan.

Seine Todesboten blieben lange aus: erst um halb neun Uhr erschienen sie mit dem General Santerre an der Spitze. Sein Beichtvater segnete ihn ein zu seinem nahen Todeskampf: nach

1792 nach diesen wenigen Minuten folgte er seinen Begleitern mit Gelassenheit und Würde. Auf der Treppe bat er noch die Commissarien, einige Personen, die sich in seinem Dienst befunden, dem Bürgerrathe zu empfehlen, und wollte nun von Edgeworth Abschied nehmen. „Mein Beystand, fieng der gutmüthige Priester an, ist noch nicht zu Ende": er folgte ihm bis zum Schafot in einem zweyten Wagen; der König fuhr in dem des Maire ab.

Das Blutgerüste war auf dem ehemaligen Platze Ludwigs XV., dem jetzigen Revolutionsplatz, im Angesichte der Thuillerien aufgeschlagen. In einiger Entfernung von demselben standen mehrere mit Kartetschen geladene Kanonen, die das Schafot bestreichen konnten; rings umher 15 bis 20,000 Bürgersoldaten, um die unermeßliche Menschenmenge, die den Platz bedeckte, von dem Blutgerüste abzuhalten: den Platz, zunächst demselben, sollte die Reuterey besetzen, die unter Santerre den Arrestanten begleitete. Um halb eilf Uhr kam der König an dem Fuß des Blutgerüstes an. Er bestieg es mit der Standhaftigkeit und Festigkeit, die nur Hoffnungen der Religion und Unschuld geben können: nur gegen das Ausziehen seines Kleides und das Binden seiner Hände auf den Rücken machte er zuerst Einwendungen; man ermunterte ihn, noch dieses letzte Opfer darzubringen, und nun half er selbst zu beydem. Er trat nun an die Stelle, wo er festgebunden wurde, winkte mit dem Kopf, die Kriegsmusik hielt inne: "Franzosen, fieng er an, ich sterbe unschuldig."

Die

Die nächsten Worte erstickten schon die Trommeln wieder, die Santerre rühren ließ: was half auch jetzt dem Unglücklichen ein Eindruck auf das Volk? Seine letzten Wünsche für das Wohl von Frankreich erklärte er den Umstehenden, und legte sich gelassen in die Blutmaschiene. "Steig hinauf zum Himmel, Sohn des heiligen Ludwigs!" rief ihm Edgeworth knieend und mit seinem Haupte an des Königs Kopf gelehnt, in dem Augenblick des Todes zu: das Fallbeil fiel: Gottlob! das Ende seiner Leiden.

1793

Man drängte sich zum Blutgerüste, um einige Tropfen seines Bluts ins Schnupftuch aufzufassen, oder einige seiner abgeschnittenen Haare zu erbeuten. Wenn einst die blutigen Reste seiner Leiche, die man in einem Korbe in dem Magdalenen Kirchhof zwischen lebendigem Kalk versenkte, bis auf die letzte Spur verschwunden sind, wird man noch diese Reste seines Daseyns wie Reliquien von einem Märtyrer und Heiligen verehren und mit den Thränen, welche die Verblendung an seinem Todestag verweigerte, der staunenden Nachwelt sagen: "dieß ist ein „Tropfe von dem edeln Blut, das Ludwig, ei„ner der redlichsten Könige von Frankreich, das „Opfer einer himmelschreyenden Cabale, auf dem „Blutgerüste vergoß. Es war ein herzensguter „König. Sein Volk liebte er wie ein Vater „seine Kinder, und seine Gegenliebe zu verdie„nen, war sein größter Ehrgeitz. Das Gute „that er, wo man es, und so bald man es ihm zeigte. „Er war der leidenden Menschheit Hülfe. Aus „der Leibeigenschaft zog er den Landmann, ihn „befreyte er vom Frohndienst; er schaffte die Tor-

1793 „tur in seinem ganzen Erbreich ab, den Hospi„tälern und Gefängnissen gab er eine bessere „Verfassung; die Protestanten setzte er in ihre „bürgerlichen Rechte wieder ein; das Seewesen „schuf er neu: wo er sah, daß seine Hülfe nö„thig sey, da half er gern und willig. Sein „ganzes Leben war ein fortgesetztes Wohlthun; „sein Wille jederzeit der beste, sein Gewissen „rein und nie durch eine wissentliche Uebelthat „befleckt, und wo er fehlte, da fehlte er aus „Gutmüthigkeit. Er büßte nicht für seine ei„genen Schulden; er büßte für die Schulden sei„ner Väter, und hätte sicher auch für diese „nicht geblutet, hätte ihn nicht Herzensgüte ab„gehalten, strenge Mittel gegen seine Feinde an„zuwenden. Sein Volk war während seiner „letzten Jahre gegen ihn verblendet, und über„ließ den guten König der wüthenden Verfol„gung seiner Feinde. Er starb als Märtyrer „von seinen Bürgertugenden. Jetzt nach so „vielen Jahren, da seine blutige Leiche längst „vermodert ist, trauert noch das ganze Vater„land über die Blutschuld, mit welcher es durch „seinen Tod beladen ward; und jeder gute Bür„ger spricht jetzt noch seinen Namen mit weh„müthiger Ehrfurcht aus; zu seinem Grabe wall„fahrt man als zu dem Grabe eines Märty„rers, und huldigt unter Thränen seinen Tu„genden. Das arme Opfer seiner Gutmüthig„keit!" u

Auch

u Reflexions presentées à la Nation françoise pour le Procés intenté á Louis XVI. S. l. 1792.

Auch in England starb ein König auf dem Blutgerüste, Carl der erste; gleich dem unglücklichen Ludwig im Reichthum an Privattugenden und in der Armuth an Regierungskräften; aber doch wie ungleich härter war das Schicksal Ludwigs! Er kam um seine Rechte, seinen Thron und endlich um sein Leben, weil er seinem Volke aufhelfen und ihm die Rechte wiedergeben wollte, welche ihm die vorige Zeit entzogen hatte: Carl der erste, weil er durch die hartnäckige Beschützung eines nichtswürdigen Günstlings gegen die laute Stimme der Nation und durch die Stuartische Königsgrille, die ihn zu despotischen Schritten führte, Parlament und Volk in England und Schottland gegen sich erbittert hatte. Und dennoch, da sein Haupt durch den nichtswürdigen Independentenhaufen gefallen war, welch ein tiefes Gefühl einer geschehenen Mißethat! Das Volk um seiner Todesstätte stand stumm und wie erstarrt; das Volk in den Provinzen versank in eine allgemeine Trauer; hier gieng vor Schrecken ein Verstand, dort gar ein Leben verloren. Seine bittersten Feinde hatten ihm vergeben. In Paris hingegen bey dem Tode Ludwigs folgten Jubelstimmen seiner ausgehauchten Seele nach; und in den Provinzen, wie gering war die Sensation! und wie bald verflogen! Das geflossene Blut hatte nichts [illegible]wirkt: ein fanatischer Königshaß künstlich genährt und unterhalten, dauerte auch unter dem namenlosen Elend der neuen Ordnung fort; der königliche Mär-

1793

1792. 8. von Necker. Er erzählt was der König für sein Volk gethan hat.

1793 Märtyrer hieß forgehend bey dem großen Haufen ein Verbrecher gegen die Majestät der Nation, der mit Recht geblutet habe. Das arme irregeführte Volk! Schrecklich mußte es nach wenigen Monaten für seinen Irrthum büßen.

Zweyte Periode des Kriegs:

innerlicher, gegen die Vendée, auswärtiger, gegen Oesterreich, Preußen, Sardinien, Deutschland, England und Spanien, von der Hinrichtung des Königs bis zur Revolutionsregierung,

vom 22. Januar bis 13. August 1793.

Nur in der Vendée war die Stimmung anders. Hier in dem vormaligen Poitou wohnte längs dem Meere, zwischen der Loire und Charente, ein unschuldiges, arbeitsames und genügsames, aber auch ein rohes, unwissendes, abergläubisches Volk, das, unbekannt mit allen Bequemlichkeiten des Lebens, welche die Cultur gewährt, und Handlung und Gewerbe geben, sich bloß von Ackerbau und Viehzucht kärglich nährte, und in seiner Mittelmäßigkeit glücklich und zufrieden lebte. An eine monarchische Verfassung seit Jahrhunderten gewöhnt, und von den Gutsbesitzern und der Geistlichkeit unter Druck gehalten, erkannte sein eingeschränkter Verstand keine andere politische und religiöse Formen, als die bisherigen für rechtmäßig und dem zeitlichen und ewigen Glück der Menschen angemessen.

Mit Staunen und Entsetzen hörte das gutmüthige Volk aus dem Munde des Adels und der Geist-

Geistlichkeit von den Umkehrungen der Dinge in der Hauptstadt: wie man den Gesalbten des Herrn, und dessen Diener kränke, wie man die Geistlichkeit beraube und die Kirchen plündere, und Gottes Heiligthum entweihe; wie das Laster herrsche und man die Tugend unterdrücke: "alle Grundfesten der Sicherheit und bürgerlichen Ordnung wären in Paris zertrümmert." Aufgereizt durch die Kreuzpredigten der Geistlichkeit war die Vendée schon unter der constituirenden Versammlung in aufrührischer Bewegung, die immer drohender und heftiger wurde, so wie der Convent härtere Maaßregeln gegen die Geistlichkeit decretirte: dem religiösen Fanatismus der Vendéer schien es Pflicht, die Sache der Geistlichkeit als Gottes Sache zu vertheidigen.

1793

Die constituirende Versammlung überließ dem Hof, die Unruhen der Vendée zu stillen, der aber gegen sie, weil er sie vielleicht nicht ungern sah, wenig Ernstliches verfügte. Die Legislatur, bey ihrem eigenen Factionsgeist viel zu schwach, dem Uebel abzuhelfen, blieb bey ihren harten Decreten gegen die Priester stehen, denen aber der König seine Sanction verweigerte. Zum Glück für den Convent war noch kein System in diesen Unruhen, und sie zogen sich ohnmächtig fort, bis der König in dem Temple eingeschlossen wurde. In den letzten Monaten des Jahres 1792 verschwanden sie sogar; es schien, als wäre die Vendée den allgemeinen Gesetzen der Republik unterworfen und die Insurrection gestillt.

Die Nachricht von dem tragischen Tod des Königs erschallt an den Ufern der Charente und Loire: die ganze Vendée ist wie in einem Augenblick

1793 blick im Aufstand. v Aus Mangel regelmäßiger Waffen ergreift der Fanatismus die hauenden und schneidenden Akerinstrumente, die er hatte; die Priester stellen sich mit dem Crucifix in der Hand vor die Spitze der Colonnen, und diese eilen gegen die Feinde aller Religion, und des ermordeten Königs mit der festen Ueberzeugung, ihnen sey die Rache Gottes übertragen; Sieg und Märtyrerkronen könnten ihnen nicht entstehen.

Und hätte auch kein einziger District in Frankreich das schreckliche Verbrechen eingestanden, womit die Jacobinerrotte ihr Vaterland beladen hatte, so strafte doch das allgemeine Urtheil von Europa die Missethat mit Abscheu und Verachtung. Wie einem Märtyrer folgte dem gemordeten König das Mitleid von Europa, und die Trauer aller Könige ins Grab. Nach empfangener Botschaft von dem schrecklichen Verbrechen beschloß der hohe Rath von Kastilien auf der Stelle: „der französische Gesandte Bourgoing müsse Spanien ungesäumt verlassen;" er verlangte nur noch eine Unterredung mit dem spanischen Minister, dem Herzog von Alcudia; sie ward ihm aber in einem indignirten Ton verweigert. Auch Georg III. wollte den Geschäftsträger einer mit königlichem Blut befleckten Republik nicht mehr in seiner Hauptstadt und in seinem Reiche wissen. Noch an dem Tag der eingegangenen Nachricht von dem vollzogenen Justizmord, 24 Jan. schon am 24 Januar, ließ er dem Bürger Chauvelin

v Précis historique de la guerre civile de la Vendée, depuis son origine, jusqu'à la pacification de la Taunaie, par P. V. J. Berthre de Bourniseaux. Paris 1802. 8.

velin andeuten: "seine bisher (seit dem abgeschafften Königthum) suspendirt gewesenen Geschäfte wären nunmehr durch den traurigen Tod seines Königs aufgehoben; nach einer solchen Begebenheit könne er nicht länger bleiben; er möge innerhalb acht Tagen Britannien verlassen." 1793.

Als wollte sich die Republik die fremde Billigung ihrer Missethat erzwingen, und deßhalb diese lauten Aeußerungen dagegen auf der Stelle strafen, sprach sie schon am 1. Februar eine Kriegserklärung gegen Georg III. und den Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, als den treuen Anhänger des Systems von St. James und Berlin, der auch dem republikanischen Gesandten mit Verachtung zu begegnen pflege, aus; und eilte auch am 7. März den Spaniern damit entgegen. Nun schlossen Spanien und England am 25. May ein Bündniß ab, das auf den angekündigten Krieg berechnet war. Nach Holland ließ die brittische Regierung schon am 1. May die ersten englischen Landtruppen übersetzen, um mit 6000 Hessen und 14,000 Hannoveranern, die in englischen Sold genommen wurden, diesen ihren Alliirten zu vertheidigen. *w* Der bedächtige Staatsmann staunte über die unbedächtigen Schritte und den jugendlichen Leichtsinn der neuen Republik; zu seinen bisherigen Feinden, zu Oesterreich, Preußen, Sardinien und Deutschland (das nach seiner weltberühmten Langsamkeit, obgleich schon bald ein Jahr hart von den französischen Armeen mit-

1. Febr.

7 März

w Historische Uebersicht der Politik Englands und Frankreichs vor der Zeit der Conferenz zu Pillnitz bis zur Kriegserklärung gegen England, von Herbert Marsch. Leipz. 1799. 8.

1793 mitgenommen, erst um diese Zeit, am 22. März den Reichskrieg feyerlich erklärte,) — zu diesen Feinden kam nun England und Spanien, denen Portugal und Neapel, nach ihren politischen Verbindungen, nächstens folgen mußten. Mit allen diesen Feinden wollte die isolirte Republik sich messen, zu einer Zeit, da der Kriegsminister Pache sein Büreau mit Weibern und unwissenden Sansculotten besetzt, und die alten erfahrenen Kriegscommissarien von ihren Stellen verstoßen hatte; da die Administration der Lebensmittel, der Hospitäler, der Kleidung für die Armeen aufgehoben, die Kriegslasten von den hungrigen Commis bestohlen, und das ganze Kriegsdepartement in der schrecklichsten Verwirrung war; zu einer Zeit, da von allen Seiten Klagen über die Noth und die völlige Desorganisation der Armeen von den Generalen eingiengen. Dennoch pochte die Republik auf ihre furchtbare Macht von 300,000 Kriegern, die schon unter Waffen standen: gegen Belgien 80,000 Mann; 30,000 an den Ardennen, und 50.000 (die Besatzungen von Mainz und Bruntrut eingerechnet) an dem Rhein, und zur Verbindung der Rhein- und Ardennen-Armee zwischen beyden 15,000 Mann; ein Corps in der Gegend von Lyon, die Schweitz und Piemont zu bedrohen. Gegen Savoyen standen 15,000 Mann, ein etwas stärkeres Heer gegen Nizza; noch eine lange Truppenkette an den Ufern des Oceans von Bayonne bis Dünkirchen. Allerdings eine furchtbare Macht! Dennoch gehörte zu dem Entschluß, mit derselben einen Kampf gegen mehr als halb Europa zu bestehen, der verwegene Muth einer unerfahrnen

Re-

1793

Republik. Der Erfolg hat zwar gezeigt, daß sie außerordentliche Mittel für diese außerordentliche Lage aufzubringen wußte: aber es waren auch die Mittel der Verzweiflung, die Frankreich nach geendigtem Krieg noch ein halbes Seculum zu verwinden haben wird.

Der erste Act der großen Handlung, welche die Anarchisten durchzuführen dachten, war nun glücklich durchgeführt; es war kein König mehr im Temple, den man den Planen des Triumvirats hätte entgegenstellen können; desto mehr eilte es zum zweyten Act, durch den sein neues Reich entstehen sollte, fort, zu der Auflösung des Convents. Unmittelbar nach der Hinrichtung des Königs nahm der schreckliche Krieg des Berges gegen das Thal seinen Anfang. Die Appellation des letztern an das Volk während dem Prozeß des Königs gab dem erstern einen Vorwand her, den Bürgersinn der Girondisten verdächtig darzustellen.

In der constituirenden und gesetzgebenden Versammlung unterschied man die rechte und linke Seite des Convents nach der Verschiedenheit der Grundsätze, nach welchen die Deputirten ihre Plätze nahmen. Gegen das Ende der gesetzgebenden Versammlung, in der Mitte des Jahrs 1792, nahmen einige der wüthendsten Democraten, wie Chabot, Albitte, Merlin, Bazire, Thuriot, Dühem, le Cointre, Rühl und einige andere, lauter sehr gemeine Menschen in Kenntnissen und Talenten, die selbst beym Pöbel in geringer Achtung standen, ihre Plätze auf den amphitheatra-

ki-

1793 lischen Bänken, und bekamen zuweilen von den höhern Sitzen, die sie eingenommen hatten, den Namen des Bergs. Noch war er nicht von Ansehen. Als ihn aber, nach der Zusammenberufung der Convention, die wüthenden Cordeliers und Jacobiner, Robespierre, Danton und Marat, Fabre d'Eglantine, Collot d'Herbois, Camilles des Moulins, Talien, St. Jüst, Billaud de Varennes, Orleans, Dübois de Crance mit ihrer brutalen Faction bestiegen, da ward der Berg ein wahrer Schreckensname durch den wilden Krieg, den jene wüthenden Demagogen mit den Deputirten im Parterre des Saals, den Girondisten, die man das Thal, auch wohl den Sumpf benannte, führten.

Die Berg-Parthey verschloß in sich zwey Factionen, eine Orleanssche, die schon seit vier Jahren unter wechselnder Gestalt ihr Wesen trieb; eine andere bisher noch versteckte und deßhalb lange unbeachtete, die erst zum Vorschein kam, als Orleans seiner Feigheit wegen aufgegeben werden mußte.

Seit die Republik erklärt war, fiel der Plan der Orleansisten, die Dynastie zum Besten ihres Oberhauptes zu verändern, von selbst hinweg; dafür suchten sie nun ihren Philipp Orleans an die Spitze der Republik zu setzen. Er selbst gab her und that, was man zur Beförderung dieses Planes von ihm forderte. Seit der Wahl des blutdürstigen Convents, ließ er sich den Namen Philipp Egalité, um dem Volk zu schmeicheln, geben; und opferte demselben, alles, was er hatte, (Sept. 1792.)

auf,

auf, sein letztes Haab und Gut, von seinen Mobilien an bis zu seinen Pretiosen, seinen Büchern, Gemählden und geschnittenen Steinen. Um die Zeit der Hinrichtung des Königs, war der reichste Privatmann von Europa ärmer, als der ärmste Sansculotte; er war mit einer unermeßlichen Schuldenlast beladen. Dennoch gab ihn seine Faction nicht auf, weil ihm nächstens eine reiche Erbschaft von seinem alten Schwiegervater Penthièvre werden mußte: diese wollte sie ihm noch verzehren helfen, und dabey versuchen, ihn zum Protector auszurufen. Danton stellte die Maschienen für die Erreichung dieses Planes in der Stille, und Marat pries den Philipp Orleans unaufhörlich, bald offener, bald verdeckter, als den einzigen Retter des Vaterlandes an. Robespierre schien auch von seiner Faction zu seyn und besuchte ihre Conventikel fleißig; aber mehr, um an dem Geldaustheilen Theil zu nehmen, und dadurch eine Faction in seinen Sold zu ziehen, als um für Osleans zu arbeiten. Noch aber hielt er seinen Plan verdeckt; darum waren viele seines Anhangs für Orleans gestimmt, und außer ihnen manche mächtige Demagogen, wie Sillery, la Clos, Santerre, la Touche, der Maire Pache und Dümouriez.

1793

Der angelegte Plan blieb kein Geheimniß, und der Convent hielt während des Prozesses gegen Ludwig einen Orleans im Schooß der Republik für so gefährlich, daß er, um ihn los zu werden, am 16. December (1792) die Verbannung aller Bourbons decretirte: die Majorität desselben ließ sich aber nach ihrer Wankelmuth und

Furcht.

1793 Furchtsamkeit wenige Tage nachher die Widerrufung des Decrets abnöthigen. Orleans blieb und sprach (zum Entsetzen aller Deputirten, selbst der mit ihm Verbündeten) das Todesurtheil über seinen nahen Blutsverwandten aus. Diese Abscheulichkeit des verworfenen Ungeheuers vergaß man, wie gewöhnlich, in den nächsten Tagen, und wünschte ihm bey der Hinrichtung Ludwigs Glück, daß der lange her verfolgte Plan nun endlich halb erreicht sey. "Das größte Hinderniß seiner Vollendung sey nun glücklich weggeräumt; sie selbst sollte nächstens folgen." Um dem Volk die Nothwendigkeit eines Generalstatthalters vorzuspiegeln, mußten alle Theile der Regierung in Verwirrung kommen. Dazu wußte die jacobinische Föderation bald Rath zu schaffen.

Die Girondisten arbeiteten durch Condorcet mit Eifer an der Vollendung einer neuen Constitution, als dem ersten Bedürfniß ihrer reinen Republik; am 15. Februar ward sie dem Convent vorgelegt: Condorcet empfahl sie von der Rednerbühne, und Gensonné las sie vor: aber weiter kamen auch die Girondisten mit derselben nicht.[z] Laut murrend über ihre Grundsätze hörte sie die Bergparthey; und widersetzte sich dem ungesäum-

15 Febr

z Plan de Constitutions, presentés à la Convention nationale le 15 et 16. Fevrier l'an 2 de la Republique imprimé par ordre de la Convention nationale, précédé d'une Exposition des principes et des motifs du dit plan par le Citoyen Condorcet, comme rapporteur du Comité de Constitution. à Paris 1793. 8.

säumten Anfang der Debatten über sie: ihr recht 1793
erwünscht liefen bald darauf unangenehme Berichte
von den Armeen ein, über welchen die ganze Constitution vergessen wurde. Das äußere Unglück
sollte nun die Unsicherheit im Inneren vermehren.
Man ließ das Brod bey den Beckern fehlen, und
Emissarien, durch alle Straßen zerstreut, mußten die Klagen der Bürger über den Mangel der
Lebensmittel vergrößern. Am 24. Februar ward 24 Febr.
eine Insurrection dagegen vorbereitet: die Klagen wurden lauter, das Attroupiren der Unzufriedenen ward vermehrt; Rotten von Weibern zogen durch die Stadt und überreichten der Municipalität eine Petition, die Lebensmittel zu taxiren, und Marat rieth dem Volk in seinem Blatte,
die Magazine aufzubrechen und zu plündern, und
alle Vorkäufer an ihren Läden aufzuknüpfen. Das
Volk vollzieht den nächsten Tag die Hälfte von
dem ihm gegebenen Rath: ein Theil dringt in
die Spezereyläden und taxirt die Waaren, die
man kaufen will; ein anderer Theil überhebt sich
dieser Mühe und plündert lieber die Waarenlager
aus. Kein Mensch bestraft die Insurgenten; die
Municipalität schweigt still zu ihrer Plünderung,
die Majorität des Convents scheint sie nicht wahrzunehmen, der Präsident der Comité der allgemeinen Sicherheit will nur eine ferne unbedeutende
Gährung in der Stadt bemerkt haben. Desto
kühner werden die Verschwornen; man fand von
diesem Tag an häufig an den Ecken der Straßen
angeschlagen: "keinen Convent, sondern einen
König."

Am 4. März starb der alte fromme Penthièvre, 4. März
und sein großer Nachlaß fiel dem vorgeschlagenen

Pro-

1793 Protector zu; die letzte Kraft zur Ausführung des so lange her verfolgten Plans. Ungesäumt vertraute er dieselbe den Oberhäuptern seiner Faction, die nun alle Anstalt treffen, ihn in den nächsten Tagen an die Spitze ihrer Republik zu setzen. Dumouriez wird von dem Geheimniß unterrichtet, damit er seine Maaßregeln bey der Armee nehmen und im Einverständniß mit dieser Faction in der Hauptstadt handeln möchte. Am 9. März waren in Paris ihre besoldeten Heere in Bewegung; die Föderirten, viele von den bösen Schuldnern, denen Danton zum Gebrauch für diesen Tag die Gefängnisse geöffnet hatte und andere mehr: ein Theil von diesen bewaffneten Trabanten, meist Mörder von Avignon, vertreibt die Weiber von den Gallerien des Convents und nimmt ihre Sitze ein, um unter seinen Drohungen Schlüsse fassen zu lassen, welche für den Plan des Tages waren; ein andrer Theil setzt sich nach Sonnenuntergang mit Kanonen in Bewegung, die Girondisten im Convent und die Minister zu ermorden, und Orleans durch die Stadt zu begleiten, sobald ihn nur der Bürgerrath zum Protector ausgerufen hätte.

9. März

In der Sitzung des Convents stürmte es den ganzen Tag. Die Aufseher des Saales waren von den Gefahren unterrichtet, welche mehreren Deputirten droheten, und wollten sie denunciiren lassen: ihr Redner stieg auf die Tribüne; so oft er sprechen wollte, ward seine Stimme durch das Lermen, Toben, Brüllen der Verschwornen erstickt: er mußte von dem Rednerstuhl ohne den Convent von dem Schlag, der ihn treffen sollte, unterrichtet zu haben.

Jetzt

Jetzt traten die Commissarien, die um das Recrutenausheben zu betreiben in die Sectionen geschickt waren, in den Saal und brachten die Petition: "das Volk verlange ohne Aufschub die Errichtung eines Revolutionstribunals." Ein Vorschlag, vor welchem jeder gute Bürger zitterte. Ein außerordentlicher peinlicher Gerichtshof, zur Verurtheilung antijacobinischer Meinungen und Schriften, ein Institut gegen die Patrioten, um sie als Verräther, Verschworene und Feinde der Revolution gerichtlich zu verfolgen; eine oberrichterliche Gewalt, die über alle übrigen Gewalten der Republik inappellabel herrschen sollte; eine heilige politische Inquisition! Die eifrigsten Republikaner erklärten, "statt eines solchen Tribunals möchte man die vormalige Bastille und das Königthum zurückwünschen". Dennoch ward der Vorschlag von der Bergparthey mit Lob und Beyfall aufgenommen; die Galerien erstickten jedes Wort der Gegner dieser Inquisition.

1793

Nun schlug Danton vor, die Gefängnisse allen denen, die wegen Schulden säßen, zu eröffnen. Mit Enthusiasmus ward der Vorschlag von dem Berge unterstützt und decretirt. Man rechnete auf die Begnadigten bey dem großen Schauspiel, das nach wenigen Stunden seinen Anfang nehmen sollte.

Hierauf kam die Reihe der Decrete an die Freiheit der Presse und die Journalisten. "Kein Mitglied des Convents sollte ein Journal schreiben dürfen": ein Schlag, der wieder die Gironde traf; denn außer Marat schrieb nur

sie

1793 sie die öffentlichen Blätter. Gegen andere angesehene Journalisten schickte man Haufen zusammengelaufenen Pöbels: sie entgiengen zwar seinen Klauen; doch wurden ihre Pressen weggenommen und ihre Druckereyen auf geraume Zeit zerstört: den Männern von Talenten wollte man den Mund verschließen.

Unter dem Vorwand, daß die Recrutirungen emsiger betrieben werden müßten (ob sie gleich fast allenthalben schon geendigt waren) wurde vorgeschlagen, aus dem Schooße des Convents Commissarien mit dictatorischer Gewalt in die Provinzen abzusenden. Der Vorschlag ward genehmigt, und man schritt sogleich zur Wahl dieser Commissarien. Nach dem Rath des Collot d'Herbois hob man zu dieser Sendung, mit Uebergehung aller derer, die im Prozeß des Königs für die Appellation an das Volk gestimmt hatten, lauter Männer aus, die zu der Bergparthey gehörten. So hatte die bevorstehende neue Ordnung bereits zum voraus ihre Agenten in den Departements ernannt.

Zwischen diesen Decreten kam eine lange Reihe von Denunciationen vor, die man durch Mord oder Fallbeil endigen müsse. Man sprach von der Nothwendigkeit, die immer dringender werde, alle Minister und Agenten der Regierung zu verändern. Danton ließ mitten unter seinen republikanischen Declamationen auch die Aeußerung fallen: es möchte wohl in in dem verwirrten Zustand, in welchem sich das Vaterland befinde, ein mächtiger Regulator nöthig seyn"; er sprach dies, um von ferne die Gesinnungen für seine neue Ordnung zu erforschen.

Ge-

Gegen Abend kam man wieder zur Debatte 1793 über die Errichtung eines Revolutionstribunals zurück. Der Berg und die bewaffneten Tribünen unterstützten diesen Vorschlag mit vereinter Stimme, und beschuldigten jeden, der sich demselben widersetze, des geheimen Planes einer Gegenrevolution. Dennoch erhob sich die Majorität des Convents mit Standhaftigkeit gegen das zerfleischende Project. Manche Jacobiner wollten nun demselben seine drohende Außenseite nehmen: "es könnten ja Geschworne, aus allen Departements zusammenberufen, das Revolutionsgericht formiren, wodurch man aus demselben alle Willkühr einer politischen Inquisition hinwegnehmen würde." Die Majorität beharrte doch bey ihrem Widerspruch.

Es war schon Abends 6 Uhr, und man war schon im Begriff, die Sitzung aufzuheben: da sprang Danton auf die Rednerbühne, um die Trennung zu verhindern. "Clairfait dringe immer weiter vorwärts; Verräther setzten in dem Innern alles in Verwirrung: das Vaterland schwebe in der drohendsten Gefahr. Das Tribunal, die Minister, die Dictatur müßten auf der Stelle vom Convent, ohne sich zu trennen, decretirt werden." Auf seinen Vorschlag wird die Sitzung nur auf eine Stunde aufgehoben, und darauf durch die ganze Nacht aufs neue fortgesetzt.

Diese Pause nützten die dem Mordstahl ausersehenen Deputirten, sich zu retten. Als die Sitzung wieder erneuert wurde, fehlten die meisten Girondisten.

Die Debatte über das Revolutionstribunal fängt von neuem an; vergebens widerstehen die Patrioten (jetzt die Minorität) seiner Beschließung.

 Nun,

1792 Nun da sie sehen, daß aller Widerspruch umsonst ist, wollen sie wenigstens die Wahl der Mitglieder auf ehrliche Männer richten. Um ihnen dazu keine Zeit zu geben, läßt Marat unter dem Drohen seiner Meuchelmörder seine Liste decretiren: eine schreckliche Liste, angefüllt mit Namen der entschiedensten und frechsten Räuber, meist Mörder vom 2. September.

Nun wär noch der letzte Act zurück, die Ermordung der den Dolchen ausersehenen Deputirten und Minister, und die Protectur. Im Jacobinerclub und auf dem Gemeindehaus war alles dazu vorbereitet. Nachts um 10 Uhr läßt der erstere die Municipalität benachrichtigen: „die Insurrection gegen die Nationalconvention werde ungesäumt ihren Anfang nehmen: die Barrieren könnten nun verschlossen, die Allarmcanone gelößt, die Sturmglocke gezogen werden". Nächstdem ward das Volk von den Jacobinern aufgefordert, "doch endlich selbst zur Verwaltung der Justiz zu schreiten, und die Appellanten an das Volk zu arretiren, da sich die Diener der Gerechtigkeit ihrer heiligen Pflicht entzögen". Man ließ einen Theil der Laternen auslöschen und gab noch manche Resolutionen, eine immer grausenvoller als die andere. Das aufgewiegelte Volk theilte sich in zwey Horden: die eine gegen die Convention, die andere gegen den vollziehenden Rath, um beyde zu ermorden.

Noch in der Ausführung mißlang der ganze Höllenplan. Die Schlachtopfer des Convents, auf deren Ankunft man noch immer hoffte, wie Bar-

Barbaroux, Brissot, Buzot, Guadet, Gensonné u. s. w. blieben aus und hielten sich versteckt. Dubois-Crancé lief noch in der späten Nacht aus dem Conventssaal in den Jacobinerclub und rieth zum Aufschub, weil die veränderten Umstände neue Maaßregeln nöthig machten. Die eine Bande gegen den Convent, wird nun in der Mitte ihrer Expedition durch Gegenbefehle plötzlich aufgehalten; die andere aber, gegen die vollziehende Gewalt, wälzt sich gegen ihr Hotel unaufgehalten fort. Zum Glück hatten die Minister, von der bevorstehenden Gefahr benachrichtiget, statt im vollziehenden Rath zu sitzen, sich zu ihren Freunden geflüchtet: die vor ihrem Versammlungshaus angekommenen Mörder, fanden nichts zu morden, und gehen auseinander. Doch blieb noch immer eine Menge übrig, die groß genug war, um sich gegen die Wohnungen der einzelnen Minister zu vertheilen. Wie der Kriegsminister Beurnonville hört, daß sein Haus umgeben sey, steigt er mit einigen seiner Freunde über die Mauern seines Gartens, und setzt sich an die Spitze der Bataillons von Finisterre und Nantes, die sich seit einigen Tagen in Paris befanden und sich erboten hatten, die Majorität des Convents zu vertheidigen. Mittlerweile ward die Zahl des im Aufruhr ziehenden Volkes immer kleiner. Ein schrecklicher Platzregen hatte schon von Anfang an einen großen Haufen der Verschworenen, auf welche man gerechnet hatte, in ihren Häusern zurückgehalten, und machte während der Expedition die ziehende Horde immer kleiner. Nun, da gar die Nachricht unter die übrig gebliebenen kommt, "Beurnonville sey gegen sie mit zwey Bataillons im

1793

1793 Anzug," läuft alles aus einander; und der Nationalconvent und die Minister sind gerettet.

Auf dem Rathhaus warteten Pache, Danton, Marat und die aus dem Bürgerrathe, welche eingeweiht in das Geheimniß waren, mit Ungedult auf die Ankunft Orleans und auf Nachricht von der Wendung, welche die Insurrection genommen habe. In dieser bangen Spannung blieb man bis um Mitternacht. Nun hörte man "alle Insurgenten wären bis auf den letzten Mann zerstreut; der ganze Streich sey durch die Feigheit Orleans verfehlt. In dem Augenblick, da man den Weg nach dem Gemeindehaus mit ihm habe antreten wollen, sey der Held des Tages vor Angst in Ohnmacht gefallen: man habe ihn verlassen müssen". Um 1 Uhr des Nachts lachte alles über das schnelle tragicomische Ende der lange betriebenen Protectur.

Nur besorgte die Municipalität, sie möchte zur Verantwortung wegen der nächtlichen Insurrection gezogen werden. Daher denunciirte sie in aller Eile noch nach Mitternacht dem Convente das Project, die Barrieren zu schließen und einige Mitglieder des Convents zu morden; doch ohne die Häupter des Aufruhrs und ihren Versammlungsort zu nennen wornach auch niemand fragte. Santerre setzte noch hinzu: "manche Aufrührer hätten von der Nothwendigkeit eines Königs gesprochen; der eine habe Orleans dazu verlangt; der andere habe darauf gestimmt, den Sohn desselben von der Nordarmee zurückzurufen, um ihm das Commando der Nationalgarde zu vertrauen.

Es

Es habe weder Plan noch Einigkeit unter den Verschwornen geherrscht. Jetzt sey alle Ruhe wieder hergestellt." Die Municipalbeamten giengen auseinander, und gegen Morgen trennte sich auch der Convent.

1793

Auf diese Weise war der Plan des 9. und 10. Märzes mißlungen; dessen ohnerachtet waren es Tage der Entscheidung! Der erste Grundstein zum System der Tyranney in der Republik war nun gelegt: die Freyheit der Presse war dahin, ein allgemeiner Blutrath, die heilige politische Inquisition, das Revolutionstribunal war gestiftet. Nur mit Orleans und seiner Protectur war es auf immer aus; seine bisherigen Freunde verließen ihn. Sillery ward Girondist; Santerre mußte das Commando der bewaffneten Macht von Paris verlassen; La Touche reißte weg, um den König von Neapel zu beleidigen; Dümouriez's Plane wurden aufgedeckt, das Vertrauen auf ihn war dahin und troz der künstlichen Wendungen, durch die er sich aus seiner Verlegenheit zu ziehen hoffte, sah er nach wenigen Wochen sich gezwungen, in Gesellschaft des Herzogs von Charters, des ältesten Sohns von Orleans, zum österreichischen Heere zu entfliehen. Robespierre und Danton strebten nun darnach, das selbst zu werden, wozu sie Orleans hatten verhelfen wollen, und gaben den feigen Wicht auf immer auf. Seine vielen Missethaten büßte er nach wenigen Tagen auf die Motion der Girondisten im Gefängniß; dieselbe Strafe traf zugleich seine unglückliche Familie. Paris spie nachher dieses Ungeheuer aus; man brachte Orleans mit seinem ganzen Stamm in

seit dem 7. April

25 April 1793.

1793 in die Kerker von Marseille, wo er in Ketten lag, bis es Robespierren gefiel, ihn nach Paris zurück zu rufen, um an der Stätte seiner Missethaten auf dem Schafot zu bluten.

Seit dem 10. März näherten sich die beyden Ochlokraten, Danton und Robespierre, mit den festesten und schnellsten Schritten ihrem despotischen Duumvirat.

Robespierre war nach und nach für diese Rolle reif geworden. Seine feige Schlauheit, die bisher bey jeder gefährlichen Unternehmung die Lage annahm, daß er sich gegen alles, was mißlang, erklären, und sich alles, was gelang, zueignen konnte, hatte durch so viele glückliche Erfahrungen an Muth gewonnen. Der Weihrauch, welchen seine Faction gegen ihn verschwendete, flößte ihm allmälig große Begriffe von der Kraft, die in ihm liege, ein; die Rolle eines bloßen Tribuns schien ihm je mehr und mehr zu klein; er strebte schon geraume Zeit im Stillen nach der Dictatur. Doch allem Anschein nach wäre er aus angeborner Feigheit und seinem Lauersystem zufolge noch lange Zeit mit seinem dictatorischen Plan im Hinterhalt geblieben, hätte er nicht einen beherzten Gefährten zu diesem Ziel gefunden. Plötzlich trat er nun, durch fremde Energie gedeckt, damit hervor. a

Dan=

a Histoire de la conjuration de Max. Robespierre (par M. de la Metherie), à Paris 1795. 8. Deutsch: Chemnitz. 1798. 8.

Danton wurde sein Gefährte, an welchen er sich anschloß; und es war der Mühe werth, sich mit einem solchen Mann aufs engste zu verbinden. Er war ein großer Meister in der Kunst Plane zu entwerfen, zu organisiren und sie mit Unerschrockenheit und Kraft bis zur Vollführung zu verfolgen; und obgleich als moralisches Wesen eine völlige Carricatur, so konnte man sich doch bey einer Coalition auf ihn verlassen. Zwar war er wild, zermalmend und unmenschlich grausam gegen alle Welt: seine schwarze Seele spiegelte sich in seiner häßlichen Figur: aber gegen seine Freunde war er unverbrüchlich treu, und was diese moralische Anomalie vollendete, gegen seine Mutter und Gattin zerfloß er gar in den zartesten Gefühlen. Als der 10. August sich näherte, wo er die Mörder anzuführen übernommen hatte, eilte er den Tag vorher zu seiner Mutter in der Nähe von Paris, um ihr das letzte Lebewohl zu sagen, weil er wohl in dem Gewühle fallen könnte: und als seine Gattin vor Gram über seine Mordsucht starb, war er nahe daran, sich zu entleiben. Seinen Freunden opferte er Ruhe und Gemächlichkeit und alle seine Kräfte auf. Im Diensteifer gegen sie unermüdlich, lief er in der Periode seiner Macht oft Tage lang herum, um seinen Freunden, die ein Unterkommen suchten, Stellen auszumitteln. Dagegen war sein Herz in jedem andern Fall empfindungslos. Wenn durch sein Todesurtheil Tausende zu seiner Seite fielen, und der Schreckenvolle Anblick jedes menschliche Herz erschütterte, so blieb er ungerührt und felsenhart. Mit Unerschrockenheit bot er je-

1793

1793 jedem Widerstande Trotz, und wurde dabey nie verlegen; nie wich er einem Feind, nie einem noch so fürchterlichen Drohen, nie einer überlegenen Macht, sondern setzte jeder steigenden Gefahr größeres Ungestüm entgegen. Physische und moralische Kräfte waren in ihm angehäuft. Ohne Kenntnisse, ohne Bildung und Erziehung war er alles, was er war, durch die Natur: der größte Kopf der Revolution. Sein Verstand sah hell und tief, seine Phantasie war unerschöpflich reich; besonders band sie Worte, Bilder und Figuren mit einer fürchterlichen Kraft zu einer betäubenden Beredsamkeit. Ungeschickt zu regelmäßigen, ausgearbeiteten und meditirten Reden, verließ er sich auf den Donner seiner Worte, seine starke und sonore Stimme, seine athletischen Gebehrden, und die gräßliche Verdrehung seiner scheußlichen Gesichtszüge. Unwiderstehlich wirkten seine Worte, wenn er auftrat; sie zermalmten seine Feinde, und entflammten seine Mitverschwornen: die Verwegenheit ihres Inhalts vollendete ihre Unbesiegbarkeit. Wie er in den Kämpfen auf der Rednerbühne alle seine Kräfte anstrengte, so überließ er sich dagegen in den Stunden der Erholung der ausschweifendesten Schwelgerey: daher es auch zur Ordnung eines jeden Tags bey ihm gehörte, seine Lebensgeister durch den Trunk zu stärken. Doch sank bey dieser Lebensweise nach und nach in ihm die Liebe zu dem Leben, seitdem fieng er an, das Drohen und die Ränke seiner Feinde zu verachten: neben einem schlauen Poltron, wie Robespierre, eine höchst gefährliche Stimmung; bey seiner Unbesorgtheit konnte ihn der ausgelernte Intrigant, so bald er seiner sich ent-

entledigen wollte, oder er ihn nicht mehr brauchte, desto leichter stürzen. 1793

Gleich am 11. März schritten Robespierre und Danton zu der Motion: "die bisherigen Minister abzudanken und ihre Nachfolger aus der Mitte des Convents zu wählen." Es war zu offenbar, wozu dies führen sollte: Männer mit legislativer und executiver Gewalt bekleidet, die einem Blutrath zu befehlen hatten, wären unumschränkte Herren der Republik geworden. Réveillére-Lepaux deckte dieses Geheimniß auf; jeder Deputirte sah den Abgrund, welcher sich vor ihnen öffnen sollte; die Verzagtesten erhielten Muth; mit vereinter Stimme und mit Indignation wies man diese Motion zurück. Danton änderte die Sprache: "von einem ordentlichen Vorschlag weit entfernt, sollte es bloß ein ihm zufällig beygegangener Gedanke gewesen seyn." Wie weise ward er nicht durch diese einzige Erfahrung in der Abmessung seiner künftigen Schritte! Er brachte nicht mehr selbst die Motionen ein, sondern überließ es seinem Anhang. den 11. März

Die Girondisten waren dem Duumvirat im Wege; und so lange sie standen, gab es für dasselbe keine Allgewalt. Es begann daher ein Kampf mit ihnen; ein verzweiflungsvoller Kampf auf Leben oder Tod.

Die Girondisten brauchten nicht zu zittern; sie waren die mächtigere Parthey in dem Convent und hatten einen großen Anhang in den Departements und bey den Heeren an den Gränzen. Ueberdies waren einige Sectionen von Paris auf je-

1793 jeden Wink bereit, sie zu unterstützen, weil man sie allein für fähig hielt, die Meuchelmörder zu entwaffnen. Dennoch lagen sie nach wenigen Wochen unter: ihre Sorglosigkeit und allzugroße Ehrlichkeit, ihre Furchtsamkeit, ihr Wankelmuth, ihr versatiles Wesen mußte ihnen ihren Untergang bereiten. Die Duumvirn kannten ihre schwachen Seiten, und wußten, daß man sie durch Ungestüm und Beharrlichkeit vernichten könne.

Schon im Januar waren die Föderirten, welche die Girondisten zu ihrer Wache hatten kommen lassen, von der Bergparthey verführt; sie hießen nun die Vertheidiger der einen und untheilbaren Republik. Noch im Januar, gleich nach der Verurtheilung des Königs ließen sich die Girondisten von der Bergparthey bewegen, ihren Roland aufzugeben, wenn jene auch den Kriegsminister Pache wollte fallen lassen. Man kam darinn von beiden Seiten überein; beyde traten ab von ihren Posten: Roland, verloren für die Unterstützung seiner Parthey, weil sie ihm keine andere Stelle zu verschaffen suchte; Pache, um als ein noch mächtigerer Beystand seiner Faction wieder aufzutreten, weil sie ihm unmittelbar darauf auf den wichtigen Posten eines Maire brachte. Noch war der Justizminister Garat der Gironde zugethan; auch den wissen die Maratisten von ihrer Seite abzuziehen und in ihren treuen Bundesgenossen zu verwandeln: ein wichtiger Gewinn! Wenn der Aufruhr durch die ganze Hauptstadt tobte, und Zerstöhrungsausschüsse, öffentlich und der ganzen Stadt bekannt, im erzbischöflichen Palast zusammen kamen, um Proscriptions-

li-

listen zu entwerfen, oder Mordscenen zu organisiren: der Justizminister wußte nie etwas davon, und konnte auch nach eifriger und genauer Untersuchung nichts davon erfahren. 1793

Nicht genug, daß die Girondisten auf diese Weise ihren Einfluß auf die öffentliche Sache schmälern ließen: auch wo sie handelten, waren sie bey jedem heftigen Widerstand in kurzer Zeit zurückgeschreckt. Gensonné läßt eine Untersuchung der Septembermörder decretiren: die Föderirten erscheinen am 8. Februar vor den Schranken des Convents und verlangen, daß das Decret zurückgenommen werde; und die Gironde giebt nach einer hitzigen Debatte zu, daß man das rechtliche Verfahren suspendire. Sie läßt am 10. Februar durch die Parisersection der Hallen fordern, daß der Sicherheitsausschuß, insonderheit Panis, Sergent, Tallien von den Geldern, deren er sich im September in den Häusern der Ermordeten bemächtigt habe, Rechnung ablege: und giebt, so bald sie hört, wie man dagegen schmähe, zu, daß man im Convent von ihrem Antrag zu der Tagesordnung übergehe. Sie läßt die Discussionen über die Constitution hinausschieben, obgleich ihre ungesäumte Vollendung und Einführung ihr zur Schutzwehr bey dem Volke hätte dienen müssen. Und wie unentschlossen waren die Girondisten am 9. und 10. März, wo eine entschlossene Gegenwehr sie für alle künftige Angriffe hätte sicher stellen können! Statt die guten Bürger aller Sectionen aufzufordern, und mit ihrer Macht den Kriegsminister und sein Heer zu unterstützen, verließen ihre Häupter ihren Posten, und erwarte-

1793 teten ihre Sicherheit und Rettung von einer schimpflichen Verborgenheit. Barrere hielt sie auch von nun an für verloren, und zauderte nicht länger, sein lauerndes Neutraliätssystem zu ändern, und sich für die Bergparthey ohne Rückhalt zu erklären. Nun wollten sie in einer kühnen Entdeckung des Geheimnisses vom 10. März ihre Rettung suchen; Vergniaux sollte dieses Werk der Finsterniß angeben: er trat mit einer feurigen 13 März Rede am 13. März auf die Tribüne, und als man glaubte, er werde mit dem ganzen Donner seiner Beredsamkeit die Maratisten niederschlagen, wagte er es nicht einmal, ihren Namen auszusprechen, und gab — lächerlich genug — den Aristokraten das Verbrechen jenes Tages Schuld. Die Maratisten freuten sich des herrlichen Deckmantels ihrer Frevelthaten, und Garat borgte ihn gleich in den nächsten Tagen aus der Hand des Girondistenredners, als das beste Unterpfand und Zeugniß von der Unschuld seiner Freunde.

Die Commissarien mit dictatorischer Gewalt, welche aus der Mitte des Convents in die Provinzen abgegangen waren — lauter Männer von der Bergparthey — berichteten mittlerweile: "sie wären übel aufgenommen worden. Die Erbitterung der Geister gegen sie sey eine Folge des geheimen Briefwechsels, den die Girondisten mit den einzelnen Departements unterhielten". Sogleich beschloß die Bergparthey mit den Provinzen in Correspondenz zu treten. Der Insurrections-31 März ausschuß mußte seine Sitzungen am 31. März erneuern; er nahm den heiligen Namen eines mit den Departements correspondirenden Ausschusses des öffentlichen Wohls unter dem Schutz des Volkes

tes an; und die Municipalität von Paris versprach am 1. April, die Kosten für denselben aufzubringen. Ein neues Regierungscorps, das sich eigenmächtig aufgeworfen hatte! Die Sectionen von Paris protestirten gegen diese Anmaßung und der Ausschuß mußte wieder auseinander gehen; dafür aber decretirte der Convent am 6. April einer Comitée des öffentlichen Wohls aus neun seiner Mitglieder; die, versehen mit unumschränkter Vollmacht, und zu geheimen Berathschlagungen bevollmächtiget, die Aufsicht über die Minister führen, deren Geschäfte fördern, oder hindern, und in allen Stücken das öffentliche Wohl nach eigenem Ermessen leiten sollten. Ein wahres Decemvirat: eine Dictatur, welche die stolzesten Wünsche der Bergparthey noch übertraf! Danton, Barrere, Cambon, la Croix und andere Trabanten von den gegenwärtigen Rottenhäuptern nahmen Sitz in diesem allmächtigen Senat: er war das Arsenal der Tyranney, die in wenigen Monaten Frankreich zu einem Land der Knechtschaft, und die Franzosen zu verworfenen Sklaven blutgieriger Despoten machte.

1793 1April

6April

Man war nun einer revolutionären Herrschaft, dem letzten Ziel der Oberhäupter von der Bergparthey, ziemlich nahe: nur standen ihrer förmlichen Organisation noch einige Männer von Talenten und Energie im Wege, die man schon am 10. März zum Tod oder zum Gefängniß ausersehen hatte: nur daß der Streich mißlungen war. Man klagte sie der Verrätherey des Vaterlandes an, und setzte ihre Zahl auf 22: bey dieser Anzahl blieb man; so viele forderte man zu den verschie-

den.

1793 densten Zeiten, ob sich gleich ihre Namen änderten, so oft sich einige durch die Flucht unsichtbar machten; so viele starben auch auf dem Schafot. Man ergänzte ihre Liste jedesmal mit neuen Namen wenn es die Umstände mit sich brachten.

10 Apr. Am 10. April erschien die Section der Getraidehalle vor den Schranken des Convents und forderte die Proscription dieser Patrioten mit Ungestüm, und der beigefügten Drohung: „wenn der Convent das Vaterland nicht retten wolle, so wolle sie es retten"; am 15. April erschien der Maire Pache, begleitet von den Schreckensmännern, die sich vor kurzem selbst zum Ausschuß des öffentlichen Wohls aufgeworfen hatten, mit der nemlichen Petition, und gaben dabey vor; "sie wären von der Majorität der Sectionen von Paris dazu autorisirt." Marat tobte täglich heftiger in seinen Mord und Aufruhr predigenden Blättern: "wofern nicht der Convent gereinigt werde und 250,000 Köpfe fielen, sey an keine Rettung der guten Republik zu denken".

15 Apr.

20 Apr.

Noch war die Petition zu frühe eingebracht; der Convent wies dieselbe als verläumderisch ab, und decretirte gegen den wilden Wortführer der blutgierigen Anarchie, gegen den Conventsdeputirten Marat, eine Anklage vor dem Revolutionsgericht. Ein schlecht berechnetes Mittel, sich von diesem Ungeheuer zu befreyen! Marat ward auf einige Tage unsichtbar, bis seine Freunde sich davon versichert hatten, daß er vor dem Tribunal ohne Gefahr erscheinen könne. Mittlerweile schick-

schickte er tagtäglich seine Mord- und Aufruhr-predigenden Blätter aus dem Keller, welcher ihn verborgen hielt, und hauchte seiner Faction Gift und Galle ein. Nun erschien er vor den Richtern, vor welche er beschieden war. Während des Prozesses ward dieselbe Tactik, durch die die Jacobiner den Convent beherrschten, angewendet, und seinen Richtern die Sentenz dictirt, die sie sprechen sollten. Statt verdammt zu werden, ward er losgesprochen. In demselben Augenblick ward ihm von seinem Anhang eine Bürgerkrone aufgesetzt: geschmückt damit zog er von dem Richterstuhl, vor welchem er gestanden hätte, im Triumph in den Convent, wo ihn seine Brüder mit froher Acclamation empfiengen. Nun fiel der Nachtheil dieser Anklage auf ihre Urheber, die Gemäßigten, zurück: die persönliche Unverletzlichkeit der Volksrepräsentanten, an welche man bisher geglaubt hatte, war dahin; die Forderung Eines Deputirten vor das Revolutionsgericht machte die Vorladung eines jeden möglich: nach wenigen Monaten standen alle Girondistenhäupter nach der Reihe vor dem Tribunal, das Marat losgesprochen hatte, um ihr Todesurtheil zu empfangen.

1793

Seit dieser Anklage hielten sich die Häupter von der Bergparthey nicht mehr vor den Girondisten sicher, und boten deßhalb alle revolutionäre Mittel auf, die Mächtigsten derselben zu entfernen. Denunciationen in den Volksversammlungen und Sectionen, wechselten ab mit wüthenden Reden auf den Straßen und giftigen Verläumdungen in dem Mutterclub; bald

ward

1793 ward Geld mit vollen Händen unter das Volk gestreut, bald Mangel an Lebensmitteln durch heimliche Künste erregt; in die Provinzen wanderten neue Commissarien, um die verhaßten Deputirten zu denunciiren, und ihre Verhaftung zu verlangen. Eine fürchterliche Anstrengung; und vor der Hand doch noch umsonst; noch einen ganzen Monat wollte es den Dictatoren nicht gelingen, ihre Gegner aus dem Weg zu räumen.

Den Girondisten blieben diese Machinationen nicht verborgen: nur wie wenig thaten sie, dieselben zu vereiteln! Das einemal trat ein feuriger Redner (wie einst Boyer-Fonfrede) aus ihrer Mitte auf, und enthüllte das Geheimniß: der Redner belebte seine Mitverbundenen mit neuem Muth: man wünschte sich in solchen Augenblicken des Enthusiasmus öffentlich vor den tobenden Galerien Glück, zu den Proscribirten zu gehören, oder bedauerte sich seinen Namen auf der Liste nicht zu finden. Ein leeres Spiel mit Worten! Die Bergparthey wich wohl durch sie einen Augenblick zurück, aber mit dem Vorsatz, nächstens wieder ihre Schritte zu vergrössern. Das anderemal suchten sie das bessere Volk dadurch an sich anzuschließen, daß sie die Debatten über die entworfene Constitution erneuerten, und auf ihre Vollendung als das sichere Unterpfand zu bessern Zeiten hinwiesen; das Volk erquickte sich an diesem Strahl der Hoffnung, und auch die Patrioten im Convent stärkten sich zu ihrem Kampf gegen die drohende Tyranney mit dieser frohen Aussicht.

Sicht-

Sichtbar schöpften sie aus den glücklichen Fort- schritten ihrer treugesinnten Anhänger in den einzelnen Departements zu große Hoffnungen für ihre Sache zu Paris: "seine Blutsäufer haben bereits Marseille gestürzt, Bordeaux ihnen seine Stadt verschlossen; der Jura, und der Süden Frankreichs sey gegen den Berg in Aufstand; selbst Lyon habe die Waffen ergriffen, und seine jacobinische Municipalität verjagt. Dieser Sieg werde auch der Hauptstadt endlich werden". 1793

Desto bedenklicher schien den Oligarchen ihre Lage. Wie, wenn die bessern Bürger in der Hauptstadt wirklich das begannen, was man hoffte und was bereits in den ersten Städten Frankreichs vorgefallen war? Ohnehin äußerte sich seit den letzten Wochen in Paris eine laute Unzufriedenheit über den gegenwärtigen Gang der Revolution. Seitdem kein Adel, keine Priester, keine Bourbons weiter zu bekriegen waren, sprach man sehr bedenklich von den Geldaristokraten; und wohlhabende Bürger wurden mit demselben Sturm bedroht, durch welchen man die erstern ausgerottet hatte. "Die Reichen hieß es, sind verdächtig; was sie in den letzten Jahren aufgeopfert haben, gaben sie aus Furcht und nicht aus ächtem Bürgersinn. Ihr Aristocratismus wird täglich unerträglicher; sie wären gegen Arme stolz und ohne Mitleid. Eher komme das System der Freyheit nicht in Gang, bis in der Republik aller Unterschied im Reichthum aufgehoben sey. Die Guillotine und Abtey müßten die Beutel der Geldaristokraten öffnen". Um dieselbe Zeit fieng man zu Paris an, in den Sectionen

1793 Recruten für die Heere an den Gränzen auszuheben; man forderte die Bürger zu patriotischen Abgaben auf, um die Vertheidiger des Vaterlandes zu nähren und zu kleiden; man sprach davon: wenn das Vaterland gerettet werden sollte, so müsse die ganze Republik aus Einem Beutel zehren und in einen höhern Revolutionsstand kommen: außer revolutionären Ausschüssen und Tribunalen bedürfe man auch revolutionärer Armeen, revolutionärer Abgaben, in allen Theilen der Regierung revolutionärer Maaßregeln.

Doch schien die eingeschlagene Art des Recrutirens, die keinen Bürger schonte, die Geduld der Sectionen zu erschöpfen. Man murrte schon nach einigen Tagen laut; und die Oligarchen achteten für rathsam, dasselbe einzustellen. Ohnehin war es selbst für ihre Plane schädlich, in Paris zu recrutiren, da dadurch so viele Sanscülotten ihrem Dienst entzogen wurden, die sie doch zu ihren rückständigen Unternehmungen nicht wohl entbehren konnten. Auf einmal hieß es: "die Hauptstadt sey das Arsenal der Republik: dasselbe auszuleeren, würde gegen alle Klugheit seyn". Alles Recrutiren in Paris ward untersagt. "Die Reichen aber (fuhr man fort) würden sich nicht weigern, durch außerordentliche Steuern dem Vaterlande und den braven Kriegern an den Gränzen beyzustehen."

16 May Unverzüglich wurde eine provisorische und revolutionäre Taxe decretirt, und in dieser Hinsicht zur Verfertigung der Liste aller wohlhabenden Bürger von Paris geschritten. Zu diesem

sem Polizeygeschäfte ließ die Municipalität die 1793
48 Präsidenten der Sectionen von Paris und
48 Mitglieder der revolutionären Comités in den
erzbischöflichen Palast zusammenrufen. Doch
sollten ihre Sitzungen zur Deckung höherer
Zwecke dienen, zur Vertilgung des der Berg-
parthey so verhaßten Thals. Unter dieser Fir-
ma traten sie zu einem Centralausschuß der Re-
volution zusammen, und schmiedeten eine Cor-
respondenz zwischen Coburg und den Deputir-
ten der Gironde, deren Tod beschlossen war.
In der Nacht vom 23. auf den 24. May sollten
sie, als Verräther ihres Vaterlandes, in ein iso-
lirtes Haus der Vorstadt Montmartre zu Arrest
gebracht, und dort sogleich durch die September-
mörder abgeschlachtet werden. Den folgenden
Tag hätte dann die Municipalität das schreck-
liche Geheimniß der Verschwörung in Paris be-
kannt gemacht, was zum Signal der Ermordung
des ganzen Thals bestimmt war. Damit im Ein-
verständniß wäre Westermann mit seiner Legion
von St. Denis in Paris erschienen, um die Mör-
der zu beschützen.

Während man noch über dieser schwarzen
Unternehmung brütete, läuft eine dumpfe Sage
durch Paris: "ein schreckliches Complot, weit
krimineller als irgend ein bisheriges, sey seinem
Ausbruch nahe; es komme selbst von Magistra-
ten, den bestellten Wächtern der öffentlichen Si-
cherheit und Ordnung". Barrere, als Mitglied
der Wohlfahrtscomité, schlägt eine besondere
Commission von 12 Deputirten der Convention
zur Untersuchung dieser fürchterlichen Nachricht

 vor.

1793 Recruten für die Heere an den Gränzen au
heben; man forderte die Bürger zu patri
schen Abgaben auf, um die Vertheidiger
Vaterlandes zu nähren und zu kleiden; man sp
davon: wenn das Vaterland gerettet werden s
so müsse die ganze Republik aus Einem B
zehren und in einen höhern Revolutions
kommen: außer revolutionären Ausschüssen
Tribunalen bedürfe man auch revolutionären
meen, revolutionärer Abgaben, in allen Th
der Regierung revolutionärer Maaßregeln.

Doch schien die eingeschlagene Art des
crutirens, die keinen Bürger schonte, die
duld der Sectionen zu erschöpfen. Man mu
te schon nach einigen Tagen laut; und die O
garchen achteten für rathsam, dasselbe einz
len. Ohnehin war es selbst für ihre Pl
schädlich, in Paris zu recrutiren, da dadu
so viele Sanscülotten ihrem Dienst entzog
wurden, die sie doch zu ihren rückständigen
ternehmungen nicht wohl entbehren konnten
einmal hieß es: "die Hauptstadt sey das
nal der Republik: dasselbe auszuleeren
gegen alle Klugheit seyn". Alles Recru
Paris ward untersagt. "Die Reichen
man fort) würden sich nicht weigern
außerordentliche Steuern dem Vat
den braven Kriegern an den Grän
stehen."

16 May Unverzüglich wurde eine
revolutionäre Taxe decretirt
sicht zur Verfert
benden

1793

[illegible] che
[illegible] en,
[illegible] den
[illegible] ert,
[illegible] rrest
[illegible] mis=
[illegible] Liste
[illegible] nur
[illegible] einst
[illegible]
[illegible]

[illegible] en in den
[illegible] aften Be=
[illegible] aus. Die
[illegible] it der Blut=
[illegible] Menschenrech=
[illegible] ch den Saal
[illegible] den insultirt,
[illegible] der Vertheidi=
[illegible] n Sagen durch
[illegible] nal gedenke man
[illegible] at losgesprochen
[illegible] neu organisirtes
[illegible] Berg, zu nivelli=
[illegible] der Verzweiflung
[illegible] zu seyn.

[illegible] sammelten sich die Ver=
[illegible] om 30. auf dem 31. May
[illegible] Palast. Der bisherige
[illegible] gesetzt und neu organisirt;
[illegible] Paris im Insurrections=
[illegible] Henriot zum provi=
[illegible] ariser Bürgergarde
als

31 May

1793 Recruten für die Heere an den Gränzen auszu-
heben; man forderte die Bürger zu patrioti-
schen Abgaben auf, um die Vertheidiger des
Vaterlandes zu nähren und zu kleiden; man sprach
davon: wenn das Vaterland gerettet werden solle,
so müsse die ganze Republik aus Einem Be-
zehren und in einen höhern Revolutionsstand
kommen: außer revolutionären Ausschüssen und
Tribunalen bedürfe man auch revolutionärer Ar-
meen, revolutionärer Abgaben, in allen Theilen
der Regierung revolutionärer Maaßregeln.

Doch schien die eingeschlagene Art des Re-
crutirens, die keinen Bürger schonte, die Ge-
duld der Sectionen zu erschöpfen. Man murr-
te schon nach einigen Tagen laut; und die Oli-
garchen achteten für rathsam, dasselbe einzustel-
len. Ohnehin war es selbst für ihre Plane
schädlich, in Paris zu recrutiren, da dadurch
so viele Sanscülotten ihrem Dienst entzogen
wurden, die sie doch zu ihren rückständigen Un-
ternehmungen nicht wohl entbehren konnten. Auf
einmal hieß es: "die Hauptstadt sey das Arse-
nal der Republik: dasselbe auszuleeren, wäre
gegen alle Klugheit seyn". Alles Recrutiren in
Paris ward untersagt. "Die Reichen aber (fuhr
man fort) würden sich nicht weigern, durch
außerordentliche Steuern dem Vaterlande und
den braven Kriegern an den Gränzen beyzu-
stehen."

16 May Unverzüglich wurde eine provisorische
revolutionäre Taxe decretirt, und in dieser Ab-
sicht zur Verfertigung der Liste aller wohlha-
benden Bürger von Paris geschritten. Zu

[se]im Polizeygeschäfte ließ die Municipalität die 1793
48 Präsidenten der Sectionen von Paris und
48 Mitglieder der revolutionären Comités in den
[er]zbischöflichen Palast zusammenrufen. Doch
sollten ihre Sitzungen zur Deckung höherer
Zwecke dienen, zur Vertilgung des der Berg-
parthey so verhaßten Thals. Unter dieser Fir-
ma traten sie zu einem Centralausschuß der Re-
volution zusammen, und schmiedeten eine Cor-
respondenz zwischen Coburg und den Deputir-
ten der Gironde, deren Tod beschlossen war.
In der Nacht vom 23. auf den 24. May sollten
sie, als Verräther ihres Vaterlandes, in ein iso-
lirtes Haus der Vorstadt Montmartre zu Arrest
gebracht, und dort sogleich durch die September-
mörder abgeschlachtet werden. Den folgenden
Tag hätte dann die Municipalität das schreck-
liche Geheimniß der Verschwörung in Paris be-
kannt gemacht, was zum Signal der Ermordung
des ganzen Thals bestimmt war. Damit im Ein-
verständniß wäre Westermann mit seiner Legion
von St. Denis in Paris erschienen, um die Mör-
der zu beschützen.

Während man noch über dieser schwarzen
Unternehmung brütete, läuft eine dumpfe Sage
durch Paris: "ein schreckliches Complot, weit
krimineller als irgend ein bisheriges, sey seinem
Ausbruch nahe; es komme selbst von Magistra-
ten, den bestellten Wächtern der öffentlichen Si-
cherheit und Ordnung". Barrere, als Mitglied
der Wohlfahrtscomité, schlägt eine besondere
Commission von 12 Deputirten der Convention
zur Untersuchung dieser fürchterlichen Nachricht

1793 vor. Auch diesesmal halten die Girondisten bey der Debatte fest zusammen; die Commission der Zwölfe wird aus lauter Girondisten zusammengesetzt.

Ihr gelingt es, das Complot mit solchem Glücke zu entdecken, daß ihr selbst einige Actenstücke der Verschwörer in die Hände kommen. Bergoing, einer der Zwölfe, der durch die Flucht der Verfolgung und dem Tod entkam, ließ nach der Zeit einige derselben drucken; die übrigen, die in den Händen eines andern Mitgliedes, des Rabaut-Saint-Etienne, waren, wurden mit seinen übrigen Papieren vernichtet, als dieser Deputirte nach einer langwierigen Verfolgung endlich entdeckt und auf das Blutgerüst geführt wurde.

23 May. Am 23. May denunciirte die Section Fraternité durch ihren Redner Isnard das schreckliche Complot. Als er seine kraftvolle Rede geendigt hatte, erklärte der Redner der Commission, "ihre Untersuchung sey bereits so weit gediehen, daß sie Bericht von dem Complot erstatten könne", und wollte gleich darauf zu demselben schreiten. Die Bergparthey erwiedert: "alles sey ein leerer Traum", und gibt ihren Assistenten auf den Galerien das Signal, den Bericht durch ihre Tactik zu verhindern. Das Zischen, Lermen, Brüllen nahm nun seinen Anfang. So oft Rabaut-Saint-Etienne, der Präsident der Commission, den Rednerstuhl besteigen wollte, so hub der Lerm von neuem an, der jedes Wort erstickte. Da kein Bericht erstattet werden konnte, und doch der Ausbruch der Verschwörung nahe war, so mußte man sich darauf einschränken, die ausersehenen Schlachtopfer vor der ihnen drohenden Ge-

Gefahr zu warnen und die Sectionen, welche 1793
der Jacobinismus nicht beherrschte, einzuladen,
die Republik zu schützen. Nächstdem wurden
einige Häupter der Verschworenen, wie Hebert,
der Präsident in der Section der Cité, zu Arrest
gebracht. Dafür aber ward auch die Commission
der Zwölfe ohne Unterschied auf die Liste
der Proscription gesetzt; man nannte sie nur
die Decemvirn, gegen die das Volk, wie einst
Rom gegen die seinigen, aufstehen müsse.

Zu einer solchen Insurrection giengen in den
letzten Tagen des Mays unter kampfhaften Bewegungen
fürchterliche Zurüstungen voraus. Die
Parthey des arretirten Hebert zog mit der Blutmütze
auf dem Kopf und mit den Menschenrechten
in einen Trauerflor gehüllt durch den Saal
der Convention; die Zwölfe werden insultirt,
denunciirt, und zu keinem Wort der Vertheidigung
gelassen; es fliegen allerley Sagen durch
die Stadt: das Revolutionstribunal gedenke man
zu unterdrücken, weil es Marat losgesprochen
habe; dagegen werde man ein neu organisirtes
an seine Stelle setzen, um den Berg zu nivelliren".
Zu einem Machtschlag der Verzweiflung
schien es nun die höchste Zeit zu seyn.

Zu diesem Zweck versammelten sich die Verschworenen
in der Nacht vom 30. auf dem 31. May
in dem erzbischöflichen Palast. Der bisherige 31 May
Gemeinderath wird abgesetzt und neu organisirt;
die Verschwornen erklären Paris im Insurrectionszustand,
und den Jacobiner Henriot zum provisorischen
Commandanten der Pariser Bürgergarde

als

1793 als hätten sie dazu von ihren Committenten uneingeschränkte Vollmacht. Die Municipalität unterwirft sich ihren Verfügungen. Am 31. May um 4 Uhr des Morgens wird die Sturmglocke auf der Cathedralkirche gezogen und in kurzer Zeit ihr dumpfer Schall von den Thürmen der ganzen Stadt beantwortet; die Lermcanone wird gelößt, der Generalmarsch wird geschlagen, die Barrieren werden geschlossen. Die Bürger stürzen aus ihren Häusern mit den Waffen in der Hand; jeder fragt den andern was die Ursache dieses allgemeinen plötzlichen Getümmels sey? Keiner weiß es außer den Verschworenen und ihren geheimen Agenten. Als die corps de garde in den Waffen stehen, erfährt erst jeder: "er sey, ohne es zu wissen, im Insurrectionszustand." Um 6 Uhr ist auch die Convention versammelt. Sie fordert den vollziehenden Rath zur Rechenschaft wegen der Bewegung, in die das ganze Volk gesetzt ist: der Rath weiß von dem ganzen Hergang nichts. Das Geheimniß war nun klar; die Expedition gieng gegen den Convent; aber die Masse des Volks erklärt: "weit entfernt die Nationalrepräsentanten anzugreifen, gelobe es dieselben zu vertheidigen". Ueber diese unerwartete Entwickelung waren die Verschwornen in Verlegenheit.

Endlich erschien der Maire Pache an der Spitze einer Gesandschaft der geheimen Insurrections-Comité der Gemeine von Paris, vor den Schranken des Convents, und verlangt "ein Anklagedecret gegen die 22 schon lange durch den Willen des Volks proscribirten Deputirten und die Comission der Zwölfe; die Arretirung der Minister

Cla-

Claviere und Le Brün; die Abdankung aller Ade- 1793
lichen, welche Aemter in der Republik verwalteten; die Festsetzung des Brodpreises zu drey Sous das Pfund durch die ganze Republik, und die Anwerbung einer Revolutionsarmee von Sanscülotten, mit 40 Sous Löhnung täglich für jeden Mann bis zum Ende der Revolution". Die kühnen Petitionairs erhalten die Ehre der Sitzung; und der Convent entschließt sich, die Commission der Zwölfe aufzuheben und für die Sanscülotten 40 Sous auf jeden Tag, an dem sie Dienste thäten, zu bewilligen. So wich er dem Hauptzweck der Verschwornen aus und befriedigte die Menge.

Die Bergparthey war außer sich; die Verantwortung dieser großen Volksbewegung drohete, bey der Verfehlung ihres Hauptzwecks, auf ihr Haupt zu fallen. Man versuchte die Bürger, welche während der Abendsitzung noch um den Convent in Waffen standen, zu verführen; man theilte Billets zu 5 Livres mit vollen Händen unter ihnen aus. Wie ein Verzweifelnder lief Marat zur Municipalität, und schäumte über die Feigheit dieses Tags; er haranguirte an das Volk und schrie sich heiser auf den Strassen, "sich doch wie Patrioten zu erweisen;" er feuerte seine Mitverschwornen an, gewaltsame Maaßregeln zu ergreifen, wenigstens von den Schranken nicht zu weichen, bis alle Bitten decretirt wären. Umsonst; der Tag mißlang den Oligarchen. Das Volk blieb den Repräsentanten treu: in vollem Ingrimm über seine Unbestechlichkeit hieß man es endlich auseinander gehen.

Am

1793 1. Jun. Am 1. Junius ward der Aufstand erneuert. Doch traten an demselben nur wenige Bürger auf den dumpfen Ruf der Sturmglocke unter Waffen, noch ermüdet von den Beschwerden des vorigen Tags. Indessen erschien unter dem Schutze der Versammelten die Comité der Insurrection unter dem Namen einer Deputation aller constituirten Aemter der Gemeine und des Departements Paris vor den Schranken des Convents mit der Petition: "endlich die schon oft denuncüirten 22 Deputirte, und außer ihnen die gefährlichen Bürger Isnard, Fonfrède, Dücos und Düsseaux zu proscribiren". Die Sitzung ward nach diesem Antrag stürmisch: nur die Maratisten durften reden; kein andres Mitglied der Convention kam vor dem Lermen der Tribünen zu dem Wort. Endlich wurde decretirt: der Wohlfahrtsausschuß solle in drey Tagen Bericht über die Mittel erstatten, durch welche man die innern und äußern Feinde der Republik zurückzutreiben und zu besiegen hoffen könne: bis dahin möchte auch die Municipalität die Actenstücke zur Bestätigung ihrer Denunciationen gegen die 22 Deputirten beybringen". Die Girondisten nahmen diesen Ausweg an, weil sie hofften, die erhitzten Gemüther würden sich abkühlen.

2. Jun. So traf der Streich aufs neue nicht. Nun ward beschlossen, kräftiger zu Werke zu gehen: und am 2. Junius triumphirte die Meuterey, durch den Irrthum unterstützt.

Schon am frühen Morgen rief die Sturmglocke alles unter Waffen: die Bürger eilen zu

den

den Versammlungsplätzen ihrer Bataillons. 1793
Henriot, der provisorische Commandant der Bürgergarde, vertheilte die Bataillons mit solcher Vorsicht, daß alle die, in welchen eifrige Jacobiner die größere Zahl ausmachten, den Conventionspalast zunächst zu stehen kamen, und entfernte die am weitesten, von welchen es seit dem letzten May allgemein bekannt war, daß sie die Integrität des Nationalconvents vertheidigen wollten. 3000 Sanscülotten, welche von den Jacobinern angeworben waren, ward die Wache an den Thüren der Convention vertraut. So wollte man die Repräsentanten eines freyen Volks eingeschlossen halten, bis sie die Petitionen decretiren würden. Wer von ihnen vor den Saal heraus gieng, wurde insultirt, geschimpft, geschlagen und zurückgestoßen; manche kehrten mit zerrissenen Kleidern manche mit Wunden in Saal zurück; nach mehreren, die aus den Fenstern nach den Straßen sehen wollten, ward gezielt.

Von solchen Pikenträgern unterstützt, that Barrere, als Wortführer der Wohlfahrtscomité den Antrag: "die angeklagten 22 Deputirten von von ihrem Amt zu suspendiren". Barbaroux protestirte in einer feurigen und Kraftvollen Rede: weil es die Verschwornen doch nicht bey ihrer Entfernung von Geschäften laßen, sondern nächstens ihre Köpfe fordern würden" "So wolle man (fuhr Barrere fort) die Sitzung lieber aufheben". Ein Schreckenswort für die Verschwornen! Marat lief unaufhörlich aus und ein zu Henriot und seinen Adjudanten; Robespi-

1793 pierre überfiel ein Fieberschauer: durch eine Aufhebung der gegenwärtigen Sitzung hielten sie sich für verloren. Danton endigte die Verlegenheit seiner Mitverschwornen durch den Antrag: die Session zu suspendiren. "Sie wollten erst hinausgehen, um zu sehen, ob das versammelte Volk bestimmt sey, die Repräsentanten vor Gewalt zu schützen, oder Gewalt gegen sie zu brauchen".

Sie versuchen Gruppenweise durch die bewaffneten Bataillons zu gehen; als sie sich dem Posten näherten, an welchem Henriot selbst hielt, wurden sie zurückgewiesen, Sie versuchen an verschiedenen andern Orten durchzugehen, und werden überall zurückgewiesen, aller Protestationen ohnerachtet, die einzelne Deputirte und ihr Präsident einlegen. Um die übermüthigen Insulte bis aufs äußerste zu treiben, kommt Marat an der Spitze eines Haufens von Galeerensklaven der Deputirtengruppe entgegen und ruft ihnen schon von ferne zu: "Mandatare des Volks, ich gebiete euch in seinem Namen, euch auf euren Posten zu begeben, und eure Geschäfte wieder vorzunehmen". Gezwungen mußten sie gehorchen und durch Piken, Dolche, Bajonnette wieder zurück in ihr Gefängniß kehren. Fremde Volontäre besetzten wieder den Eingang in den Saal.

Nun war entschieden, sie würden eingeschlossen bleiben, bis sie die Petition genehmigt hätten. Couthon eröffnete daher die Debatte mit dem Vorschlag: "die denunciirten Deputirten in Verhaft

zu

zu nehmen." Das Thal erklärte, daß man gar 1793 nicht stimmen könne, weil die Freiheit der Deliberation verloren sey. Der Berg dagegen erhob sich für den Vorschlag und die Tribünen jauchzten Beifall zu. Obgleich die Mehrheit unbeweglich bey ihrer Weigerung blieb, so erklärte doch der Präsident, "der gemachte Antrag sey durch die Mehrheit decretirt." Jede Stimme, welche sich zur Protestation erheben wollte, ward erstickt; und Barbaroux, Birotteau, Brissot, Buzet, Chambon, Deulcet, Gensonné, Grangeneuve, Gorsas, Guadet, Lanjuinais, Lasource, L'don, Louvet, Lauthenas, le Hardi, le Sage, Pethion, Salles, Vallage, Valady, Vergniaux nebst der Commission der Zwölfe bekamen Hausarrest, jeder in sein Haus einen Gensd'arme, und nachher noch zwey Sanscülotten zur Wache. In dem Decret über diesen Act der höchsten Willkühr hieß es recht naiv: "das französische Volk habe alle seine Deputirten unter den Schutz des Gesetzes gesetzt". b Henriot's Stellung seiner Garden und

b J. P. Brissot's, Deput. von der Eure und Loire, Schilderung der jetzigen Anarchie Frankreichs — in einem Berichte an seine Committenten. Aus d. Franz. Leipzig 1794. 8.

Meillan, Représentant du peuple, Deputé par le Département des basses Pyrenées. à Paris. Germinal l'an 3. (erschien erst 1796) 8. Deutsch: Basel 1796. 8. in Archenholz's Minerva 1796. 2 — 4.

Quelques Notices pour l'histoire et le recit de mes perils depuis le 31. Mai 1793. par Jean Bapt. Louvet, l'un des Representans proscrits

1793 und die Jacobiner Sanscülotten hatten diesen Tag entschieden. Wer noch sonst den Planen der Bergparthey im Wege war, ward auch an diesem Tage verhaftet. Dieses Schicksal traf unter andern die Minister Claviere und Le Brun; Madame Roland wurde nach der Conciergerie gebracht; der Exminister, ihr Gemahl, hatte sich versteckt.

So ward am 2. Junius die alleinige Herrschaft über Frankreich von dem Jacobinischen Berg erkämpft: nach seinem Sieg konnte er die wenigen Bewegungen des Thals wie die letzten Zuckungen einer sterbenden Parthey betrachten. Viele Deputirte protestirten heftig gegen die Demüthigungen, welche ihnen als wohlconstituirten Stellvertretern ihrer Committenten widerfuhren: aber was sollten bloße Worte der Ohnmacht? Andere Deputirte, 73 an der Zahl, schilderten, um ihrer Protestation Gewicht durch größere Feyerlichkeit zu geben, die tragischen Ereignisse der letzten Tage und ihre Folgen in einer besondern Addresse an ihre Committenten, und erklärten, keinen Antheil weiter an den Deliberationen einer Versammlung zu nehmen, die sich an der Majestät der Nation vergangen habe, und unterzeichneten die Acte wenige Tage nach dem über ihre Mitrepräsentanten verhängten Hausarrest. "Sobald der Rapport der Wohlfahrts-

crits en 1793. à Paris 1795. Deutsch: von C. F. Cramer Altona und Leipzig 1795. 8. auch in den Miscellen zur Geschichte des Tages herausg. von J. W. von Archenholz Hamb. 1795. 8. in 2. B.

fahrtscomité über die Verhafteten erstattet sey, 1793 wollten sie mit ihrer Acte öffentlich hervortreten". Der Rapport blieb aus, die Acte blieb zurück; sie blieb so gar verborgen, bis man sie endlich unter den Papieren des Deputirten Düperret, als ihm der Prozeß gemacht ward, fand, und wirkte weiter nichts, als daß man alle Unterzeichnete für das Mordbeil einzog c Die am 2. Junius in Arrest gesetzten Girondisten beobachteten ein sehr verschiedenes Betragen. Die meisten blieben zu Paris in ihrem Hausarrest, voll zuversichtlicher Hofnung, die Departements würden ihre Sache führen; andere, wie Barbaroux, Buzot, Louvet und Pethion nützten die Gelegenheit, die sich ihnen zur Entweichung darbot, und flüchteten sich in die südlichen Departements, um sie zur Rache aufzufordern. Für die Zurückgebliebenen desto schlimmer! Sie wurden nun für Mitschuldige ihrer flüchtig gewordenen Freunde angesehen, und mußten für dieselben desto härter büßen.

Je ohnmächtiger die letzten Bewegungen der Girondisten waren, desto kräftiger und thätiger waren die Operationen der Bergparthey, zur Benützung ihres Siegs. Um nicht die Wahrheit der

c Gallerie der hingerichteten, gefangenen oder sonst verunglückten französischen Conventsglieder und anderer Revolutionsmänner seit Ludwigs des Unglücklichen Tode, in Verbindung des von den erstern am Verdammungstage ihres Monarchen über denselben ausgesprochenen Endurtheils. 1. u. 2. Liefer. Hannover 1794—1795. 8.

1793 glücklichen Schlachtopfern der Tyranney angefüllt: "ganz Frankreich (sagte Lanjuinais am Ende des Mays in der Convention) ist wegen 50,000 Arretirungen in Trauer". Die Girondisten zu Marseille nützten endlich einen großen Auflauf bei Gelegenheit einer Streitigkeit mit einem Butterhändler dazu, die Jacobinischen Tyrannen anzugreifen; und der Sieg entschied für sie. Die Jacobinische Municipalität wird abgesetzt, und mit ihren Anhängern in Verhaft genommen; eine antijacobinische Municipalität tritt an ihre Stelle; sie organisirt ein Tribunal, um den Jacobinern den Prozeß zu machen, und schickt nach Bourdeaux, wo die Girondisten längst die Uebermacht und ihren Hauptsitz hatten, Deputirte, sie zu einem Bündniß einzuladen. Auch zu Lyon bricht ein schrecklicher Aufstand gegen die Bedrückungen der Jacobinischen Municipalität aus; die begüterten Personen und großen Handlungshäuser weigern sich, die ihnen willkührlich aufgelegten Taxen zu bezahlen. Die Municipalität ruft zu ihrer Hülfe Freywillige aus der Nachbarschaft: mitten in der Stadt wird ihnen einen ganzen Tag lang von den Bürgern eine gräßliche Schlacht geliefert; die Girondisten siegten, und verdrängten die Jacobiner aus allen öffentlichen Aemtern. Nun schienen Bourdeaux und Marseille auf der einen Seite und Lyon auf der andern die Vereinigungspunkte einer großen Departements-Coalition zu werden. An die ersten beyden Städte schlossen sich Nimes, Montpellier, Narbonne, Perpignan, Toulouse, Montauban, Angouleme, Clermont, Limoges, und Moulins an; an die letztere, Aix, Bourg, Lons-le-Saulnier, Besan-

Marseille.

Bourdeaux.

26 May Lyon.

sançon und fast das ganze Departement des Jura. 1793
Nun retteten sich gar einige der geächteten Deputirten auf ihrer Flucht zu ihnen und bestärkten sie in ihrem Aufstand. Die Conventsarmee wird commandirt; vor ihr ziehen Emissarien in die südlichen Provinzen, die mit vollen Händen Assignaten austheilten, um sie von ihrer Insurrection zurückzubringen. Das Geld thut seine Wirkung; der größte Theil der Städte tritt zurück: aber Lyon und Marseille bleiben unter den Waffen, und ziehen Toulon noch auf ihre Seite.

Calvados

Andre Deputirten, wie Buzot, Barbaroux, Louvet, Pethion, Rabaut St. Etienne, flüchteten sich in die Normandie, und ließen die Fahne des Aufruhrs gegen den Convent in dem Departement Calvados wehen.

Man nannte Marat als den Hauptbeförderer der Proscription und den Urheber eines großen Theils der Leiden, die seit den letzten Jahren die Republik betroffen hätten. Während nun die Patrioten dieser Gegend gegen den Convent zusammen traten, eilte Charlotte Corday an die Seine, um einen Dolch jenem Ungeheuer in die Brust zu stoßen, und dann mit dem Bewußtseyn, sich um das Vaterland verdient gemacht zu haben, auf dem Schafot zu sterben. Der Plan gelang dem weiblichen Fanatismus: Marat fiel in seinem eigenen Zimmer durch die Hand der kühnen Jungfrau: und vier Tage nachher starb sie unter dem Mordbeil eines Henkers mit einem Muth und einer Heiterkeit, die eines Helden werth gewe-

13 Jul.

17 Jul.

1793 sen wäre. d Doch war der Dienst, den sie dem Vaterland durch ihren Meuchelmord geleistet hatte, nur gering: Marat war nichts als Diener einer fremden Herrschsucht und starb ohnehin schon um dieselbe Zeit an den Folgen seiner Ausschweifungen und des Giftes, das ihm allem Anschein nach Robespierre beygebracht hatte, um sich eines angesehenen Demagogen, den er nicht mehr brauchte, zu entladen, langsam ab; und, was das größte Uebel war, Danton und Robespierre, das schreckliche Duumvirat, blieb stehen. Gegen dasselbe trat nun das Departement Calvados, angeführt und unterstützt von Felix Wimpfen, dem Vertheidiger von Thionville, auf. Er stand mit einem Heer, der Küstenarmee von la Manche, zur Beschützung der Nordküste von Frankreich auf den Fall einer brittischen Landung in der Gegend von Caen: und nahm nun die Parthey der Proscribirten. Gegen ihn und seinen Anhang eilte die zusammengeraffte Revolutionsarmee. Der Kampf begann, und die Insurgenten erfochten einen nach dem andern Vortheile. Noch war es ungewiß, auf welche Seite sich der Sieg entscheidend neigen würde.

Vendee Noch schrecklicher wüthete der Bürgerkrieg in der Vendee. e Ein tapferes, kraftvolles Landvolk, lau-

d Leben und Tod Johann Paul Marat's, nebst einer kurzen Geschichte seiner Mörderin, Charlotte Corday. Mannheim 1794. 8.
Die Verbrechen Marat's und anderer Würger von P. A. L. Maton de la Varenne. Aus d. Franz. Chemnitz. 1795. 8.

e La guerre de la Vendée et des Chouans par Jos. M. Lequinio. à Paris 1794. 8.

Hi-

lauter rohe Kinder der Natur, standen hier in einem Heer von 40,000 Mann, das seinem Anführer, dem General d'Elbee, einem Krieger von ausgezeichneten Feldherrntalenten, wie einem Vater ergeben war, mit Piken, Sensen, Dreschflegeln und andern hauenden und schneidenden Ackerinstrumenten seit dem Monat März zum Kampf bereit. Nach der Hinrichtung des Königs hatten sie Ludwig XVII. als ihrem rechtmäßigen Monarchen gehuldiget; in seinem Namen saß ein hoher Rath zu Chatillon, und fertigte die Manifeste aus, und organisirte eine regelmäßige Verfassung. Das Heer ward bald zu hundert tausenden berechnet; zu demselben schlugen sich die Unglücklichen, welche als Aristocraten aus der Republik verbannt, in Verzweiflung in der Welt herumirrten: sie hatten alle Eine Losung für Gott und ihren König zu leben und zu sterben, und nannten sich daher die katholisch-königliche Armee. Wo sie auftraten, folgte ihnen Sieg. Nicht lange, so hatten sie den Republikanern so viele Waffen abgenommen, und aus den eroberten Städten so viele Ammunition gezogen, daß sie ihr Landgeräthe mit regelmäßigen Waffen vertauschen konnten. Als geübte Schützen führten sie dieselben mei-

1793

Histoire de la Guerre de la Vendée et des Chouans par H. Beauchamps.
Mémoires pour servir a l'histoire de la guerre de la Vendée — par Louis Marie Turreau à Londres 1796. 8. Deutsch: in Archenholz's Minerva. 1796.
Les Brigands demasqués etc. par A. Danican à Paris 1796. 8.
Posselt's Europäische Annalen. 1795.-1796.

1793 meisterhaft. So lange sie d'Elbee commandirte, waren sie unüberwindlich. Er kannte das Terrain des Kriegsschauplatzes und den Character seiner Krieger. Er wußte ihren Fanatismus meisterlich zu nähren; Paternoster, Crucifixe, Priester fehlten nirgends; und, wenn es nöthig schien, kamen ihm auch Offenbarungen zu Hülfe. Mit Vertrauen auf den Heerführer folgte jeder seiner Fahne, wie Kinder ihrem Vater.

Schon im May waren zwey Conventsarmeen gegen die Vendée geschickt; die Küstenarmee von La Rochelle durch Biron angeführt, und die Küstenarmee durch Canclaux, der sein Hauptquartier zu Nantes hatte. Die Geschichte ihres Feldzugs war bis in den Julius eine Kette von republikanischen Niederlagen. Sie fochten nur Divisionenweise in isolirten Angriffen gegen einen Feind, dem bey seinem Fanatismus und unter seinem grossen Feldherrn selbst ein vereinigtes System im Angriff nur mit Mühe etwas abgewinnen konnte. 26 May Seit dem 26. May wurden die Conventsgenerale fast ununterbrochen geschlagen, bey Fontenay, Thouars, Vezins, Coron, Vihiers und Doué; 9. Jun. am 9. Junius bey Saumür, worauf die Insurgenten nach dem rechten Ufer der Loire eilten, und der Stadt Angers sich bemächtigten. Nun belagerten sie Nantes, das nur der thätige Canclaux 29. Junius. durch eine Schlacht am 29. Junius rettete, durch die er die Belagerer zum Abzug zwang. Desto unglücklicher kämpften um dieselbe Zeit die Generale der andern Hauptarmee. Westermann, voll des übermüthigen Vertrauens, nach wenigen Tagen den Vendéekrieg zu beendigen, weil er

am

am 25. Junius zu Parthenay gesiegt, und am 2. Julius Chatillon weggenommen hatte, erlitt mit seinem Heer am 5. Julius eine so gänzliche Niederlage, daß er selbst nur mit genauer Noth entkam. Und La Baroliere, der von Saumür vordrang, lieferte bey Vihiers am 18. Julius den Insurgenten eine Schlacht, die sein ganzes Corps aufrieb. Die Vendee (nur bey Nantes in Respect gehalten) triumphirte allenthalben, und war im Begriff, sich mit den südlichen Insurgenten zu verbinden: was den Untergang der ganzen Republik herbeyzuführen drohte.

1793

5. Juli.

18 Jul.

Nichts war daher nothwendiger, als der weitern Ausbreitung der Insurrection im Inneren zuvorzukommen, und zu versuchen, die in Empörung aufgestandenen Departements durch ein friedliches Mittel wieder zu gewinnen. Nun sehnten sich die bessern Bürger längst nach einer Constitution, und sahen sie bey den Gefahren, welche die öffentliche Sache zu vernichten droheten, für das einzige Rettungsmittel des bedrängten Vaterlandes an. Wer sie gab, auch noch so fehlerhaft und unbrauchbar, der konnte darauf rechnen, man werde ihm wie einem Volkserretter danken.

Die Maratisten wollten diesen Dank verdienen, um sich zugleich in ihrer Herrschaft noch mehr zu befestigen. Die Constitution von 1791 ward in aller Eile von de Sechelles democratisirt; aus der Girondistenconstitution, (die Condorcet entworfen hatte), ward manches aufgerafft, und mit eini=

1793 einigen neuen Zusätzen nach dem System des Tags vermehrt: die rhapsodische Arbeit Eines Nachmittags in einem Zimmer des Speisewirthes Meo *f*. Man eilte nun damit in den Convent; mit Eile ward sie vorgelesen, mit Eile angenommen, mit Eile an die Volksversammlungen der Departements versendet. In Paris ward sie in den Sectionen durch eine bloße Acclamation, ohne Stimmensammlung, angenommen; auch in den Provinzen ward sie allerwärts, die Districte, welche noch im Aufstand waren, ausgenommen, mehrere Tage vor dem 10. August genehmiget. Man sah sie allenthalben in dieser Zeit der Noth für das glücklichste Ereigniß an. Der Berg rief Commissarien von den Urversammlungen auf den 10. August zum Bundesfeste nach Paris, wo dieses ephemerische Product beschworen ward.

Dieses Mittel wirkte. So wie die Constitution zum Vorschein kam, nahm der öffentliche Anhang der Gironde sichtbar ab. "Die Maratisten (hieß es) sind uns lieber; sie haben uns, was uns gefehlt hat, eine Constitution, gegeben; sie wird uns nun zur Ruhe führen". Das arme, betrogene Volk! Noch waren nicht alle seine Commissarien vom Märzfeld heim zu ihrem Heerd gekommen, so nahm man von der allgemeinen öffentlichen Noth Veranlassung, die beschwo-

f La Constitution Françoise proclamée le 24 Juin. 1793 à Paris 1793. Reimprimé á Strasbourg 1793 8. mit einer deutschen Uebersetzung.
Frankreichs drey Constitutionen, nebst einer Beleuchtung ihrer ersten Grundsätze — von G. W. Bartoldy. Berlin 1794. 8.

schworene neue Constitution, außer Wirksamkeit zu 1793 setzen, und sie in das republikanische Archiv auf ewig zu begraben.

Um diese Zeit lagen die Conventsarmeen allenthalben unter. Ganz Belgien war verloren. Die Franzosen waren in dasselbe unter der Erklärung eingezogen, daß sie als Freunde und Brüder kämen, ihre Tyrannen zu verjagen und ihre Freyheit herzustellen: "sie möchten nun sich selbst nach eigenem Gefallen eine neue Verfassung geben, wie sie dieselbe ihrer Denkart, ihren Sitten und Gebräuchen angemessen fänden". Im Taumel über dieses große, unerwartete Anerbieten erklärten sich die größern Städte schon bereit, ein freywilliges Geschenk an ihre Freyheitsschöpfer nach Paris zu schicken, und eine Armee von 40,000 Mann zur Vereinigung mit den französischen Heeren aufzustellen, als sich plötzlich der allgemeine Jubel in eine fast allgemeine Trauer, und die brüderliche Freundschaft in Haß und Erbitterung verwandelte.

Belgien.

Der Finanzminister Cambon sah Belgien für eine Goldgrube an, durch welche er das Deficit der französischen Finanzen decken, und die Assignaten seines Freystaats consolidiren könne. Schon am 15. December 1792 wurden durch ein Decret des Pariser Nationalconvents alle Autoritäten in Flandern und Brabant unterdrückt, und dabey eine provisorische Administration nach dem Muster der französischen verordnet: "es sollten alle beweglichen und unbeweglichen Güter der Geistlichkeit, der Fürsten und der weltlichen Communen in Sequestration gesetzt, alle Auflagen aufgehoben, und alle Zehnten und Feudalrechte ab-

1793 abgeschafft werden". Vier Commissarien Camus, Gossuin, Danton und Lacroix, reisten aus dem Schoos der Nationalconvention nach Brüssel, um Localschwierigkeiten, die etwa der Einführung dieser neuen Ordnung im Wege stehen möchten, an Ort und Stelle wegzuräumen; und unter ihrer Leitung und dem Beystand der republikanischen Armee fiengen Untercommissarien, lauter Jacobiner, diese neue Schöpfung unverzüglich an. Nun erst erwachten die betrogenen Belgier aus ihrem politischen Irrthum. Sie sahen ihre Magistrate abgesetzt, ihr Eigenthum geplündert, ihre Kirchen und deren Diener beraubt, und alles entweihet, was sie für heilig hielten. Adel, Bischöfe und Priester flohen, die Reichen vergruben ihre Kostbarkeiten, die Kaufleute stellten ihre angefangenen Speculationen ein; der Handel und die Circulation des Geldes stockte, das Murren über diese Neuerungen ward mit jedem Tage, der Nationalgarden, welche sie bewachten, ungeachtet, lauter und die Herrschaft Oesterreichs zurückgewünscht. Dennoch ließ man während dieser Gährung in den Kirchen eine Acte unterzeichnen, in der die belgischen Provinzen ihren Wunsch nach einer völligen Vereinigung mit der großen Republik ausdrückten, um die neue Ordnung zu befestigen und die Rückkehr einer andern zu erschweren. Man eilte, weil sich allerwärts Symptomen zeigten, die eine baldige Explosion der Unzufriedenheit verkündigten.

Dessen ungeachtet wagte Dümouriez einen großen Theil der republikanischen Truppen, durch die allein die Unzufriedenen zurückgehalten werden

den konnten, an sich zu ziehen, zu einer raschen Unternehmung gegen Holland, dessen Statthalter man den Krieg erklärt hatte. Seinen stolzen Plan hat er in seinen Memoiren der Nachwelt vorgelegt: er sah bereits im Geiste die Antiorianische Parthey im Aufstand, und der republikanischen Armee die Thore öffnen, um sie zu nähren und zu kleiden und unter sie die Schätze einer vieljährigen Industrie und Sparsamkeit mit voller Hand zu theilen. Schon war Breda am 25. Februar und Gertruidenburg am 4. März durch Dumouriez gefallen; schon stand Miranda mit einer Division der Hauptarmee vor Mastricht und ängstigte es durch ein schreckliches Bombardement; den Rhein deckte Valence in der Gegend von Cölln und Aachen, als Coburg von der einen Seite, und von der andern der Herzog von York, der Feldmarschall Freytag, der Erbprinz von Oranien und der Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels hervordrangen. g Vom 1. März an, nichts als Niederlagen der Republikaner. Durch das Gefecht bey Aldenhoven, unweit Aachen, wurden die Cantonirungen der Franzosen in jenen Gegenden zurückgedrängt; am 3. März war Mastricht schon entsetzt, am 5. Lüttich von den Franzosen frey, und ihr groſses Magazin daselbst erbeutet; Miranda und Valence zogen sich mit groſ-

1793

25. Februar.
4 März

1 März

3 März
5 März

g Correspondance du Général Miranda avec le Général Dumouriez, les Ministres de la guerre, Pache et Bournonville depuis Janvier 1793. — à Paris 1794. 8. mit Dumouriez's Mém. zu vergleichen.
Militärische Beschreibung des Feldzugs der Preussen in den Niederlanden 1793. von den Grafen von Dohna 1798. 3 Th. 8.

1793 großem Verlust an Mannschaft und Munition bis nach Brabant; der Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels drang über Rüremond bis nach Herzogenbusch: wo sich die combinirten Heere blicken ließen, da ergriff die Republikaner panischer Schrecken. Ein großer Theil von ihren Heeren war zerstreut. Dümouriez sammelte die flüchtigen Truppen wieder zwischen Louvain und Tirlemont, und belebte ihren gesunkenen Muth aufs neue durch feurige Reden und sein Beyspiel und den mörderischen Angriff auf Tirlemont, der das österreichische Heer zum Weichen brachte. Nun sollte unverzüglich eine Hauptschlacht den erlittenen Verlust wieder gut machen: 18 März der große mörderische Kampf begann am 18. März bey Neerwinden, und der Sieg entschied für Oesterreich. Breda, Gertruidenburg und was sonst in Brabant noch erobert war, mußte von den Franzosen aufgegeben werden; ganz Belgien war Oesterreich aufs neue unterworfen, gerade um dieselbe Zeit, da zu Paris seine Einverleibung in die Republik beschlossen ward.

Auch Dümouriez hatte nunmehr seine Rolle ausgespielt. Sein Einverständniß mit dem Herzog Orleans war seit kurzem kein Geheimniß mehr. Im Vertrauen, daß der 10. März gelungen sey und Orleans nun an der Spitze der Verwaltung stehe, drohte er in einem Schreiben, das am 12. März bey der Nationalconvention ankam, mit einem Theil seiner Heere nach Paris zu kommen, um die Jacobiner auszurotten. Es ward sogleich auf ein Anklagedecret gegen ihn angetragen: nur Lacroix, dem die Quelle dieses Irrthums kein Geheim-

eimniß war, übernahm in einer kraftvollen Rede 1793
ie Vertheidigung des Generals, und rettete ihn
inter dem Beystand der ehemaligen Orleansisten,
ie gegenwärtig, vereinigt mit Robespierre's
Anhang, im Convent die Mehrheit hatten. Nun,
nach der Niederlage bey Neerwinden, ward er im-
ner verdächtiger. Um sich zu retten, und doch
bey seiner Macht zu bleiben, wollte er in Gemein-
schaft mit den österreichischen Heeren den Convent
bekriegen, und trat deshalb mit ihren Anführern 30 März
n geheime Unterhandlungen. Plötzlich erschien
der Kriegsminister Beurnonville mit vier Depu-
tirten des Convents, um den treulosen General
in Verhaft zu nehmen. Gefaßt darauf, ver-
hängte er denselben über die Commissarien, und
lieferte sie als Staatsgefangene an Clairfait aus. h
Nun schlug er seinen Truppen vor, ihrem General
nach Paris zu folgen, um das Vaterland von der
anarchischen Horde zu befreyen. Es zeigte sich,
er hatte sich verrechnet. Die Städte, die er dem
Prinzen Coburg übergeben wollte, nahmen ihn
nicht auf; die Linientruppen weigerten sich in sei-
nen Vorschlag einzugehen. Von seinen bisherigen
Waffenbrüdern verlassen, blieb ihm kein Rettungs-
mittel übrig, als mit seinen Freunden Valence,
dem

h Die Mémoires du Général Dumouriez (s. o.) Recit de la conduite tenue par les Commissaires de la Convention nationale et le Ministre de la guerre envoyés à l'armée de la republique commandée par Dumouriez, de leur arrestation et de leur transport a Mastricht par un temoin oculaire. à Paris, 1796. 8. Deutsch in von Archenholz's Minerva 1796.

1793 dem Herzog von Chartres und einigen andern Officieren und den 1500 Man, die ihm treu geblieben waren, zu den Feinden überzugehen. In seinem Exilium, in dem er lange keine bleibende sichere Stätte finden konnte, schrieb er nach der Zeit sein Leben, die Geschichte seiner mißlungenen ehrgeitzigen Entwürfe, und Seufzer an sein Vaterland um Begnadigung.

Die Nordarmee war durch die Niederlage bey Neerwinden und den Uebergang Dumouriez's zu den Feinden in eine völlige Desorganisation gerathen; der heldenmüthige Dampierre sammelte ihre Trümmer auf den Feldern von Famars, man recrutirte in der größten Eile und schickte junge und undisciplinirte Mannschaft in Haufen an die Gränze; was vermochten aber unerfahrne Schaaren neben der Muthlosigkeit der wiederholt geschlagenen Krieger gegen eine Armee von Oesterreichern, Preußen, Britten, Hannoveranern und Holländern, die jetzt nebeneinander in Belgien thätig waren? 1. 6. 8. May. Dennoch wagte Dampierre am 1., 6. und 8. May lebhafte Angriffe auf die immer weiter dringenden Feinde: ward aber jeder Zeit zurückgeschlagen. Dampierre fiel in diesen Gefechten: Cüstine, gegenwärtig Obercommandant über die Rhein- und Moselarmee, aber abgeschnitten von Mainz und zurückgedrängt nach Landau, seitdem die Preußen unterhalb und die Oesterreicher oberhalb Mainz über den Rhein gegangen waren, um die Festung einzuschließen — dieser schwache General sollte ihn ersetzen; i und was hoffte man nicht von ihm, da

i Mémoires posthumes du Général françois Comte de Custine, redigés par un de ses ai-

da man wegen seinem reißenden Fortschritte am Rhein im vorigen Jahr von seinen militärischen Talenten große Begriffe hegte? Nun hatte sich um diese Zeit der niederländische Feldzug in einen Belagerungskrieg verwandelt; am 10. Julius fiel Condé durch Hunger; am 28. Julius Valenciennes. k Als Vertheidiger dieser beyden Festungen wußte Cüstine nichts zu thun als sich zu verschanzen, und ward deshalb von diesem Posten, der über seine Kräfte war, nach Paris gerufen, um seine Laufbahn unter der Guillotine zu beschließen. In den Niederlanden nichts als Unglück und Verlust.

1793

17 Jun.

Am Oberrhein fiengen seit dem 22. März, da endlich der Reichskrieg gegen die Franzosen erklärt worden war, die Operationen ernstlich an. Mainz, das schon seit den letzten Tagen des vorigen Jahrs von seiner rechten Seite umsetzt war, wurde nun auch von der linken Seite eingeschlossen, indem die Preußen unterhalb und die Oesterreicher oberhalb der Stadt über den Rhein gegangen waren. Seit der Besitznehmung von den Franzosen in einen furchtbaren Stand gesetzt, unter d'Oyre von 20,000 Mann vertheidigt, trotzte sie der preußischen Belagerungskunst. Vergeblich suchten Cüstine'ns Nachfolger, Houchard bey der Mosel- und Beauharnois bei der Rheinarmee, die geängstigte Besatzung zu entsetzen: schon am 22. Julius gieng die Festung durch Capitulation an

Ober-rhein. den 22. März.

22 Jul.

aides de Camp. 2 Parties. à Hambourg et à Francf. 1795. Deutsch: Berlin 1795. 2 Th. 8.

k Précis de la defense de Valenciennes assiégée en 1793 — par le Général de division Beçays Ferrand. Paris 1805. 8.

1793 an Friedrich Wilhelm über. Die Bergfestung Königstein hatte sich schon am 7. März ergeben. Der ganze Oberrhein war nun von den Franzosen frey; die Preußen konnten unter ihrem Kronprinzen seit dem 9. August an die Belagerung von Landau denken.

Pyrenäen. An den Pyrenäen gieng es noch unglücklicher. Die leichtsinnige Republik hatte Spanien den Krieg erklärt, ohne eine Armee gegen diesen neuen Feind bereit zu haben, weil sie in dem Wahn stand, Spanien sey durch die Zerrüttung seiner Finanzen in eine wehrlose Schwäche versunken, daß auch ohne alle Anstrengung das Kriegsspiel gegen dieses Reich gelingen werde. Nun aber trat es, in Vereinigung mit Portugal, gegen alle Erwartung mit einer dreyfachen Landarmee und einer Macht und Anstrengung auf, die den hartnäckigsten Kampf voraussehen ließ. Schon war Spanien im Anzug, und Frankreich noch immer nicht gerüstet: es hatte zwar einen General ernannt, aber die Armee, die er anführen sollte, fehlte noch. Erst

30. Apr. am 30. April trat Servan mit einem schwachen ungeübten Heere auf, das er noch überdies gezwungen in zwey Haufen theilen mußte. Unaufhaltsam drangen die Spanier auf französischen Grund und Boden vorwärts: im Osten fiel das

25. Jun. Fort Les Bains und am 25. Junius die wichtige Gränzfestung Bellegarde, worauf Perpignan bedrohet wurde. Die republikanischen Generale, außer Stand, den überlegenen Feind zurückzuhalten, sollten nun die Schuld des Unglücks tragen; einer nach dem andern wurde abgerufen, und ersetzt durch einen andern, der nicht glücklicher war. Die Republikaner wurden muthlos.

Dem-

Demnach waren alle französische Landarmeen, durch so widerholte Niederlagen in einem verzweiflungsvollen Zustand, ausgenommen in Italien, wo die sardinischen Truppen, ein Heer ohne Ordnung, ohne Disciplin, ohne kriegerischen Muth, zu keinem Widerstand geschickt waren.

1793

Nun droheten noch die englischen und spanischen Flotten den Küsten der Republik und ihren Colonien. Am 29. August nahm die englisch-spanische Flotte unter Hood Besitz von dem gegen den Convent empörten Toulon, und seit dem 14. April, an welchem Gardiner den Anfang der Eroberung der französischen Colonien mit Tabago machte, waren bis zum Ende des Augusts außer dieser Insel St. Pierre, Miquelon, sogar Pondichery der brittischen Regierung unterworfen.

See- u. Colonienkr.

Im August 1793 schien die Republik von allen Seiten durch einen nahen Untergang bedroht. In den Niederlanden war Condé und Valenciennes gefallen, und auf der einen Seite dieses Kampfplatzes Dünkirchen und auf der andern Quesnoy nebst Maubeuge in Gefahr; der Weg nach Paris war von den Niederlanden her bereits geöffnet, und von der deutschen Seite sollte er es nächstens werden: Mainz war schon wieder erobert, und Landau jetzt blokirt, um, wenn diese Festung erst gefallen wäre, über Straßburg in das Innere von Frankreich einzudringen. In den Ost- und Westpyrenäendepartements schritten die spanischen Heere gegen die republikanischen Armeen unaufhaltsam fort; den Mont Blanc und das Seealpendepartement, diese schöne neu erworbene Alpengränze, bedroheten die sardinischen und die österreichischen

Trup-

1793 Truppen unter Devins, und sie schien verloren, da ihre Vertheidiger gegen das südliche Frankreich, das im Aufruhr stand, abgerufen waren. Dabey im Inneren der Republik ein verwirrter, zweifelhafter Zustand! In der Hauptstadt, als dem Sitz der Republik, eine tyrannische Faction am Ruder, alle guten Bürger aus Furcht vor dem Beil der Guillotine isolirt und in Kümmerniß über die Lage ihres Vaterlandes. In mehreren Provinzen Aufruhr; Marseille und Lyon von den Insurgenten gegen den Convent mit Hartnäckigkeit vertheidiget; Toulon von einer englisch-spanischen Flotte in Besitz genommen und beschützt; die Vendéer allenthalben siegreich. Das Schiksal der Republik hieng in den Tagen, da die neue Constitution beschworen ward, an einem zarten Faden. Aus einer so verzweiflungsvollen Lage konnte nur ein außerordentliches Mittel retten.

In dieser Noth, die ihren eigenen Untergang herbeyzuführen drohte, erinnerten sich die Demagogen, wie einst Rom bey ähnlichen Gefahren seine Zuflucht zu der unumschränkten Gewalt einer Dictatur zu nehmen pflegte: vielleicht, daß eine solche Macht, mit ihrem Ernst und ihrer Einheit im Handeln, auch die neue Republik aus ihren gegenwärtigen Nöthen retten könne. Nur erlaubte den Partheyhäuptern ihr Privatinteresse nicht, in den Geist und die richtige Idee einer römischen Dictatur hineinzugehen; sonst hätten ja sie selbst vom Schauplatz treten, und ihn Talenten und Tugenden überlassen müssen. Statt einer römischen Dictatur erfanden sie die revolutionäre Regierung, die

die bis zum Frieden dauern sollte; eine Regierungsform von ganz neuer Art; eine Allgewalt, die schon in ihrem wiedersprechenden Namen den tumultuarischen Geist verrieth, der sie beseelte. 1793

Die eben angenommene und beschworne Constitution ward aufgehoben, der Convent seiner Macht beraubt und damit ein doppelter Ausschuß, der des öffentlichen Wohls und der allgemeinen Sicherheit, bekleidet. Diese neu erschaffene Gewalt einer provisorischen Regierung sollte keine Macht, außer sich, erkennen; keine Einschränkung, als die selbst gewählte ihres eigenen Willens; kein Gesetz als ihre Willkühr, keinen Richter als ihr eigenes Gewissen. Das allgemeine Beste sollte für sie einzige Regel seyn. Nach diesem höchsten Gesetze sollte sie über Leben, Eigenthum und Freyheit eines jeden Bürgers, über Sicherheit und Unsicherheit der Wohnungen, über bürgerliche und politische Rechte, über die Freyheit der Presse und der Meinungen, über die Formen der Justiz, ihre Veränderung und Vernichtung — kurz über alle Theile der Verfassung und Verwaltung sollte die neue provisorische Regierung unumschränkt und mit Allgewalt gebieten; von ihr allein sollten die Stellvertreter abhängen, die sie aus eigener Wahl mit unumschränkter Macht in die Departements, dort das allgemeine Beste zu besorgen, schicken würde.

Eine neue, in der Geschichte unerhörte politische Erscheinung; eine Regierung, die sich noch nie ein Volk zu geben wagte! Schon in den

1793 den Händen der bewährtesten Tugend müßte eine solche Macht ein Schrecken für die Menschheit seyn. Wie schwach ist doch die menschliche Natur bey übergroßer Macht? wie ungewiß die Standhaftigkeit der Tugend, wenn sie sich mit aller möglichen Gewalt bekleidet sieht und über jeden andern Kampf, als den mit sich, erhaben ist? wie vieldeutig ist das Zauberwort des öffentlichen Wohls? Unter seiner heiligen Autorität kann man so leicht mit großem Schein der eingetretenen Noth Gesetze schweigen heissen, mit Willkühr über Sicherheit, Freyheit, Eigenthum und Leben gebieten, und sich über Billigkeit und Mäßigung, über Gerechtigkeit und Menschlichkeit hinwegsetzen! Hier kam nun gar die unumschränkteste Gewalt, mit der noch nie ein menschlicher Arm bekleidet ward, in die Hände der gefährlichsten Menschen, die sich längst durch Mord, Raub und Verheerung einen Thron auf den Trümmern ihres Vaterlandes zu erbauen suchten. Durch sie entlud sich auch Tyraney und Despotismus mit Plünderung, Tod und Zerstörung unter dem heiligen Namen der öffentlichen Wohlfahrt tobend über die ganze Oberfläche der Republik durch die tausend Diener der provisorischen Regierung, die sich mit unumschränkter Allgewalt durch alle Departements zerstreuten, und die Guillotine hinter sich herfahren ließen.

Dritte

Dritte Periode des Kriegs:

1793

vom Anfang der Revolutionsregierung bis zu den Friedensverträgen mit Toscana, Preußen und Spanien und dem Anfang der Directorialregierung vom 13. August 1793 bis 27. October 1795.

Schrecken sollte die inneren und äußern Feinde der Republik vertilgen: und seine Leitung kam in Meisterhände. Seitdem der Wohlfahrtsausschuß außer seiner ursprünglichen Bestimmung der vollziehenden Gewalt und der Direction der auswärtigen Kriegsangelegenheiten noch mit der gesetzgebenden Macht des Nationalconvents bekleidet war, hieng von den Gliedern dieser Comité der ganze Gang der Dinge ab. Schon seit dem 27. Julius, da Robespierre in denselben trat, war der Wohlfahrtsausschuß zu den Schreckensscenen in dem Inneren unübertrefflich gut organisirt: nur die Kriegsangelegenheiten bedurften noch eines geschickten Vorstehers, und die Wahl traf einen erfahrnen und talentvollen Officier aus dem vormaligen Ingenieurcorps, der für die Leitung aller Operationen in dem Felde am 13. August in denselben aufgenommen wurde. Von diesem Tage an wendete sich das Waffenglück aufs neue zu der Republik zurück, und that kurz nachher Riesenschritte vorwärts.

16Aug.

Der erste Ausspruch dieser neu geschaffenen despotischen Gewalt gieng auf den Krieg: "Ganz Frankreich (hieß es) wird Ein Lager, jeder Einwohner gehört dem Kriegsdienst an. Sobald die Sturmglocke angezogen wird, steht das ganze Volk in Masse auf gegen die innern die

1793 die äußern Feinde des bedrängten Vaterlandes. Unverheyrathete und kinderlose Wittwer ziehen an die Gränzen; Verheyrathete schmieden Waffen und führen Lebensmittel zu; die Weiber sorgen für Zelte und Kleider der Soldaten und ihre Kinder zupfen die Charpien; die Greise beleben den Muth der Krieger, die dem Feind entgegenziehen, durch Reden an den öffentlichen Plätzen. Durch die Millionen hoffte man, die Feinde zu erdrücken.

Ein ungeheurer Plan: dennoch wagte es kein Mensch, sich dagegen zu erklären. Man schreitet unverzüglich zur levée en masse. Die Sturmglocke wird gezogen; das Volk steht auf, und Frankreich ist bedeckt mit unübersehbaren Lagern. Nun erst erkannte man, was die Ueberspannung anfangs bey dem excentrischen Vorschlag einzusehen nicht vermochte: für die fürchterlichen Menschenmassen fehlte es an Anführern, an Lebensmitteln und an den Kriegsbedürfnissen: sie für solche ungeheure Haufen anzuschaffen, gieng über menschliche Kräfte. Man hieß daher die aufgestandenen Heere nach wenigen Tagen wieder auseinander gehen, und hob das allgemeine Lager auf.

Nun ward der Plan vernünftiger: man setzte bloß die waffenfähige Mannschaft in Requisition. Durch ganz Frankreich ward sie aufgeschrieben und in drey Klassen abgetheilt: von der ersten Klasse, zwischen achtzehn bis fünf und zwanzig Jahren, schickte man so viele zu den Republikanern an den Gränzen, daß sie allenthalben den Heeren ihrer Feinde an Mannszahl überlegen wur-

wurden; eine andere Zahl sammelte man in kleinen Lägern, als Reservecorps, und übte sie in Waffen, damit jeden Augenblick Tausende zur Recrutirung und Verstärkung der kämpfenden Armeen in Bereitschaft wären. 1793

Stromweise ergoß sich nun die junge Mannschaft an die Gränzen; lauter rasche, feurige Krieger, in deren Seele der bisherige Gang der Revolution einen wilden Muth gelegt hatte. Zwischen diese Neulinge wurden die Linientruppen vertheilt, um sie den Dienst zu lehren, sie zur Disciplin und Ordnung zu gewöhnen und den neu geschaffenen Heeren die nöthige Consistenz zu geben. Das Obercommando ward allen Adelichen genommen, und lauter Bürgerlichen übergeben. In der Mitte dieser Schaaren zogen immer einige Conventsdeputirte, die über das Betragen ihrer Generale wachten, und durch ihre Gegenwart den Muth derselben und den der jungen Helden bis zum Fanatismus zu entflammen wußten. Hinter ihnen ward der Ueberfluß des ganzen Landes hergefahren, um zu verhüten, daß kein äußerer Mangel den Muth der freyheitstrunkenen Krieger schwächen möge.

Zu Paris saß Carnot wie im Mittelpunkt und entwarf die Plane zu den Operationen. Vor ihm lagen die Memoiren und Relationen der großen Feldherrn, welche Frankreich in den letzten zwey Jahrhunderten besessen hatte, um ihre Erfahrungen für die gegenwärtige Zeit zu nützen: er combinirte aus denselben Entwürfe zum Angriff und zur Vertheidigung, und machte sie dem Geist der neuen Heere und der Revolution gemäß.

Durch

1793 Durch die ganze Republik ward eine neue, ihrer Lage angemessene, militärische Industrie verbreitet. Alle Gewehrfabriken durch alle Departements von Frankreich, zu Meulan, Corbeil, Fontainebleau u. s. w. wimmelten von geschäftigen Menschen. Paris insonderheit wird Eine große Werkstatt der Bewaffnung. Alle große Häuser, die Kirchen und öffentliche Plätze wurden mit Schmiedten und Feueressen angefüllt; 200,000 Arme waren Tag und Nacht daselbst beschäftiget, Piken, Flinten, Schwerdter, Kanonen, Mörser, und andere Gattungen von Feuerschlünden zu verfertigen; alle Bürgerklassen, deren Kunst es zuließ, arbeiteten für die Arsenale. Die ganze Nation schien zuletzt in Salpetersieder, Waffenschmiedte und Soldaten umgewandelt. [l]

Von diesem Zeitpunkt an geschahen an den Gränzen Wunder. Republikanisches Ungestüm war die Seele auf den Märschen und im Schlachtgetümmel. Ungeübte Schaaren wilder Krieger, ohne Ordnung, ohne Disciplin und Tactik, aber angefüllt mit fanatischer Ehrfurcht für die Heiligkeit des Kriegsgesetzes, schlugen tapfere, geübte und sieggewohnte Heere; unerfahrne und verwegene Feldherren des gestrigen Tags siegten über die langjährige Erfahrung der tapfersten, talentvollsten und bey der Tactik grau gewordenen Generale: Schlachten und Siege drängten sich von allen Seiten. Ward ein tollkühner

An-

l Bemerkungen über die franz. Armee der neuesten Zeit, oder der Epoche von 1792 — 1807. Königsb. 1808. 8.

Angriff der jungen freyheitstrunkenen Republi- 1793
kaner von der Kälte und Bedächtigkeit der aus-
gelernten Krieger abgeschlagen und das Schlacht-
feld mit republikanischen Leichen überdeckt: so-
gleich drängten sich noch tollkühnere Haufen
über die Leichen ihrer gefallenen Waffenbrüder
unter Freyheits-, Schlacht-, und Blutgesängen ge-
gen den siegenden Feind hervor, darum unbekum-
mert, wer um und neben und hinter ihnen fiel,
und rangen mit den schon erschöpften Kriegern,
bis sie ihre Kraft verließ, und sie Meister von
dem Kampfplatz blieben. Ein errungener ein-
zelner Sieg ward im Kampf mit diesen jungen
Freyheitshelden für keinen Sieg gehalten: den
nächsten Tag strömte schon ein neues Heer, wo
möglich mit noch wilderem Muth herbey, und
kämpfte wie mit wüthender Verzweiflung um den
Vortheil des gestrigen Tags, und wich selten,
ohne daß es ihn behauptete. Es begann ein
Krieg von völlig neuer Art, in dem der Kampf
nach keiner Tactik, keiner Regel, keinem Plan
und Zusammenhang, bestanden wurde; ein Krieg,
in dem die bloße Ueberlegenheit an Zahl, unter-
stützt durch den Fanatismus sogenannter Frey-
heit, beynahe jedesmahl entschied. *m*

Mit solchem Ungestüm ward der Krieg mit
den Departements, die gegen den Convent in
Waf-

m Briefe über den Feldzug von 1794 von einem
Officier am Rhein an seinen Freund in B.
Erste Samml. Frankf. und Leipzig 1795. 8.
Some Remarks on the apparent circumstances
of the war in the fourth week of Octob.
1795.

1793 Waffen waren, und den verbündeten Mächten, mit den innern und äußern Feinden zugleich erneuert, und ob gleich ihre Zahl im September durch Neapel, und im October durch Florenz vermehrt ward; dennoch feyerte die Republik am Ende des Jahrs über alle ihre Feinde, Spanien ausgenommen, ein allgemeines Siegesfest.

Calvados. Das Heer unter Felix Wimpfen in Nordfrankreich, im Departement Calvados, das sich für die Sache der geächteten Conventsdeputirten erklärt hatte, war am früheften, schon im August, besiegt. Die gegen diese Insurgenten in aller Eile zusammengeraffte Revolutionsarmee unter General Sepher ward zwar auf ihrem Marsch von Paris nach Caen, dem Mittelpunkt der Conföderation, wiederholt geschlagen; aber Emissare des Convents wußten das Departement und seine Truppen durch Bestechungen plötzlich umzustimmen: ein großer Theil des Heers verließ seinen Chef, der andere ward geschlagen, und der tapfere Wimpfen und sein Adjudant, Graf Puisaye, mußten sich durch die Flucht nach England retten, und die geächteten Deputirten zerstreuten und versteckten sich. Die siegende Revolutionsarmee zog nun neue Truppen an sich und bildete sich zur Küstenarmee von Cherbourg, unter welchem Namen sie im December gegen die Vendée auftrat.

Der Mont Blanc ward fürs erste seinem Schicksal überlassen: die Piemonteser mochten mit

1795. Lond. 1795. 8. Franz. Lond. (Francf.) 1795. 8. vom Lord Aukland (vormals Eden).

mit ihren Bundesgenossen über die Alpen kommen und Savoyen überschwemmen. Schon am 11. August war Kellermann von da mit seiner Armee in die südlichen Provinzen aufgebrochen: er selbst wendete sich gegen Lyon, sein Divisionsgeneral Carteaux gegen Marseille.

1793

11 Aug.

Marseille.

Der letztere hatte seinen Kampf mit Marseille am früheſten geendiget. Statt an der Rhone mit Lyon in Gesellschaft eine furchtbare Hülfsarmee zu sammeln, wie versprochen war, ließen die Marseiller nur eine schwache Zahl von Kriegern an dieselbe aufbrechen, um ihre Stadt nicht zu entblößen: nach einigen Gefechten, welche die Conventsarmee denselben lieferte, waren sie zerstreut: nun zog Carteaux schon am 28. August triumphirend in Marseille ein.

28 Aug.

Lyon.

Kellermann stand auf einem schwereren Posten. Lyon hatte längst das Ungewitter, das ihm drohete, herannahen sehen, und suchte es vor seinem Ausbruch abzuleiten. Es nahm die vorgelegte Constitution an und blieb mit seinen Abgeordneten zu dem Bundesfest am 10. August nicht aus. Aber seine Deputirten wurden stürmisch aufgenommen, und konnten nur durch eine schnelle Flucht dem Verhaft entgehen. Reverchon, Albite und Dubois-Crancé waren vom Convent nach Macon abgeschickt, die feindlichen Anstalten gegen Lyon vorzubereiten: noch einmahl versuchte Lyon, sich mit dem Convente zu versöhnen, und ließ der Conventscommission durch neue Deputirte feyerlich versichern: "daß sich die Stadt den Gesetzen der Re-

1793 Republik unterwerfe"; erhielt aber von Dübois-Crancé eine Antwort, die keine friedliche Auskunft weiter hoffen ließ: "man sey der letzten Worte überdrüssig. Das Blut der Patrioten rauche noch. Lyon möchte vor allen Dingen seine Waffen, und alle Männer an der Spitze seiner neuen Administration ausliefern: dann werde sich über ihre Versicherung weiter sprechen lassen."

Man verstand die Sprache und rüstete sich mit Eifer zur Vertheidigung. Alle Alter und Geschlechter nahmen daran Antheil; man sorgte in der Eile für Geschütz und Waffen, man warf Befestigungswerke auf, die ganze junge Mannschaft trat und übte sich in Waffen. In dieser Fassung erwartete man den Feind. Er kam, commandirt von Kellermann, in fürchterlichen Massen, und mit einer unermeßlichen Artillerie. Lyon zitterte noch nicht: obgleich ohne regelmäßige Befestigungswerke, ohne Linientruppen, ohne eine Mannschaft, die sich in Zahl und Uebung mit den Belagerern hätte messen können, wehrten sich seine Einwohner wie Verzweifelnde. Die Belagerung zog sich in die Länge; Kellermann, im Verdacht, daß er mit den Aufrührern viel zu schonend umgehe, ward von seiner Stelle suspendirt, und Dübois Crancé, der als Conventsdeputirter dem belagernden General zur Seite stand, übernahm statt seiner die Belagerung. Die Belagerten wehrten sich auch jetzt noch wie Verzweifelnde. Alle Alter und Geschlechter trugen die Mühseligkeiten und Beschwerden der Vertheidigung mit

seit 23 Aug.

14 Sep.

mit einem seltenen Heldenmuth; Weiber theil- 1793
ten die Posten mit den Männern, Jungfrauen
mit Jünglingen und Greisen: weder Krankhei-
ten noch Niederlagen, noch die Fatiguen zweyer
Monathe, in denen sie, fast ohne auszuruhen,
unter Waffen standen, konnten ihren Muth er-
schöpfen; sie setzten ihre muthige Vertheidigung
fort, bis sie der Hunger zwang, der Nothwen-
digkeit zu weichen. Die Thore wurden nun
geöffnet und am 9. October zog die Belage- 9. Oct.
rungsarmee in die verheerten Wohnungen der
bis auf diese Periode reichsten und blühendsten
Stadt von Frankreich ein.

Noch länger hielt sich Toulon hinter den Toulon
Redouten, durch welche man die Zugänge die-
ser Stadt seit der Aufnahme der vereinigten
englisch-spanischen Flotte unüberwindlich ma-
chen wollte. Die alliirten Seemächte und der
Pabst ließen diese Stadt in die Ideen der Ven-
dée eingehen und Ludwig XVIII. huldigen, um
die Insurrection im Westen mit der im Süden
zu verbinden, und von Toulon aus das Kö-
nigthum in Frankreich wieder einzuführen. Un-
ter allen Planen des Royalismus der vorzüg-
lichste und für die Republik gefährlichste! Sie
strengte deshalb alle ihre Kräfte an, seine Aus-
führung zu verhindern.

Carteaux, der Besieger von Marseille, eilte
unverzüglich mit den Truppen, die sich dort
entbehren ließen, gegen Toulon: der erste ferne
Anfang zur Bedrohung dieser Stadt. Drey
Monathe lang strömten neue Schaaren zu dem
großen Lager, von dem das Heil der ganzen
Re-

1793 Republik abhieng: fast die ganze Belagerungs-armee von Lyon, seit der Eroberung dieser Stadt; zugleich die erste Requisition in den umliegenden Departements, und zuletzt Dügommier mit 40,000 Mann von der Alpen- und italiänischen Armee, um die Belagerung zu leiten. Das ganze unübersehliche Belagerungsheer mit einer unermeßlichen Artillerie, die man troz der bösen Wege aus Embrün, Mondauphin, Briançon und andern Gränzplätzen der hohen Alpen mit unsäglicher Mühe und Beschwerde herbeygeführt hatte, stand mit dem Anfang des Decembers vor den Festungswerken der eingeschlossenen Stadt.

Noch war bis dahin die Vereinigung der Vendée mit den südlichen Insurgenten nicht bewirkt und seit dem 12. December, seit der Schlacht bey Mans, war sie nicht einmahl mehr möglich. Daher blieben die Engländer, Spanier und Toulonesér sich allein überlassen; sie schienen auch hinter ihrer festen Lage und ihrer herrlichen Artillerie, und bey ihrer regulären Truppenzahl keiner fremden Hülfe gegen die vielen Legionen von Neulingen im Kriege zu bedürfen.

16 Dec. Der allgemeine Angriff fieng am 16. December an; alle Feuerschlünde öffneten sich in demselben Augenblick gegen die Belagerten und ihre Stadt, und donnerten ununterbrochen fort; zu derselben Zeit stürzte sich die Infanterie, in ihrem Rücken von Cavallerie umschlossen, um alles Weichen zu verhindern, auf die feindlichen Redouten mit einem Ungestüm und einer Wuth, die

die bis dahin ohne Beyspiel war. Tag und 1793
Nacht ward ununterbrochen fortgestürmt: jeder Haufe, der ermatten wollte, ward sogleich durch frische Truppen abgelöst. Schon am 17. des Morgens war die englische Hauptredoute, Mulgrave, die man für unüberwindlich gehalten hatte, erstürmt: eine andere Division erkletterte unter dem fürchterlichsten Kanonenfeuer der Feinde, trotz der Schwierigkeit des Wegs und des Regens, der wie stromweise niederstürzte, das Gebirge Pharon, und nahm alle seine Redouten weg. Einen so verzweiflungsvollen Kampf hatte man noch nie gesehen. Die Belagerten hielten sich nun für verloren und die vereinigte Flotte machte Anstalt unter Segel zu gehen und die Stadt zu räumen. Doch ward der Kampf bis in die vierte Nacht von den Belagerten scheinbar fortgesetzt, so lange bis das vereinigte Heer mit den Royalisten eingeschifft und die Stadt nach und nach geleert war. Was die Belagerten zurücklassen mußten, traf Zerstörung. Arsenal und Magazine wurden angezündet; die ganze Flotte in dem Hafen, außer den wenigen Schiffen von der Linie, die von den fliehenden Feinden mitgenommen wurden, ward theils in die Luft gesprengt und theils in Brand gesteckt. Als die siegenden Colonnen einzogen, stand alles 19Dec.
rings umher in einem fürchterlichen Brande. Die Sieger retteten nur noch traurige Trümmer der eroberten Stadt.

Kein Sieg war folgenreicher als der über Toulon. Jubilirend wiederholte man von einer

Gränze

1793 Gränze Frankreichs bis zur andern: "die Engländer fliehen, Toulon ist genommen": ein Enthusiasmus für den Waffenkampf bemächtigte sich aller Heere an den Gränzen; den Soldaten der Freyheit schien nun alles möglich. Die Republik hatte den Royalismus seines Mittelpuncts beraubt, von welchem aus er im nächsten Frühjahr seine Waffen gegen die Provence und Languedoc zu tragen hoffte.

Vendée Zu der Zeit, da Toulon übergieng, hatte auch die Vendée das Waffenglück bereits verlassen.n Ueber den Schrecken, den der Name D'Elbée in der Republik verbreitet hatte, war bey den übrigen Insurgentenhäuptern Eifersucht erwacht, und Charette geizte unter ihnen vor allen übrigen nach derselben Ehre. Er trennte sich von d'Elbée, um an der Spitze einer eigenen Armee, die den Namen Jesus-Armee führen sollte, in Nieder Poitou aufzutreten und gab Veranlassung, daß die Insurgenten sich im Angriff isolirten, statt daß sie bisher jederzeit in ihrer ganzen fürchterlichen Masse dem Feind entgegen gegangen waren. Durch das Divisionssystem verloren

5. Aug. die Vendéer bereits am 5. August die wichtigen Plätze Doué und Thouars gegen die Küstenarmee

6. Aug. von Rochelle, und Charette erlitt am 6. August bey seinem partiellen Angriff in der Nähe von Luçon eine völlige Niederlage. Nur d'Elbée hielt die Masse des ihm übriggebliebenen Heeres immer fest zusammen.

Mitt-

n Mémoires pour servir á l'histoire de la guerre de Vendée par L. M. Tureau. á. Paris 1795.

Mittlerweile hatte Carnot das Kriegsdepartement im Wohlfahrtsausschuß übernommen, und war nun äußerst thätig, den fürchterlichen Bürgerkrieg der Vendée durch Siege zu beendigen. Schon standen zwey Armeen gegen sie in Waffen; die beyden Küstenarmeen von Rochelle und Brest. Beyde wurden durch das Aufgebot der ersten Requisition, und das Besatzungsheer von Mainz, ein Heer von 15,000 Mann, das jetzt auf dem Rückmarsch war, verstärkt; allen adelichen Generalen (wie Canclaux, Aubert-Dübayet) ward (als Verdächtigen) das Commando abgenommen und bürgerlichen übertragen, wie dem Goldschmidt Rossignol, dem Brauer Santerre und andern; in einem Kriegsrath zu Saumür ward beschlossen, den Angriffsplan in Masse mit den bisherigen Divisionsangriffen zu vertauschen, und Montagne zum Sammlungsplatz zu machen, wo die Conventsarmeen am 14. September sich vereinigen sollten. 1793

Diesesmahl gelang es noch den Insurgenten, die Vereinigung zu hindern; Divisionen der Conventstruppen wurden von ihnen an zwey verschiedenen Tagen, zu Montaigü unter dem General Beysser, und zu Coron und St. Lambert unter den Divisionsgeneralen Santerre und Dühoux geschlagen. Die Vereinigung kam nicht zu Stande.

Ein zweyter Kriegsrath ward deßhalb gehalten: und auch in diesem die Nothwendigkeit der Vereinigung erkannt. Dagegen kämpften die Vendéer noch einmahl in der Nähe von Chatillon mit ihrem gewohnten Muth am 9. und 11. October: zuletzt mußten sie den Republikanern 2. Oct. 11 Oct.

den

1793 den Kampfplatz überlassen; darauf ward die Vereinigung der Conventsarmee bey Montagne bewirkt.

Nun fielen die Republikaner in Masse auf das Heer, das dem tapfern d'Elbee übrig geblieben war, und überwanden es am 16. October in einem entscheidenden Treffen bey Chollet. Der große General ward in demselben schwer verwundet und auf die Insel Noirmoutier gebracht, wo er, so bald die Conventionsarmee der Insel sich bemächtigt hatte, wie ein Verbrecher hingerichtet wurde.

16. Oct.

Nach diesem Siege hieß es schon in dem Bericht an den Convent und in ganz Frankreich: "die Vendee sey nicht mehr". Wie sich die Generale verrechnet hatten! Vielmehr zeigte sich wenige Tage nachher eine doppelte Vendee. Charette hielt sich mit seinem Heere diesseits an dem linken Ufer der Loire in der eigentlichen Vendée; jenseits, auf der rechten Seite trat der Prinz von Talmont mit einem Theil der Vendéer Royalisten auf, in der Hoffnung große Unterstützung von dem mißvergnügten Adel von Bretagne, und den nach der Zeit so bekannt gewordenen Chouans zu erhalten. Gerade um die Zeit der Schlacht bey Chollet, am 17., 18. und 19. October siegte er über die Conventsarmee unter Lechelle so entscheidend, daß der republikanische General aus Unmuth über seine Niederlage sich selbst entleibte. Marceau commandirte nun statt seiner gegen dieses Corps der Royalisten, wie Rossignol gegen die übrigen. Nach diesem blutigen Tag vom 26. October bewegten sich die Royalisten, die nach und

nach

1793

nach zu einer Masse von 80,000 Menschen angewachsen waren, nach der Küste zu, um sich, wo möglich, eines Seeplatzes zur Verbindung mit England zu bemächtigen, zu der der Graf Moira schon seit dem October mit einer Flotte in Bereitschaft lag, die mit dem ersten günstigen Winde nach den Inseln Guernsey und Jersey segeln sollte. Nach und nach näherte sich die catholische Armee dem Meerbusen Cancale, und bemächtigte sich auf der einen Seite im Departement de la Manche (einem Theil der ehemaligen Normandie) der Stadt Avranches und drang bis Granville vor; auf der andern Seite im Departement Ille und Vilaine (einem Theil des ehemaligen Bretagne) nahm sie Fougeres weg, und bedrohete St. Malo und Cancale. Zu einem Seeplatz war nun Hoffnung.

Diese Anstalten zur Communication mit England setzten die Republikaner in Verlegenheit. Neben den zwey Armeen, welche schon die Vendée beschäftigte, trat nun gegen sie noch eine dritte auf, die Küstenarmee bey Cherbourg, welche unter General Sepher bey Avranches stand. Die beyden andern Armeen unter Rossignol und Marceau vereinigten sich zu Rennes und drangen in Masse gegen die Royalisten heran. Auch diese vereinigten Heere schlugen die Vendéer noch einmahl zwischen Dol und Antrain, und drängten sie nach Rennes zurück.

Dennoch sank der Muth den Insurgenten. Sie litten nach und nach an Allem Mangel; Moira, durch widrige Winde aufgehalten, zögerte sich zu zeigen; die Belagerung von Granville,

1793 ville, die seit dem 15. November betrieben wurde, scheiterte. Im Unmuth über alle diese Unfälle weigerte sich die catholische Armee weiter vorzudringen und ertrotzte sich von ihren Anführern einen Rückzug in die Departements, die sie schon vorhin durchzogen hatte. Hier, als in ausgesogenen Provinzen, empfieng sie neuer Mangel; 6. Dec. und nun wurde gar der Angriff, welchen sie auf Angers machte, abgeschlagen. Es fehlte wenig, so verließ sie ihre Generale.

Endlich kam die Nachricht: "Moira sey am 8. December auf der Insel Jersey angekommen." Muth und Hoffnung lebten wie von neuem dadurch auf; die Bewegungen des Heeres wendeten sich wieder zu der verlassenen Küste. Schon stand es wieder im Sarthe-Departement auf den Gefilden von Mans, als es von der Conventsarmee von allen Seiten angegriffen wurde. Die mörde- 12Dec. rische Schlacht fieng am 12. December an, und endigte sich nach wiederhohlten ungestümen Angriffen am 13. mit einer völligen Niederlage der Vendéer. Was dieser Tag noch übrig ließ, das 23Dec. holte der 23. December nach, wo die catholische Armee bey Savenay eine neue blutige Niederlage traf. Mehr als zur Hälfte war nun die Vendée nicht mehr: nur auf der linken Seite der Loire, in der eigentlichen Vendée, hielt sich noch Charette.

So wie nun die Conventsarmeen nach Carnot's Planen siegreich vorwärts drangen, so ließ der übrige Wohlfahrtsausschuß die Guillotine nachfahren, um auf den eroberten Plätzen blu-

ti-

tige Orgien zu feyern. o Einzelne Deputirte des Convents wurden in die aufgestandenen Departements gesendet, um als Würgengel ihres Vaterlandes an die subalternen Diener ihrer dictatorischen Macht Henkersrollen auszutheilen und Plünderung, Mord und Zerstörung zu organisiren. Freron erschien zu dieser schrecklichen Bestimmung zu Marseille, Collot d'Herbois zu Lyon, Couthon zu Toulon und Carrier zu Nantes. Joseph Lebon trug die Zerstörung in das Departement von Pas de Calais, Maignet in die fruchtbaren Gefilde von Vauclüse, Esnüe la Vallée, Piorry, Lequinio, Carpentier und andere Deputirte der Bergparthey trugen sie in andere Gegenden. Bald traten sie einzeln, bald in Gesellschaft anderer blutdürstender Repräsentanten auf, hier zogen sie im Gefolge einzelner Blutsäufer aus der Jacobinerrotte, dort gar begleitet von einem Corps der Revolutionsarmee, die man zu Paris zu diesem Zweck aus Räubern und Banditen, als den schicklichsten Werkzeugen des Mordens und Zerstörens, ausgelesen hatte. Ein Conventsdecret vom 6. August war vor ihnen hergegangen, das alle die für Geächtete erklärte, die in den Provinzen den Aufstand gegen

1793

o Mémoire sur le Midi présenté au Directoire exécutif par Louis Jullian et Alex. Mechin, chargés par les anciens Comités du Gouvernement d'accompagner le Citoyen Fréron dans les Départements meridionaux. à Paris 1796. 8.
Mémoire historique sur la réaction royale et sur les massacres du Midi, avec les Notes et des Pieces justificatives, par le Citoyen Fréron. à Paris 1796. 8.

1793 gen den Convent organisirt, oder die Beschlüsse und Anstalten der Häupter der Rebellion begünstigt und befördert hätten. Nach der Vorschrift dieses zerstörenden Befehls errichteten diese Missionäre des Schreckens und des Todes an den bezwungenen Plätzen Revolutionstribunäle gegen Tugend, Reichthümer und Talente. Allerwärts ward eine schreckliche Gleichheit des öffentlichen und Privatruins gestiftet, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums verletzt, und Schlösser, Häuser, Städte der Zerstörung Preis gegeben. Der ehrliche Mann, der den Schutz der Gesetze anflehete, hieß verdächtig, der wohlhabende und fleissige Bürger gegen die Republik verschworen und dem Royalismus zugethan; der talentvolle und gebildete Mann der gefährlichste Feind der Freyheit: alle traf ein gleiches Schicksal; sie wurden zu Arrest gebracht, ihrer Haabe und ihres Guts beraubt, und durch das Beil der Guillotine abgeschlachtet. Bald richtete man sie einzeln hin, bald in ganzen Massen, man schoß sie durch Kartetschen nieder, man versenkte und ersäufte sie in Strömen, oder ließ sie durch ein Corps von Revolutionsbanditen niedersäbeln. Stromweise floß das Blut der besten Bürger, und Conventsdeputirte präsidirten diesen Cannibalenfesten.

Marseille ward wie eine durch Gewalt eroberte Stadt behandelt und geplündert. Nun folgten schauerliche Executionen gegen die reichsten und angesehensten Bürger. Freron leitete die Verhaftungen derselben, die Confiscation ihrer Güter, und ihre Hinrichtung durch ein Revolutionsgericht. Schon datirte er seine Berichte

an

an den Nationalconvent "aus der Commune ohne Namen," um auf das Schicksal hinzudeuten, womit er seine Sendung gegen diese unglückliche Stadt zu beschließen wünschte. Nur der noch ungewisse Ausgang der Unternehmungen gegen die übrigen Insurgenten, und die Furcht vor den Engländern in der Nähe, hielt die zerstörende Hand der Anarchisten zurück, um nicht zu Marseille das Vorspiel ihrer Zerstörungen von Lyon anzufangen. 1793

Lyon fiel: durch dieses Glück stieg die Grausamkeit und Zerstörungswuth der Sieger, und schon diese Stadt ward ohne Schonung den Sanscülotten Preis gegeben. Gleich nach dem Einzug der Conventsarmeen wurden die reichen und angesehenen Einwohner als Royalisten und Contre-Revolutionisten zu Arrest gebracht, ihre Häuser durchsucht und geplündert, und darin das Siegel angelegt. Zuletzt ergieng das schreckliche Urtheil des Convents: "das schöne Lyon zur Strafe seiner Widerspenstigkeit von Grund aus zu zerstören und selbst seinen Namen zu vertilgen." Man fieng unverzüglich die Zerstörung an; nach fünf Monaten verkündigte nur noch ein großer Schutthaufen, mit dem Namen ville affranchie die Stätte, wo vordem das blühende Lyon lag. Zwischen seine Trümmer ließ der Conventsdeputirte Collot d'Herbois, ein ehemaliger Schauspieler dieser Stadt, um zugleich wegen der Verachtung seines ehemaligen Spiels Rache auszuüben, das Blut der Lyoneser stromweise fließen, unterstützt durch ein Detachement der Revolutionsarmee, die man zu solchen blutigen Sendungen durch das

1793 das Reich errichtet hatte. Täglich wanderten die Schlachtopfer seiner Wuth in Schaaren unter die Guillotine und machten andern Unglücklichen in ihrem Kerker Platz. Endlich schien das einzelne Fallen des Mordbeils eine viel zu langsame Operation, und um mehr Raum für neue Einkerkerungen zu gewinnen, führte man die Unglücklichen zu Hunderten auf einmahl vor den Schlund einiger Kanonen oder streckte sie durch ein Kartetschenfeuer nieder oder zerstümmelte sie und warf sie halb todt in die Rhone. Ueber fünf tausend Lyoneser fanden in wenigen Wochen durch eine dieser Todesarten ihren Untergang.

Bordeaux war zwar früh von der Coalition des Südens abgetreten und zum Gehorsam gegen den Convent zurückgekehrt: dennoch sammelte man in der Nähe dieser Stadt eine Revolutionsarmee von 4 bis 5000 Sanscülotten, um die wieder hergestellte Herrschaft der Jacobiner zu verstärken. Ihre Tyranney ward den Einwohnern endlich unerträglich; es erfolgt ein Aufstand, und die Revolutionsarmee zieht in die Stadt. Sie trägt den Schrecken in die Woh-

15 Sept. nungen der besten Bürger; man nimmt ihnen ihre Waffen und theilt sie unter die Sanscülotten aus, und organisirt unter ihrem Beystand ein republikanisches Blutgericht. Seitdem war keine Wohnung mehr vor Plünderungen sicher, keine Familie vor Mord und Aechtung; die ganze Stadt gerieth in Elend.

Wie Bordeaux mit Marseille gleiches Schicksal theilte, so wurde Toulon dem zerstörten Lyon gleich gemacht. Mit Arretirungen und Plünde-

Plünderungen aller Verdächtigen machten die 1793
eingezogenen Sieger den Anfang ihrer Gräuelthaten; um der Langsamkeit der Guillotine auszuweichen, wählte man für die Hinrichtungen das Kartetschenfeuer, durch das die Royalisten jeden Tag zu Hunderten fielen; zuletzt gab der Convent das barbarische Decret: "die Stadt dem Boden gleich zu machen, und ihren Namen zu vertilgen: der Platz, an welchem sie gestanden habe, sollte künftig nur durch seinen Hafen und den Namen port de Montagne bezeichnet werden".

Noch schrecklicher war das Decret, das die Conventsarmee zu der catholischen Armee begleitete: "die ganze Vendée in Einen großen Haufen von Leichen, Trümmern und Asche zu verwandeln, und zu einem Denkmahl der fürchterlichsten Nationalrache umzuschaffen." Die Aufsicht über die Vollziehung dieser Strafe erhielten fünf Conventsdeputirte, die unter dem Namen eines Revolutionsausschusses ihren Sitz zu Nantes nahmen. Carrier hatten hier das Theater seiner Gräuelthaten. Anfangs ließ er alle gefangene Vendéer, die man nach Nantes trieb, in ganzen Massen ohne alle gerichtliche Form erschießen. In kurzer Zeit schien ihm diese revolutionäre Execution nicht ängstigend genug. Sein schreckenschwangeres Genie verfiel auf eine neue Todesart mit verlängerten Todesschrecken, auf das Versenken in den Wassern der Loire. Man baute eigene Fahrzeuge mit Fallthüren an dem Boden, welche man dem Wasser öffnete, so bald ihr Raum mit einer Anzahl von Gefangenen gefüllt war. Noch immer war das Schauspiel seiner Cannibalenseele nicht schauerlich genug. Er ließ nun noch die Un-

1793. Unglücklichen entkleiden, und eine männliche Person mit einer weiblichen zusammengekuppelt in die Nachen zum Versenken bringen und nannte dieses schauervolle Schauspiel: „republikanische Vermählungen.“ Nach dem Beyspiel dieses Deputirten verfuhr auch die Conventsarmee auf ihren Märschen durch die Vendée. Sie würgte alle Alter und Geschlechter, auf welche sie mit ihren Waffen traf; sie plünderte erst Schlösser und Hütten, Dörfer und Städte aus, und zündete sie darauf an. Die ganze Vendée schwamm in Blut und rauchte.

Während der Convent im Innern der Republik gegen alle seine Feinde mit Feuer, Schwerdt und Wasser wüthete, erkämpften die Armeen an den Gränzen unter Generalen, die erst der Augenblick geschaffen hatte, wiederholte Siege über die verbündeten Mächte. p

Die

p Geschichte der vereinigten Sachsen und Preußen während des Feldzugs 1793 zwischen dem Rhein und der Saar in Form eines Tagebuchs, von einem Augenzeugen. Dresden u. Leipz. 1795. 4.
Die Frankenrepublik; Briefe über Frankreichs gegenwärtigen Zustand und über den Feldzug 1793, mit besonderer Rücksicht auf das Elsaß. Von einem Augenzeugen. Ohne Ort. 1794. 8.
Kurze Uebersicht des Feldzugs an der Saar und Blies. Frankf. u. Leipz. 1793. 8. Fortsetzung und Beschluß. Frankf. 1794. 8.
Political Facts collected in a Tour in the Months, of August, Sept. and Octob. 1793, along the Frontiers of France — by Joshua Wilkinsoe. Lond. 1794. 8. zum Lob der engl. Armee.

1793 Die verbündeten Heere in Belgien hielten seit dem Julius nicht mehr wie bisher ihre Macht zusammen; sondern theilten sich und operirten einzeln. Dadurch ward es den Franzosen möglich, einzelne Armeen aufzustellen, die einzelnen Divisionen der coalisirten Heere überlegen waren.

In Belgien betraten die Republikaner unter Houchard ihre Siegesbahn. Seit dem 6. September giengen einzelne blutige Gefechte bey Warwick, Tercoing, Cisoing und andern Oertern als Vorspiele von der blutigen und entscheidenden Schlacht voraus, welche er am 8. September bey Hondsscooten gewann. Der Anfang des erneuerten französischen Waffenglücks in Belgien. Doch fiel noch Quesnoy am 10. September vor den Alliirten. 6.Sep.

Mittlerweile hatten die Britten und Hannoveraner übernommen, unter dem Herzog von York das noch immer nur schwach befestigte Dünkirchen anzugreifen. Houchard erhielt in dieser Gegend unerwartet schnell Verstärkung durch die herbeygetriebene erste Requisition: und die Belagerung von Dünkirchen mußte am 8. September aufgehoben werden.

Nun wendeten die verbündeten Heere ihre Waffen gegen Maubeuge. Jourdan, (bisher ein Wundarzt, nun zum General ernannt, der an Houchard's Stelle die Nordarmee in Zukunft commandiren sollte,) vereitelte das Unternehmen durch einen zwey Tage lang bey Wattigny hartnäckig fortgesetzten Kampf: der Vorbote seiner nach der Zeit vollführten großen Thaten. Von diesen Tagen an fielen bis in die Mitte des Novembers nur unbedeutende Gefechte vor. Die 16.Oct.

Oester-

1793 Oesterreicher standen zwischen Landrecie und Quesnoy hinter tiefen Verschanzungen, an die sich die Conventsarmee nicht wagte. Der niederländische Feldzug war für dieses Jahr geendiget; und man bezog, was in diesen Gegenden während diesem Revolutionskrieg weiter nicht geschah, dieses Jahr Winterquartiere.

Ober-rhein. Nach allen diesen Siegen war noch immer die Lage der Republik in einem zweifelhaften Zustand. Am Oberrhein war alles in der traurigsten Lage: der Enthusiasmus der Republikaner war verschwunden, der Muth der Trupen hin; man erwartete im October jeden Augenblick den Feind vor Straßburg.

Unglück und Verlust hatte auf dieser Seite die 9. Aug. Republik wiederholt betroffen. Seit dem 9. August war Landau eingeschlossen und bombardirt; 14 Sep. am 14. September erfocht der Herzog von Braunschweig einen Sieg bey Pirmasens, und drängte, unterstützt von Kalkreuth, die Franzosen bis an 13. Oct. die Saar zurück; am 13. October wurde gar die zwey Meilen lange Weissenburger Linie, eine für unüberwindlich gehaltene Verschanzung der Franzosen zwischen Lauterburg und Weissenburg, durch die vereinigte Kraft und Tactik der Oesterreicher und Preußen überwältiget und das französische Heer großentheils zerstreut. Das eingeschlossene und bombardirte Landau war in Gefahr zu fallen; Straßburg zitterte vor dem herbeydringenden Feind; Fort Louis (oder Vauban) ward seit 29. Oct. dem 29. October belagert (es gieng auch am 14. November an die Belagerer über). In dieser verzweiflungsvollen Lage ward zwey neu geschaffenen

senen Generalen, Pichegrü und Hoche, das ganze 1793 Heil der Republik anvertraut: q jener bekam die Rheinarmee und dieser die Moselarmee zu commandiren.

Was man nicht erwartete, erfolgte doch: am Ende des Jahrs waren die Republikaner auch in dieser Gegend siegreich. Am 17. November fiengen die Kämpfe der neuen Generale an. Die Gefechte bey Bitsch und Bissingen veranlaßten die beyden Helden, den Herzog von Braunschweig und den Grafen Kalkreuth, sich mit ihren Kriegern nach der Gegend von Kaiserslautern und Moorlautern zurückzuziehen. Nach diesen Vortheilen kämpften die Republikaner bloß nach ihrer neuen Kriegsform auch in dieser Gegend drey Tage lang, am 28., 29. und 30. November eine fast ununterbrochen fortgesetzte mörderische Schlacht. Noch wichen die deutschen Helden nicht. Nach diesen Mordtagen, durch den ganzen December, unaufhörliche blutige Gefechte, und zuletzt noch eine zweyte mörderische Hauptschlacht bey Frischweiler am 22. December. Nun erst werden die Linien der Oesterreicher an der Motter über-

17 Nov.

28—30 Nov.

22 Dec.

q Vie de Lazare Hoche par A. Rousselin. Paris, 1798. 2 Voll. 8.
Apperçu des deux dernières Campagnes de l'armée du Nord, pour servir de réponse à un satyre contre le Général Pichegru, par J. A. E. Sauviac. Paris, 1795. 8.
Histoire chronologique des opérations de l'armée du Nord et de celle de Sambre et Meuse depuis les mois de Germinal de l'an 2 jusqu'au même mois de l'an 3 (1794. 1795). par le Citoyen David. Paris, 1796. 8.

1793 überwältiget. Die Belagerung von Landau (die seit einiger Zeit das österreichische Heer statt der Preußen übernommen hatte) wird aufgehoben; die combinirten Heere ziehen sich zurück, und räumen Fort Louis am 17. Januar 1794. Am Ende des Jahrs war der ganze Elsaß wieder frey und Germersheim, Speier, Neustadt, Kaiserslautern, Frankenthal und Worms in den Händen der Franzosen.

30 Dec. Am 30. December, als die Republik die Wiedereroberung Toulon's feyerte, war es eine große seelenerhebende Scene, in dem Triumphaufzug vierzehn verschiedene Armeen, jede mit ihrem Triumphwagen, zu erblicken: 1) die Revolutionsarmee unter Ronsin als Stillerin des gefährlichen Aufstandes im Departement Calvados; 2) die Oberrhein- und 3) die Niederrheinarmee unter Pichegrü und 4) die Moselarmee unter Hoche, als Retterinen der Republik in den Gegenden des Oberrheins durch die Entsetzung bey Landau und ihre Heldenthaten bey Bitsch, Kayserslautern und Frischweiler; 5) die Ardennenarmee (nachher die Sambre- und Maasarmee) unter Ferrand und 6) die Nordarmee unter Jourdan als Siegerinnen bey Hondsscooten und Wattigny in Belgien; 7) die Küstenarmee von Cherbourg unter Sepher; 8) die Küstenarmee von Brest unter Rossignol, und 9) die Westarmee jetzt unter Türreau (vorher unter Marceau) als Bekämpferinnen der Vendée. Der 12., 13. und 14. Triumphwagen zeigte zuerst die Var- oder italienische Armee, dann die Alpenarmee, zuletzt die Armee von Toulon, alle zusammen unter Dügommier als Besiegerinnen der aufgestandenen südlichen Provinzen: vor die-

diesen letzten hatten den 10ten und 11ten Platz die 1793
West-Pyrenäenarmee unter Müller und die Ost-Pyrenäenarmee unter Doppet, die noch nicht gesiegt hatten, um sie durch die Sieger vor und hinter ihnen zu reitzen, den Triumph, den sie voraus erhielten, zu verdienen. Sie erfüllten die Erwartung. Die Spanier und Portugiesen, die jetzt noch an den Pyrenäen auf französischem Grund und Boden standen, wurden das nächste Jahr von ihnen in ihr Land zurückgetrieben und der Boden der Republik von jedem Feind befreyt.

Während die Armeen mit dieser Energie agirten, und eine Siegesnachricht auf die andere folgte, zerstörte eine gränzenlose Tyranney in dem Innern der Republik alle Sicherheit und Freyheit. "Die Feinde der Freyheit (hieß es) müssen ausgerottet werden; sie haben die Republik in ihre gegenwärtige Gefahr gestürzt." Wer nicht Jacobiner war, ward für vogelfrey erklärt; alle fleißigen und wohlhabenden Bürger, alle Tugenden und Talente wurden für verdächtig angesehen und zur Haft gebracht. Die öffentlichen Gefängnißhäuser reichten bald nicht mehr für die große Menge, die täglich eingezogen wurde, hin; nun ward (außer vielen Bürgerwohnungen) jedes öffentliche Gebäude mit starken Mauern und Gittern in ein Gefängnißhaus verwandelt und mit Arrestanten angefüllt; ganz Frankreich schien zuletzt ein allgemeiner Kerker. An allen bedeutenden Oertern wurden Revolutionstribunäle errichtet, Blutgerüste erbaut, und auf ihnen Guillotinen aufgestellt: täglich wanderten von den erstern auf die letztern größere oder kleinere Haufen, um

unter

1793 unter dem Mordbeil für ihren Bürgersinn zu bluten. Die Tugend schalt man Laster, die gleichgültigste Handlung nannte man Rebellion; ein unvorsichtiges Wort hieß ein Capitalverbrechen, und eine Thräne über dem Grab eines Vaters, eines Gatten, eines Freundes vergossen, ein Angriff auf das Vaterland, der mit dem Tode gebüßt werden müsse. Die friedlichen Wohnungen der Bürger waren tyrannischen Inquisitionen Preis gegeben, das Geheimniß der Privatcorrespondenz ward unter öffentlicher Autorität verletzt, die Freiheit der Presse und der Meinungen vernichtet; alle natürliche, bürgerliche und politische Rechte wurden aufgehoben, alle Formen der Justiz durchbrochen: die willkührlichste Gewalt der Tyranney war in allen Theilen der Regierung in der Herrschaft. Sie wußte sich durch Arrest und Mord von jedem zu befreyen, dem man Muth und Kraft und Geist genug zutrauen konnte, sich ihrer Allgewalt zu widersetzen. Der Fanatismus ihrer Blutgier schweifte gränzenlos umher, vor ihm verschwand sogar jeder religiöse der frühern Jahrhunderte: so erfinderisch war er in neuen, vordem unerhörten Formen der Proscription und Inquisition, so reich an Schrecken, Qualen und Verfolgungsarten, so blutdürstend, mörderisch und zügellos.

Und wo er sich auch nicht durch Tod und Untergang entlud, da vergriff er sich doch an dem Eigenthum der Bürger. Es wurden erzwungene Anleihen ausgeschrieben, Confiscationen verhängt, patriotische Abgaben aufgelegt. Ohne Rücksicht auf den immer tiefer fallenden Werth der bis ins Unermeßliche angehäuften Assignaten wurden alle

Ge-

Gegenstände, deren die Republik bedurfte, nur um ein Drittheil höher angesetzt, als sie 1790 standen, und auf diese Weise alle Waaren und Bedürfnisse durch ein Gesetz des maximum unter ihren Preis taxirt, und darauf in Requisition gesetzt. Alle Handlung ward dadurch zerstört, aller fremde Ueberfluß von der Republik entfernt, der Landmann und der Kaufmann wurden ruinirt. "Die allgemeine Wohlfahrt (hieß es) fordert diese Maßregel; ganz Frankreich muß aus Einem Beutel zehren." Handlung und Industrie rangen auf dem Boden der Freiheit in Verzweifelung.

1793

Schweigend schmiegten sich zuerst die vormals im Triumph so lauten Eroberer der Bastille unter dieses eiserne Joch der Oligarchen; zitternd für ihr Leben reichten die Provinzialen, die noch vor kurzem alle Schlösser, als die Bastillen ihrer Gegend, angezündet hatten, ihren Nacken der verworfensten Knechtschaft hin: ganz Frankreich ward ein Sklavenhaus. In seinen Ketten erstarben alle edleren Empfindungen: Väter, Mütter, Brüder bluteten; und selten folgte eine laute Trauerstimme ihrer Leiche. Dieser isolirte sich und tröstete sich in seiner Einsamkeit, daß wenigstens ihn die Schläge der Tyranney nicht träfen; jener überließ sich lärmenden Vergnügungen, um die Trauer seines Herzens über sein zerrissenes Vaterland und die Angst vor dem ihm drohenden Mordbeil zu verbergen: der eine wählte tiefe Verschlossenheit und sah stumm dem öffentlichen Leiden zu; der andere, noch niederträchtiger, pries gar die gegenwärtige Ordnung wegen ihrer großen Wirkungen und schmeichelte ihren Urhebern. Aller

1793 ler Gemeingeist war dahin, aller Freyheitssinn verschwunden; Feigheit, Heucheley, Niederträchtigkeit und Egoismus galten nun für Bürgertugenden.

Dieses alles war das Werk der Revolutionsregierung, die seit der letzten Hälfte des Augusts gegründet war, und ihren Sitz in der Comite' des öffentlichen Wohls genommen hatte.

Der Wohlfahrtsausschuß war schon seit dem 6. April vorhanden, hauptsächlich für die auswärtigen Geschäfte und die Kriegsangelegenheiten der Republik. Nach dem 31. May ward er neu organisirt und trieb zwar schon sein Werk und Wesen in den folgenden Monaten unter unaufhörlichen Bewegungen im Inneren; doch vor dem 27. Julius noch nicht mit seiner ganzen Energie. An diesem Tage trat Robespierre in denselben; nun beseelte ihn ein Geist größerer Verwegenheit. Im August ward ihm außer der vollziehenden Gewalt noch die gesetzgebende anvertraut: seitdem war er zu der höchsten Macht gelangt, von welcher jede andere Autorität verschlungen wurde. Zwar waren noch alle constituirten Gewalten, wie vorhin, vorhanden, und der Gang der Geschäfte gieng nach der bisherigen Gewohnheit fort: jeden Tag saß der Convent, die Ausschüsse legten Rechenschaft von ihren Verhandlungen auf seiner Tribüne ab; bis zum 20. April 1794 gab es Minister, welche die vollziehende Gewalt zu haben schienen; die Richter saßen in den Tribunalen, die Departements- und Districtsadministratoren in ihren Versammlungshäusern. Indessen war die Fortdauer der bisherigen Autorität

ritäten nichts als Schein, ihre vorgegebne Heiligkeit nichts als Grimasse, ihre Macht ein großes Nichts; es gab gar keine freye öffentliche Verwaltung mehr. Bald leitete der Wohlfahrtsausschuß alle Gewalten, Autoritäten und Corporationen, bald eignete sich derselbe ihre Amtsgeschäfte zu. 1793

Seit dem 13. August bestand dieser allmächtige Senat aus eilf Mitgliedern: als Barrere, Couthon, Herault de Sechelles, Robert Lindet, Prieur de la Marne, St. Andree, St. Just, Thuriot, Robespierre, Prieur de la Cote d'Or, und Carnot. Der letzte, unbekümmert um das Uebrige, schränkte sich bloß auf die Kriegsgeschäfte ein. An der Spitze aller übrigen Verhandlungen stand Robespierre als Dictator; Barrere und St. Just waren seine Secretäre, und die übrigen Mitglieder des Ausschusses sein geheimer Rath, mit dem er überlegte, was und so viel er wollte. Das Laster saß in ihren geheimen Versammlungen: in St. Just Verstand und Einsicht bey abscheulichen Gesinnungen; in Barrere niederträchtige Kriecherey zur gehorsamen Vollziehung aller Gräuelthaten; in Couthon's halbverfaultem Körper die Abscheulichkeit eines frühern Lebens, das nur die Kraft zurückgelassen hatte, Mordscenen auf dem Ruhebette zu organisiren: die scheußliche Gestalt des Lasters in Collot d'Herbois, der Blutdurst in Villaud Varrennes, und in den übrigen die feige Folgsamkeit und niederträchtige Gefälligkeit im Dienst eines unmenschlichen Tyrannen und politischen Fanatikers. r Was gieng dem

r Les Crimes de sept Membres des anciens Co-

 mités

1793 dem Wohlfahrtsausschuß zu einem Sitz einer alles zerstörenden Regierung ab?

In seine Hände legte das Revolutionstribunal den Eid der Treue und des Gehorsams ab; nach seinem Willen und mit seinen geheimen Aufträgen wurden Deputirte aus der Mitte des Convents, mit dictatorischer Gewalt bekleidet, in die Departements geschickt und zurückberufen; unter seiner Direction standen alle Ausschüsse durch die ganze Republik.

Der wichtigste Ausschuß und der rechte Arm der Comite' des allgemeinen Wohls war der Ausschuß der öffentlichen Sicherheit, eine Policeyanstalt zur sogenannten innern Sicherheit, zur Beschützung des Convents und der Republik, die weder an den übrigen Geschäften der Regierung, noch an den Kriegsanstalten Antheil hatte. Sie war das passive Werkzeug, welches der allgemeine Wohlfahrtsausschuß dirigirte; sie empfieng und vollzog seine Befehle; sie wachte gegen alles Mißvergnügen, gegen Reichthum und Talente durch Spionen, die sie durch das ganze Reich zerstreute; sie nahm Denunciationen an und berichtete sie dem Wohlfahrtsausschuß; sie brach in die Häuser stiller Bürger ein, und durchsuchte sie und verhängte die ihr anbefohlnen Verhafte.

Unter

mités de salut public et de sureté générale, ou Denonciation formelle contre Billaud-Varennes, Barrere, Collot d'Herbois, Vadier, Vouland, Amar et David etc. Par Laurent Lecointre, Deputé du Département de Seine et Oise. á Paris 15. Frim. de l'an 3 (5. Dec. 1794) 8. Deutsch: (von Fried. Ludw. Wilh. Meyer). Berlin 1795. 8.

Unter die übrigen Ausschüsse oder Commissionen des Convents, (in allem 30 an der Zahl,) waren zwar alle Geschäfte der öffentlichen Verwaltung ausgetheilt und jedem Ausschuß ein eigenes Departement übertragen, aber keinem einzigen wurden die Maßregeln überlassen, welche für das Innere und Aeußere getroffen werden sollten. Der Wohlfahrtsausschuß decretirte und organisirte sie nach Gutbefinden. Die Ausschüsse selbst führten nur die Protocolle. 1793

Zur ausübenden Gewalt waren in allen Sectionen von Paris und in allen größeren Communen Revolutionsausschüsse niedergesetzt, denen jede andere Gewalt und Autorität, jede Administration, jedes Amt, jede Corporation, jede Volksgesellschaft unterworfen war. Sie standen in Verbindung mit dem Wohlfahrtsausschuß zu Paris und legten, mittelst dieses Zusammenhangs, in seinen Schooß die Souveränetät der Republik; mit ihm correspondirten sie; ihm gaben sie Rechenschaft von den Ereignissen ihrer Gegend, ihm Red und Antwort von den Vorkehrungen, die sie trafen, von ihm empfiengen sie Befehle. Sie waren seine gehorsamen Agenten, sie dienten ihm als passive Werkzeuge zur Zerstörung und hielten Dörfer und Städte durch Schrecken in Gehorsam. Nach und nach zählte man gegen 20,000 Revolutionsausschüsse auf der Oberfläche der Republik: eine fürchterliche Menge von Zerstörungscomite'en! Selbst der Wohlfahrtsausschuß erschrak zuletzt über diese ihre große Zahl, als er sie einst überrechnete, und, an der Möglichkeit verzweifelnd, sie beständig in Gehorsam zu erhalten, suchte er dieselben

1793 den (im Monath May 1794) auf 700 bis 800, die sich eher übersehen ließen, einzuschränken. Die meisten Sorgen machten ihm die 48 Ausschüsse in den 48 Sectionen zu Paris, da sie bey der Leichtigkeit ihre Macht zu concentriren, ihm vor allen übrigen gefährlich werden konnten. Er suchte seine Schutzwehr gegen sie im Schrecken, und ahndete an ihnen nicht nur jede Spur von Ungehorsam exemplarisch, sondern ließ auch jeden, den in den Departements ein Verdacht der Verschwörung traf, nach Paris zur Bestrafung bringen, um den Schrecken in der Hauptstadt permanent zu machen, und fortwährend neue Beyspiele seiner strengen Rache aufzustellen.

Nächstdem versicherte sich der Wohlfahrtsausschuß noch der Hauptstadt durch den Maire Pache, der seinem System völlig ergeben war, und Robespierre des Pariser Gemeinderaths durch einen gewissen Payan, den er dazu aus der Provence berufen hatte: er stellte ihn an die Spitze desselben unter dem Titel eines Nationalagenten, und hatte an ihm, als seiner Kreatur, einen treugesinnten Diener, der ihm jeden Vorfall hinterbrachte. Beyde waren darauf bedacht, die Administratoren dem System des Tags gehorsam zu erhalten.

So giengen alle Fäden der Verwaltung in die Hände des Decemvirats, das mit Robespierre in dem Wohlfahrtsausschuß saß. Wie sie dieselben zogen, so giengen die Schritte der Regierung: sie lenkten, regten und bewegten alle Gewalten; sie hießen sie nach ihrem Gutbefinden vorwärts oder rückwärts gehen, oder stille stehn.

Die

Die Grundfeste dieser neuen Herrschaft lag im Sansculottismus, in den Volkssocietäten, in dem Jacobinischen Mutterclub zu Paris, und dessen vielen tausend Töchtern durch die ganze Republik. Alle Glieder der Comite' des öffentlichen Wohls waren Jacobiner von dem entschiedensten Einfluß auf den Mutterclub; er war das Werkzeug, durch welches sie der ganzen Republik Gesinnungen, Aeußerungen und Betragen vorschrieben, und den Grundsatz geltend machten, diese Volksversammlungen seyen das französische Volk; ihr Wille sey die allgemeine Stimme. Nun sah der Wohlfahrtsausschuß reiche, angesehene und aufgeklärte Bürger für seine gefährlichsten Feinde an; sie hatten etwas zu verlieren und das wichtigste Interesse, sich willkührlicher Gewalt zu widersetzen. Er fand daher seine Stärke in dem Haß der Armen gegen die Reichen, und erhob deswegen seine Stimme gegen Männer von Verdiensten und Reichthümern, und die Volksversammlungen wiederholten durch ganz Frankreich: "die Reichen und Gelehrten wären schlechte Patrioten, lauter Feinde des Volks und des öffentlichen Wohls." Alle Mittel wurden aufgeboten, solche Bürger von Bedeutung auf die Seite zu bringen, Schimpfnamen, Gefängnisse und Schafote. Wer sich in einer guten Kleidung sehen ließ, der hieß ein Muscadin, und konnte sich Glück wünschen, wenn es bey dieser Beleidigung blieb und er durch Isoliren dem Gefängniß und dem Tod entkam. Dagegen wurden Menschen mit schmutziger Wäsche, mit zerlumpten und schmutzigen Kitteln, in unausgekämmten, fliegenden und verwirrten Haaren, mit einer rothen Mütze auf dem Kopf

1793

oder

1793 oder einer ungepuderten und unfrisirten Perücke, Menschen, denen ein Paar Beinkleider schon ein großer Reichthum waren, Sanscülotten, in dem eigentlichsten Sinn des Worts, — solche Menschen wurden als die ächten Patrioten, als eifrige Freunde des Volks und des öffentlichen Wohls gepriesen. In nicht langer Zeit machten diese Sanscülotten nicht bloß die herrschende Parthey, sondern auch die alleinigen Mitglieder der Revolutionsausschüsse und der Volkssocietäten aus, und durch sie hielt der Wohlfahrtsausschuß das bessere Volk in Unterdrückung.

Zu ihrem Dienst ward aus dem Auswurf der Sanscülotten, aus Dieben, Räubern und Banditen eine Revolutionsarmee zusammengesetzt; Anfangs zu Paris ein Heer von 6000 Mann, das aber nach der Zeit in dem Verhältniß mit neuen desperaten Menschen vermehrt ward, in welchem sich der Gebrauch desselben zum Dienst der Tyranney erweiterte. Nach diesem Muster errichtete man auch in den Provinzen wie z. B. in der Gegend von Bourdeaux ähnliche Revolutionsarmeen zu Delationen, zur Ermordung und Zerstörung. Sie zogen mit einer wandernden Guillotine von einem Ort zum andern, versehen mit dem Auftrag, überall das Volk zu ermuntern, sich zu der Höhe der Revolution zu erheben, was so viel hieß, als alle Reiche ohne Schonung zu verfolgen. Alle Proscriptionen, welche nun die Volksversammlungen beschlossen hatten und für die man keine rechtlichen Formen nöthig hielt, wurden von der Revolutionsarmee ungesäumt vollzogen: die übrigen, die man ohne juristische Formen nicht vollziehen lassen wollte, wurden den Revolutionsausschüssen übertragen.

Anf

Auf ihren Befehl wurden die Verdächtigen 1793 provisorisch in Verhaft genommen, ihre Habseligkeiten in ein Inventarium gebracht, bey dieser Gelegenheit geplündert, und die ausgeleerten Zimmer unter Siegel gelegt und darauf ihr Proceß vor dem Revolutionstribunal instruirt. Anfangs ward ein Protocoll gehalten, es wurden Beweise aufgesucht und Zeugen abgehört und die Angeklagten zur Vertheidigung gelassen. Schon in der zweyten Hälfte des Octobers war der Jury der 22 Deputirten dieses Verfahren zu umständlich, und ihr Präsident stellte dem Convent in einem Schreiben vor: "in einem Revolutionsprozeß sey die Weitläuftigkeit des Zeugenverhörs und der Vertheidigung eine unnütze Förmlichkeit; man möchte doch die Jury der Revolutionsprozesse ein für allemal autorisiren, die Angeklagten zu verdammen, so bald sie sich von ihrer Schuld überzeugt halte." Ohne Schwierigkeit kam das Decret zu Stande: "die Revolutionstribunäle könnten ohne schriftliche Instruction der Prozesse, und ohne eine Vertheidigung zu hören, in dem Augenblick ihrer Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten sprechen." Von nun an nahmen die Prozesse den reissenden Gang der Revolution: häufig wurden die Angeklagten nicht einmal vernommen; an ihre Vertheidigung ward gar nicht mehr gedacht. Mit einer Feigheit, die selbst die Jacobiner in Erstaunen setzte, ließ sich das Volk auch diese tyrannische Neuerung gefallen.

Diese große Dinge that der Schrecken; er hatte allen Muth gelähmt. Um diese seine Wirkungen bleibend zu machen, ward er auf das künstlichste genährt und unterhalten. Robespierre, Danton, Bar-

1793 Barrere und St. Just und ihre Emissare waren unerschöpflich in Erdichtungen von immerwährenden Verschwörungen und reich an revolutionären Fabeln, mit welchen sie von den Tribünen im Convent, und im Jacobinerclub herab, in Decreten, Rapporten und Anklagsacten das leichtgläubige Volk in gespannter Bangigkeit erhielten, und eben so erfinderisch in Mitteln, ihren schrecklichen Romanen Credit und Glauben zu verschaffen. Wer in der Opposition der herrschenden Meinungen und ihres Interesse's und von Ansehen war, von dem wurden fürchterliche Fabeln, die das Volk mit Staunen und Entsetzen hörte, ausgestreut.

Während durch ganz Frankreich alle Bürger, die der herrschenden Faction missfielen, Haufenweise mit und ohne Form unter der Guillotine fielen, streckte der Berg in dem Convent seine Hand nach den heiligsten Personen aus und ließ sie in Verhaft setzen und hinrichten. [s] Am 3. October ließ Amar im Namen des allgemeinen Sicherheitsausschusses die Anklage von 42 Mitglie-

3. Oct.

[s] Liste générale et très-exacte des noms, âges, qualités et demeures de tous les Conspirateurs, qui ont été condamnés à mort par le Tribunal Revolutionaire, établi à Paris par la Loi du 17. Août 1792 et par le second Tribunal établi à Paris par la Loi du 10 Mars 1793, pour juger tous les ennemis de la Patrie. à Paris l'an 2. 11. Num. 8. nebst einem supplement.

Tagebuch des Revolutionstribunals. Ohne Druckort 1794. zweyte Abtheil. 1. u. 2. Heft. Zürich 1794. 8. Die Fortsetz. unterblieb.

Revolutionsgalerie der französ. Republik, vom Prof. Heymann. Heft 1—3. Augsbg. 1794. 1795. 8.

Nougaret histoire des prisons (oben).

gliedern der Convention decretiren und schloß in 1793
dasselbe nicht bloß die muthigen Gegner des Bergs,
sondern selbst entschiedene Anarchisten, wie Carra
und Sillery, zwey vormalige Häupter von der
Orleansschen Parthey, und den Bischof Fauchet,
der so lange Mord und Anarchie gepredigt hatte,
ein, um mit den Girondisten gleiches Loos auf dem
Schafot zu theilen. Der Convent fügte zu dem
Anklagedecret außerdem für 73 andere seiner
Glieder das Verhaftsdecret hinzu, die gegen den
3. Junius protestirt hatten.

Unmittelbar darauf faßte man das Herz zu
dem, wozu man bisher noch nicht Verwegenheit
genug gehabt hatte, zur Ermordung der Personen,
auf die die Augen einer halben Welt gerichtet
waren. Weder Jugend noch Geburt, weder Verdienst
noch persönliche Autorität, weder Unschuld
noch Talent ward dabey verschont.

Das schauerliche Schauspiel eröffnete der Mord
der Königin. t Sie hatte seit dem 2. Junius in
einem finstern Loche der Conciergerie geschmachtet,
in das man sie mit wilder Brutalität aus ihrem
Tempelkerker geschleppt hatte, um sie durch Einsamkeit
und Sansculottengrobheit so lange zu martern,
bis man sie unter dem Schein einer rechtlichen
Form zu schlachten dachte. Am 13. October 13. Oct.
ward sie endlich vor das Revolutionstribunal geführt
und am 16. endigte sie ihr langes Leiden 16. Oct.
unter dem Beil der Guillotine. Die Nachwelt
wird

t Procés des Bourbons, Louis XVI, Marie Antoinette, Philippe d'Orleans et Elisabeth Capet (10. May 1794). par le Rouge. 1796. 3 Voll. 8.
Nougaret hist. des prisons (s. oben).

1793 wird die Schaamlosigkeit und Verworfenheit kaum begreifen können, mit der die Richter einer sonst civilisirten Nation eine alle Menschheit empörende Anklagsacte entworfen haben, und mit Entsetzen wird sie hören, mit welcher Sansculotterie ihr Nullitätsprozeß betrieben worden. Unglückliche Tochter Theresiens, deine heilige Person, auf die sie kein Verbrechen gegen die öffentliche Sache bringen konnten, wollten sie wenigstens durch eine geheime Schandthat beflecken, vor der die Menschheit schaudert. Aber gebrandmarkt stehen sie und ihre Namen in den ewigen Jahrbüchern der Geschichte. Wer einst dein Schicksal in denselben liest, wird, über das Loos der Menschheit trauernd, sprechen; "Marie Antoinette war des Hauses werth, aus dem sie stammte; als Größe, Tugenden und Verstand in Frankreich sterben mußten, da konnte sie nicht weiter leben; und wußte nun, so wie sie lebte, auch, zu sterben. Abscheu und Verachtung ihren Mördern".

Darauf wendete sich das Mordbeil gegen die Conventsmitglieder, die am 2. Junius unter Wache gesetzt worden und nicht entflohen waren. Sie sollten als heilige Personen scheinbar nach den Formen der Gerechtigkeit sterben: aber es war schwer, ihnen ein Verbrechen zu erweisen. Endlich griff man ein Verbrechen gegen das Grundgesetz einer einzigen und untheilbaren Republik aus der Luft. Einige ihrer Freunde, die aus ihrem Hausarrest entflohen waren, hatten die Fahne des Aufruhrs gegen den Convent im Departement Calvados aufgepflanzt; mit ihnen traten einige ander Departements in Verbin-

bindung, um die Heiligkeit der Volksrepräsentanten zu vertheidigen und sich der zerstörenden Anarchie zu widersetzen, und föderirten sich. Die ersten Urheber dieser Departementsvereinigung erklärte man des Föderalismus schuldig, und wälzte nun dasselbe Verbrechen gegen die Majestät der Nation auch auf die Zurückgebliebenen, die in ihrem Verhaft zu Paris nicht den geringsten Antheil daran hatten. Und auch jene konnte diese Beschuldigung nur nach einem bloßen Wortspiel treffen. Der Föderalismus legt die Souveränetät in jedes einzelne Departement und formirt aus jedem einen eigenen souveränen Staat und verpflichtet dann die vielen abgesonderten souveränen Staaten durch eine Föderation zur gemeinschaftlichen Vertheidigung. Nie kam diese Absicht in die Seele eines der Geflüchteten und ihrer Anhänger; sie föderirten sich nicht in der Absicht, sich von der Republik zu trennen und eine eigene souveräne Macht zu bilden, sondern zu dem einzigen Zweck, sich selbst gegen Anarchie und Willkühr, und den Convent gegen Unterdrückung und seine einzelnen Glieder gegen die Verletzung ihrer Heiligkeit zu vertheidigen.

1793

Noch nicht genug: sie sollten auch des Royalismus schuldig seyn, weil einige Royalisten, die alle Krisen der Revolution benützten, um in Frankreich eine monarchische Regierungsform wieder einzuführen, sich unter sie gemischt hatten. Gleich als ob sich Royalismus und Föderalismus nicht unter sich selbst aufhöben; gleich als ob die Royalisten in der Vendée sich nicht

1793 nicht sogleich brüderlich mit dem Aufstand in den südlichen Provinzen vereinigt haben würden, wenn sie als vorgeblich Föderirte zugleich die Wiedereinführung der alten Regierungsform begünstigt hätten! Aber dieses widersprechende System der Denunciation war nützlich, außer diesen Deputirten noch viele andere, die bisher nach Kräften zu der Anarchie geholfen hatten, und deren politische Meinungen mit den Meinungen der Girondisten immer im Widerspruch gewesen waren, unter andern die ganze Faction von Orleans in den Prozeß zu ziehen.

Doch fiel in die Augen, daß die Angeklagten einst in ihrer Vertheidigung die Richtigkeit dieser Erdichtungen ohne große Mühe würden zeigen können; und man verzweifelte nach den Formen der Gerechtigkeit mit ihnen durchzukommen. Leichter kam man zu dem letzten Zweck, wenn für jetzt und für die Zukunft bey allen criminellen Fällen über Sachen der Revolution alle Formen des Prozesses aufgehoben wurden. Der Präsident der Jüry, vor welchem die 22 Deputirten gerichtet werden sollten, wendete sich deßhalb an den Nationalconvent, und ward durch ein Decret authorisirt: "alle Untersuchungen abzubrechen, sobald er sich mit seinen Richtern von der Schuld eines Angeklagten überzeugt halte. Ueberhaupt wären Protocolle und Vertheidigungsreden in Criminalprocessen der Revolution ganz überflüssig". So war es möglich, die 22 Deputirten ungehört des Royalismus und Föderalismus zu verdammen, und Brissot, Vergniaux, Gensonné, Fonfrède, Ducos und die

die übrigen von den 22 Girondisten, welche nicht entflohen waren, mit dem heftigsten Apostel der Anarchie, dem Bischof von Calvados Fauchet, und mit den Orleansisten, Carra und Sillery, in einer Anklagsacte und einem Urtheil zusammen zu fassen. Am 30. October gegen Mitternacht ward das Todesurtheil über sie gesprochen. Umsonst protestirten sie gegen die Nullität des Verfahrens, da man viele von ihnen nicht einmal vernommen, geschweige ihre Vertheidigung gehört habe: die Wache riß sie mitten in ihren Protestationen von dem Angesicht ihrer Richter, denen sie die bittersten Vorwürfe machten, weg, und führte sie zurück in ihren Kerker; Valazé zog einen Dolch hervor, und erstach sich noch im Saal der Jüry; die übrigen wanderten den nächsten Tag auf das Schafot. Ueber der Verwüstung ihres Vaterlandes ihr eigenes Ungemach vergessend, bestiegen sie dasselbe wie zu einem erhabenen Beruf mit exaltirten Seelen, unter angestimmten Freyheitsliedern, und setzten diesen Freyheitsaufruf an die Tyrannensklaven im Umkreis ihres Blutgerüstes so lange fort, bis das Mordbeil ihre Stimmen, bey einem nach dem andern, unterdrückte. Hier sah man zum erstenmahl das Verdienst, Jugend, Tugend und Talente, alles was die Menschheit Wichtiges und Interessantes hatte, wie in Masse fallen; ihren heiligen Häuptern fielen andere zu Tausenden nach, und Frankreich schwamm von nun an, bis zur Zeit, da endlich auch die Tyranney das Mordbeil traf, in dem Blute seiner Bürger. Die entflohenen Girondisten waren längst des Schutzes der Ge-

1793

30. Oct.

setze

1793 setze beraubt, und vogelfrey erklärt; wo man sie antraf, ließ man bloß die Identität ihrer Personen bezeugen und richtete sie dann hin. So fiel kurz nachher Gorsas zu Paris, und Briotteaux und Güssy zu Bourdeaux unter Tallien's Augen; mit ihnen theilten in den letzten Monaten des Jahrs andere Geächtete in der Reihe, wie man sie entdeckte, Rabaut-Saint-Etienne, Bailly, de Claviere gleiches Schicksal; andere machten selbst ihrer unglücklichen Existenz ein Ende, wie Condorcet, als er nach langer Flucht seinen Feinden in die Hände fiel, und Roland aus Verzweiflung auf der Straße zwischen Rouen und Paris, als Johanne Roland, seine Gattin, mit wahren Heldenmuth auf dem Schafot geblutet hatte.

In diesen schauerlichen Tagen, da Verdienst, Talent und Tugenden vertilgt wurden, hauchte auch Orleans seine giftige Seele aus. Er war von Marseille nach Paris gebracht, und stand unmittelbar nach seiner Ankunft schon vor seiner Jüry. Er sah sich jetzt von aller Welt verlassen; keiner seiner ehemaligen Bundsgenossen zeigte sich: Danton, ihr Oberhaupt, hatte sich nach Arcis-sur-Aube begeben, um nicht durch seine Anwesenheit zu Paris in dem Augenblick der Hinrichtung an seine Gemeinschaft mit dem Verurtheilten zu erinnern, die übrigen der Faction hatten sich zerstreut, oder knieten jetzt vor einem andern Idol, dem allmächtigen und angebeteten Robespierre: schon seit mehreren Monaten gab es keinen Orleanism mehr. Orleans übertraf sich selbst in seinen letzten Stunden; er zeigte bey dem herannahenden

Tode

Tode eine Festigkeit, wie er sie in seinem Leben nie gehabt hatte; er klagte weder über seine vormaligen Freunde, noch über seine gegenwärtigen Feinde; er antwortete seinen Richtern nur auf wenige Fragen, und sprach kein Wort zu seiner Vertheidigung. Als man kurz nach seinem Verhör ihm sein Todesurtheil ankündigte, so trat er auch sogleich den Weg nach dem Schafot an, ob er gleich den folgenden Tag zur Vollziehung seines Urtheils hätte wählen können. In seinem rettungslosen Zustand war das Leben für ihn eine Marter: er starb mit der Gleichgültigkeit einer muthlosen und abgespannten Seele.

1798

Von dieser Zeit an war zu Paris das Morden unter der Guillotine an der Tagesordnung. Angesehene und reiche Bürger, Männer von Geist und Einsicht und Gelehrsamkeit, aus den ehemaligen Magistraturen, den Gerichtsstuben, aus den gelehrten Gesellschaften, dem Kriegs- und Handelsstande wurden eingezogen und mit und ohne gerichtliche Formen hingerichtet: wer in den Provinzen der herrschenden Parthey oder (wie man sagte) einer Verschwörung gegen die Republik verdächtig war, wurde nach Paris geschleppt und den Mitbürgern seiner Heimath und den Bürgern in der Hauptstadt zum Warnungsbeyspiel abgeschlachtet. Von solchen einzelnen Hinrichtungen wandte sich das Mordschwerdt in der Hand der Sanscülotten gegen ganze Communen und Provinzen. Stromweise floß das Bürgerblut und rauchte von den Wäldern der Ardennen bis nach Nizza, von den gefärbten Bächen der Loire bis zu den trauernden Wassern von Vaucluse: nirgends aber

1793 aber stärker, als an den Ufern der Loire, in Bretagne und der Vende'e. Der Wohlfahrtsausschuß (Carnot ausgenommen) decretirte diese Blutbäder in brüderlicher Eintracht und mit fast gleichgetheiltem Interesse; nur daß Robespierre's tyrannisches Genie die Grausamkeiten immer schärfte. Der Convent beobachtete dabey ein allgemeines Schweigen, in geduldigem Erwarten des Gangs der öffentlichen Sache. Das Schwerdt der fremden Mächte, die Furcht vor den in Toulon combinirten Feinden, das Glück der deutschen Heere in dem Elsaß hielt alles fest zusammen.

Toulon wird geleert, die deutschen Heere ziehen sich zurück; die Feinde des Convents im Innern sind zum Theil besiegt und ausgerottet, zum Theil ihrer Unterdrückung nahe; die Republik hat wieder Luft: sogleich fängt auch die Gährung in dem Berg von neuem an.

Lange hatte Robespierre unter Danton eine subalterne Rolle gespielt: sein Ehrgeitz strebte endlich nach der ersten, und der Plan gelang ihm mittelst seines Eintritts in den Wohlfahrtsausschuß und der Entfernung Dantons von der Hauptstadt, indem er ihn bewog, zu verschiedenen Malen Missionen nach Belgien zu übernehmen, wo er nach Wohlgefallen seinen Gelddurst stillen konnte. Danton war seit dem November von einer solchen Mission zurückgekommen. Ihm mißfiel die gegenwärtige Ordnung, die Allgewalt des Wohlfahrtsausschusses und Robespierrens Dictatur, und er erklärte deßhalb: "jetzt sey Revolution genug; man müsse endlich stille stehen." Camille Desmoulins, sein Echo, wiederholte in dem Volksblatt

blatt, das er schrieb: "der Schrecken müsse nicht immer an der Tagesordnung seyn." Sogleich stand Hebert auf, und predigte mit Chaumette, seinem Bundesbruder: "die Revolution sey noch lange nicht zu Stande"; und machte diese seine Lehre zum Inhalt seines tobenden Blattes "des Vaters Düchesne." Diese Streitigkeit ward zugleich ein Streit der beyden Clubs, der Jacobiner und der Cordeliers: im erstern erhoben Heberts Freunde, der Maire Pache, viele Glieder des Gemeinderathes, der Kriegsminister Bouchotte, Chaumette, Collot d'Herbois und andere Ultrarevolutionäre ihre Stimme; im letztern, dem Club der Cordeliers, Danton, Camille Desmoulins, Herault de Sechelles, Fabre d'Eglantine, Bourdon de l'Oise und andere. Die Einigkeit der Revolutionsregenten hörte auf, und man sagte sich durch ganz Frankreich in das Ohr: "der Berg hat sich gespalten." 1793

Vom Anfang des Januars bis gegen die Mitte des Märzes dauerte der Kampf der beyden Factionen. Zu zwey verschiedenen Malen wurde eine Aussöhnung vorgeschlagen und versucht; beyde Clubs schickten sich Erklärungen und Abgeordnete zu, um sich ihre Einigkeit zu versichern. Dennoch dauerte die Gährung fort: die Jacobiner kamen immer auf die Beschuldigung zurück: "die Cordeliers stünden nicht mehr auf der Höhe der Revolution". 1794

Robespierre schwankte lange unentschlüssig, zu welcher Parthey er übergehen sollte, weil nicht mit Sicherheit vorauszusehen war, welche siegen würde. Endlich stellte er sich eine Zeit- 9. März

1794 lang krank, und erschien weder im Jacobinerclub noch im Convent.

Das Volk nahm endlich Antheil, und es drohten Insurrectionen. Recht erwünscht für den Wohlfahrtsausschuß; denn so konnte er von Amtswegen einen Machtschlag thun.

9 März Während nun am 9. März auf Collot d'Herbois Antrag die beyden Factionen zum zweyten Mal zur Aussöhnung schreiten wollen und die beyden Clubs sich Deputationen zuschicken, erklärt der Wohlfahrtsausschuß unvermuthet die Stadt im Belagerungszustand, um sich mit einer militärischen Gewalt zu umgeben; und läßt darauf am 12. März Hebert, Vincent, Ronsin, Momoro und andere Hebertisten arretiren. Nun war Robespierre auf einmal wieder gesund und 15 März erschien am 15. März, an welchem Tage die Eingezogenen angeklagt werden sollten, in dem Convent, um das Volk zu beschwören, alle Ränkemacher zu vertilgen. Am 21. erschienen Hebert und 18 seiner Anhänger zum ersten Mal vor dem Revolutionstribunal: am 24. wurden sie zum Tode verurtheilt und der Guillotine übergeben.

Durch seine Maaßregeln gegen Hebert schien zwar Robespierre mit Danton eins zu seyn; aber eine wirkliche Vereinigung zwischen beyden war bey dem Widerspruch ihrer Zwecke und Gesinnungen unmöglich. Danton, seiner Denkungsart getreu, verachtete alle Verbindungen mit dem gegenwärtigen Dictator. Sein Plan war, ihn zu stürzen, und dann sich selbst mit seiner höchsten Macht zu bekleiden, zu welcher ihm vor

allen

allen übrigen Revolutionsmännern, die noch standen, sein über alle Gefahren erhabener Muth große Hoffnung gab. Voll tiefer Verachtung gegen seinen feigen Gegner spottete er nur, wenn ihn seine Freunde vor der Hinterlist des Intriganten warnten; besonders überließ er sich oft bey den Freuden der Tafel lustigen und schneidenden Einfällen über ihn. Es war bekannt, daß Danton längst sein Leben nicht mehr achtete; desto höher stieg bey Robespierre die Unruhe über diesen seinen Gegner, dessen Ueberlegenheit und Energie er sich nicht ableugnen konnte, je näher der Kampf mit ihm heranrückte. 1794

Während nun noch Danton sich sorglos herumzutreiben schien, befühlte Robespierre die öffentliche Meinung; er ließ unter verschiedenem Vorwand gegen mehrere Anhänger Danton's, gegen Chabot, Bazire, Delaunai, Julien, Fabre d'Eglantine Arrest und Anklage decretiren. Es blieb alles still: doch erfuhr er, daß sich Danton gegen ihn zu einem Machtschlag vorbereite, der am 31. März erfolgen sollte. Um demselben auszuweichen, ließ er in der Nacht auf den 31. März Danton, Camille Desmoulins, La Croix, Herault de Sechelles, durch den Wohlfahrtsausschuß arretiren, und am folgenden Tag, der seinem eigenen Untergang bestimmt war, durch St. Just die Verhafteten einer gefährlichen Conspiration gegen die Freyheit und das Vaterland bey dem Nationalconvent anklagen. Ihr Prozeß war reich an wilden Scenen; sie äußerten sich kühn gegen Robespierre und seinen Anhang. Da nun das Volk an ihren Schil- 31 März 2. bis 5. April.

1794 derungen und Verwünschungen der herrschenden Tyranney lebhaften Antheil nahm, so eilte man mit ihnen auf das Blutgerüste, welches sie am 5. April bestiegen. Hingehend zum Schafot stellte Danton seinen Mördern das Prognosticon: "in drey Monaten würde sie gewiß das Volk zerrissen haben." Richtig traf es zu: am 28. Julius fiel das Revolutionsbeil auch auf ihren Nacken.

Nach Dantons Tod stand Robespierre auf der Höhe, zu welcher er hinaufzukommen strebte: er beherrschte Frankreich ohne einen Nebenbuhler mit allgewaltiger Hand. *u* Der einzige noch vorhandene große Kopf der Revolution war gefallen; alle wohl unterrichtete und genievolle Männer, die das Volk aufklären konnten, waren entweder der Revolution geopfert, wie Condorcet, Bailly, Dieterich, Dionys du Sejour, Linguet, Barnave, Lavoisier, Roucher, André Chenier und andere, oder schmachteten in Kerkern wie Campfort, Florian, Vicq-D'Asir, oder waren doch von allen öffentlichen Aemtern entfernt, und durch Sansculotten ersetzt, die nun als Robespierre's Creaturen ihm, ihrem Wohlthäter und

u Rapport fait au nom de Commission chargée de l'examen des papiers trouvés chez Robespierre et ses complices par E. B. Courtois, Deputé du départ. de l'Aube (5. Jan. 1795). à Paris an 3. 8. Deutsch: (von Sal. Selig Pappenheimer) Altona 1795.
Histoire de la conjuration de Maximilien Robespierre. à Paris 1795. 8. (man sagt von de la Metherie). Deutsch: Chemnitz 1795. 8.
Etat de la France au mois de May 1794, par M. la Comte de Montgaillard. Lond. 1794. 8. Deutsch: Hannover 1794. 8.

und Urheber ihres Glückes, schmeichelten. Die 1794
völlige Gleichheit war gestiftet; der Einfluß aller
großen Städte hatte aufgehört, weil sie nach der
Vernichtung ihrer Nahrungszweige zuletzt der
schrecklichsten Zerstörung Preis gegeben waren;
das Vermögen reicher Privatleute hatte eine sechs-
monatliche Plünderung zerstreut; das Verdienst
hatte aufgehört, ein Recht auf ein öffentliches
Amt zu geben. Das Reich der Gleichheit in je-
dem Sinn des Wortes war errichtet. Die Nati-
onalconvention war aufgelöst; 280 ihrer Mit-
glieder kamen nicht aus ihren Ausschüssen, 100
bis 130 waren bey den Armeen und in die ein-
zelnen Departements zerstreut, um die Befehle
des Wohlfahrtsausschusses zu vollstrecken; von
den übrigen kamen selten mehrere als 200 regel-
mäßig in die Sitzungen. Sie hießen zwar Re-
präsentanten des französischen Volks, aber ihre
Gewalt war aufgehoben. Ihr wichtigstes Ge-
schäfte war, den Präsidenten und dessen Secre-
täre zu ernennen; die Beschlüsse und Gesetze, die
der Wohlfahrtsausschuß ihnen vorzulegen für
gut fand, mit ihrer Sanction zu versehen und
zuweilen eine Motion zu machen, zu welcher sie
sich die Erlaubniß von dem Wohlfahrtsausschuß
voraus erbeten hatten; sie hörten seine lügen-
hafte Kundmachungen und jauchzten seinen großen
Thaten, durch welche er die Revolution zu ihrer
wahren Höhe bringe, Beyfall zu. Sie dien-
ten sclavisch dem Decemvirat und zitterten und
schwiegen, um nicht mit ihren Mitrepräsentanten,
die ihm zu viele Energie zur passiven Unterwür-
figkeit zu haben schienen, die Höhe der Revolu-
tion auf dem Schafot zu theilen.

Ein

1794 Ein allmächtiges Decemvirat, der Wohlfahrtsausschuß, saß im Mittelpunkte der Regierung und schien ganz Frankreich zu beherrschen. Und dennoch war es nur das Werkzeug, durch das ein Einziger regierte.

Robespierre hatte für die unumschränkte Macht des Wohlfahrtsausschusses gekämpft in der Ueberzeugung, daß es leichter sey, seine wenigen Glieder dem Gehorsam eines Einzigen zu unterwerfen, als einen Senat von mehr als 700 Deputirten. Als ihre Macht befestigt war, stellte er sich als Dictator an die Spitze; man nannte die französischen Heere seine Armeen und die Franzosen seine Unterthanen, und die Mitgenossen seiner Tyranney sahen es nicht ungern, daß man sie wie seinen geheimen Rath und Barerre und St. Just, wie seine Secretäre betrachtete. Sie herrschten doch durch ihn mit Allgewalt, aber schienen unter dieser Firma nur die Macht, nicht aber die Gefahr mit ihm zu theilen. Was sie wollten, das geschah. Sie geboten (um durch den einzigen Jacobinerclub alles zu regieren), daß die übrigen Pariser Clubs, durch die man sonst das Volk electrisirte, auseinander gehen sollten, und sie gehorchten augenblicklich und gelobten dem Wohlfahrtsausschuß, sich nicht wieder zu versammeln; sie befahlen dem Pariser Bürgerrath, sich nicht ohne ihre Erlaubniß zu versammeln, und die sonst allmächtige Municipalität versprachs. Aus Furcht vor Robespierre war jedermann ihr feiger Sclave.

Der Schrecken seines Namens donnerte alles nieder. Obgleich ohne Muth und Kraft, nur einen

einen einzigen Hauptstreich auszuführen, war seine Schlauheit ausgelernt genug, was jeder that (Freund oder Feind) zu seinem Vortheil zu benützen, und sich auf diesem Wege der Revolution zu bemächtigen. Die Schuld von jedem Unfall trugen seine Feinde, um seine Glorie zu vermehren: die Jacobiner kämpften mit den Girondisten und besiegten sie, um ihm die Herrschaft über Paris und den Convent zu überliefern: Marat, Hebert, Danton strengten ihre Kraft und Energie an, um durch ihren Tod die Früchte davon zu hinterlassen. Seine Sicherheit fand er hinter dem Pöbel, den Ausschweifungen und den Lastern, die derselbe ungestraft verüben durfte, und hinter der hohen Meinung, welche er ihm von seiner Unbestechlichkeit und Amtstreue einzuflößen wußte. Mitten im Triumph seiner Größe wohnte, speisete und kleidete er sich nicht besser, als in seiner frühern Mittelmäßgkeit. Er schien die Schätze zu verachten, nach welchen andere gierig griffen, und sich bloß dem Heil der Nation im Jacobinerclub und im Ausschuß des öffentlichen Wohls zu widmen. Das Volk, durch diesen äußern Schein geblendet, und von ihm nachsichtsvoll behandelt, ward an ihn gefesselt: seine Stärke lag im Mittelpunct der Sansculotten. Täuschung und Schrecken machten ihn zum unumschränkten Herrscher.

1794.

Aber in dem Augenblick, da Robespierre's Macht in ihren Zenith getreten war, neigte sie sich auch zu ihrem Niedersinken. Die gelungene Hinopferung eines so furchtbaren und verwegenen Characters, als nach aller Urtheil Danton war, setzte jeden in Erstaunen, und für sein eigenes

1794 nes Leben in Besorgniß: "welcher Volksrepräsentant nach einem solchen Beyspiel hoffen könne, dem Mordschwerd des Tyrannen zu entgehen"? Zu gleicher Zeit hatte Bentabolle seinen vertrauten Freund, den Herault de Sechelles, unter dem Beil des Henkers bluten sehen: "auch auf ihn, als den Freund des Hingerichteten und den Ehemann einer reichen adelichen Wittwe, der seinen Nacken nie unter das Joch von seines Gleichen beugen werde, könne es in kurzem niederfallen." Aus Rache, Furcht und Stolz entschloß er sich den Wüterich zu stürzen. Sein Vorhaben theilte er vertraulich seinen beyden Freunden, die auch kein besseres Schicksal zu gewarten hatten, dem Collot d'Herbois und Vadier, mit. Alle drey vereinigen sich mit Tallien, und verschwuren sich, den Tyrannen selbst im Schooße des Convents, selbst in dem Angesicht der zitternden Tribünen hinzumorden, wenn der Convent zu schwach seyn würde, das Ungeheuer zu verurtheilen. Es bedurfte aber dreyer Monate, und einer allen Volksrepräsentanten drohenden Gefahr, um den feigen Nationalconvent zu dieser Energie und Nothwehr zu vereinigen.

Mittlerweile sank der allgewaltige Tyrann durch die Uebertreibung seines Blutdurstes und die Albernheiten seines religiösen Fanatismus in der öffentlichen Meinung. Schon geraume Zeit vor dem 27. Julius bestanden die Gruppen, welche die Zugänge zum Convent besetzt hielten, aus Faustkämpfern, die für und wider ihn versammelt waren: ein Beweis, daß er gesunken war, da noch vor sechs Monaten sich niemand ungestraft gegen ihn erhoben hätte.

Sein

Sein religiöser Fanatismus brachte ihn zuerst 1794 in einen Theil der öffentlichen Meinung.

Von den ersten beyden Nationalversammlungen war der gegenwärtigen, wie es ihren Deputirten schien, wenig Eigenes zu leisten übrig gelassen; das Reich war von jenen schon regenerirt, das Volk über seine Rechte als Mensch und Bürger aufgeklärt; der jetzige Convent konnte nur das neue politische System fortsetzen. Nun war er gar durch die Revolutionsregierung außer Thätigkeit gesetzt, und fiel in seiner langen Weile auf den Gedanken, dem Volk die letzte Aufklärung, die ihm noch zu fehlen schien, zu geben, und dasselbe religiös zu regeneriren. Der Einfall schien den meisten, die in öffentlichen Aemtern saßen, herrlich, da in ihren Augen die christliche Religion nichts als Chimäre und ihre religiösen Gebräuche lächerliche Farcen waren.

Als eine stille Vorbereitung zu diesem großen Werk schlug Fabre d'Eglantine einen neuen Calender vor; er ward mit Wohlgefallen decretirt, als eine Neuerung, die Frankreich von dem übrigen christlichen Europa unterscheiden würde, und Romme wurde seine Ausarbeitung übertragen. Das große Meisterstück war eigentlich der griechische Calender, nur für Frankreich eingerichtet, so daß er mit dem 2ten Jahr der neuen Aere, am 22. September 1793 anfieng. Zu der geheimen Absicht war er gut. Nach und nach konnte er durch seine neue Eintheilung der Tage in Decaden den Sonntag und die christlichen Feste in Vergessenheit bringen; ein schöner Uebergang zur Einführung eines Vernunftgottesdienstes. Nur auf diese stillen

1794 im Wirkungen der Zeit zu warten, dauerte de
schöpferischen Geistern viel zu lang: sie woll
bald und schnell ihr großes Werk vollendet seh
3.Nov. 1793. Schon am 3. November wurden auf Barrere's A
trag alle zu den Kirchen gehörigen Kostbarkei
und Geräthe für ein Eigenthum der Nation
klärt, und von diesem Tage an zu Paris alle g
denen und silbernen Gefäße aus den Kirchen
die Münze weggenommen. Dieselben Opfer w
den in den nächsten Wochen und Monaten a
aus den nähern und entferntern Gegenden
Philosophie und dem Nationalschatz dargebra
Noch hatte Robespierre nichts dagegen zu erinne

7.Nov. 1793. Am 7. November wurde der Catholicism
abgeschafft. Gobet, der Bischof von Paris, e
schien, von einigen Priestern begleitet, vor d
Schranken des Convents und legte mit seinen G
fährten unter tollen Lästerungen Amt und Pr
sterwürde nieder; seinem Beyspiel folgten all
anwesende Deputirten, welche Priester waren.
Noch in derselben Sitzung wurde ein Decret z
Abschaffung des Catholicismus abgegeben und b
schlossen: "die Vernunft allein sollte künftig A
täre haben und die Cathedral= oder lieben Frau
kirche zu einem Tempel der Wahrheit und V
nunft geweihet werden." Robespierre hatte n
nichts einzuwenden. Die Sectionen von Pa
erschienen nach und nach, eine nach der ander
vor den Schranken des Convents und erklärte
daß sie keine Priester und keinen Gottesdienst me
brauchten, und ihre Kirchen verschließen würden.
10Nov. 1793. Am 10. November luden die constituirten Autori
täten von Paris den Convent durch Chaumett
ihren

ren Redner ein: "an diesem Tage ihrem ersten 1794
est in dem neuen Tempel der Vernunft mit bey-
wohnen, damit ganz Frankreich wisse, daß diese
lückliche Wiedergeburt nicht nur der Wunsch von
anz Paris, sondern auch aller Nationalreprä-
ntanten sey." Und der Convent beschließt: "seine
Sitzung aufzuheben und in voller Zahl dem Feste
eyzuwohnen." Der Taumel über diese Wieder-
eburt geht durch ganz Frankreich; viele Priester
us der Nachbarschaft eilen zum Convent, um
ort recht feyerlich und persönlich ihr Priesterthum
bzuschwören, die entferntern schicken ihre Ab-
chwörung schriftlich ein; der christliche Gottes-
ienst wird an vielen Orten abgeschafft; dafür
erden Tempel der Vernunft geweiht, und dem
egenerirten Volke zur Erbauung politische Farcen
ubereitet, die an manchen Orten dem Esels- und
Narrenfest des Mittelalters in keinem Stücke an
Erbaulichkeit etwas nachgaben.

Dennoch murrete ein großer Theil des Volks;
die Macht seiner religiösen Erziehung ließ sich nicht
n einem Augenblick vernichten. Nun erst fieng
Robespierre seiner Popularität gemäß im Convent
und Jacobinerclub von Toleranz zu sprechen an,
und ließ zuletzt am 6. December ein Decret im 6. Dec.
Convent abfassen, welches alle Gewaltthätigkeiten
gegen Freyheit in Religionssachen untersagte.
Weiter wagte sich fürs erste seine Popularität noch
nicht, aus feiger Furcht vor Danton, Hebert,
Chaumette und andern Predigern des Atheismus.

Schon jetzt trieb der Spott der Adepten in der
neuen Philosophie, sein Werk mit dem Dictator
in der Stille. Mittlerweile gelang es ihm, jene
Geg-

1794 Gegner, deren Energie und Heftigkeit ihm lang Sorgen machte, durch die Guillotine zu entfernen.

7 May. Nun trat er offener hervor und gab am 7. May in einer langen Rede dem Urheber der Natur seine Existenz und der menschlichen Seele ihre Unsterblichkeit wieder, und ließ beydes aus fanatischer Albernheit nicht nur decretiren, sondern auch das Decret an allen öffentlichen Gebäuden als Inschrift einhauen. Das Gelächter über ihn ward nunmehr laut. Schon seit der Mitte des Junius beklagte er sich wiederholt im Jacobinerclub, daß

25. Jul. eine Faction ihn verächtlich machen wolle; am 25. Julius ließ er durch eine Deputation des Jacobinerclubs vor die Schranken des Convents eine Faction des Auslandes (wie sie sagte) angeben, welche die Revolutionsregierung durch Verläumdungen zu trennen, sie zu vernichten, und die von ihm vorgeschlagene und durch ein Decret des Convents geheiligte Verehrung des höchsten Wesens verächtlich zu machen suche.

Der Argwohn von seiner Verachtung, der einmal in ihm erwacht war, malte seine Phantasie von nun an mit fürchterlichen Schreckenbildern aus. Darneben verfolgten ihn noch innere Furien. Er sah um sich nichts als die blutigen Leichen seiner zahllosen Schlachtopfer, und Dolche gegen sich gezückt; er hörte nichts als das Angstgeschrey der Unschuld, die ins Gefängniß und zum Tod geschleppt wurde, untermischt mit unterirdischen Stimmen der Gräber, die auch ihn zu sich riefen. Dadurch nach und nach unempfindlich gemacht gegen die Huldigungen, welche vor ihm verschwendet wurden, und taub gegen die Schmeicheleyen, die

un

unaufhörlich seinen Ruhm und seine Größe wieder- 1794
holten, irrte er zwischen den Theilnehmern seiner Verbrechen düster, gelb und bleich umher, und athmete, dachte und handelte zu keinem andern Zweck, als den Schlag, von dem er sich bedroht sah, abzuwenden. Zuletzt traute er sich nicht mehr ohne eine Begleitung auszugehen. Sein Argwohn sah nicht unwahr; die Gefahren zogen sich immer drohender über seinem Haupt zusammen.

Denn selbst die bisherigen Diener seiner Tyranney wurden gegen ihn mißtrauisch. Sie entdeckten unter sich, daß er einen jeden von ihnen mit Argwohn gegen den andern zu erfüllen suche. "Was dieses zu bedeuten habe, ob er vielleicht sie unter sich selbst aufreiben wolle, weil er selbst dazu zu viele Feigheit habe?" Sie hatten erlebt, wie er alle Werkzeuge seiner Herrschsucht, einen nach dem andern, hingeopfert hatte, so bald er ihre Dienste nicht mehr brauchte, oder ihre Energie ihm bedenklich schien; und hielten deßhalb ihre Lage nicht viel sicherer, als die seiner frühern Freunde, die er bereits das Revolutionsschwerdt hatte treffen lassen. Er erschien geraume Zeit weder in dem Wohlfahrtsausschuß noch in dem Convent, woraus man den Verdacht schöpfte: "dies sey ein Schweigen vor dem Sturm: er rüste sich (nach der Gewohnheit seiner Tactik) in der Stille, um mit seiner ganzen Furchtbarkeit gegen die, welche ihm im gegenwärtigen Augenblick im Wege wären, mit einem Mal hervorzubrechen" und die Spione, die man gegen ihn im Solde hielt, brachten Nachrichten, die den Verdacht bestätigten. Er selbst entdeckte sich durch eine neue Rede in dem Ja-

1794 16 Jul. Jacobinerclub, in der er es bedauerte, daß die Revolutionsregierung nicht gut organisirt sey, welches mehrere Glieder des Wohlfahrtsausschusses auf sich deuteten. Barrere und Collot d'Herbois trauten ihm von nun an nicht mehr, sondern dachten auf ihre Sicherheit.

Auch im Convent war man gegen Robespierre in unruhiger Bewegung. Unter heftigen Debatten wurde von ihm durchgesetzt, daß statt Eines Revolutionstribunals vier solche Blutgerichte in Paris errichtet wurden, um die Prozesse zu beschleunigen und selbst über jeden, der eine falsche Nachricht ausbreite, ihr Verfahren auszudehnen. Er ließ sogar decretiren: "es könnten Deputirte ohne vorausgegangenes Anklagedecret des Convents den Revolutionsgerichten übergeben werden." Wohin diese neue Unterdrückung führen sollte, war leicht abzusehen, und es kam zu einem heftigen Kampf, in welchem Robespierre die gegen ihn aufgestandene Oppositionsparthey, besonders Tallien und Bourdon von dem Departement Oise mit seinem Ansehen zu zermalmen drohete. Doch traf sie vor der Hand noch nicht das Schicksal Danton's; aber unter seinen Papieren fand sich eine Note, in welcher er Dubois Crancé, Delmas, Thúriot, Bourdon von der Oise, Leonard und Tallien als eine Coalition schildert, deren Untergang betrieben werden müsse. Die Aussichten wurden immer stürmischer.

10—13 Juni

Der Sturm näherte sich seit dem Anfang des Julius, aber mit einer unbegreiflichen Langsamkeit, die offenbar ihren Grund in Robespierre's Feigheit hatte. Er drohete endlich auszubre-

brechen, als Collot d'Herbois zum Präsidenten 1794
des Convents erwählt wurde: während seiner
14 Tage mußte sein Ausgang entschieden seyn,
wenn er die Convention nicht treffen sollte. Robespierre wollte seine Macht mit treuen Dienern
umgeben, den Convent regeneriren und ihn von
den Mitgliedern reinigen, die (wie er sagte) dem
Gemeingeist Fesseln anlegten und die Revolution
rückgängig machten. Weiter gehen die Spuren
seines Planes nicht, die sich aus seinen nach seinem Fall gefundenen Papieren nehmen lassen;
oder er müßte, mit sich selbst noch nicht über das
Ziel seiner neuen Unternehmung einig, dasselbe
ganz dem Zufall überlassen haben. Robespierre
entwarf in Gesellschaft mit St. Just, Couthon,
Lebas und Tachereau die Proscriptionsliste; 47
Mitglieder des Convents waren zum Schafot bestimmt.

Das Complot schien gut organisirt. Vor
kurzem hatte Robespierre erst eine neue ihm ganz
ergebene Municipalität unter dem Maire Fleuriot
eingesetzt; Henriot, der Commandant der Nationalgarde, war schon lange sein Vertrauter; durch
beyde konnte er, sobald er wollte, eine Insurrection gegen den Convent bewirken; und das Revolutionstribunal hieng ohnehin durch seinen Präsidenten Dumas, und viele ihm ergebene Mitglieder ganz von seinen Befehlen ab. Dennoch mißlang durch Robespierre's Feigheit alles.

Die Mitgenossen seiner Verschwörung drangen auf die Stürmung des Convents durch eine
Insurrection. Er aber wollte dieses Mittel nur
im Fall der höchsten Noth gebrauchen, und zuvor
ver-

1794 versuchen, ob er seine Feinde nicht durch revolutionäre Reden niederdonnern könne. Sie verfehlten ihre Wirkung; seine Feinde lernten aus [illegible] unzureichenden Maaßregel ihre Stärke und [illegible] gegenwärtige Schwäche kennen, und gewan[illegible] Zeit, ihre Kraft zu concentriren: als der Ha[illegible] schlag kommen sollte, war es schon zu spät un[illegible] traf ihn selbst.

26 Jul. Am 26. Julius haranguirte er im Convent [illegible] gen die drey wichtigsten Ausschüsse, den We[illegible] fahrts-, Sicherheits- und Finanzausschuß, [illegible] versprach den nächsten Tag Mittel gegen ihre [illegible] brechen vorzuschlagen. Der Convent beugte [illegible] an diesem Tage noch einmal nach heftigen De[illegible] ten unter den Schrecken seines Namens und [illegible] schloß den Druck und die Versendung seiner R[illegible] Am Abend wiederholte er im Jacobinerclub die[illegible] ben Klagen über die Gefahren, in welchen sich [illegible] Vaterland befinde. Couthon sprach noch drei[illegible] und trug auf eine Reinigung der Gesellschaft [illegible] verrätherischen Mitgliedern an, ohne zu verh[illegible] len, daß einige Mitglieder der Ausschüsse des [illegible] fentlichen Wohls und der allgemeinen Sicher[illegible] ausgeschlossen werden müßten; und Dümas, [illegible] Präsident des Revolutionstribunals, dehnte d[illegible] Nothwendigkeit auf alle Glieder des Conve[illegible] aus, welche die täglichen Justizmorde [illegible] billigten.

27 Jul. Zum Hauptkampf war der 27. Julius [illegible] stimmt, zu einem Kampf auf Leben oder T[illegible] Um bey dem ungewissen Ausgang die Verschwo[illegible] nen vor dem Arrest zu sichern, ward an die Po[illegible] zeybeamten der Befehl geschickt, an diesem Ta[illegible] kein[illegible]

keine Arrestanten anzunehmen, wenn nicht eine Karte von der Municipalität (die zu den Mitverschworenen gehörte) mitkäme. 1794

Gegen Mittag trat St. Just auf die Rednerbühne, um die Debatte zu eröffnen; Blick, Gang und Benehmen verrieth die heftigsten Bewegungen, die sein Inneres erschütterten. Er entwarf ein schreckliches Gemählde von den Uebeln in der Republik, und fand die gewöhnlichen Mittel viel zu schwach, um sie zu heilen: "es sey kein anderes übrig, als einige krebsartige Glieder abzuschneiden". Bey diesen Worten wurde er durch hundert Stimmen unterbrochen; Tallien, Freron, Billaud de Varennes verlangen zu reden und klagen Robespierre an, er strebe nach der Diktatur. Robespierre eilt auf die Tribüne, um sich zu vertheidigen: seine Stimme wird erstickt durch ein allgemeines Schreyen: "herunter mit dem Tyrannen." Tallien nimmt noch einmal das Wort. Seine Blicke auf die Büste des Brutus heftend und seinen Schatten begrüßend mit dem Dolch, den er hervorzog, gelobte er die Erde von dem Wüterich zu befreyen, wenn der Convent den Muth nicht habe, ihn mit dem Schwerdte des Gesetzes zu bestrafen, und schloß den Donner seiner Rede mit dem Antrag: "Henriot, den Bürgercommendanten und seinen Generalstab in Verhaft zu nehmen und den Convent fortdauernd zu machen." Robespierre versucht noch eimal zum Wort zu kommen; wird aber wieder durch einen allgemeinen Tumult daran verhindert. Der Convent erklärt sich nun für fotdauernd; erläßt eine Proclamation, um die Bürger von der Gefahr

1794 der öffentlichen Sache zu benachrichtigen; besteht die Verhaftnehmung des Commandanten der Pariser Garde, Henriot, des Präsidenten des Revolutionstribunals Dümas und einiger andern Personen, und bestellt dagegen provisorisch den Commandanten der Cavallerie Aymard zum Chef der bewaffneten Macht. Gegen Robespierre selbst und seine Mitverschwornen im Convent und im Wohlfahrtsausschuß ward bey den ersten Verhandlungen noch keine Maaßregel ergriffen.

Die Redner schreiten nun zum zweyten Akt ihrer Debatten, der sich durch die ganze Nacht hindurchzieht: Vadier, Tallien, Billaud de Varennes, Freron, Elie, La Coste, Delmas und mehrere andere treten nach einander auf, um den Verschwornen die letzten Streiche zu versetzen. Robespierre wehrte sich wie ein Verzweifelnder, und forderte zuletzt, da er immer nicht zum Reden kommen konnte, "das Wort oder den Tod;" er insultirt die Convention wie ein Rasender; bald droht, bald bittet er; er ruft den Berg zu Hülfe, und da er bey demselben keinen Eingang findet, so wendet er sich an die übrigen Repräsentanten. Umsonst: er ist von aller Welt verlassen; und sieht zuletzt, wie sich die stürmische Debatte setzt und nun der Convent in seiner Gegenwart voll Einmüthigkeit und Ruhe beschließt: "Robespierre den ältern und jüngern, Couthon, St. Jüst, Lebas und den Geschworenen Nicolas in Verhaft zu nehmen und ihre Papiere zu versiegeln." Ihre übrigen Anhänger, Collot d'Herbois, Barrere und Billaud de Varennes, hatten sich durch ihren zeitigen Uebergang zur triumphirenden Parthey für diesesmal gerettet.

Doch

Doch war nach allen diesen Schritten und Decreten der Sieg für den Convent noch lange nicht gewonnen: noch einige Stunden wankte er. Schon die Verhaftnehmung der Deputirten, ob sie gleich im Schooße des Convents vollzogen werden sollte, hatte Schwierigkeiten. Der Präsident mußte den Befehl dazu mehrmals wiederholen, ehe ein Gerichtsdiener sich entschloß, ihn zu vollziehen. Endlich kommt es zum Arrest und die Verhafteten werden nach dem Luxemburg gebracht. Nun weigerten sich die Polizeybeamten, die Arrestanten anzunehmen, weil die Gerichtsdiener keine Karte von dem Gemeinderath mitbrachten. Die Arrestanten wurden daher auf das Gemeindehaus geführt; für sie ein erwünschter Ausgang! So kamen sie wieder in das eine Centrum ihrer Macht, mitten unter ihre Mitverschwornen; und zugleich mit ihrer Sicherheit und Freyheit auf den besten Wirkungskreis ihrer Thätigkeit. 1794

Henriot und sein Generalstab waren noch gar nicht arretirt. Sie waren mit der Sammlung einer bewaffneten Macht beschäftiget und auf öffentlichen Plätzen: das Decret gegen sie war schwer und mit Gefahr zu vollziehen. Noch sprengte Henriot mit seinem Generalstab durch die Straßen und rief zu den Waffen, als endlich ein Detachement Gensd'armes diesen Haufen arretirt, und ihn der Comité der öffentlichen Sicherheit übergiebt. Nicht lange nachher stürmt ein Haufe Aufrührer das Hotel der Comité und befreyt den Commandanten und seinen Generalstab wieder. Sie eilen nun an die öffentlichen Plätze und ertheilen Befehle zur Insurrection.

1794 Der Aufstand gegen den Convent hatte einen doppelten Focus, aus dem er sich mit Heftigkeit entladen konnte, den Jacobinerclub und das Gemeindehaus. Gegen beyde mußte der Convent sich anstrengen, wenn er nicht durch die Explosionen vernichtet werden sollte. Lange liefen nichts als unsichere Gerüchte durch die Stadt, die das Volk in eine bange Ungewißheit setzten. Es hörte nur von Gefahren, die der öffentlichen Sache droheten; die Erfahrung des Vergangenen stellte ihm ein fürchterliches Bild der Zukunft dar; es wußte nicht, wozu es sich entschließen sollte. Es lief von einem Ort zum andern, in seine Sectionen, auf die Versammlungsplätze der Bataillonen, ungewiß, was werden würde; zurückhaltend bey seinen Fragen, was vorgefallen sey? furchtsam und mißtrauisch gegen jeden.

Ein Zustand der Verwirrung, dessen Entwickelung sehr problematisch war! Das Volk zwischen Verschwornen und Convent getheilt; Verschworne und Convent ohne concentrirte Kraft: von allen Seiten ein Tappen und Greifen nach dem bloßen Ohngefähr.

Im Jacobinerclub wendete sich zuerst der Gang der Dinge zum Vortheil des Convents. Seine Hauptanführer mußten sich zerstreuen; ein Theil derselben in den Gemeinderath, ein andrer in die Sectionen, um die Insurrection zu betreiben, ein dritter um die Aufgestandenen zu organisiren und zu commandiren. Man hatte zwar gleich nach dem Anfang der Bewegungen alle, die im Jacobinerclub gegenwärtig waren, schwören lassen, nicht eher auseinander zu gehen, bis die

Ver-

Verräther vernichtet wären; der Club war in 1794
Correspondenz mit dem Gemeinderath getreten;
der Gemeinderath hatte ihm von Zeit zu Zeit
gemeldet, welche Anstalten er getroffen habe; es
schien, die beyden Corporationen würden in der
größten Einigkeit und Ordnung dem Convent die
letzten Todesstreiche beybringen. Dennoch war
kurz nach Nachmitternacht der Jacobinerclub völ-
lig aufgelöst.

Die Convention hatte, als sie eine Insur-
rection bedrohete, eine Proclamation erlassen,
welche jeden, der die öffentliche Gewalt gegen den
Convent hinwenden, und jeden, der die Vollzie-
hung der Decrete gegen Robespierre und seine
Mitschuldige hindern würde, in die Acht erklärte.
Durch seine Berathschlagungen und Communi-
cationen mit dem Gemeinderath war der Jaco-
binerclub der Capitalstrafe schuldig, die durch die
Proclamation gedrohet war: es kam nun darauf
an, daß man durch den Schrecken dieser Procla-
mation die gegenwärtige Versammlung ohne ihre
Häupter schlug, so konnte man darauf die Häup-
ter ohne die Versammlung mit leichter Mühe
schlagen.

Legendre ward mit einigen Gehülfen vom
Convent in den Saal der Jacobiner abgeschickt,
um die Versammelten zu trennen. Er besteigt
sogleich den Rednerstuhl und zeigt dem Club in
einer Rede, in welcher mißlichen Lage sich die Ver-
sammelten befänden, und welche Gefahren ihnen
droheten, wenn sie länger diese Sitzung fortset-
ten. Seine Begleiter hatten sich auf die Tribü-
nen und unter die Haufen vertheilt, und im Ver-
trau-

1794 trauen ihren Nachbarn in das Ohr geraunt: "eine beträchtliche bewaffnete Macht mit Kanonen habe sich bereits gegen den Saal in Bewegung gesetzt, um alle hier Versammelten aufzuheben." Jeder theilt die Fabel seinem Nachbar im Vertrauen mit; ein panischer Schrecken, verstärkt durch böse Neuigkeiten von der Lage der Municipalität, bemächtigt sich der Anwesenden; die zunächst der Thür waren, gehen hinaus, um von der heranziehenden bewaffneten Macht nähere Nachricht einzuziehen; andere sehen sie für Fliehende an, und folgen ihnen; jeder drängt sich an die Thür, um nicht der Letzte in dem Saal zu bleiben: in wenigen Minuten ist der Saal ganz ausgeleert. Legendre geht zuletzt heraus und schließt ihn zu und überbringt die Schlüssel dem Convent mit dem Vorgeben: "der Club sey von lauter Royalisten angefüllt gewesen: auf seine Rede hätten sich die wenigen Jacobiner wegbegeben und die Royalisten hätten aus Furcht die Flucht ergriffen". Man ließ diese Wendung gelten, und opferte nachher niemand von dem Jacobinerclub als seinen Präsidenten in jener gefährlichen Nacht.

Auf dem Gemeindehaus war man desto thätiger. Um die öffentliche Macht zu vereinigen, errichtete man in der Eile einen Vollziehungsausschuß, dem man die Zügel der Regierung gab, die bis dahin der Wohlfahrtsausschuß in der Hand gehalten hatte. Man erläßt eine Addresse an das Volk, sich in Masse zu erheben, und den Convent nicht zu erkennen; die Barrieren werden geschlossen, die Sturmglocke auf dem Gemeindehaus wird angezogen, die Lermkanone wird gelöst, der General

neralmarsch geschlagen. Henriot ordnet auf den Straßen alles an: die Parole wird geändert, der Greveplatz mit Kanonen angefüllt, der Pulvercommission und dem Arsenal befohlen, keine Kriegsmunition ohne einen Befehl vom Maire oder der Vollziehungscommission verabfolgen zu lassen. Henriot wird von seinem Generalstab brüderlich unterstützt und gegen Mitternacht scheint sich alles zum Angriff des Convents gehörig zu formiren.

Dennoch waren diese Anstalten zu tumultuarisch getroffen worden, um den Erfolg zu einer Zeit zu sichern, wo das Volk mißtrauisch, und der langen Tyranney überdrüssig war. Es fehlte der Enthusiasmus.

Desto leichter wirkte die erschienene Proclamation des Convents und ihre gedrohte Achtserklärung. Der Convent schickte Deputirte durch die Stadt, die Proclamation bekannt zu machen und die Sectionen zu ermahnen, seinen Decreten zu gehorchen und für ihn die Waffen zu ergreifen. Nach und nach zeigen sich die Commissarien des Convents fast bey allen Posten und gewinnen sie. In der Section des Gravilliers fanden zwey Deputirte versammelte Bataillone unter Waffen, die noch die Anzeige von dem Feind erwarteten, den sie zu schlagen hätten; die Deputirten rufen sie gegen die Feinde des Convents auf, und die Bataillone folgen ihnen. So sammelt sich endlich eine beträchtliche Conventsarmee, und die dazu ernannten Deputirten Barras, Beaupré, Freron, Leonard Bourdon, Ferrand, Rovere und Bourdon von der Oise setzen sich an ihre Spitze und ziehen auf dem Marsch nach dem Gemeindehaus, das sie zum Mit-

einer nach dem andern, aus den Winkeln, in die sich versteckt hatten, aus Caminen, Schränken und geheimen Oertern nach und nach zu Arrest gebracht. v

1794

Leonard Bourdon war der Siegesbote, der ibelnd die erste Nachricht von der Niederlage der erschwornen dem Convent hinterbrachte. Ju- lnd nahm derselbe die nach und nach zurückkom- nden Sieger in seine Mitte auf, und suspen- te seine permanente Sitzung einige Stunden, 1 zu der Benützung seines Siegs die nöthige aft zu sammeln. Die Sonne gieng über den enden Nationalgarden auf, die noch unter affen standen. Die Freude mahlte sich auf r Miene über die glückliche Katastrophe, de- erſten Ursprung jetzt noch wenige wußten. n umarmte sich und wünschte sich zu der Wie- kehr der Freyheit Glück, die seit mehr als hr und Tag durch die Tyranney verbannt esen war. "Die Ströme Bluts, die seit em Frankreich überschwemmt hätten, würden vertrocknen."

28. Jul.

Schon am frühen Morgen standen die Ge- nen vor ihren Richtern. Ihr Prozeß war Weil alle Formen der Justiz bey Pro- rten wegfielen, so wurden sie sogleich zu Blutgerüste auf den Revolutionsplatz hin- ge-

apport fait au nom des Comités de salut public et de sureté générale sur les événe- mens du 9me Thermidor an 2 — par E. B. Courtois. à Paris (1795). 8. Deutsch: im Journal Frankreich 1796. St. 6.

1794 trauen ihren Nachbarn in das Ohr geraunt: "eine beträchtliche bewaffnete Macht mit Kanonen habe sich bereits gegen den Saal in Bewegung gesetzt, um alle hier Versammelten aufzuheben." Jeder theilt die Fabel seinem Nachbar im Vertrauen mit; ein panischer Schrecken, verstärkt durch böse Neuigkeiten von der Lage der Municipalität, bemächtigt sich der Anwesenden; die zunächst der Thür waren, gehen hinaus, um von der heranziehenden bewaffneten Macht nähere Nachricht einzuziehen; andere sehen sie für Fliehende an und folgen ihnen; jeder drängt sich an die Thür, um nicht der Letzte in dem Saal zu bleiben: in wenigen Minuten ist der Saal ganz ausgeleert. Legendre geht zuletzt heraus und schließt ihn zu und überbringt die Schlüssel dem Convent mit dem Vorgeben: "der Club sey von lauter Royalisten angefüllt gewesen; auf seine Rede hätten sich die wenigen Jacobiner wegbegeben und die Royalisten hätten aus Furcht die Flucht ergriffen". Man ließ diese Wendung gelten und opferte nachher niemand von dem Jacobinerclub als seinen Präsidenten in jener gefährlichen Nacht.

Auf dem Gemeindehaus war man desto thätiger. Um die öffentliche Macht zu vereinigen, errichtete man in der Eile einen Vollziehungsausschuß, dem man die Zügel der Regierung gab, die bis dahin der Wohlfahrtsausschuß in der Hand gehalten hatte. Man erläßt eine Addresse an das Volk, sich in Masse zu erheben, und den Convent nicht zu erkennen; die Barrieren werden geschlossen, die Sturmglocke auf dem Gemeindehaus wird angezogen, die Lermkanone wird gelöst, der Ge-

nera

neralmarsch geschlagen. Henriot ordnet auf den Straßen alles an; die Parole wird geändert, der Greveplatz mit Kanonen angefüllt, der Pulvercommission und dem Arsenal befohlen, keine Kriegsmunition ohne einen Befehl vom Maire oder der Vollziehungscommission verabfolgen zu lassen. Henriot wird von seinem Generalstab brüderlich unterstützt und gegen Mitternacht scheint sich alles zum Angriff des Convents gehörig zu formiren.

1794

Dennoch waren diese Anstalten zu tumultuarisch getroffen worden, um den Erfolg zu einer Zeit zu sichern, wo das Volk mißtrauisch, und der langen Tyranney überdrüssig war. Es fehlte der Enthusiasmus.

Desto leichter wirkte die erschienene Proclamation des Convents und ihre gedrohte Achtserklärung. Der Convent schickte Deputirte durch die Stadt, die Proclamation bekannt zu machen und die Sectionen zu ermahnen, seinen Decreten zu gehorchen und für ihn die Waffen zu ergreifen. Nach und nach zeigen sich die Commissarien des Convents fast bey allen Posten und gewinnen sie. In der Section des Gravilliers fanden zwey Deputirte versammelte Bataillone unter Waffen, die noch die Anzeige von dem Feind erwarteten, den sie zu schlagen hätten; die Deputirten rufen sie gegen die Feinde des Convents auf, und die Bataillone folgen ihnen. So sammelt sich endlich eine beträchtliche Conventsarmee, und die dazu ernannten Deputirten Barras, Beaupré, Freron, Leonard Bourdon, Ferrand, Rovere und Bourdon von der Oise setzen sich an ihre Spitze und ziehen auf dem Marsch nach dem Gemeindehaus, das sie zum

Mit-

[illegible] Vereinigung gemacht hatte,
[illegible] Detachements zu ihrer Verstärkung
[illegible] wurden allenthalben [illegible]
[illegible] Jacobiner [illegible]

[illegible]

einer nach dem andern, aus den Winkeln, in die 1794
sie sich versteckt hatten, aus Caminen, Schränken
und geheimen Oertern nach und nach zu Arrest gebracht. v

Leonard Bourdon war der Siegesbote, der
..belnd die erste Nachricht von der Niederlage der
..erschwornen dem Convent hinterbrachte. Zu-
..nd nahm derselbe die nach und nach zurückkom-
..nden Sieger in seine Mitte auf, und suspen-
..te seine permanente Sitzung einige Stunden,
.. zu der Benützung seines Siegs die nöthige
..ft zu sammeln. Die Sonne gieng über den
..enden Nationalgarden auf, die noch unter
..ffen standen. Die Freude mahlte sich auf
..r Miene über die glückliche Katastrophe, de-
.. ersten Ursprung jetzt noch wenige wußten.
..n umarmte sich und wünschte sich zu der Wie-
..ehr der Freyheit Glück, die seit mehr als
..r und Tag durch die Tyranney verbannt
..esen war. "Die Ströme Bluts, die seit
..em Frankreich überschwemmt hätten, würden
vertrocknen."

Schon am frühen Morgen standen die Ge- 28. Jul.
..nen vor ihren Richtern. Ihr Prozeß war
.. Weil alle Formen der Justiz bey Pro-
..ten wegfielen, so wurden sie sogleich zu
.. Blutgerüste auf den Revolutionsplatz hin-
ge-

..pport fait au nom des Comités de salut
..ublic et de sureté générale sur les événe-
..ens du 9me Thermidor an 2 — par E.
.. Courtois. à Paris (1795). 8. Deutsch:
..m Journal Frankreich 1796. St. 6.

1794 geführt, nachdem die Identität ihrer Personen durch Zeugen erwiesen war. So fielen Robespierre der Tyrann, der hart verwundet fast 24 Stunden mit dem Tod und seinen Schrecken hatte ringen müssen, dessen Bruder, Couthon, St. Just, Henriot, Dumas, Payan und noch 15 andere Theilnehmer ihrer Verschwörung, die in der letzten Nacht ihren Besiegern in die
28. Jul. Hände gefallen waren. Um 7 Uhr des Abends kündigte Tallien dem Convent an, daß die Verräther ihr Verbrechen durch den Tod gebüßt hätten. Der 30. Julius holte noch 71 andere, worunter fast der ganze von Robespierre eingesetzte Gemeinderath von Paris war, nach.

Nun öffneten sich die Gefängnisse, und eine Menge unschuldiger Schlachtopfer, die seit Monaten jeden Tag dem Tod entgegen sahen, athmeten die Luft der Freyheit wieder: nur für die 73 Girondisten blieb der Kerker noch verschlossen. Wenige Tage nachher ward das Revolutionstribunal zum Theil neu organisirt, und seinen Richtern und Geschwornen wieder eine menschlichere Form zum Gesetz gemacht. "Alle Willkühr sollte aufhören, die bisher die Unschuld mit der Schuld vermischt habe, und jedem Beklagten sollte wieder sein Vertheidiger zugestanden werden". Die hingerichtete Municipalität blieb unbesetzt, und die Policey der Hauptstadt wurde unter die Civilausschüsse der 48 Sectionen so vertheilt, daß der Sicherheitsausschuß der Centralpunct ward, und auf diese Weise ihre Macht der Freyheit des Convents nie wieder schädlich werden konnte. Der ruhige

tige Bürger segnete dafür die Volsrepräsentanten. 1794

Alle übrigen Erwartungen von dieser neuen Revolution blieben unerfüllt. Die gemäßigte Parthey, die nun wieder das Uebergewicht behauptete, blieb bey ihrer reinen Republik; sie blieb sogar nach vorausgegangenen förmlichen Debatten durch ein eigenes Decret bey den Formen einer Revolutionsverfassung, nur verminderte sie die Zahl der Revolutionsausschüsse, als sie dieselben neu organisirte; das Revolutionstribunal blieb sitzen; zwar nach gemäßigteren Grundsätzen: aber, wenn die jetzt unterdrückte und nicht ausgerottete Parthey neue Kräfte sammelte, wie leicht war dann die Wiederkehr zu seiner Wildheit? Der bisherige Vulcan der Revolution war noch nicht erloschen: die Jacobiner blieben übrig als Materie zu neuen Gährungen, neuen Erschütterungen und Explosionen. 24 Aug. 25 Aug.

Der Jacobinerclub erhielt seinen Saal ohne große Schwierigkeiten wieder, als er vor den Schranken des Nationalconvents erklärte, "er erkenne die nächtliche Versammlung am 27. Julius nicht für ächte Brüder": der Convent begnügte sich damit, und gab ihm die Schlüssel zu seinem Saal zurück, um sein Werk der Verwirrung und Zerstörung wieder anzufangen. Nicht einmal zu einer Reinigung seiner eigenen Versammlung von den notarischen Theilnehmern an den Blutbädern der Tyranney wollte sich der Convent entschliessen. Lecointre von Versailles wagt es einige Wochen nachher, am 28–30 August

Ende

1794 Ende des Augusts, vom Wohlfahrtsausschuß Billaud de Barennes, Collot d'Herbois und Barrere, und vom Sicherheitsausschuß Vadier, Amard und Vouland zu denunciiren. w Die Missethaten der Angeklagten waren allgemein bekannt: und ihre Anhänger im Convent in einer großen und entschiedenen Minorität. Dennoch wird Lecointre von keinem einzigen Repräsentanten unterstützt; er geräth sogar in Gefahr, daß gegen ihn als Denunciant ein Anklagedecret erlassen werden soll, und entgeht demselben mit genauer Noth durch die großen Opfer, daß er seinen Posten als Conventssecretär verläßt, und von demselben den Ehrennamen eines Verläumders mitnimmt. So sehr war Feigheit dem Convent zur andern Natur geworden, daß er sich begnügte, die Gefahren abgewandt zu haben, mit welchen er bedroht gewesen war; ohne zu bedenken, daß er sich durch seine feige Schüchternheit die Wiederkehr der Noth, die er eben glücklich überwunden hatte, zubereite. Schon nach wenigen Wochen büßte die Majorität der Gemäßigten für ihre Schwäche: es begann ein neuer Kampf, der sie im May 1795 ihrer Vernichtung nahe brachte.

Die wieder vereinigten Jacobiner strengten nun alle ihre Kräfte an, ihr wankendes Anse-

hen

w Les Crimes de sept Membres — par L. Lecointre. à Paris l'an 3 (s. oben.)
Réponse des Membres de deux anciens Comités aux imputations de Laurent Lecoindre de Versailles à la Convention nationale. à Paris 1795. 8.

hen von neuem zu befestigen, und ihre gesunkene Höhe wieder aufzurichten. Eine kurze Zeit gelang es ihnen, die Regeneration einer bessern Ordnung aufzuhalten; sie beschützten jeden Diener der bisherigen Tyranney; sie suchten die Stimmen zu ersticken, durch welche die Departements die Gerechtigkeit wegen der seit dem 2. September 1792 erlittenen Unterdrückungen und Mißhandlungen anfleheten; sie erschwerten und entkräfteten jeden Beschluß, den die Gemäßigten zur Gewährung dieser so gerechten Forderungen an den Convent zu fassen suchten, und schlugen alle Wege der Intrigue ein, die bisherige Impunität sich und ihren Bundesgenossen fortgehend zu erhalten. Umsonst; die Periode ihrer Stärke war vorüber; der Haß der Robespierrischen Tyranney lag schwer auf ihren Nacken; die letzte Execution nach dem 27. Julius hatte sie ihrer beredtesten und thätigsten Mitglieder beraubt; die Indignation des Volks ward immer lauter, durch die wieder hergestellte Freyheit der Presse unterhalten, deren sich selbst angesehene Deputirte, wie Tallien und Freron, gegen die Jacobiner in ihren Journalen bedienten; die südlichen Departements, erbittert über die fortdauernde Impunität der Cannibalen, welche sie zerfleischt hatten, schickten sich zur Selbstrache an, und ließen Blut der Jacobiner zur Versöhnung fließen. Solche laute öffentliche Stimmen gegen die verderbliche Gesellschaft flößte dem Convent den Muth ein, ihr die Correspondenz mit den Provinzen zu verbieten. Alles deutete auf ihren nahen Untergang; und was sie noch vermochte, das glich den letzten Zuckungen eines in Convulsionen langsam ster-

1794

1794 Der Aufstand gegen den Convent hatte einen doppelten Focus, aus dem er sich mit Heftigkeit entladen konnte, den Jacobinerclub und das Gemeindehaus. Gegen beyde mußte der Convent sich anstrengen, wenn er nicht durch die Explosionen vernichtet werden sollte. Lange liefen nichts als unsichere Gerüchte durch die Stadt, die das Volk in eine bange Ungewißheit setzten. Es hörte nur von Gefahren, die der öffentlichen Sache droheten; die Erfahrung des Vergangenen stellte ihm ein fürchterliches Bild der Zukunft dar; es wußte nicht, wozu es sich entschließen sollte. Es lief von einem Ort zum andern, in seine Sectionen, auf die Versammlungsplätze der Bataillonen, ungewiß, was werden würde; zurückhaltend bey seinen Fragen, was vorgefallen sey? furchtsam und mißtrauisch gegen jeden.

Ein Zustand der Verwirrung, dessen Entwickelung sehr problematisch war! Das Volk zwischen Verschwornen und Convent getheilt; Verschworne und Convent ohne concentrirte Kraft: von allen Seiten ein Tappen und Greifen nach dem bloßen Ohngefähr. . .

Im Jacobinerclub wendete sich zuerst der Gang der Dinge zum Vortheil des Convents. Seine Hauptanführer mußten sich zerstreuen; ein Theil derselben in den Gemeinderath, ein andrer in die Sectionen, um die Insurrection zu betreiben, ein dritter um die Aufgestandenen zu organisiren und zu commandiren. Man hatte zwar gleich nach dem Anfang der Bewegungen alle, die im Jacobinerclub gegenwärtig waren, schwören lassen, nicht eher auseinander zu gehen, bis die Ver-

Verräther vernichtet wären; der Club war in Correspondenz mit dem Gemeinderath getreten; der Gemeinderath hatte ihm von Zeit zu Zeit gemeldet, welche Anstalten er getroffen habe; es schien, die beyden Corporationen würden in der größten Einigkeit und Ordnung dem Convent die letzten Todesstreiche beybringen. Dennoch war kurz nach Nachmitternacht der Jacobinerclub völlig aufgelöst. 1794

Die Convention hatte, als sie eine Insurrection bedrohete, eine Proclamation erlassen, welche jeden, der die öffentliche Gewalt gegen den Convent hinwenden, und jeden, der die Vollziehung der Decrete gegen Robespierre und seine Mitschuldige hindern würde, in die Acht erklärte. Durch seine Berathschlagungen und Communicationen mit dem Gemeinderath war der Jacobinerclub der Capitalstrafe schuldig, die durch die Proclamation gedrohet war: es kam nun darauf an, daß man durch den Schrecken dieser Proclamation die gegenwärtige Versammlung ohne ihre Häupter schlug, so konnte man darauf die Häupter ohne die Versammlung mit leichter Mühe schlagen.

Legendre ward mit einigen Gehülfen vom Convent in den Saal der Jacobiner abgeschickt, um die Versammelten zu trennen. Er besteigt sogleich den Rednerstuhl und zeigt dem Club in einer Rede, in welcher mißlichen Lage sich die Versammelten befänden, und welche Gefahren ihnen droheten, wenn sie länger diese Sitzung fortsetzten. Seine Begleiter hatten sich auf die Tribünen und unter die Haufen vertheilt, und im Vertrau-

1794 trauen ihrem Nachbarn in das Ohr geraunt: "eine beträchtliche bewaffnete Macht mit Kanonen habe sich bereits gegen den Saal in Bewegung gesetzt, um alle hier Versammelten aufzuheben." Jeder theilt die Fabel seinem Nachbar im Vertrauen mit; ein panischer Schrecken, verstärkt durch böse Neuigkeiten von der Lage der Municipalität, bemächtigt sich der Anwesenden; die zunächst der Thür waren, gehen hinaus, um von der herbeyziehenden bewaffneten Macht nähere Nachricht einzuziehen; andere sehen sie für Fliehende an, und folgen ihnen; jeder drängt sich an die Thür, um nicht der Letzte in dem Saal zu bleiben: in wenigen Minuten ist der Saal ganz ausgeleert. Legendre geht zuletzt heraus und schließt ihn zu und überbringt die Schlüssel dem Convent mit dem Vorgeben: "der Club sey von lauter Royalisten angefüllt gewesen: auf seine Rede hätten sich die wenigen Jacobiner wegbegeben und die Royalisten hätten aus Furcht die Flucht ergriffen". Man ließ diese Wendung gelten, und opferte nachher niemand von dem Jacobinerclub als seinen Präsidenten in jener gefährlichen Nacht.

Auf dem Gemeindehaus war man desto thätiger. Um die öffentliche Macht zu vereinigen, errichtete man in der Eile einen Vollziehungsausschuß, dem man die Zügel der Regierung gab, die bis dahin der Wohlfahrtsausschuß in der Hand gehalten hatte. Man erläßt eine Addresse an das Volk, sich in Masse zu erheben, und den Convent nicht zu erkennen; die Barrieren werden geschlossen, die Sturmglocke auf dem Gemeindehaus wird angezogen, die Lermkanone wird gelöst, der General

neralmarsch geschlagen. Henriot ordnet auf den 1794 Straßen alles an: die Parole wird geändert, der Greveplatz mit Kanonen angefüllt, der Pulvercommission und dem Arsenal befohlen, keine Kriegsmunition ohne einen Befehl vom Maire oder der Vollziehungscommission verabfolgen zu lassen. Henriot wird von seinem Generalstab brüderlich unterstützt und gegen Mitternacht scheint sich alles zum Angriff des Convents gehörig zu formiren.

Dennoch waren diese Anstalten zu tumultuarisch getroffen worden, um den Erfolg zu einer Zeit zu sichern, wo das Volk mißtrauisch, und der langen Tyranney überdrüssig war. Es fehlte der Enthusiasmus.

Desto leichter wirkte die erschienene Proclamation des Convents und ihre gedrohte Achtserklärung. Der Convent schickte Deputirte durch die Stadt, die Proclamation bekannt zu machen und die Sectionen zu ermahnen, seinen Decreten zu gehorchen und für ihn die Waffen zu ergreifen. Nach und nach zeigen sich die Commissarien des Convents fast bey allen Posten und gewinnen sie. In der Section des Gravilliers fanden zwey Deputirte versammelte Bataillone unter Waffen, die noch die Anzeige von dem Feind erwarteten, den sie zu schlagen hätten; die Deputirten rufen sie gegen die Feinde des Convents auf, und die Bataillone folgen ihnen. So sammelt sich endlich eine beträchtliche Conventsarmee, und die dazu ernannten Deputirten Barras, Beaupré, Freron, Leonard Bourdon, Ferrand, Rovere und Bourdon von der Oise setzen sich an ihre Spitze und ziehen auf dem Marsch nach dem Gemeindehaus, das sie zum Mit-

1794 Mittelpunct ihrer Vereinigung gemacht hatten, noch zahlreiche Detachements zu ihrer Verstärkung an sich. Unterwegs wurden allenthalben Reden gegen Reden gehalten: die Jacobiner sprachen ihre Bannflüche, die Conventsdeputirte die Ermahnungen und Drohungen ihrer Proclamation aus; Worte wurden durch Worte von den Deputirten glücklich widerlegt und verdrängt: die Zahl der Anarchisten wurde immer kleiner. So näherte sich die Conventsarmee unter Mondenschein und tiefem Stillschweigen ihrem Mittelpunct. Nun erfüllte sie die Lüfte mit ihrem "hoch lebe die Republik." Der bewaffnete Haufe der Municipalität, der das Gemeindehaus umgab, beantwortete den Ruf mit denselben Worten, und gieng darauf großentheils zu den Conventstruppen über; die Municipalität blieb fast ganz allein und verlassen in dem Schooße des Gemeindehauses. Umsonst wollte sie seine Thore verschließen: sie werden aufgesprengt und das Gemeindehaus gestürmt. Die Verschwornen wehren sich Anfangs wie Verzweifelnde; endlich suchen sie ihr Heil in einer Flucht, die aber jetzt unmöglich war. Robespierre der jüngere sprang aus dem Fenster und zerbrach ein Bein; Robespierre der ältere schoß sich ein Pistol in den Mund ab, als er seine Gegenwehr vergeblich fand und ward noch außerdem von einem Gensd'armes verwundet; in seinem Blute schwimmend, aber noch lebend fiel er den Siegern in die Hände. Henriot wollte, da er sich verloren sah, den Kopf gegen die Mauer einstoßen und da es ihm mißlang, auf diese Weise seinen Tod zu finden, entfloh er in einen Cloac, aus welchem man ihn mit Gewalt hervorzog. Die übrigen Proscribirten wurden,

einer

einer nach dem andern, aus den Winkeln, in die 1794
sie sich versteckt hatten, aus Caminen, Schränken
und geheimen Oertern nach und nach zu Arrest gebracht.[v]

Leonard Bourdon war der Siegesbote, der jubelnd die erste Nachricht von der Niederlage der Verschwornen dem Convent hinterbrachte. Jubelnd nahm derselbe die nach und nach zurückkommenden Sieger in seine Mitte auf, und suspendirte seine permanente Sitzung einige Stunden, um zu der Benützung seines Siegs die nöthige Kraft zu sammeln. Die Sonne gieng über den siegenden Nationalgarden auf, die noch unter Waffen standen. Die Freude mahlte sich auf jeder Miene über die glückliche Katastrophe, deren ersten Ursprung jetzt noch wenige wußten. Man umarmte sich und wünschte sich zu der Wiederkehr der Freyheit Glück, die seit mehr als Jahr und Tag durch die Tyranney verbannt gewesen war. "Die Ströme Bluts, die seit langem Frankreich überschwemmt hätten, würden nun vertrocknen."

28. Jul. Schon am frühen Morgen standen die Gefangenen vor ihren Richtern. Ihr Prozeß war kurz. Weil alle Formen der Justiz bey Proscribirten wegfielen, so wurden sie sogleich zu dem Blutgerüste auf den Revolutionsplatz hinge-

v Rapport fait au nom des Comités de salut public et de sureté générale sur les événemens du 9me Thermidor an 2 — par E. B. Courtois. à Paris (1795). 8. Deutsch: im Journal Frankreich 1796. St. 6.

1794 geführt, nachdem die Identität ihrer Personen durch Zeugen erwiesen war. So fielen Robespierre der Tyrann, der hart verwundet fast 24 Stunden mit dem Tod und seinen Schrecken hatte ringen müssen, dessen Bruder, Couthon, St. Jüst, Henriot, Dümas, Payan und noch 15 andere Theilnehmer ihrer Verschwörung, die in der letzten Nacht ihren Besiegern in die
28 Jul. Hände gefallen waren. Um 7 Uhr des Abends kündigte Tallien dem Convent an, daß die Verräther ihr Verbrechen durch den Tod gebüßt hätten. Der 30. Julius holte noch 71 andere, worunter fast der ganze von Robespierre eingesetzte Gemeinderath von Paris war, nach.

Nun öffneten sich die Gefängnisse, und eine Menge unschuldiger Schlachtopfer, die seit Monaten jeden Tag dem Tod entgegen sahen, athmeten die Luft der Freyheit wieder; nur für die 73 Girondisten blieb der Kerker noch verschlossen. Wenige Tage nachher ward das Revolutionstribunal zum Theil neu organisirt, und seinen Richtern und Geschwornen wieder eine menschlichere Form zum Gesetz gemacht. "Alle Willkühr sollte aufhören, die bisher die Unschuld mit der Schuld vermischt habe, und jedem Beklagten sollte wieder sein Vertheidiger zugestanden werden". Die hingerichtete Municipalität blieb unbesetzt, und die Policey der Hauptstadt wurde unter die Civilausschüsse der 48 Sectionen so vertheilt, daß der Sicherheitsausschuß der Centralpunct ward, und auf diese Weise ihre Macht der Freyheit des Convents nie wieder schädlich werden konnte. Der ruhige

tige Bürger segnete dafür die Volsrepräsentanten. 1794

Alle übrigen Erwartungen von dieser neuen Revolution blieben unerfüllt. Die gemäßigte Parthey, die nun wieder das Uebergewicht behauptete, blieb bey ihrer reinen Republik; sie blieb sogar nach vorausgegangenen förmlichen Debatten durch ein eigenes Decret bey den Formen einer Revolutionsverfassung, nur verminderte sie die Zahl der Revolutionsausschüsse, als sie dieselben neu organisirte; das Revolutionstribunal blieb sitzen; zwar nach gemäßigteren Grundsätzen: aber, wenn die jetzt unterdrückte und nicht ausgerottete Parthey neue Kräfte sammelte, wie leicht war dann die Wiederkehr zu seiner Wildheit? Der bisherige Vulcan der Revolution war noch nicht erloschen: die Jacobiner blieben übrig als Materie zu neuen Gährungen, neuen Erschütterungen und Explosionen. 24 Aug. 25 Aug.

Der Jacobinerclub erhielt seinen Saal ohne große Schwierigkeiten wieder, als er vor den Schranken des Nationalconvents erklärte, "er erkenne die nächtliche Versammlung am 27. Julius nicht für ächte Brüder": der Convent begnügte sich damit, und gab ihm die Schlüssel zu seinem Saal zurück, um sein Werk der Verwirrung und Zerstörung wieder anzufangen. Nicht einmal zu einer Reinigung seiner eigenen Versammlung von den notorischen Theilnehmern an den Blutbädern der Tyranney wollte sich der Convent entschließen. Lecointre von Versailles wagt es einige Wochen nachher, am 28—30 August

Ende

1794 Ende des Augusts, vom Wohlfahrtsausschuß Billaud de Barennes, Collot d'Herbois und Barrere, und vom Sicherheitsausschuß Vadier, Amard und Vouland zu denunciiren. w Die Missethaten der Angeklagten waren allgemein bekannt: und ihre Anhänger im Convent in einer großen und entschiedenen Minorität. Dennoch wird Lecointre von keinem einzigen Repräsentanten unterstützt; er geräth sogar in Gefahr, daß gegen ihn als Denunciant ein Anklagedecret erlassen werden soll, und entgeht demselben mit genauer Noth durch die großen Opfer, daß er seinen Posten als Conventssecretär verläßt, und von demselben den Ehrennamen eines Verläumders mitnimmt. So sehr war Feigheit dem Convent zur andern Natur geworden, daß er sich begnügte, die Gefahren abgewandt zu haben, mit welchen er bedroht gewesen war; ohne zu bedenken, daß er sich durch seine feige Schüchternheit die Wiederkehr der Noth, die er eben glücklich überwunden hatte, zubereite. Schon nach wenigen Wochen büßte die Majorität der Gemäßigten für ihre Schwäche: es begann ein neuer Kampf, der sie im May 1795 ihrer Vernichtung nahe brachte.

Die wieder vereinigten Jacobiner strengten nun alle ihre Kräfte an, ihr wankendes Anse-

hen

w Les Crimes de sept Membres — par L. Lecointre. à Paris l'an 3 (s. oben.)
Réponse des Membres de deux anciens Comités aux imputations de Laurent Lecoindre de Versailles à la Convention nationale. à Paris 1795. 8.

hen von neuem zu befestigen, und ihre gesunkene Höhe wieder aufzurichten. Eine kurze Zeit gelang es ihnen, die Regeneration einer bessern Ordnung aufzuhalten; sie beschützten jeden Diener der bisherigen Tyranney; sie suchten die Stimmen zu ersticken, durch welche die Departements die Gerechtigkeit wegen der seit dem 2. September 1792 erlittenen Unterdrückungen und Mißhandlungen anfleheten; sie erschwerten und entkräfteten jeden Beschluß, den die Gemäßigten zur Gewährung dieser so gerechten Forderungen an den Convent zu fassen suchten, und schlugen alle Wege der Intrigue ein, die bisherige Impunität sich und ihren Bundesgenossen fortgehend zu erhalten. Umsonst; die Periode ihrer Stärke war vorüber; der Haß der Robespierrischen Tyranney lag schwer auf ihren Nacken; die letzte Execution nach dem 27. Julius hatte sie ihrer beredtesten und thätigsten Mitglieder beraubt; die Indignation des Volks ward immer lauter, durch die wieder hergestellte Freyheit der Presse unterhalten, deren sich selbst angesehene Deputirte, wie Tallien und Freron, gegen die Jacobiner in ihren Journalen bedienten; die südlichen Departements, erbittert über die fortdauernde Impunität der Cannibalen, welche sie zerfleischt hatten, schickten sich zur Selbstrache an, und ließen Blut der Jacobiner zur Versöhnung fließen. Solche laute öffentliche Stimmen gegen die verderbliche Gesellschaft flößte dem Convent den Muth ein, ihr die Correspondenz mit den Provinzen zu verbieten. Alles deutete auf ihren nahen Untergang; und was sie noch vermochte, das glich den letzten Zuckungen eines in Convulsionen langsam ster-

1794

1794 sterbenden Ungeheuers. Einen der letzten Herzensstöße gab ihm der Prozeß des blutdürstigen Carrier's.

Die Gerechtigkeit hatte endlich die Revolutionsausschüsse von Nantes vor das Revolutionsgericht nach Paris gebracht und die unerhörten Grausamkeiten aufgedeckt, die das Ungeheuer Carrier dort befohlen hatte. Während ihm die allgemeine Stimme das Todesurtheil längst gesprochen hatte, nahm er immer noch unangetastet einen Platz auf den heiligen Sitzen der Gesetzgeber ein. Das Revolutionstribunal trug endlich im Convent auf eine Untersuchung seiner Gräuelthaten an. Noch strengten seine jacobinischen Bundsgenossen alle ihre Kräfte an, ihn dem Revolutionsbeil zu entziehen und leiteten lang gesponnene Formalitäten ein, die vor dem gerichtlichen Verfahren gegen einen Gesetzgeber hergehen müßten, um Carrier's Prozeß, den sie nicht unterdrücken konnten, durch seine Länge zu vereiteln. Diese Formen wurden decretirt; und nach denselben ernannte der Convent eine Commission, die Carrier's Betragen untersuchen sollte; der 11. November war zu ihrem Rapport über ihn bestimmt. Die Jacobiner bewaffnen sich und rathschlagen über Mittel, eine Insurrection zu organisiren. Das Gerücht davon verbreitet sich; Bürger treten zusammen; sie blokiren ihren Saal und bereiten sich zu einem Kampf mit ihnen. Während der Saal gesperrt ist, kommt die bewaffnete Macht der Ausschüsse an mit zwey Commissarien, den Tumult zu stillen und dem Club selbst anzukündigen: "ihr Saal sey provisorisch geschlossen." Der Club muß auseinander gehen;

28 Oct.

29 Oct.

die

die Verschliessung wird sogleich vollzogen; und 1794 die Schlüssel werden zum zweytenmal in den Nationalconvent getragen. Diesen Sieg über die Jacobiner vollendete nun das Decret: "wenn der Club seine Sitzungen zu erneuern suche, so werde man den Saal zerstören." Die Gesetzgeber hielten fest auf diesem ihrem Schluß: dieses Arsenal der Zerstörung ward nicht mehr geöffnet, und Carrier erhielt sein hundertfach verdientes Todesurtheil am 17. December. Während dieses Kampfs drangen die 73 Deputirte, die gegen den 31. May schriftlich protestirt hatten, auf die Untersuchung ihrer Sache. Die gegenwärtige Lage der Republik war derselben günstig; aber desto bedenklicher selbst für viele Deputirte, die jetzt zu den Gemäßigten gehörten: wohin konnte man durch eine solche Discussion geführt werden? Die herrschende Parthey hielt ihrer selbst wegen für das rathsamste, bloß den Verhafteten die Gefängnisse, aber ohne alle Untersuchung, und ohne alle Erklärung über ihre Unschuld oder Schuld zu öffnen, und sie in ihre Heymath zu entlassen. Umsonst reclamirten theils die Deputirten selbst, theils in ihrem Namen ihre Freunde die Rechte, welche sie auf die von ihren Committenten ihnen übertragenen Plätze in der Nationalversammlung hätten: in diesem Augenblick wagten die Gemäßigten noch nicht, sie in den Schooß derselben wieder aufzunehmen; erst der December führte sie dahin zurück.

Noch immer fahren einzelne Departements fort, den Convent zu beschwören, ihrem Flehen um Gerechtigkeit gegen die Zerstörer ihres Wohlstan-

1794 standes und die Mörder ihrer Familien zu willfahren. Nach und nach verfolgte diese Bitte um Bestrafung aller Agenten der Anarchie und des Schreckens, einen nach dem andern, durch das ganze Reich bis in den Schooß des Nationalconvents; die Commune von Arras verlangte die Bestrafung von Lebon, die von Bedoin, im Departement Vaucluse, eine Untersuchung gegen Maignet: andre Corporationen das gerichtliche Verfahren gegen andere Deputirte. Man schickte Missionen aus der Mitte des Convents an die Plätze der Zerstörung, um die Wahrheit der empörenden Gemälde der Verwüstung zu erforschen und sie kehrten alle mit der Bestätigung davon zurück. Die Berichte aus der Vendée flossen über von den Veruntreuungen und Grausamkeiten, welche die bisherige Tyranney und ihre Agenten dort verübt hatten, und klagten sie als die Ursache des noch immer in diesen Gegenden forttobenden Bürgerkrieges an. Die Allgemeinheit dieser Stimmen und der glückliche Erfolg, mit welchem, trotz aller jacobinischen Ränke, der Prozeß gegen Carrier betrieben wurde, flößte den Gemäßigten den Muth ein, Lecointre von Versailles zu veranlassen, seine Denunciation gegen Barrere, Collot d'Herbois und Billaud de Varrennes zu erneuern, die man nach und nach gegen alle Anarchisten auszudehnen dachte. Um sich zu dieser wichtigen Unternehmung zu verstärken, rief man zu Anfang des Decembers die 73 Deputirten in den Schooß des Nationalconvents zurück, und schloß das alte Jahr und eröffnete das neue mit Verordnungen und Erklärungen, welche die schre-

8. Dec.

ren Wunden der Departements nach und nach zu heilen dienen konnten. Das Gesetz des Maximum, das alle Handlung vernichtete, wurde abgeschafft: und seine Folgen würden auf die Preise der Lebensmittel wohlthätig gewirkt haben, hätte nicht das barbarische Gesetz alle Zufuhr von außen abgeschnitten, und die übergroße Menge Assignaten ihren Werth verringert. 1794

Man decretirte den zerstörten Gegenden neue Unterstützungen; besonders sammelte man die kostbaren Reste von Lyon, welche der Zerstörung entgangen waren; man versprach, daß alle Vorfälle, welche die Belagerung der Stadt nach sich gezogen habe, in ewige Vergessenheit begraben werden sollten, und dachte auf Anstalten, die zerstreuten Arbeiter wieder in ihre vorigen Werkstätten zurückzubringen. Der 21. Februar gab jedem völlige Religionsfreyheit durch ein Decret, das allen Arten von Gottesverehrungen den Schutz der Republik versprach, ohne eine Religion für die herrschende zu erklären. Durch dieses Toleranzgesetz und die Menschlichkeit, mit welcher Canclaux und Hoche den Krieg gegen die catholische Armee führten, ward die Pacification der Vendée sehr erleichtert.

Die Ruhe wäre mit ihren seligen Folgen in die Republik zurückgekehrt, wären nicht noch zu viele Reste von der bisherigen Anarchie und die Folgen des barbarischen Maximum vorhanden gewesen. Nun aber waren die Volkstumulte am 2. April und 20. May nicht abzuwenden: es waren die letzten, welche diesen langen Convent bestürmten.

1794 Lecointre's Anklage der drey Bundesgenossen von Robespierre, die der 27. Julius verschont hatte, ward durch ein Decret gebilliget: und ihr Prozeß ward instruirt. Nur zog er sich bey der Menge von Handlungen, die zu untersuchen, und den unübersehbar vielen Acten, welche zu vergleichen waren, so sehr in die Länge, daß man endlich, um ihn zu beendigen, die Untersuchung auf zwey Puncte, "die Tyranney gegen das Volk und die Unterdrückung der Repräsentanten" einzuschränken sich gezwungen sah. Als sich die Tage der Entscheidung näherten, vereinigten sich die Cordeliers unvermuthet mit den Jacobinern gegen die Gemäßigten, um ihren Operationen Ziel und Maaß zu setzen: "zuletzt sey keiner von ihnen sicher: die rechte Seite werde endlich die ganze Bergparthey, einen nach dem andern zu vernichten suchen. Sie müßten bey den gegenwärtigen Gefahren ihren gegenseitigen Haß bey Seite setzen und sich vereinigen, einen gemeinschaftlichen Feind zu schlagen." Um dieselbe Zeit zeigten sich die Folgen von der unermeßlichen Menge Assignaten, die den Preis aller Lebensmittel fortgehend höher trieben, und von dem strengen Winter, der die Seine zwey Monate lang mit Eis belegt und alle Zufuhr abgeschnitten hatte. Es trat ein großer Mangel an allen Lebensmitteln ein; er stieg mit jeder Woche, und zwang zuletzt die Policey der Sectionen, die Quantität der Brodvertheilung für jeden Kopf von einer Zeit zur andern zu verringern. Von einem halben Pfund sank sie endlich auf vier Unzen, und dabey mußte man durch Warten an den Beckerläden einen Theil des Tages verlieren.

Das

Das Volk erduldete den Mangel eine Zeitlang 1795 ohne Murren; endlich ward es laut, und seit dem März kamen häufige Deputationen an die Schranken des Convents, um ihm die allgemeine Noth zu klagen. Die Terroristen nutzten die öffentliche Unzufriedenheit, um die gegenwärtige Regierungsform dem Volk verhaßt zu machen; "die Zeiten würden immer schlimmer. Die väterliche Sorge für das Volk unter der vorigen Regierung habe mit der gegenwärtigen aufgehört: jetzt sey es durch die Schwäche seiner Stellvertreter nahe beym Verhungern." Man verschwieg natürlich, daß das unsinnige Maximum den Landmann zu Grunde gerichtet, allen fremden Ueberfluß von der Republik entfernt und auf diese Weise den gegenwärtigen Mangel zum Theil herbeygeführt habe. Das Volk war durch Schein leicht zu täuschen, obgleich die von Zeit zu Zeit anlangende Zufuhr die Anstrengung der Regierung deutlich zeigte, mit welcher sie dem Mangel abzuhelfen suchte.

Indessen, um das über seinen Mangel schwürige Volk durch die Aussicht besserer Zeiten zu beruhigen, hielt man für gut, ihm die Wiederkehr des Friedens von ferne zu zeigen. Deßhalb decretirte der Convent am 13. März: "den Wohl- 13 März fahrtsausschuß zur Beförderung des Friedens zu bevollmächtigen." Sieyes, der nach 2 vollen Jahren, während welchen er geschwiegen hatte, seit dem 8. März wieder öffentlich in dem Convent hervortrat, nahm in dem Ausschuß seinen Sitz, und wurde dessen Seele in Ansehung der auswärtigen Angelegenheiten. Der Friede mit Preußen war eine schnelle Folge dieser weisen Maaßregel.

1795 Dennoch wurden die Bewegungen immer drohender und veranlaßten das scharfe Polizeygesetz

21 März vom 21. März, das jeden, der an einer Unternehmung gegen den Convent in Masse Antheil nehme, für vogelfrey erklärte: "und sollte es den Royalisten oder Anarchisten doch gelingen den Convent zu unterdrücken, oder auf einen Augenblick aufzulösen; so sollten die Repräsentanten, die den Dolchen entgangen wären, oder sich in den Departements befänden sich sobald wie möglich nach Chalons für Marne begeben, um sich zu vereinigen. Sollten aber die Umstände sie nöthigen, sich an einem andern Orte zu versammeln, so sollte da, wo sich die Majorität berathschlage, die Nationalrepräsentation anerkannt werden, und ihr alle die Autorität zukommen, welche sie von dem französischen Volk erhalten habe." Dieses Decret verdankte der Convent der Weisheit des Sieyes; es sollte dadurch verhindert werden, daß kein 31. May zurückkehren könnte, der den Girondisten dadurch so verderblich wurde, daß für sie kein Vereinigungspunct verabredet war.

Alle diese Maaßregeln hinderten die Terroristen nicht, ihr Wesen fortzutreiben. Man rief endlich Pichegru von den Gränzen nach Paris, um den dasigen Pöbel zu besiegen, und erklärte die Hauptstadt in Belagerungszustand. Die Anwesenheit des Generals dämpfte die langen Gährungen nicht; vielmehr stand das Volk, von den Terroristen aufgewiegelt, am 2. April drohender und in größern Massen als bisher, gegen den Convent auf, und erfüllte seinen Saal mit

Ge-

Geschrey um Brod und um die Constitution von 1793. Doch fehlte es auch diesesmal dem Aufstand an der nöthigen Direction; er blieb deßhalb ohne eine andere Wirkung außer dieser, daß er dem Deputirten Dumont zu dem Vorschlag die Veranlassung gab: "die drey angeklagten Deputirten ohne weiteren Prozeß zu deportiren." Die Motion ward angenommen, als ein bequemes Mittel, sich der Angeklagten zu entledigen, ohne den Zorn der Terroristen zu stark zu reitzen. Die Ruhe schien nun wieder hergestellt, und Pichegrü empfieng den Dank des Convents für seine Dienste an den letzten gefährlichen Tagen schon am 4. April, als Zeichen, daß er zur Armee wieder abreisen könne.

1795

Im Vertrauen auf seine bisherigen kleinen Siege fieng endlich der Convent an, mit Ernst an seine Reinigung zu denken. Am 1. und 5. April setzte er 22 Deputirte in Arrestationszustand, unter denen sogar Lecointre von Versailles und Cambon, die in den letzten Zeiten der herrschenden Parthey gedient hatten, waren. Desto schrecklicher gährte es unter den Terroristen, den verbündeten Jacobinern und Cordeliers. Die Lebensmittel wurden fast allenthalben geplündert; die Repräsentanten, welche abgeschickt waren, die Zufuhr derselben nach Paris zu erleichtern, liefen in Evreux und Amiens Gefahr, vom Volk erdrosselt zu werden; die Arbeiter in den Sectionen Montreuil und Bonnet de la Liberté befanden sich in Paris im Aufstand. Gegen Ende des Aprils sollte eine neue Verschwörung ausbrechen: doch kamen ihr der Convent und die

1. u. 5. April.

1795 die Ausschüsse, die davon zeitig unterrichtet wur-
den, noch zuvor. Diese ließen die Häupter der
Versammlungen, die zum Behuf der angelegten
Insurrection gehalten wurden, in Verhaft neh-
men, und jener verstärkte seine Maaßregeln ge-
gen die Terroristen; er erklärte die beyden Depu-
tirten, Thüriot und Cambon, welche sich dem ge-
gen sie gegebenen Verhaftsbefehl durch die Flu
entzogen hatten, und die man für die heimlich
Triebfedern der sich neuerdings erhebenden Un
ruhen hielt, für vogelfrey; er rief in dieser Ze
der neuen Noth die am 31. May geächteten flüch
tigen Girondisten, die alles ihres Ansuch
ohnerachtet bisher doch nicht in der allgemein
Amnestie mitbegriffen waren, auf ihren Post
und in seinen Schoos zurück, und widerrief da
Decret, welches alle, die nach dem 31. May d
Waffen ergriffen oder diesen seinen Feinden Sch
gegeben hatten, außer den Schutz der Gese
13. Apr. setzte. Am 13. April ließ er unter dem Vorwan
die Zufuhr der Lebensmitel zu sichern, 500 Ma
Cavallerie in die Gegend von Paris komme
14. Apr. am 14. April verordnete er die neue Einricht
einer Pariser Nationalgarde von 48 Bataillon
jedes zu 740 Mann, und eines Corps Cavalle
rie von 2400 Mann, die auf solche Art organi
sirt werden sollten, daß man sicher wäre, s
würden den Pöbel nicht unterstützen. Es wur
das Gesetz suspendirt, das die Annäherung d
Truppen innerhalb zehn Meilen von Paris ve
bot; die Entwaffnung unruhiger und verdäch
ger Bürger wurde befohlen; die Piken wur
verboten, den Gelehrten und Künstlern wur
Gratificationen gegeben; die Deputirten, den

Ca

Sendung nach den Departemens erloschen war, 1795 wurden in den Schooß der Nationalconvention zurückgerufen; noch eine Reihe andrer Maaßregeln wurde ergriffen, welche alle die Erhaltung der Ruhe und die Zerstörung aufrührischer Plane betrafen.

Dennoch kam der Convent am 20. May seiner völligen Auflösung und Vernichtung, und der Terrorismus seinem Wiederaufleben nahe. Eine ungeheuere Menschenzahl aus den Vorstädten und den inneren Quartieren zog gegen Mittag mit Kanonen, Flinten, Piken und andern mörderischen Instrumenten gegen den Convent und besetzte den Carusselplatz, die Thuillerien, und alle Zugänge zu dem Pallast des Nationalconvents. Eine Proclamation erschien zu gleicher Zeit mit den Insurgenten, welche das Eigenthum zu respectiren versprach, um die wohlhabenden Bürger von dem Beystand abzuziehen, welche der Convent von ihnen hoffen konnte. Der Aufruhr schrie nach Brodt: "der Hunger nöthigte das Volk zu diesem Schritte der Verzweiflung": so sprach die Proclamation; so sprachen alle Redner, die von Zwischenräumen zu Zwischenräumen das aufgestandene Volk immer stärker zu erhitzen suchten: die Terroristen wollten ihren letzten Zweck, die Gemäßigten zu stürzen und den Terrorismus zur Herrschaft wieder einzusetzen, dadurch verschleyern. 20 May.

Nach ihrer alten Tactik hatten sie die Tribünen des Convents mit Leuten ihres Anhangs angefüllt, die in dem Schooß der Nationalrepräsentanten den Sieg des Tags erleichtern sollten.

Die

1795 Die Petitionäre des aufgestandenen Volks erschie-
nen vor den Schranken und schilderten das groß-
Elend und den Hunger, worin das Volk ver-
schmachte: das Signal zu einem allgemeinen Ler-
men der Tribünen. Als schon dasselbe angefan-
gen hatte, kommt Ferraud von seiner Missio-
nach Lebensmitteln in den Convent zurück und ver-
langt das Wort. Der Präsident gebietet Stille.
Umsonst; ein allgemeines Schreyen "Brodt,
Brodt" erfüllt den Saal. Ferraud kann nich-
reden. Die tumultuarische Sitzung aufzuheben,
gieng nicht an; Stille wollte nicht entstehen; au-
Noth befiehlt der Präsident dem Commandanten
die unruhigen Tribünen leer zu machen. Di-
Weiber schreien über Gewalt; das Volk drauße-
vor dem Saal hat es kaum gehört, so spreng-
es seine Thore und stürzt sich in denselben. De-
Präsident imponirt noch einige Zeit durch sei-
Festigkeit: nun wird gegen den Redner Ferrau-
auf dem Rednerstuhl, der auf den Augenblic-
da er würde reden können, wartete, geschossen.
Er eilt von der Tribüne auf den Meuchelmörder,
der ihn hatte tödten wollen, zu: die Insurgen-
ten greifen aber ihn, und ziehen ihn, mit Wun-
den bedeckt, zu dem Saal hinaus. Nach einige-
Zeit wird der Kopf von Ferraud auf einer Pi-
in den Saal zurückgebracht, und dem Präsidenten
gegenüber hingestellt. Die Deputirten schwei-
gen, weil jedes Wort das Signal zu ihrem To-
gewesen wäre. Sie warteten auf Erlösung vo-
den Ausschüssen der Regierung und den Se-
ctionen.

Nach und nach wird es etwas stiller. Di-
Bergparthey pflegt einige Augenblicke, Rath wer-

au-

uf Romme den Rednerstuhl besteigt, und 1795
die Wünsche der Petitionäre für die seinigen
rklärt: "nur ehe man sie decretiren könne, müß-
ten erst die Repräsentanten ihre Sitze wieder ein-
nehmen." Auf seinen Antrag räumt das Volk
dieselben; es nimmt das Decretiren seinen An-
fang, fast Punct vor Punct nach der Proclamation
der Insurgenten. Die Deputirten auf der rechten
Seite, in beständiger Todesgefahr, willigen in al-
les ein.

Mittlerweile waren die Ausschüsse der Regie-
rung zur Rettung des belagerten Convents ge-
schäftig. Sie beschließen "kein Decret des Con-
vents anzuerkennen, bis die Communication zwi-
schen den Gesetzgebern und den Ausschüssen wieder
frey sey", und machen diesen ihren Beschluß allen
Autoritäten von Paris bekannt. Zu gleicher Zeit
forderten sie die nächsten Sectionen an den Thuil-
lerien auf, sich gegen die Rebellen zu formiren,
und ihre Worte finden allenthalben Eingang. Die
Volontärs erscheinen. Die ersten Reihen, die
sich ihnen widersetzen, werden niedergeworfen;
der folgenden bemächtigt sich ein panischer Schrek-
ken; in kurzer Zeit sind alle Insurgenten auf der
Flucht und werden auf derselben von einigen der
Bergparthey begleitet. Der Saal ist wieder frey;
und die Gemäßigten sind nun wieder mit aller ih-
rer Autorität bekleidet.

Legendre besteigt den Rednerstuhl und dankt den
Patrioten für ihren Bürgersinn: "nur möchten
sie sich aus dem Saal zurückziehen, damit aller
Verdacht entfernt werde, als habe die Versamm-
lung unter dem Einfluß der Waffen ihre Delibera-
tion

1795 tion gehalten." Die Volontäre ziehen sich zurück und halten nur die Zugänge zu dem Conventspallast besetzt.

Auf den schrecklichsten Sturm folgte nun die größte Stille. Einstimmig werden die Decrete der letzten Stunden für aufgehoben erklärt, und dagegen Verhaftsdecrete gegen die Häupter der Insurgenten abgefaßt. Bis der Morgen anbrach, umgaben den Convent mehr als 200,000 Bürger: ruhig konnte er die letzten Bewegungen der Verschworenen erwarten.

Ihre Häupter hatten sich in die Vorstädte zerstreut, um einen neuen Aufstand zu organisiren. Die Vorstadt St. Anton war schon dazu aufgebrochen, bald aber war sie durch die Dazwischenkunft der Patrioten zum Einverständniß mit den Vertheidigern des Convents zurückgebracht. Jeder kehrte ruhig in sein Haus zurück. Den ganzen Tag zeigte sich keine Spur mehr von der gestrigen Insurrection.

Dieser Sieg über die Terroristen war entscheidend. Ganze 14 Tage strengten der Convent und die Sectionen von Paris alle ihre Energie an, ihn in seinem ganzen Umfang zu benützen; 38 Volksdeputirte wurden zu Arrest gebracht; alle Gefängnisse und Verhaftshäuser in allen großen Gemeinen wurden mit Verdächtigen angefüllt; Tag für Tag floß Blut der Hingerichteten mit und ohne richterliche Formen; der Name Terrorist sollte aus der Republik vertilget werden. Auch die Gemäßigten entflammte nun der Mordgeist. Wie zur Zeit des Terrorismus so eilte auch jetzt unter dem Moderatismus das Volk bei

Justiz

Justiz zuvor. Bald erbrach dasselbe Gefängnisse und ermordete die Eingekerkerten, bald griff es außer den Gefängnissen Schuldige und Unschuldige, die es haßte, und schlachtete sie ab. Die Mordlust wälzte sich eine Zeitlang durch die ganze Republik. 1795

Um die Wiederkehr der revolutionären Regierung, die sich einmal nach dem andern wieder regte, auf immer zu vernichten, entschloß man sich mitten unter diesen blutigen Scenen, das letzte Institut, das von ihr noch übrig war, die Revolutionstribunale abzuschaffen, und ungesäumt zur Abfassung einer Constitution zu schreiten, als dem besten Mittel, endlich in dem Inneren der Republik die Ruhe zu befestigen. Es wurden allenthalben Militärcommissionen eingerichtet, von denen jetzt und künftighin alle Terroristen und Störer der öffentlichen Ruhe Urtheil und Recht empfangen sollten, und gleich darauf ward eine Commission von eilf Deputirten niedergesetzt, um ein Project zu einer neuen Constitution zu entwerfen.

Am 23. Junius erstattete Boissy d'Anglas im Namen der Commission der Eilfe Bericht über die entworfene Constitution. Bis zum 17. August war darüber debattirt; das Projekt ward vom Convent nach einigen Veränderungen angenommen, und beschlossen, daß es unverzüglich an die Urversammlungen und Armeen zur Annahme abgesendet werden sollte. Zu gleicher Zeit mit der Constitution legte man dem Volk das Decret zur Billigung vor: "daß nie wieder eine Nationalversammlung durch lauter neu gewählte Deputirte ersetzt werden, sondern immer von der 23 Jun. 17 Aug.

vor-

1795 vorhergehenden zwey Drittheile der Mitglieder bleiben sollten."

Der Constitution und dem ihr beygefügten Decret zufolge, bestand der Nationalconvent in Zukunft aus 750 Deputirten, von denen jedes Jahr ein Drittheil abtrat, und durch neu gewählte Mitglieder ersetzt wurde, so daß jedes Mitglied überhaupt drey Jahre auf diesem ehrenvollen Posten blieb. Sie theilten sich in drey verschiedene Corps; zwey für die gesetzgebende und eines für die vollziehende Gewalt. Die ersten beyden sollten aus dem Rath der Jüngern und einem Rath der Alten bestehen; jener, ein Senat von 500 Männern, sollte Gesetze und alle der gesetzgebenden Macht zukommende Verfügungen in Vorschlag bringen, und dieser, ein Senat von 250 Mitgliedern, sollte diese Vorschläge prüfen, dieselben billigen oder verwerfen. Die vollziehende Gewalt ward einem Directorium von fünf Mitgliedern übertragen, die von dem gesetzgebenden Corps gewählt werden sollten.

Durch diese Einrichtung ward der neuen Revolution die Krone aufgesetzt. Dem großen Fehler der ersten Constitution, die aus Furcht vor einem Erbadel keine zwey Kammern dulden wollte, und der Macht der Gesetzgeber die Ohnmacht eines Königs mit einem suspensiven Veto entgegensetzte, war nun abgeholfen; der Senat der Nation blieb gewissermaßen permanent, und konnte künftig nie aus lauter Neulingen in der Politik bestehen. Der Abhängigkeit des Convents von einer Volksgesellschaft und von der Hauptstadt war durch die Trennung der Jacobiner, und durch die Aufhebung der Pariser Municipalität ohnehin schon

s. oben S. 458.
s. oben S. 462.

schon vorgebeugt. Die Republik konnte endlich einem ruhigen Gang der Dinge in ihrem Innern entgegensehen. 1795

Nur diese Einrichtung mißfiel dem Ehrgeitz vieler Intriganten, weil durch die geringe Zahl der jedes Jahr eintretenden Wahlen nur wenigen die Aussicht blieb, an das Regiment zu kommen. Der Factionsgeist trieb sein Wesen bey den Urversammlungen besonders zu Paris, und strengte alle seine Kräfte an, die Billigung der Constitution und des Decrets zu hintertreiben. Dennoch konnte der Convent am 23. September, als an dem vierten Jahrestag der Republik das Resultat der Stimmensammlung publiciren; "daß 6337 Urversammlungen und alle Armeen die Constitution und die decretirte jährliche Erneuerungsart des Convents angenommen hätten" und darauf die Constitution als Grundgesetz öffentlich verkündigen. 23 Spt.

In Paris gährte es darüber schrecklich. Die Royalisten hatten neuen Muth gefaßt, und waren seit der Zeit der Mäßigung in großer Anzahl nach Paris zurückgekommen, voll der Hoffnung, mit ihrer Parthey die gesetzgebende Versammlung anzufüllen. Und mit dieser war es aus, seitdem entschieden war, daß nur ein Drittel der Gesetzgeber neu gewählt werden sollte. Mit ihnen theilte auch die Hauptstadt gleiche Unzufriedenheit. Wenn der Convent auf die beschlossene Weise gewissermaßen permanent blieb, so mußte er zu einer Festigkeit gelangen, die den Parisern wenig Hoffnung ließ, die Stellvertreter der Republik je wieder zu beherrschen. Schon bey der Stimmensammlung über das Decret hatten 47 Sectionen es

ver-

1795 verworfen; dennoch war es durch die meisten Urversammlungen und bey den Armeen glücklich durchgegangen und zum Grundgesetz gemacht; die Erbitterung der Pariser Intriganten kannte seitdem keine Gränzen mehr. Tag für Tag zeigten sich Bewegungen zu einem Aufstand; noch ward er einige Wochen aufgehalten: endlich brach er doch am 25. October ungestüm und tobend aus. Doch der Convent war darauf vorbereitet. Zu seiner Sicherheit hatte er schon einige Tage Truppen aus Marly nach Paris gezogen; nun bey dem ersten Anfang des Tumults schickte er aus seinem Schooß Deputirte in die Sectionen, um die guten Bürger zur Vertheidigung der Gesetzgeber ihres Vaterlandes aufzufordern. Und dieser Gegenplan gelang. Die meisten Sectionen wurden von den Insurgenten abgezogen, und für den Convent bewaffnet. Drey Sectionen blieben zwar im Aufstand und rissen außerdem noch manche Mißvergnügte aus andern Sectionen an sich: aber gegen diese zog der Deputirte Barras, jener Ueberwältiger von Toulon, unterstützt von Bonaparte, mit den bessern Bürgern, und überwand die Insurgenten glücklich, obgleich der Kampf mit ihnen blutig war, und erst um Mitternacht sich endigte. Den nächsten Tage zog man einige ihrer Häupter vor die Militärcommission und ließ ihr Blut wegen ihrer Störung der öffentlichen Ordnung fließen. Von nun an zeigten sich keine Gegner der neuen Constitution und des Decrets der Wahlen weiter.

Die Nationalconvention hatte nun ihr Hauptgeschäfte, mit welchem sie drey Jahre lang ge-

zau-

[ge]ändert hatte, die Abfassung einer Constitution für die eine und ungetheilte Republik vollendet. Die Wahlen der neuen Mitglieder des gesetzgebenden Senats, der an ihre Stelle treten sollte, waren gegen das Ende des Octobers geschlossen; nur fehlte noch die Ernennung von 122 Mitgliedern aus der bisherigen Convention. Aber diese konnte der Rath der 500 aus den abgehenden Senatoren in seinen ersten Sitzungen ergänzen. Daher zauderte die Convention nicht länger, ihre Sitzungen zu endigen; sie schloß dieselben am 26. October nach Mitternacht, als der 27. schon angebrochen war: und die Legislatur nahm am folgenden Morgen (des 27. Octobers) ihre Plätze ein.

1795

26. Oct.

Während dieser Katastrophen in dem Innern kämpften die Heere der Republik in der Vendée und an den Gränzen mit fast fabelhaftem Glücke. Nach dem Sturz des Terrorismus wurde der Kampf mit Holland durch eine Occupation geendiget; und mit Florenz, mit Spanien, mit Preußen und einigen deutschen Fürsten mittelst besonderer Friedensverträge: auch die Vendée legte nach demselben die Waffen eine Zeitlang nieder: aber bald darauf brach die Kriegsflamme wieder aus, und mit England, Oesterreich, dem größten Theile von Italien und dem deutschen Reiche war sie nie erloschen.

In den letzten Tagen des Decembers 1793 trat Türreau das Hauptcommando bey der Westarmee mit der Ordre an, den Krieg auf der linken Seite der Loire, in der eigentlichen Vendée, wo sich Charette hingezogen hatte, binnen Monatsfrist

Vendee und Bretagne. S. oben 370.

1795 vorhergehenden zwey Drittheile der Mitglieder bleiben sollten."

Der Constitution und dem ihr beygefügten Decret zufolge, bestand der Nationalconvent in Zukunft aus 750 Deputirten, von denen jedes Jahr ein Drittheil abtrat, und durch neu gewählte Mitglieder ersetzt wurde, so daß jedes Mitglied überhaupt drey Jahre auf diesem ehrenvollen Posten blieb. Sie theilten sich in drey verschiedene Corps; zwey für die gesetzgebende und eines für die vollziehende Gewalt. Die ersten beyden sollten aus dem Rath der Jüngern und einem Rath der Alten bestehen; jener, ein Senat von 500 Männern, sollte Gesetze und alle der gesetzgebenden Macht zukommende Verfügungen in Vorschlag bringen, und dieser, ein Senat von 250 Mitgliedern, sollte diese Vorschläge prüfen, dieselben billigen oder verwerfen. Die vollziehende Gewalt ward einem Directorium von fünf Mitgliedern übertragen, die von dem gesetzgebenden Corps gewählt werden sollten.

Durch diese Einrichtung ward der neuen Revolution die Krone aufgesetzt. Dem großen Fehler der ersten Constitution, die aus Furcht vor einem Erbadel keine zwey Kammern dulden wollte, und der Macht der Gesetzgeber die Ohnmacht eines Königs mit einem suspensiven Veto entgegensetzte, war nun abgeholfen; der Senat der Nation blieb gewissermaßen permanent, und konnte künftig nie aus lauter Neulingen in der Politik bestehen. Der Abhängigkeit des Convents von einer Volksgesellschaft und von der Hauptstadt war durch die Trennung der Jacobiner, und durch die Aufhebung der Pariser Municipalität ohnehin schon

s. oben S. 458.
s. oben S. 462.

schon vorgebeugt. Die Republik konnte endlich einem ruhigen Gang der Dinge in ihrem Innern entgegensehen. 1795

Nur diese Einrichtung mißfiel dem Ehrgeitz vieler Intriganten, weil durch die geringe Zahl der jedes Jahr eintretenden Wahlen nur wenigen die Aussicht blieb, an das Regiment zu kommen. Der Factionsgeist trieb sein Wesen bey den Urversammlungen besonders zu Paris, und strengte alle seine Kräfte an, die Billigung der Constitution und des Decrets zu hintertreiben. Dennoch konnte der Convent am 23. September, als an dem vierten Jahrestag der Republik das Resultat der Stimmensammlung publiciren; "daß 6337 Urversammlungen und alle Armeen die Constitution und die decretirte jährliche Erneuerungsart des Convents angenommen hätten" und darauf die Constitution als Grundgesetz öffentlich verkündigen. 23 Sept.

In Paris gährte es darüber schrecklich. Die Royalisten hatten neuen Muth gefaßt, und waren seit der Zeit der Mäßigung in großer Anzahl nach Paris zurückgekommen, voll der Hoffnung, mit ihrer Parthey die gesetzgebende Versammlung anzufüllen. Und mit dieser war es aus, seitdem entschieden war, daß nur ein Drittel der Gesetzgeber neu gewählt werden sollte. Mit ihnen theilte auch die Hauptstadt gleiche Unzufriedenheit. Wenn der Convent auf die beschlossene Weise gewissermaßen permanent blieb, so mußte er zu einer Festigkeit gelangen, die den Parisern wenig Hoffnung ließ, die Stellvertreter der Republik je wieder zu beherrschen. Schon bey der Stimmensammlung über das Decret hatten 47 Sectionen es ver-

1795 verworfen; dennoch war es durch die meisten Urversammlungen und bey den Armeen glücklich durchgegangen und zum Grundgesetz gemacht; die Erbitterung der Pariser Intriganten kannte seitdem keine Gränzen mehr. Tag für Tag zeigten sich Bewegungen zu einem Aufstand; noch ward er einige Wochen aufgehalten: endlich brach er doch am 25. October ungestüm und tobend aus. Doch der Convent war darauf vorbereitet. Zu seiner Sicherheit hatte er schon einige Tage Truppen aus Marly nach Paris gezogen; nun bey dem ersten Anfang des Tumults schickte er aus seinem Schooß Deputirte in die Sectionen, um die guten Bürger zur Vertheidigung der Gesetzgeber ihres Vaterlandes aufzufordern. Und dieser Gegenplan gelang. Die meisten Sectionen wurden von den Insurgenten abgezogen, und für den Convent bewaffnet. Drey Sectionen blieben zwar im Aufstand und rissen außerdem noch manche Mißvergnügte aus andern Sectionen an sich: aber gegen die zog der Deputirte Barras, jener Ueberwältiger von Toulon, unterstützt von Bonaparte, mit den bessern Bürgern, und überwand die Insurgenten glücklich, obgleich der Kampf mit ihnen blutig war, und erst um Mitternacht sich endigte. Den nächsten Tage zog man einige ihrer Häupter vor die Militärcommission und ließ ihr Blut wegen ihrer Störung der öffentlichen Ordnung fließen. Von nun an zeigten sich keine Gegner der neuen Constitution und des Decrets der Wahlen weiter.

Die Nationalconvention hatte nun ihr Hauptgeschäfte, mit welchem sie drey Jahre lang ge-

zau-

ändert hatte, die Abfassung einer Constitution für die eine und ungetheilte Republik vollendet. Die Wahlen der neuen Mitglieder des gesetzgebenden Senats, der an ihre Stelle treten sollte, waren gegen das Ende des Octobers geschlossen; nur fehlte noch die Ernennung von 122 Mitgliedern aus der bisherigen Convention. Aber diese konnte der Rath der 500 aus den abgehenden Senatoren in seinen ersten Sitzungen ergänzen. Daher zauderte die Convention nicht länger, ihre Sitzungen zu endigen; sie schloß dieselben am 26. October nach Mitternacht, als der 27. schon angebrochen war: und die Legislatur nahm am folgenden Morgen (des 27. Octobers) ihre Plätze ein.

1795

26. Oct.

Während dieser Katastrophen in dem Innern kämpften die Heere der Republik in der Vendée und an den Gränzen mit fast fabelhaftem Glücke. Nach dem Sturz des Terrorismus wurde der Kampf mit Holland durch eine Occupation geendiget; und mit Florenz, mit Spanien, mit Preußen und einigen deutschen Fürsten mittelst besonderer Friedensverträge: auch die Vendée legte nach demselben die Waffen eine Zeitlang nieder: aber bald darauf brach die Kriegsflamme wieder aus, und mit England, Oesterreich, dem größten Theile von Italien und dem deutschen Reiche war sie nie erloschen.

Vendée und Bretagne. S. oben 370.

In den letzten Tagen des Decembers 1793 trat Türreau das Hauptcommando bey der Westarmee mit der Ordre an, den Krieg auf der linken Seite der Loire, in der eigentlichen Vendée, wo sich Charette hingezogen hatte, binnen Monatsfrist

1794 frist zu endigen. Er selbst richtete seinen Marsch gegen die Insel Noirmoutier, den Communicationspunct mit England, das ihnen Unterstützung versprochen hatte, und übertrug seinem Divisionsgeneral Carpentier, zu gleicher Zeit Charette

3.Jan. anzugreifen. Am 3. Januar glückte den Conventstruppen beydes. Türreau landete ohne große Schwierigkeit auf der Insel, und noch an demselben Tag ergab sich ihm die feige Besatzung ohne alle Gegenwehr: der tödtlich kranke d'Elbée fiel dem Sieger in die Hände und empfieng sogleich sein Todesurtheil. Durch diese Occupation waren die Vendéer von der Hülfe abgeschnitten, welcher sie von England entgegensahen. Charette ward zu gleicher Zeit geschlagen: ein Theil von seinem Heer zog sich in die unzugänglichen Wälder von Boccage; ein anderer gieng zu den Chouans über, die auf der rechten Seite der Loire gegen den Convent im Aufstand waren.

98 In Bretagne war in der ersten Zeit der Revolution der dritte Stand der neuen Ordnung mit Enthusiasmus zugethan, weil sie ihn von einem harten Joch der Aristokratie befreyte. Die constituirende Versammlung erklärt die Güter der Geistlichkeit für ein Eigenthum des Staats; der Aberglaube, durch die Priester aufgewiegelt, erblickt darin eine Plünderung von Gottes Eigenthum und den Anfang der Vernichtung der Religion. Um den ersten Eifer für die neue Ordnung war es nun geschehen; er sinkt vielmehr mit jedem Tage tiefer, und macht, besonders seit der Zeit, da die strengen Decrete gegen die widerspenstigen Priester abgegeben waren, ein stilles

stillen Gährung der Gemüther auf dem platten Lande Platz. Ihren frühern Ausbruch hielt nur die Sorgfalt der republicanischen Beamten, der Geist der wichtigsten Städte von Bretagne, die Gesinnungen von Nantes, Rennes u. s. w., die laut und eifrig für die neue Ordnung sprachen, und die Gegenwart von zwey Armeen, der Küstenarmee von Brest und der von Cherbourg, auf. Doch nahm bereits der Adel von Bretagne an der Insurrection im Departement Calvados (1793) Antheil, und schon jetzt würde ganz Bretagne aufgestanden seyn, wäre nicht der Aufstand im Departement Calvados unterdrückt, und der Angriff der Vendéer auf das wichtige Nantes (am 29. Junius 1793) abgeschlagen worden. Der Vendéekrieg wälzte sich im October 1793 nach der Normandie und Bretagne, welches wieder, wenn der Schauplatz hier geblieben wäre, einem allgemeinen Aufstand der Bretagner hätte günstig werden können. Er wurde aber auf der rechten Seite der Loire unterdrückt, ehe er die Bretagner, was zu besorgen war, an sich gezogen hatte.

1794

99

Doch ward die Gefahr einer Insurrection in dieser Gegend immer drohender. Das Volk daselbst war jetzt von Haß gegen die republicanische Regierung so erfüllt, daß es im Unmuth über sie, und um sich von ihr loszumachen, sogar bereit war, sich mit England zu verbinden, das sonst die Bretagner recht von Herzen haßten. Zu der Religion kam gegenwärtig noch ein neues, beynahe dringenderes Interesse zum Aufstand gegen den Convent.

Ein ganzer Nahrungszweig war in Bretagne eingegangen, wodurch viele von den keck-

1794 sten und zu Kriegsstrapazen abgehärtetsten Bretagnern außer Brod gesetzt wurden. Ihre Provinz war von der Salzsteuer unter der vorigen Regierung frey geblieben, und konnte ihren Nachbaren, besonders Poitou und Anjou, die unter dieser Steuer seufzten, Salz zu geringen Preisen durch den Weg der Contrebande zuführen. Die Bretagner trieben sie mit aller Kühnheit; ihre Schleichhändler hielten immer vieles Landvolk zu ihren Spionen und Vertheidigern im Solde; es spähte die Vorkehrungen der Finanzpächter aus und beobachtete die Bewegungen ihrer bewaffneten Trabanten, um die Schleichhändler von der Gefahr ihrer Herannäherung zu benachrichtigen; wenn es nöthig war, vertheidigte es auch die Schleichhändler mit den Waffen gegen die Gewalt dieser ihrer Feinde. Die verabredete Loosung der Spionen war ein nachgeahmtes Eulengeschrey, wovon zuerst eine einzige Familie, die in der Nachahmung dieses Feldgeschreys und in allen Künsten des verbotenen Gewerbes Meister und deßhalb weit und breit berühmt war, den Namen chats-huants erhielt, der in der abkürzenden Volksaussprache in Chouans übergieng, und zuletzt der allgemeine Name alle dieser Aufpasser wurde.

100

Solche Schleichhändler und ihr Anhang schwärmten seit der aufgehobenen Salzsteuer und dem dadurch unterbrochenen Schleichhandel brodlos umher, und nährten sich als Räuber. Nach der Hinrichtung des Königs und seit der strengeren Verfolgung der Geistlichkeit gaben sie sich für die Beschützer der Religion, des Adels und der Königswürde aus, und brachen immer

häufi-

häufiger des Nachts aus den Winkeln und Wäldern, in denen sie sich versteckt hielten, hervor, und thaten einzelne Angriffe. Seitdem nun gar die erste Requisition aufgeboten ward, und die junge Mannschaft von Bretagne mehrere hundert Meilen weit von ihrem väterlichen Heerde gegen die Feinde an den Gränzen, welche sie nicht kannte, ziehen sollte, gieng ein großer Theil derselben zu den Räuberbanden ihrer Heimath über, gegen die Vernichter der innern Ordnung ihres Vaterlands zu kämpfen. Kurz darauf erhielten sie nach den Niederlagen der katholischen Armee bey Mans und Savenay große Verstärkung von Vendéern: seitdem traten sie in noch größern und furchtbarern Haufen auf. Sie formirten sich zwar nie zu regelmäßigen Armeen; aber weil sie allenthalben in starken Haufen anzutreffen waren und nur nächtliche Ueberfälle wagten, so waren sie desto schwerer zu bekriegen. Zu derselben Zeit, da in den Wäldern von Boccage der katholische General Charette eine neue katholische Armee formirte, um nächstens furchtbarer gegen die Conventsarmeen auf der linken Seite der Loire aufzutreten, wurden auch diese Räuberbanden von Bretagne unter dem Namen Chouans (wie man sie von ihrem ersten Stamm, den Schleichhändlern und deren bewaffnetem Anhang, nannte) auf der rechten Seite der Loire furchtbar. Nur selten führten diese beyden Feinde des Convents mit einander in Gemeinschaft den Krieg; aber beyde standen mit England in Verbindung und hätten für die Republik zerstörend werden können, hätte die versprochene Hülfe von England nicht gezögert.

1794

101

1794 So wie die Chouans die Departements Mayenne, Sarthe und Loire, Ille und Vilaine verwüsteten und zerstörten, so traten nach den Niederlagen bey Savenay und Machecoul in Poitou drey neue Heere auf den Kampfplatz: in den Gegenden von Anjou oder Oberpoitou la Roque Jaquelin und Stofflet mit zwey verschiedenen Heeren, die sie aus den Trümmern der bey Savenay geschlagenen katholischen Armee aufstellten, und in Niederpoitou Charette, der aus den undurchdringlichen Winkeln von Beccage mit furchtbarer als vor der Schlacht bey Machecoul mit einem neuen Heer hervorbrach. Da fand der tapfere La Roque Jaquelin nach [illegible] gelieferten blutigen Schlachten seinen Tod bald nachher beym Recognosciren. Sein hinterlassenes Corps vereinigte sich mit Stofflet: von dieser Zeit an blieben Stofflet und Charette in der Vendée, und die Chouans in Bretagne ein Schrecken des Convents bis auf das Frühjahr 1795. Die Heere jener tapfern und kriegserfahrnen Generale, und diese rohen Haufen, durch die Natur ihres Vaterlandes und ihr bisheriges Gewerbe zu allen Beschwerden abgehärtet, und nun noch überdies durch Religionsfanatismus erhitzt und durch die Grausamkeiten ihrer Feinde bis zur Verzweiflung gebracht, richteten so schreckliche Niederlagen unter den Conventsarmeen an, daß Robespierre es für rathsam hielt, über die Vendée und Bretagne ein undurchdringliches Dunkel zu verbreiten, und daß während seiner ganzen Periode kein öffentliches Blatt dieses Bürgerkriegs erwähnen durfte.

Erst

Erst nach seinem Untergang ward das schreckliche Geheimniß offenbar. Während Carnot ein Begnadigungssystem gegen das irregeführte gute Landvolk in dem Wohlfahrtsausschluß predigte, schärften seine Amtsgehülfen die Befehle an die Sansculottengenerale, die an den Ufern der Loire commandirten, und gaben ihnen auf, Bretagne und die Vende'e in eine Wüste ohne lebendige Wesen und in einen großen Aschenhaufen zu verwandeln. Wie Canibalenhorden zogen die Conventstruppen durch die beyden sonst fruhlgen und blühenden Provinzen und erfüllten sie mit Brand und Mord, mit Straßenraub und viehischer Schändung; in ihrem patriotischen Wahnsinn brannten sie die Staaten und gefüllten Vorrathshäuser ab, und verschonten selbst die treuen Anhänger des Convents, ihre Wohnungen und Güter nicht; Communen, welche mit dem Oelzweig in der Hand und ihren Municipalbeamten an der Spitze den sich näherhden Conventsarmeen entgegengiengen, wurden mit brüderlicher Herzlichkeit empfangen, und darauf umringt und überfallen und ermordet. Bretagne und die ganze Vende'e rauchte, oder schwamm in Blut. In den Gefechten wurde kein Quartier gegeben; alle Flüchtlinge, die angetroffen wurden, Männer, Weiber, Kinder, Greise, wurden unter schauervollen Grausamkeiten und Mißhandlungen auf den Fluren von Bretagne hingerichtet; andere wurden Haufenweise nach Nantes hingetrieben, wo Carrier an ihren Qualen seine wilde Mordlust weidete.

1794

103

Robespierre fiel, und mit ihm der Terrorismus; seitdem arbeitete der Convent mit Ernst

an

1794 an einer Aussöhnung mit den erbitterten Vendéern. Schon am 29. September ward eine volle Conventssitzung dieser wichtigen Angelegenheit gewidmet, für welche sich besonders Carnot mit Wärme und Nachdruck verwendete. Er drang auf die Bestrafung der in Poitou verübten Gräuel, und bewirkte, daß Türreau (der schon seit dem 23. April von seinem Posten abgerufen war) und sein Divisionsgeneral Hüchet gleich nach der Sitzung in Verhaft genommen wurden. Im October ward dem tapfern Cancleaux das Commando von der Westarmee, und neben ihm dem Helden von Kaiserslautern, Hoche, das Commando der vereinigten Küstenarmee von Brest und Cherbourg anvertraut, — zweyen kriegserfahrnen und edeln Generalen, die sich bemühe-

104 ten, das Feuer nach und nach durch Menschlichkeit zu dämpfen, das die frühern Generale durch ihre Barbarey immer weiter ausgebreitet und ge-

2. Dec. nährt hatten. Während sie mit Mäßigung das Kriegsschwerdt gegen die Vendéer führten, wies ihnen der Convent den Oelzweig des Friedens in einer Proclamation, in der den Chouans und der Vendée Amnestie versprochen wurde. Nun

1795 ward der Friede unterhandelt und derselbe am 17.

17 Feb. Februar zu Jaulnaye bey Nantes mit Charette und Sapineau, den Anführern der Armee in Niederpoitou, geschlossen. Um ihn zu befestigen, ward nicht nur die Vernunftreligion von

21 Feb. Hebert, sondern auch der religiöse Cultus von Robespierre abgeschafft, und dem Katholicismus (nach den Wünschen der Vendéer) seine völlige Freyheit wieder eingeräumt.

Stofflet,

Stofflet, der in Oberpoitou die Insurgenten befehligte, war bey dieser Zusammenkunft noch nicht erschienen; er ward sammt den Häuptern der Chouans in Bretagne und der Normandie zu einer Conferenz auf den 20. April eingeladen, in welcher sie der Nationalconvention versprachen, der Republik in Zukunft zu gehorchen und nie wieder die Waffen gegen sie zu tragen. 1795 20Apr.

Die Unterwerfungsacte für die Vendée ward von Charette und seinen vornehmsten Officieren, und die andere für die Chouans ward von Cormartin gezeichnet. Die zerstreuten Reste der vormaligen blühenden Bevölkerung dieser Gegend krochen aus den tiefen Wäldern und Klüften, in die sie sich versteckt hatten, hervor, und suchten in den Dörfern die Stätten, wo ehedem ihre Wohnungen gestanden, und auf den Feldern die Gränzsteine auf, die ihr Eigenthum und ihre Markungen bezeichnet hatten. Einige Monate kehrte Ruhe und Friede in diese zerstörten Gegenden zurück. 105

Doch war die Pacification der Vendée von keiner langen Dauer. In dem Gemüthe des Volks blieb eine Erbitterung über das zahllose Ungemach zurück, das es erlitten hatte, und dessen Andenken der Anblick ihres zerstörten Eigenthums jeden Tag erneuerte. Nie wurde, wie es scheint, die Verbindung mit England ganz aufgehoben. Die Anführer wenigstens legten nur die Waffen nieder, um Zeit zur Sammlung neuer Kräfte zu gewinnen, und dann aufs neue furchtbar aufzutreten. Unter der Asche glimmten noch immer Funken des bisherigen Feuers fort; es schien nur

so,

1795 so, als wäre es erloschen. Wenn auch kein unerfüllt gebliebener Artikel, die Wiederherstellung des Throns betreffend, vorhanden war, (wovon die Sage sprach, die aber nie zur völligen Gewißheit kam), so war vorauszusehen, daß bey der ersten Regung die für gelöscht gehaltene Kriegsflamme aufs neue ausbrechen werde.

Mittlerweile ward dem Convent ein Brief bekannt, den Cormartin, ein Haupt der Chouans, an den Rath von Morbihan und dessen Untergebene geschrieben hatte, in dem er sie zur Behutsamkeit und einstweiligen Vermeidung aller Feind-
106 seligkeiten ermahnte. Auf der Stelle wurden Cormartin und Boishardi in Arrest gesetzt.

8. Jun. In dieselbe Zeit traf der Tod des jungen Ludwig im Temple *w*; der Graf von Provence (damals zu Verona) ward an der rechten Seite des Rheinufers, im Lager des Prinzen von Condé,
18 Jun. als Ludwig XVIII. zum König ausgerufen, und der Plan entworfen: "die Emigranten sollten, in Verbindung mit der österreichischen Armee am Oberrhein, in ihr Vaterland von der Ostseite eindringen, während ihre ausgewanderten Brüder in England eine Landung an der Westküste von Frankreich unternehmen würden." Zur Beförderung der letztern konnte der damalige englische Schiffscordon, der zur Aushungerung von Frankreich die ganze französische Küste vom biscayschen Meerbusen bis zum Canal gesperrt hielt, herrlich die

w Les derniers Régicides, ou Madame Elisabeth et Louis XVII., par le Chevalier de M***. à Londres 1796. 8.
Éloge historique de Madame Elisabeth de France, suivi de plusieurs lettres de cette Princesse, par Antoine Ferrand. Paris 1814. 8.

dienen, wenn sich zu gleicher Zeit die Chouans 1795 zu einer neuen Insurrection verstanden. Der Graf Puisaye übernahm die Unterhandlung, und sie gelang demselben. Am 26. Junius 1795 26 Jun. geschah die erste Emigrantenlandung unweit Belleisle in der Bucht von Quiberon unter dem Schutz der brittischen Flotte: doch gieng kein einziger Engländer mit ans Land.

Die Emigranten bemächtigten sich der Stadt Auray: dies war der einzige glückliche Fortgang ihrer Unternehmung: nach derselben traf sie Schlag auf Schlag. Hoche eilte mit einer un- 107 bedeutenden Armee herbey; noch ehe er die nöthigen Verstärkungen an sich gezogen hatte, zwang er schon die Emigranten, Auray ihm zu räumen, und sich auf die Halbinsel Quiberon zurückzuziehen, auf der er sie von der Landseite her seit dem 3. Julius eng eingeschlossen hielt.

Das Emigrantenheer war schlecht organisirt. An ihrer Spitze einen unerfahrnen General, den Grafen Hervilly, dem der englische Kriegsminister Windham aus Vorliebe weit verdientere und ältere Generale nachgesetzt hatte; in ihrer Mitte eine große Zahl republikanischer Kriegsgefangenen, von denen nichts als Verrätherey und Desertion zu erwarten war, da sie von ihrer Abneigung gegen die Sache, welche sie vertheidigen sollten, kein Geheimniß machten; unter den Emigrantenhäuptern nichts als Widerspruch und Widerwille gegen ihren Anführer. In einer solchen Lage konnte nichts gelingen.

Die republicanischen Kriegsgefangenen in dem Heer der Emigranten treten mit dem Conventsgeneral in Unterhandlung und Correspondenz,

1795 benz, und verrathen an Hoche alle die gemachten Plane, selbst den nächtlichen Ueberfall, zu welchem Hervilly die Nacht auf den 16. Julius bestimmt hatte. Hervilly hört auf keine Vorstellung, die man in einem Kriegsrath seinem Plan des nächtlichen Ueberfalls entgegensetzt; nicht einmal will er damit verziehen, bis die zwey Regimenter Emigranten, mit welchen Graf Sombreuil eben angekommen war, an das Land gesetzt sind:

108 Er wagt den Angriff und wird völligst geschlagen. Nun zieht er sich in das Fort Penthièvre zurück,

21. Jul. wo ihn Hoche angreift, und der ganzen Expedition ein klägliches Ende zubereitet. Ein Theil der Flüchtigen wird nach den Inseln Houat und Hedie eingeschifft, um von da nach Portsmouth und nach Jersey zurück zu segeln; die gefangenen Emigranten werden zu Vannes durch eine Militärcommission zum Tode verurtheilt; und die Conventsarmee macht an Kleidungsstücken, Kriegsmunition und Lebensmitteln für eine Armee von 40,000 Mann auf mehrere Monate eine ungeheure Beute.

Nun sollte eine neue Landung unter dem Grafen Artois den Schaden der mißlungenen ersetzen, zu welcher der Graf aus Deutschland mit einem Theil der Emigranten, die noch in den Churbraunschweigischen Landen waren, nach England absegelte. Er hoffte mit dem Prinzen Condé, der am Oberrhein befehligte, als Sieger zu Paris zusammenzutreffen. Zur Unterstützung dieser Expedition ward im Namen des Grafen von Provence, als Ludwigs XVIII., eine Proclamation abgefaßt, nach welcher er der Nation "durch seinen Bruder Artois zu Hülfe eilte, um

um sie von ihren Unterdrückern zu befreyen, und die alte Regierungsform wieder herzustellen, unter welcher sich die Nation (wie die Proclamation sagte), so viele Jahrhunderte über so glücklich befunden habe. Sie wollten, wie Heinrich IV. Frankreich nur durch Wohlthaten erobern, weßhalb sie auch Georg III. durch ihre Fürsprache bewogen hätten, nicht länger Frankreich alle Zufuhr abzuschneiden." Im Einverständniß mit Charette, den England und die Hoffnungen der Emigranten auch wieder auf den Kriegsschauplatz gelockt hatten, und unter der Bedeckung des Admirals Harvey, segelten die Transportschiffe am 30. August von Portsmouth ab, um bey Belleisle, das noch immer gesperrt und von aller Verbindung mit dem festen Lande abgeschnitten war, sich mit den Admiralen Bridport, Strachan und Warren zu vereinigen. Durch widrige Winde aufgehalten, erreichte Artois erst am 9. September die Insel Houat, wo die Vereinigung mit Warren geschah, und die Emigranten, welche von der ersten Expedition noch daselbst waren, eingeschifft wurden. Erst am 17. September ließen die widrigen Winde die vereinigte Flotte weiter segeln; sie nahm die Insel d'Yeu weg, und legte sich zuletzt vor der Insel Noirmoutier vor Anker. Hier wartete sie vergeblich auf günstige Nachrichten von dem festen Lande und kehrte endlich in den letzten Monaten des Jahrs unverrichteter Sachen nach Portsmouth zurück.

1795.

109
I

Bretagne und die Vendée standen nunmehr wieder in einer allgemeinen Insurrection; dort trieben die Chouans, hier Charette die Conventsfreun-

1795 freunde in die Enge. Hoche ersetzte Cancleaux, den seine mißliche Gesundheitsumstände von dem Kriegsschauplatz abzutreten nöthigten, bey der Westarmee, und Moncey eilte nach dem Friedensschluß mit Spanien mit der Westpyrenäenarmee nach Bretagne, um die Küstenarmee zu verstärken, und sie gegen die Insurgenten anzuführen. Wie es ihnen endlich nach harten Kämpfen gelang, den langen Bürgerkrieg in

110 diesen Gegenden zu endigen, wird weiter unten erzählt werden.

Belgien 1794 In Belgien eröffneten die Alliirten, die Oesterreicher, Engländer, Holländer und Hannoveraner, den Feldzug von 1794 wieder in Verbindung; ihnen wurden zwey Armeen, die Nordarmee, mit der Ardennenarmee vereiniget, unter Jourdan, entgegengestellt. Glänzend war der Anfang dieses Feldzugs für die Verbündeten. Unter den Augen des deutschen Kaisers, der zur Belebung

16 Apr. des Muths der combinirten Heere am 16. April in dem Lager des Prinzen von Coburg ankam,

17 Apr. ward er Tags darauf mit zwey großen Unternehmungen, mit einer siegreichen Schlacht bei Chateau Cambresis und mit der Belagerung von Landrecy, begonnen. Die Alliirten siegten zum zweytenmal an demselben Orte unter des Kaisers Augen und durch die ausgezeichnete Tapferkeit der brittischen Truppen am 26. April, und am 30. ergab sich dann Landrecy. Nun schien dem siegreichen Heere das Innere von Frankreich geöffnet zu seyn, weil von Landrecy bis Paris weiter keine Festung lag: dennoch wäre es ein Wagestück gewesen, wenn es ohne die vorausgegangene Eroberung von mehreren festen Plätzen zur Deckung der

der Niederlande hätte weiter vorwärts eilen wollen; das wandelbare Kriegsglück ließ es ohnehin nicht zu. Carnot drang nach der Weise der republicanischen Tactik bey den beyden französischen Heeren auf einen allgemeinen Angriff aller alliirten Truppen an einem Tag, und damit sollte je den Tag so lange fortgefahren werden, bis die Verbündeten erschöpft oder von den vier eroberten französischen Festungen getrennt wären.

1794

Das große Manoeuvre hatte schon am 26. April begonnen: von diesem Tage an ein immer fortgesetzter Kampf an allen Seiten! Fast kein Tag war ohne blutige Gefechte mit immer wechselndem Glücke; die Allirten zwischen den eroberten und nicht eroberten Festungen wußten im Gedränge öfters selbst nicht, wohin sie mit der Hauptarmee sich zuerst zu wenden hätten. Pichegru stürmte an den Ufern der Lys und Schelde in Westflandern auf sie los; er nahm ihnen Menin, Cortryk und andere Plätze weg, und drängte sie bis Tournay, wo er ihnen endlich am 22. May nach einem hartnäckigen sechszehn Stunden lang fortgesetzten blutigen Treffen einen Hauptsieg abgewann. Gleich hartnäckig kämpfte Jourdan. Er gieng auf der andern Seite viermal über die Sambre und wurde jedesmal zurückgeschlagen; auch noch nach der Niederlage bey Rouveroy erneuerte er zum fünftenmal den Uebergang am 24. May und faßte endlich festen Fuß. Dreymal ward von ihm auf dieser Expedition Charleroi bombardirt: erst beym dritten Angriff fiel die Festung am 25. Junius vor diesem unerschütterlichen Sieger. Durch dieselbe

26 Apr.

22 May

24 May

25 Jun.

Be-

1794 Beharrlichkeit schlug er den nächsten Tag die
26 Jun. österreichischen Helden unter Coburg in einer schreck-
lichen Schlacht bey Fleurus. Der Sieg hatte
bereits für das österreichische Heer entschieden;
nun ließ er seinen Adjudanten in einem Luft-
ballon das siegende Heer recognosciren; erneuerte
nach seinen Nachrichten noch einmal das mörde-
rische Treffen, und gewann. Nach diesem Sieg
war das Waffenglück der Republik nicht weiter
aufzuhalten.

Was der Plan war, kam zu Stande: Piche-
4. Jul. grü und Jourdan vereinigten sich am 4. Julius
bey Leuze; beyde Helden fuhren fort, den Feind
durch Gefechte zu erschöpfen, und überließen dem
Divisionsgeneral Scherer, mit einem Theil der
Maas- und Sambrearmee die vier französischen
Festungen, von welchen die Alliirten abgeschnitten
waren, wieder zu erobern. Am 15. Julius gieng
Landrecy über, am 15. August Quesnoy, am 27.
August Valenciennes mit seiner unermeßlichen Ar-
tillerie, am 29. August Condée. Die Botschaft
von der Eroberung der letzten Festung ward von
Lille aus in 20 Minuten durch den Telegraphen
nach Paris geschickt: die erste große Anwendung,
welche man von dieser neuen Erfindung machte.

Während diese Festungen fielen, drängten
Pichegrü und Jourdan die vereinigten Heere im-
mer vorwärts, und nahmen die von ihnen ver-
lassenen Plätze Ypern, Brügge, Mons, Ostende,
Gent, Nieuport, Dornik u. s. f. in Besitz, und
9. Jul. hielten am 9. Julius in Brüssel wieder ihren
Einzug. Hierauf trennten sich die französischen
21 Jul. Heere wieder. Am 21. Julius zogen sich die
Oester-

Oesterreicher unter Clairfait (dem Nachfolger des 1794 Prinzen Coburg, der das Obercommando nach der Schlacht bey Fleurus niedergelegt hatte) aus Brabant über die Maas zurück; ihnen folgte Jourdan mit der Maas- und Sambrearmee: zu derselben Zeit verließen Engländer, Holländer und Hannoveräner Belgien, und zogen sich nach den Generalitätslanden x; ihnen folgte Pichegrü nach der holländischen Gränze nach.

111

Die Expedition nach Holland war glänzender und glücklicher, als irgend eine in dem ganzen Revolutionskrieg. Am 28. Julius drang Pichegrü unter beständigem Zurückweichen der Alliirten mit einem Theil seines Heers im holländischen Flandern ein; die Festung Sluis ward belagert, und am 24. August erobert. Der zweyte Theil desselben Heers wendete sich zu gleicher Zeit in das holländische Brabant; Pichegrü behauptete zwey Tage nach einander, am 14. und 15. September, den Kampfplatz bey Bartel und Gestel unweit Herzogenbusch gegen den Herzog von York: die Alliirten zogen sich nun auch in diesen Gegenden hinter die Maas zurück. Sogleich werden Herzogenbusch, Crevecoeur, Venloo und Nymwegen belagert, und Grave fiel am 8. und Herzogenbusch am 12. October: am Ende des Octobermonats war das ganze holländische Brabant

28 Jul. 24 Aug. 14. 15. Sept. 113

x Kritische Geschichte der Operationen, welche die englisch combinirte Armee zur Vertheidigung von Holland in den Jahren 1794 und 1795 ausgeführt hat. Von G. R. von Porbeck. Braunschweig 1802. 1804. 2 Thle. 8.

1794 dent außer Bergen op Zoom im Besitz der Franzosen.

Hier, an den Ufern der Maas und Waal, schien es, es müßte das Ende ihrer Siegeslaufbahn seyn. Durch diese Ströme, und andere Flüsse, Seen und Moräste hatte die Natur die Sieger von den vereinigten Niederlanden abgeschnitten; und die wenigen Plätze, welche offen gelassen waren, hatten die Noth der Selbstvertheidigung durch das verzweiflungsvolle Mittel einer Landesüberschwemmung unzugänglich gemacht. Im Spätjahr schützte Holland vor der drohenden Invasion der Mangel an Fahrzeugen für Transportirung der republicanischen Krieger; im Winter, hoffte man, werde es der breite Arm des Rheins (die Waal) thun, wenn er, wie gewöhnlich, seine Eisschollen der See zuschwemme, und für Fahrzeuge unzugänglich bleibe.

114

Dennoch trog die Hoffnung. Es trat ein ungewöhnlich strenger Winter ein, durch welchen die Natur selbst wieder die Vormauern vernichtete, die sie so mütterlich um Holland gezogen zu haben schien. Schon im December waren alle seine Ströme, Flüsse und Seen mit dickem Eis belegt; das lange vertheidigte Grave, das bisher die Maas gesperrt gehalten hatte, fällt am 24. December, und am 27. des Monats drang bereits der linke Flügel und das Centrum, und am 10. und 11. Januar der rechte Flügel des republicanischen Heers über die Eisbrücken in die große Insel ein, welche die Waal und der Leck machen. Der Leck hält den auf seine neue Thaten stolzen Feind kaum einen Tag im Laufe seiner Eroberungen

24 Dec.
27 Dec.
1795
10. 11. Jan.

Auf-

auf. Der hartnäckige Widerstand der Vertheidiger von Holland ist umsonst, und sie sind gezwungen, sich zu trennen. Die Holländer ziehen westwärts, und die Alliirten ostwärts nach Westphalen: ganz Holland steht den Siegern offen. Am 17. Januar ziehen sie in Utrecht, und in Amsterdam zwey Tage nachher triumphirend ein. Den holländischen Truppen wurde alle Gegenwehr verboten, und dem Erbstatthalter blieb in dem Gedränge nichts weiter übrig, als mit seiner Familie nach England zu entfliehen *y*.

1795

17 Jan.

115

Nach der Trennung der verbündeten Heere gab es in ganz Holland keinen Feind mehr zu bekämpfen; die Franzosen, allenthalben brüderlich empfangen, durften nur Besitz nehmen. In Holland, Utrecht, Geldern und Oberyssel, wo die antioranische Parthey die Oberhand besaß, schritt man gleich zu einer neuen Ordnung; nur in Seeland, Frießland und Gröningen, wo das Haus

y Freymüthige Beyträge eines brittischen Officiers zur Geschichte des gegenwärtigen Kriegs. Aus dem Englischen. Zürich 1797. 8.
Histoire chronologique des operations de l'armée du Nord et de celle de Sambre et Meuse depuis le mois de Germinal de l'an 2 jusqu'au même mois de l'an 3. (1794-1795), tirées des livres d'ordre de ces deux armées par le citoyen David. à Paris 1796. 8. Deutsch: Pichegrü's Feldzüge im Jahr 1794, von David, mit Anmerkungen von Venturini. Leipz. 1798. 8.
Aperçu des deux dernieres campagnes de l'armée du Nord, par Sauviac. à Paris 1796.

1795 Haus Oranien den größten Anhang hatte, fand sie große Schwierigkeiten.

Schon lange im geheimen Einverständniß mit der französischen Republik, hatten die Feinde des oranischen Hauses bereits zum voraus in der Stille eine neue Regierung unter sich verabredet, die nunmehr hervortrat. In allen antioranischen Städten werden die bisherigen oranischgesinnten Magistrate abgesetzt; Amsterdam gieng mit dem Muster einer neuen nach französischer Art organisirten Municipalität voraus, die ein großer Theil der kleinen Städte nachahmte; die bisherige Versammlung der Generalstaaten wird verdrängt und an ihre Stelle eine neue eingesetzt. Die Erbstatthalterwürde, der Adel und aller Unterschied der Religion in politischer Hinsicht wird für abgeschafft erklärt; so gar machte man schon in dem ersten Jubel über die gelungene Revolution die Miene, das Privateigenthum des Hauses Oranien und dessen Familiengüter in den Niederlanden für die neue Republik zu confisciren. Nur die Furcht vor England hielt diese Ungerechtigkeit zurück.

Doch recht vollkommen ward die Freude der neuorganisirten batavischen Republik erst seit der Mitte des Mays, da endlich durch den Freund-16 May schafts- und Allianztractat mit Frankreich die lange Ungewißheit weggenommen wurde, ob sie Unabhängigkeit und Selbstständigkeit behalten, oder als ein erobertes Land Frankreich einverleibt werden würde. Der Tractat, in welchem zugleich ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß gegen England enthalten war, entschied zwar

für

[fü]r den ersten Fall; doch mußte das regenerirte Holland dafür Geld und Länder opfern: an ersterem, 100 Millionen Gulden zur Erstattung [d]er Kriegskosten; an letztern (doch mit der Hoffnung eines Ersatzes beym künftigen allgemeinen Frieden) einen Theil der Generalitätslande, nämlich alle die längs der Maas von Venloo bis Mastricht zerstreut liegenden holländischen Besitzungen (das holländische Geldern und Limburg), [b]esonders den ganzen District am linken Ufer [d]er Westerschelde (oder das holländische Flan[d]ern). Für Amsterdam ein harter Schlag: [d]enn die Schelde ward dadurch geöffnet. Diese [n]eue Ordnung in den Niederlanden entzog der Coalition einen Alliirten, und gab England Gelegenheit, auf alle damals in brittischen Häfen befindliche holländische Schiffe einen Beschlag zu legen; der Tractat mit Frankreich war noch überdies für eine Kriegserklärung gegen England anzusehen, und gab der Kaperey und dem englischen Seekrieg eine weitere Ausdehnung.

1795

117

Jourdan zog, nachdem er sich von Pichegrü getrennt hatte, mit der Sambre- und Maasarmee den Oesterreichern unter Clairfait über die Maas nach Deutschland nach. Zur Unterstützung seiner Operationen und im Einverständniß mit ihnen wurde eine Moselarmee unter Moreau aufgestellt.

Seit dem 21. Julius hatten die Oesterreicher Brabant aufgegeben, und sich über die Maas gezogen. Das Gebiet von Lüttich ward dadurch den Franzosen überlassen, und Jour-

21 Jul.

1795 dan zog am 27. Julius in Lüttich ein. Nur Mastricht ward noch von den Oesterreichern behauptet. Jourdan, ohne sich bey dieser Festung
118 selbst aufzuhalten, überließ dem General Kleber eine Division der Sambre- und Maasarmee zur Belagerung derselben, und wandte sich selbst weiter ostwärts nach den zwischen der Maas, dem Rhein und der Mosel gelegenen Ländern.

9. Aug. Mittlerweile war am 9. August durch die Moselarmee unter Moreau Trier bereits gefallen: sein weiteres Vordringen nach Deutschland hinderten die Preußen durch ihre Stellung an dem Oberrhein. Jourdan drängte dagegen die Oesterreicher desto glücklicher gegen Deutschland hin.
18 Spt. Am 18. September schlug er sie bey Aspremont von den Ufern der Oerte, dann aus dem Gebiete von Aachen und endlich durch das Treffen zwischen Jülich und Deuren am 2. October auch von den Ufern der Roer zurück, worauf am 5. October der Rückzug der Oesterreicher über den Rhein bey Cölln erfolgte. Nun waren alle auf der linken Seite des Rheins zwischen der Maas und Mosel gelegene deutsche und österreichische Besitzungen den Franzosen geräumt: nur Mastricht hielt sich bis zum 4. November, und die Felsenfestüng Luxemburg stand noch, durch den alten Feldmarschall Bender vertheidiget, bis zum 6. Junius 1795. Aachen ward von Jourdan am 23. September besetzt, gleich darauf Jülich, und seit dem 23. October Coblenz, Cölln und
2. Nov. Bonn. Am 2. November gieng die hessische Festung Rheinfels und St. Goar an ihn über. So glorreich ward von dieser Seite her der Feldzug dieses Jahrs geendiget.

Nicht

Nicht minder glücklich, ob gleich unter etwas härtern Kämpfen, gieng derselbe an dem Oberrhein, den die Preußen, in Verbindung mit den Oesterreichern und der Reichsarmee, zu vertheidigen übernommen hatten.

1794
119
Ober-rhein.

Die Eröffnung des Feldzugs hatten Anfangs die Unterhandlungen Brandenburgs mit seinen Reichsmitständen aufgehalten. Preußen war bisher in der Truppenstellung weit über das zu Regensburg beschlossene dreyfache Reichscontingent hinausgegangen, während andere seiner Reichsmitstände gänzlich damit zögerten oder es doch unvollzählig ließen; und trug endlich bey der Reichsversammlung darauf an: "es möchte ihm sein Aufwand, der über seine reichsständische Verpflichtung so weit hinausgehe, wenigstens zum Theil ersetzt, und die Verpflegung seines Heers, wenn es ferner an dem Krieg thätigen Antheil nehmen sollte, von seinen Reichsmitständen übernommen werden." So billig dieses schien, so hatten doch die Unterhandlungen einen langsamen und schlechten Fortgang; das preußische Heer blieb daher am Oberrhein in Unthätigkeit; auch die Republicaner hielten sich zu Landau, Speyer, Kayserslautern und in ihren übrigen Standquartieren ruhig.

Um endlich die Preußen unter Möllendorf sammt der Reichsarmee unter dem Herzog von Sachsen-Teschen gegen den gemeinschaftlichen Feind in Bewegung und Thätigkeit zu bringen, traten England und Holland in die Mitte, und boten Preußen Subsidien an. Am 19. April kam im Haag ein förmlicher Subsidientractat zu

19Apr.
120

1794 zu Stande, kraft dessen 62,400 Mann für 900,000 Pf. Sterling von Preußen unter Waffen gehalten werden sollten. Von nun an begann auch an dem Oberrhein das Waffengewühl von neuem.

22 May Am 22. May ein allgemeiner Angriff der combinirten preußischen, österreichischen und deutschen Truppen, der sich mit einem vollständigen Sieg über die Franzosen bey Kayserslautern und Moorlautern endigte. Die Conventsarmee zog sich hinter die Saar zurück und der Hundsrück (wie ein Theil der zusammenstoßenden Churpfälzischen, Zweybrückischen, Nassau-saarbrückischen und andrer kleinen Länder genannt wird) wurde frey: aber nur auf kurze Zeit. Ein Volksaufgebot hatte schon nach wenigen Wochen die geschlagene Conventsarmee noch stärker hergestellt, als sie vordem gewesen war, und gegen die Mitte des Julius trat Michaut wieder mit einer neuen Rheinarmee auf den Kampfplatz, zuerst am 13. Julius in den Gebirgen bey Edesheim und zwey Tage nachher bey Kayserslautern. 13—15 Julius Der letzte Kampf war fürchterlich: schon achtmal waren die Republicaner von dem combinirten Heer zurückgeschlagen: sie erneuerten zum neuntenmal den Angriff und siegten nunmehr über die erschöpften Krieger.

Nach dieser mörderischen Schlacht zog sich der Krieg ohne große Vorfälle bis ins Spätjahr fort. 20 Spt. Am 20. September brachte zwar der damalige Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen den Franzosen eine Niederlage bey Kayserslautern bey: aber bey dem Glück, mit welchem Jourdan sich

den

[gr]ößen deutschen Gränzen näherte, sahen sich die Oesterreicher und die Reichsarmee, dennoch wenige Tage nach der Action bey Kayserslautern veranlaßt, über den Rhein zu gehen, welchen die Preußen am 24. October folgten, nachdem sie [ei]ne Zeitlang die französische Moselarmee am Oberrhein in ihren kriegerischen Fortschritten aufgehalten hatten.

1794
121
24 Oct.

Seit dem Rückzug der Deutschen, belagerten die Franzosen die auf dem linken Rheinufer gelegene Rheinschanze von Mannheim, und setzten die Belagerung den Ungemächlichkeiten der rauhen Jahrszeit und des eingetretenen strengen Winters zum Trotze bis in den December fort. Die Erreichung ihres Zwecks war noch entfernt: da trat die Natur ins Mittel. Ein Eisgang zerstörte am 22. December die Rheinbrücke, und hob die Verbindung der Rheinschanze mit Mannheim auf. Durch diesen Zufall hatten die Belagerer gewonnen. Die Schanze wurde unverzüglich aufgefordert; zweymal schlug sie die Aufforderung ab: nun erfolgte ein Bombardement und die Feste fiel am 24. December.

24 Dec.

Der Ausgang dieses Feldzugs überzeugte Deutschland, ohne seine größere Anstrengung könne es den großen Anstrengungen der Franzosen nicht gewachsen seyn, und der Reichstag decretirte am 13. October ein fünffaches Reichscontingent. Zu gleicher Zeit richteten mehrere Reichsstände ihre Wünsche nach einem Frieden, den auch Preußen den bisher (nur zum Theil) erhaltenen Subsidien vorzog, weil der König seine Krieger für Polen nöthig hatte. Schon am 28.

De-

1795 December traf der preußische General Graf von
122 Golz zu Basel ein, um die Friedensunterhandlungen, durch den dasigen Gesandten der französischen Republik, Barthelemy, einzuleiten. Wenige Tage nachher ward die Lage von Europa und (wie es schien) auch das preußische Interesse sehr verändert; ganz Holland wurde in dem wunderbaren Winterfeldzug von den Franzosen in Besitz genommen; das Haus Oranien, mit Preußen durch die engsten Bande der Blutsfreundschaft verbunden, ward dabey bedrängt; von den Ufern der neuen Yssel her, drohten die Franzosen in das westphälische Deutschland einzufallen und hatten schon die Grafschaft Bentheim mit Truppen besetzt, weßhalb auch Möllendorf mit einem Theil der preußischen Krieger vom Rhein nach Westphalen eilen mußte, um das weitere Vordringen der Republicaner zu verhindern. Der Gesandte dem die Friedensunterhandlung übertragen war,
6 Febr. Graf Golz, stirbt zu Basel nach den ersten Wochen seiner angetretenen Bestimmung: — die Friedensdämmerung drohte sich zurückzuziehen. Dennoch rückte sie nach einem kurzen Stillstand wieder vorwärts. Der Staatsmini-
8 März. ster von Hardenberg erneuerte seit dem 8. März zu Basel dieses wichtige Geschäfte, und gab am
5. Apr. 5. April der französischen Republik Frieden mit Preußen, wobey es jedem deutschen Reichsstand vorbehalten wurde, sich an den preußischen Tractat mit anzuschließen.

In einem Nachtrag zu dem im April geschlos-
17 May senen Vertrag ward am 17. May dem nördlichen Deutschland eine Damarcationslinie festgesetzt, die

die ihm auf drey Monate die Neutralität zusi- 1795
cherte: "doch sollten die Reichsstände innerhalb
der Linie ihre Contingente von der Reichsarmee 123
zurückrufen, und keine Kriegsunternehmung gegen
Frankreich begünstigen." Nicht alle diese Stände
gaben ihre Zustimmung zu dieser Bedingung
deutlich zu erkennen; Hannover acquiescirte nur
bey dem preußischen Vertrag, worauf es nach
und nach seine Truppen aus Oldenburg, Bremen
Cuxhaven u. s. w. zurückzog, und die Emigranten
aus seinen Gränzen entfernte; Hessencassel
aber schickte einen eigenen Gesandten nach Basel,
und schloß am 28. August mit Frankreich auf 28 Aug.
den Fuß, wie Preußen, einen Frieden. z

Doch ließ sich der preußische und hessencasselsche Friedensschluß nur wie ein vorläufiges Tractat betrachten, der erst bey einem allgemeinen Frieden seine völlige Berichtigung erhalten mußte, weßhalb der preußische Theil von Westphalen jenseits des Rheins, und die hessische Festung Rheinfels nebst der Grafschaft Catzenellenbogen bis zum allgemeinen Frieden in französischem Besitz gelassen wurden.

Während dieser partiellen Friedensunterhandlungen ruhten auch die Waffen zwischen dem übrigen Theil des deutschen Reichs und Frankreich, ohne eine vorausgegangene förmliche Verabre-

z Recueil des principaux traités etc. conclus entre la republique française et les differentes puissances de l'Europe depuis 1792 jusqu'à la paix générale (par G. Gebhard). Gotting. T. I. II. 1796. Hamb. et Paris 1803. T. III. IV.

1795 abredung. Zwar war in Regensburg gleich nach dem Ende des Feldzugs 1794 die Bewirkung eines Waffenstillstandes und die Einleitung eines Friedens in Vorschlag gebracht worden; und gleich darauf gieng es nach der alten wohlhergebrachten Weise in dem deutschen
124 Reich an ein Berathschlagen über die Formen bey dem bevorstehenden Friedensgeschäfte. Ueber der Einholung der Stimmen, der Abfassung eines Reichsgutachtens, und der Erwartung des kaiserlichen Ratificationsdecrets, die Modalität der einzuleitenden Friedensunterhandlungen betreffend, vergieng ein volles halbes Jahr; mit dem Ge-
29 Jul. schäfte selbst verzog es sich bis zum 29. Julius 1795, an welchem Tage erst der Kaiser als Reichsoberhaupt erklärte: "er sey nicht abgeneigt, eine Friedensunterhandlung unter preußischer Verwendung einzuleiten." Frankreich selbst sah an dem Rhein den Stillstand seiner Heere gern, da der allgemeine Mangel an den nöthigsten Lebensmitteln seit dem Anfang des Jahrs 1795 bis zur neuen Erndte die Republik einer förmlichen Hungersnoth nahe brachte, und der tief gesunkene Werth der Assignaten den Preis der Lebensmittel zu einer Höhe trieb, welche die öffentliche Verlegenheit vermehrte. So entstand ein unverabredeter Waffenstillstand an dem Rhein, vom Winter 1794 bis
6 Sept. zum 6. September 1795; es fiel nur hie und da ein Schuß über den Rhein, nur einige kleine unbedeutende Scharmützel wurden vor Mainz (wie
30 Apr. am 30. April beym Hartenberg) geliefert, wodurch die Einwohner erinnert wurden, daß sie mit ihren Nachbarn jenseits des Rheins noch in den Krieg verwickelt wären.

Es standen dieses Jahr drey französische 1795 Hauptarmeen an der Gränze von Deutschland. Der Theil der Nordarmee, welcher nicht nach der Vendée abgegangen war, hielt unter Moreau (dem Nachfolger Pichegrü's) die Niederlande bis an die Gränzen von Westphalen besetzt: ihr stand 125 Anfangs ein niedersächsischer Cordon entgegen, bis auch dieser eingieng und Niedersachsen überhaupt, durch die Neutralitäts- und Demarcationslinie umschlossen, von dem Kriegstheater abgeschnitten wurde. So kam die Nordarmee außer Thätigkeit.

Die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan hatte ihr Hauptquartier zu Crevelt im Fürstenthum Meurs. Ein Theil derselben hielt seit dem Ende des Jahrs 1794 von dieser Seite Mainz blokirt, und schloß durch starke Linien die Festung ein, theils zum Dienst der künftigen Belagerung, theils die Deutschen abzuhalten, auf die blokirende Armee landwärts vorzudringen.

Der Rhein trennte dieses Heer von der kaiserlichen und Reichsarmee, über welche in diesem Jahr Clairfait, als Feldmarschall, das Hauptkommando führte. Sein Hauptquartier war wechselnd zu Gros-Gerau unweit Mainz und zu Schwetzingen bey Mannheim; und seine Truppen lagen den ganzen Sommer über ruhig in einzelnen Corps längs den Ufern des Niederrheins bis zur Neutralitäts- und Demarcationslinie hin.

Am Oberrhein, im Breisgau, stand ein vereinigtes Heer von Oesterreichern und Condéischen Emigranten, und ihr gegenüber die vereinigte Rhein- und Moselarmee, welche seit dem April

1795 April Pichegrü an ihrer Spitze hatte. Die Emigranten unter Condé trieben hier ihr Königsspiel; 126 an den Ufern des Oberrheins riefen sie den Grafen von Provence, der zu Verona lebte, als Ludwig XVIII. zu ihrem König aus, als die Bot-8. Jun. schaft von dem am 8. Jun. erfolgten Tod ihres jungen Königs in dem Temple ankam; von hier aus drohten sie in Frankreich einzubrechen, während andere Emigrantencorps von England aus auf der westlichen Küste ihres Vaterlandes landen würden.

Während diese Heere in Ruhe und Frieden einander gegenüber standen, wendete sich wieder alles recht zu Gunsten der französischen Republik. Die Erndte wurde ruhig eingesammelt, und die drohende Hungersnoth, die sie am ersten zum Frieden hätte reitzen mögen, war glücklich überstanden. Zu derselben Zeit, da ein wiederhergestellter Ueberfluß an Lebensmitteln ihren kriegerischen Muth aufs neue zu beleben anfieng, fiel nach einer langen Blokade (weil der felsigte Boden keine Eröffnung der Laufgräben zuließ) 5. Jun. die Felsenfestung Luxemburg am 5. Jun. durch den Hunger, aber, wie es der muthigen Vertheidigung ihres Commandanten, des unter Waffen grau gewordenen Feldmarschalls von Bender, würdig war, unter einer ehrenvollen Capitulation. Die Republicaner hatten nun den Rücken frey, und konnten ungetheilt ihre Plane auf Mainz, als die letzte Festung, richten, die ihnen zu bezwingen übrig war, wenn sie ihre Eroberung jenseits des Rheins vollenden wollten. Mit dieser Unternehmung, die einen Uebergang über den

Rhein

Rhein nothwendig machte, weil Mainz von beyden Seiten eingeschlossen werden mußte, wenn die Belagerung gelingen sollte, wollten sie ungesäumt nach der Erndte den Feldzug eröffnen. 1795 127

Um dieselbe Zeit wurde Frankreich von der Ostseite her aus den Gegenden des Breisgau am Oberrhein mehr als bisher mit einer Invasion von Oesterreichern und dem Condéischen Emigrantencorps bedroht. Wurmser, der in der Mitte des Augusts das Commando an dem Oberrhein übernommen hatte, und von der Clairfaitschen Armee mit mehreren Corps, die ihm Quasdanowich zuführte, verstärkt worden war, machte nach dem Süden hin Bewegungen, als wäre er gesonnen, durch die Schweiz in Frankreich einzudringen. Die Schweizercantons zogen längs ihrer Gränzen einen Cordon, und Pichegrü setzte Hüningen in Vertheidigungszustand, und machte sich bereit, die Feinde zu empfangen. Während sie in ihren Unternehmungen noch zögerten, kam die tragische Botschaft von dem kläglichen Ende, welches die Landung bey Quiberon genommen habe, an. Nun, scheint es, wollte man im Osten nicht versuchen, was im Westen bereits mißlungen war.

Mittlerweile wurden die Vorbereitungen zu einem Rheinübergang von den Franzosen betrieben. Seit dem August waren die Straßen von Aachen bis Creveld, dem Hauptquartier Jourdan's, mit Wagen und Menschen bedeckt, und am Rhein stieg ein Luftballon nach dem andern auf, um den Stand der kaiserlichen und der Reichsarmee zu recognosciren. Clairfait war auch auf sei-

1795 seiner Seite thätig, den ihm nicht unbekannt ge-
128 bliebenen Plan der Sambre- und Maasarmee zu vereiteln. a

6. u. 7. Sept. In der Nacht vom 6. auf den 7. September schritten die Republicaner zur Ausführung ihres kühnen Unternehmens, und setzten zwischen Duisburg und Düsseldorf unter Jourdan's Leitung und angeführt von Le Fevre, Kleber und Championnet an drey verschiedenen Orten im Angesicht des Feindes über den Rhein: nur einem Corps mißlang der Uebergang bey Neuwied.
8. Spt. Schon am 8. September standen die Franzosen in einer großen Macht (man sagte gar, in einem Heer von 80,000 Mann) an seinem rechten Ufer. Düsseldorf capitulirte unverzüglich: und nun drangen die Republicaner unaufhaltsam vorwärts. Ihre Schnelligkeit ließ den Oesterreichern nirgends Zeit, sich zum Widerstande zu formiren. Von den Ufern der Wipper bis nach der Sieg, von da bis hinter die Lahn zurückgedrängt, mußten sie auch Limburg an der Lahn, wo
23 Spt. sie sich zu halten suchten, verlassen: bis zum 23. September befand sich die Clairfaitische Armee am linken Ufer des Mayns, jenseits Höchst. Die Franzosen folgten ihr auf dem Fuße nach, und ließen Ehrenbreitstein hinter sich blockirt.

Auch Pichegrü drang herüber auf das rechte
14 Spt. Rheinufer. Am 14 September forderte er von der Rheinschanze aus, unter Androhung eines Bombarde-

a Uebersicht der beyden merkwürdigen Feldzüge am Rhein in den Jahren 1795. 1796. Frankf. 1797. 8.

bardements, Mannheim auf, sich zu ergeben. 1795
Ein Courier eilte nach München, um Verhaltungsbefehle einzuholen: und am 22. September 22 Spt.
besetzte Pichegrü die Festungswerke nach einer abgeschlossenen Capitulation, durch welche alle pfälzischen Länder dieß- und jenseits des Rheins für neutral erklärt wurden.

Bis zum Ende des Septembers war der Siegeslauf der französischen Armeen an dem Rhein unaufhaltbar. Dennoch glichen sie nicht mehr den Helden von 1794. Durch die lange Ruhe seit dem Anfang des Jahrs 1795 hatten die Republicaner viel von ihrer Energie verloren; viele Krieger von der ersten Requisition, besonders aus den obern Ständen, hatten sich nicht hindern lassen, nach ihrem väterlichen Heerd zurückzukehren: die Zurückgebliebenen waren großentheils einem Krieg dießseits des Rheins abgeneigt; die Republik, die erst aus einer nahen Hungersnoth getreten war, befand sich noch nicht in dem Stande, wie ehedem, den großen Ueberfluß von Lebensmitteln den Gränzen zuzusenden; und in dem occupirten Lande, das schon mehrere Jahre her große Heere hatte nähren müssen, hielt es für die Franzosen schwer, sich die nöthigen Bedürfnisse zu verschaffen. Ein einziger Unglücksfall konnte in dieser Lage leicht der ganzen glücklichen und kühnen Expedition ein Ende machen.

Es traf ein, was man besorgen mußte. Obgleich die vereinigte österreichische und Reichsarmee unter Clairfait mitten in dem Sturm ansehnliche Truppencorps dadurch verlor, daß

Sach-

1795 Sachsen und andere Reichsstände ihre Contin-
130 gente von der Reichsarmee zurückzogen, so blieb
sie doch noch stark genug, sich ihren Feinden in
großer Ueberlegenheit zu zeigen. Wurmser rückt
vom Oberhein herauf bis Mannheim; Quasdan-
novich besiegt bey Heidelberg die Franzosen und
schneidet sie von Mannheim ab. Clairfait dringt
längs dem Mayn hervor, und siegt über das
französische Heer bey Höchst. Nach dieser Nie-
derlage überfällt die Franzosen ein panischer
Schrecken und sie ergreifen längs dem Nieder-
rhein eine allgemeine und unordentliche Flucht.
Clairfait eilt ihnen nach und schlägt sie allent-
halben, und wendet sich darauf mit aller Schnel-
ligkeit nach Mainz, und überfällt und überwältigt
die französischen Linien, und erobert dort die un-
meßliche Artillerie und Kriegsvorräthe der Fran-
zosen. Nun kann Mannheim ohne Widerstand
20 Nov. belagert werden: schon am 20. November ist die
Festung wieder in den Händen der siegenden
Oesterreicher und die ganze Besatzung daselbst
zu Kriegsgefangenen gemacht. Der kurze Feld-
zug, so gefährlich er für die österreichischen und
deutschen Heere anfieng, endigte sich für sie und
ihre Anführer äußerst glorreich.

Spanien; s. oben Seite 382. Gegen Spanien war die Republik seit dem
Anfang des Kriegs immer in Verlust geblieben.
In dem Feldzug von 1793 war Rikardos aus
Catalonien in Roussillon eingedrungen: Bell-
garde war eingenommen, Perpignan bedroht,
die Spanier standen allenthalben siegreich auf
republicanischem Grund und Boden, und beschlos-
sen diesen ersten Feldzug mit einem Sieg vom
7. Dec.

r. December bey Longueville, nach welchem meh- 1794
ere erhebliche Plätze, die sie durch das wandel-
are Kriegsglück wieder verloren hatten, aufs 131
ıeue in ihre Hände fielen.

Nirgends hielt es schwerer, durch Ordnung
ınd Disciplin kriegerische Stärke in die französi-
chen Armeen zu bringen, als an dem Fuß der
Pyrenäen: selbst noch nach dem großen Volksauf-
ebot und der unter die republikanischen Krieger
ingeführten Strenge, mußte man in dieser Ge-
end fortfahren, über Verrätherey und Pflicht-
ergessenheit zu klagen. Kein Theil des großen
Revolutionskriegs fiel der französischen Republik
o schwer, als dieser gegen Spanien. Das sieg-
eiche Schwerdt der Spanier im ersten Jahr, und
ie ansteckenden Seuchen im Anfang des zweyten
osteten derselben eine große Menschenzahl; und
un hielt es überdieß in diesen Gegenden so schwer,
ür französische Heere Lebensmittel aufzutreiben.
Der Schauplatz von dem Krieg mit Spanien wa-
en Weinländer ohne hinlänglichen Kornbau; sie
atten selbst in jedem gewöhnlichen Jahr eine
roße Zufuhr nöthig; jetzt, da die Zufuhr von
llen Seiten her gesperrt war, sollte in diesen
ornarmen Gegenden für die Subsistenz einer
oppelten Armee gesorgt werden: der Mangel
ar in manchen Monaten verzweiflungsvoll.
Dennoch giengen die Republikaner, seitdem es
ren Generalen erst gelungen war, ihre Mas-
n zu discipliniren, voll frohen Kriegsmuths
rem Feind entgegen und trotzten selbst dem
Hunger.

 Sie

1794 132 Sie kämpften gegen die Spanier in zwey Armeen: einer ostpyrenäischen unter Dügommier, und einer westpyrenäischen unter Müller.[b]

Dügommier war von den Mauern von Toulon mit einem Theil seines siegreichen Heers zu den östlichen Pyrenäen geeilt: auf diesen bewährten Helden und die Verstärkung der Armee durch seine siegreiche Truppen, setzte die Republik in diesen Gegenden ihr Heil. Darneben kam ihr noch das Ungemach, das die spanische Armee unter Rikardos traf, zu Hülfe. Bey Roussillon brach eine böse Seuche aus: ganze Schaaren der spanischen Truppen werden von ihr hingerafft; der tapfere Rikardos selbst; auch dessen Nachfolger Oreilly. Durch diese Unglücksschläge sank nach und nach den Spaniern der Muth, den ihnen bis dahin ihr Waffenglück eingeflößt hatte.

Unter solchen Umständen trat Dügommier gegen den gegenwärtigen Anführer der Spanier, den Grafen de la Union, auf: er fand sie schon durch das Ungemach, das sie betroffen hatte, ehe er sie angriff, halb besiegt. Am 30. April erkämpfte Dügommier einen wichtigen Sieg bey Boulon unweit Ceret, und wendete sich unmittelbar darauf zur Wiedereroberung aller der festen Plätze, welcher sich die Spanier im Ostpyrenäendepartement bemächtigt hatten: von St. Elm

30 Apr.

nach

b Mémoires sur la derniere guerre entre France et l'Espagne dans les Pyrénées occidentales. Par le Citoyen B. à Paris et Strasbourg 1801. 8.

nach Port Vendre, von da nach Collioure und Bagnole; schon im May war die Belagerung von Bellegarde angefangen. Bey den reissenden Fortschritten ihrer siegenden Feinde, denen ihre durch Seuchen und Niederlagen geschwächten Heere nicht mehr widerstehen konnten, versuchten auch die Spanier ein allgemeines Aufgebot: aber der Erfolg entsprach von weitem nicht der vorjährigen levée en masse im Lande ihrer Nachbarn: der Krieg ward von ihrer Seite immer unglücklich fortgesetzt. Am 13. August gewann Dügommier wieder eine blutige Schlacht gegen den Grafen de la Union, der Bellegarde entsetzen wollte: am 14. September mußten sie den französischen Grund und Boden räumen, und der Kriegsschauplatz ward in das spanische Gebiet verlegt. Der spanischen Armee hatte sich um diese Zeit eine völlige Muthlosigkeit bemächtiget.

1794 133 13Aug. 14Spt.

Das französische Heer näherte sich nun der Festung Figueras, und lieferte, um ihre Belagerung einzuleiten, am 17. und 20. November zwey blutige Schlachten zum großen Verlust der Spanier. In der ersten verloren die Franzosen ihren tapfern Dügommier und in der letzten die Spanier ihren Grafen de la Union. Jenen ersetzte provisorisch Perignon, und diesen der Graf d'Urrutia. Schon am 27. November fiel Figueras.

17u.20 Nov. 27Nov

Nun wendete sich das französische Heer gegen den wichtigen und festen Hafen Rosas in Catalonien: und auch diese Festung fiel vor ihm am 4. Februar. D'Urrutia mußte sich nach Barcellona

1795 134 4Febr.

1795 cellona ziehen, das schon wegen seines Sch
sals zitterte.

Die Lage von Spanien war um diese Z
höchst kritisch. Alle Cassen waren erschöpft, u
das ganze spanische Heer war desorganisirt u
muthlos. Doch beyden Uebeln ward in K
zem abgeholfen. Die spanische Regierung gr
selbst mit Einwilligung des Pabstes, in
Reichthümer der Geistlichkeit, und ließ ihre üb
flüssigen Kostbarkeiten an Gold und Silber
die Münze bringen; sie belegte alle beträchtli
Besoldungen der spanischen Beamten mit ei
Abgabe von 25 Procent; sie ließ endlich au
den Rimessen, die ihr zugehörten, 7 Million
Piaster, die um diese Zeit für Privatpers
aus America angekommen waren, in Besch
nehmen, und gab den Eigenthümern da
Staatspapiere mit dem Versprechen, sie, sob
wie möglich, wieder einzulösen. Die Geldn
war gehoben.

Auch eine neue Schöpfung der Armee wa
in der Ruhe der Wintermonate bewirkt. De
obgleich Spanien am Ende des Feldzugs 17
in einem fast wehrlosen Zustand war, und
Siegeslauf der Franzosen, wenn sie ihn
fortsetzten, unaufhaltbar schien; so stand des
ungeachtet die Ostpyrenäenarmee plötzlich st
mehrere Monate hört die Geschichte nichts v
ihr; sie läßt den Spaniern Zeit, sich wieder
erholen. Das geschah unstreitig nicht durch
Fehler des provisorischen Commandanten Per
135 non, und wegen der verzögerten Ankunft Sc
rer's, der Dügommier ersetzen sollte, sonde
wah

[w]ahrscheinlich selbst nach dem Willen des Con- 1795
[v]ents.

Er war des Kriegs an den Pyrenäen über-
[f]lüssig und sendete im Winter, während die
[W]affen ruhten, Bourgoing als bevollmächtigten
[G]esandten nach Madrid, um den Frieden einzu-
[le]iten. Seine Sendung war vergeblich, und im
[M]ay traten wieder beyde Heere gegen einan-
[de]r auf: die Franzosen unter Scherer, der seit
[d]em 3. März an ihrer Spitze stand, die 3 März
[S]panier unter dem Grafen d'Urrutia, jetzt,
[w]ie es schien, mit umgekehrtem Glücke:
[d]enn die Spanier hatten ihre Armee in den ru-
[h]igen Wintermonaten neu erschaffen und brachten
[i]hren Feinden bey Figueras eine blutige Nie-
[d]erlage bey. Während man sich beyderseits
[z]u neuen Kämpfen rüstete, kam die Botschaft
[v]on einem zwischen Spanien und Frankreich
[a]bgeschlossenen Frieden an, und beyde Heere ver-
[l]ießen gleich darauf den Kampfplatz.

Bey den Westpyrenäen, wo Müller, ein be- 1794
[w]ährter Kriegsheld, commandirte, schritten die
[S]panier bis in den Junius 1794 siegreich auf
[f]ranzösischem Grund und Boden vorwärts; sie be-
[d]rohten sogar Bayonne, das Hauptquartier des
[f]ranzösischen Generals. Aber seit dem Junius
[w]andte sich das Kriegsglück. Am 3. Junius 3. Jun.
[w]ard das feste Lager der Spanier, das den
[E]ingang in das Thal von Bastan deckte, von
[d]en französischen Kriegern erobert. Ihren Muth
[d]rückte weder der Hunger, noch die Festigkeit der
Plätze, die sie anzugreifen hatten, nieder. Sie
[ü]berstiegen die Pyrenäen und drangen durch die
furcht-

1794 furchtbaren Verschanzungen am Gränzfluß Bidassoa; und standen nun auf spanischem Grund und Boden. St. Martial wird durchbrochen; Fuente Arabia erobert; St. Sebastian (die Hauptstadt von Guipuzkoa, ein fast unüberwindlicher Platz) ohne Schwerdtschlag (durch die Feigheit der Besatzung) genommen; die große Gewehrfabrik zu Plasenzia geleert; ein großes Heer an Kriegsgefangenen, und eine ungeheure Beute von allerley Bedürfnissen gemacht. Nach diesen großen Thaten nimmt Müller seinen Abschied, und giebt an Moncey das Commando ab.

Navarra wird hierauf bedroht. Zwar deckte schon eine furchtbare Truppenkette seine Gränzen; um sie zu verstärken, wurde noch die arragonische Armee unter dem Prinzen von Castel-Franco, die sich noch bisher auf französischem Boden erhalten hatte, herbeygerufen: aber doch umsonst. 17. u. 18 Nov. Am 17. und 18. November wurde diese Truppenkette von allen Seiten durchbrochen; die wichtigsten Plätze von Navarra giengen an die Sieger über, wobey die berühmten Stückgießereyen zu Egny und Orbinetti zum unersetzlichen Verlust der Spanier den Franzosen in die Hände fielen; die Hauptstadt von Navarra, Pampelona, zitterte. Die spanische Truppenkette formirte sich 28 Nov. aufs neue; am 28. November ward sie zum zweytenmal gesprengt; der westpyrenäischen Armee schien in ihrem Vordringen in das Innere von Spanien nichts mehr in dem Weg zu stehen. Dennoch hielt sie auf einmal im Lauf ihrer Siege, wie die ostpyrenäische Armee, inne. Hunger und 1795 Seuchen richteten die schrecklichsten Verheerungen

unter

nter ihren Kriegern an; und ihre Lage ward noch 1795.
hrecklicher durch die Abneigung, welche die Ein-
wohner von Navarra gegen sie in allen Fällen
igten: eine Folge von dem Schreckensystem,
as seine Gräuel auch bis in diese Gegenden
erbreitet hatte.

Desto geneigter wurde der Convent zu einem
Frieden mit den Spaniern. Während nun ihn
Bourgoing vergeblich unterhandelte, gewann die
panische Armee in diesen Gegenden neue Kraft,
nd trieb die Franzosen aus den Gegenden von
Pampelona und darauf aus ganz Navarra; die
Provinz Guiputzkoa geht wieder zum Theil ver-
oren; Tolosa wird genommen: nur St. Sebastian
hielt sich durch seine unüberwindliche Lage.

Nach diesem wiederholt erlittenen Verlust
erhohlt sich das französische Heer von neuem.
Am 28. Junius dringt Moncey wieder mit vol- 28 Jun.
ler Heereskraft gegen Pampelona vor; am 6. Ju- 6 Jun.
nius gewinnt er eine entscheidende Schlacht bey
Irurzum; am 17. Julius geht Bilboa über; 17 Jul.
Pampelona, schien es, müsse nächstens fallen.
Schon hatten die Provinzen, Guiputzkoa, Alava,
Biscaya und Navarra, laut erklärt, daß sie in
einen Bruderbund mit Frankreich treten wollten,
als der Befehl ankam, die Waffen niederzulegen,
weil Iriarte mit Barthelemy den Frieden zu Ba-
sel am 22. Julius abgeschlossen habe. 22 Jul.

Die Friedensbedingungen waren gemäßigt. 138
Die Republik gab alle gemachte Eroberungen zu-
rück; doch mit einer ausbedungenen Verzeihung
und Amnestie für die spanischen Provinzen, wel-
che

1795 che in den letzten Monaten republikanisch hatte werden wollen. Zur Schadloshaltung trat Spanien an Frankreich seinen Antheil von St. Domingo ab, und überließ ihm den Besitz der ganzen Insel: ein Punct, der alles gute Vernehmen zwischen Spanien und England stören mußte, weil der alleinige Besitz von Domingo die französische Macht in Westindien zu stark vermehrte.

1794 Italien Bis zum Jahr 1794 waren die Eroberungen der Franzosen nicht über die Gränzen von Savoyen und Nizza hinausgegangen, mit welchen sie bereits im ersten Feldzug ihre Republik umschlossen hatten. c Im Frühling 1794 sollte endlich Dümerbion, ein in Waffen grau gewordener General, mit seiner italienischen Armee, und mit Carteaux, dem General der Alpenarmee, in Einverständniß, über die hohen Alpengebürge nach Piemont dringen. Ein kühnes Unternehmen, zwar der republikanischen Abentheuerer würdig, das aber gleich im Anfang hätte scheitern müssen, wenn es nicht durch ein geheimes Einverständniß mit den Einwohnern unterstützt worden wäre. Im April und May überstiegen die Republikaner 139 in sechs verschiedenen Divisionen die Gebirge, welche Piemont im Westen von Savoyen und Dau-

c Campagnes des François en Italie, ou precis historique des differentes expéditions des Armées françaises au de la des Monts, par I. F. L. F. à Paris an. IV. 8.

Campagnes des Français en Italie, ou histoire militaire, politique et philosophique de la revolution par C. L. G. Desjardins. à Paris 1795. 5 Vol. 8.

Dauphiné, und im Süden von der Grafschaft Nizza und dem genuesischen Gebiete trennen, von sechs verschiedenen Seiten. Aber aller Kühnheit und geheimen Unterstützung ungeachtet, mußten alle diese detachirten Heere auf dem halben Wege ihrer Unternehmung stehen bleiben. 1794

Ein Corps übersteigt in den letzten Tagen des Aprils den kleinen Bernhard: schon im Thal Aosta hielten es piemontesische Truppen unter dem Herzog von Montferrat glücklich in seinen weitern Fortschritten auf.

Ein zweytes Heer geht mit Kühnheit über den Berg Cenis: nun aber lassen es Susa und das Fort La Brunette nicht weiter vorwärts rücken.

Ein drittes Heer steigt über Monte Ginevro in das Thal Oula herab; hier findet es gleiche Hindernisse an den Festungen Exiles und Fenestrelles.

Ein viertes Corps geht über den Monte Viso, und bemächtigt sich (wahrscheinlich durch Verrätherey des Statthalters) der Festung Mirabouc: darauf aber wird es bey Bobbio und Pignerol aufgehalten.

Ein fünftes Corps, das von Nizza her aufbrach, überrumpelte (wahrscheinlich durch Verrätherey begünstiget) die Festung Saorgio, und bahnte sich dadurch den Weg durch den furchtbaren Paß von Tenda; weiter vorzudringen, verhinderte die tapfere Gegenwehr der sardinischen Truppen unter dem Grafen von Colli. 140

Ein

1794 Ein sechstes Heer, gegen das kleine Fürstenthum Oneglia, das ganz vom genuesischen Gebiet umschlossen ist, bestimmt, brach bey Ventimiglia, aller Protestationen ohnerachtet, durch das neutrale genuesische Gebiet, und nahm den nächsten Tag Oneglia weg; an den Gränzen dieses Fürstenthums zog es wieder durch das genuesische Gebiet, und drang fort bis zu den Apenninen, die es glücklich überstieg. Vor der Festung Ceva stand es still; vielleicht um den Ausgang der Gefahren abzuwarten, die den Küsten der Provence von einer feindlichen Landung drohten. So bald dieselben vorüber waren, erfolgte im September ein Versuch auf Montferrat, wieder durch das neutrale genuesische Gebiet. Durch eine Reihe blutiger Gefechte, die drey Tage lang (vom 19. bis 21. Sept.) zwischen Cairo und Dego immer erneuert wurden, sahen sich die österreichischen Truppen, welche die Südküste von Genua bedroheten, zu einem Rückzug nach Acqui gezwungen. Die Franzosen besetzten nun die genuesischen Plätze, Finale und Vado, und bezogen, durch die rauhe Witterung der Alpengegenden gezwungen, ihre Winterquartiere zu Ormea und Garescio. Nach solchen Thaten konnte Dumerbion das Commando mit Ehren an Scherer übergeben, der es aber, als er nach der ostpyrenäischen Armee beordert wurde, im folgenden Jahr wieder an Kellermann abtrat.

141 Der sardinische Monarch war um diese Zeit in einer bedrängten Lage. Fast in seinem ganzen Reiche bis in die Residenz hinein Verschwörungen, von seinen äußern Feinden angesponnen und

ge

genährt; Sardinien in einer Art von Aufruhr; 1794
schon seit Jahren durch die Unfälle des Kriegs schöner Länder beraubt, und mit dem Verlust von mehreren bedroht: dabey ohne Hülfsquellen zur Bestreitung der außerordentlichen Kriegskosten. England bezahlte zwar nach einem am 25. April 1793 abgeschlossenen Tractat 200,000 Pfund Sterling jährlicher Subsidien zur Unterhaltung eines Heers von 50,000 Mann; dennoch mußte man dem sardinischen Volk eine Abgabe nach der andern auflegen; und auch dieses Mittel wollte noch nicht zureichen. In dieser Noth kam der Pabst dem König von Sardinien mit der Erlaubniß entgegen, in den Kirchenschatz zu greifen, und einige reiche Klöster einzuziehen. Bey aller dieser Unterstützung ließ doch Sardinien die Waffen gern so lange ruhen, als nicht ihre Feinde wieder zu denselben griffen.

Endlich fiengen wieder im April 1795 unbe- 1795
deutende Gefechte, als Vorspiele zu ernsthaftern Auftritten an, mit denen die Oesterreicher im Junius den vierten Feldzug in Italien eröffneten. De Vins rückt von Acqui aus, und die Franzosen rücken von Finale her in das genuesische Gebiet: beynahe während dieses ganzen Sommers blieb dasselbe der Schauplatz des italienischen Kriegs, unter beständiger Protestation von Genua. Beyde Heere bedrohten Savona, und die Festung schien dem der kämpfenden Feinde zu Theil zu werden, dem es glücken würde, dem andern im Angriff 142
derselben zuvorzukommen: dennoch behaupteten die Genueser die Neutralität der Festung bis zum Ende des Sommers.

In

1795 In diesem Feldzug kämpfte die österreichisch-sardinische Armee mit Ueberlegenheit über die Franzosen in Italien, bis tief in den November. In der Mitte des Sommers werden sie aus der Provinz Mondovi und dem Marquisat Finale weggeschlagen und müssen Piemont räumen. Es folgen nun eine Menge blutiger Postengefechte auf dem genuesischen Gebiete; fast immer zum Vortheil des österreichischen Heers. Voll Besorgniß wegen dieses Glücks mußte Scherer gleich nach geschlossenem Frieden mit Spanien einen Theil der ostpyrenäischen Armee nach Italien führen, um Kellermann zu unterstützen. Sofort werden wieder zwey Armeen formirt; eine italienische unter Scherer, und eine Alpenarmee unter Kellermann. Doch wandte sich das Kriegsglück erst im November wieder zu den Republikanern.

Genua, obgleich in diesem Krieg neutral, kam bey diesem Feldzug von allen Seiten ins Gedränge. Auf dem festen Lande nichts als Zerstörungen: die Stadt Loano ward beynahe ganz zu Grunde gerichtet; Savona fiel nach langem Widerstreben endlich doch den Oesterreichern in die Hände und wurde im September der Verpflegungs- und Genesungsort ihrer Verwundeten und Kranken; auf der See ward Genua geneckt, und sein Hafen wiederholt gesperrt. Schon 143 längst machten die englischen Kaper an der genuesischen Küste Jagd auf alle Schiffe, die mit Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln beladen waren, und erklärten sie, mochten sie feindlichen oder neutralen Staaten zugehören, für eine gute

Beute.

Beute. Die Oesterreicher nehmen Vado in Besitz; sogleich rüsten auch sie Kaper aus, die in Gesellschaft mit den englischen ihr Wesen treiben. Seitdem der Friede zwischen Spanien und Frankreich abgeschlossen war, wird den Genuesern untersagt, Lebensmittel nach Spanien zu führen, und die englischen Kriegsschiffe, welche die genuesischen Küste blokiren, nehmen alle Fahrzeuge weg, die mit Artikeln, deren Ausfuhr England nach Spanien nicht dulden wollte, beladen waren. Dagegen laufen wieder französische Kaper auf Befehl des zu Genua residirenden französischen Ministers aus Genua aus, und machen Jagd auf alle Schiffe, die der österreichisch-sardinischen Armee Lebensmittel zuführen. Die Oesterreicher drohen, wenn dies nicht unterbleibe, den Handel von Genua zu Wasser und zu Land zu sperren, und sich durch die Wegnahme eines Theils ihres Gebietes zu entschädigen. Bey dieser bedrängten und mißlichen Lage ist der Senat von Genua in zwey Partheyen getheilt und streitet sich. Endlich, da die Gefahren der Zerrüttung ihrer Republik immer drohender werden, vereinigt sich derselbe, die allgemeine Bewaffnung seinen Unterthanen zu befehlen, um nöthigenfalls Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Was diese zweifelhafte Lage für einen Ausgang nehmen würde, hieng von dem künftigen Waffenglück der Franzosen ab, das aber erst im November eine andere Wendung nahm.

1795

144. Glücklicher zog sich Toscana aus der Theilnahme an dem Krieg mit Frankreich. Zwar war es im October 1793 der Coalition gezwungen bey-

1793 Toscana.

1793 beygetreten; aber es hütete sich vor einem unmittelbaren Kampf mit Frankreich, bis es ihm gelang, in seine vorige Neutralität durch einen Friedenstractat zurückzukehren, der von der Republik am 15. Februar 1795 mit Freuden unterzeichnet wurde.

15. Feb. 1795

See- u. Colonien-Krieg.

Mit solchem Glücke wurden von der französischen Republik alle ihre Kriege auf dem festen Lande geführt; nur der Seekrieg mit England nahm von seinem ersten Anfang an eine unglückliche Wendung, und behielt sie auch in den Jahren, in welchen ganz Europa den Thaten der französischen Republik mit Erstaunen folgte.

Bis zum Anfang des Jahrs 1794 verband Britannien den Landkrieg mit dem Seekrieg, um die Anstrengung des republikanischen Feindes auf dem festen Lande zu vermehren, und dagegen von dem Seekrieg abzuziehen, nach dem Plan, den einst der Vater des gegenwärtigen Ministers im dritten Feldzug des siebenjährigen Krieges so bewährt gefunden hatte. Schon im April 1793 schloß Britannien mit Hessencassel einen Subsidientractat auf acht Jahre über die Stellung von 6000 Mann und setzte am 1. May die ersten englischen Landtruppen nach den Niederlanden über, und zog 14,000 Hannoveraner nach Flandern. Sie operirten in Gemeinschaft mit den Alliirten und theilten mit denselben gleiches Schicksal; nach dem Rückzug aus Holland traten die brittischen Truppen nebst den brittischen Söldnern nach und nach vom Schauplatz.

1 May.

Desto

Desto glücklicher kämpfte England in Ost- und Westindien, und in Europa auf dem mittelländischen, dem atlantischen und dem nördlichen Meere.

1793
145
Seekrieg außerhalb Europa's.

Aus Pondichery und ihren übrigen Niederlassungen in Ostindien wurden die Franzosen beynahe ohne Widerstand vertrieben. Seit dem 23. August 1793 behaupteten sie nur noch am Eingang des indischen Oceans die Inseln Isle de France und Bourbon (Reúnion), von welchen aus sie, wenn gleich glückliche, doch im Ganzen unbedeutende Kapereyen trieben.

23 Aug.

In Westindien fieng England schon am 15. April 1793 seine Unternehmungen mit der Wegnahme von Tabago an [d]; darauf folgte nach und die Eroberung von St. Pierre, und Miquelon, von Martinique, St. Lucia, Guadeloupe, Marie Galante, Desirantes, Saintes und dem französischen Antheil von St. Domingo; im May 1794 besaßen die Franzosen in America nichts mehr als Cayenne und einen Theil von Guyana.

15 Apr.

Der reißende Fortgang dieser Eroberungen ward den englischen Seehelden durch das neue Staatsrecht, die Sorglosigkeit und Versatilität der beyden ersten Nationalversammlungen, und nachher durch die Kurzsichtigkeit und das System der herrschenden Parthey im dritten Nationalconvent erleichtert.

146

Seit-

d Casp. Williams — An account of the Campaign of the Westindies 1794. Lond. 1797. 4.
A historical Survay of the French Colony in the Island of St. Domingo by Bryan Edwards. London 1797. 4.

1793 Seitdem die Lehre von den gleichen Menschenrechten aus dem Mutterlande in die Colonien gekommen war, ergriffen die Mulatten dieselbe mit Begierde, und suchten sich ein besseres Schicksal zu erkämpfen. Diese farbigen Menschen waren ein angesehener Theil der Einwohner der Antillen. Viele Plantagen waren ihnen zugefallen, weil sie, obgleich außer der Ehe mit Negerinnen erzeugt, ihre europäischen oder weißen Väter während ihres Lebens hatten legitimiren und als Christen erziehen lassen, um sie zu Erben ihres Nachlasses einzusetzen: nur hatten sie unter der Monarchie nie zu bürgerlichen Rechten gelangen können. Je mehr ihr Wohlstand wuchs, desto stärker fühlten sie das Unrecht der Hintansetzung; sie faßten seit der Zeit, da die Lehre von den Menschenrechten bis zu ihren Inseln gedrungen war, den Vorsatz, sie mit dem Beystand der Negersclaven, die als halbe Blutsverwandte ihnen ohnehin stärker als ihren weißen Herren zugethan waren, gegen die Europäer durchzusetzen. In dieser Absicht unterrichteten sie auch die Neger in der Lehre von den Menschenrechten, und machten sie dadurch geneigt, gegen ihre Herren aufzustehen. Zwar war Anfangs der Convent ihrem Plan entgegen, indem er für die Colonien das Decret abfaßte, daß nur die Weißen Recht und Macht zu Volksversammlungen besitzen

147 sollten. Aber bald erlangten die Mulatten die Abänderung dieses Gesetzes durch ein anderes

15 May Decret vom 15. May 1792, durch das auch den Mulatten der volle Antheil an den Colonialversammlungen (obgleich unter dem beständigen Widerspruch der Deputirten aus den Colonien) zu-

ge-

gesprochen wurde. Von diesem Tag an trotzten 1793
alle diese Deputirte; sie verabredeten miteinander,
den Convent nicht weiter zu besuchen, und hielten
Wort. Der Convent ließ sich dadurch zur Nach-
giebigkeit bewegen, und faßte wenige Monate
nachher (am 24. September 1792) ein Decret
ab, welches jenes den Mulatten zugestandene
Recht wieder aufhob. Nun setzten sich die Mu-
latten in Verbindung mit den Negern zur bewaff-
neten Gegenwehr. Auf dem französischen Domingo
fieng ein wilder Krieg an, der sich mit einer
schrecklichen Zerstörung endigte. Auf Martinique
und Guadeloupe entschlossen sich die Weißen,
das republikanische System völlig aufzugeben,
und sich für den Royalismus zu erklären, in der
Hoffnung, daß sich durch denselben am ersten
wieder alles in den alten Zustand zurückbringen
lassen möchte: zu gleicher Zeit unterhandelten sie
in der Stille mit dem Ministerium in England
gegen die französische Republik und die republi-
kanischen Mulatten. Die dreyfarbigen Flaggen,
die geraume Zeit auf allen festen Plätzen we-
heten, wurden abgerissen, und dafür weiße auf-
gesteckt; St. Domingo ahmt dies nach; und
der wilde Krieg wälzt sich nach und nach durch
alle französische Colonien. Schon am 13. Ju- 13 Jun.
nius war Cap François von Negern und Mu-
latten überwältiget; die Weißen werden allent-
halben aufgesucht und ermordet; doch retteten 148
sich viele auf die Schiffe in dem Hafen und ent-
kamen nach Nordamerica. Anderwärts setzten
sie sich in Besitz der Forts und Häfen, und kämpf-
ten unter wechselndem Glück mit den Negern
und Mulatten.

1794 Der Convent sah diesen blutigen Kämpf
lange in der Ferne sorglos zu, weil ihm
Colonien sammt der Handlung, besonders
in ihm die Anarchisten herrschten, sehr entbe
lich schienen. Nur einmal sendete er 900 M
nach St. Domingo; und auch diese kamen
zu spät: denn die Royalisten waren bereits
Besitz der Forts und Häfen und ließen nicht
mal die republikanische Armee ans Land. D
freudiger empfingen sie die Britten, und th
ihnen in ihren Angriffen auf die Freunde
Convents, die Mulatten und Neger, allen
schub: die Antillen zu erobern hielt für Eng
14 Apr. nicht schwer. Zwischen dem 14. April 1793
31 May zum 31. May 1794 erkannten fast alle An
die brittische Regierung; sie trieben Ein- und
fuhr unter brittischer Flagge und Ermunter
die Lebensmittel wurden ihnen reichlich zuge
und die Pflanzer mit allem ihnen Nöthigen,
gar mit Geld von der brittischen Regierung
terstützt, während alle Inseln, die es noch
Frankreich hielten, ohne Hülfe waren.

Der Terrorismus stürzte nieder um die
Zeit, als die Britten die Eroberung der An
geendigt hatten: nun erst erwachte Fran
aus seinem langen Wahnsinn; es erkannte
der die Nothwendigkeit der Handlung und de
149 lonien, und wünschte unter die durch Han
Schiffahrt und Colonien mächtige Staaten
der einzutreten. Nun gieng der Krieg gege
neuen Herren der Antillen an. Frankreich f
ihn unter dem Vorgeben, daß es die für
erklärten Neger in dem Besitze der erla
Freyheit zu vertheidigen suche.

Nämlich, die Republik hatte ihnen ihre Freyheit am 4 Februar 1794 durch ein eigenes Decret verkündet, während der Seezüge, auf welchen England die französischen Colonien, eine nach der andern, eroberte. Man segnete damals die Menschlichkeit des Convents, welcher endlich diese große Wohlthat auf eine Menschenclasse ausdehne, die bisher zu dem schrecklichsten Sklavenstande wie verdammt schien; ohne zu erwägen, daß ihr ein Geschenk der Art von keinem Gebrauch und Werth seyn konnte, da sie zu demselben gar nicht vorbereitet war. Es war auch diese Proclamation der Freyheit nicht auf ein Verdienst um das Menschengeschlecht, sondern auf die Aufwiegelung der Neger gegen England berechnet: und, was ihre Absicht war, gelang. Große Heere von Mulatten, Negern, Caraiben traten gegen die brittischen Eroberer in Waffen; und nun, da der französische Convent wieder Plane auf die Colonien machte, stellte sich der Conventsdeputirte Victor Hugues an ihre Spitze und betrieb die Wiedereroberung der Inseln. 1794

Das Spiel war nicht so schwer. Zu sicher gemacht durch die bisherige Sorglosigkeit der Franzosen, die ihre Colonien ohne Vertheidigung gelassen hatten, und ohne Rücksicht auf die kleine Zahl, auf welche der Krieg und das veränderte Klima seine dahin gesendeten Krieger zurückgebracht hatte, versäumte England, seine Heere auf den besetzten Plätzen fortgehend vollzählig zu erhalten, und durch die nöthigen Verstärkungen gegen jeden Angriff sicher zu stellen. Als ein fast allgemeiner Aufstand der für frey erklärten Ne- 153

1795 gern unter den Auspicien der Franzosen sein[illegible]
Anfang nahm, da waren die englischen Trupp[illegible]
allerwärts zu schwach, um Widerstand zu leist[illegible]
und mußten von einer Insel nach der andern w[illegible]
4. Jun. chen. Schon am 4. Junius eroberten die Fra[illegible]
zosen Bassceterre wieder, die größere der beyd[illegible]
unter den Namen Guadeloupe begriffenen Inse[illegible]
Am Ende des Jahrs besaßen sie auch ihren Th[illegible]
von St. Domingo wieder bis auf Nicolaus M[illegible]
und Jeremie. Sie stellten nun (besonders im An[illegible]
fang des Jahrs 1795) eine neue Art von Se[illegible]
abentheuerern, denen sie die alten Flibustier z[illegible]
Muster empfahlen, auf. Unter der Anführu[illegible]
des Conventsdeputirten Victor Hugues fien[illegible]
diese Abentheuerer zerstörende Seezüge [illegible]
gen die kleinen Inseln, die theils den Britten [illegible]
gehörten, theils von ihnen den Franzosen ab[illegible]
nommen waren, an; ihre Schrecknisse und Z[illegible]
störungen dehnten sich von Granada und [illegible]
Vincent bis auf Maria Galante, St. Mar[illegible]
Antigua, St. Kitts, Barbados u. s. w. a[illegible]
sie nahmen die holländische Besitzung St. Eusta[illegible]
und besetzten St. Lucia, das die englischen Tru[illegible]
pen wegen mörderischer Seuchen geräumt hatte[illegible]

151 Die schrecklichen Bothschaften von Ver[illegible]
und Niederlagen, die nach England kamen, w[illegible]
ten endlich aus der Sicherheit, in welcher [illegible]
her die Regierung wegen ihrer westindischen [illegible]
oberungen und eigenen Besitzungen geblieben w[illegible]
Schon im May ward ihnen Parker mit Lebe[illegible]
mitteln, Ammunition und Truppen zu Hülfe g[illegible]
sendet: aber seine Flotte traf ein Sturm, [illegible]
Transportschiffe wurden zerstreut; 14 davon, [illegible]

den[illegible]

1795

denen 700 Mann befindlich waren, geriethen in die Hände der französischen Kaper und wurden nach Guadeloupe aufgebracht. Um die mißliche Lage noch bedenklicher zu machen, tritt Spanien seinen Antheil von Domingo an Frankreich ab, wodurch die französische Macht, die vor kurzem in Westindien vernichtet schien, zur Ueberlegenheit über die brittische in diesen Gegenden zu kommen drohte. Nun wird die ganze Kriegsmacht, die unter Moira seit Jahr und Tag die Küsten von Frankreich mit einer Landung bedrohete, ein Heer von 25,000 Mann, dem General Abercrombie übergeben, um damit nach Westindien zu eilen. 10,000 Mann sollten Domingo erobern, und die Franzosen hindern von dem spanischen Theil der Insel Besitz zu nehmen; die übrigen 15,000 waren zur Hülfe und zur Wiedereroberung der übrigen Inseln dieser Gegend bestimmt. Ein größerer Transport von Truppen war nie auf einmal nach America gegangen: er konnte das Uebergewicht der Britten in den dortigen Gewässern wieder herstellen.

Noch erschien im Jahre 1795 eine französische Escadre an der westafricanischen Küste, welche die dasigen brittischen Forts zerstörte.

152
Seekrieg innerhalb Europa.

Hingegen in Europa blieb das Glück zur See immer auf der Seite der Flotten von Britannien; wozu ihnen die unweisen Maaßregeln des Convents seit dem ersten Anfang der Revolution sehr behülflich waren.

Vor derselben stand das Seewesen der Franzosen auf einer für England drohenden Höhe. Nach dem ersten Pariser Frieden war durch die

Thä-

1793 Thätigkeit der französischen Regierung die fra
zösische Marine neu geschaffen worden; in we
gen Jahren waren die Franzosen im Schiffs
und der Kunst des Manoeuvrirens Meister,
ihre Schriften über beydes waren lehrreicher u
vollkommener als selbst die englischen über di
Gegenstände. Im nordamericanischen Krieg v
standen die französischen Seehelden die Ku
vollkommen, die Länder, welche die Seemacht
decken hatte, durch bloße Seezüge zu beschü
und durch geschickte Manoeuvres jeder Seeschla
auszuweichen. Selbst England erkannte man
Vorzug der französischen Schiffe, und schon 17
wurden, mit Rücksicht auf ihren bessern B
Motionen über die Verbesserung des Schif
baus in das Parlament gebracht.

Nur mit der Monarchie gieng die französi
Marine und die Kunst des Manoeuvrirens un
Die Monarchie hatte die zahlreichsten Freu
und Anhänger unter der Marine; während d
Stürme, welche sie zertrümmerten, wander
die erfahrensten Seeofficiere aus, und wer z
rückblieb, starb während des Terrorismus un
153 der Guillotine, wie z. B. d'Estaing und K
saint und andere große Seehelden. Das Co
mando auf den Flotten mußte man nun Mä
nern anvertrauen, die das Element, auf welc
sie sich wagten, gar nicht kannten; welche d
der Schiffskunst unbekannt, Schlachten wag
die sie durch geschicktes Manoeuvriren hä
vermeiden müssen; die in Schlachten keine Li
zu formiren oder zu halten wußten, und es d
durch dem Feind erleichterten, Schiffe ih
Flotten abzuschneiden und zu nehmen.

Um das Uebel voll zu machen, störten die 1793
[E]ngländer auf allen Meeren die Schifffahrt der
[n]eutralen Mächte nach den französischen Häfen
[u]nter dem Vorwand der Contrebande, wodurch
[si]e den Transport aller Schiffsmaterialien aus
[de]m Norden nach den französischen Kriegshäfen
[ver]hielten. Rußland selbst verbot aus Feindschaft
[g]egen die neue Republik auf eine kurze Zeit alle
[H]andlung nach den französischen Küsten. Man
[b]ehalf sich mit dem noch vorhandenen Vorrath,
[u]nd benützte und vermehrte die inländischen Schiffs-
[m]aterialien, so gut man konnte: aber bey dem
[h]äufigen Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen
[g]iengen die Ausrüstungen langsam, und die neu
[g]ebauten Schiffe fielen bey den schlechten Materia-
[li]en mangelhaft und elend aus.

Bey diesen Umständen war Frankreich wäh-
[r]end dieses ganzen Kriegs zu glücklichen großen See-
[u]nternehmungen ungeschickt, und lag in Seeschlach-
ten immer seinen Feinden unter: nur den Kaper-
krieg, zu welchem ihm die ruinirte Kauffarthey
eine Menge Schiffe und Seeleute darbot, trieb es 1794
mit Lebhaftigkeit und Glück, und zum großen
Nachtheil seiner Feinde.

Im mittelländischen Meere. 1793

Auf dem mittelländischen Meer vereinigte sich
bereits im May 1793 eine spanische und brittische
Flotte unter Admiral Hood zu gemeinschaftlichen
Unternehmungen zur See. Im September des-
selben Jahrs ward Neapel durch seine politische
Verbindung gezwungen, der Coalition beyzutre-
ten, und ließ nun auch sein kleines Contingent zu
dieser combinirten Flotte stoßen. Auch Portugal
bestimmte späterhin einige Kriegsschiffe zu ihrer
Ver-

1793 Verstärkung; sie wurden aber ungebraucht wieder in die portugiesischen Häfen zurückgeschickt.

Was in diesen Gegenden im Jahr 1793 auf der See geschah, das alles ward von der englisch-spanischen Flotte bewirkt (ausgenommen die Se-operation bey der mißlungenen Belagerung von Dünkirchen, zu welcher eine eigene brittische Flotte unter Admiral Cosby beordert war). Durch jene mittelländische Flotte ward der König von Neapel und der Großherzog von Toscana auf den Fall bedroht, wenn sie sich länger weigern wür-den, der Coalition beyzutreten. Dieser Theil ih-rer Bestimmung glückte; beyde nahmen seit dem September und October an dem Krieg mit Frank-reich Antheil: nur Genua weigerte sich standhaft, und sah deßhalb während dieses Revolutionskriegs mehrmals seine Häfen gesperrt.

Während Hood mit seiner combinirten Flotte vor der Rheede von Toulon kreuzte, brach in die-
155 ser Stadt der Aufstand gegen den Convent aus. Die Royalisten riefen in Verbindung mit den un-zufriedenen Republikanern, den brittischen Admi-ral, ihre Stadt sammt deren Hafen und Rheede
26 Aug. zu besetzen: am 26. August ward die Capitulation über die Art der Besitznehmung abgeschlossen;
28 Aug. am 28. August lief die Flotte in den Hafen ein, und die Stadt ward von ihr im Namen Ludwig's XVII in Besitz genommen, und die Constitution von 1791 wieder hergestellt. Der Jubel über dieses glückliche Ereigniß dauerte nur kurze Zeit. Die Conventsarmee erzwingt die für unüberwind-lich gehaltenen Forts durch ihr republikanisches Ungestüm; der brittische General O-hara wird bey

bey einem Ausfall aus der Stadt mit einem gro- 1794
ßen Theil seiner Mannschaft gefangen; Hood,
Langara und die Landtruppen werden mit einan-
der uneins; die Rheede kommt in die Gefahr, in
den nächsten Tagen genommen zu werden. Wollte
die Flotte die mißliche Lage vermeiden, sich ent-
weder mit großem Verlust herauszuschlagen, oder
mit ihren Landtruppen ausgehungert zu werden, so
mußte sie so bald wie möglich Stadt und Hafen
verlassen. Seit dem 17. December zog sie ab. 17 Dec.

Seit dieser schmählichen Räumung von Tou-
lon trennte sich die spanische Flotte von der eng-
lischen, und handelte durch den ganzen Krieg nie
wieder mit ihr in Verbindung. Die spanischen
Admirale, Langara und Gravina, kreuzten meistens
müssig an der spanischen Küste, und beobachte-
ten mit Neid die Unternehmungen der Britten.
Während der Belagerung des Hafens Rosas, 156
welche die republikanische Armee vom 27. No- 27 Nov.
vember 1794 bis 4. Februar 1795 beschäftigte, 4. Febr.
bemühte sich die spanische Flotte, den wichtigen
Platz von der Seeseite her zu entsetzen. We-
nige Monate nachher schloß Spanien mit Frank-
reich Frieden, und Mazareda vereinigte sich mit
Langara im mittelländischen Meer: eine sichere
Vorbedeutung von einem nahen Bruch mit England.

Nach ihrer Trennung von der spanischen
Flotte, bedrohte die brittische unter Hood die
Südküste von Frankreich mit einer Landung.
Während sie mit dieser Unternehmung zögerte,
ward sie von Corsica gerufen, diese Insel in
Besitz zu nehmen.

Cor-

1794 Corsica, das seit dem Jahre 1769 von Genua an Frankreich abgetreten war, machte seit der Revolution ein eigenes Departement aus, das durch seine Deputirten in der Nationalconvention repräsentirt ward; und Paoli eilte endlich wieder in sein frey gewordenes Vaterland zurück, das er seit dem ehemals mißlungenen Freyheitskampf, in dem er an der Spitze gestanden, mit England vertauscht hatte. Nicht lange, so wurden doch die Corsen mit dem Gang der Dinge in Paris unzufrieden, und äußerten (wie die südlichen Provinzen Frankreichs) seit der Hinrichtung des Königs und der Aufhebung der bisherigen Religion ihr Mißvergnügen immer lauter. Die Machthaber im Convent sahen Paoli für den geheimen Urheber der Bewegungen der Corsen an, und luden ihn vor ihre Schranken nach Paris.

157 Desto eifriger betrieb er nun den Aufstand, und bewirkte bey den Corsen den Entschluß, sich dem brittischen Scepter zu unterwerfen, und deshalb der englischen Flotte ihre Häfen zu öffnen. Hood landete am 28ten Februar, und schloß die festen Plätze Bastia und Calvi ein, die sich dieser Besitznahme widersetzten. Unmittelbar darauf versammelten sich Deputirte der Nation zu Corte, und trugen ihre Insel Georg III als ein viertes Königreich an, mit dem Verlangen, daß sie nach englischer Verfassung, nach englischen Gesetzen und durch ein eigenes Parlament und einen Vicekönig (wie Ireland) regiert werden sollte. Elliot

18 Jun. nahm am 18. Junius im Namen des Königs von Großbritannien die Huldigung der Corsen an. Mittlerweile war schon Bastia übergegangen;

4 Aug. Calvi ward am 4. August bezwungen, und dadurch

urch die Revolution geendiget. Für England 1794
ar die Insel als eine bequeme Station seiner
lotten im Mittelmeer erwünscht.

Seit dem Frühling 1795 drohte England mit 1795
ner Landung auf der französischen Küste, zu
elcher Graf Moira mit einer Landarmee von
5,000 Mann bereit lag; und vor der Rheede
on Toulon kreuzte Hotham, der dieses Jahr statt
Hood das Obercommando über die mittelländi-
he Flotte führte. Die Touloner Flotte, unter
em Admiral Martin, war der brittischen im
nittelländischen Meere nicht gewachsen. Daher
ab die Brester Flotte 6 Linienschiffe und 4 Fre-
atten ab, welche Renaudin nach Toulon führte,
m den Admiral Martin zu verstärken. Von
einer Ankunft an bestand die Touloner Flotte 158
aus 20 bis 25 Linienschiffen und das Ueberge-
wicht auf dem mittelländischen Meere schien nun
auf ihrer Seite zu seyn. Dessen ungeachtet
mußte sie fast ganz unthätig in ihrem Hafen lie-
gen bleiben, weil sie durch den brittischen Schiffs-
cordon, der in diesem Jahr von Dünkirchen bis
nach dem Winkel des biscaischen Meers gezogen
war, an allen Arten von Bedürfnissen völligen
Mangel litt. Mittlerweile führte der Contread-
miral Man eine Verstärkung von acht Linienschif-
fen aus Portsmouth nach Minorka, wo Hotham
seiner wartete. Kurz vor dieser Vereinigung
wäre eine zweyte Besitznahme von Toulon der
englischen Flotte möglich gewesen, hätte Hotham
eine Nachricht von der Streitigkeit gehabt, welche
in den Mauern Toulons zwischen den Gemäßig-
ten, mit welchen es die Flotte hielt, und den
Ter-

1795 Terroristen ausbrach. Der Terrorismus, der im May zu Paris seine letzten Kräfte aufbot, hatte einen ähnlichen Aufstand gegen die gemäßigte Regierung zu Toulon mit seinen dasigen Affiliirten verabredet; er brach auch zur bestimmten Zeit in Toulon aus, und riß die Herrschaft dieser Stadt an sich. Indessen zogen Isnard und Chambon sogleich von Marseille aus mit einem Heer gegen diese Terroristen, und brachten ihnen am 29. May eine gänzliche Niederlage bey. (29 May) Die Flotte welche in Gefahr war, durch Hotham und die Terroristen, zwischen zwey Feuer zu kommen, war zugleich dadurch gerettet.

Auch nach dieser glücklich überstandenen Gefahr waren die Dienste der Touloner Flotte, ihrer Stärke ohnerachtet, unbedeutend. Sie kreuzte (159 7. Jun.) bis zum 7. Junius längs der genuesischen Küste, um die Landunternehmungen des Generals Kellermann zu decken, ohne daß dadurch die Landexpeditionen vorwärts kamen; sie verließ darauf diese Station, um die Vereinigung von Man und Hotham zu verhindern: kam aber dazu viel zu spät. Doch führten noch 6 Touloner Linienschiffe unter Richery im Spätjahr einen Streich beym Cap St. Vincent aus.

Nicht viel bedeutender waren die Unternehmungen der englischen Flotte unter Hotham, ob sie gleich durch Man verstärkt und in Verbindung mit der neapolitanischen Flotte in dem Mittelmeer agirte. Sie unterstützte bloß die Landunternehmungen der Oesterreicher unter de Vins an den genuesischen Küsten und sperrte wiederholt den Hafen von Genua.

Im

Im atlantischen Meere ward erst im Jahre 1795 1794 der Seekampf von Erheblichkeit. Eine reiche Westindienflotte ward zu Brest erwartet; die Brester Flotte gieng aus ihrem Hafen, um die Britten zu verhindern, ihnen diesen lang erwarteten Seegen wegzunehmen. Howe bot der Brester Flotte eine Seeschlacht an; sechs Schiffe nahm er weg, das siebente versenkte er: unstreitig ein harter Verlust, bey welchem sich die Republik doch damit trösten konnte, daß wenigstens die Hauptbestimmung ihrer Flotte erreicht wurde; denn die reichbeladene westindische Flotte lief zu Brest während dieser Seeschlacht unbemerkt und ungehindert ein.

Das Jahr beschloß die Brester Flotte unter Villaret mit einer Expedition in den Canal. 160 Sie verzögerte zwar durch ihren Kreuzzug die Abfahrt der brittischen Flotten nach Ost- und Westindien; aber doch nur ein unbedeutender Gewinnst gegen den großen Verlust, den sie selbst erlitt. Durch die Winterstürme verlor sie nicht allein fünf Linienschiffe, sondern kam auch in einem kläglichen Zustand in ihren Hafen zurück.

Im Jahre 1795 bestand die Brester Flotte (ob sie gleich eine Verstärkung nach Toulon abgegeben hatte) aus 25 Linienschiffen, 15 Fregatten und 14 Corvetten, und in den benachbarten Häfen zu l'Orient, Rochefort u. s. f. lagen noch 11 Linienschiffe. Eine ansehnliche Seemacht: und dennoch ward sie in dem ganzen Sommer in völliger Unthätigkeit durch die englische erhalten. Am 23. Junius ward ein Theil derselben bey 23Jun. l'Orient von Bredfort angegriffen, und unter dem

1796 dem Verlust von vier Linienschiffen geschlagen; die geschlagene Flotte flüchtete sich nach Port Louis und ward daselbst eingesperrt. Die übrigen Theile dieser Seemacht waren auch in ihre Häfen eingeschlossen und durch den Mangel an allen Bedürfnissen zu jeder Unternehmung ungeschickt. Längs der ganzen nordwestlichen Küste von Frankreich kreutzten brittische Flotten unter Harwey, Cornwallis, Warren, Colpoy, Strachan, Waldgrave und Smith, welche alle französische Häfen sperrten und alles für gute Beute erklärten, was für sie bestimmt war: ein Schiffscordon von Dünkirchen bis in das biscayische Meer unter Bridport. Nun segelte noch eine russische Flotte nach einer zwischen Oesterreich, Rußland und England geschlossenen Defensivallianz

14 Jun. am 14. Junius unter Chanikow von Cronstadt in die Nordsee; und setzte nach ihrer Ankunft

161 in diesen Gestaden, in Verbindung mit der Flotte des brittischen Admirals Duncan, die Einschließung der feindlichen Häfen von da an fort, wo der Bridportsche Schiffscordon aufhörte. Noch lag im Häfen von Spithead die große brittische Canalflotte, mit fünf portugiesischen Schiffen vereinigt, in Bereitschaft, die Seeoperationen in diesen Gegenden zu unterstützen. Dieser fürchterlichen Seemacht hatte England diese Stationen angewiesen, um Frankreich durch Aushungerung zu überwinden. Doch hielt die Republik alle Arten von Mangel, der nahe an Hungersnoth gränzte, standhaft bis zur Erndte aus, und aus der Ueberwindung Frankreichs durch den Hunger wurde nichts. Nun sollte unter der Bedeckung dieses ungeheuren Cordons eine Landung mit den in

Eng-

England versammelten Emigranten auf der West- 1795
küste von Frankreich versucht werden. Durch
England veranlaßt, ließ der Graf von Provence,
den die Emigranten als Ludwig XVIII zu ihrem König ausgerufen hatten, vor der Landung
eine Proclamation hergehen, in welcher er bekannt
machte, wie er durch seine Fürbitte den König von
England bewogen habe, das Aushungerungssystem nicht weiter fortzusetzen. Es war aber bereits durch die Standhaftigkeit der Franzosen in
der Erduldung ihres allgemeinen Mangels und
durch die glücklich erlebte Erndte von selbst aufgehoben, und hätte einer solchen Fürbitte nicht
bedurft. — Was die doppelte Emigrantenlandung,
(die letzte Unternehmung dieses Jahrs vor dem
Eintritt der Winterstürme), für einen unglücklichen
Ausgang hatte, ist schon weiter oben dargestellt.

162 In d. Nordsee und gegen Holland.

Durch die französische Besitznahme von Holland dehnte sich im Jahr 1795 der Seekrieg weiter als bisher — bis in die Nordsee aus. Einige
Monate nach derselben kam ein Allianztractat
zwischen den beyden neuen Republiken, der französischen und batavischen, zu Stande: im Grunde
von Seiten Hollands eine wahre Kriegserklärung gegen England. Indessen zögerte die brittische Regierung, von ihrer Seite der batavischen
Republik den Krieg zu erklären bis zum 15. September 1795, ob sie gleich schon seit den ersten
Monaten dieses Jahrs in der Stille Anstalten
traf, die Handlung und die Colonien der batavischen Republik zu vernichten.

Holland war ganz wehrlos; in Europa eine
völlig verfallene Marine, und keine ihrer Colo-

nien

1795 nien in gehörigem Vertheidigungszustand und überdies ein höchst unsicherer Weg durch den Canal, um ihren Colonien Hülfe zuzuschicken. In Europa allerwärts eine Jagd auf die heimkehrenden holländischen Kauffahrer. Die brittische Seemacht bey der Insel St. Helena, fieng alle Retourschiffe der ostindischen Compagnie auf; allenthalben im Ocean, und wo man sonst noch holländische Schiffe traf, die reichste Kaperey. Der brittischen Krone allein fiel auf ihren Antheil von der reichen Beute 1 Million Pfund Sterling zu.

Noch ein härteres Schicksal, als in den europäischen Gewässern (weil die meisten aufgefangenen Schiffe in England assecurirt waren) traf die batavische Republik in andern Welttheilen.

163 Gleich nach der Besetzung von Holland giengen zwey brittische Eskadern unter Elphingstone und Blanket nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung und Ostindien ab. Am 26. August ergab sich schon Trinconomale, am 16. September das Cap; beydes, ohne großen Widerstand. Die Leichtigkeit dieser Eroberungen ließ erwarten, daß die batavische Republik im nächsten Jahr fast bloß auf seinen Landesumfang in Europa werde eingeschränkt seyn.

26 Aug.

16 Spt.

Mittlerweile hatte Holland, unter französischer Ermunterung, eine kleine Kriegsflotte zu seiner Vertheidigung in Europa ausgerüstet: 12 Linienschiffe und 18 Fregatten unter Admiral Winter, und 4 Linienschiffe, zu Helvoetsluys unter Story. Sie wurde dem Oberbefehle des französischen Admirals Vanstable, in Verbindung mit den wenigen Fregatten zu Dünkirchen, untergeben.

Ge-

